

## Werk

**Titel:** P. S. Pallas. Reise durch verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs

**Jahr:** 1776

**Kollektion:** Sibirica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN330048503

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN330048503>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=330048503>

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN32991345X

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN32991345X>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=32991345X>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

P. S. Pallas

D. N. D. Professors der Natur-Geschichte und ordentlichen Mitgliedes der  
Rußisch-Kayserlichen Academie der Wissenschaften, der freyen Oeconomischen  
Gesellschaft in St. Petersburg, wie auch der Römisch-Kayserlichen Academie  
der Naturforscher, Königl. Engl. Societät und Berlinischen  
naturforsch. Gesellschaft,

# Reise

durch

verschiedene Provinzen

des

# Rußischen Reichs.

---

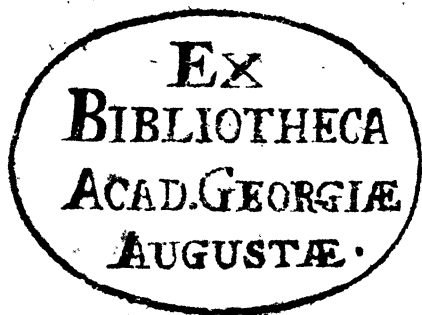
Dritter Theil

---

Vom Jahr 1772. und 1773.

St. Petersburg,

gedruckt bey der Kayserlichen Academie der Wissenschaften 1776.



EX  
BIBLIOTHECA  
ACAD. GEORGIAE  
AUGUSTAE.



## V o r r e d e .



Ich liefere endlich den Beschluß meiner Reise = Bemerkungen mit dem gegenwärtigen dritten Theil, dessen Ausgabe hauptsächlich wegen einiger Landkarten hat verzögert werden müssen, welche zur Erläuterung der sowohl hier, als in den vorigen Theilen vorkommenden Topographischen und Mineralogischen Nachrichten sonderlich nöthig schienen und dem Leser nicht unwillkommen seyn werden. Ich habe in diesem Theil weder die Ordnung des Vortrags ändern, noch auch die Materien

## V o r r e d e.

künstlicher bearbeiten wollen, als es in den beyden ersten von der Reise zum Druck geschickten Bänden hatte geschehen können: theils um eine gewisse Gleichförmigkeit zu beobachten, theils um bey den Original-Anzeichnungen genauer zu bleiben, deren Sinn, wenn erst die Sache selbst nicht mehr so frisch im Gedächtniß ist, durch Umarbeitung ehe verstellt werden kann. Das ganze erste Buch dieses Theils und der Anfang des zweyten bis S. 637. ist sogar noch in Jarzyn rein geschrieben und gleich nach meiner Ankunft in St. Petersburg, bis auf einige Berichtigungen botanischer Rahmen unverändert, unter die Presse gegeben worden.

So wie ich mich in meiner Wissenschaft von jeher der Wahrheitsliebe enfrigt (und vielleicht zu meinem Nachtheil oft mit zu vieler Freymüthigkeit) beflissen, weil ich es, sonderlich bey Naturforschern, als ein strafbares Vergehen gegen die gelehrte Welt ansehe irgend etwas anders vorzutragen, als man es gefunden und nach seiner besten Fähigkeiten begriffen, irgend etwas zuzusetzen oder zu verschweigen; so habe ich auch in der ganzen Erzählung meiner Reise dieses Geseß nie aus den Augen gefassen. Wichtigkeit und Nuzbarkeit der Entdeckungen steht nicht in der Gewalt des naturforschenden Beobachters; dieser kann mehr nicht, als unermüdete Aufmerksamkeit, bey dem fleißigsten Gebrauch seiner Sinne und Einsichten, leisten. Der Zufall muß ihm selbige mit Nutzen anzulegen, die Gelegenheit darbieten. Und wenn eine physikalische Reise an Entdeckungen noch so ergiebig ist, so wird doch der größte Theil derselben nicht gleich einem  
schin-

Ahnmernden Vortheil versprechen; viele aber, die ist gering scheinen, können oft zukünftigen Weltaltern wichtig werden: wovon keine Art von Kenntnissen mehrere Beyspiele aufweisen kann, als die Naturgeschichte. Nach Abzug aller zufälligen Entdeckungen, bleibt immer noch die Kenntniß der bereisten Landstriche von einer Seite, die gemeiniglich das Auge der Befehlshaber nicht an sich zieht und Ihnen doch wichtig seyn sollte, als ein wesentlicher Nutzen physikalischer Reisen nach. Die günstigen Urtheile, welche Auswärtige, auch grosse Gelehrte, die ich zum Theil nur dem Rahmen und Ihren Verdiensten nach zu kennen die Ehre hatte, über die meinige (so flüchtig auch deren Bearbeitung, nach den Umständen einer unstätten Lebensart, ausfallen mußte) öffentlich gefället haben, machen mich so dreist zu glauben, daß ich zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse einen nützlichen, nicht unbeträchtlichen Beytrag geliefert, und also unter den grossen Absichten der erleuchtetsten und grössten Monarchin unsers Jahrhunderts, auf welche die nach Allerhöchstem Befehl seit 1768. durch die Russisch-Kaiserliche Akademie der Wissenschaften veranstaltete gelehrte Reisen abzweckten, wenigstens diese, die wohlthätigste und menschenfreundlichste unter allen welche das Andenken der Weisen und Grossen Catharina bey der Nachwelt verewigen werden, zu erfüllen nach meinem Vermögen beygetragen habe. Und dieses Glück, wenn ich mich damit schmeicheln darf, die Befriedigung daß ich meiner Pflicht durch einen brennenden Eifer und die allergenaueste Anwendung meiner Zeit und Kräfte getreu gewesen bin, und das Vergnügen die

## V o r r e d e

Natur in einen ansehnlichen Theil des Weltkraisess, wo sie der Mensch noch wenig verderbt hat, genauer, als sie es war, erforscht und kennen gelernt zu haben, halte ich, gegen meine dabey verwandte Jugend und Gesundheit, für die schönste Belohnung, welche mir auch der Meid bey dem bessern Theil der erleuchteten Welt nicht streitig machen kann.

Nach der Ausgabe des ersten Theils meiner Reise ist in Riga ein unrechtmäßiger Abdruck einiger Stücke daraus, und nachmals ein Auszug in der Sammlung aller Reisen zu Wasser und zu Lande erschienen. Dieses ist nicht nur ohne sich im geringsten deßfalls bey mir zu befragen geschehn, sondern ich bezeuge auch diese Versümmelungen meiner Arbeit bis ist noch nicht einmal gesehn zu haben und wünschte, man hätte mit dem zuletzt erwähnten Auszug bis zur Vollendung der ganzen Reise gewartet; den ersten Dienst aber würde ich viellieber ganz verbeten haben.

In der deutschen Uebersetzung der orenburgischen Topographie des Herrn Staatsraths Rytzkof sind drey mit allen Puncten aus dem ersten Theil meiner Reise erborgte Plane, der eine über die Taikische Mündungen, der zwoyte über das Alezkische Salz und der dritte über die merkwürdige Asphalt- und Schwefelquellen am Soß beygefügt worden, ohne im ganzen Buch weder der Plane selbst, noch des Werks woraus sie copirt sind, mit einem Wort zu gedenken. Ich erwähne dieses, damit nicht Ausländer, welche das rufische Original der Rytzkofischen Schrift nicht gesehen haben, verleitet werden

## V o r r e d e .

den mögen, zu glauben, als ob ich mich mit fremder Arbeit zu schmücken gesucht hätte. Wollte der Uebersetzer seine Urschrift vermehren und verbessern, so hätte er, in der physikalischen und topographischen Beschreibung, an sehr vielen Orten dazu aus des Herrn Akademikus Lepechin und meiner Reise Materialien ziehen können. Man darf nur zum Beyspiel die Beschreibung des eben erwähnten Slezischen Salzes, der Gegenden um den Sol und des Inderschen Salzsees, die Nachrichten von verschiedenen Völkern u. s. w. in der Topographie, mit den meinigen vergleichen, um sich davon zu überzeugen.

Weil ich nicht wünschte zu Irrungen Anlaß zu geben, so muß ich auch noch kürzlich erwähnen, daß da der Herr Uebersetzer der unter meiner Aufsicht veranstalteten Reisen des Capitains (nunmehrigen Assessors) N. Ryttschhof aus meiner Reise verschiednes zur Erläuterung seines Textes in Noten hat anführen wollen, unter andern an einem Ort (S. 375. seiner Uebersetzung) meine Beschreibung der ungeschwänzten Rehe, welche es im südlichen Rußland, Persien und Skirien giebt, bey Gelegenheit der Knorpelnasigten Antelopen beygebracht und also ganz verschiedene Thiere verwechselt worden sind. Die Nahmen können diesen Fehler veranlaßt haben, da nämlich erstgedachtes Reh von den Tataren Saiga; Saigak aber die Antelope von den Russen genannt zu werden pflegt. -- Auch muß ich erinnern, daß Herr M. Hase in gedachter Uebersetzung (laut Note S. 2.) das Rußische Wort Selo, welches ein Kirchdorf anzeigt, beständig durch Flecken übersetzt habe, da doch dieses deutsche Wort eigentlich dem Rußischen Sloboda gleich:



gleichgeltend ist; wofür ich es auch in meiner Reise überall gebraucht habe.

Man erlaube mir noch der geographischen Karten zu erwähnen, welche bey diesem Theil ausgegeben werden, und einige Verbesserungen und Vermehrungen meiner Beschreibung des altaïschen Erytgebürges, im Zwenten Theil dieser Reise, anzuhängen, welche ich der Güte des damaligen Herrn Oberbergmeisters, nunmehrigen Collegenraths Leube, dem ich eine Abschrift dieser Beschreibung mitgetheilt hatte, verdanken muß, die ich aber auf der Reise so spät erhielt, daß in dem bereits nach St. Petersburg zum Druck abgeschickten Original nichts mehr darnach geändert werden konnte.

Die Karten haben nicht alle nach einerley Maaßstab geliefert werden können, weil die Verschiedenheit der Gegend und Absicht bald mehr, bald weniger Specialität erforderte. Aus der Ueberschrift einer jeden wird der Leser sehn, zu welchem Theil der Reise und an welchem Ort eine jede gebunden werden muß. Die von der Wolgischen und Taïkischen Steppe wird nicht allein bey dem ersten, sondern auch bey dem dritten Theil zu Rath gezogen werden müssen, und weil auf selbiger alle neu angelegte, im dritten Theil beschriebne, teutsche Colonien an der Wolga anzuzeigen der Raum nicht verstatten wollen, so hat die Vorstellung eines Theils derselben Gegend, welcher mit diesen Colonien bevölkert ist, nach einem größsern Maaß nöthig geschienen. Allen Karten, und sonderlich den Gebürgischen habe ich die möglichste Genauigkeit und Beziehung auf den Text der Reise zu geben gesucht. Auf derjenigen, welche den wichtigsten Theil

## V o r r e d e .

Theil des Uralischen Erzgebürges und die an Salzseen so reiche Issettische Steppe vorstellt, habe ich einen Versuch gemacht die Abwechslung der hauptsächlichsten Gebürgarten und die erzreiche oder sonst mineralische Stellen durch angenommene Zeichen auszudrücken, so weit man davon durch die bisherige Reisen gewiß versichert ist. Man wird freylich, wenn man diese, mit derjenigen mineralographischen Karte der nämlichen Gegend vergleicht, welche sich der flüchtige Beobachtungsgeist des Abbé Chappe d'Auterosche erschaffen hat, nur wenig übereinstimmende Zeichen finden. Allein wer die geschwinde und nie von der grossen Landstrasse abweichende Reise dieses Astronomen, seine leichte Art zu beobachten und eigne Beobachtungen wieder umzuschaffen (\*), und endlich sein eignes Geständniß, nach welchem er die meisten Gegenden des Gebürges nur nach fremden Berichten auf seine Karten gebracht und (fast willkührlich) mit mineralischen Zeichen ausgeschmückt hat, erwäget und sich die Mühe geben will unsre Karte dagegen mit meinen und anderer Petersburgischer Academisten Reisen durch die meisten Gegenden des vorgestellten Gebürges zu vergleichen, der wird wissen, wem er sein Zutrauen geben soll. Ich habe

nirgend

---

(\*) Zu einem Bespiel kann die schwankende Berechnung des Wasserpasses der Wolga und der Kaspiſchen See, im 2ten Theil seines prächtigen Werks von S. 479 an, dienen. Da die niedrige Lage dieser See gegen die Oceanfläche ausgemacht genug ist, und auch sowohl aus den Lerchischen in Astrachan angestellten, als auch des Verfassers eignen barometrischen Beobachtungen an der Wolga klärlich folgt; So bringt er es doch S. 491. folg. durch Correctionen dahin, daß die Kaspiſche See, deren niedriger Stand ihm unbegreiflich geschienen, der Oceanfläche gleich heraus kommen muß.

## V o r r e d e.

nirgend ein Zeichen gesetzt, wo ich nicht den Ort und dessen Inhalt zuverlässig genug kannte. Eben deswegen habe ich auch die Gebirgskette nicht überall angezeigt, wo ich sie doch, aus dem Zusammenhang, ziemlich zuverlässig hätte schließen können. Denn bis auf einige Verschiebungen und Ausnahmen, welche in den Bergarten des Uralischen Gebirges besonders da statt haben, wo diese Gebirgskette gleichsam Bäuche wirft, (wie z. B. in dem mächtigen Baschkirischen und im Werchoturischen Gebirge), hat dasselbe mit den bisher durch gründliche Beschreibungen bekannt gewordenen Schwedischen und andern Europäischen Gebirgen einerley wesentliche Beschaffenheit. Das Haupt- oder Scheidegebirge nämlich besteht aus Granit und andern vitrescirenden Arten, welche doch in Gegenden, wo das Gebirge am schmalsten ist, nicht über Tage ausbrechen und worunter im Baschkirischen Ural auch reiner Quarz ganze Berge ausmacht. Nächst diesen urakten Felsen liegt zu beiden Seiten Schiefergebirge in gestürzten Schichten: an der Ostseite gemeiniglich Hornschiefer und glimmerichte Arten, an welchen Jaspis folgt; an der Westseite mehrentheils glimrichter oder sonst verber Sandstein, der oft hohe Berge macht, nebst Alaun und Thonschiefer. An diesem Schieferstriche folgt ein in flach streichenden Schichten stehendes und kaum eine Spur von versteinerten Seekörpern zeigendes, verbes Kalkgebirge, welches an der Sibirischen Seite oft marmorartig ist, den Fuß der Kette macht und bis in das flache Land reicht, ohne beträchtliche Flözgebirge vor sich zu haben; an der Westseite aber, (sonderlich in der Baschkirey und im Werchoturischen), als ein mächtiges

## V o r r e d e .

Vorgebürge sich zu hohen Felsenbergen erhebt, aus welchem wiederum an einigen Orten der Granit und Schiefer zu den allerhöchsten Koppen hervorgethürmt ist, und welches mit seinen Lagen immer schwebender und endlich zu denjenigen Kalkföbken wird, welche unter das flache Land von Rußland fortstreichen. Auf selbigen ruhet das an Kupfererzten so reiche föbichte Sandschiefergebürge, welches von Solykamsk und weiter her, durch Permien und die ganze Drenburgische Statthalterschaft bis in die Kirgisische Steppe streicht. Dasselbige ist überall wenigstens durch ein Thal und in der ganzen Gegend des Ufastroms durch eine weite walddreiche Ebne, welche gemeiniglich den Kalkföb; gleich unter der Dammerde hat, vom Hauptgebürge abgesondert. Deswegen hat der Abbé Chappe geglaubt und angegeben, als wenn sich das Uralische Gebürge südwärts von Permien in zwey Haupt-Ketten zertheilte. Es schließt sich aber das istgedachte Föb;gebürge zwischen der Belaja und dem Jaik wieder näher ans Hauptgebürge an und macht, ausser vielen Bergzügen, welche die westlich laufende Ströme begleiten und endlich zu Kalkbergen absteigen, hauptsächlich auch denjenigen ansehnlichen Bergrücken aus, welcher sich (unter dem Nahmen Obstschei Sirt) zwischen dem Jaik und der Samara verläuft und in der kalmückischen Steppe nur noch durch den Abfaß des höhern Landes, gegen die noch in spätern Zeiten von der See bedeckt gewesene salzige Ebne, beträchtlich erscheint, aber vor nichts weniger, als die rechte Fortsetzung des uralischen Hauptgebürges zu halten ist; wofür es doch in der Drenburgischen Topographie ausgegeben wird, weil es die zwischen Dren-

## V o r r e d e.

burg und Kasan in der Ebne wohnende Landleute dafür nennen. Die ungemeine Seltenheit, ja ich möchte sagen völlige Abwesenheit von See Körpern in diesen Sandsteinsföden, welche bisher fast keine andre Versteinerungen, als die von Landgewächsen, Holz und Thierknochen gezeigt haben, macht es sehr wahrscheinlich, daß selbige nicht durch eine ruhige See, (wie muthmaßlich die mit See Körpern ganz angefüllte Kalksföde und deren thonigte, mit Muscheln eben so reichlich und nicht weniger mit Kiessen eingestreute Unterlage) abgesetzt, sondern durch eine spätere Fluth, welche breite Landstriche überströmte, angeschwemmt worden sind. Dieses Sandschiefergebürge fehlt an der ostlichen Seite des Ural, so weit ich denselben kenne, gänzlich, und daher hat diese Seite auch nicht so unzählige Anzeigen von Kupfererzten in Sföden, welche die Privathütten an der westlichen Seite bey hunderten zählen, und worunter ich nur die wichtigsten und wo ordentliche Grubenarbeiten angelegt sind, mit Zeichen angedeutet habe. Die Ostseite des Gebürges hat dagegen reichere und schönere, auch wohl silberhaltige Kupfererzte, theils in Gängen des Schieferstrichs, theils in Nesterwerk, voraus; welche letztere, nebst den reichsten Gängen des entfernteren Sibiriens, am liebsten in der Abfödung des Schiefer- und Kalkstrichs angetroffen zu werden pflegen. Eine Bemerkung, welche in Sibirien überhaupt zu Aufföchung neuer und edler Anbröche die beste Anleitung geben muß; so wie man hingegen reiche Eisenerzte, die als Stockwerke und ganze Berge, oder als Geschütte, auch wohl in Gängen brechen, vorzüglich im Kalkstrich zu suchen hat.

## V o r r e d e.

Und so viel sey zu Erläuterung dieser uralischen Karte gesagt, um deren Beziehung auf die in der Reise zerstreute Nachrichten näher zu bestimmen. Vielleicht veranlasse ich durch diesen noch unvollständigen Versuch die beym Bergwesen in diesen Gegenden angestellte Officianten, nach und nach eine genauere und vollkommne mineralogische Karte ihres merkwürdigen Erzgebürges zu liefern; eine Arbeit, deren Nutzen von keinem Bergkundigen in Zweifel gezogen wird, an welche man aber bisher noch nicht gedacht hat. -- Diejenige Karte, auf welcher ich das reiche, altaische Erzgebürge vorgestellt und alle Hauptbergwerke nahmentlich angezeigt habe, bedarf keiner Beleuchtung, da sich selbige aus denen im zweyten Theil dieser Reise davon gelieferten Nachrichten, zu welchen ich hier die obengemeldeten Ergänzungen folgen lasse, von selbst erläutert.

Zuerst wegen der daselbst S. 519. erwähnten Niko-  
laëffchen Grube ist zu erinnern, daß selbige nicht, weil die Erzte sich verlohren, hat außlässig werden müssen, sondern weil ihre Erzte in der grossen Ausscheidung arm an Gehalt fallen, und der Transport des Holzes zum Grubenbau, (wovon in Betrachtung des Gebürges, worinn dem Gange nachgearbeitet werden muß, nicht wenig erfordert wurde) zu kostbar war. Indessen könnten die Erzte dieser Grube dereinst, wenn das Kolywanische Hüttenwerk, nach Erholung der Waldungen, wieder gangbar wird, noch zu Gute gemacht werden, wenn man sich mit einem mäßigen Vortheil begnügen wollte. Denn selbige zu verwaschen ist um deswillen nicht rathsam, weil ihr Gehalt, wie bey mehr

## V o r r e d e :

dergleichen Bleigilben und Ochern, durch die Triebe und Schlämme größtentheils verlohren geht. -- Eben dieses gilt von den Erzten der auf obgedachter Seite noch erwähnten Taloffischen Grube, welche den von mir angegebenen höchsten Gehalt auch nur in Stufenproben gaben, im grossen aber so hoch nicht ausgebracht werden konnten.

Bei denen an der Uba zerstreut liegenden Demidoffschen Kupfergruben (S. 520.) ist zu wissen, daß selbige mehrentheils an Orten liegen, wo wenig oder gar keine Waldung, folglich das Holz zum Grubenbau anzuführen zu kostbar ist. Eben so wenig lohnen die meisten dortigen Erzte einen schweren Transport nach den ighigen Schmelzhütten; ja einige sind gar so beschaffen, daß es nicht der Mühe werth ist Arbeiten darauf anzulegen.

Bei der S. 520. von mir gegebenen Beschreibung des kleinen, vor dem Hauptgebürge abgesondert liegenden Granit-Gebürges, dessen höchster Theil die Sinaja und Kewnowaja Sopka sind, merkt der Herr Kollegenrath Leube, dem ich diesen Ergänzungen schuldig bin, an: daß ein (aufgesetztes) Kalkgebürge, von dessen Ausbreitung ich vorher nicht die rechte Kenntniß hatte und welches beym Einfluß der kleinen in die grosse Belaja anfängt, hinter der Sinaja Sopka, über den vom Schlangenberg nach Kolywan führenden grossen Weg, zwischen den Bächen Teftefka und Lochtefka, in einer Breite von etwan sechs Wersten, durchstreicht, dann an gedachter Lochtefka fortsetzt, sich

## V o r r e d e .

sich auf 15 und mehr Werste ausbreitet und endlich gegen den Barnaulischen Weg, nach der Gegend des Dorfs Kuria zu, in der Ebne verlieret. In selbigem bricht auch viel Alabaster; sonderlich an einer sechzehn Werste von Kolwan befindlichen Stelle, wo selbiger zum Gypsbrennen bey vorfallenden Bauten gebrochen zu werden pflegt.

Hey der Komissars-Grube S. 527. ist zu ergänzen, daß noch im Herbst 1771. daselbst ein Schacht auf die, durch die vielen vorigen Arbeiten bekannte gewesene dortige Kupfererzte abgeteuft worden, um diese Erzte zum Behuf der Sufunischen Münze zu verschmelzen. Das Kupfererzt brach von Anfang nicht recht rein, sondern war mit dem armen Bleyocher, Schiefer und sehr wenigem Glanz und Kieß durchsetzt. -- Neuere Nachrichten von dieser Arbeit fehlen mir.

S. 528. geschieht einer vorgehabten Pochwerksanlage Erwähnung; wobey erinnert werden muß, daß selbiges nicht wegen der Semenoffchen Erzte, sondern um die bey der neuen Lasurschen Grube an die hundert tausend Pud geförderte Bleyochern zu pochen und zu verwaschen, war vorgeschlagen worden. Allein die bey den Schlangenbergrischen Waschwerken mit diesen Erzten vorher gemachte Proben widerriethen es. Denn der beste Gehalt solcher Ochererzte, welcher im Bleyspat besteht, geht durchs Waschen verlohren, und man läßt selbige daher liegen, bis die Kolwanische Hütte wieder gangbar und der Transport also leichter wird.

Wegen



## V o r r e d e.

Wegen der Holzoffkischen Kupfererzte S. 533. u. folg. muß erinnert werden, daß sich nur die ersten von da nach Sufun gelieferten Erzte, welche viel Mergel und Schiefer bey sich hatten, so strengflüßig bezeigt haben. Nachmals da das Erzt mächtiger, reiner und derber gebrochen und sorgfältiger geschieden worden, ist es auch leicht zu schmelzen gewesen.

Von denen S. 532. erwähnten vier Demidofschien Gruben Martynoffkoi, Steigerfkoj, Sarapontoffkoi und Maslenskoi sind nur wenig Erzte gefördert und zum Durchschmelzen nach Kolywan gebracht worden. Der größte Theil, so bey Ueberrahme der Gruben von Herrn Demidof bey der Hütte lag, ist von der damaligen Commission, als untüchtig zum durchschmelzen, verworfen worden.

.. Bey der S. 535. u. folg. von mir beschriebnen Semenoffchen Grube sollen die alten Bergleute oder sogenannte Tschuden doch auch schon Wascherzte gesucht haben. Herr Kollegenrath Leube bezeugt die alten Schürfe selbst noch an dem Ort, wo izt der Schacht und die Tagearbeiten sind, gesehen zu haben. Die Festigkeit des Gebirgs hat sie daselbst an Fortsetzung ihrer Arbeiten verhindert. — Im Winter 177 $\frac{1}{2}$ . hat man bey fortgesetzten Arbeiten in dieser Grube noch mehrere Querklüfte mit dem schönen gediegenen Silberschnee angetroffen. Man hat auch die Anlegung des Schachts wirklich bewerkstelligt.

## V o r r e d e .

Bei der Tschagirschen Grube S. 574. hat man im Jahr 1772. angefangen abgedankte Soldaten, Meisterleute und andre Kolonisten anzusehen, um die dortigen Bleerzte mit mäßigen Kosten bepläufig betreiben zu können, deren Bau denn auch, bis zu ordentlicher Einrichtung dieser Kolonie, ausgesetzt worden ist.

Der S. 582. erwähnte Steiger, welchem man die Entdeckung des edlen Gehalts der Altaischen Erzte hauptsächlich zu verdanken hatte, hieß Träger und war eigentlich ein Ungar von Geburt. Obgleich der Staatsrath Demidof seiner Angabe selbst zuvor kam, ist doch seiner Witwe nachmals ein Gnadengehalt vom Kaiserl. Kabinet ausgesetzt worden.

Bei S. 588. ist zu erinnern, daß man auf dem Wege von Kolywan nach dem Schlangenberg die Lochteska nur einmahl passirt; weiterhin aber, nachdem man über die Tsetseewka gegangen, durchfährt man viermahl aufwärts einen Bach ohne Rahmen, der in die Tsetseefka fällt. Das Dorf Gannina führt, ausser diesem daselbst gebrauchten Beynahmen, eigentlich den Rahmen Kutscheewa.

Bei Seite 591. wo die Aleische Kupfergrube beschrieben wird, dient zur Ergänzung, daß wirklich ein neues Schacht daselbst angelegt worden. Die Erzte des dasigen Kupferganges haben am Tage meist aus reiner und wilder Kupfergrüne und Laſur bestanden, welche die alten Bergleute leichter, als die thige strenge, eissenschüssige Erzte  
):(:):(:

## V o r r e d e

nützen konnten. Dennoch bezeugen ihre hinterlassene Schläfen, daß sie auch diese nicht rein auszuschmelzen verstanden.

Auf S. 595. u. folg. gehört zu Vervollständigung der vom Schlangenberg erhaltenen Nachrichten: wie durch das Nikitinsche und Zwanoffsche Gesenk, welche eine Seigerteufe von mehr als 70 Lachter einbringen, und die aus selbigen getriebne Feldörter und Querschläge entdeckt worden, daß sich die Erzte (gegen die höher befindliche Arbeiten, um das Archangelsche und Kosheffwinskische Gesenk), nicht allein mächtiger angelassen, sondern auch im grossen Sortiment reicher in Gehalt ausgefallen; tiefer hingegen sind selbige ärmer geworden. Doch brechen noch grosse Nester und Klüfte mit ein, welche den höhern Erzten gleich sind. -- Ferner hat sich bey abermahliger Abteuffung, von dem aus der Sohle der tiefsten Gesenke (Adamoffkoi und Pawloffkoi) getriebnem Orte, durch ein neues Gesenk, welches Antonoffkoi genannt worden, gezeigt, daß der Hornstein sowohl, als Schiefer, mit den Erzten ihre Lage und fallen zu verändern anfangen. Auf einem aus erwähnten Antonoffschen Gesenk getriebnem Ort haben im Februar 1772. in tauben Spat, wo wenige Erzte eingesprengt standen, in einer Seigerteufe von 85. Lachter, einige Klüften mit gewachsnem Golde von hoher Farbe gebrochen, worinn das figurirte Gold auf einige Loth zu schätzen gewesen.

Der S. 598. erwähnte 1753. angelegte Treibschacht (Preobraschenskoi genannt) hat eine Seigerteufe

## V o r r e d e.

teufe von 40 Lachter. Bey dem neuen St. Catharina-Schacht hat man 1772. eine Kunst mit Feldgestängen anbringen wollen, um ihn zum grossen Wasserschacht vor das ganze Werk zu machen. Bis 1774. ist noch ein neuer Wosnesensfischer Treibschacht, zwischen dem 4ten und 5ten Lichtloch, guten Theils in Erzten, bis in die 45 Lachter abgeteuft, und durch selbigen und daraus getriebne Versuchorte noch ein guter Theil Erzte an der Abendseite des Schlangenberges S. 602. entblößt worden.

Bey dem Verzeichniß der Schlangenbergischen Erzte erinnert der Hr. Kollegenrath Leube, daß man auch, obwohl sehr selten, gediegen Silber in Kornähren-Gestalt, ingleichen drathsförmig, doch allezeit güldisch, gefunden habe. -- Gediegen Kupfer (S. 603.) hat viel bey den Nikolaesschen Arbeiten, auch um die gewesenen Schachte Num. 1. und 2. wo ist die grosse Tagarbeiten sind, gebrochen. Noch ist bricht verschiednes, in mancherley Figur bey den Arbeiten, so einerley Horizontlinie mit dem Lugowoi Stollen haben, und nicht weit vom 4ten Lichtloch, an der Abendseite der Tagarbeiten, mit ein. -- In den Kießerzten (S. 604.) pflegt überhaupt das meiste und grösste Gold, oft hoch von Farbe, angetroffen zu werden. -- Auch die Hornsteinerzte gehen, wenn man sie gehörig röstet, leichter durch den Ofen.

Der Herr Kollegenrath Leube, zeigt noch, wegen dessen, was von ihm selbst S. 612. gemeldet worden; an, daß er eigentlich im Jahr 1751 als teutscher evangeli-

## V o r r e d e .

scher Prediger in Barnaul vom Kayserl. Kabinet bestellet worden, woben er zugleich den Auftrag gehabt in Sprachen und andern auf das Bergwesen einschlagenden Kenntnissen Unterricht zu ertheilen Im Jahr 1763. erhielt er von diesem Amt die schriftliche Dispensation worauf er in eben dem Jahr zum Oberbergmeister bey den Kolywan-Wostresenskischen Werken erklärt ward.

Noch ist bey S. 617. zu melden, daß unter den wunderbarlich gestalteten Klippen um den Kolywan-See, Nord- und Ostwärts von demselben, in nicht gar grosser Entfernung vom See, verschiedene grosse Hügel anzutreffen sind, welche aus dem reinsten Quarz bestehen, dessen man über Tage einige hundert Pud, zum Gebrauch bey der Barnaulschen Glashütte, weggesprengt hat.

Endlich muß ich noch melden, daß seit dem Jahr 1774. eine neue Schmelzhütte, unter dem Nahmen *Алексей Сауд*, am Flüsschen *Алей* ohngefähr 3 Werste von dem Neuen Aleischen Vorposten und 17 Werste von der Semenoffschen Grube, an dem auf der Karte angezeigten Ort, vors erste nur mit drey Schmelzöfen, deren Zahl aber zu vermehren die Anlage vorhanden ist, eingerichtet worden, um die Schliche und Erzte des Semenoffschen Bergwerks mit den anliegenden Holzungen zu Gute zu machen: wodurch denn die Einträglichkeit des dortigen Bergwesens, welches im Jahr 1771. an Blitksilber 1257 Pud, 20 Pfund, 87 Solotnik, und an Waschgold zehn Pud, 38 Pfund, 76 Solotnik, auch in den folgenden Jahren nicht minder reiche

Aus.

## V o r r e d e .

Ausbeute gegeben hat noch vermehrt wird. Die Aufschlagswasser gehen aus dem Alei, wo ein kleines Fluthwehr angebracht ist, durch einen nicht gar langen Kanal nach der Hütte -- Noch ist, in eben diesem Jahr, anstatt des obern Waschwerks an der Korbolicha bey'm Schlangenberge, als welches im Bau nicht mehr zu unterhalten war, eine ganz neue, grosse und ansehnliche Fabrik, nicht weit von der mitlern, und dem Schlangenberge etwas näher aufgebaut und in Gang gesetzt. Bey der Nowo=Parw=Ioffschen Schmelzhütte sind acht Röstöfen, nach des Herrn Oberbergmeisters Zahn von mir (S. 629.) gerühmten und beschriebnen Erfindung angelegt worden; und das Susunsche Hüttenwerk hat man mit drey neuen Schmelzöfen vermehrt, auch die dortige Münzanstalten unter die Direction der Oberberg- und Hütten-Kanzley geordnet. -- Die S. 626. erwähnte steinerne Kirche in Barnaul ist völlig ausgebauet und geweyht, auch zu Erbauung einer solchen Kirche auf dem Schlangenberge Anstalt gemacht worden. Die Einimpfung der Kinderblattern ist vom Barnaulischen Staats-Chirurgus Kießing und dessen Unterwundärzten mit mehr als vier hundert Kindern im Hüttenbezirk, bey dem glücklichsten Erfolg, fortgesetzt worden. Alles hoffnungsvolle Ausichten und Begebenheiten, die nicht nur den Bestand, sondern auch den Aufgang der reichen Kaiserl. Kolywano=Woskresenskischen Werke immer zuverlässiger machen.

Ich darf nur noch schliesslich erinnern, daß man das ohne meine Schuld zahlreiche Verzeichniß von Druckfehlern, welches bey diesem Theil ausgegeben wird, dem zweyten Theil

## V o r r e d e .

beybinden lassen kann, weil es sich allein auf die beyden ersten Theile bezieht. Viele dieser Druckfehler verursachen einen ganz unrichtigen Sinn, und müssen also von den Lesern nicht überschlagen werden. St. Petersburg den 10ten Februar a. Styls 1776.

---

---

Si qua meis fuerint, vt erunt, vitiosa Libellis,

Excusata suo tempore, Lector, habe.

OVID. *Trist. lib. 4. eleg. 1.*

---

---



Reise

im

östlichen Sibirien

und bis in

Daurien.

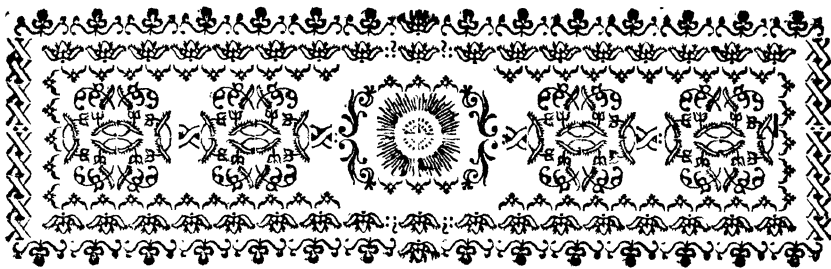
1772stes Jahr.

---

Dritter Theil.







**N**ach meiner Ankunft in Krasnojarsk, womit ich den Krasno-  
zweyten Theil meiner Reise beschloffen habe, wurde jarsk.  
die Witterung wieder ausserordentlich mild und an-  
genehm; wie man denn im südlichen Strich von  
Sibirien durchgängig, ja fast in allen östlichen Gebürgländern,  
gemeinlich einen heitern Herbst zu geniessen pflegt. Der ganze  
October des 1771sten Jahres hatte zwar verschiedne trübe und  
frostige, aber größtentheils angenehme und sehr gelinde Tage.  
Allein die scharfen Nachtfroste dauerten fort und daher gieng  
der Katschafluß schon in der Mitte des Monaths zu und der  
Jenisei fing den 22sten an mit Eiß zu treiben. In der letzten  
Hälfte des Octobers herrschten Stürme, welche auch bis den  
10ten November mit unablässiger Heftigkeit zwischen N. W. und  
S. W. zu wüthen fortführen. Solchen Stürmen ist die Kras-  
nojarskische Gegend Jahr aus Jahr ein so oft ausgesetzt, daß  
man in Sibirien, wo doch, wegen der allgemeynen gebürgigten  
Beschaffenheit, die Winde anhaltender und stärker als irgendwo  
herrschen, kaum einen Ort finden wird, wo die Luft in so be-  
ständiger Bewegung ist. — Etwas Schnee, auch wohl Regen  
fiel bis zum 18ten November, da ein stiller Frost einsetzte, wo-  
von der Jenisei den 20sten völlig mit Eiß belegt ward. Ge-  
meinlich geschieht dieses, wegen der schnellen Strömung des-  
selben, niemals eher, als in der letzten Hälfte des Novembers,  
und der Aufbruch des Eises erfolgt im April.

Krasno-  
jarsk.

Erst im December und Januar ließ sich der sibirische Winter spüren, der doch hier nur selten so anhaltend heftig seyn soll. Das Thermometer hat in der Nacht des siebenten zum achten December 196 Grad, den 9ten des Morgens 194°. den zehnten 203°. den eilften 209°. und den zwölften fast 202°. gezeigt. Darauf machte gelindere Schneeluft die Abwechslung. Aber mit dem Anfang des neuen Jahres bekamen wir abermals ausserordentliche Kälte, so daß den fünften Januar 201°. den sechsten 206°. den achten 212°. und den neunten noch 196°. bemerkt wurden. Ein heftiger nordwestlicher Sturm machte am 13ten den Beschluß dieser strengen Bitterung; worauf sich wieder anhaltende westliche Stürme einfanden, die den Schneefall nach und nach vermehrten. Der Winter währte sodann mäßig und einförmig fort, nur daß der Februar in der letzten Hälfte einige starke Fröste und Abwechslung von so warmen Sonnenschein hatte, daß auf dem sandigen Boden der hiesigen Berge der Schnee stark wegthaute und die Höhen ziemlich entblößt wurden.

Die Stadt Krasnojarsk hat sich seit dreßsig Jahren wenig verändert, und ist fast noch eben das, was sie zu Gmelins Zeiten war. Außer der Hauptkirche, die man vor Stein aufzuführen angefangen, aber noch nicht auszubauen im Stande gewesen ist, hat sie an öffentlichen Gebäuden nicht zugenommen. Auch die Zahl der Stadteinwohner hat sich, ohngeachtet der stärkern Bevölkerung des platten Landes, fast gar nicht vermehrt und es sind noch immer wenig gute Kaufleute, und von Handwerkern kaum die allermentbehehlichsten vorhanden. Vielleicht ist die Sorglosigkeit und Schwelgerey des gemeinen Mannes, welche durch die ausserordentlich geringen Preise des Getraides und durch den Ueberfluß an allen Lebensmitteln unterhalten wird, hauptsächlich an dem schlechten Aufkommen des Orts schuld. Denn sonst ist Krasnojarsk zum Handel vortreflich gelegen; indem ist alles, was von Rußischen Kaufleuten mit Winterwegen auf den Chinesischen Handel reist, den Weg hiedurch nimmt, und dieses nächst Tomsk der Ort ist, wo sich die Durchreisenden mit gemeinen Sobeln und andern nach China gangbaren Peltereien am begierigsten versorgen. Vom November bis zum Februar sieht man viele tausend befrachtete Schlitten Karawanenweise durch  
die

die Stadt gehn, welche gar nicht anzuhalten pflegen, weil der Krasnojarsk Kaufmann, dem die Karawane gehört, gemeiniglich schon voraus jarst. eilet und das was er von Pelzwerk vorräthig findet mehrentheils mit klingender Münze bestreiten kann. Russische Waaren pflegen daher zu Krasnojarsk in viel höhern Preisen zu stehn, als sie in Irkuzk gewöhnlich sind; und auch Chinesische Producte sind in den hiesigen Kramläden nicht anders als mittelmäsig und immer über den billigen Preis zu haben, weil der Abgang nicht stark ist und nur ein paar Kaufleute sich im Stande befinden solche Waaren zu führen, die also den Preis nach eigenem Gutbefinden und gewiß nicht zu ihrem Nachtheil ansetzen.

Desto wohlfeiler ist in Krasnojarsk alles, was die dortige Gegend hervorbringt; ja ich bin versichert, daß nicht in einem Theil des Russischen Reichs die Landesproducte so niedrig sind, obgleich dieses glückliche Reich in keiner Provinz eben über theure Preise zu klagen hat. Kaum wird man es glauben, wenn ich sage, daß bey meiner Ankunft in Krasnojarsk das Pud Roggenmehl vor zwey, dritthalb bis drey Kopeken, Weizenmehl fünftehalb bis fünf Kopeken, Rindfleisch von funfzehn bis fünf und zwanzig Kopeken ein Pud, ganze Rinder zu anderthalb, Kühe zu ein Rubel und gute taugliche Pferde zu drey, ja zwey Rubel und wohl noch drunter, Schaafe von dreyßig bis funfzig Kopeken das Stück und Schweine nicht viel theurer verkauft worden sind. Weil aber eben damals starke Getraidelieferungen auf dem Tschulum und Ob, theils nach den Kolymano-Woskresenskischen Berg- und Hüttenwerken, theils nach den Gränzfestungen am Irtsich voranstaltet, auch im folgenden Winter eine Branntweimbrennerey am Tschulum und in Krasnojarsk ein Magazin vor Rechnung der Krone angelegt wurden, so haben sich dadurch die Getraidpreise in etwas gebessert; doch ist der Roggen nicht über fünf bis sechs Copeken gestiegen.

Man kann hieraus den Ueberfluß und die Fruchtbarkeit des Krasnojarskischen Gebiets schliessen. Denn wenn man auch zugiebt, daß es in Krasnojarsk selbst an Käusern fehlt, da die meisten Einwohner eignen Ackerbau und starke Viehzucht haben; so könnte doch der schon längst gewöhnliche Absatz des Getraides nach denen nördlicher am Jenissei und in der Irkuzkischen Statthalterschaft gelegnen kornlosen Gegenden, wie auch nach Sur-

Krasno-  
jarsk.

gut und Narym stark genug gewesen seyn, um die Preise zu erhöhen, wenn nicht die Fruchtbarkeit der Landschaft so außerordentlich wäre. Man hat hier von allgemeinem Mißwachs kein Beispiel und es ist eine ganz gewöhnliche Erndte, wenn der Sommerockten zehnfältig, das Wintergetraide achtfältig und die Gerste zwölffach einträgt. Der Waizen pflegt das sechste Korn nur in schlechten Jahren zu geben, und der Haber vermehrt sich selten schwächer als zwanzigfältig. Buchwaizen von der gemeinen Art wird nur wenig gesät, wo es aber geschieht, da muß man ihn, wegen der außerordentlichen Güte des Erdreichs in schon ausgehungerte Aecker bringen, weil er sonst ins Kraut wuchert, anstatt daß man auf altem Lande zwölf und funfzehnfältige Erndten davon hat. Eben diese Beschaffenheit des Ackers, der auf den Höhen und in den flachen Thälern überall schwarz und leicht ist, verbietet allen Gebrauch von Dünger, der die Ausfaat nur verderben würde, wie man hier aus der Erfahrung hat. Und doch bleiben die meisten Aecker, wenn man sie nur ums dritte Jahr brach läßt, zehn, funfzehn und mehr Jahre tragbar. Nimmt alsdenn die Fruchtbarkeit ab, so hat der Bauer schöne Bergflächen und Steppe genug, wo er ein neues Stück zurichten kann. Dieses pflegt gemeinlich gleich nach der Sommerfaat zu geschehn, da man das wilde Feld im Anfang des Junius zuerst aufreißt, die Wurzeln unteregget und mit Ausgang des Monaths nochmals überpflüet; wodurch ein neues Land (Salog), nachdem es den Julius hindurch gelegen, schon im August zur Wintersaat geschickt ist, welche nur untergeegget werden darf; oder man sät auch im nächstfolgenden Frühling Waizen darauf, in welchem Fall der neue Acker aber nochmals umzupflügen ist. Denn Winterwaizen hat man noch in ganz Sibirien nicht, ohngeachtet er im Kasanischen und an der Kama so gemein und nützlich ist. — Nach der ersten Erndte läßt man einen solchen Acker (Perelog) den Winter hindurch ungepflüet ruhen und sät gleich das folgende, so wie auch im dritten Jahre irgand ein Sommergetraide darauf. Erst im vierten Jahr läßt man ihn mit zweymaligen Umpflügen brach liegen und besät solche Brachäcker (Pary) erst wieder im Herbst oder auch im Frühling des folgenden Jahres; da denn fernerhin die meisten Länder zwey Jahr unter dreyen, hohe,  
trockne

rockne und etwas sandgemischte Gegenden aber doch wenigstens Krasno-  
ums andre Jahr tragen können und zu allerley Getraide, auch jarst.  
Hanf und Erbsen taugen.

Ich bin hierin etwas umständlicher gewesen, um ein  
Beispiel des Ackerbaues im ostlichen Sibirien zu geben, zu  
zeigen wie glücklich der Landmann in diesen fruchtbaren Gegen-  
den ist, und wie sehr selbige stärker bevölkert zu werden verdienen.  
Das Krasnojarskische Gebiet beträgt in die Länge und Breite  
bey sechshundert Werste und hat nicht mehr als etwas über  
fünfzehn tausend männliche Seelen zur Bevölkerung, worunter  
noch drey tausend Tataren und andre sibirische Völker, welche  
größtentheils keinen Ackerbau treiben, sondern von Jagd und  
Viehzucht leben, mit eingerechnet sind. Und doch kann die  
Krasnojarskische Gegend mit den noch ostlichen Landschaften  
von Sibirien in der Zahl der Einwohner um den Vorzug  
streiten. Allein wer da bedenkt, daß es kaum zweyhundert  
Jahre sind, da Sibirien noch nicht vielmehr als Nordamerika  
bevölkert und eben eine solche unbekannte Wildniß war, der  
muß schon über den isigen Zustand des Landes und die Menge  
russischer Einwohner, welche die eingebornen Völker weit über-  
trifft, erstaunen. Gewiß so wie die Entdeckung und geschwinde  
Eroberung eines so ungeheuren, unbekanntern und ganz wildern  
Landstrichs, bis an den ostlichen Ocean hin, dem Genie, der  
Unererschrockenheit und Standhaftigkeit der russischen Nation in  
der Geschichte ein ewiges Ehrendenkmal bleiben muß; eben so  
sehr hat man die Bevölkerung desselben, welche so mächtig  
betrieben wird, als ein Meisterstück der Staatsklugheit zu betrach-  
ten. Und man kann sicherlich in einer Weltgegend, welche den  
Ueberfluß aller Bedürfnisse des gemeinen Mannes, mit einer so  
gesunden, durch stetige Winde gereinigten Gebürgluft, reinen  
Felsenwassern und dem vortheilhaftesten Boden verbindet, wo  
die Einwohner bey aller Unmäßigkeit doch gemeiniglich zu einem  
hohen Alter gelangen und viele Kinder erzeugen, in wenigen  
Jahrhunderten zu dem erwünschten Endzweck gelangen.

Ausser den obenerwähnten Getraide-Arten bekümmert  
sich der Sibirische Landmann wenig um die Cultur, obgleich  
wenigstens im Krasnojarskischen und in allen südlichen Gegen-  
den von Sibirien allerley Gartengewächs gut zu erziehen ist.

Nur

Krasno-  
jarsk.

Nur selten werden die frühen Herbststreife, öfter aber die spät im May gewöhnlichen Fröste den zärtern Pflanzen schädlich, und deswegen kommen nur höchstens Kürbisse und Gurken, aber nicht Melonen und Arbusen im freyen Lande zur Vollkommenheit. Den Taback hat man, wegen des starken Abgangs, den diese Waare unter den heidnischen Völkern findet, mit ziemlich gutem Erfolg zu bauen angefangen. Allein man weiß die Blätter nicht zur rechten Zeit abzunehmen und zu bereiten, daher der Krasnojarskische Taback, den man wegen seiner Grüne nur Selentschak zu nennen pflegt, nur höchsten zu fünf und zwanzig Kopeken das Pfund verkauft wird, wenn die gemeinen Escherkafischen Blätter oft vierzig und drüber, ja um Udinsk nicht selten bis sechzig gelten.

Die Krasnojarsischen Einwohner haben einen guten Verdienst an dem auf den Inseln des Jenisei, besonders gegen Abakansk und höher, häufig wild wachsenden Hopfen, weshalb wegen sich viele Leute im Herbst nach diesen Gegenden begeben, den Hopfen auf Flößen nach der Stadt bringen, und daselbst von funfzig Kopeken bis zum Rubel verkaufen. Mehrentheils wird derselbe nach Jeniseisk, Irkuzk und den Gegenden an der Tunguska, wo kein Hopfen wächst, mit Vortheil verführt. Dessen Ueberfluß aber, nebst dem wohlfeilen Kornkauf verleitet auch die Krasnojarsker bey jeder Gelegenheit zu lang anhaltenden Biergelagen und Schwelgereyen.

Unter den nutzbaren wilden Gewächsen des Krasnojarskischen Gebürges verdient noch der Rhapontik, der ist hauptsächlich von hier kommt, eine besondere Erwähnung. Wenn dergleichen vom Reichs-Medicinischen Kollegio verlangt wird, so läßt ihn die Krasnojarskische Kanzley durch Leute, die ihn zu gewissen Preissen in die Casse zu liefern versprechen, zusammen bringen. Diese lassen ihn durch Landleute in verschiednen Gegenden des Gebürges, sonderlich oberhalb dem Abakan und jenseit dem Jenisei an den Bächen Salba und Ssifim zur Herbstzeit graben. Der allerbeste aber kömmt von Udinsk und wird im Gebürge oben um die Flüsse Uda und Birjussa gegraben. — Gemeinlich sind es Wurzeln vom Rheo undulato und einer andern, nahe damit verwandten Art, die aber von derjenigen, welche die Kräuterkenner eigentlich Rhaponticum nennen, verschieden zu seyn

seyn scheint. Ich weiß nicht ob es der Feuchtigkelt des Bo- Krasno-  
dens, in welchem der sibirische Rhapontik nahe um die Ge- jarst.<sup>1</sup>  
bürgbäche wächst, oder dem Klima und sonderlich dem feuchten  
Sommer muß zugeschrieben werden, daß alle alte Rhapontik-  
pflanzen in dem Hauptknorren ihrer Wurzel, der oft sehr groß  
ist, verfault zu seyn pflegen. Das innere der dicken Herzwurzel  
wird bis auf die Schale allemal in eine gelbbraune, markigte  
Materie verwandelt gefunden, welche einen bitteren zusammen-  
ziehenden Geschmack hat. Also sind nur die cylindrischen Fort-  
setzungen der Wurzeln zum medicinischen Gebrauch tauglich,  
und daher bekommt der sibirische Rhapontik im gemeinen Leben  
den Nahmen Tscherenkowi Kewem von seiner Gestalt. Man  
hat dergleichen im Winter des 1771sten Jahres aus Krasnojarsk  
fünfhundert und eilf Pud, zehn Pfund nach Tobolsk vor das  
Medicinische Collegium abgeliefert. Man könnte aber denselben  
ungleich besser und kräftiger haben, wenn wegen der Zubereitung  
der Wurzeln eine andre Verordnung ergienge, als diejenige  
welche ist den Rhapontikaräbern ertheilt wird. Sobald diese  
die frischen Wurzeln zu Hause haben, schälen sie selbige ab,  
zerschneiden sie in Stücken und trocknen sie also in gelinder  
Wärme. Davon verliert der Rhapontik seinen kräftigsten Saft  
und trocknet ganz schwammigt auseinander, so daß er dem  
rechten Rhabarber so wenig dem Ansehen, als den Kräften nach  
ähnlich ist. — Ich habe dagegen frische Rhapontikwurzeln die  
ich theils von Udinsk, theils vom Sajanischen Gebürge erhielt,  
ganz unverfehrt, in einer hängenden Lage an der Decke einer  
geheizten Stube trocknen lassen, und erst nach völliger Aus-  
dörrung die tauglichen Wurzeln rein geschabt; da selbige so  
derb und hoch von Farbe, als der beste Chinesische Rhabarber  
gewesen sind, auch an Kräften wenig unterschieden und dem  
nach gemeiner Weise zubereiteten Rhapontik an Geschmack und  
Wirkung sehr weit überlegen befunden wurden. Wäre es möglich  
im Sibirischen Gebürge Gegenden zu finden, wo die ältesten  
Rhapontikwurzeln in ihrem Hauptstamm unverrottet bleiben; so  
zweifle ich gar nicht diese Wurzeln würden, auf ichtbeschriebene  
Art behandelt, dem Chinesischen Rhabarber an Größe, Schön-  
heit, Festigkeit und vielleicht auch an Kräften wenig oder nichts  
nachgeben.



Krasno-  
jarsk.

An allerley Holzung hat Krasnojarsk, so wie der größte Theil von Sibirien einen Ueberfluß, und man kann das schönste Bauholz mit geringer Mühe von denen am Jenisei liegenden steilen Gebürgen auf den Fluß schaffen und Flößweise nach der Stadt bringen. Ahorn, Ulmen und Linden ausgenommen, die im ostlichen Sibirien nicht sind, hat man alle gemeine Baumarten im Ueberfluß, und auch Tederfichten giebt es ganz in der Nähe um den Manasfluß. — Gegen Abakansk zu hat man am Jenisei die wohlriechende Balsampappel häufig, deren harzigte Knospen im Winter die liebste Nahrung der Birkküner sind, und ihren Eingeweiden den angenehmsten Balsam-Geruch von der Welt mittheilen. Von Unterholz findet sich sonderlich die Vogelkirsche, der Weißdorn und die Mispelbeere (Cotonaster), welche am Katschastußchen zu ziemlichen Bäumen erwächst, in grosser Menge.

Im Winter wird Krasnojarsk mit Wild und allerley Pelzwerk reichlich versorgt. Die Jagd solcher Thiere, deren Felle in beträchtlichem Preise sind, gehört eigentlich und Kraft hoher Befehle den sibirischen Völkern, welche ihren Tribut damit abtragen sollen und von der Jagd ein Hauptgeschäft machen. Allein auch viele russische Landleute unterlassen nicht den müßigen Winter der Jagd zu widmen. Theils stellen sie heimlich Fallen und Schlingen auf allerley Wild, und fangen in ihrer Nachbarschaft Hermeline, Grauwerk und was sich sonst von Thieren darstellt; theils erstehen sie von den Häuptern der tatarischen Stämme oder von der Obrigkeit Freyzettul, wodurch sie auf einen Winter zur Jagd berechtigt werden. Im erstern Fall laufen sie oft genug Gefahr von den Tataren bemerkt, ertappt und auf frischer That gezüchtigt oder der Obrigkeit überliefert zu werden, die sich ihre Bemühung nach Sibirischer Art von Rechts wegen vergüten zu lassen bey solchen Gelegenheiten nicht unterläßt.

Die Zobel fallen im Krasnojarskischen noch ziemlich häufig und von zweierley Art. Einige sind sehr schlecht, den Tomskischen fast gleich, langharicht, aber ins graue fallend; und diese kommen mehrentheils aus dem Gebürge am schwarzen Jius und vom Tschulym her. Die bessere Sorte wird am Sajanschen Gebürge jenseit des Jenisei, besonders um den Oisfluß und die zum  
Tuba

Tuba rinnenden Gebürgströme gefangen, und ist zwar kurzhaarig, aber gemeiniglich ziemlich schwarz, nur gar zu oft mit iarsk. weissen oder grauen Spitzen überlaufen. Die meisten unter diesen letztern haben am Halse gelbe Flecken, fast wie der Marder, von welchem sie sich jedoch durch die übrigen, Sobeln eigene Kennzeichen unterscheiden. Selten kommen übrigens im Krasnojarskischen Sobel von besonderm Werth vor und die Udinskischen behaupten allemal den Vorzug an Schwärze und Vollhaarigkeit.

Die Wölfe sind im Krasnojarskischen, so wie in dem größten Theil von Sibirien ziemlich ausgerottet. Füchse hingegen giebt es in den freyen Gegenden genug, und aus den nördlichen werden auch wohl schwarze und schwarzgraue (Tschernoburye) von beträchtlichem Werth nach Krasnojarsk gebracht.

Bieber (Bobry) und Ottern (Wydri) halten sich jenseit des Jenisei in den Gebürgflüssen noch häufig auf, und werden letztere das Stück oft bis sieben Rubel verkauft und nach der Chinesischen Gränze geführt. — Luchse (Kysky) fallen seltner vor und steigen noch ohne die bunten Vorderpfoten, welche abgenommen und besonders verkauft werden, gemeiniglich zu eben dem Preis. — Etwas häufiger sind Biefkrasse (Kossomaki), worunter die ganz schwarzen bis auf vier Rubel gelten. — Dachse (Barssuky) giebt es genug, aber weil ihr Fell nicht geachtet ist, so tödtet man sie nur gelegentlich, oder wenn sie sich als böse Nachbarn bezeigen, oder auch wenn man ihr Fett nöthig hat.

Das Grauwerk (Bjelka) ist im Krasnojarskischen sehr mittelmäßig. In den Gegenden, die zwischen dem Sajanischen Gebürge und der Tunguska liegen, bemerkt man zuweilen gegen den Herbst starke Wanderungen dieser kleinen Thiere von Süden nach Norden, welche durch den Mangel von Schwämmen oder einen Miswachs von Jedernüssen im Gebürge verursacht werden. — Hermeline (Gornostay) werden in den Steppen nördlich von Krasnojarsk und gegen den Abakan in grosser Menge und von ziemlicher Länge gefangen, und haben oft, da sie noch im Chinesischen Handel gangbarer waren, das Stück auf fünf und zwanzig Kopeken gegolten, da sie ist kaum vor den vierten oder fünften Theil des Preises Liebhaber

Krasno-  
jarsk.

haber fanden. — Feuergelbe Wiesel (Kulontki) können in den waldreichen Gebürgen häufig genug gefangen werden, allein man bemüht sich wenig darum; die beyläufig in Fallen gerathen, werden von durchreisenden Kaufleuten zu fünf bis sechs Kopfen das Stück und drüber bezahlt, weil sie bey den Chinesern eine sehr angenehme und wohlbezahlte Waare sind, auch deswegen in Irkuzk viel theurer gehalten und nach Rußland gar nicht verführt werden. — Den Ircis fängt und kauft hier niemand, obwohl dessen Fell in Sibirien weit schöner von Haar und von Farbe weisser und zierlicher als in Rußland ist.

Un größern jagdbaren Wildpret, zum Ex. Elenn (Sochatye), Hirschen (Synin), Rehen (Kosuli) und Moschusthiere (Kabarga) hat man sonderlich im Gebürge jenseit des Jenisei einen beträchtlichen Ueberfluß. Die Tataren bezahlen einen guten Theil ihres Tributs in Häuten von Elenn und grossen Hirschen, die man in der Casse zum Gebrauch der Cavallerie, daß Stück zu 60 bis 120 Kopfen annimmt. Denn obwohl der Tribut noch gegenwärtig nach Zobeln bestimmt wird, und solchergestalt, nach der neuen Verfassung, da die Schatzung nicht mehr Kopfweise, sondern von ganzen Stämmen abgetragen wird, von allen heidnischen Stämmen des Krasnojarskischen Gebiets auf fünf tausend, ein hundert zwey und sechzig und einen halben Zobel festgesetzt ist; so bleibt es doch gemeiniglich bey dem Nahmen und der meiste Tribut kommt in andern Peltereyen oder Häuten ein, oder wird mit Geld, den Zobel zum Rubel gerechnet, vollzählich gemacht.

Rehe sind um Krasnojarsk so gemein, daß sie mit dem Fleisch kaum funfzehn Kopfen das Stück gelten. Hauptsächlich kommen da her auch nur ihre Felle zum Verkauf, die zu gemeinen Keisepelzen verbraucht und etwan mit zehn Kopfen bezahlt werden. — Moschusthiere sind manche Jahre, wie das heurige, nicht weniger häufig. Die Männchen (Kosarschki) werden, wegen des Beutels (Struita) von dreßzig bis funfzig Kopfen, die Weibchen aber mit Fell und Fleisch kaum mit zehn Kopfen bezahlt. Als eine grosse Seltenheit habe ich nachmals ein ganz weisses weibliches Moschusthier aus der Aba-  
ransk

Kansfischen Gegend erhalten, woher man mir auch das Fell Krasnojarsk.  
von einem weissen männlichen Thiere geschickt hatte (\*).

Nur allein an Fischen ist die Krasnojarskische Gegend nicht sonderlich geseegnet. Die Katscha ist seicht, wird, wie viele Sibirische Flüsse, im Winter unterm Eise stinkend, und hat also fast keine Fische. Der Jenisei hat wenig stille Nebenarme und ist an sich, wegen des felsigten Bodens und seiner heftigen Ströhmung der Fischerey nicht sonderlich günstig; ja er hat auch wirklich an Fischen keinen grossen Ueberfluß und muß hierinn dem Ob, Irtsich und Tom gänzlich weichen. Gangfische kommen in selbigen wenige aus dem Eismeer herauf, und er hat wirklich ausser dem sogenannten Taymen und Lenot, dem Charius und Sig keine Salmarten. Die Störe und Sterlede welche sich nur sparsam darinn aufhalten, aber auch die schmachhaftesten von der Welt sind, legen sich im Winter in so tiefe Gegenden des Flusses, wo ihnen nicht beyzukommen ist. Also muß sich die Stadt zu den Winterfasten mit gefrorenen und gesalznen Fischen von Tomsk aus versorgen lassen; worunter denn die sogenannten Murumi, eine elende Art von Weißfischen oder Salmen, am häufigsten gebracht werden.

Das ganze Krasnojarskische Gebiet, dessen Woeroden, Kanzley unter der Jeniseischen Provinz, so wie hingegen der Commandant von Krasnojarsk und das Kriegs-Commando unter dem Tomskischen Commandanten steht, hatte ist an rufischen Einwohnern 9228 steuerfällige Bauern, 807 Colonisten, 128 zu Colonisten angesehete Exulanten 2023 Bürger und Handwerksleute (Posatsky und Zechowoye) und an Tataren verschiedener Völkerschaften 2994 zinnbare Köpfe, welche in sechs Gebiete (Semlizi) oder Landschaften, die Barschinzische, Koibalische, Jarinzische, Kansfische, Kamashinzische und Udinskische, jede von diesen aber wieder in kleine Stämme und Völkerschaften eingetheilt sind und zusammen 5161 Rubel an Tribut eintragen.

---

(\*) Das Moschusthier verdient eine weitläufige Beschreibung, die ich zu seiner Zeit liefern werde. Um desswillen lasse ich auch dessen Abbildung hier weg, damit die Zahl der Kupfer nicht ohne Noth vermehrt wird.

Nordische  
Reise des  
Studenten  
Sujef.

\* \* \*

Im Januar langte der Student Sujef in Krasnojarsk bey mir an, welcher im verwichnen Sommer eine Reise längst dem Ob, bis ans Eismeer gethan hatte. Ich will also hier aus seinen Bemerkungen und Papieren einen Auszug geben, und mit Erzählung seiner Reise den Anfang machen.

Er war den 26sten Februar 1771. von Tscheljabynsk abgereist. Seine Reise bis Tobolsk hatte nichts merkwürdiges. Er ward daselbst von des Hrn. Statthalters Tschitscherin Excell. sehr gnädig und mit den pünktlichsten Befehlen an das Beresoffsche Commissariat abgefertigt und gieng noch mit der Schlittenbahn den achten März auf Beresof ab. — Die Winterreise geschieht, weil durch die Waldungen keine Landwege sind, und man des Sommers in diesen morastreichen Gegenden nur zu Wasser reiset, mehrentheils auf dem Irtsich und längst dessen Ufern. Dieser Fluß ist von Tobolsk aus mit sehr häufigen tatarischen und russischen, weiterhin aber mehr mit ostjakischen Dörfern besetzt, welche mehrentheils auf der Reise berührt werden. Die tatarischen Wohnungen reichen nicht bis Demjanskoi Jam, und unterhalb dieses Ortes, dessen Abstand von Tobolsk auf 260 Werste gerechnet wird, sind derselben keine mehr; aber die Ostjakischen Dörfer, deren man einige auch oberhalb Demjansk antrifft, sind in der untern Gegend desto häufiger mit den russischen Wohnplätzen abgewechselt. In einigen Dörfern wohnen die Ostjaken mit Russen vermischt und überhaupt sind selbige bis Beresof größtentheils, wenigstens dem Schein nach, der christlichen Religion zugethan; weßhalb unter denen von Tobolsk bis Beresof angelegten, ziemlich zahlreichen Kirchspielen (\*) einige, wenigstens hinter Samaroffkoi Jam, bloß aus getauften Ostjaken bestehen.

Bis

---

(\*) Die Nahmen der Kirchspiele sind Bujakof, Broninkowa und Jurowoi Pogost, Demjanskoi Jam, Romanoffkoi, Silinskoi, Kopolowa Pogost, Samaroffkoi Jam, Troiza welches bloß Ostjaken bewohnen, Suchorukoffkoi Pogost, Maloi Aclymskoi Gorobot, das Kondiskinsche Kloster, welches eine feinerne Kirche und funfzig Häuser hat und unter einen Abte oder

Bis Demjanskoi Jam findet man überall, auch zum Nordische Theil noch bis Samarof, bey Russen und Tataren ziemlichen Reife-Be-  
 Ackerbau. Der Irtsich hat am meisten auf der rechten Seite merkungen.  
 hohe Ufer, welche von anliegenden Hügeln und Bergen herrüh-  
 ren und gemeinlich aus Sand oder Laim und Lagen schwarzer  
 Erde bestehen. Auf solchen Höhen sind die meisten Dörfer an-  
 geleat, weil da oft auf einige Werste landeinwärts der Boden  
 zu Ackerland tüchtig ist. Wo sich die Höhen vom Flusse ent-  
 fernen oder absetzen, da liegen die Dörfer zur Linken, weil  
 gemeinlich in solchem Fall dieses Ufer durch Schwemmsand  
 erhöht ist. Nordlicher als Demjansk baut man fast nichts  
 als Gerste und Haber, höchstens etwas Sommergetreide, weil  
 sonst um der Kälte und Nisse willen nichts gerathen kann.  
 Mit unter wird auch Hanf und Lein gesät; aber man hat  
 überhaupt genommen näher gegen Samarof wenig gute Jahre,  
 und zuweilen unter dreuen kaum eine erträgliche Erndte. Der  
 Kohl giebt hier keine Köpfe sondern zerstreut sich in lose grüne  
 Blätter; nur wachsen Lauch, Rettig, Rüben und Meerrettig  
 noch so ziemlich, wenn nicht die Witterung gar zu wieder-  
 wärtig fällt.

Vom Flusse abwärts ins Land ist die Gegend gar nicht  
 wohnbar, weil man weit und breit nichts als Wald und Mos-  
 rass findet, wo im Sommer auf keine Weise durchzukommen  
 ist. Die Waldungen bestehen meist aus Unterholz und schlecht  
 gewachsenen Bäumen. Das mehreste ist Weiden, Ellern,  
 Vogelkirschen, weiße Kornellen, Aespen, Pappeln, Birken,  
 Tannen und Fichten, welche selten einen schönen Schuß haben.  
 Die Linde verliert sich schon sechs und dreyßig Werste unterhalb  
 Tobolsk, und wird weiter am Irtsich und Ob nicht gefun-  
 den. Von Kleinem Strauchwerk bringt die Gegend rothe und  
 schwarze

---

oder Igumen steht; Schorkarskoi Bogost und Tschemschewa.  
 Außerdem sind noch verschiedene Ostjakische Dörfer ober- und  
 unterhalb Beresof, welche im russischen Horodki zugenahmt,  
 oder doch in ihrer Benennung mit der Sylbe Kar am Ende  
 vermehrt werden, und solche Dörter anzeigen, wo die Ostjaken  
 vor und bey der Eroberung von Sibirien besetzte Plätze an-  
 gelegt hatten; als da sind Karymkar, Ulymkar, Naigakar,  
 Schorkar, Weshakar; alle oberhalb Beresof u. d. m.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

schwarze Johannisbeeren, Andromeden-Arten, Vua vrsi und Post häufig hervor. — Zu beyden Seiten des Flusses giebt es Seen, die zum Theil bey hohem Wasser Gemeinschaft mit dem Strohm haben, und oft gleichsam Einbrüche (Story) desselben zu seyn scheinen. Sonst kommen auf diesem ganzen Abstand, ungeachtet der feuchten Beschaffenheit des morastigen Landes, wenig Bäche zum Hauptfluß, der aber doch durch häufige aus den Ufern schwitzende Quellen und Wasseradern vermehrt wird. Man bemerkt dergleichen Quellen auch unter hohen Ufern, welche dadurch unterwühlt werden und stückweise abfallen, da sich denn oft Mammontsknochen finden lassen. Zuweilen stürzen solche Erdmassen im Winter aufs Eis, zerbrechen es, und werfen durch ihren Druck zugleich mit dem Wasser eine Menge Fische, die sich zu den Quellen versammeln aufs Eis.

Samaroffkoi Jam ist zwischen Tobolsk und Beresof der beträchtlichste Ort, von ersterer Stadt zu Wasser auf fünf- hundert und fünfzig Werste entfernt, und dem Irtsch zur rechten auf einem niedrigen Ufer, gleich unter einem höhern bergigten Lande, nur sieben und zwanzig Werste oberhalb der Vereinigung des igtgedachten Strohms mit dem Ob gelegen. Die Einwohner sind zugleich mit denen von Demjansk nach dem 1637sten Jahre zu Jamschik- oder Fuhrmanns-Diensten hieher versetzt, und aus den nördlichen Gegenden der Kasanischen Statthalter- schaft versammelt worden. Der Ort besteht aus ohngefähr hun- dert Feuerstellen und einer Kirche. Die Einwohner haben kei- nen Ackerbau; auch wird von hier weiter nordwärts und den Ob hinauf bis Surgut und Marym kein Korn gebaut, son- dern alles theils von Tobolsk auf dem Irtsch, theils aus dem Tomskischen und Krasnojarskischen auf dem Tschulym und Ob zugeführt. Man klagt in Samarof auch schon sehr über das schlechte Fortkommen und häufige Sterben der Pferde, welches besonders diesen Winter stark, aber mehr dem Futtermangel zuzuschreiben gewesen war. Denn man hatte im vorigen Jahr eine aus der Massen hohe Wasserfluth gehabt, dergleichen die Einwohner alle zehn Jahre am Ob bemerken wollen, und das durch waren die tauglichsten Heuschläge auf der Niedriauna dick mit Schlamm belegt und verderbt worden. Destomehr ist die  
Gegend

Gegend mit Fischen und Federwild gesegnet, wovon auch die Nordische! Russischen Einwohner hier, so wie die Ostjaken ihren hauptsächlichste Reise-Bestand haben. — Man kann noch anmerken, daß die in den russischen Bauerstuben so gemeine Plage von Lichtschaben und Heimen noch bis Samarof, weiter unten am Ob aber nirgend mehr zu spüren ist. —

Vom Ausfluß des Irtsich an hat der Obfluß zur rechten fast beständig bergigte Ufer, welche aus weissen, gelben, rothen und grauen Thonarten, Sand und Schieferflößen bestehen und mit Cedern, Fichten und Tannen schön bewaldet sind, auch ziemlich viele Bäche geben. Zur linken hingegen ist das Land flach und meist mit Weiden, Pappeln und Unterholz verwildert. Gegen den Soswafluß, welcher bey Beresof in den Ob fällt, theilt sich der Hauptfluß, dessen Breite schon auf einige Werste beträgt, in viele Arme, welche sich durch grosse, flache, mit Weiden bewachsne Inseln so weit von einander entfernen, daß oft der Abstand zwischen den äussersten Fluß-Ufern dreyßig bis vierzig Werste beträgt. Das linke Ufer fängt gegen Beresof auch an bergigt zu werden und Flöße zu zeigen, die mit der Soswa von dem immer näher streichenden Uralischen Gebürge herkommen.

Die Stadt Beresof (\*) liegt an der Soswa sieben und zwanzig Werste von ihrem Ausfluß in den nächsten Arm des Obflusses, zur linken auf einem steilen Ufer, recht bey der obern Mündung des Baches Wogulka, der fünf und zwanzig Werste von der Stadt seinen andern Ausfluß, unter dem Nahmen Usmalowa in die Soswa hat. Sie ist unordentlich gebaut und hat nicht über hundert und funfzig Häuser, die meist von Kasaken bewohnt werden. Es sind aber drey Kirchen da selbst, worunter die Haupt-Kirche schon längst aus Stein gebaut war, welches ist nach einem Brande, bey welchem eine der hölzernen Kirchen war eingäschert worden, auch mit diesen geschah. Noch ist ausser der Stadt gegen die Wogulka eine Capelle dem heiligen Alexander Newskoi erbaut, von welcher

Dritter Theil. E allerley

(\*) Der Ostjatische Nahme des Orts ist Sumywasch, der Samojedische aber Chu-Charn.



Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

allerley Wunder erzählt werden, die sich besonders auf eine bey der Erbauung mitten in der Capelle aufgewachsene Zederfichte beziehen. Es befindet sich hier ist nur ein Kommissar, mit einem Gerichts-Comtor, der über das ganze Gebiet der Stadt gesetzt ist, welches sich längst dem Obflus bis ans Eismeer erstreckt und hauptsächlich mit Bogulen, Ostjaken und einer geringern Anzahl Samojeden bevölkert ist. Die Einwohner von Beresof sind wohlhabende, friedliche und gastfreye Leute, die sich durch Fischerey, Jagd, Rennthierzucht und durch ihren Handel mit den Heiden und zu ihnen kommenden Russischen Kaufleuten bereichern; und allem Ungemach ihrer ungesunden Lage und Lebensart trogen, aber auch dadurch, und durch ihre Unordnungen im Trunk sich manche Krankheiten und oft schleuniae Todesfälle verursachen. Beresof versorgt Tobolsk und andre am Irzisch und Ob gelegne und angränzende Städte mit getrockneten, und im Winter mit gefrorenen Fischen. Es kommen von daher die Hälfte der blauen und weissen Eißfische (Pezzi) bereitete und unbereitete Elenns- und Rennthierhäute von allerley Art und Alter, schwarze und weisse Bären, rothe Füchse, Wölfe, schlechte Sobel, eine ziemliche Menge Biber und Ottern und ein Ueberflus von schlechtem Grauwerk in den Handel. — Zum Ackerbau ist die Gegend, so wie alles was von Samarof nordlich liegt, nicht mehr geschickt und die Stadt ist rund umher mit niedriger, morastiger Waldung von Birken, Tannen und Zederfichten umgeben. Aber hochstämmiges Holz ist schon hier nicht mehr zu sehr. Von Gartengewächs kommt doch noch verschiednes, besonders Wurzelwerk fort. — Daben haben die Einwohner aussere dem unglaublich reichen Fischfang, welchen ihnen die Flüsse verschaffen, noch vom Frühling bis in den Herbst einen Ueberflus von Nahrung an der unbeschreiblichen Menge von grossem Wasserwild, besonders Schwänen, Gänsen und Enten, welche sich mit dem ersten Thauwetter einstellen und auf allerley Arten gefangen und erlegt, auch zum Wintervorrath eingesalzen werden. Die reichsten unter den Beresowern halten in den nördlichern Gegenden grosse Rennthierheerden unter der Aufsicht gemietheter Hirten, weil dieses Hausthier allein in Norden gut fortkömmt; dahingegen Rindvieh und Pferde nicht gedeihen. Nur wenige wohlhabende Einwohner halten einige

Schaafe

Schaafe und Schweine, imgleichen Hühner, welches man aber Nordische eingeschlossen halten und wohl hüten muß, wenn es nicht von Meise. Bes- den Hunden soll zerrissen werden. Denn diese hält man hier <sup>merkungen.</sup> in grosser Menge, weil man sie des Winters zum Reisen, Holzführen und deraeichen Diensten vor Kleinen Schlitten gebraucht. Solches Zugvieh erfordert keine Pflege und auch wenig Kosten und Sorge es zu füttern, weil von Fischen und Federwild genug abfällt, auch die Hunde sich zur Noth selbst mit Kleinen Thieren, sonderlich Wasserratten, die am Ob ungemein häufig sind, ernähren. Es ist aber auch von diesen Thieren in der ganzen Stadt täglich ein unausstehliches Geheul, welches wie das Hahnengeschrey herumgeht, sobald nur eine Bande von Hunden hie oder da den Anfang macht.

Beresof liegt bekanntermassen über fünf Grade nördlicher als Tobolsk (\*), dem ungeachtet ist der zwar kurze Sommer daselbst zuweilen sehr heiss, und im Winter zu Zeiten so gelinde Witterung, daß die gebrückten Strassen von Schnee entblößt werden. Im Jahr 1771. dauerte noch den August und September hindurch die warme Witterung fort; worauf aber auch der Frost so geschwind einsetzte, daß in der Mitte des Octobers die Flüsse zustrorn. Gemeinlich geschieht es um diese Zeit, und ehe als zu Ausgang des Maymonaths bricht das Eis auf dem Obflusse nie.

Die Zugvögel kommen viel früher an, und halten sich auf den Seen und Pfützen so lange auf, bis sie sich auf dem Flusse selbst und in die nördlichsten Wildnisse zerstreuen können, um ihre Brut- und Mau-Zeit dort abzuwarten. Geschieht es, das ben Ankunft dieser Vögel in der Beresoffschen Gegend noch Winterwetter herrscht, so beaeben sie sich den Fluß hinauf in die südlichern wasserreichen Gegenden am Irtsich; kaum aber wird die Witterung etwas gelinder, da selbige in grossen Schaaren nordwärts ziehen und ihr kaltes Vaterland zu bevölkern anfangen. Der Student Sujef brachte den Frühling in

C 2

Beres

---

(\*) Nach der schrägen Richtung der Flüsse wird der Abstand zu Wasser auf tausend und eiss, nach Winterwegen aber auf neunhundert Werste gerechnet.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

Beresof mit Einsammlung der seltensten Arten von Wasser-  
vögeln, die man daselbst zu bemerken pflegt, zu. Die Menge  
und das Gewimmel derselben übertrifft daselbst alles, was man  
sich vorstellen kann; und auch sogar dasjenige, was Simeln von der  
Mangasaischen Gegend berichtet, welche, nach den Zeugnissen aller  
Reisenden, die selbige wie die Obdorischen Gegenden besucht ha-  
ben, dieser hierin bey weiten nicht gleich kommen soll. Die  
merkwürdigste Vögel, welche ich in der zu Beresof gemachten  
Sammlung erhielt, waren: Anser pulchricollis (Anh. N. 33.),  
Anas fusca, nigra, marila, hyemalis und acuta welche sich in gleich  
grossen Schaaren einfänden, Colymbus arcticus und Immer, Larus  
minutus (Anhang N. 35.) und von Landvögeln Falco barbarus,  
welcher auch im nordlichsten Gebürge zur Sommerszeit nistet,  
und Picus tridactylus. Alle Sorten von wilden Enten, kleine und  
grosse Gänse und deren Spielarten, gemeine Taucher und Me-  
wen-Arten, Kraniche, Schnepfen und Wasserhüner helfen das  
Gewimmel auf allen Gewässern vermehren. Sonderlich finden  
sich von Schnepfen und kleinen Strandvögeln fast alle bekannte  
Arten in unsäglicher Menge ein.

Sobald sich der Fluß gereinigt hatte, und alles, was in  
der Beresoffchen Gegend von Wasserwild merkwürdiges zu be-  
kommen ist, eingesamlet war, dachte der Student auf die ihm  
sonderlich empfohlene Reise zu den Küsten des Eismees. Nach  
Obdorfskoi Gorodoß, dem äussersten russischen Wohnplatz in Nor-  
den kann man zur Sommerszeit nicht anders als zu Wasser-  
kommen. Diese Reise trat er den 17ten Junius, um welche  
Zeit die Birke dort auszuschlagen anfang, mit einem Schützen,  
einem Dollmetscher und sechs Kasaken in einem grossen Kahir-  
an. Der Fluß hatte ist alles niedrige Land und Inseln der-  
gestalt überschwemmt, daß er einer weiten See, aus welcher hin-  
und wieder Weidenruthen hervorragen, ähnlich sahe; daher  
konnte auf der Hinreise von der Beschaffenheit der Ufer nichts  
aufaezeichnet werden. Dazu geschah ist die Farth auf dem  
kleinen Arm des Ob, welcher zur linken ist, und gleich un-  
ter Ust-Soswynskhe Furty vom grossen Ob abgeht, auch  
nicht eher, als bey Obdorß sich wieder mit demselben vereinigt.  
Den 14ten langte er in Obdorfskoi Gorodoß an, bis wo  
hin

hin auf dem Flusse drey hundert Werste gerechnet werden (\*). Nordische  
Reise-Be-  
merkungen

Dieser Ort liegt, nach Schätzung fast gegen 67 Grad nördlicher Breite und ist auf einem Berge, am Ufer des kleinen Flusses Polui, der sieben Werste davon südwestlich dem Ob von der rechten Seite zufällt, erbaut. Das aus dem nördlichen Uralischen Gebürge sich sammelnde, steinigste Flüschen Sob hat seinen Ausfluß vierzig Werste höher, von der andern Seite. Obdorskoj Gorodok hat nur fünf Häuser; aber eine Menge Ambaren oder Vorrathskammern, daher es von weitem einem grossen Dorfe ähnlich sieht. Die daselbst befindliche Kirche ist Basilio dem Grossen geweyht. Die Russischen Einwohner verbleiben Sommers und Winters daselbst; viele Ostjaken aber, welche im Sommer mit beweglichen Jurten dem Fischfang nachziehen, lassen sich nur zur Winterszeit um Obdorsk nieder, wo sie ihre halb unterirdische Wohnungen in Bereitschaft haben. Es wohnt hier ein über die benachbarten Ostjaken und Samojeden gesetzter Aufseher oder Opekun, der ein Kasak ist, und einen Ataman mit 25 Kasaken unter sich hat.

Die Gegend ist zu beyden Seiten des Ob gebürgiat, und die Berge, welche mehrentheils aus hornartigen Schiefer-schichten bestehen, sind ziemlich kahl. Nahe bey Obdorsk ist keine andre Holzung, als Weidengebüsch am linken Ufer des Polui. Höher diesen Fluß hinauf giebt es zu beyden Seiten, so wie auch um den Ob, kleine krüptliche Waldung von Zederfichten, Lerchen, Tannen, Birken, Ebereschen und Ellern. Die gröste von erstern ist nicht vier Faden hoch und keine Spanne im Durchschnitt bey der Wurzel dick. Weiter nördlich als Obdorsk verliert sich die Birke, Zederfichte und Eberesche völlig. Am Bache Sesturtscha giebt es nichts mehr als Lerchen- und wenige Tannenbäumchen, die hier, etwan zwey hundert Werste von Obdorsk zuletzt gesehen werden. Am äussersten gegen Norden, noch an den Thälern des nordischen Gebürges und an den steilen Ufern des Baches Lesnaja, der ins Eismeer fällt, wachsen

(\*) Obdorsk nennen die Ostjaken Pulnowat-Wasch, und die Samojeden Solä-Charn.

Norbische  
Reise-Ber-  
merkungen.

sen kleine Lerchen und Ellern, aber kriechend und wie Spalierbäume über der Erde ausgebreitet; eben so wie das Strauchwerk auf hohen Gebürge zu seyn pflegt.

Der Sommer ist in Obdorff, so kurz er auch währet, durch die beständige Gegenwart der Sonne überaus angenehm. Das Sonnenbild wird in den langen Tagen zur Nachtzeit nur eine Stunde lang unsichtbar, da es sich hinter einen nahegelegnen hohen Berg verbirgt. Sonst sieht man es die ganze Nacht hindurch am Horizont hingleiten, aber grösser und so matt, daß man es mit unverwandten Augen ansehen kann. Den 20sten Julius gieng die Sonne zum erstenmale so unter, daß, die Sterne sichtbar wurden. Dagegen soll im Winter oft kaum zwey oder drey Stunden lang Dämmerung seyn; wenn nicht die häufigen Nordlichter, welche zu dieser nächtlichen Jahreszeit mit voller Pracht erscheinen, die Nächte erleuchten. Doch hört man bey Obdorff nie, so wie es näher am Ocean gewöhnlich seyn soll, das Geräusch und Gezische, welches viele dieser Phänomene in der Luft verursachen. Gemeinlich zeigen sie sich auch hier als helle Bogen über dem Horizont, aus welchen sehr bewegliche Lichtsäulen aufschiesßen. — Gewitter werden zur Sommerszeit sehr selten, und nicht über ein bis zweymal jährlich, in der Nähe gehört. Gemeinlich hört man den Donner nur von fern und so als ob er von Norden jen Süden rollte. Selten sind hier so heisse Tage, daß man nicht einen leichten Pelz sollte vertragen können. Auf der Reise nach dem Eismeer hatte der Student nur fünf Tage, da er Schweiß spürte und ohne Pelz seyn konnte. — Bey so bewandter Witterung dauern die wenigen Gebürgpflanzen, welche auf den Moosböden kaum in der Mitte des Junius zum Vorschein kommen, nur wenige Wochen, ja die spätern oft nur wenige Tage, in welchen sie blühen und ihre Saamen bilden. Im Julius fallen schon so kalte Nordwinde ein, daß Reif und Eiß auf dem Pfützen nichts feltnes ist und die Kräuter gelb werden. Die arößten Kettiche und Knollrüben, welche man in Obdorff erzieht, wiegen etwas über zwey Unzen, aber die Blätter werden über eine halbe Elle lang. Andere Gartengewächse kommen gar nicht auf. — Die Erde thaut nur an der Oberfläche; bey Obdorff wird hochgelegner ebner Boden drey bis vier ja fünfthalb Spannen tief,

tief, in den Gründen aber oft kaum auf zwey Spannen erweicht. Weiter nördlich an den Flüßchen Serschtschja und Lesnaja ist hoher sandigter Boden in die zwey Spannen tief, morastig moosigte Sümpfe aber nur auf eine Spanne aufgethaut besunden worden. In wäßrigen Sümpfen findet man gemeiniglich unter der Moosdecke das nackte Eis. Nordische  
Reise-Be-  
merkungen

Alles Rindvieh, welches man nach Obdorff gebracht hat, ist nie bis ins fünfte Jahr an Leben geblieben. Pferde können unterhalb Beresof nirgend mehr gehalten werden. Man hat zwar selbige auch bis nach Obdorff zu bringen versucht, aber sie haben kein Jahr überlebt. Also muß man sich bloß mit Rennthierheerden begnügen, welche hier in ihrer Heymath sind, und der vielen Krankheiten und wilden Thiere ungeachtet stark vermehren, auch daher keinen geringen Reichthum der russischen sowohl als heydnischen Bewohner dieser Nordländer ausmachen.

Die Zurüstung zur weitem Reise nach dem Eismeer hielt den Studenten in Obdorff bis zu Ausgang des Junius auf. Es mußten zur Fortbringung des Mundvorraths, der Geräthschaft und des Reisegesolges, dessen Zahl hier durch einige Samojedische Beweiser, ihre Weiber und einen Dollmetscher vermehrt wurde, Schlitten angeschafft- und eine desto grössere Anzahl Rennthiere herbey gebracht werden, weil diese Thiere geschwind ermüden und also oft abgewechselt werden müssen. Der nördliche Saum von Sibirien gegen die Küsten des Eismees ist auf einige hundert Werste breit ein wäßriger, mit Moos überwachsener, waldloser Morast, (Tundra) über welchen man des Sommers nicht reisen könnte, wenn er tiefer als eine Spanne aufthaute. Allein, wie schon gesagt worden ist, man findet gemeiniglich gleich unter dem Moos gefrorenes Erdreich oder Eis, worauf die Rennthiere festen Fuß haben, und die leichten Schlitten, deren sich die Samojeden zu allen Zeiten bedienen, gleiten auf der naßen Moosfläche, welche sich oft wie mit Wellen bewegt, und worauf mit Rädern gar nicht fortzukommen seyn würde, desto besser.

Den 1sten Julius geschah der Aufbruch von Obdorffskorodok. Diesen und den folgenden Tag gieng man mit Rähnen auf den Polui abwärts und über den grossen Ob nach dem

Nordische  
Reise-Bemerkungen.

auf zwanzig Werst von Obdorff gelegnen Wespugolffischen Furten, die an einem Nebenarm liegen; ferner über Wespugolffische Furti die auch von einer Rückströmung des Flusses (Sawoda) den Nahmen Sawodnye führen (6 W.), Bulwanpugolffische (3 W.), Eschlochskye (8 W.), Wyjalpostinskye (10 W.) und Botwaschkye Furti (13 W.); von welchen noch zehn Werste bis zu der Stelle waren, wo die zur Reise bestimmten Rennthiere in Bereitschaft stunden. Bis hieher sind die Berge am Ob noch ziemlich mit der gewöhnlichen kleinen Harzwaldung und die Ufer mit Weiden bewachsen. In den Bulwanpugolffischen Furten wohnt das Oberhaupt (Knásesz) der Obdorffischen Samojuden und Ostjaken Nahmens Sfila, dessen Vater in Moskau von der igtigen Monarchin mit einem Ehrenkleide und Gnadenbriefe entlassen worden, aber vor der Rückkehr daselbst verstorben war.

Den 2ten gieng die Reisegesellschaft mit Rennthieren ab, und nahm den Weg vom Obfluß landwärts, mehrentheils grade nordlich über ebne morastige Flächen, welche mit allerley Niedgräsern und wenigen darunter gemengten Kräutern, am meisten aber mit liegendem kleinen Gestrippe von kriechenden Weiden und großblättrigen Zwerechbirken (*Betula nana*), ingleichen Post, Andromeden und *Arbutus alpina* begrünt waren. Die höhern, aber doch feuchten laimigten Hügel, welche hin und wieder vorkamen, waren obenher mit zerstreuten kleinen Lerchenbäumen geziert. Auf der Ebne aber kam man viele grosse und kleine Seen und Moräste vorbey. Noch selbigen Tag erreichte man den aus dem Gebürge zum Obischen Meerbusen fließenden Chaja-Ström und begleitete denselben ein Stück aufwärts. Daselbst war igt die Erde auf den Höhen kaum auf zwey Spannen, in der Ebne aber etwan eine Spanne tief aufgethaut und wird auch den ganzen Sommer nicht viel tiefer erweicht. Die Breite dieses sehr schnellen und kristalreinen Flusses betrug igt auf funfzehn Faden und der Grund desselben ist theils steinig, theils thonigt.

Den 4ten folgte man noch dem Chajafluß und hatte, so wie auch den 5ten, da man sich nach Passirung desselben davon entfernte, wenig Veränderung in der Gegend. Die zerstreute Lerchenbäumchen auf den Höhen wurden immer sparsamer, und die

Die höchsten mochten anderthalb Faden groß seyn. Zwischen dem Gestrippe war die sumpfige Ebne reichlich mit gemeinen und dem laublosen Kennthiermoos (Lichen nivalis) bewachsen, welches aber im Sommer, wegen seiner Dürre von den Kennthierern wenig berührt wird, die sich alsdenn lieber mit Zwergbirken, Weiden, *Hedysarum alpinum*, *Heracleum* und andern Kräutern nähren, und obige Moosse zum Herbst und Frühling sparen, zur Winterszeit aber auch das im Tannenwäldern häufige Haarmoos (Lichen hirtus) nicht verachten.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

Den 6ten Julius gegen Abend erreichte man mächtige; aber felsigte Bergstrecken die aus glimrichtem Graufels mit vielem Quarz bestanden. Auf selbigen wuchs im Grande, der die Höhen bedeckt, auf kahlen Stellen, ein merkwürdiges Pflänzchen, welches ich im Anhang (Num. 91. Platte P. 1.) unter dem Namen *Sedum quadrifidum* beschrieben habe. Die langen Wurzeln desselben sind röthlich und haben einen säuerlichen, zusammenziehenden Geschmack. — Zerstreute Kletterhohe Lerchenbäumchen und strauchende, spitzblättrige Ellern und Weiden zierten noch hin und wieder die Höhen und in den Thälern zeigten sich bald Seen, bald rinnendes Schneewasser; denn an nördlichen Böschungen der Berge war noch Schnee und Eis genug vorhanden. Selbige Nacht fiel ein kalter und dicker Nebel ein, dergleichen in diesen Gegenden mitten im Sommer nicht ungewöhnlich sind.

Auf diesen Bergen, welche zu dem nördlich auslaufenden uralischen Gebürge gehören, war die Unebenheit des Weges vor die Kennthiere sehr ermüdend, so daß auch einige umzufallen anfiengen und nicht allemal durch die Aderlässe, welche die Samoeden in solchen Fällen unterm Schwanz zu verrichten pflegen, wieder auf die Beine gebracht werden konnten. Dennoch erreichte man nach einer starken Tagereise (\*) den Fluß Stschutschja und nahm an selbigem, das höhere Gebürge im  
Dritter Theil. D Gesicht

(\*) Eine Tagereise mit Kennthierern kann im Sommer wegen des oft nöthigen Abwechslung der bald ermüdenden Thiere und dadurch entstehenden Aufenthalts, auf nicht viel höher als 20 bis 25 Werste geschätzt werden.



Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

Geficht habend, Nachtlager. Dieses aus dem Gebürge gleichfalls gegen den Obischen Meerbusen sehr schnell strömende Gewässer ist an vielen Orten über zwanzig Klafter breit, hat aber wegen des Schlarzgrundes sehr trübes Wasser und seine abwechselnd erhöhte Ufer bestehen aus Thon, obgleich die umliegenden Höhen felsigt sind.

Den 8ten hatten die Samojeden bis Mittag zu laufen, ehe sie die Rennthiere zusammen bringen konnten, welche sich wegen des Ungeziefers in die kühlen Thäler zerstreut hatten. Weil man überdem etwan fünf Werste vom Nachtlager, an einer bequemen Stelle vermittelst mitgenommenener Kähne die Ueberfarth über den Serschurschja bewerkstelligen mußte, so konnte man heute nicht weiter kommen, sondern nahm gleich jenseit des Flusses wiederum das Nachtlager.

Den 9ten Julius verließ man diesen Fluß, an welchem man sich mit Holz versah, das hier aus dünn gesäten kaum Klafterhohen Lerchenbäumchen bestand, weiterhin gegen das Gebürge aber fast völlig gebrach. Man reiste noch immer gerade nordwärts gegen das nur mäßige Gebürge an, und hatte zu beyden Seiten Höhen, welche oft ganz entblößte Flächen zeigten, und in den Thälern häufige und grosse Seen, welche theils sandigen, theils schlammigten Boden haben und nicht ohne Fische, wenigstens Stichlinge und ganz kleine Steingründel (*Cyprinus riularis*) sind, die sich bis ans Eiskmeer in den Seen und Bächen aufhalten. In den Thälern giebt es auch noch hin und wieder Weiden und Ellerngesträuch.

Die nächsten drey Tagereisen giengen nordwärts über lauter Vorgebürge, das aus Graufels- und Glimmerarten oder auch festen Hornfels besteht. In erstern Bergarten findet sich hin und wieder roher und grober Asbest in Klüften. Alles Gebürge aber ist so wild, daß zu Erzten keine Hofnung ist.

Den 12ten gegen Abend erreichte man nach einer starken Tagereise den Bach Lesnaja oder den waldigten, welcher von dem hier wieder ziemlich häufigen Ellern und Weidengebüsch, auch kriechenden, zwiesligten Lerchenbäumen, die nebst den oben schon erwähnten Straucharten dessen steile Ufer wie ein dichtes Spalier bedecken, seinen Rahmen hat. Hin und wieder ist unter der Laube, welche die Lerchenbäume mit ihren dichten Zweigen bilden, so viel Raum.

Raum, daß man ganz bequem darunter liegen kann. — Dieser starke Bach fließt nordlich gegen das Eißmeer, ist auf zehn Klafter breit, und an vielen Stellen bis anderthalb Klafter tief, aber so klar, daß man jedes Steinchen im Grunde sieht. Man brachte einen guten Theil der hellen Nacht mit dem Uebersaß zu, und schlug am jenseitigen Ufer, da die Sonne schon in Norden stand, das Lager auf.

Nordische  
Reise-Bemerkungen

Nach der im Russischen Atlas befindlichen Karte der nördlichen Küste schien es, daß man bey gerade nordlich gerichteter Reise das Eißmeer in der Gegend des Karischen Meerbusens erreichen müste; und weil eben dieser Meerbusen (Karstoi Saif) am nächsten schien, so hatte ich denselben ausdrücklich zum Zielplatz, wohin die nordliche Reise gerichtet werden sollte, bestimmt. Allein unser Reisender erreichte die Seeküste weit von dem Karischen Busen, und erfuhr, weil er die Reise doch bis dahin fortsetzte, daß selbiger viel weiter westlich auf der Karte angelegt werden müsse, indem von der Bucht, in welche der Bach Lesnaja fällt, bis zu gedachtem Meerbusen wenigstens fünf bis sechs starke Tagereisen zu rechnen sind. Der erste beträchtliche Bach welcher westlich vom Obischen Vorgebürge zum Eißmeer kömmt, ist die Jerubea, welche durch einen grossen See fließt und auf dieser Reise nicht berührt, auf der Rückreise aber von einigen Kosaken des Gefolges besucht wurde. Der nächste ist die ilterwähnte Lesnaja, zu welcher die nordlich genommene Richtung unsern Reisenden brachte.

Hier sahe man die letzte Holzung, und da man sich nun westlich wenden mußte, gieng die ganze weitere Reise über eine sumpfige Wüsteney, wo auch nicht einmal mehr aufgerichtete Weiden oder Ellernruthen zu sehn waren. Nur die allerkleinsten Weiden, kleine Zwergbirken und das Gestrip der Alpenmoosbeere (*Arbutus alpina*) die den hiesigen Russen unter dem Nahmen *Ampryk* bekannt ist, nebst der Wasserbeere (*Empetrum*, russisch *Wodaniza* in Sibirien *Schifscha*) zieren diese äusersten, kalten Flächen des Erdbodens; und auch diese werden gegen die Seeküste hin ziemlich sparsam; wogegen die Nordbeeren und Braunbeeren oder Sumpfhindbeeren (*Rubus Chamæmorus* und *arcticus*) bis an den Ocean in Menge vorhanden sind. Drey

Nordische  
Reise - Be-  
merkungen.

hypomelus *Anh. Num. 28.*) die denen Polargegenden eigenthümlich zu seyn scheinen, sind auf der ganzen Reise zum Meer häufig bemerkt worden.

In den Thälern des Gebürges lag hier noch viel Schnee, so wie auch in den steilen Grüften verschiedner kleiner und steinigter Bäche die man den 13ten passirte, an welchem Tage nicht viel über die Hälfte einer gewöhnlichen Tagereise zurück gelegt wurde. Dennoch bekam man schon den 14ten zur rechten einen Busen des Eismees zu Gesicht, den die Samoieden *Podarertipaga* und die Russen *Lesnaja Guba* nennen. Man gieng auch heute zweymal über einen diesem Meerbusen zustießenden Bach dessen Samoiedische Benennung *Penseworra* ist. Derselbe hat hin und wieder tiefe Stellen, die auf zwey Ellen Wasser haben; das meiste aber trocknet, nach dem das Schneewasser sich verlaufen hat, beynah aus. Bey der zweyten Ueberfarth sahe man schwarze schräggeseckte Schieferschichten, die von einer gelblichen, asbestartig gestreiften Lage bedeckt waren. Von hier kam man über felsigte Höhen, welche viele Gruben voll Wasser, und steile mit Schnee angefüllte Klüfte hatten. — Gegen Abend war das Land mit einem wallenden Teppich von Dunsten bedeckt, welche in diesen Gegenden als Vorboten von Sturm angesehen werden.

Den 1sten that man eine starke Tagereise über den Fuß der eigentlichen Gebürgecke, welche sich zwischen der *Lesnaja Guba* und dem *Karskoi Salis* an der See endigt, und über viele Klüfte, die selbigen durchschneiden, und theils mit Schnee angefüllt waren, theils rinnende Schnee-Bäche führten. Den folgenden Morgen sonderte sich der Student von seinem Gefolge mit einem Begleiter ab und erreichte gegen Mittag über morastige Flächen einen kleinen Meerbusen, den die Samoieden *Wenumturma paga*, die Russen aber *Luschnaja Guba* (die bogenförmige Bucht) nennen. Weil derselbe an der rechten Seite flache Sandufer zeigte, von welchen sich die See auf mehr als 60 Faden zurück gezogen hatte, so verweilte er daselbst um die von der Ebbe verlassenen Seeproducte zu sammeln. Die Ufer bestanden unterm Sande aus grauem Thon und weiter in der See folgte schwarzer. Das Seewasser war so durchdringend kalt, daß ohngeachtet der ziemlich warmen Witterung, nicht ohne

ohne den empfindlichsten Frost, wenn auch nur einige Augenblicke, darinn gebadet werden konnte. — Man mußte, um den Busen zu kommen, sich zur linken wenden und einen dareinfallenden Bach Wenimturma passiren; jenseit dem Meerbusen war eine niedrige, sehr morastige Fläche und weiterhin bergiges Land, über welches der Student wieder zu seinem Gepäck gelangte.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen

Den 17ten leate man nur wenig Weg zurück, weil Nebengeschäfte einen Theil des Tages dahin nahmen. — Man gelangte gegen die Nacht, nachdem man auf einer anhaltenden hohen Fläche viele Seen, die bey steinigtem Boden doch trübes Wasser hatten, vorbeÿ gegangen war, zu einem klaren, gegen Nordost in die See rinnenden Bach Tepta-sola-paga. An diesem zeigte sich in einem bergigten Ufer ein röthlich färbender Mergel in einem ziemlichen Floß.

Den 18ten reiste man zwischen Bergen auf einer weiten, morastigen Fläche, die weiterhin ziemlich große Seen hatte und kam selbigen Abend bis an den Fuß des höchsten, felsigten Gebüras, womit sich ein Hauptarm des Urals oder großen Scheidegebürges an der Nordküste endigt, und übernachtete bey einem See, nicht weit von dem darein fallenden Bach Talwotta, auf welchem unsre Reisende unzählige Schwärme wilder Gänse, die ist in der Maue und sittiglos waren, antrafen und deren eine Menge schlugen. Der Bach hat den Nahmen von zweÿ nahe zusammenstossenden Felsen, zwischen welchen er sich mit einer schnellen Strömung durchdrängt.

Den 19ten gieng man durch diesen Bach und fand nicht weit davon Hirten, welche die Rennthierheerde des Obdorfschen Aufsehers hüteten, und wo man also siebzÿ von den mit genommenen Rennthieren abwechseln konnte. Deswegen blieb man hier bis zum solauden Morgen und der Student fuhr in dessen nach der Seeküste, welche ihm ist beständig ganz nahe war, wo er aber wegen der steilen thonigten Böschung bey hohem Wasser wenig einzusammeln fand. Medusa Beroë schwamm in der See unbeschreiblich häufig, zerfloß aber fast unter den Händen.

Den 20sten hatte man morastigen Weg, kam über viele kleine, namenlose Schneebäche, und traf gegen Abend

Nördliche  
Reise-Be-  
merkungen.

noch auf eine Kennthierheerde, wo man einen Theil der übrigen Zugthiere abwechseln konnte.

Den 21sten war die Gegend ziemlich eben und trocken, bis man über einen zum Ocean rinnenden Bach kam, wo wieder höherer Morast anging, auf welchem man noch einen beträchtlichen Weg zurück legte, ehe man die höchste Gebürgecke deutlich und in der Nähe erblickte. Es sind hohe, felsichte und nackte Beraspitzen, welche sich gegen den kaum zwanzig Werst davon entfernten Seestrand zertrümmern und verlieren. Die Hauptkette des Urals wendet sich aber westlicher, ist von dem Karischen Meerbusen sehr hoch und mit Wolken bedeckt zu sehn, und soll sich an der Nowa Semlja gegen über liegenden Küste endigen. Weil man hier die See wieder ganz nahe hatte, so konnten da wieder allerley von der Ebbe verlassene Seegewächse gesammelt werden. Der flache Strand war noch mit einem erhöhten Ufer begränzt, an welchem viel Schnee lag. Freiholz ist weder hier, noch an irgand einem andern Theil der Zugrischen Küste auf dieser ganzen Reise bemerkt worden, welches man doch aus dem, was Gmelin von dem ostlich der Jeniseischen Mündung gelegnen Strand berichtet, hätte vermuthen sollen. (\*) Hingegen fand man hin und wieder kleine Brocken von durchsichtigem Bernstein, den die Russischen Seeanwohner Morfkoj Ladan (Seeweyrauch) nennen, auch grosse Stücken Steinkohle, welche die See gerollt hatte. Häufiger als hier wird an der Turazkischen Küste, zwischen der Obischen und Jeniseischen Mündung dieser Bernstein gefunden, wie ich durch eine Quantität desselben, die mir von Mangasea in kleinen Stücken zugeschiekt worden ist, versichert bin. — Gegen Abend hatte man unter Wegs noch viele kleine Bäche und Seen zwischen den zerstreuten Bergen.

Den 22sten machte man sich später wie gewöhnlich auf; die Reise gieng noch über abnehmende Berge, womit sich der Uralische Arm verliert, und wozwischen morastige Flächen lagen. Man hatte die See oft auf weniae Werste nahe. Der seit gestern mit einem Nebel erhobne Nordwind hatte den ganzen Ocean mit Eißschollen bedeckt, doch so, daß der breite, un-  
tiefte

Neße Strich längst dem Strande hin frey war, wohin das oft viele Klafter dicke Treibeis nicht kommen kann, weil die See an vielen Orten bis auf eine Werst vom Ufer nicht zwey Faden Tiefe haben soll. — Man sahe hier unter der Morastdecke in den Ufern nichts als Sand und tiefer den grauen Seethon. Auch heute begegnete man vielen Bächen und Seen, wo sich die wilden Gänse schaarenweise aufhielten, und leicht zu schlagen waren. Alle Seen am Eismeer wimmeln von einer Art Wasser- schaben (*Monoculus arcticus* Anhang N. 56.) die das liebste Futter der Enten und andrer Wasservogel sind.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen

Den 23sten war die Gegend noch immer etwas bergigt und die morastigen Ebenen mit mäßigen Seen besetzt, aus welchen zum Theil kleine steinigte Bäche rinnen. Endlich kam man zu einem Bach *So*, den man ohnweit seines Ausflusses in die See durchfuhr. Man sahe seit dem gefrigen Nachmittag längst der Küste eine lange, niedrige Insel, oder trockne Bank in der See, die sich in der Gegend des heutigen Nachtlagers endigte, und jenseit welcher die ganze See, so weit man sehen konnte, voll Eis erschien. Die Mündung des *So* ist fast gegen die Mitte dieser Insel. — Westlicher hatte man wieder viel kleine namenlose Bäche und Seen, und nahm an einem Bach, der schroffe, aus Graufels bestehende Ufer hatte, das Nachtlager, welches bey dem fortdauernden, obwohl geschwächten Nordwind so kalt ward, daß die Schlitten, welche im Bach naß geworden waren, sich mit Eis überzogen, als ob es Herbst gewesen wäre.

Den 24sten machte man sich früh auf und hatte ebne, meist ziemlich trockne Gegenden, aber verschiedene Bäche, worunter zwey beträchtlicher und von den Samoeden mit den Namen *Padija* und *Libija* belegt wurden. Erstern nennen die Russischen Frengänger (*Promischleniki*) *Kamennaja* (Steinbach). Seen kamen noch immer nicht selten vor, und den Ocean verlor man wenig aus den Augen. Bey Neigung der Sonne in Nordwest nahm man an der Mündung eines Bachs *Chondea*, den die Russen *Kuropatschja* (den Schneehuhnbach) nennen, am Seeufer das Lager.

Den 25sten hatte man nur eine kleine halbe Tagereise Nordwestwärts und einige geringe Bäche bis zum Karischen Meerbusen, dessen Ufer ziemlich hoch und steil, meistens sandig sind.

**Norbische  
Reise-Be-  
merkungen.**

sind. Man fand an demselben, fast anderthalb Tagereise von der eigentlichen Mündung des Bachs Kara, welcher dem Busen die Benennung giebt, eine Fischerparthey von vierzehn Mann, dergleichen aus Pustosersk gewöhnlicher Weise längst der Küste des Fangs halber, und um beyläufig mit den Samojeden Schleichhandel zu treiben, alle Sommer hieher kommen. Sie fischen mit Netzen bey steigender Fluth, und erhalten im Meerbusen keine andre Fische als eine Art kleiner Lachse (Kunsha Anh. N. 46.) und Weißfische die unter dem Nahmen Omuli hier und im ostlichen Sibirien bekannt sind. (Anhang N. 47.) Nebenher findet man in den Netzen eine kleine Dorschart (Nawaga), kleine Schollen (Kambala, Pleuronectes glacialis Anh. N. 48.) und Seehähnen (Kamscha, Cottus scorpius). Sie nutzen aber nur die ersten beyden Arten und salzen selbige hauptsächlich in Fässern ein.

Witten im Karischen Busen liegt eine beträchtliche Insel, welche vielleicht Ursach ist, daß die Fluth innerhalb des Busens nicht sehr hoch steigt. Den 26sten Julius bemerkte der Student Sujef die Veränderungen der Wasserfläche vermittelt einer am Ufer gesetzten und abgetheilten Ruthe, und fand den Unterschied zwischen Ebbe und Fluth nur von neunzehn Werschokk. Hingegen hatte er an der ofnen Seeküste vorher schon die Fluth, wenn sie schon im Anwachsen war, ausgesteckte Klasterstangen ganz überströmen gesehn.

Hier war nun das Ziel der Reise erreicht, und die rauher werdende Witterung schien auch eben nicht zu deren Fortsetzung günstig. Also machte man sich den 28sten Julius auf die Rückreise. Der leztlin eingefallene Frost hatte das Gras und alle Kräuter schon so bleich gemacht, daß die Flächen von fern mehr weißlich als grün ausfahen, und den 29sten, da man das Nachtlager in der Nachbarschaft der See genommen hatte, fiel nach einem regnichten und stürmischen Tage Abends ein starker Reif, und die Nacht hindurch froh es so stark, daß die Wassergefäße und Pfügen mit Eifrinden überzogen wurden. — Den 30sten nahm man das Nachtlager am Bache Sola-paja; den 31sten Julius, ersten, zwayten und dritten August bey Seen, und den 1sten zu Mittag erreichte man den Bach Lesnaja wieder, wo man wegen der elenden, regnichten Witterung und um das

Dieh zu raffen bis den siebenten stille lag, und den 14ten Ob- Nordische  
dorf glücklich erreichte. Die Rückreise wurde dadurch nicht Reise-Be-  
wenig erleichtert, daß alle Flüsse im Fallen waren, die feuchte merkungen.  
Witterung die Fahrt begünstiget und die Rennthiere ist weniger  
als bey warmen Tagen abgemattet wurden.

Ich muß bey dem Beschluß dieser Reise ein Verzeichniß  
der Pflanzen, welche in den arktischen Wüsteneyen gesammelt  
worden sind, und der Naturproducte, welche das Eismeer an  
den besuchten flachen Küsten auswirft, hinzufügen. Ich habe  
zum Theil schon vorher die Straucharten angeführt, welche da,  
wo die Waldung jen Norden aufhört, mit häufigem Gestrippe  
die Moos Sümpfe bedecken und die beste Zierde sonst so elender  
Gegenden abgeben. Die allergemeinste ist die Zwergbirke (*Betula  
nana*) und kleine kriechende Weiden, deren einige kaum fingers-  
lang wachsen, und unter welchen besonders *Salix myrtilloides*,  
*herbacea*, *lapponica*, *fulca* und *arenaria* gesammelt worden sind;  
nicht weniger häufig ist *Arbutus alpina* und *Empetrum nigrum*;  
sparsamer *Rhododendrum ferrugineum*. *Hippuris* ist selbst in  
den stinkenden Seen die sich nahe am Eismeer befinden gemein  
und an Wuchs und Grösse von der in ganz südlichen Gegenden  
gewachsenen Pflanze gar nicht unterschieden; wie solches auch  
von *Plantago maritima* und *Arenaria peploides* anzumerken ist.  
Auf dem nördlichen Gebürge waren die besondersten Pflanzen  
*Pinguicula alpina*, *Gymnandra borealis* (Anhang Num. 61. Platte  
*A. 1.*), *Sedum quadrifidum* (Num. 19. Platte *P. Fig. 1.*),  
zwerghafte *Statice armeria* die man nicht in einer so rauhen Luft  
vermuthen sollte, da sie in Europa wärmere sandiate Gegend  
liebt, und sonst weder in Rußland noch Sibirien gefunden wor-  
den ist; *Saxifraga cernua*, *riularis*, *bronchialis* und *nivalis*; *Dryas*  
*octopetala*, *Papauer nudicaule*; *Hieracium alpinum* und *Taraxaci*,  
*Erigeron alpinum*. Auf den nördlichsten Sümpfen ist das ge-  
meinste Gras *Eriophorum vaginatum*, wovon alles weiß steht.  
Unter den Kräutern der Ebne merke ich an: *Veronica alpina*;  
*Campanula rotundifolia*, *Polemonium lanatum*; *Rumex digynus*  
und *Acetosella*, *Anthericum calyculatum*; *Epilobium pulstre* und  
*angustifolium* (letzteres kaum drey Zell lang aber mit grossen,  
schönen Blumen), *Polygonum* und *Bisforta*, beyde sehr maager,  
ungleichen *diuricatum*, das im Sande an den Seeufern ebenfalls



Nordische  
Reise-Bemerkungen.

ganz klein wächst, *Andromeda hypnoides*; *Saponaria alpina*; *Arenaria grandiflora*, *Dianthus alpinus* und *plumarius*; *Saxifraga hirculus*, *Stellaria nemorum* und *biflora*; *Chryso-splenium alternifolium* so klein als es sich vorstellen läßt; *Potentilla stipularis*, *Rubus Chamaemorus* und *arcticus*, *Helleborus trifolius*; *Bartsia rubricoma*, *Pedicularis laponica*, *hirsuta* und *paniculata* (\*) alle nicht über eines Fingers lang, aber *Ped. verticillata* nur einen Zoll hoch; *Lamium laeuigatum*; *Cochlearia groenlandica*, *Cardamine nudicaulis*, *bellidifolia*, *triphylla*, *Chelidonia*, *Arabis alpina*, *Syimbrium Sophia*, *Lepidium fibiricum* (\*\*), *Arabis alpina*, *Phaca alpina* ganz verkleinert, und dagegen das im Norden häufige *Hedysarum alpinum* in allen Theilen sehr groß; *Achillea alpina*, *Gnaphalium sylvaticum* und *alpinum*, *Artemisia borealis* (Anhang N. 129. Pl. Hh. Fig. 1.). *Anthemis alpina*, *Chrysanthemum bipinnatum*, *Viola biflora* und *palustris*; *Rhodiola rosea* nur einige Zolle hoch; *Lycopodium Selago* und *complanatum*, u. s. w.

Aus dem Eismeer habe ich, ausser den vorhererwähnten Fischen, nur folgende Naturproducte erhalten: *Oniscus Eutomor* und *Pulex* von ausserordentlicher Grösse; *Aphrodita squamata*, *Nereis cylindrica* (\*\*), *Actinia equina* und *senilis*, *Ascidia globularis* (Anh. N. 57.), *Buccinum glaciale* und *undatum*, nebst deren Eyerstöcken, *Murex antiquus* und *canaliculatus*; *Tellina atra* (Anh. N. 58.), *Lorica marina Imperati*; *Eschara foliacea*, *Sertularia dichotoma* und *cupressina*, *Alcyonium lobatum* und *gelatinosum*, *Spongia oculata* und *Infundibulum*; *Fucus saccharinus*, *edulis*, *Quercus*, *ceranoides*, *aculeatus*, *glacialis* und *truncatus* (Anh. N. 135. und 136.); *Ulua intestinalis*.

Wer sollte glauben, daß die Ueberbleibsel von Elefanten, welche in Sibirien unter dem Nahmen Mammonts-Knochen bekannt sind, bis unter den Nordpol zerstreut gefunden werden. Und doch ist gewiß daß die Samoieden viele Knochen von allerley fremden Thieren auf den sumpfigten Ebenen und Sandhügeln des nördlichen Erdsaums finden und oft genug gute Elfenbeinzähne an die Tributkasse liefern, oder an Russen vertauschen. Ich habe in den Abhandlungen der Kayserlichen

Akades

(\*) *Flor. Sibir. III. p. 203. tab. 43. fig. 1.*

(\*\*) Ebendasselbst p. 255. tab. 56. fig. 2.

(\*\*\*) *Miscellan. Zoolog. p. 122. tab. 8;*

Akademie der Wissenschaften (\*) die sonderbaren Schädel einer ziemlich unbekanntten Art von wilden Stieren beschrieben, deren einer ebenfalls aus der nordlichsten Gegend gebracht worden ist. Auch habe ich einen Rhinocerosschädel gehabt, der von den Samojeden in der Nachbarschaft des Obflusses auf der sogenannten Tundra gefunden worden war.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

Ehe der Student die Obdorische Gegend verließ, that er des rauhen, nordlichen Herbstwetters ungeachtet, noch zwey Reisen, deren ich kürzlich Erwähnung thun muß: Die eine mit Rennthieren an den Sobfluß, gegen das Uralische Gebürge; die andre zu Wasser nach der Obskaja Guba oder dem Busen, mit welchen sich der Obfluß in den Ocean ergießt.

Erstere trat er den 18ten August an, und kam den 22sten wieder nach Obdorf zurück. Er gieng den ersten Tag über das bey hohem Wasser auf vierzig Klafter breite Flüschen Onomajugan, welches von der linken in den Sob fällt, aus zweyen im nahen Gebürge entspringenden Bächen zusammen fließt und unbeschreiblich schnell, aber leicht ströhm. Tages drauf kam er über den gleichfalls seichten Sob, dessen Bette mehr als sechzig Klafter breit ist und viele steinigte Bänke (Perebori) hat. Es kommen wenig Fische in denselben; nur eine Art ganz kleiner Forellen (*Salmo arcticus* Anh. N. 47.) war darinn häufig. Eben da wo der Sob pahirt wurde, versammelt er sich aus zwey starken Bächen, die am Fuß eines hohen Berges zusammen laufen. Dessen Ursprung ist viel näher, als er im Russischen Atlas angeführt worden. Der istgedachte Berg besteht aus Graufels, untenher aber aus schwarzen Schiefereschichten und versteckt seinen Gipfel in die Wolken. Er lag schon mit Schnee bedeckt, der zwischen dem Voll- und Neumond des Julius gefallen war. In derselben Nacht, da man dieses Gebürge hinan zu reisen angefangen hatte, fielen die Wölfe unter die Rennthierheerde und zerstreuten dieselbe dergestalt, daß man kaum so viel wieder zusammen bringen konnte, um die Rückreise zu bewerkstelligen.

Die zweyte Reise nach dem Obischen Meerbusen ward den 25ten August in einem Kahn unternommen. Das Wasser war damals schon über anderthalb Klafter gefallen und noch im

(\*) *Nov. Com. Tom. XVII. p. 601. t. 17.*

Nordische  
Reise = Be-  
merkungen.

Abnehmen. Die erste Tagreise auf dem Ob geschah größtentheils über einer Sandbank Eschloch genannt, die mitten im Ob wie ein Ref hinunter liegt, kaum anderthalb Ellen Wasser über sich hat und ohnweit der nach ihr benannten Ostjakischen Furten absetzt, wo der Strohm auf einmal so tief wird, daß man mit den längsten Leinen keinen Grund gefunden hat. Der Ob hat in diesen Gegenden ziemlich schroffe, flößigte Thon- und Sandufer. — Den 26ten kam man bis zu den Woksarkischen Furten, wo auf den Ufern noch Holzung, aber kaum Kasterhoch wächst. Das Laub war an den Ellern und Lerchenbäumen vom Frost ganz Scharlachroth. — Den 27ten errichtete man Gegenden, wo vom Ufer abwärts schon nichts als walddlose Tundra mehr ist. Gegen Abend kam man zur Obischen Mündung hinaus, welche so bereit ist, daß man von dem einen Ufer das andre nur als einen wallenden Strich erblickt. Hier traf man Samojedische Furten am Ufer an. — Den 28ten fuhr man, eines heftigen Sturmes ungeachtet, im Meerbusen bis zu einer queer gegen die Obische Mündung gelegnen Insel, welche steile Ufer hat und deswegen nur Jary genannt wird; von selbiger kehrte man wieder in den Ob zurück, weil das Wetter immer ungestümer wurde, und wenig Nutzen gegen die Gefahr bey fortgesetzter Reise zu erwarten schien. — Die Ufer der Obkaja Guba bestehen, so wie unterhalb Oddorsk längst dem Fluß, aus aufgeschütteten Sand- oder Laim-Hügeln, in welchen zuweilen zerstückte Thonlagen sich ausnehmen, die keine ordentliche und gleichförmige Richtung mehr haben. Nur wenige Hügel haben Buschwerk und eine Decke von Rasen. Die grasigten Gründe hatten ist vom Frost eine Goldfarbe anstatt der Grüne angenommen.

Den 1ten September machte sich der Student Sujef endlich von Oddorsk auf die Rückreise nach Beresof, wobey ist, nach Ablauf des Wassers, die Ufer zu beschreiben Gelegenheit war. Bis zur Mündung des Sob, und weiter hinauf sind dieselben am Hauptstrohm flach und sandig, mit grossen Weiden in den Vertiefungen bewachsen. — Zwischen dem Flußarm Ryngam und den Parawazkischen Furten fängt zu beyden Seiten Nadelwaldung, sonderlich Zedern, an häufig zu werden. In den steilen Sandlaimufern zeigen sich Klüfte in verschiedenen

Nicht

Richtungen, mit schwarzen Malm ausgefüllt. An der Wasser-  
Kante sind die Ufer voll grosser, brauner Ebonsteinmassen, die  
von einem Flös herzurühren scheinen. Darunter fanden sich ein  
paar kalkiate Massen ganz voll versteinter Muschelschaalen, die  
einen Ueberzug wie von Strahlgips hatten; auch lagen allerley  
Mammonts-Knochen und andre Ueberbleibsel von fremden Ge-  
rippen am Wasser herum, die aus den Ufern hervorgespült  
werden. Darunter war auch ein Stück von einem Stierkopf,  
wie der obenerwähnte, mit Hörnern welche sich über die ganze  
Stirn ausbreiten.

Norbische  
Reise-Be-  
merkungen.

Gegen die Pittjarfskische Mündung sind in den Ufern  
dünne Lagen von schwärzlichen und grauen Schiefer zu bemer-  
ken. Hier wurde auch ein sehr verwester Backenzahn vom Ele-  
fanten gefunden, welchen ich mit vielen andern dergleichen Ue-  
berbleibseln erhalten habe. Am allerhäufigsten findet man die-  
selben ohngefähr drey Werste unterhalb Aufbewaztoi Pogost,  
bis wohin man von Beresof über hundert und funfzig Werste  
rechnet. Dasselbst legen sich an dieser Seite hohe Hügel an den  
Ob und machen demselben steile, sandlamigte Ufer. Die Kno-  
chen liegen dajelbst häufig auf dem niedrigen Strand zerstreut  
auffer ihrer natürlichen Erdlage, aus welcher sie durch das hohe  
Wasser, welches die Hügel unterwäscht, zum Vorschein gebracht  
worden. Ich habe daher einen sehr grossen Armknochen (Ha-  
merus) vom Elefanten, nebst andern Fuggelenken, ingleichen  
Wirbelbeinen, Rippen und Kinnladen dieses Thiers, auch einen  
unseheuren Schädel von der beym gemeinen Büffel gewöhnlich-  
chen Gestalt (\*) erhalten.

Auf dem ganzen Abstand bis Beresof, wo sich die Was-  
serreise den 13ten endiget, sind sonderlich am rechten Ufer häu-  
fige Ostiakische Wohnplätze. Unter selbigen verdient vielleicht  
Langiwastch (Sichhornstadt) etwas unterhalb Kuscherwat angemerkt  
zu werden, weil da sonst ein grosser, von den Ostiaken besetzter

E 3

Flecken

(\*) Die Breite dieses Schädels zwischen den Hörnern betrug 10  
und ein Viertel Pariser Zoll; die Breite der Seiten vor den  
Hörnern 13 Zoll; die Länge der Hornkegel aber war nur 18  
Zoll, und deren Umfang bey der Wurzel 12 und drey Vier-  
tel Zoll.

Nordische  
Reise-Be-  
merkungen.

Flecken gewesen seyn soll, wovon aber ist nur noch eine bewohnte Furte übrig ist.

Den 12ten September kamen unzählige Schwärme von Gänsen, sowohl gemeinen grossen, als kleinen Nordgänsen oder Kasarken (*A. erythropus*) und Rothhälsen (*A. pulchricollis*) aus den nördlichen Gegenden um Beresof an, so daß erst ist die rechte Wanderung dieser Vögel angien, welche aber schon den 18ten August um Obdorff südlich zu schwärmen angefangen hatten.

Von einer Winterreise die der Student Sujef nachmals noch auf Schlitten bis Obdorff gethan hat, ist weiter nichts zu erwähnen, als daß er auf selbiger unter andern einen jungen Seebären erhielt, welchen er auch lebendig mit nach Krasnojarsk brachte. Ich bekam dadurch Gelegenheit dieses seltnen Thier zu beschreiben und dessen Unterschied von den sehr ähnlichen, gemeinen Waldbären zu bestimmen (Anhang N. I.)

\*

\*

\*

Nachrichten  
von den Ost-  
saken.

Nach dieser abgekürzten Erzählung der in den nördlichen obdorischen Gegenden veranstalteten Reisen, komme ich nun auf die allda wohnhaften heydnischen Völker, ihre Jagd und Fische-  
rey. Ich will mit den Ostjaken den Anfang machen, von wel-  
chen ich etwas vollständigere Nachrichten, als bisher bekannt ge-  
macht sind, ertheilen kann.

Die Obischen Ostjaken (\*) eine der ersten Sibirischen Nationen, welche die Russen entdeckt und unterwürfig gemacht haben, sind zwar, wie fast alle Sibirische Völker, seit der Eroberung

---

(\*) Den Ursprung des Rahmens Ostjak aus der tatarischen Sprache sehe man in Sibir. Geschichte 1sten Theil Einleitung. Sich selbst nennen die obdorischen Ostjaken Kondycho; Cho aber bedeutet in ihrer Sprache einen Menschen. Von den Samojeden werden sie Thabe, so wie hingegen die Wogulen Wagi genannt. Die Jeniseischen Tungusen wissen die Ostjaken nicht anders als Ostakel zu nennen. Die Wogulen nennen die Ostjaken, wie sich selbst Mansi.

zung des Landes hauptsächlich durch die Blattern und die andre Nachrichten ihnen zuvor unbekannte Krankheit vermindert worden, doch machen sie noch eine beträchtliche und im Beresoffschen Gebiet die stärkste Völkerschaft aus; erstrecken sich auch den Obfluß hinauf bis ins Narymische und Surgutische Gebiet. von den Ostiaken.

Von Gestalt sind sie mehrentheils mittelmäßig und kleinlich, schwach von Kräften und besonders dünn und mager von Beinen. Ihre Gesichter sind fast durchgängig unangenehm, bleich und platt, doch ohne irgend eine charakteristische Ausbildung. Das gemeiniglich röthliche oder ins helle fallende Haar, welches den Männern ohne Ordnung um den Kopf hängt, verunstaltet sie noch mehr. Unter dem erwachsenen Weibsvolk, sonderlich in einem reifern Alter, findet man wenig angenehme Gesichter. Die Ostiaken sind furchtsam, abergläubisch und einfältig, sonst ziemlich gutherzig, in ihrer mühsamen und schlechten Lebensart von Jugend auf arbeitsam, aber über die Nothdurft auch zu nichts als zum Müßiggang geneigt, sonderlich das männliche Geschlecht, und in ihrer ganzen Haushaltung recht eckelhaft und unflätig.

Die Ostiatische Manns- und Weibskleidung hat viel eigenthümliches und besteht größtentheils aus Thierhäuten und Pelzwerk, welche sie selbst bereiten. Hemden schaffen sich nur die reichsten an, der gemeine Haufe trägt die ledernen Kleider auf der bloßen Haut. Der männliche Anzug besteht erstlich aus einem engen Unterpelz mit Ärmeln (Maroliza), der kaum bis über die halben Lenden reicht, oben mit einer Oefnung wo man eben mit dem Kopfe durchfahren kann, hinten und vorn aber geschlossen. Dieses Stück wird gemeiniglich aus Rennthierhäuten, die im Frühling fallen, gemacht, und als ein Futterhemd mit dem Haar einwärts angezogen. — Der gewöhnlichste Oberpelz, der auch wohl im Sommer bey kalter Luft angezogen wird, ist die sogenannte Parga oder Parka, welche aus jungen Rennthierhäuten genäht und mit dem Haar auswärts getragen wird. Sie ist der Maroliza fast ähnlich, auffer daß an der Oefnung, durch welche der Kopf gesteckt wird, hinten eine runde Kappe, welche anstatt der Mütze den Kopf genau einschließt, angenäht ist. Man pflegt selbige sowohl an der Kappe, als am Saum mit Hundefell zu bebrämen, und trägt sie im Sommer auch wohl.

Nachrichten  
über die  
Ostjaken.

wohl ohne das Unterkleid. In der beygefügteten ersten Platte stellt die erste Figur einen Ostjaken im Unterpelz, die zweyete aber mit der Varga vor. — Im Winter wird über beyde noch ein grösserer Pelz, ebenfalls mit einer Kappe, aus langhaarigen, im Winter abgezognen Rennthierfellen, Gus genannt, gleichermaßen über den Kopf angezogen. — Im Sommer machen sich die, welche Staat führen wollen, eine Marliza aus lauter zusammengestückten, buntfärbigen Fuchslappen, ohne Futter, mit weissem Hundsfell oder Schwänzen von Eißfüchsen bebrämt. \* Auch tragen einige oben am Ob Regenkleider von Quappenhäuten, die sie im Fall der Hungersnoth allenfalls im Kessel kochen und verzehren können. — Die gewöhnlichen Beinkleider der Männer schliessen genau, reichen nicht bis ans Knie, und werden aus sämischgegerbten Rennthierhäuten (Kordugi) oder aus Quappenfell getragen. — An die Füsse ziehen sie kurze Strümpfe (Nerowy) von jungen kurzhaarigen Rennthierfellen (Pyschi) und drüber Stiefeln (Pymi) aus riementweiß zusammengesetzten Rennthierpfoten (Zyfi), an welchen die borstigen Haarflecken zwischen den Klauen des Rennthiers anstatt der Sole zusammengestückt werden; weil sie dauerhaft sind und das Gleiten auf dem Schnee durch ihre straubigste Richtung verhindern. Dergleichen Ostjatische Stiefeln werden auch von russischen Kaufleuten verführt, und sowohl in Sibirien, als Rußland auf Winterreisen getragen.

Platte 2.

Die Ostjatischen Weiber tragen auf der blossen Haut weite, vorn herunter ganz ohne Pelzschlafrocke, welche nicht außerordentlich weit aber doch so eingerichtet sind, daß ein Vordertheil über das andre schlägt, in welcher Lage es mit Riemen zugebunden wird. Mit diesem einigen Kleide bedecken sie ihre Blöße und wissen sich wohl in Acht zu nehmen damit der Pelz vorn niemals aufschlägt, obgleich sie keinen Gürtel oder Leibbinde tragen dürfen. Beinkleider trägt dieses Weibsvolk nie und weil sie Sommers auch barfuß gehn, so sind sie unter diesen Pelzen ganz nackend. Im Winter tragen sie zu Hause bloße Nerowen von sämischen Leder. — Das Haar flechten sie hinten in zwey Zöpfe, welche auf dem Rücken herunter hängen und durch eine Querschmur zusammen gehalten werden. Ausserdem befestigen Reiche hinten am Haar zwey lange Streifen

fen von gutem Tuch, die bis in die Gegend der Kniekehlen reichen und mit messingenen oder kupfernen Blechen, die kleine Pferde, Rennthiere, Fische oder andere Figuren vorstellen, befestigt seyn müssen (Platte 2. Fig. 1. 2.). Diejenigen, welche mit Haaren nicht wohl versehen sind, machen um den Kopf einen Kranz von Tuch, der über den Scheitel durch zwey wie ein Rasket kreuzweis laufende Streifen gehalten wird, und von welchem die Schleppen hinten herab hängen. — Mädchen tragen um den Kopf einen mit Blechen besetzten Kranz, an welchem hinten noch längere und durch ein Querbund verbundene Streifen befestigt sind. — Sowohl Mädchen als Weiber haben in den Ohren lange Gehänge von bunten Corallen die an Drath oder Schnüre gereiht sind; so wie auch die meisten Mannsleute kleine Ringe in den Ohren tragen. — Ueberdem bedeckt sich das Weibsvolk den ganzen Kopf mit einem Schleier (Wolfsche) von Leinwand, sobald nur Fremde, selbst von der Verwandtschaft, in die Jurte kommen, und bleiben vor niemand als ihren leiblichen Müttern unbedeckt. Diese Schleier sind am Rande benäht und mit Franzen besetzt. (Platte 2. Fig. 1. und 2.) Es scheint sich dieser Gebrauch aus einer würllichen Schamhaftigkeit unter den Ostjakischen Dirnen und Weibern zu erhalten; weßhalb sie sich auch bey Ankunft eines Fremden so viel möglich aus der Jurte zu entfernen oder im Winkel zu verbergen suchen.

Als eine Zierde betrachten die Ostjakischen Weiber sich die Haut, wenigstens auf dem Rücken der Hände, dem Vorderarm und an den Schienbeinen herunter mit allerley blaulichten, punktirten Figuren einzuätzen. Sie machen zu dem Ende nur die Zeichnung der verlangten Figur mit Ruß auf der Haut und zerstechen selbige darauf mit Nadeln bis aufs Blut, da denn die in der Rußfigur begriffenen Stiche einen blauen Punct nachlassen. Mannspersonen pflegen nur oben auf dem Handgelenk dasjenige Zeichen einätzen zu lassen, mit welchem sie in den Tributbüchern angeschrieben sind, und welches, wie bey andern schriftunkundigen Völkern Sibiriens, auch gerichtlich, als ihre Unterschrift gilt. — Gelegentlich aber lassen auch Mannsleute auf den Schultern und an andern Stellen des Leibes, wo sie um Krankheits willen sich mit Nadelstichen schröpfen, zugleich allerley Figuren einätzen.



Nachrichten  
über die Ost-  
jaken.

So wie die Ostjakischen Weiber dieses mit den Tungus-  
sen und einigen Nordamerikanischen Völkern gemein haben, so  
sind sie in einer andern lächerlichen und sonderbaren Gewohn-  
heit dem Kamtschattischen Weibsvolk ähnlich. Sie tragen nemlich  
in der Schaam beständig eine zusammengedrehte Wieke von ge-  
schabten, weichen Weidenbast (Orlep), welche sie so tief sie  
können hineinstecken, wenn sie harnen wollen herausnehmen und  
auch der Keulichkeit wegen oft abwechseln. Weil aber diese  
Ausfüllung bey einer jeden Bewegung aus ihrer Lage kommen  
und auf die Erde fallen würde, wenn sie durch nichts an der  
rechten Stelle erhalten würde, so haben die Ostjakischen Wei-  
ber einen Gürtel (Morop), ausgedacht, der fast wie die von  
der Eifersucht südlicher Europäer erfundene Keuschheitsgürtel ge-  
staltet ist; von demselben nemlich geht eine Binde zwischen den  
Beinen durch, die vermöge einer besonders gestalteten Platte von  
Birkenrinde, welche daran fest genäht ist, die heimlichen Theile  
bedeckt. Diese Erfindung kommt ihnen sonderlich zur Zeit der  
monathlichen Unpäßlichkeit wohl zu statten, weil sie zu solcher  
Zeit in Ermanglung der Beinkleider, die sie nicht tragen, alles  
besudeln würden.

Man kann die Ostjaken mit eben dem Recht eine Na-  
tion von Fischern nennen, als sich die nomadischen Völker mit  
-Hirten vergleichen lassen. Denn die Fischerey ist den ganzen  
Sommer und auch zum Theil des Winters das Hauptgeschäft  
und die Hauptnahrung der Ostjaken. Jagd und Vogelfang  
sind ihre Nebengeschäfte und verdienen, wie der Obische Fisch-  
fang, eine besondere Erzählung, die ich unten liefern werde.  
Um dieser Geschäfte willen führen die Ostjaken zwar eine etwas  
unfrühe Lebensart und ziehen zur Sommerszeit mit beweglichen  
Jurten fischreichen Gegenden nach; allein sie haben daneben, wie  
die Baschkiren und einige Sibirische Tataren, ihre feste Win-  
terwohnungen, die sie jährlich beziehen, und sind an diese Le-  
bensart von jeher gewohnt gewesen.

Eine Sommerjurte (Chat, oder wie die Russen am Ob-  
es mit dem Tungusischen Nahmen nennen Tschum) ist bey der  
Ostjaken mit wenigen Umständen fertig. Die zusammen genähten  
Birkenrinden zu deren Bedeckung führen sie mit sich und weil  
ihre Gegend meist waldigt ist, so finden sie überall Stäbe die  
sie

sie in Gestalt einer Pyramide zusammen stellen und mit den Nachrichten Rinden bekleiden können. Wo aber Waldung fehlt, da führen über die Ost- sie auch Stangen an ihren grossen Rähnen (\*) mit sich und lassen ziehen also mit Weib, Kind, Hunden und mit allem was sie haben dem Fischfang nach. Dieses ist aber nur von denen unterhalb Beresof wohnenden zu verstehen. Denn oberhalb wohnen die meisten auch Sommers in gezimmerten Furten, die sie mit Schlafbänken versehen und haben sich überhaupt schon mehr an die Bequemlichkeiten einer festen Lebensart nach dem Beispiel der Russen gewöhnt.

Vor ihre Winterwohnungen suchen die Ostjaken in der Nachbarschaft der Flüsse hohe trockne Stellen oder Ufer aus. Dasselbst bauen sie gemeiniglich aus jungen, nicht gar starken Zimmerholz ordentliche viereckigte Hütten, einem russischen Hause in der Zimmerung fast gleich, aber niedrig, oft halb in der Erde und ohne Dach, statt dessen sie die Decke der Hütte mit Erde beschütten und nur eine mäßige, viereckigt ausgehauene Lichtluke offen lassen, in welche man des Winters, um der Wärme willen, ein Stück Eis einpaßt und fest frieren läßt, wodurch die Lichtstrahlen genugsam eingelassen werden. — Die Thür der Hütte pflegt, doch nicht immer, gegen Abend gerichtet zu seyn. Vor derselben ist ein ofner Gang gezimmert, in welchem zu beyden Seiten kleine Kammern (Labasi) zur Aufbewahrung des überflüssigen Pelzwerks und Geräths angelegt werden. Solche Hütten werden von mehr als einer Familie bewohnt; deswegen ist der innere Raum längst den Wänden in so viele Fächer (Nary) abgeschäuret, als Familien in die Furte gehören. So eng auch eine solche Abtheilung wegen Menge der Einwohner in mancher Furte ausfällt, so muß sich darinn doch eine Hausmutter mit ihren Kindern und ganzem Geräth behelfen und vor ihrem kleinen Feuer alle Arbeit verrichten. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Ordnung in so schlechten Quartiren nicht die beste ist und daß alles übereinander liegt.

F 2

Ge

(\*) Diese bestehen aus einem ausgehöhlten Baum, auf welchen zur Vergrößerung Wortplanken aufgesetzt und befestigt werden.

Nachrichten über die Ostjaken. Gemeinlich wohnen drey, vier bis sechs Familien bey einander. Unterhalb Beresof aber giebt es einige wenige Jurten, wo bis dreyßig Hausgesellschaften beysammen wohnen. Diejenigen Mütter, welche kleine Kinder haben, hängen die aus Birkenrinden gemachte Wiegen vor ihrer Höle auf, welche sie mit trockenem, fein zerriebnem, faulen Holz anfüllen, das zugleich die Stelle des Bettes und eines Absorbirmittels vor die abtriefenden Feuchtigkeiten vertritt. Die Kinder sind mit einem Stück Pelz bedeckt, und in der Wiege festgeschnürt. Das Lager der Erwachsenen wird mit Rennthierfellen und etwas Heu auf der platten Erde gemacht; außer wo niedrige Schlafbänke in den Winterhütten angelegt sind, unter welchen denn die besten Hunde, sonderlich die welche Junge haben, ihr Nest finden. Die gemeinen Schlittenhunde müssen sich zwar aussen bergen, doch läßt man sie auch, wenn der Hausherr verreisen will, in die Jurte um zu füttern. — Auf dem mittlern Platz der Jurte wird ein gemeinschaftliches grosses Feuer unterhalten, wo ein jeder, so oft er Lust bekömmt (denn Mahlzeiten werden nicht beobachtet) sein Essen zurichtet, und wo auch die Fischüberbleibsel vor die Hunde gebraten werden. Wegen des beständigen Bratens nun sind die Decken der Winterwohnungen so fett mit Ruß überzogen, daß er zapfenweise herunter hängt. An diesem Feuer dörret man auch die überflüssigen Fische, welche im Winter gefangen werden. — Bey dem allen, und bey der Unreinlichkeit, welche Hunde und Menschen verursachen, und welche niemand wegräumt, ja da sogar die Kinder ihre Nothdurft zu verrichten nie aus der Jurte gehn, kann man leicht gedenken was vor ein entsetzlicher Gestank, Dunst und Feuchtigkeit in selbigen beständig herrschen müsse.

Außer den Winterhütten bauen sich die Ostjaken oft ziemlich weit davon im Walde kleine Vorrathshütten (Labasy) wo sie ihr vorräthiges Pelzwerk, Rennthierfelle und dergleichen, ohne sonderliche Aufsicht liegen lassen; ja was darinn nicht Raum hat bleibt auch wohl auf den Schlitten gepackt stehn, ohne daß man Diebereyen zu bemerken vermag.

Man kann sich die unreinliche Lebensart dieser Nation nicht eckelhaft genug vorstellen. Das Händewaschen ist bey ihnen eine unbekante Sache; nur denn wenn die Weiber Fische

sche aufreißen oder aus dem Kochkessel langen, spülen sie einen Nachrichten  
Theil ihrer Unreinigkeiten ab, und trocknen sich geschwind wie über die Ost-  
der in ihren Pelzen. Kein Geschir wird gereinigt, wenn gleich jaken.  
die Hunde mit den Menschen aus einem Troge fressen. Da  
ihr gefilztes Haar von Ungeziefer wimmelt, so ist wohl die  
größtliche ihrer Unsauberkeiten diese, daß die Weiber alle In-  
secten, welche sie den Männern bey müßigen Stunden vom  
Kopfe lausen, ganz kaltblütig zerbeißen. Dennoch sind einige  
reiche Ostjaken, aus Nachahmungsbegierde, so reinlich gewor-  
den, daß sie eine Art Seife selbst verfertigen, theils weil die  
russische selten zu haben und theuer ist, theils weil diese vor ihre  
mit Schmutz dick überzogene Hände nicht reizend und wirksam  
genug wäre. Sie thun in einen mit Wasser gefüllten Kessel eine  
reichliche Portion scharfer Asche und gießen nach und nach Fisch-  
fett in die Lauge, welches sie so lange damit kochen, bis es zur  
Seife wird und sich fest. Diese Seife nehmen sie stückweise  
heraus und wickeln sie in Lumpen, welche sie nachmals bey  
Händewaschen wie einen Schwamm ausdrücken. Gemeine Ost-  
jaken haben an dieses Mittel zur Reinlichkeit noch nicht gedacht.

Eine Ursach ihrer Unflätigkeit ist wohl auch diese, daß  
die Weiber mit aller Hausarbeit überhäuft sind und von den  
Männern mehr wie Sklavinnen, als Hausgenossen angesehen  
werden. Das Weib muß die Hütte aufschlagen und abbrechen,  
Essen kochen, dem Mann die Kleider trocknen, flicken und alles  
zureichen. Wenn der Mann von der Jagd oder Fischfang zu-  
rück kömmt, so ist ihre Arbeit die Fische zu reinigen, zuzurück-  
ten, alles aufzuheben und über Seite zu bringen. Der Mann  
bekümmert sich, ausser seiner Jagd und Fischerey nebst der dazu  
erforderlichen Geräthschaft, um nichts.

Die Art wie die Ostjaken Weiber allerley Thierfelle x  
bereiten ist hauptsächlich deswegen gut, weil selbige durch keine  
Feuchtigkeit verderbt werden. Sie bedienen sich dazu zweyer  
Werkzeuge: Zuerst haben sie ein schmales Eisen, welches über  
zwerch in eine hölzerne Handhabe gesetzt ist, und dessen Enden  
nach entgegengesetzten Seiten gekrümmt und etwas geschärft sind.  
Damit kraxen sie die rohen Felle zuerst an der Fleischseite, um  
sie aus dem größten zu reinigen und zu öffnen. Darauf neh-  
men sie Fischrogen, oder getrocknete Fischbäuche (Warka) in

Nachrichten über die Ostjaken. den Mund, lauen es und besprühen damit die Felle, womit diese aufgerollt und zum Durchfeuchten hingelegt werden. Danach nehmen sie ein andres Schabeisen zur Hand, welches gleich einer schmalen Sichel, mit zwey hölzernen Handhaben an den Enden gestaltet ist; durch diese Handhaben ist ein Strick gezogen, den sie um den Fuß oder einen Pfock schlingen, das Eisen zwischen den Knien halten, und die Fleischseite der Felle daran rein kraken; worauf endlich die Felle in der Furte getrocknet und noch mit den Händen durchgewürkt werden. — Dünne Felle schaben sie mit dem Messer rein, schmieren sie mit gekäutem Roggen, und wärken sie mit den Händen so lange, bis sie trocken sind.

Weil nur die reichsten Ostjaken unterhalb Beresow Rennthierheerden halten, und andres Hausvieh nur bey denen südlicher gegen Tobolsk wohnenden vorkömmt, so ernährt sich der größte Haufe vorzüglich mit der Fischerey. Den ganzen Sommer hindurch ist jung und alt damit beschäftigt; denn schon die Kinder werden gewöhnt solche Arten des Fischfangs, die nicht künstlich sind, und wenig Kräfte erfordern, z. E. Fischreusen und dergl. abzuwarten. Während dieser Jahreszeit haben die Ostjaken einen solchen Ueberfluß von Fischen, daß sie einzig und allein davon leben. Sie geben sich alsdenn selten die Mühe selbige zu kochen oder zu braten, sondern schneiden dem Fisch am Liebsten, so wie er aus dem Wasser kömmt, das Fleisch riemenweise vom Leibe, nezen es mit Blute, welches aus den Stichen, die am Schwanz gemacht werden, häufig hervorquillt und verzehren es so vor der Faust, indem sie mit den Riemen in den Mund fahren und die Bissen mit dem Messer von unten herauf vor den Lippen sehr geschickt abschneiden. Sie stinken daher zur Sommerszeit aus dem Munde und den Kleidern ärger wie ein Fischmarkt. Im Winter essen sie eben so begierig die gefrorenen Fische roh, und schaben das Fleisch allmählig von den Gräten. Beides thun ihnen die benachbarten Russen begierig nach, und halten letzteres vor ein Bewahrungsmittel wider den Scharbock.

Der Ueberfluß von Fischen ist den Sommer über so groß, daß die Ostjaken weder alles verzehren, noch auch an die Russen vertauschen können. Ja in den untern Gegenden des Ob

würden die geringen Arten und die eckelhafte Quappen, so groß Nachrichten sie auch sind, nach Ausreiffung des Fetts, weggeworfen und liegen über die Haufenweise umher, so daß auch die satten Hunde selbige nicht einmal berühren. Aber von den besten Fischen bereiten die Ostia-Fischen Weiber allerley Vorrath auf die hungrigen Zeiten, alles ohne Salz, bloß durchs trocknen oder braten.

Sie machen eigentlich dreierley Hauptarten von Fischvorrath. — Poseem wird aus dem Seitenfleisch grosser Weißfische also zugerichtet: Man läßt Rücken und Bauch ganz und löst aus jeder Seite einen Riemen von der Gräte ab, den man einkerbt und diese Riemen auf Stangen trocknet; nachher am Feuer etwas braten läßt, damit sie nicht faulen oder schimmeln und dann in Bündel (Beremá) zusammen bindet. Die beste Art kommt vom Nutsim, der unter die gemeinsten Gangfische im Ob gehört. —

Das Bauch- und Rückenfleisch, welches am fettesten ist, wird auch von der Gräte genommen, etwas windtrocken gemacht, darnach aber in einem Kessel überm Feuer so lange gerührt, bis es bräunlich wird; worauf alles in Gefäßen von Birkenrinden oder in getrocknete Rennthiermagen fest eingepackt und unter dem Nahmen Marka zum Winter aufgehoben wird. Die übrig gebliebne Gräten mit dem noch anhängenden Fleisch werden auch getrocknet, aebraten, und zur Speise hauptsächlich vor die Hunde aufgeschüttet.

Jutta wird so wie Poseem aus Kleinern Fischen gemacht und nach der Bereitung in Säcke, die aus Störhäuten gemacht sind, eingestampft. — Porsa sind die kleinen Schuppenfischarten, die man spaltet, windtrocken macht, und darnach mit den Gräten ganz fein wie Kleye zerstampft.

Von diesen Speisearten ist Poseem die gebräuchlichste; Gästen aber wird Marka und Poseem zugleich vorgefetzt, so daß letztere gleichsam die Stelle des Brodts zu der fetten Marka vertritt. — Fängt dieser Vorrath an zu fehlen, so ist man auch mit Jutta zufrieden. Porsa wird gemeiniglich trocken, selten gekocht genossen. Frische Fische kocht man auch nur vor Gäste, da denn die Familie den Ueberrest verzehrt und bey solcher Gelegenheit noch die schmutzigen Hände in der Brühe waschen und abblecken kann. Gewöhnlicher ist im Winter eine Suppe von Marka oder auch von Fischgräten, die in Wasser gekocht, siedend mit

Meel.

Nachrichten Meel, welches sie von den Russen bekommen, angerühret, und über die Ostjaken aus grossen Kellen (Kecul) verschluckt wird.

Die Eingeweide der gefangnen Fische sind den Ostjaken auch nicht unnützlich. Daraus wird hauptsächlich das in ihrer Haushaltung so nöthige Fett gekocht, wovon auch die Russen Abnehmer sind, welche es an ihren Fastenspeisen gebrauchen. Die Ostjaken lassen die Fischgeweyde erst in einem Kessel voll Wasser so lange stehn, bis sie in Fäulniß gehn und das Fett von sich geben, welches alsdenn oben schwimmt und mit Kellen in einen andern Kessel übergeschöpft wird. In diesem list man es überm Feuer kochen bis es anfängt zu prasseln, woran man erkennt, daß es gahr gesotten ist. Selten wissen es ihnen die Russen so gut nachzumachen; denn wenn man den rechten Zeitpunkt nicht trifft, so wird das Fett geschwind ranzig.

Die Rückensenne aus den Stören (Wesiga) kochen die Ostjaken selten; wenn es aber geschieht, so haben sie auch ein Zeichen im Sieden, wenn selbige zur Gahre gekommen ist. Gemeinlich verzehren sie solche, wie andre Fischknorpel, als einen Leckerbissen roh, doch hüten sie sich gar sehr mit keinem Messer daran zu kommen, weil nach ihrem Aberglauben schlechter Fischfang darauf erfolgen soll. Eben dieses wäre, nach ihren Gedanken, auch davon zu befürchten, wenn einem Fisch der Bauch gerade aufgeschnitten würde; daher pflegen die Ostjaken Weiber alle Fische schräg zu spalten.

Die Leimblase aus Stören wird vom Fett gereinigt, an der Luft etwas zum trocknen hinaelegt und in einem Kessel so lange gesotten, bis sie oben schwimmt; da man sie in kaltem Wasser schreckt und in beliebig geformten Kuchen trocknet. Der also bereitete Leim ist auch ungekocht allerley zu leimen tüchtig. Derjenige hingegen, welcher roh an der Luft getrocknet wird, muß erst gekocht werden wenn man Gebrauch davon machen will.

Die Jagd ist vor die Männer hauptsächlich ein Wintergeschäft. Doch gehen Ostjaken, welche viel Kinder haben die den Fischfang abwarten können, auch wohl zur Sommerszeit nach Wild aus. Zwar unterbleibt im Winter auch neben der Jagd die Fischeren unter dem Eise nicht, doch weil solche alsdenn am meisten mit Reusen geschieht, nach welchen Kinder sehen können,

nen, so hält dies die Erwachsenen nicht vom Wildfang ab. — Nachrichten  
 Im Herbst beim ersten Schneefall ist die rechte Zeit auf Elennz über die Ost-  
 und Rennthiere auszugehen. Wer ein Wild erlegt, der jafen.  
 verzehrt es festlich mit seinen Freunden und Nachbarn. Ge-  
 meiniglich werden die Nieren, Lungen und andre innere, weiche  
 Theile, so wie auch das Mark aus den Knochen, roh  
 verzehrt. Von dem Fleisch wird ein Theil gekocht, der Rest  
 rauchtrocken gemacht und zu Geschenken oder zu eignem Vorrath  
 angewendet.

Im Winter gehn die Ostjaken in Kleinen Gesellschaften  
 auf Schneeschuhen weit in die wüsten Ebenen und Wälder aus  
 und kommen oft erst nach einigen Monathen wieder. Den Mund-  
 vorrath schlept ein jeder auf Marten oder kleinen Schlitten mit sich.  
 Das Jagdgewehr besteht hauptsächlich in Pfeilen von allerley  
 Art, worunter sonderlich eine Art mit einer gabelförmigen Spi-  
 tze, ingleichen mit knöchernen Spitzen die nur einen Widerhaa-  
 fen haben, und um kleine Thiere zu schießen Pfeile mit einer  
 stumpfen knöchernen Kolbe gebräuchlich sind. Meistens werden So-  
 bel, Grauwerk und in den freyen nördlichen Gegenden rothe und  
 Eißfüchse gefangen. Grossen Thieren, welche beyläufig erlegt wer-  
 den, ziehn die Ostjaken nur das Fell ab und vergraben das Fleisch  
 in tiefen Schnee an einen kenntlichen Ort, wo sie es nachher mit  
 Rennthieren oder Hunden abholen können. Sie essen aber das  
 Fleisch von Bären, Füchsen, Eichhörnern und auch wohl todtes  
 Has ohne Ekel. — Bey dieser Winterbeschäftigung da der  
 Ostjak der strengsten Kälte, allem Ungemach und oft Hunger  
 ausgesetzt ist, leistet ihm der Tabak treffliche Dienste, den sie  
 zu rauchen und am meisten zu schnupfen außerordentliche Liebha-  
 ber sind. Sie wissen sich den Schnupftobak, nicht scharf und  
 beissend genug zuzubereiten; und vermischen daher die zerriebnen  
 Blätter am liebsten mit der höchst alkalischem Asche von den in  
 Nizen gewachsen Birken und Meispenschwämmen (Tschaga  
 ostjak. Tschani). Ihre Gewohnheit ist, wenn sie die Nase  
 recht voll geschnupft haben, die Nasenlöcher mit geschabtem Wei-  
 denbast zu verstopfen; da denn der angehäuften scharfen Saft  
 das ganze Gesicht in eine Art von Entzündung setzt, welche es  
 gegen den Frost beschützt, so daß ihnen selten ein Theil des Ge-  
 sichts erfriert.



Nachrichten  
über die Ost-  
jakten.

Ich muß auch des Aberglaubens gedenken, welchen die Ostjaken bey der Jagd haben. Wenn ein Ostjak nach Wild ausgehen will, so wünscht er den Abend vorher zu niesen, und hält dies vor eine glückliche Vorbedeutung. Kommt ihm aber an demselben Morgen, da er sich aufmachen will, das Niesen an, so macht er alle nur mögliche Geberden um sich dessen zu enthalten. Muß er endlich niesen, so ist nichts über seinen Verdruß, weil er meynt durch jedes Niesen entgehe ihm ein gutes Wild das ihm auf selbigen Tag bestimmt war. Ja viele geben sich in dem Falle nicht einmal die Mühe auszugehen.

Im Frühling geben die Zugvögel den Ostjaken neue Beschäftigung und Nahrung, von deren Fang unten wird umständlicher gehandelt werden.

Die Ostjaken leben bey ihrer unnatürlichen Nahrung, und da ihr Getränk, (den Branntwein ausgenommen, den sie bey Russen eintauschen und gemeinlich sogleich verzehren,) nur aus Wasser besteht, dennoch gesund, und man hört unter dem jungen Volk von wenig Krankheiten. Wenn sie aber wegen Alters oder anderer Schwächlichkeiten ihren Geschäften nachzugehen nicht vermögend sind, so verfallen sie auch gemeinlich in scorbutische, gichtische, langwierige Krankheiten, von welchen wenige wieder aufstehen. Von hitzigen Krankheiten wissen sie wenig, auffer daß die Kinderblattern oft eine grosse Niederlage unter ihnen anrichten und die Haupthinderniß an der Vermehrung dieses Volks sind. Denn bey ostjakischer Lebensart kann die Blatterkrankheit nicht anders als höchst gefährlich seyn, und wenn sie in einer Furte oder Dorfschaft einreißt, so entgehen ihr auch die Erwachsenen selten. Doch bleiben noch ist viele bis ins Alter davon frey. — Die geile Seuche ist heutiges Tages ein nicht ungewöhnliches Uebel unter ihnen; doch soll es nicht sehr ansteckend seyn, obgleich viele es im höchsten Grade haben und ohne die geringste Vorsicht mit andern umgehn.

Von Arzneyen wissen sie wenig. Ihre gewöhnlichste und vornehmste Cur bey Gliederschmerzen, Geschwülsten und Entzündungen, die unter ihnen gemein sind, ist das Schröpfen, oder auf dem leidenden Theil, nach Art der orientalischen Moya, ein Stück Birkenchwamm (Tachani) verbrennen zu lassen.

Weil

Weil aber dieses nach Ihrer Meynung recht auf dem Ort, wo Nachrichten das Uebel verhalten ist, geschehen muß, so nehmen sie zuvor eine über die Ofen glüende Kohle und halten sie in der Gegend des Schmerzes so lange auf verschiedne Stellen der Haut, bis sie einen Ort treffen, wo der Kranke den Brand nicht gleich fühlt; und da bringen sie denn das rechte Brandmittel an, welches so lange wirken und von dem Kranken großmüthig ertragen werden muß, bis die Haut durchgebrannt ist und aufberstet.

Verstopfungen genesen sie mit grossen Kellen Fischfett, oder nehmen in gefährlichen Fällen Krähenaugen (Tschilibucha) ein. Beydes pflegt als eine Brech- und Purgierarzney zu wirken. — Bären-galle, sonderlich vom weissen Seebären, und Bärenherz sind bey ihnen auch als Arzneyen in grossen Ruf. Die getrocknete Galle wird sonderlich in Kinderkrankheiten und Bauchbeschwerden, ja auch in der gelben Seuche gebraucht.

Die Ostiaken welche sonderlich unterhalb Beresof noch dem Heydenthum anhängen, nehmen so viele Frauen, als es nur ihr Vermögen verstatet. Sie halten es vor erlaubt des verstorbenen Bruders Wittwe, ihre Stiefmutter oder Stieftochter und andre Verwandten von der weiblichen Seite zu heyrathen. Am liebsten nehmen sie Schwestern aus andern Familien, und glauben daß die Ehe mit der Frauen Schwester in ihren Nahungsgeschäften viel Glück bringe. Ja sie haben dabey auch den Vortheil, daß sie vor eine zweyte Tochter dem Schwiegervater nur die Hälfte des vor die erste gezahlten Kalims geben dürfen. Hingegen wird es unter ihnen vor eine grosse Sünde und Schande gehalten, aus seiner Nahmensverwandtschaft zu freyen. Sie rechnen nemlich nur nach dem männlichen Stamm; dahingegen wenn ein Weibsbild in einen andern Stamm geheyrathet und eine Tochter gebohren hat, so kann der Bruder der Mutter oder dessen Kinder ohne Bedenken um dieses Mädchen freyen. Kurz alle Ehen sind rechtmäßig, wenn nur der Vater des Bräutigams und der Braut von verschiedenen Stämmen sind.

Wenn ein Ostiak auf die Freyerey geht, so wählt er unter seinem nächsten Verwandten und Freunden einige Spiessgesellen von ohngefähr gleichem Alter, und sucht darunter einen

Nachrichten Freywerber aus. Mit diesen begiebt er sich nach den Hütten über die Ostjaken. wo der Vater seiner Auserwählten wohnt, zu welchem er sich mit seinem Gefolge gerade in die Furte begiebt. Ein Vater der eine mannbare Tochter hat und eine solche Gesellschaft bey sich ankommen sieht, muß es schon errathen was die Ursach ihrer Ankunft ist; er fragt also darnach nicht, sondern bewirthet sie mit dem was vorrätzig ist. Wenn die Gäste den Bauch gefüllt haben, so begeben sie sich in eine andre Furte oder Hütte und von da schickt der Bräutigam seinen Freywerber mit dem Antrag und der Anfrage wegen des verlangten Kalims. Da geht nun das Dingen an, und der arme Freywerber muß so lange hin und her laufen, um die Forderung des Vaters und das niedrige Gebot des Freyers zu vergleichen, bis sie des Handels enig werden. — Wenn das geschehen ist, so kommt der Bräutigam über einige Zeit wieder und übergiebt einen Theil des ausgemachten Kalims. Selten wird dasselbe auf einmal ausgezahlt; weil es nach dem Vermögen des Mädgens und des Freyers gemeinlich so hoch als möglich gespannt ist. Ein reiches Ostjaken-Mädgen wird nicht leicht unter hundert Rennthieren und eine Menge allerley Pelzwerk verheyrathet. Bey diesem Besuch und Abtragung des ersten Termins seiner Schuld kündigt der Bräutigam dem Brautvater an, daß er ihm auf die folgende Nacht in seiner Furte ein Lager und die Tochter in der Nähe fertig halten solle. Ist der Schwiegervater denn noch mit dem Handel zufrieden und nimmt die Zahlung an, so kommt der Freyer selbigen Abend und legt sich auf dem ihm angewiesenen Lager schlafen. Etwas später legt sich die Braut neben ihm auf ein besondres Lager und unter einem besondern Pelz, bis die Feuer erloschen sind. — Den folgenden Morgen erkundigt sich die Brautmutter nach der Zufriedenheit des Bräutigams; ist alles richtig befunden worden, so muß ihr derselbe ein Kleid und ein Rennthier ohne Verweigerung schenken, und die Mütter pflegen alsdenn das Rennthierfell, worauf das Brautpaar gelegen, in Stückchen zu zerschneiden und gleichsam triumphirend auszustreuen. — Hat aber der Bräutigam Ursach zum Mißveranigen gefunden, so muß die Mutter ein Rennthier hergeben. Nach diesem darf sich der Bräutigam beständig seiner Freyheiten bedienen; aber es wird ihm nicht erlaubt die Braut

Braut ehe mit sich nach Hause zu nehmen, bis der Kalim rein <sup>Nachrichten</sup> abgezahlt ist. Zuweilen geschieht es wohl, wenn der Vater über die Ost- <sup>über die Ost-</sup> schwach oder arm ist, daß der Bräutigam noch vor Abtrag der <sup>isten.</sup> ausgemachten Summe die Braut mit der Morgengabe heimlich entführt. In solchem Fall nimmt der Vater oft erst nach einigen Jahren die Gelegenheit wahr die Tochter, wenn sie zum Besuch nach der väterlichen Jurte kommt, bey sich zu behalten, und den Schwiegersohn zur Zahlung des ganzen Nachschusses zu nöthigen.

Die Gewohnheit bringt es so mit sich, daß ein verehlich- tes Weib sich zeitlebens nicht vor ihrem Schwiegervater, und der Bräutigam so lange er noch keine Erben hat nicht vor der Schwiegermutter sehen lassen dürfen, sie so viel möglich vermei- den und wenn sie ihnen begegnen sich umkehren und das Gesicht bedecken müssen. Die Töchter pflegen in den Ostjakischen Fa- milien keine Nahmen zu bekommen; daher ruft der Ostjak seine Gattinn nie anders, als mit dem Wort Imi (Weib); wo- gegen die Weiber auch den Mann nicht bey seinem Nahmen, sondern mit dem Ehrentwort Tabe (Mann) rufen müssen.

Obgleich der rohe Ostjak seine Weiber nicht viel besser als notwendige Haushierr betrachdet, und ihnen vor alle schwe- re Arbeit kaum ein gutes Wort gönnt, so untersteht sich doch keiner sein Weib, auch wegen der größten Fehler und Verbre- chen ohne Einwilligung des Schwiegervaters körperlich zu be- strafen. In solchem Fall würde das gereizte Weib zu ihren Eltern entlaufen und ihren Vater dahin vermögen, daß er dem Schwiegersohn das Kalim zurück und die Tochter einem andern Freyer zu geben sich entschlosse.

Von Eifersucht wissen die Ostjaken wenig. Ihre Ehen sind auch nicht sonderlich fruchtbar, obgleich man von ihnen sagt, daß sie der thierischen Liebe sehr ergeben sind. Man findet wenig Väter die mehr als drey, höchstens vier Kinder haben. Vielleicht ist daran auch dieses schuld, daß viele Kinder wegen der groben Behandlung und Nahrung im zarten Alter weg- sterben, obgleich die Mütter selbige so lange sie nur selbst wollen, oft bis ins fünfte Jahr säugen. — Die Ostjakischen Weiber sollen sehr leicht gebähren. Die Nachgeburt wird mit allem Weidenast, welches bey der Geburt besudelt worden ist, in

Nachrichten ein Kästchen von Birkenrinde gethan, etwas Fisch oder Fleisch über die Dose dazu gelegt und das Kästchen also aus einem besondern Aberglauben, an einen etwas abgelegnen Baum im Walde aufgehängt. — Man erzählt von armen Ostjaken, daß sie ihren Weibern, wenn sie auf der Reise an einem Ort niederkommen, wo sie wegen Mangels an Lebensmitteln nicht verweilen können, eine gute Portion gekochten Fischleim eingeben, wovon sich der Blutgang geschwind stopfen soll. Ich stehe aber nicht vor die Wahrheit dieser Erzählung.

Zu Beerdigung ihrer Todten haben die Ostjaken eigne Begräbnißplätze unter dem Nahmen Chalas. Sie lassen die Leichen nicht lange über der Erde. Wer des Morgens stirbt, wird zu Mittag schon bestattet. Man macht zu dem Ende eine Grube höchstens eine Arschin tief, weil an den meisten Orten das gefrorene Erdreich tiefer zu graben schwer macht. Man zieht dem Verstorbenen seine besten Kleider an, die der Jahreszeit gemäß gewählt werden, legt ihn auf sein Lager, und neben ihn alle Geräthschaft die er zu gebrauchen pflegt, z. B. sein Messer, Beil, gefülltes Schnupstabaßhorn u. dergl. bloß den Feuerstein und Stahl ausgenommen, die nur aus Holz geschnitzt dem Todten mitgegeben werden dürfen. Indessen versammelt sich die Verwandtschaft und alle Nachbarn zu dem noch in seiner Furte liegenden Todten und beweinen ihn mit großem Geheul. Die Weiber setzen sich beysammen mit verhängten Gesichtern und die Männer stehen klagend um den Todten her. Anstatt des Sargs wird ein kleiner Kahn herbey gebracht, an welchem die vordere und hintere Spitze abgehauen werden muß. In selbigen wird der Todte mit seiner ganzen Geräthschaft gelegt und von den Anwesenden zu Grabe getragen. Männliche Leichen werden von lauter Männern und weibliche von Weibern nach dem Begräbnißplatz gebracht, welcher auf Anhöhen ausgesucht zu seyn pflegt. Im letztern Fall gehen nur einige Männer mit, welche das Grab machen. Und so wird der Verstorbne mit großem Geheul unter die Erde gebracht, und zwar so, daß der Kopf gegen Mitternacht zu liegen kommt. Hinter männlichen Leichen führt man die drey besten und liebsten Kennthiere des Verstorbenen, in vollem Geschirr und vor Schlitten gespannt, mit zu Grabe, und sobald die Leiche mit Erde beschüttet wird, bindet

bindet man einem Rennthier nach dem andern an jedes Hinter-Nachrichten  
 bein einen Riemen, woran zwey Männer ziehn, und vier andere über die Dst-  
 mit spißgemachten Stangen von allen Seiten das Rennthier iafen.  
 durchstossen müssen. Bey Bestattung reicher Leute werden nach-  
 her noch viel mehrere Rennthiere niedergemacht, welchen man  
 Schlingen um den Hals und um die Füße macht und so lange  
 mit Stangen der Länge nach über den Rücken schlägt, bis sie  
 todt niederfallen. Das dem Verstorbnen geopferte Vieh bleibt  
 auf der Grabstätte liegen; das Zuggeschirr wird auf ein kleines,  
 über dem Grabe aus Strauchwerk gemachtes Gerüst gelegt und  
 die umgekehrten Schlitten daran gelehnt. Indessen wird nahe  
 beym Grabe zu einem Todtenmahle gekocht und wenn sich die  
 Anwesenden gesättigt haben, der Rest mit nach Hause genom-  
 men und zum Gedächtniß des Verstorbnen unter die Nachbar-  
 schaft vertheilt. — Nachmals pflegen noch öfters, wenn es  
 denen nächsten Verwandten einfällt, dergleichen Gedächtnißmahle  
 begangen zu werden.

Die Ostjaken hatten, ehe sie dem Rußischen Scepter  
 unterworfen wurden, kleine Fürsten oder Häupter unter sich,  
 deren Würde erblich war. Einige von ihrer Nachkommenschaft  
 sind noch iht in eben der Würde übrig, jedoch sie stehen, wenige  
 ausgesondert, in sehr gerinaen Ansehn und müssen sich, wie die  
 Gemeinen, von ihren Mitteln und Gewerbe ernähren. Wenn  
 diese Ostjakische Häupter keine männliche Erben nachlassen, so  
 wird ein anderer von denen Aeltesten und Angesehensten zum Nach-  
 folger gewählt.

Vorfallende Zändel zu schlichten pflegen die Ostjaken  
 unter sich Schiedsrichter zu nehmen, oder sich an ihre Fürsten zu  
 wenden. Kommt aber eine Sache vor das Rußische Gericht  
 und kann nach beyder Parteien Aussage nicht geschlichtet werden,  
 so ist folgender Ryd gewöhnlich. Man läßt ein hölzernes Götzen-  
 bild bringen, erinnert den Beschuldigten an die Gefahr eines  
 falschen Eides und nöthigt ihn dem Götzen mit einem Beil oder  
 Messer die Nase abzhauen, oder denselben sonst zu verletzen,  
 woben er die gebräuchliche Eidesformul dem Dollmetscher nach-  
 sprechen muß, deren Innhalt ohngefähr dieser ist: „Wenn ich  
 „In dieser Streitsache nicht die Wahrheit betheure, so mag auf  
 „eben

Nachrichten über die Ostjaken. „eben diese Art meine Nase verlohren gehn, so mag mich das Beil zerstückten, der Bär im Walde zerreißen, und alles Unglück auf mich kommen.“ — Mit einem ähnlichen Eyde pflegt man gerichtlich auch die Zeugen zu verbinden, und der Ostjakische Aberglaube macht, daß dergleichen Eydschwüre sehr zuverlässig sind und ein Ostjak nach einem falschen Schwur, wovon man doch wenige Beyspiele hat, aus Furcht und bösen Gewissen in allerley Unglück verfällt, welches sie denn, wie man leicht denken kann, dem Zorn ihrer Götzen zuschreiben.

Wenn sie einem neuen Landesregenten huldigen sollen; so versammelt man sie in kleine Kreyse, legt in die Mitte ein Beil, womit ein Bär ist zerhauen worden, oder auch eine Bärenhaut, und reicht einem jeden auf der Messerspitze einen Bissen Brod, wobey er ohngefähr also den Huldigungs-Eyd leistet: „Wenn ich meiner Kayserin bis an mein Lebensende nicht getreu verbleibe, freywillig abfalle, meinen Tribut nicht bezahle, selbst aus meiner Gegend entweiche oder andre Untreue beaehbe, so zerreiße mich der Bär, so mag ich an diesem Brod, das ich genieße ersticken, so hau mir das Beil den Kopf ab und tödte mich dieses Messer.“ Wenn man sie um eine Bärenhaut niederknien läßt, so müssen sie nach gethanem Eyde ein jeder vor sich in die Bärenhaut beißen, wobey viele, zu Bezeugung ihres Eifers, mit den Zähnen Haare ausraufen. — Aehnliche Eydesverpflichtungen, bey welchen das Bärenfell die Hauptrolle spielt, sind bey den meisten heydnischen Völkern in Sibirien üblich.

Die Sprache der Obischen Ostjaken ist, wie man schon aus andern weiß, mit den finnischen oder tschudischen Sprachen, und am allernächsten mit der wogulischen verwandt. Es giebt auch nach den Gegenden verschiedene Mundarten, und die oberhalb Beresof mit den Wogulen gränzende reden sonderlich eine sehr vermischte Sprache. — Unter den entferntern finnischen Mundarten hat keine mit der Ostjakischen mehr ähnliches, als die morduanische. Zu einem Beyspiel will ich hier ein Verzeichniß von ähnlichen Worten der ostjakischen, wogulischen und morduanischen Sprache hersetzen, wobey ich mich eines an der Coswa gefertigten wogulischen Wörterbuchs bediene:

Wörter.	Dsjaken un- terh. Beresof.	Dsjaken ober- halb Beresof.	Wogulen am Sowwasuffe.	Morbuanen am Wolga.	Nachrichten über die Dsj- jaken.
Eins.	Jt.	Dhof.	Aeku.	Weigle.	
Zwey.	Kat.	Kathoi.	Kytti.	Kaffta.	
Drey.	Eholym.	Kulumhoi.	Chorum.	Kolma.	
Vier.	Nell.	Nithoi.	Nilä.	Nille.	
Fünf.	Wet.	Wethoi.	Att.	Wjette.	
Sechs.	Chot.	Hotthoi.	Chot.	Kota.	
Sieben.	Labyt.	Eabethhoi.	Esatt.	Essim.	
Achte.	Mill.	Nilohoi.	Njulolau.	Kaufsa.	
Neun.	Ertjang.	Orjonhoi.	Ondolau.	Weiffa.	
Zehn.	Jang.	Fonhoi.	Lu.	Kümen.	
Zwanzig.	Chos.	Kufhoi.	Chusu.	Romäs.	
Dreyßig.	Chulmi- jang.	Kolymjan- hoi.	Woat.	Kulmenges- men.	
Vierzig.	Neljang.	Milljang- hoi.	Nallman.	Millinges- men.	
Fünfzig.	Wettijang.	Wotjang- hoi.	Ampan.	Wietge- men.	
Sechzig.	Chutjang.	Kotjanghoi.	Chotpan.	Kotgemen.	
Siebzig.	Labytjang.	Eabetsjang- hoi.	Sadolum.	Essigemen.	
Achzig.	Milliang.	Millsothoi.	Njulschat.	Kaufinges- men.	
Neunzig.	Ertfat.	Orjothoi.	Ondolschot.	Weipinges- men.	
Hundert.	Esat.	Sothoi.	Schott.	Essada.	
Tausend.	Echoros.	Eschjurus.	Schodara.	Eoschen.	
Gott.	Eorom.	Eurum.	Eorom.	(Tschuw- Eora).	
Teufel.	Kul.	— —	Kul.	Kul.	
Himmel.	Num.	Eurum.	Numi.	Menil.	
Wolke.	Nelyng.	Pillem.	Full.	Njel.	
Wind.	Wat.	Wot.	Wot.	Warma.	
Schnee.	Lois.	Etoitsch.	Fuit.	Lo.	
Sonne.	Chat'l.	Chottel.	Chodel.	Ko.	
Mond.	Eyls.	Eylesch.	Jungop.	Eiltfche.	
Dritter Theil.		H		Wörter	



Nachrichten  
über die Ost-  
jaken.

Wörter.	Ostjaken un- terh. Beresof.	Ostjaken ober- halb Beresof.	Bogulen am Eoswassflusse.	Morduanen am Wolga.
Feuer.	Tut.	Tüt.	Ulä.	Tol.
Wasser.	Eng.	Jüng.	Wity.	Wjed.
Fluß.	Jugan.	Sigengalt.	Ja.	(Tschere- m. Juger.)
See.	Turu.	Lätor.	Maräwitor.	Erke.
Meer.	Tschäris.	Sarytsch.	Tschäris.	(Wotjak. Färis.)
Erde.	Muu.	Mug.	Mag.	Moda.
Berg.	Söigom.	Palta.	Niltug.	Panda.
Stein.	Kévy.	Kiw.	Nchtytsch.	Kjäm.
Eisen.	Kartfi.	Wog.	Ker.	(Wotjak. Kort.)
Mensch.	Cho.	Choijet.	Elymhols.	Loman.
Mann.	Cho.	— —	Chum.	Mirdem.
Auge.	Ssem.	Ssem.	Schem.	Ssjelmä.
Ohr.	Pel.	Pelt.	Pel.	Pilä.
Lippen.	Toryp.	Wellem.	Pitmi.	Turwa.
Zunge.	Mulym.	Mälem.	Melom.	Kiel.
Männliche Theile.	Non.	Utscha.	Wysi.	Mona.
Weibliche Theile.	Non.	Mun.	Non.	Pad.
Stadt.	Wafsch.	Osch.	Wofsch.	Osch.
Hütte.	Ebat.	Chot.	Kol.	Kardas.
Pfeil.	Njul.	Njul.	Näll.	Näll.
Bogen.	Jugol.	Jugol.	Jugyt.	Jonk.
Fisch.	Ebull.	Chul.	Chul.	Kal.
Hund.	Aemp.	Amp.	Aemb.	Pinä.
Wolf.	Ewur.	Ewur.	Purnewoi.	Uru.
Bär.	Jemwoi.	Jemuaf.	Törog.	Wjarges(*) u. f. w.

Der

(\*) Auf Samojedisch Worga.

Der blindeste und größte Götzendienst ist unter den Ostjaken noch immer die herrschende Religion, welcher auch viele von den Getauften insgeheim anhangen. Diejenigen, welche unter ihren Zauberern noch ungestörte Heyden sind, halten in ihrer Wohnung ein jeder, auch die Weiber nicht ausgenommen, seinen Gözen. Das sind nun gemeinlich aus Holz, mit einem Menschengesicht grob geschnitzte Puppen, die auch wohl mit Lappen bekleidet sind, und in dem vornehmsten Winkel der Wohnung aufgestellt werden. Vor ihnen wird irgend ein Kistchen hingestellt, auf welchem der Client seinem hölzernen Gönner allerlei kleine Geschenke bringt, auch beständig ein Horn voll Schnupftobak unterhält und geschabtes Weidenbast dabey legt, in der Meinung daß der Göze wenn er geschnupft hat, zu mehrerer Begeisterung die Nase damit auf Ostjakisch verstopfen soll. Diesen Gözen wird auch fleißig das Maul mit Fischfett geschniirt, und sonst alle Ehre erwiesen. — Viele Ostjaken vergöttern auch wohl kleine unbehauene Baumstücke, oder Stöcker, oder ein keilförmig zugehauenes Klöschen, ja sogar Kästchens und andre Sachen, die sie von den Russen erkaufte haben. Solche Dinge zieren sie denn mit Ringen und Klapperwerk, mit allerley Bändern und Lappen so gut auf, als sie können, und verehren sie so, wie ein andrer seine Holzpuppe. — Nichts ist lächerlicher, als wenn durchreisende Russen in der Nacht, wenn alles schläft, dem Gözen heimlich das Schnupftobakshorn ausleeren und wieder hinlegen. Da wundert sich der einfältige Ostjak am Morgen, wie der Göze so viel hat schnupfen können, und glaubt derselbe sey auf der Jagd gewesen. Kaum aber sollte man sich es vorstellen, daß ein Volk die Blindheit so weit treiben könne, die Hausgötzen, welche es sonst über alles verehrt, alsdenn, wenn es ihm unglücklich geht, und die Gözen nicht helfen wollen, von ihrer Stelle herunter zu werfen, zu zerhacken, und mit Schlägen oder sonst auf alle Art zu mißhandeln. Und doch ist dieses bey den Ostjaken nichts seltenes; aber auch sonst wohl kaum bey einer heidnischen Nation in Sibirien gebräuchlich.

Eine Art von Vergötterung wiederfährt auch Verstorbenen in der Verwandtschaft. Denn man macht hölzerne Bilder die verstorbene anaesehene Männer bedeuten sollen, und setzt ihnen bey den Gedächtnismahlen, welche ihnen gehalten werden, ihren

Nachrichten  
über die Ost-  
jakten.

Antheill vor. Ja Weiber, welcher ihre verstorbnne Männer ge-  
liebt haben, legen diese Puppen bey sich zu Bett, pußen sie auf,  
und vergessen sie bey der Mahlzeit nie zu speissen.

Sonst erzeigen die Ostjakten auch besondern Bergen oder  
aufferordentlichen Bäumen, welche ihre Andacht gerührt haben  
oder von den Zauberern vor heilig ausgegeben werden, eine  
Art von Verehrung, und gehen niemals vorbeÿ ohne ein Pfeil  
auf selbige zu schiessen, welches eine Art der Verehrung ist, die  
man solchen Gegenständen erweist.

Aber die wichtigste Anbetung und grosse gemeinschaftliche  
Opfer gehn nur gewisse vornehme, von den Zauberern geweyhte  
Götzen an, welche die Ostjakten vormals an vielen Orten ver-  
ehrt haben sollen. Zu diesen nimmt man in aufferordentlichen  
Unglücksfällen oder Gefahren seine Zuflucht mit Opfern, wobey  
die Zauberer ihre Hauptrolle spielen, und das arme Volk als-  
denn durch ihre Betrügereyen am meisten in seinem blinden Ge-  
horsam fesseln.

Gegenwärtig ist der von allen Obfischen Ostjakten und  
auch von benachbarten Samojeden vorzüglich verehrte Göze in  
der Gegend der Wokarskischen Furten, siebenzig Werste un-  
terhalb Obdorff befindlich. Er steht in einem waldigten Thal,  
wo ihn die Ostjakten sorgfältig bewachen und alle Zugänge da-  
hin vor den Russen zu verbergen suchen. Sie versammeln sich  
zu demselben oft in grossen Gemeinden um ihre Opfer darzu-  
bringen. Es sollen zweÿ Götzenfiuren vorhanden seyn, deren  
eine männlich, die andre weiblich gekleidet ist. Beyde sind nach  
Ostjakischer Weise so prächtig als möglich geziert, und weder  
Tuch noch gutes Pelzwerk daran gespart. Die Kleider sind mit  
Messing und Eisenblechen in der Gestalt allerley Thiere reichlich  
besetzt und auf dem Kopf haben sie silberne Kränze. Jeder steht  
an einem ausgesuchten Baum, unter einer besondern Hütte.  
Die Bäume aber sind am Stamm mit Tuch und andern Zeu-  
gern überzogen, oben mit weissem Blech beschlagen und ein  
Glöckchen daran gehängt, welches der Wind bewegt. Auch sind  
Köcher und Bogen an den Baum des männlichen Götzen, und  
an allen umstehenden Bäumen unzählliche Rennthierhäute von  
den geschlachteten Opfern, ingleichen allerley Peltereÿen aufge-  
hängt. Rund um die Götzen liegt eine Menge von allerley ost-  
jakischen

jakischen Hausgeräth, Kessel, Löffel, Schaalen, geopferte Ta- Nachrichten  
 bakshörner u. dergl. Die Männer bringen allein dem männli- über die Ost-  
 chen Götzen ihre Opfer und Andacht; die Weiber aber ver- jaken.  
 sammeln sich unterweilen, unter Anführung einer Zauberin, bey  
 dem weiblichen Götzen, und bringen diesem Opfer und Ges-  
 chenke.

Sonst hatten die Ostjaken an vielen Orten Bäume im  
 Walde, welche sie verehrten und mit Pelzwerk und Opferfellen  
 reichlich beschenkten. Weil sie aber erfahren mußten, daß die  
 vorbeureisenden Kasaken das in den Wind aufgehängte gute  
 Pelzwerk von der Verwesung zu retten und zu besserem Gebrauch  
 anzuwenden sich kein Gewissen machten: so haben sie angefan-  
 gen aus solchen Bäumen grosse Klöße oder Stammstücke zu  
 hauen, selbige aufzuzieren, zu beschenken, und an sichern Orten  
 zu verwahren.

Alle Gegenden deren Umfang einem Götzen geweyht ist,  
 und wovon die Ostjaken die Gränze genau nach Flüssen, Bäs-  
 chen und andern Wahrzeichen zu bestimmen wissen, werden von  
 ihnen so geschont, daß sie weder Gras noch Holz darinnen ab-  
 zuhauen, noch zu jagen oder zu fischen, ja nicht einmal einen  
 Trunk Wasser innerhalb derselben zu nehmen sich unterstehen,  
 um nicht die Götzen zu erzürnen. Sie hüten sich, wenn sie  
 durch solche Gegenden reisen müssen, mit dem Kahn nicht zu  
 nahe am Ufer hin zu fahren, noch das Land mit dem Ruder  
 zu berühren und wenn der Weg dadurch weit ist, so versehen  
 sie sich, ehe sie das Gebiet des Götzen erreichen, mit Wasser;  
 denn sonst würden sie lieber den äußersten Durst leiden, als aus  
 dem Wasser, auf welchem sie fahren, einen Trunk zu wagen.

Alle Gegenden, wo auch sonst Götzendienst gehalten wur-  
 de, sind noch ist der Nachkommenschaft ziemlich genau bekannt  
 und die Wahl neuer Dexter kömmt auf die Grille ihrer angese-  
 henen Zauberer an. Eine Gegend, wo einmal ausserordentlich  
 gute Jagd ist, kann zu der Ehre kommen einem Götzen geweyht  
 zu werden, und der Baum, wo ein Adler einige Jahre nach-  
 einander nistet, wird sogleich vor heilig gehalten, auch der Ad-  
 ler sorgfältig geschont. Keine grössere Beleidigung, als wenn  
 Vorbeureisende einen solchen Adler tödten, oder dessen Nest  
 zerstören.

Nachrichten  
über die Ost-  
saken.

Die Lehrer und Beschützer dieses rohen Aberglaubens sind die betrügerischen Zauberer oder Schamanen. Es darf nur jemand von der Obrigkeit in ungewöhnlichen Geschäften geschickt seyn, oder irgend eine Neuerung eingeführt werden, die den Ostsaken nicht angenehm ist, so geräth die ganze Gegend in Furcht und Schrecken und die Zauberer machen sich diese und andre Gelegenheiten zu nuzen um dem Volk ihre oft erdichteten Träume zu erzählen, sie mit dem Zorn und noch grössern Strafen der Götter zu bedrohen und sich durch die alsdenn von dem fast sinnlos gemachten Volk und sonderlich von den Reichen veranstaltete Zaubereyen und Opfer zu mästen. — Gemeinlich sind diese Schamanen die klügsten Grillenfänger, die sich bey den Ostsaken anfangs durch häufige Erzählung und Deutung eigener Träume den Weg zu dieser Ehrenstelle bahnen und nachmals von alten Zaubereyen in den Betrügerkünsten unterrichtet werden. Bey einigen dieser Leute wirkt der Aberglaube auf ihre eigene Einbildungskraft so stark, daß sie selbst überaus schreckhaft und vor Kleinigkeiten furchtsam sind, wie unten weiter wird erörtert werden.

Die Gelegenheit zu Ausübung der Zaubereyen geben Unglücksfälle, schreckliche Träume, schlechte Jagd oder Fischerey und andre Wederwärtigkeiten. Die Ostsakenischen Zauberer bedienen sich einer Handtrommel, wie die meisten sibirischen Schamanen und sollen im Zaubern vor einem grossen Hüttenfeuer gräßliche Verzuckungen machen, bis sie von den nach ihrem Vorhaben herbey gelockten Teufeln verlassen werden und die verlangte Antwort ertheilen können. Alle Anwesende machen während der Verzuckungen mit Kesseln, Schaalen und wie sie sonst können ein unaufhörliches Lärmen und Geschrey, bis ihrer Einbildung nach ein blauer Rauch über dem Zauberer entsteht, welcher sich nach dem gehabten Parorysmus lange wie sinnlos und entkräftet stellt.

Das andre Hauptgeschäft der Zauberer ist die Anordnung der gemeinen Opfer, welche sie selbst dem furchtsamen Volk bey ausserordentlichen Fällen auferlegen. Ich rede nicht von kleinen Opfern, da oft ein Ostsak zu einem Gözen kommt, ihm kleine Geschenke und Zieraten, oder Wild und frische Fische zu bringen, sich damit vor ihm nieder wirft und nach

Ber

Verrichtung seiner Bitte das Opfer kocht und mit dem Fett Nachrichten oder der Brühe dem Götzen das Maul schmirt. — Nur bey über die Dstgrößern Opfern, wenn dem Götzen einzelne Rennthiere geschlachtet werden, ist ein Schaman gegenwärtig. Es soll dabey also zu gehn. Man bindet dem stehenden Rennthier die Füße zusammen und der Schaman stellt sich vor den Götzen und schreit das Ansuchen des Opfernden dem Götzen aus vollem Halse vor, wozu die Begleiter mit einstimmen. Indessen stellt sich einer mit gespanntem Bogen neben das Rennthier und wenn der Zauberer mit einem Stab auf den Kopf des Opfertihs das Zeichen giebt, so durchschießt jener es mit dem Pfeil und ein anderer giebt mit einem zugespitzten Pfahl dem Thier den Rest. Darauf wird das Thier beym Schwanz dreymal um den Götzen herumgeschleift, aufgehauen, und mit dem Blut, welches man aus dem Herzen drückt, dem Götzen das Maul gesalbt. Der Kopf mit der Haut wird an einen nahen Baum aufgehängt, das Fleisch aber gekocht und größtentheils unter grossen Jauchzen verzehrt. Alles was den Ostjaken einfällt muß statt eines Gesangs dienen, wenn es nur in einem singenden Ton hergeschrien wird; und solche Gesänge werden auch beym Opferrmahl angestimmt. Beym Abschiede schreyt ein jeder aus besten Kräften, schwingt die Arme in der Luft, und meynt so seinen Dank und Abschiedsgruß dem Götzen, der bey ihm zu Gast gewesen, abzustatten. Den Rest des Fleisches nimmt man mit nach Hause, damit die Weiber, Kinder und Nachbarn Antheil daran nehmen können. Und so wird denn auch noch wohl den Hausgötzen etwas von dem Fette zu Theil.

Wenn grosse allgemeine Opfer verrichtet werden sollen, so treiben die reichen Ostjaken ihre besten Rennthiere Heerdenweise zur Schlachtbank, und lassen im heiligen Eifer kaum zur Rückreise die nöthigsten vor ihre Schlitten am Leben. Alsdenn wissen sie nicht wie sie die armen Opfertihiere grausam und schnelle genug niedermachen sollen. Denn je geschwinder das Rennthier fällt, desto angenehmer, meinen sie, werde das Opfer ihrem Götzen seyn. Ein Reicher schämt sich bey solchen Gelegenheiten weniger als acht oder zehn Rennthiere zu opfern. Ueberdies werden noch die besten Peltereien, die ein Ostjak in die Casse nicht

Nachrichten nicht gern so gut liefert, den Götzen zum Geschenk aufgehängt über die Ost- und Wind und Wetter Preiß gegeben.

jaken.

Es geschehn auch Opfer bey schweren Krankheiten, in der Zahl, wie es der Zauberer nach der Dauer und Gefährlichkeit der Krankheit verordnet. Die Opferthiere werden vor die Thür der Wohnung des Kranken gestellt, und dem Kranken ein Strick in die Hand gegeben, welcher an den Fuß des Rennthiers gebunden ist. Die Freunde und Verwandte stellen sich mit dem Zauberer aussen hin, und rufen die Götzen, bis der Kranke von ohngefähr oder mit Willen am Strick zieht. Das wird als das Zeichen angesehen das Opfer zu schlachten. Von solchen Opfern nimmt man das Fell zum gemeinen Gebrauch und steckt nur den Kopf mit den Hörnern auf einen Pfahl. Das Fleisch wird verzehret und mit dem Fett die Stirn und leidenden Theile des Kranken geschmiert.

Wenn Ostjaken ihren Heldenmuth mit Erlegung eines Bären bewiesen haben, so pflegt auch eine Ceremonie vorzugehen. Die abgezogne Haut wird hoch an einen Baum aufgehängt, derselben allerley Ehrenbezeugungen erwiesen, und dem Thier die besten Entschuldigungen wegen dessen Erlegung gemacht. Sie meynen dadurch den Schaden, den ihnen der Geist dieses Thiers zufügen könnte, auf eine höfliche Art abzuwenden.

Alle, oder doch die meisten dieser abergläubischen Gebräuche und Abgöttereien sind im Grunde bey allen sibirischen Völkern, die noch blinde Heyden sind und bloß Schamanen haben, bis auf die Auszierung einerley. Aber eine besondrer Erwähnung verdienen noch die Tänze der Ostjaken, welche gewiß ganz national und recht merkwürdig sind. Ich habe sie von Russen, die unter den Ostjaken lange gewesen waren, selbst ausüben gesehen und kan das lächerliche und figurliche davon nicht besser, als mit buresken Pantomimen vergleichen. Sie ergößen sich damit bey ihren Lustbarkeiten, sonderlich wenn sie viel Brantwein von den Russen einzutauschen Geleaeheit gehabt haben, und es tanzen hauptsächlich nur die Männer und Jünglinge. Diese Tänze, welche keine geringe Uebung, Fertigkeit und Anstrengung erfordern und den Tänzern Schweiß genug auspressen, stellen theils ihr Verfahren bey der Jagd verschiedner Thiere oder Bödel und bey dem Fischfang, theils das Betragen, die verschiedenen Posituren

ren und Gänge der ansehnlichsten Thiere und Vögel, theils auch Nachrichten satyrische Nachahmungen ihrer Nachbarn, alles nach dem pass- über die Ost- lichen musikalischen Takt vor, welchen der Spieler, nach den saken. verschiedenen Vorstellungen des Tänzers oft abwechselt. So habe ich zum Ex. die Zobeljagd, die Sitten des Kranichs, des Elennthieres, den Flug und Raub des Mäusefalken, (das Betragen der russischen Weiber beym Waschen am Fluß und andre noch lustigere Handlungen,) auf eine überaus possierliche und lächerliche Art vorstellen gesehen. Am mühsamsten hat mir die Vorstellung des Kranichs geschienen, da der Tänzer sich niedersitzend unter einem Pelz verbirgt, dessen Zipfel er um einen langen Stock befestigt, auf welchem oben ein Kranichskopf vorgestellt wird, und solchergestalt auf den Hacken sitzend oder doch ganz gebückt tanzen und mit dem Stock alle Bewegungen des Kranichs nachahmen muß. — Bey der Vorstellung des Elennthiers muß die Musick die verschiedenen Bewegungen des Thiers, wenn es im Schritt, im Trott oder im Lauf geht, ausdrücken, und die Pausen vorstellen die das Thier macht, um sich nach dem Jäger umzusehen. — Man sollte kaum so viel künstliches und wohlausgesonnenes bey einer so rohen Nation vermuthen. — Ihre liebste Vorstellungen sind die satyrischen Tänze; so wie es auch ihre beste Ergößlichkeit ist in den selbst erfonnenen Liedern diesen oder jenen durchzuheckeln; obschon sie auch sonst, wenn sie trunken und lustig sind, alles was ihnen nur einfällt aus dem Stegereif in einen Gesang bringen.

Ausser diesen Tänzen und Gesängen ergößen sie sich auch noch mit Erzählungen, welche mehrentheils von Liebesbegebenheiten und alten, unglaublich pralerischen Heldenbegebenheiten handeln. So erzählen sie z. B. von einem mächtigen und tapfern Ostjaken, der aufs Freyen ausgegangen, mit unabgewechselten Rennthieren in vier und zwanzig Stunden von Obdorsk bis über die Coswa hinaus auf fünfthalf hundert Werste gefahren, und weil er mit seiner Schönen Vater nicht einig werden können, die Geliebte eben so geschwind, wie er gekommen war, entführt, dadurch aber mit deren Verwandtschaft in Streit gerathen und einige tausende ganz allein erschlagen haben soll u. s. w. Diese Rittererzählung halten die Ostjaken vor eine wahre Geschichte, und sie kann vielleicht eine wahre Begebenheit unter



Nachrichten ihren Vorfahren zum Grunde haben, die aber bis zur Fabel über die Ostjaken vergrößert worden ist.

Die musikalische Instrumenten der Ostjaken sind die sogenannte Dombra (\*), welche dem von mir im zweyten Theil dieser Reise beschriebnen wogulischen Saitenspiel, in der Kahnförmigen Gestalt und Zahl der Saiten, völlig gleich ist; und eine Art von Davidsharfenen Dernoboi genannt, welche aus einem langen Resonanzkästchen, einem darauf befestigten Schwannhals, und einem dünnen Bretchen, die dritte Seite des Dreyecks zu schliessen, besteht, worinn gegen dreyßig Seiten gespannt sind, welche der Spieler mit beyden Händen rührt, und mit dem einen Daumen das dünne Bretchen abwechselnd niederdrückt um den Tönen eine bebende Bewegung zu geben.

Gegen Fremde sind die Ostjaken sehr gastfrey und wissen nicht genug, wie sie einen Gast bewirthen wollen. Wenn sie Rennthiere besitzen, so wird gewiß gleich eins geschlachtet und vor den Gast die Zunge, das Gehirn, Bruststück und Neck, als die besten Leckerbissen nach ihrem Geschmack, gekocht. Nach der Mahlzeit beschenken sie den Gast nach ihrem Vermögen aufs beste und sind nichts weniger als geizig dabey, wenn es auch solche Gäste sind von welchen sie auf keine Gleichvergeltung durch Gegenbesuche Rechnung machen können.

\* \* \*

Nachrichten über die Samoieden.

Ich will mich nun zu den Tugrischen und Obdorischen Samoieden wenden, deren Sitten zu beobachten auf der obiaen nordlichen Reise auch einige Gelegenheit gewesen ist. Doch sind die darüber gesammelten Nachrichten etwas unvollkommner, weil in der Obdorischen Gegend die Samoieden nur sparsam wohnen und die nächsten sich mit den Ostjaken schon durch heyrathen zum Theil vermischt haben.

Die

---

(\*) Dombra ist der unterhalb Beresof unter den Ostjaken gewöhnliche Nahme dieses Instruments, dessen sich auch die Russen bedienen. Die obern Ostjaken nennen es Narisjuch und die Wogulen Sannektup oder Schangiltop.

Die Samojeden, welche sich selbst nicht anders als Nachrichten  
 Chasowa d. i. Männer (\*) nennen, von den Ostiaken aber über die Sa-  
 Jeruncho und von den Jeniseischen Tungusen Dshändal zu moje-  
 genahint werden, bewohnen die allernordlichste Gegend von  
 Rußland und Sibirien, bis um den Jenisei, sind aber in die-  
 sem Umfang in viele, auch der Mundart nach verschiedene Stäm-  
 me zertheilt; ja vielleicht haben nicht einmal alle unter der rußi-  
 schen Benennung Samojed begriffene Stämme einerley Her-  
 kunft. Was hier gesagt werden wird, ist von denen zwischen  
 dem Ob und dem Zugrischen Gebürge wohnenden Samojeden  
 zu verstehen, von welchen die vom Ob ostlich längst der Jura-  
 fischen Küste wohnende, nach welchen diese Küste ihren Nahmen  
 bekommen hat (\*\*), in vielen Stücken unterschieden seyn sollen.

Man kann wohl nichts so wahrscheinlich schließen, als  
 daß keine andre, wie eine durch Kriege verdrängte und aus  
 ihren Wohnsitzen vertriebne Nation die äußersten Gränzen der  
 nördlichen Hämispähre bevölkert haben könne. Diese Nation  
 muß auch schon zuvor in einer kalten gebürgigten Gegend lange  
 gewohnt und schon da eine wandernde Lebensart geführt haben,  
 weil sie selbige sonst unmöglich unter einem so rauhen Himmels-  
 strich, wo andre in guten Häusern kaum den Winter ausste-  
 hen würden, hätte forsetzen und den Gebrauch beweglicher Hüt-  
 ten beybehalten können. Wenn man nun hinzufügt, daß im  
 ostlichern Sibirien um den Jenisei, wo die Gegenden allen An-  
 zeigen nach sonst viel volkreicher gewesen sind, und am benach-  
 barten Sajanischen Gebürge noch Ueberbleibsel dieser Nation  
 in den Koibalen, Kamaschen, Motoren, Sojoten und Karagas-  
 sen, übrig sind, welche die Samojedische Sprache reden, und  
 auch eine ganz ähnliche Gesichtsbildung haben; so wird man  
 kaum

(\*) Eben so wie die Tungusen sich selbst gern Boja d. i. Men-  
 schen nennen. Der Nahme Luze den die Samojeden den  
 Russen beylegen, und der von den Jeniseischen Tungusen in  
 Lutscha verändert worden ist, soll nach der Samojedischen  
 Derivation eigentlich einen Krieger bedeuten; denn Luze nin-  
 sine heißt im Samojedischen, zornig.

(\*\*) Dieser Stamm wird von den Jeniseischen Tungusen Torakel  
 genannt.

Nachrichten kaum mehr zweifeln daß dieses die alten Wohnsitze der Samo-  
 über die Sa- jeden gewesen seyn möchten. Die Samojeden erinnern sich aber  
 mojedem. heutiges Tages nichts mehr, als daß sie von Osten hergekom-  
 men sind. Ihre mühselige, gefährliche und harte Lebensart kann  
 solche Denkmähler in wenigen Jahrhunderten aus ihrem Gedäch-  
 niß verdrängt haben.

Der von den Samojeden bewohnte nordlichste Theil des  
 Beresoffchen Gebiets wird durch den Obischen Meerbusen in zwey  
 Gegenden getheilt, deren die westliche oder Kamennaja (Ge-  
 bürgantheil) vom Ursprung des Sob längst dem Zugrischen  
 Gebürge, bis an den Karischen Meerbusen ihre Gränze mit dem  
 unter Archangel gehörigen Pustoserfskischen Gebiet hat; die andre  
 Nisowaja (die niedere Landschaft) geht vom obischen und taffees-  
 wischen Meerbusen ostwärts und gränzt mit denen unter Man-  
 gasca stehenden Turakischen Samojeden.

Die Samojeden sind im Ansehen, so wie in der Sprache  
 von den Ostjaken gänzlich verschieden. Letztere gleichen der Ges-  
 sichtsbildung nach mehr den Russen und am meisten der fins-  
 nischen Nation; die Samojeden aber haben fast das Ansehen  
 der Tungusen, runde, breite und platte Gesichter, welche bey  
 jungen Weibsvolk sehr angenehm sind, aufgeworfne breite Lip-  
 pen, eine breite ofne Nase, wenig Bart und schwarzes borstiges  
 Haar. Mehrentheils sind sie von Statur mehr klein, als mit-  
 telmäsig; dabey besser proportionirt, untersehter und fleischigter  
 als die Ostjaken. Dagegen sind sie viel wilder, ungesitteter und  
 unruhiger in ihren freyen und entfernten Wüsteneyen, als letztere,  
 die schon durch den Umgang mit Russen gesitteter geworden und  
 völlig unter den Gehorsam gebracht sind.

Platte 3.

Die Kleidung der Männer ist bey dieser Nation wenig  
 von der ostjakischen unterschieden (Platte 3. Fig. 1.). Einige  
 scheeren den Kopf ganz oder zum Theil und andre gar nicht.  
 So lassen auch einige nur den Stuchbart andre auch auf beyden  
 Seiten am Kinn etwas stehn, das aber ziemlich dünn gesät ist.

Die Weibertracht hingegen (Figur 2. und 3.) hat viel  
 eignes. Der Ostjakische Schleier und Worop ist ihnen unbekannt.  
 Sie gehen, auffer auf Winterreisen immer mit unbedecktem  
 Haupt und Gesicht, sind auch sonst ziemlich schaamloß. Das  
 Kopfhaar ist in zwey Zöpfe geflochten, welche hinten herunter  
 hängen

hängen und nie aufgelöst werden. In den Ohren tragen sie kurze Gehänge von Corallen. Am Kleide pflegt das Brust- und Rückenstück aus jungen Rennthierfellen, das übrige aus zusammengestückten Fuchslappen zu seyn. Vorne und hinten werden auch noch zur Zierde einige Fuchslappen angehängt. Unten herum hat das Oberkleid eine dreyfache Bebrämung von gutem Pelzwerk, und es wird vorne nicht zugebunden, sondern übereinander geschlagen und mit einem Leibgürtel befestigt, an welchem vorn statt der Spange ein grosser eiserner Ring, woran beyde Enden des Gürtels festgeknüpft sind, getragen wird. Die Samoedische Weiber tragen auch Beinkleider von semisch gegerbten Rennthierfellen, und haben die oberwähnte lächerliche Gewohnheit der Ostjakischen Weiber, eine gewisse Oefnung zu verstopfen, nicht angenommen. In diesen Kleidern bleiben die Samoedinnen Tag und Nacht. Die Mannsleute aber pflegen in ihren Furten bis auf die Beinkleider nackend zu schlafen.

Nachrichten  
über die Sa-  
mojeden.

Da die Samoeden Sommer und Winter hindurch eine unstätte Lebensart führen und in ihren mit Rennthierfellen bedeckten Furten beständig auf den waldlosen Ebenen (Tundra) herumziehen, so ist ihre unreinliche Lebensart nicht so merklich als im Winter bey den stinkenden Ostjaken. Doch geben sie denselben im Grunde an Unstätigkeit nichts nach, sonderlich am Leibe und im Essen. — Ein jeder Samoed hält seine Rennthiere und hütet sie mit seiner Familie selbst; die reichsten ausgenommen, welche ärmere aus ihrem Mittel zu Hirten dingen. Diese Hausthiere dienen aber hauptsächlich nur bey ihren Jügen zu Fortbringung der Schlitten. Sie verstehen nicht selbige zu melken, und zum schlachten sind ihre Herden theils zu schwach, theils die Besitzer zu geizig. Für Hauptbestand ist, wie bey den Tungusen und einigen Nordamerikanischen Völkern, die Jagd und sonderlich die wilden Rennthierheerden, welchen sie auf allerley Art nachzustellen wissen, wie unten wird erwähnt werden. Das wilde Rennthier giebt dem Samoeden fast alles, was er zu seiner Nothdurft gebraucht, Speise, Dach, Materie zur Kleidung, Sehnen zum nähen und andern Gebrauch, Leim, Schaufeln, die sie aus den Hörnern machen, u. s. w. — Wenn sie sich nahe an der See befinden, so haben sie an den Seebären, welche aufs Ufer kommen und auch wohl an ausge-

Nachrichten  
über die Sa-  
mojeden.

worfnen todten Wallfischen und andern Seethieren genugsame Nahrung, die sie ohne Unterschied und Ekel nutzen. Gelegentlich beschäftigen sie sich wohl in den Meerbusen und Seen auch mit dem Fischfang und wissen sich dazu Netze aus Weidenbast und die nöthigen Stricke aus Weidenruthen zu flechten. — Im Herbst ist die Jagd der Eißfische ihre beste Beschäftigung, welche alsdenn nicht nur von den Männern in Fallen gefangen und verfolgt, sondern sogar von Weibern und Kindern ausgegraben und getödtet werden. Einige reiche Samojeden haben sich dem Fischfang zu Gefallen gewöhnt den Sommer über am Ob einen festen Wohnplatz zu wählen, und ihre Heerde durch Kinder oder Hirten weiden zu lassen. Doch wenn die Jagdzeit angeht, so ziehen sie ihrer vorigen Lebensart wieder nach.

Wenn der Samojed ein wildes Rennthier erlegt hat, so kommt davon nichts um. Das erste ist, daß man auf der Stelle wo das Thier abgezogen wird, die Ohren abschneidet, und als eine Art von Opferung hinwirft, um künftig einen glücklichen Fang zu verdienen. Die Knochen werden sogleich aus den Beinen geseheelt, mit dem Messer gespalten und das Mark daraus roh gegessen. Einen eben so grossen Leckerbissen finden sie an dem rohen und noch warmen Gehirn. Die Augen werden an einem Ort begraben, wo nicht leicht ein Weib oder erwachsen Mädchen darüber schreiten kann; weil dies die Jagd verderben soll. Im Frühling wenn die Rennthiere junges Geweyh aufsetzen, das noch knorplicht und rauh ist, so werden nur die Haare davon abgesengt und dergleichen Geweyh ebenfalls roh verzehrt. — Aus solchen Geweyhen oder auch aus schon verhärteten, die sie zerstoßen und kochen, wird ein sehr starker Leim, den sie auch aus dem Rennthierblut zu bereiten wissen. — Das übrige Fleisch wird gekocht. Wenn mehrere Familien beisammen stehn und gemeinschaftlich in einem Kessel kochen, so isset doch jeder sein Antheil in seiner Furte. Das Weib darf aber nicht mit dem Manne essen, sondern bekommt den Ueberrest.

Ueberhaupt ist das arme Weibsvolk bey den Samojeden noch unglücklicher und schlechter gehalten, als bey den Ostjaken. Unter dem steten Hin- und Herwandern dieses Volks müssen die Weiber ausser aller Hausarbeit die ihnen obliegt, auch allein die Hütte aufschlagen und abbrechen, von den Schlitten ab und auf-

auspacken und sich bey dem allen noch ihren Männern höchst selavisch zu Dienst stellen, welche sie dagegen, einige verliebte Abende ausgenommen, kaum eines Blicks oder eines guten Wortes würdigen, und es sich an den Augen absehen lassen, was sie verlangen. Dieses ist noch nicht genug: die Weiber werden von den ungesitteten Samojeden sogar als unreine Geschöpfe betrachtet. Wenn ein Weib ihre Hütte aufgeschlagen hat, so darf sie ehe nicht hinein gehn, bis sie zuerst sich, dann alles worauf sie gefessen, den Schlitten nicht ausgenommen, und endlich jedes Stück, welches sie in die Hütte trägt, über einem angezündeten kleinen Feuer mit Rennthierhaar ausgeräuchert hat. Wenn sie die vorn auf den Schlitten gebundene Kleider losbinden will, so darf sie es nicht von oben thun, sondern muß unter den Schlittenstangen, woran das Rennthier gespannt ist, durchkriechend sich dabey bemühen. Eben so darf auch auf der Reise kein Weib quer durch die Reihe hinter einander folgender Rennthierschlitten gehn, sondern muß entweder den ganzen Zug umlaufen oder unter den Schlittenstanaen durchkriechen. — In der Hütte sogar wird der Thür gegenüber hinter dem Feuer ein Stab eingepflanzt, welchen das Weib nie überschreiten darf; sondern wenn sie wegen Verrichtungen von der einen zur andern Seite übergeh'n will, so muß sie bey der Thür vorbe'y um das Feuer geh'n. Denn die Samojeden glauben fest, daß wenn ein Weib die ganze Hütte umgeht, der Wolf gewiß in selbiger Nacht ein Rennthier frisst. Und diesen Aberglauben haben die Ostiaken, welche Rennthiere halten, gleichfalls angenommen. — Aus einem andern Aberglauben darf auch kein Weib oder erwachsenes Mädgen etwas von einem Rennthierkopf genießen.

Am allermeisten sind die armen Samojedinnen zur Zeit der monatlichen Unpäßlichkeit geplagt und verachtet. Da müssen sie gar oft übers Feuer schreiten und sich mit Rennthierhaar oder Biberzeil räuchern; da dürfen sie vor die Männer nichts kochen und ihnen nichts aus ihren Händen reichen. — Eben so ergeht es ihnen nach einer Niederkunft, da der Mann zwey Monathe lang keine Gemeinschaft mit dem Weibe hat. — In dieser Zeit darf das unglückliche Weib nichts von frischgefällten Thieren genießen, sondern muß sich mit altem Vorrath behelfen. — Ja die übelste von allen Gewohnheiten bey der Niederkunft, worwieder die europäi-

Nachrichten  
über die Sa-  
mojeden.

schen

Nachrichten  
über die Sa-  
mojeden.

schon Schönen eysern würden, ist daß die Samojedinnen alsdenn in Gegenwart einer Gehülfin und des Mannes beichten müssen, ob und mit wem sie eine kleine Liebesfünde begangen haben; welches sie, aus Furcht, durch die geringste Zurückhaltung eine schwere Geburt zu leiden, treuherzig thun sollen. Sie haben auch von dem Bekänntniß keine üble Folgen zu befürchten, sondern der Mann geht nur zu demjenigen, auf welchen das Bekänntniß der Gebährerin fällt, hin und läßt sich vor die unerbetene Beyhülfe eine kleine Entschädigung zahlen. Ist der Thäter ein naher Verwandter, so verschweigt das Weib nur den Nahmen, und der Mann weiß alsdenn schon von wem er die Schuld einzuforden hat.

Wenn ein Samojed freyen will, so sieht er sich in einem andern Geschlecht eine Braut aus, die ihm an Vermögen und Stand so viel möglich gleich ist. Auf Schönheit wird dabey wenig gesehn. — Dann wählt er einen Freywerber unter seinen Freunden, der vor die Mühe gemeiniglich ein Kennthier zum Lohne bekommt, und mit diesem und einigen Verwandten begiebt er sich zu den Hütten, wo sein künftiger Schwiegervater steht. — Wenn die Gesellschaft ankommt, so geht niemand in eine Hütte, sondern sie stellen ihre Schlitten in eine Reihe und ein jeder bleibt auf dem seinigen sitzen. Der Freywerber allein begiebt sich zum Vater des Mädgens und erkundigt sich von Seiten des Jünglings ob anzukommen ist. Wird sogleich ein Korb ertheilt, so muß das ganze Gefolge mißvergnügt abziehen. Doch dergleichen Fälle sind selten. Ist also der Schwiegervater geneigt, so kommt es nur darauf an, daß der Freywerber die beyden Partheyen wegen des Kalims vereinigt; welches hier noch schwerer, als bey den Ostjakischen Freyereien, seyn soll; daher die hauffen auf ihren Schlitten sitzenden Gäste bittere lange Weile zu haben pflegen. Der Geiz der Samojedischen Schwiegerväter überschreitet bey solchen Gelegenheiten alle Maasse. Die Forderungen bestehen gemeiniglich in allerley Kleidungen, gutem Hausrath, Kleinigkeiten die von den Russen gekauft werden müssen und Kennthieren. Den ausgemachten Kalim aber kann der Schwiegervater nur zum Theil vor sich behalten; denn die Gewohnheit will daß auch ein Theil desselben unter die Verwandtschaft der Braut ausgetheilt werden muß.

Wenn

Wenn der Jüngling das Kalim abgetragen hat, so wird er von dem Schwiegervater mit Kennthierfleisch bewirthe<sup>Nachrichten über die Sa-</sup>et. Ueber der Mahlzeit singen sie denn einander zu, der Schwiegervater dem Sohn: „daß er seine Tochter lieben und gut halten „solle,“ und der Schwiegersohn empfiehlt sich so gut er kann der Gunst und Freundschaft des Vaters. Darnach nimmt man Abrede wie bald der Schwiegervater mit der Morgengabe zu Stande kommen und die Braut werde ablassen können. Denn unter andern gehört es zur Ordnung, daß der Schwiegervater der Tochter und dem Bräutigam Kleider schenken muß. Auf die bestimmte Zeit kommt der Bräutigam mit einigen fremden Weibern um die Braut abzuholen. Da werden denn bey allen Verwandten, die an dem Kalim Antheil genommen haben, kleine Gegengeschenke eingefordert. Die Braut wird endlich von den fremden Weibern mit Gewalt auf einen Schlitten gesetzt, daran festgebunden und alle Schlitten mit den Geschenken und der Morgengabe, wovon der Schwiegervater die ersten drey oder vier mit gutem Tuch, die übrigen aber mit neuen Kennthierhäuten bedecken muß, hinten an der Braut Schlitten angehängt. Der Bräutigam fährt hinterher; sobald der Zug zu dessen Wohnung gekommen ist, so muß die Braut vor sich und den Bräutigam das Lager bereiten. Man sagt, daß die Bräute noch einen ganzen Monat unberührt bleiben, obwohl das Paar auf einem gemeinschaftlichen Lager zu liegen pflegt und nicht, wie bey den Ostjaken gebräuchlich ist, auf abgesonderten Fellen schläft. Die Nothwendigkeit hingegen, die Schwiegermutter vor die Zeichen der Jungerschaft zu beschenken, haben beyde Nationen gemein.

Nach einiger Zeit besucht die junge Frau ihren Vater und verweilt daselbst oft Wochenlang, mit der Freyheit den Mann bey sich aufzunehmen. Beym Abschied muß sie der Vater wohl beschenken; und das so oft sie den Besuch wiederholt. Daher leben die jungen Weiber mehrentheils von väterlichen Geschenken und verlangen wenig von ihren Männern. Geschieht eine Trennung so wird entweder der Kalim oder die Morgengabe zurück gegeben, je nachdem die Trennung von der einen oder andern Seite verlangt wird. — Stirbt ein Weib bald nach der Verheyrathung, so kann der Wittwer das Kalim wieder zurück



Nachrichten fordern, wenn er es nicht aus Achtung vor die Verstorbne un-  
über die Sa- terläßt.  
mojeden.

Die Samojedinnen sollen sehr leicht gebähren. Die  
Nachgeburt wird an einem abgelegnen Ort, wo kein Vieh oder  
Wild leicht hinkömmt, wohl vergraben. Der Vater schafft  
schon in Borrath ein gutes Messer an, womit das Weib, wel-  
che der Gebährerin Hülfe leistet, den mit Sennenschmir unter-  
bundnen Nabelstrang abschneidet und das Messer zum Lohn vor  
sich behält. Das Kind wird von allen Anwesenden auf den  
Arm genommen und geliebkoset. Man pflegt es, nach ostjaki-  
scher Art, auf faul Holz oder weiches Moos zu betten und in  
der von Birkenrinde gemachten Wiege also fest zu binden, daß  
es die Mutter vor der Brust, oder an einem Riemen auf dem  
Rücken bequem mit sich tragen kann.

Erst wenn die Knaben fünf Jahr alt sind giebt ihnen  
der Vater einen Nahmen, und das ist der Kindernahme, den  
sie bis ins funfzehnte Jahr behalten; alsdenn erst bekommen sie  
den rechten Nahmen, welchen der Vater entweder selbst wählt (\*)  
oder von seinen Freunden nach dem Absterben ihrer Verwand-  
ten erborgt. Legt ein Samojed, ohne Einwilligung, den Nahmen  
eines Verstorbenen aus einer freunden Verwandtschaft seinem  
Sohne bey, so entstehen daraus oft blutige Händel. — Mäd-  
gen bekommen nie einen Nahmen; wenn sie verheyrathet sind,  
so ruft sie der Mann nie anders als *Ue* (Weib), und die  
Weiber nennen ihre Gatten *Chasowa* (Mann).

Die Todten werden bey den Samojeden bald beerdigt.  
Sie haben dazu keine gewisse Begräbnisplätze, sondern bringen  
den

---

(\*) Zum Beyspiel will ich einige Samojeden-Nahmen die gemein-  
lich bedeutend und passlich sind, hieher setzen: *Chanchara*,  
Schlitten und Lerchenholz; *Nerme*, Defnung im Eise; *Lar-*  
*sch*, Erdbügel; *Latur*, hüalichtes Land; *Naimale*, zerbro-  
chen Bein; *Palyma*, Degenscheide; *Mo*, Zweig; *Chalewukoi*,  
Möwenbein; *Chaidiu*, wilder; *Warpti*, toller; *Pzi*, weibliche  
Scham; *Erubai*, Gänsefuß; *Enbytscho*, krummer; *Pa-*  
*nytabai*, Lärpenpelz; *Udasi*, lahm an Händen; *S-isi*, Fuß-  
lahm; *Podora*, Wald; *Lamboi*, Schneeschuh; *Poja*, Erle,  
u. dergl. m.

den Todten nur auf eine Höhe oder Hügel. Sie ziehen demselben so viel von seinen Kleidern an, als sie nur anbringen können und was nicht paßt, legen sie um die Leiche herum. Ueber den Kopf stürzen sie einen ledigen Kessel, in der Meynung daß die Seele auch nach Zersthörung des Kopfes noch darinn wohnen wird. Und so wickeln sie die Leiche mit allem Zubehör in eine Hüttendecke von Rennthierfellen fest ein, unwickeln sie mit Stricken und ziehen sie, mit dem Kopf voran, unter der aufgehobnen Bedeckung der Hütte worinn er gestorben ist, aber nie zur Thür hinaus; weil sie glauben, wenn letzteres geschieht, so werde der Todte bald andre von der Familie nachholen. — Wenn sie solchergestalt die Leiche nach der gewählten Grabstätte gebracht haben, so graben sie, wenn es Sommer ist, eine nicht gar tiefe Gruft, so daß kaum der Todte ganz in der Erde liegt, bedecken ihn mit Strauchwerk und schütten Erde darüber. Im Winter machen sie eine Art von Hütte aus Holz und Strauchwerk, legen den Todten darein, geben ihm Beil, Messer, Bogen, Pfeile, Taback, Pfeiffe, Löffel und Schaalen mit, und verlassen ihn also. Die Rennthiere, welche die Leiche bis auf den Begräbnißplatz gebracht haben, werden getödtet und bleiben mit allem Geschirr auf dem Grabe liegen. Reiche tödten auch noch die, mit welchen der Verstorbne auf die Jagd zu gehen pflegte. Und das alles wird im Winter nur mit Schnee beschüttet, zur Sommerszeit aber mit Moos und Strauch bedeckt. Daher sind die Samojedische Begräbniße vor die Eißfüchse, Vielkrasse, und andre wilde Thiere ein fertiges Futter.

Indessen wird auch nach einem Zauberer (Tadyb) geschickt, den man oft sehr weit herholt, um den Geist des Verstorbnen zu besänftigen. Diese Samojedischen Zauberer bedienen sich bey solchen und andern Gelegenheiten auch der Handtrommel, und haben eine besondere, mit Eisenwerk behängte Kleidung. Sie müssen dem Geist zureden, daß er die Nachgebliebenen in Ruhe lassen und nicht nachholen, die Jagden aber auf welchen er glücklich gewesen, seinen Verwandten bescheeeren solle. Man schlachtet dabey zu einem Todtenmahle ein Rennthier, wobey der verstorbnen Person Weib oder Mann nicht mit den andern Verwandten aus einem Kessel essen darf, bis sie sich durch Waschen und Räuchern mit Bibergeil gereinigt haben. Wenn nachmals

Nachrichten  
über die Sa-  
mojeden.

ein Samojed- auch nach zehn Jahren bey dem Grabe eines nahen Verwandten vorbeÿ zieht, so muß er, wenn er sich desselben noch erinnern kann, daselbst ein Kennthtier zum Gedächtniß schlachten und mit seiner Gesellschaft verzehren, auch den Kopf mit den Hörnern bey'm Grabe aufstecken.

Den Nahmen eines Verstorbnen nennt niemand mehr, sondern wenn man von demselben reden will, so muß es durch einen Umschweif geschehen. Wer einen solchen Nahmen aussprechen würde, wäre der erklärte Feind der Verwandtschaft des Verstorbnen. Nach geraumer Zeit aber pflegen solche Nahmen wieder in der Verwandtschaft Kindern, die im zweyten oder dritten Gliede geboren sind, beygelegt und solchergestalt im Gedächtniß erhalten zu werden.

Die Trauer der Verwandten um einen Todten oder auch schwer krank liegenden Freund besteht darinn, daß sie eine Zeitlang die Pelzstiefeln nicht aufbinden und den Leib nicht umgürten. Wittwen müssen die Haarflechten losmachen, und nachmals Zeitlebens, auffer den gewöhnlichen zweÿ Haarzöpfen, noch eine dritte Flechte an einer Seite über dem Ohr tragen.

Als etwas ausserordentliches verdient angemerkt zu werden, daß nicht wenige unter den Samojeden, sonderlich Zauberer, eine sonderbare Art von Schreckhaftigkeit an sich haben, die theils von einer übermäßigen Spannung und Reizbarkeit der Fibern, durch die Wirkungen des nordlichen Clima und der Lebensart, theils durch die vom Aberglauben verderbte Einbildungskraft verursacht zu seyn scheint. Aus zuverlässigen Berichten weiß ich, daß dergleichen reizbare Leute auch unter den Tungusen und Kamtschadalen anzutreffen sind; der Herr Major Islenief hat mich von deren Gegenwart unter den Jakuten versichert, und ich habe dergleichen, doch in einem etwas geringern Grade behaftete unter den Buräten und Jeniseischen Tataren gesehn. — Eine jede unvermuthete Berührung z. Er. in den Seiten oder an andern reizbaren Stellen, unversehenes Zurufen und Pfeifen, oder andere fürchterliche und schleunige Erscheinungen bringen diese Leute auffer sich, und fast in eine Art von Wuth. Bey den Samojeden und Jakuten, welche die Reizbarkeit im höchsten Grade zu haben scheinen, (wie sich denn die ganze Nation der erstern bey unversehenen Fällen mehr als gewöhnlich schreckhaft

haft bezeigen (s. A.), geht diese Wuth so weit, daß sie, ohne zu wissen was sie thun, das erste Beil, Messer, oder andre schädliche Werkzeug erhaschen und die Person, welche der Grund ihres Entsetzens ist, oder jeden andern der ihnen alsdenn in den Wurf kömmt zu verwunden oder gar zu tödten suchen, wenn sie nicht mit Gewalt abgehalten und alle schädliche Werkzeuge vor ihnen weggenommen werden. Wenn sie alsdenn ihre Wuth auf keine Art auslassen können, so schlagen sie um sich, schreyen, wälzen sich und sind vollkommen wie Rasende. Die Samoeden und Ostjaken haben in solchen Fällen ein unfehlbares Mittel diese Leute wieder zu sich selbst zu bringen: sie zünden nur ein Stück Rennthierfell oder einen Büschel Rennthierhaare an und lassen dem Behafteten den Rauch davon in die Nase gehn; davon verfällt derselbe sogleich in eine Mattigkeit und Schlummer, der oft vier und zwanzig Stunden dauert und den Kranken bey völligen Sinnen verläßt. Eine Genesungsart, welche den Grund des Uebels noch deutlicher entdeckt.

Der Student Sujef sahe in der Obischen Gegend eine Schamanin, welche wegen Alters zu Zaubern aufgehört hatte; diese fürchtete sich nicht nur wenn gepiffen wurde, sondern sogar vor dem Gesause des Windes der durch eine Ritze bläst. — Auch war unter den Samoeden, die ihn auf der Reise nach dem Eismeer begleiteten ein Weib, die obwohl in einem geringern Grade doch ausserordentlich schreckhaft war. — Nachmals kam ihm bey der im 1772sten Jahr über Mangasea gethanen Reise ein junger Samoedischer Zauberer vor, der da er ihn sahe, so verwirrt ward, daß er glaubte man wolle ihn schlagen, wenn man ihm daher nur einen Finger ausgestreckt entgegen hielt, denselben mit beyden Händen angriff und sich endlich davon machte. Nach vielem Zureden des Dollmetschers, daß er sich vor nichts zu fürchten habe, kam er wieder zu sich; da zog man ihm unter freundlichem Zureden einen schwarzen Handschuh an. Sogleich fing er an die Hand mit starren Augen zu betrachten und verfiel in eine solche Unsinnigkeit, daß wenn man sich nicht geschwind des neben ihm liegenden Beils bemächtigt hätte, gewiß einer oder der andre hätte unglücklich seyn können. — In Ermanglung dessen lief er wie rasend herum, schrie, schüttelte seine Hand, die er vor eine Barentasse ansah, damit der Handschuh abfallen

Nachrichten abfallen sollte, den er mit der andern Hand zu berühren sich nicht über die Sa-  
mojeden. unterstand, und tobte so lange, bis man ihn mit Gewalt ergriff und den Handschuh wieder abzog, da er denn nach und nach wieder zu sich kam.

Die Samojedischen Zauberer sind berühmt und sollen sich ausser der Handtrommel einer besondern Kleidung beim Zaubern bedienen. Einige verstehn auch die in der Smelinschen Reise durch Sibirien beschriebne Kunst sich ein Messer in den Leib zu stofsen, ohne eine Wunde zu machen. Ja die Samojeden erzählen, daß einige den Taschenspielerstreich machen sollen, sich den Kopf mit einem Strick, den zwey Leute anziehen, abschnellen zu lassen, und denselben wieder aufzusetzen. Aber man hat dieses nur von Samojeden, deren Einfalt zu täuschen wenig Kunst erfordert würde, und ein jeder Samojedischer oder Sibivischer Schwarzkünstler würde, die Neugierkeit bey Seite gesetzt, auf einem Europäischen Jahrmarkt nur eine schlechte Figur machen.

Von den Götzen der Samojeden hat nichts zuverlässiges in Erfahrung gebracht werden können. Soviel weiß man, daß ein jeder seinen Hausgötzen hat; das ist aber oft nur ein besondrer Stein oder sonst etwas lebloses, welches der Samojed an seinen Schlitten bindet und heilig in Acht nimmt.

Ich muß noch ein paar Worte von den Ergötzlichkeiten der Samojeden hinzufügen. Wenn viele an einem Ort bey freudigen Gelegenheiten zusammen kommen, so sollen sie sich am meisten mit Kämpfen und Springen über ein gewisses Ziel belustigen. Sie sollen auch mit den Weibern paarweise in Kreisen tanzen, oder ohne viel aus der Stelle zu kommen allerley Posituren und Verstellungen der Glieder bey tactmäßigen kurzen Schritten machen, und anstatt der Musik selbst einige wunderliche, schnarchende und durch die Nase gezogene Sylben wiederholen, zu welchen die Weiber mit einem schnarchenden Stöhnen den Tact geben.

\*

\*

\*

Auf den hier mitgetheilten Auszug aller mir über die Ostjaken und Samojeden bekannt gewordenen Nachrichten, lasse ich

Ich die Beschreibung der Obischen Fischerey und Jagd folgen, Beschr. der Obischen Fischerey. welche beyde auf diese Völker eine Beziehung haben, indem erstere bey den Ostjaken, letztere aber bey den Samojeden das vornehmste Nahrungsgeschäft ist, beyde aber auſſer dem einen, auch das andre nicht zu verabsäumen pflegen.

In ganz Rußland und Sibirien ist kein grosser Fluß, in welchen eine solche Menge von allerley Gangfischarten aus dem Meer herauffsteigt, als im Ob. Es giebt darinn besonders von Weißfischen (*Coregoni*) verschiedene Gattungen, die man sonst nirgend kennt. Daß die Ursach der Menge und Verschiedenheit dieser aus dem Eismeer eintretender Fische aus der Beschaffenheit des Wassers und schlammigten Bodens, auch wohl der langsamen Strömung des Abflusses gefolgert werden müsse, läßt sich mit ziemlicher Zuverlässigkeit daraus schließen, daß solche Lachs- und Forellenarten, die in andre Sibirische und zum Theil auch russische Gewässer aus der See herauf kommen, im Obfluß nicht gefunden werden. So ist zum Beispiel der Omul (*Salmo autumnalis* Anhang Num. 45.) durch den Jenisei und die Angara bis in den Baikal, und durch die Tuba bis in den Gebirgssee Madshar gedrungen; aber im Ob wird dieser Fisch nie bemerkt, ohngeachtet er im Eismeer gemein ist und in den Karischen und andre Meerbusen, welche steinigte Gebirgsbäche aufnehmen, häufig einfließt, um den Laich zu schließen. So wird auch der kleine Lachs (*Salmo Eriox*) an der Fugrischen Küste häufig gefangen und tritt, wie man mich versichert hat, in den Petschorafluß ein, aber im Ob ist derselbe noch nie, und eben so wenig der Rothlachs, bemerkt worden. Der sogenannte Tschir oder Begschull, wie ihn die Ostjaken nennen, wird im Obischen Meerbusen häufig gefangen, kommt aber nie in den Strom herauf (*Salmo Nasus* Anhang Num. 43.). Es fehlen diesem Fluß auch die im Jenisei, der Lena und dem Amur als häufigsten Weißforellen, welche im östlichen Sibirien unter dem Nahmen Kuskusch und Lenok bekannt sind. Jedoch ist dieser Fisch einzeln durch den Ob und Irtysh bis in die steinigten Bäche am altaischen Gebürge gerathen, wo er sich erhält und vermehrt. — Der Taymen und Charius sind beyde im Ob viel sparsamer, als in den östlichen steinigten Flüssen; die Större und Sterlede dagegen, welche einen weichen Grund lieben, häufiger

Beschr. der Obischen Fische. Der siberischer und grösser, aber auch viel schlechter von Geschmack und Fleisch als in den steinigten Flüssen.

Eigenthümliche Gangfische des Abflusses, welche man sonst in Sibirien nicht hat, sind: der Mufsun (*Salmo Lauareto affinis*) wie ihn die Ostjaken nennen, auf Samojedisch *Sjumbunga*; der Pydschjan (Anh. N. 44.) Samojedisch *Poltur*; der Schokur (Anh. N. 42) Ost. Tschogor, Samoj. *Sidritscha*; der Syrok oder Soroch (*Salmo Wimba*) Samojedisch *Pai*; und die gemeine Moräne (*Salmo Albula*) auf Ostjakisch *Jenischem*. Ausser diesen Arten hat der Ob noch die Sibirischen Weisflachse oder *Nelma*, sehr grosse Quappen, Hechte, Barse, Kaulbarse, Karaussen, Rothfedern und Rothaugen in Menge.

Die Gangfische, welche den Ob bevölkern, als da sind nun *Nelma*, *Taimen*, *Charius*, *Mufsun*, *Pydschjan*, *Schokur*, *Syrok* und *Jenischem*, fangen im Frühling, sobald das Eis bricht, an schaarenweise in den Fluss zu ziehen, kommen ohngefähr im Junius bey *Beresof* an und gehen denn höher bis in den Irtsch und *Tom* hinauf. Von diesem Zuge, auf welchem die Fische erst gegen den Herbst und Winter ihren Regen auf steinigtem und grandigten Gründen streichen, kommen die meisten halb erwachsenen, welche den Zug begleiten, und die entkräftesten Laicher, im Septembermonat und gegen den Eisgang wieder in die untere Gegend des Abflusses und begeben sich im Winter größtentheils wieder zum Ocean zurück, ehe die Flüsse unter dem Eise stinkend werden. Diese Fäulniß fließender Gewässer (\*) unter dem Eise, die sich nicht nur in kleinen trägen Flüssen ebner Gegenden, z. Ex. oberhalb *Tobolsk* dem Ob, *Om*, *Ischim*, *Wagai*, in der *Beresoffschen* Gegend aber dem *Volui*, *Nadym*, *Pur* und *Tas* schon im December, ja zu Ausgang des Novembers zuträgt, sondern auch nach Neujahr die ungeheure Wassermasse des Ob angreift, rührt wohl von nichts anders, als der morastigen Beschaffenheit des Grundes und Wassers dieser Flüsse, ihrer trägen Strömung und beygemischten Erdsalzen, die sonderlich der *Irtsch* und *Ischim* reichlich

(\*) In Sibirien nennt man es *Mertwa Woda* (tobtes Wasser) oder *Kjeki samirajut*, (die Flüsse ersterben).

**N**ach bringt, her und eben diese Beschaffenheit ist es denn auch, Beschr. d. Obischen Fischerey. welche obgedachtermassen alle Streichfische, die reine Felsenwasser und strenge Ströhme lieben, verhindern in den Ob zu kommen. Einige aus dem nördlichen Gebürge in den Ob fließende schnelle und steinigte Ströhme, z. E. der Sob, Etschutschja und Chaja, sind von dieser Fäulniß frey und haben daher im Winter desto mehr Fische. Dahingegen im Ob nur da, wo frische, steinigte Quellen an den Ufern sind, und dergleichen Bäche einfallen die frisches Wasser geben, Fische leben können. An solchen Orten versammeln sich diese Wasserbewohner alsdenn so häufig, daß mit Fischreusen und Stellnetzen daselbst den ganzen Winter ein guter Fang zu machen ist. — Das faule oder todte Wasser im Hauptfluß wird nicht ehe als im Frühling wieder abgefrischt, wenn der Schnee zusammenschmelzt und neuen Zufluß giebt.

Die Frühlingsfischerey am Ob fängt nicht eher, als mit dem Junius an, wenn das Wasser aufgeht und die Fische in Menge in die Arme, Seen und Nebenflüsse eintreten. Im Flusse selbst kann wegen der grossen Breite und Tiefe alsdenn nicht gefischt werden. Ja wenn eine außerordentliche Fluth einfällt, wie in den Jahren 1770. und 71. nach einander gewesen, so pflegen die Ostjaken, welche nur so viel Borrath, als eben auf den Winter genug ist, einlegen, nicht selten in die äußerste Hungersnoth zu gerathen. — Wo keine bequeme Seen und Nebenarme sind, die bey hohem Wasser ausgefischt werden können, da pflegen die Ostjaken seichte Stellen im Flusse auszuersehen und wenn selbige steinigt sind schon im Herbst glatte Pföcke daselbst schreg einzuschlagen, auf welchen das Netz hingezogen werden kann, ohne hängen zu bleiben.

Ausser den Zugnetzen, welche vom Junius bis zum October gebräuchlich sind, haben die Ostjaken viele andre Arten zu fischen. Die sonderbarste ist mit einer Art von Netz welches sie *Kylidan* nennen. Dasselbe ist wie ein Sack ohngefähr auf anderthalb Faden breit und einen Faden lang. Der untere Rand desselben ist (fast wie bey denen um die Ostsee gebräuchlichen Garnelennetzen) an einer Stange ausgespannt, an welcher in der Mitte ein Stein gebunden ist, damit selbige flach auf den Grund zu liegen kommt. Bey dem Stein ist ein Seil fest, welches durch einen Ring am obern mit einem Tau eingefassen



Beschr. d.  
Obfischen  
Fischerey.

Rand des Netzes geht, und an welchem der im Kahn rudernde Fischer das Netz schlepft. Etwan eine Spanne oder etwas weiter vom Rande sind einige Schnüre oben ans Netz befestigt, welche der Fischer zwischen den Fingern hält und dadurch empfindet, wenn Fische in den Sack kommen und ans Netz stoßen. In solchem Fall läßt er sogleich die Schnüre fahren und zieht das Netz am Seil heraus, da denn die untere Querstange die Oefnung des abwärts hängenden Sackes verschließt und die Fische einsperrt. Mit dergleichen Sacknetzen werden vom Junius bis in den September Stöhrer, Weißlachse, Quappen, Mutsim und Schogur gefangen.

Der Fischwehren bedient man sich auf allerley Art. Wenn die Fische aufwärts steigen, so werden längst den Ufern kleine Fischwehren auf drey bis vier Klafter gegen die Tiefe gemacht, die bey den dortigen Russen Bereshnikt heißen. Am Ende einer jeden stellt man einen grossen Fischkorb mit der Oefnung stromabwärts; von demselben muß noch ein Flügel stromunter mit dem Ufer parallel geführt werden, an dessen Ende ein zweyter Fischkorb mit der Oefnung gegen das Ufer befestigt wird. Wenn also der Fisch längst dem Ufer streicht und an die Fischwehre kömmt, so geht er gegen die Tiefe und entrinnt er dem ersten Fischkorbe, so fängt er sich doch gewiß im zweyten. Damit wird nicht nur im Sommer, sondern auch, sobald das Eis fest ist, den ganzen Winter hindurch bis in den April gefischt.

In Nebenarmen und Einbrüchen des Flusses, wo viel Fische bemerkt werden, zieht man quer vor die Oefnungen oder sonst an bequemen Oertern Fischwehren, mit so viel Lücken als der Fischer will, vor welchen entweder Fischkreusen oder Sacknetze mit der Mündung gegen das Nebenwasser gestellt werden, um die zurück gehenden Fische zu empfangen. Die Sacknetze (Wasban), deren man sich auf diesen Fall bedient, sind dem obgemeldeten Kplidan fast ähnlich, von welchem sie sich nur dadurch unterscheiden, daß sie an einem Ort verbleiben, und um der Rückströmung zu widerstehn durch eine senkrechte Stange, welche an der im Grunde liegenden rechtwinklicht befestigt ist und mit angebundenen Steinen beschwert wird, in ihrer Lage unterhalten werden; auch sind die Schnüre, woran der Fischer die

die Bewegung des Netzes spürt, nicht in der Mitte, sondern Beschr. 6: am stumpfen Ende des Sacks fest, und der Fischer sitzt dabey Obischen nicht in einem Kahn, sondern auf einem über der Oefnung ge: Fischerey: bauten Gerüst.

Bey solchen Fischwehren pflegt man auch Stellneze (Puschi) anzubringen, die auf zwey Faden lang und von einer trichterförmigen, weiten Oefnung nach und nach in einen Cylinders verengert sind, in welchem grosse Fische sich dergestalt festsetzen, daß sie nicht wieder zurück können. Man stellt sie am liebsten bey steigendem Wasser gegen den Stroh.

Was ist eine blosser Abänderung dieser Art von Fischwehren, die keine besondere Erwähnung verdient. — Obstkoj Jes nennt man grosse Fischwehren, die im October durch ganze Flußarme und Einbusen mit starken Pfählen befestigt und Querscheidungen daran gemacht werden, an welchen, so wie an den Oefnungen der Wehre, sehr grosse Fischreusen stehen, womit der Fang den ganzen Winter fortgesetzt wird. Dergleichen sehen hauptsächlich die Russen in der Gegend von Beresof an.

Peremet ist am Ob eben das, was man an der Wolga Schaschkowaja Snaft und am Irtsisch Samolowi nennt; nämlich ein starkes, auf den Grund sich anlegendes Kabeltau, mit vielen durch angebundene Bojen treibenden Angeln, in welchen die Stöhre und Sterlede, die am Grunde gehn, häufig hängen bleiben. Dergleichen sind hier auch mit einer Netzung an den Angeln gebräuchlich, da denn auch andre Fische damit gefangen werden.

Noch pflegen die Ostjaken und Samojeden in den kleineren Nebenflüssen, wo seichte Stellen sind, zur Nachtzeit, sonderlich im Herbst, bey dem Schein angezündeter Birkenrinden, die sie an Stangen aufstecken, mit Fischgabeln (Ostrog) auf den Fang auszugehn. — In den nordlichsten Ströhmchen sollen die Samojeden, sobald das Eis fest wird, Oefnungen und darüber Hütten machen und kleine aus Holz geschnitzte Lockfische, an Schnüren, mit Steinen beschwert ins Wasser senken, da sie denn neugierige oder raubsüchtige Fische, die hinzu schwimmen, sehr geschickt mit ihren Gabeln weg harpuniren. Auch machen sie kleine Wehrungen durch solche Flüsse, legen in die Oefnung weisse Rinden mit Steinen beschwert auf den Grund,

Beschr. d.  
Obischen  
Fischerey.

und speissen die durchstreichenden Fische, welche man auf den Rinden deutlich sehen kann.

Ein guter Fang geht mitten im Winter an, wenn sich die Fische aus dem stinkenden Flußwasser um die Quellen und Bachmündungen versammeln. Da befestigt man gegen solche Stellen zwischen zweyen Bretterwänden einen kurzen Damm im Flusse und legt an beyde Flügel Fischreusen, in welchen die Fische, wenn sie nach dem frischen Wasser wollen, häufig einfallen.

Durch alle diese Mittel wissen die Ostjaken Jahr aus, Jahr ein sich und ihre Nachbarn die Russen mit Fischen zu versorgen. Im Sommer haben sie an Stöhren allein, die oft zehn Spannen lang sind, einen solchen Ueberfluß, daß sie die geringen Fischsorten oft wegwerfen. Der Stöhr gilt daher in Beresof nie das Pud über vierzig Kopeken, und das Fischfett oft kaum funfzig Kopeken und nie über einen Rubel.

Beschr. des  
Weißfisches

Zum Beschluß des Obischen Fischfangs muß ich noch einer Art von Delfinen Erwähnung thun, die im Obischen Meerbusen nicht selten gesehen werden, und sich sogar unterwelen den Stroh in ziemlich weit hinauf wagen um die Zugfische zu verfolgen. Es sind die von den Russen sogenannten Belugen, von welchen schon Gmelin einige Berichte gesammelt und bekannt gemacht hatte, die von dem verehrungswürdigen Herrn Collegenrath Müller in vielen Stücken verbessert und berichtigt worden sind (\*). Auch in des Professors Krascheninikof Naturgeschichte von Kamtschatka ist dieses Seethieres Meldung geschahn. — Nichts ist richtiger, als die in den vortreflichen Müllerschen Sammlungen geäußerte Muthmaßung: daß die See-Belluge vielleicht nichts anders, als der bey den Grönlandsfahrern bekante Weißfisch seyn möchte (\*\*). — Der Student  
Sujef

(\*) Sammlung russischer Geschichte, III. Bandes 1, 2 und 3tes Stück. S. 253. u. folg.

(\*\*) Auffer Andersons Nachrichten von Grönl. u. s. w. S. 224. geschieht des Weißfisches umständliche Erwähnung in Cransens Historie von Grönland, S. 150. Wo in Absicht der Zähne dieses

Susef fand sechs Werste unterhalb Oddorf auf einem Heydnischen Opferplatz sieben Köpfe von solchen Seethieren, welche die benachbarten Samoeden und Ostjaken im verwichnen Jahr ausserhalb der Obischen Mündung auf den Strand gejagt, und deren Köpfe hier vor den Gözen auf Pfählen ausgefekt hatten. Aus den gesammelten mündlichen Nachrichten dieser Heyden, welchen die See-Beluge sehr wohl bekannt ist, aus einem dieser sieben Köpfe, welchen ich ziemlich ganz erhalten habe, und aus dem was in Tobolsk über eine junge Beluge angemerkt worden ist, bin ich im Stande die bisherigen Zweifel über dieses Seethier völlig zu heben.

Wenn ich sage daß die See-Beluge oder der Weißfisch zum Geschlecht der Delfine gehört, welche wie die Wallfische zwey Herzkammern, Lungen, warmes Blut, äußerliche Zeugungslieder und Milchzitzen haben, so wird man schon schließen können, daß sie mit der Haufe oder Beluge des caspischen und schwarzen Meeres, welche eine Art knorpligter Störfische ist, nichts als den Nahmen, die Fischgestalt, und die weiße Farbe, worauf sich der Nahme bezieht, gemein haben kann. Man sollte sie also im russischen zum Unterschied immer die See-Beluge (Morstkaja Beluga) nennen, weil sie dem Ocean eigen ist und nur zufälliger Weise, nicht aber aus einem natürlichen Triebe in die Flüsse kömmt, auch selbige nie bis zu einer beträchtlichen Entfernung von der See hinauffteigt.

Der Weißfisch hat obgedachtermassen nach den innern Theilen mit vierfüßigen Thieren und sonderlich mit dem Seehund so viel ähnliches, daß auch die Samoeden (\*) ihn mehr vor ein Wasserthier, als vor einen Fisch halten. Er wird nicht über drey Klafter lang gefunden. Sein Kopf ist länglich, in

---

dieses Seethiers die richtigste Nachricht gegeben worden ist, welche mit den zu mir gebrachten Köpfen völlig übereinstimmt.

(\*) Der Samoedische Nahme desselben ist Wyborka, der Ostjaksche Wyding-potlang; in der Kunstsprache kann man ihn, weil er weder von Arredi noch bey Herrn von Linnée angeführt worden ist, mit einem neuen Nahmen Delphinaus Leucas nennen.

Beschreib.  
des Weiß-  
fisches.

Platte 4.

Betrachtung des Körpers ziemlich klein, mit einer kegelförmigen, etwas platten, am Ende stumpfen, und ganz gelinde abwärts gefenkten Schnauze. Die Augen sind klein, rund und liegen aus dem Kopf hervor. Auf dem Rüssel befinden sich keine Nasenlöcher; deren Stelle vertritt das auf der Stirn befindliche Blasloch, welches auswendig einfach, am Gaumen aber durch eine Knochenscheidung getheilt ist, und woraus das Thier wenn es an der Wasserfläche schwimmt einen ziemlich hohen Wassersprudel auswerfen soll. Die Ohrlöcher sind äußerlich sehr kenntlich. Das Maul ist mit den Lippen nicht viel weiter als ein Rennthiermaul, wenn aber das Thier beißen will, so reißt es einen weiten Rachen auf. Beyde Kinnladen haben auf jeder Seite eine Reihe von neun kurzen und ziemlich stumpfen Zähnen, wovon die obersten (Fig. 2.) etwas nach vorwärts liegen und eine Aushöhlung haben, in welche die untern, mehr aufgerichteten und abgeschliffnen Zähne passen. Der zweyte und dritte Zahn von der Spitze ist im obern Kinnbacken etwas länger als die übrigen und fast wie ein Schweinszahn zugespitzt. Man wird sich davon aus der hier (Platte 3.) mitgetheilten Abbildung der Kopfknochen welche ich von Obdorf erhalten habe, eine deutlichere Vorstellung machen können. — Der Körper ist fischförmig, in der Mitte dick, gegen den Kopf zusammen gezogen und fast wie durch einen Hals, aber kaum merklich abgesondert; gegen den Schwanz verdünnet er sich allmählig und hat auf dem Rücken keine Spur von Finne; wodurch sich diese Delfinart von allen andern bekannten Delfinen unterscheidet. Die Brustfinnen sind am Körper eine gute Hand dick, weiterhin schaufelförmig ausgebreitet, platt und fettreich, doch kann man fünf Fingerknochen darinn deutlich fühlen und der Hand hat auch fünf sichtbare Hervorragungen. Der Schwanz ist knorplicht, in zwey Lappen getheilt und steht wagrecht. Wenn das Thier schwimmt, so krümmt es den Schwanz, wie ein Krebs, unter sich und schlägt das Wasser mit vieler Gewalt rückwärts, auf welche Art es wie ein Pfeil schnell fortschießt. Die Haut ist am ganzen Leibe so glatt wie Menschenhaut, schlüpfrig, von Farbe weiß und ohne alle Haare, welche diesem Thiere aus mündlichen Nachrichten mit Unrecht zugeeignet worden sind. Unter dem Bauch ist die weibliche Schaamöfning sehr deutlich, und nahe dabey stehen zwey Euter fast wie Kuhzitzen,

die

die voll weißer Milch sind, aber von den Samojeden mit dem Beschr. der Geburtsgliede abgeschnitten und weggeworfen werden. Das Jagd im männliche Glied ist auf drey Spannen lang, so dick wie der Arm, am Ende aber wie bey'm Stier zugespitzt, und ohne Knorpel oder Knochen. Beresof-  
schen Gebiet. — Die Samojeden sagen, das Fleisch dieses Thieres sey so schwarz wie ein Kessel, und der ganze Körper mit einer weißen Schwarte überzogen, woraus sehr reines Fett bereitet werden kann. Die Jungen sollen schwärzlicher oder grauer als die Mutter seyn und mit derselben schwimmen. Ueberhaupt halten sich die Weißfische in kleinen Heerden zusammen, zu deren Jagd, wenn sie sich im Obirischen Meerbusen sehn lassen, die Samojeden sich in zahlreichen Gesellschaften versammeln und sie auf seichte Stellen treiben, wo sie selbige harpuniren und tödten können.

In Tobolsk hatte man im Jahr 1768. ein junges Thier bey Winterszeit aus der Obdorischen Gegend erhalten. Die Länge desselben betrug nur zwey Klafter, und die Farbe soll aschgrau gewesen seyn, vielleicht weil sie an der Luft viel von ihrer Weiße verlohren hatte. Ich bekam die Kopfknochen davon, an welchen die Zähne kaum aus den Kinnladen hervorzubrechen anfangen. Es war auch noch die ausgestopfte Haut und das in Weingeist aufbehaltne männliche Glied davon vorhanden. Der Herr Statthalter Tschitscherin hatte eine Zeichnung davon besorgen lassen, welche, wie alle vorhandne Theile, mit obiger Beschreibung völlig übereinstimmte. Der bey dortiger Statthalterschaft bestellte Herr Doctor Baden, welcher das Thier zergliedert hatte, verglich dessen innere Theile mit den Eingeweiden eines Kalbes, welches mir auch von andern bestätigt worden ist.

Die Jagd ist in allen nördlich von Beresof gelegnen Gegenden noch ziemlich erieibig. In den nördlichsten, waldlosen Wildnissen gegen den Ocean sind die häufigsten Thiere die blauen und weißen Eißfische (Pessi), rothe Füchse, weiße und graue Wölfe, Bielfrasse und Renntiere. In den nähern waldigten Gegenden giebt's Elenuthiere, Luchse, Zobel, Hermeline, Grauzwerk, an den Flüssen Ottern und Biber und nur sparsam schwarze Bären, so wie auch an der Seekante die weißen Bären in diesem Strich nicht sehr häufig fallen, weil sie sich nur auf den äußersten Landspitzen gegen Norden und auf den Eißfeldern des

**Beschr. der Jagd im Beresoffischen Gebiet.** des Oceans aufhalten. Um Obdorff werden selbige sehr selten gesehen, da sie doch im Zenisei bis gegen Mangasea nicht so ungewöhnlich seyn sollen. — Von Eißfüchsen ist der Fang im Beresoffischen Gebiet nicht alle Jahre ergiebig, weil man bemerkt haben will, daß diese Thiere in gewissen Jahren denen Mäusen gegen Osten nachziehen, und alsdenn im Mangaseischen viel häufiger bemerkt worden sind, wenn am Ob die Jagd am schlechtesten gewesen.

Die meisten Arten diese Thiere zu fangen, deren sich die Ostjaken und Samojeden bedienen, sind von den an andern Orten Sibiriens und auch zum Theil in Rußland gebräuchlichen wenig unterschieden. — Ausser dem Geschos sind Fangklemmen (Kaptani) und selbstschießende Bogen (Samostrjeli) auf Bären, Wölfe, Luchse und Bielfrasse die gewöhnlichsten Jagdarten. Wölfe und Füchse werden auch mit Giftbissen von Krähenaugen oder Sublimat und mit Fallbalken (Slopzi) erlegt. Von letztern machen die Ostjaken eine Art unter dem Nahmen Kurromseß, welches bloß mit einem Pflock, woran das Laß festgebunden ist, aufgestellt wird und das Thier, welches das Laß mit dem Pflock wegrückt, in einem von Splinten gemachten Gange erschlägt. Diejenigen Klemmfallen, welche man in Rußland hauptsächlich vor die Hermelin und Altishölen stellt, werden von den Samojeden auch grösser auf Eißfüchse gebraucht und am Ob Tschertkan genannt. — Auf Füchse stellt man selbstschießende Bogen in tiefen Schnee, gegen Schneehügel in welche man Fischbrocken vergräbt, und an welchen man zuvor bemerkt haben muß wo der Fuchs den Hügel aufgräbt um die Fischbrocken zu langen, da man denn auf eben die Stelle das Geschos richtet.

Zobel, welche in dieser Gegend von sehr geringem Werth sind, werden theils mit Bolzenpfeilen von den Bäumen geschossen, oder in Stellneze gejagt. Spürt man sie in ihren Hölen schlafend aus, so wird ein Sacknez (Saip) vor die Höle gestellt und von hinten im Schnee gewühlt, wodurch der Zobel ins Nez geschucht wird und sich verwickelt.

Biber halten sich an einigen unbewohnten Flüssen noch in Gesellschaften zusammen, mehrentheils aber wohnen sie einzeln in waldigten Ufern. Man sucht ihre Hölen sonderlich zur  
 Win

Winterszeit auf, verramt den Eingang von der Wasserfelte mit Pfählen, erweitert das am Lande befindliche Luftloch und läßt durch selbiges einen Hund hinein, welcher so abgerichtet ist, daß er den Biber mit den Zähnen hält und sich mit demselben bey den Hinterfüßen heraus ziehn läßt. — Ottern werden auch theils mit Hunden verfolgt, theils mit Selbstgeschöß, welches man an den Ufern aufstellt, getödtet.

Verhacke (Sasseti) werden in waldigten Gegenden gemacht und an deren Defnungen entweder Selbstgeschöß, oder starke Schlingen gestellt, in welchen sich Elenns und Rennthiere ingleichen Rehe fangen. — Aber in den freyen Moosebnen gegen das Meer, wo dieses Mittel nicht angewendet werden kann, haben die Samojeden andre Arten erfonnen um den wilden Rennthieren beyzukommen, welche auch des Winters dort in Heerden von zehn bis hundert, ja zweyhundert Stücken gehn. — Wenn sie in ziemlich zahlreichen Gesellschaften beisammen sind und eine wilde Rennthierheerde erblicken, so stellen sie ihre zahme Rennthiere und Schlitten von fern auf eine flache Anhöhe an der Windseite und stecken von selbigen gegen die wilde Heerde, so nahe sie nur kommen dürfen, ohne sich durch die Witterung zu verrathen, lange Stecken mit daran gebundenen Gänseflügeln, die der Wind frey bewegen kann, anfänglich nur fünf, weiterhin aber bis auf zehn Faden von einander in den Schnee aus. Darnach fangen sie auf der andern Seite unterm Winde, etwan funfzig Faden von den Schlitten, an eben dergleichen Fittige aufzupflanzen, womit sie so lange fortfahren, bis sie die wilde Heerde fast vorbey sind. Weil die Rennthiere das Moos unterm Schnee weiden müssen, und auch sonst wegen der Geweyhe nicht weit um sich sehn, sondern sich mehr auf die Witterung trügen, so merken sie von allen diesen Anstalten nicht leicht etwas. — Wenn alles fertig ist, so theilen sich die Samojeden; ein Theil versteckt sich nicht weit von den Schneeschanzen, andre, die den Nahmen Wardan bekommen, legen sich mit Bogen und Gewehren in die Defnung unterm Winde; und einige entfernen sich und treiben durch einen Umschweif das Wild zwischen die Schreckflügel. Aus Furcht vor diesen laufen die wilden Rennthiere gerade auf die zahmen, welche bey den Schlitten sind, zu; da aber werden sie von den versteckten Beuten gescheucht



Samojedi-  
sche Kenn-  
thierjagd.

und denen Wardanen zugetrieben, welche eine grosse Niederlage unter ihnen anrichten.

Fügt es sich daß eine wilde Heerde in der Nähe eines Berges weidet, so hängen die Samojeden alles was sie von Kleidern und andrem Plunder haben rund um den Fuß des Berges an Stangen aus, und machen mit aufgepflanzten Fittigen eine weite Strasse gegen den Berg an, in welche sie die wilden Kennthiere von fern zusammen treiben. Sobald sich diese zwischen den Fittigen befinden, so fahren die Weiber mit dem Schlitten vor die Oefnung und schliessen das Wild auch von dieser Seite ein. Die Kennthiere, welche keine Ausflucht sehn, fangen darauf an rund um den Berg zu laufen und werden bey jedem Umlauf von den versteckten Schützen bewillkommt; so daß selten eins davon kommt.

Weil aber zu solchen Jagden viel Leute gehören, die sich nicht allemal beysammen befinden, so haben die Samojeden noch andre Erfindungen, um die Vorsichtigkeit der wilden Kennthiere zu täuschen. Sie richten vier bis fünf von ihren zahmen Kennthieren ab, daß sie in einer gewissen Ordnung um den Schützen beysammen gehn. Eins geht an einem viele Klafter langen Strick voraus, die andern gehen dem Schützen zur Seite, welcher von allen die Stricke am Gürtel fest macht, um die etwan in Unordnung gerathenden Thiere, wenn es durch ein Blick nicht gelingen will, vermittelst dieser Stricke wieder in ihre Ordnung zu leiten. Gemeiniglich hat man weibliche Kennthiere abaerichtet, bey welchen denn die Jungen noch nebenher laufen. Mit einer solchen Begleitung kann der selbst in Kennthierfellen gekleidete und gebückt gehende Schütz der wilden Heerde ganz nahe kommen und sich das beste Stück zum Schuß aussuchen.

Zur Herbstzeit, wenn die Kennthiere brünstig sind, wählen die Samojeden unter ihren zahmen Kennthieren einen starken, ungeschnittenen Bock (Char) und suchen damit wilde Heerden auf. Wenn sie dergleichen antreffen, so machen sie dem zahmen Bock Schlingen an das Geweih fest, breiten sie an den Enden gehörig aus, und befestigen sie mit ganz losem Bast in dieser Lage. Damit geht das hitzige Thier auf die wilde Heerde los. Der wilde Hirsch geht, sobald er einen fremden Mitbuhler ansprengen sieht, demselben zum Kampf entgegen.

Wäh

Während des Streits verwickelt er sein Geweyß in die Schln. <sup>Samojedi-</sup>  
gen, welche der zahme Hirsch trägt, und wenn er den Jäger <sup>sche Renn-</sup>  
ankommen sieht und entfliehen will, so sträubt dieser sein Geweyß <sup>thierjagd.</sup>  
gegen die Erde und hält den Widersacher so lange fest, bis  
ihm der Jäger den Rest geben kann. Die Samojeden suchen  
zu diesem Dienst starke und hitzige Hirsche aus, und zerkeiffen  
ihnen die eine Hode mit den Zähnen, damit sie besser bey Kräf-  
ten bleiben.

Sonst ist auch den wilden Rennthieren im Sommer,  
wenn sie sich in die kühlen Bäche begeben, und bey tiefen  
Schnee mit Schneeschuhen gut beyzukommen.

Wenn die Samojeden nahe an der Seeküste stehn, so  
suchen sie auch den Wallrossen und Seeälbern, die sich nahe <sup>Seehund-</sup>  
am Ufer auf die Klippen, oder aufs Eiß begeben, beyzukommen. <sup>fang der</sup>  
Es giebt im Eißmeer mehr als eine Art von Seehunden, wenig- <sup>Samoje-</sup>  
stens sind diejenigen welche man am Ob, Jenisei und Lenaströhm <sup>den.</sup>  
unter dem russischen Nahmen *Norskoj Saez* (Seehaase) kennt,  
von der gemeinen Art völlig unterschieden. Die Jungen See-  
haasen, wovon ich Felle gehabt habe, sind schneeweiß, glänzend  
wie Silber, und haben ein längeres, wolligteres Haar als an-  
dre Seehunde, so daß man sie, wenn nicht der Kopf und die  
Füße daran sind, leicht vor Felle von jungen Seebären halten  
kann. (\*) Die Samojeden lauren den Seehunden am meisten  
zur Frühlingszeit auf, wenn sich diese Thiere an den Flußmün-  
dungen durch Oefnungen, welche sie mit ihrem Dthem im Eise  
unterhalten, aus dem Wasser begeben. Da legen die Samojeden  
bey den Oefnungen Bretter hin, an welchen ein Seil befestigt  
ist, und verbergen sich hinter eine Eißscholle bis der Seehund  
aufs Eiß kommt, da sie denn das Bret über die Oefnung ziehn  
und das Thier, welchem der Rückweg versperret ist, so gut sie  
können nieder machen.

Zuletzt muß ich noch des beträchtlichen Vogelfangs ge-  
denken, welcher in den Obischen Gegenden vom Frühling an  
getrieben wird. Sobald nur das Wetter aufgeht, sucht man

M 2

solche

(\*) Cranz hatte diese Art von Seehunden unter dem Grönländi-  
schen Nahmen *Attarsuk* beschrieben *Sist. von Grönland.*  
S. 163.

Oblicher  
Vogelfang.

solche Stellen, wo vom thauenden Schnee am ersten Pfützen entstehen, befördert auch wohl die Verzehrung des Schnees in solchen Gründen durch ausgestreute Asche. Weil nun das Wassergeflügel mit dem ersten Thauwetter ankommt und sich auf solchen Pfützen häufig niedertast, so machen die Jäger daselbst Schneeschanzen und später im Frühling Reissghütten, aus welchen sie den ankommenden Schwänen, Gänsen und Enten aus ihrem Schießgewehr unbemerkt beykommen können. Um das wilde Geflügel desto sichrer zu machen und anzulocken, setzen sie mit Heu ausgestopfte Enten und Gänse nahe bey den Schanzen aufs Wasser aus. Es ist merkwürdig daß die wilden Schwäne und Gänse auf diese ausgestopften Lockvögel so gern zustiegen und gleich auf sie loßzubeissen anfangen. Entgehen sie aber der Gefahr einmal, so kommen sie gewiß den Lockvögeln nicht wieder nahe.

Später im Frühling, wenn schon viele Seen aufgehn, so ist auf obgedachte Art keine Jagd mehr; weil sich aber das Wassergeflügel erst spät im Frühling nach den Nestern zerstreut und indessen von einem See zum andern schwärmt, so haben die Ostjaken zwischen den Seen gerade Bahnen durch die Waldung gehauen, durch welche sich die schweren Gänse und Enten zu fliegen desto lieber gewöhnen, weil sie sich nicht gern hoch in die Luft erheben mögen. Da wird nun in der Dämmerung eine Menge dergleichen Geflügel mit den von mir im vorigen Theil beschriebnen, schwebenden Luftnetzen (Perawessi) gefangen. Ja man hat auch ein Mittel erfunden Gänse und Enten bey hellem Tage aus der Luft zu fischen. Der Vogelsteller macht sich zu dem Ende bey den durchgehauenen Strecken eine Hütte von Strauchwerk, wo er verborgen seyn und doch die durchstreichenden Vögel bemerken kann. Das Netz, welches in diesem Fall Ryskan genannt wird, liegt an der Erde in Bereitschaft, an denen über Gipfel oder vielmehr an Bäume gebundene Stangen geführten Leinen. Sobald der verborgne Ostjak die anfliegenden Vögel nahe genug sieht, so spannt er das Netz, vermittelst der Leinen, welche sehr beweglich seyn müssen, in die Luft aus; da ihm denn die schwerleibigen Vögel, die sich so schnell nicht höher erheben können, selten entgehn und sobald sie ans Netz kommen durch Niederlassung desselben verwickelt und gefangen

sangen werden. Geschieht es aber daß sich die Gänse über das Obische Netz erheben wollen wenn es zu früh ausgespannt worden, so Vogelstang haben die Ostjaken schon in einigem Abstand Lockgänse hingestellt und wissen auf einer Birkenrinde die Lockstimme der wilden Gänse so geschickt nachzuahmen, daß die fliegenden das Netz vergessen, sich gegen die Lockvögel niederlassen und also dem Vogelsteller unfehlbar zum Raub werden.

Um Samarof ist noch eine andere Art Netz, Ponsch genannt, in Gebrauch. Dieses muß bey zwanzig Klafter in die Länge haben und zwey Klafter breit seyn. Man breitet es am Flusse auf flachen Sandschollen also aus, daß die beyden Hälften neben einander parallel liegen. Der äußere Rand ist an ein Seil gereiht, welches hinter dem Netz an einem Pflock fest ist, und durch dessen Anziehung der versteckte Vogelsteller die Wände des Netzes wie einen Sack schließen kann. Die wilden Gänse gehen im Frühling auf den Sandusern und rupfen den hervorkeimenden fichtenblättrigen Rakenwedel. Kommt ein Trup solcher Gänse auf das Netz, so darf nur das Seil angezogen werden, um sie einzuschließen und zu verwickeln.

Um das kleine Wasserwild bekümmert sich in diesen Nordländern niemand; höchstens fängt man nur die grössern Entensorten. Der Ueberfluß von dergleichen Wild ist so groß, daß die Russischen Einwohner sich einen Vorrath davon auf ganze Jahr einsalzen können, und gemeinlich im Frühjahr noch genug zum Wegwerfen übrig behalten haben.

\*

\*

\*

Ich komme wieder auf meinen Winteraufenthalt in Abreise von Krasnojarsk, zurück. — Den 25ten Februar langten aus Tomsk Krasnojarsk der Herr Apotheker Georgi, ein bisheriger Gehülfe des Herrn Professors Falk, nebst denen Studenten Bykof, Kaschkaref und Lebedef, welche gedachter Herr Professor, den seine fränk- lichen Umstände zur Rückreise nöthigten, auf Gutbefinden der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur Bestreitung der fernern Sibirischen Reise an mich überließ, in gedachter Stadt bey mir an. Dagegen hatte ich den nach St. Petersburg zurückgehenden Studenten Walter, welcher einer von meinen bishe- rigen

Abreise von gen Begleitern gewesen war, zum Hrn. Dr. Salt abzufertigen, Krasnojarsk. welchen ich auch den 4ten März mit dem besten Theil der im u. Eintheilung der Reise nach Tomsk abfertigte. Weil nach Endigung meiner Winterarbeiten nun nichts mehr meine vorgenommene Reise in das ostliche Sibirien verhinderte, auch mein Gesundheitszustand, durch das Verlangen diese merkwürdige Gegenden kennen zu lernen gestärkt, der Ausführung meines Vorsatzes nicht entsagte; so machte ich mich den 7ten März in Gesellschaft des vorgedachten Herrn Georgi, welcher sich zu einer Reise um den Baikal besonders erboten hatte, ingleichen zweyer Studenten und des Zeichners, auf den Weg nach Irkuzk, wohin ich schon im Januar den Studenten Sokolof mit einem Schützen voraus abgefertigt hatte, um in der Gegend jenseit dem Baikal den Frühling zu erwarten und vorläufige Nachrichten einzusammeln. Damit während meiner Abwesenheit auch die natürliche Geschichte des Jeniseistrohms nicht verabsäumt werden möchte, so hinterließ ich in Krasnojarsk zu Beobachtung der Flor in dem dortigen und höher am Jenisei gelegnen Gebürge, den Studenten Kaschkaref; dem aber an die nordlichen Reisen nun schon gewöhnten Studenten Sujef, von dessen Fleiß ich frische Proben hatte, befahl ich, sich noch mit Winterwegen nach Jeniseisk und von da bey aufgehenden Wasser nach Mangasea und noch weiter nordlich zu begeben, um die Sibirischen Producte unter dem kältesten Himmelsstrich noch ferner kennen zu lernen.

Celo Kodeiki 7 Werste.  
D. Beresoffka 8 W.  
D. Botoi 9 W.  
D. Kuskun 5. W.

Ich reiste von Krasnojarsk Nachmittags ab. Auf den Höhen jenseit dem Jenisei, über welche man von dem Kirchdorfe Kodeiki an bis Beresoffka fährt, war so wenig Schnee übrig, daß wir Mühe hatten mit den Schlitten fortzukommen. Eben so und noch beschwerlicher war die erste Hälfte des Weges von Botoi, wo die erste Poststation ist, gegen Kuskun. Darauf kamen wir in eine bergigte, mit tiefen Schnee beleete Waldung und von hier an hatten wir beständige Bahn, auch bis an die Angara keine von Holzung gänzlich entblöste Felder mehr. Die Gegend zwar wird hin und wieder ofner und hat nur zerstreutes Birkengehölz, allein der Schneefall pflegt da überall weit häufiger zu seyn und das immer bergigte aufsteigende Land ist kälter, als der nahe um den Jenisei gelegne ofne und sandige Theil

des Krasnojarskischen Gebiets, so daß auch das Getraide später reift. — Die genauere Beschreibung des ganzen Weges wird unten bey der Rückreise vorkommen; hier will ich nur den Fortgang der Reise verzeichnen. — Weil wir die Nächte zu Hülfe nahmen und durch die ist längst dem ganzen Wege von Krasnojarsk bis Irkuzt angelegte Dörfer und Poststationen die theils mit alten Sibirischen Einwohnern, theils mit ausgehobnen rufischen Colonisten besetzt sind, die Abwechslung der Pferde in gehörigen Abstand und ohne Aufenthalt möglich ist; so kamen wir den 8ten frühe nach Rybenskaja Stoboda. In derselben Nacht giengen wir durch Kanskoi Ostrog und über den Kanfluß jenseit welchem man auf einmal in eine fast ununterbrochne, größtentheils sehr morastige und oft bergigte Harzwaldung kommt, die bis über den Udaströhm ununterbrochen fortdauert, und die ganze Gegend vom Gebürge, aus welchen diese Flüsse entspringen, bis über den Tunguskastrohm einnehmen soll. Diese wilde und nur von wenigen Geschlechtern hevdnitscher Völker sparsam bewohnte Waldung ist größtentheils sehr morastig, daher die Wege durch selbige an vielen Orten haben gebrücht werden müssen, welches, nebst den liegenden Bäumen, die Winterreise darüber beschwerlich macht. Den 9ten Abends legten wir Birjussinskaja Stoboda und den bey selbiger fließenden starken Birjussinfluß zurück und erreichten Udinskoi Ostrog den 10ten in der Nacht. Ich erwartete daselbst den Morgen, weil ich wegen der im benachbarten hohen Gebürge zwischen den Flüssen Birjussa und Uda neuentdeckten Marienglasbrüche, welche sich besonders um die Bäche Schelma, Sob und Verech in fetten quarzigten Gängen aufgethan haben, und oft drey Spannen großes Fraueneiß geben, bey dem Eigenthümer derselben einige Nachricht einziehen wollte. Dieses ist der nahe bey Udinsk wohnende getaufte Ruäsez der unter diesem Ort stehenden Buräten, Nahmens Chudonogof, welcher in diesen durch ihn entdeckten Gegenden Marienglas zu brechen, gegen den in die Kronskasse zu liefernden Zehnten, die ausschließende Erlaubniß hat (\*).

Wir

Selo Balai  
33 Werste.  
Elob. Ry-  
benskaja  
50 W.

D. Urinskaja  
53 W.

Kanskoi O-  
strog 25 W.

Station J-  
lan 27 W.

St. Pojam  
33 W.

St. Tinskoi  
19 W.

Sim. Klju-  
tscheffkoje.  
47 W.

Zeloffkoje  
Sim. 25 W.

Elob. Bir-  
jussinskaja  
16 W.

Stat. Ba-  
jaronoffkoi  
21 W.

Stat. Alfa-  
mai 45 W.

St. Samsor  
32 W.

Dorf Uzka-  
ja 36 W.

Udinskoi O-  
strog 26 W.

(\*) Die Gangart dieses Marienglases ist nicht wie bey dem Eschebarkulischen ein milchweisser, trockner, sondern ein fetter, glaskartig brechender, halb durchsichtiger Quarz; und solche Anbrüche werden vor die besten gehalten.

Stan. Kun- Wir nahmen daher den Umweg über das sechs Werste unter  
 qui 25 W. halb Udinsk an einer Bachmündung auf dem rechten Ufer ge-  
 Stan. Scha- legne Dörfchen, wo gedachter Chudonogof, mit verschiednen von  
 barta 33 W. seiner Verwandtschaft und andern getauften Landsleuten sich an-  
 Stan. Lu- säßig gemacht hat, und kamen von da über den Uda, an einem  
 luskaja 46 W. Felsenrücken hin, wieder zum gewöhnlichen Postweg. In der  
 Stan. Sche- hohen Fichtenwaldung jenseit des Uda sahe ich zum erstenmahl  
 ragul 26 W. das an seinen obersten wintergrünen Blättern sehr kenntliche  
 Stan. Kun- Rhododendrum dauricum, (Bägnliß) welches man fortan in kei-  
 tui 41 W. nem Fichtenwalde bis über den Baikäl hinaus mehr vermißt,  
 Stan. Ka- ja welches in manchen Gegenden das gemeinste Unterholz in den  
 meltu 44 W. Wäldern ist, besonders wo es einen auf Felsen liegenden Mo-  
 Stan. Ei- minstol 25 raßboden hat.

Werste. Selbigen Abend erreichten wir das Stationsdorf Lu-  
 Stan. Lu- luskaja, als den Gränzort der Irkuzkischen Statthaltererschaft,  
 lari 46 W. wo das Land wieder ofner und angenehmer wird. — Die Nacht  
 Stan. Ku- hindurch legten wir hundert und fünf Werste zurück und über-  
 tuluf 30 W. nachteteten den 12ten, weil sich die folgende Nacht sehr kalt und  
 St. Tschere- stürmisch anließ, auf der Station Kameltu. — Man findet auf  
 rimnowoi der Poststrasse, sobald man in die Irkuzkische Statthaltererschaft  
 Pad 29 W. gekommen ist, in allen Stationsdörfern sehr bequeme, helle und  
 Glob. Zai- reinliche Weißstuben zur Aufnahme der Durchreisenden, welche  
 turfkaja 39 die Dörfer selbst zu ihrer Erleichterung unterhalten.  
 Werste.

Stan. Ri- Den folgenden 13ten März legten wir hundert ein und  
 toiskaja 36 dreyßig Werste zurück und übernachteten, wegen der heftigen  
 Werste. nächtlichen Kälte in Tschereimnoi Pad. Solchergestalt behielten  
 Stadt Ir- wir auf den 14ten gerade eine Tagereise bis Irkuzk, welche an-  
 kuzk 44 W. sehnliche Stadt wir Abends um 11 Uhr mit sehr abgetriebnen  
 und matten Pferden erreichten.

Viele Merkwürdigkeiten die ich hier zu sehn Gelegenheit  
 hatte, nützliche Nachrichten, welche ich über die mir noch grö-  
 ßtentheils unbekante Gegenden jenseit des Baikals einsammeln  
 konnte und die vielen Gnadenbezeugungen des dasigen Statthal-  
 ters Herrn General-Lieutenants und Ritters von Bril, Excell.  
 unterhielten mich eine Woche lang so geschäftig, daß ich an die  
 Beschreibung der Stadt selbst nicht denken konnte, welche ich  
 also nebst der ganzen umliegenden Gegend dem hier zurückblei-  
 benden Herrn Georgi, welcher bis zur Befreyung des Baikals

vom Eise wenigstens einige Monathe in Irkuzk zu verweilen hatte, auftrug und demselben alle mir bekannt gewordne Nachrichten von Merkwürdigkeiten die sich um den Baikal befinden, zu seiner vorhabenden Reise längst den Küsten dieser See, mittheilte.

Eine höchst ausserordentliche Seltenheit, welche mir in Irkuzk durch die Günst des Herrn Statthalters zu Theil ward, verdient hier erwähnt zu werden. Es war diesen Winter am Wiluißfluß von denen dort auf die Jagd gehenden Jakuten der Körper eines unbekanntes grossen Thieres gefunden worden, wovon der Amtmann (Upravitel) in Wiluiskoje Simowie, Namens Jwan Argunof, den Kopf nebst einem Hinter- und Vorderfuß, durch die Jakutische Kanzley, wohlbehalten nach Irkuzk überschickt hatte. In dem dabey gefügten Bericht, der vom 17ten Januar dieses Jahres datirt war, wurde gemeldet, daß man dieses todte und schon sehr verwesene Thier im Decembermonath etwan vierzig Werste oberhalb Wiluiskoe Sim. auf dem Sande des Ufers, etwan ein Klafter vom Wasser, und vier Klafter von einem höhern steilen Ufer, halb im Sande vergraben angetroffen hätte. Man habe es auf der Stelle gemessen und  $3\frac{3}{4}$  russische Ellen lang befunden, die Höhe aber sey auf dritthalb Ellen geschätzt worden. Der ganze Körper des Thieres habe noch die natürliche dicke und lederhafte Haut gehabt, sey aber so verweset gewesen, daß man nichts ganzes, als die Füße und den Kopf, hätte davon bringen können, welche zur Seltenheit nach Irkuzk, ein dritter Fuß aber an die Jakutische Kanzley überschickt worden waren. — Die nach Irkuzk gelieferten Theile zeigten beym ersten Anblick, daß sie zu einem erwachsenen Rhinoceros gehört haben mußten. Der Kopf war noch ganz mit dem natürlichen Leder bekleidet und daher desto kenntlicher. Auf der Haut hatten sich noch an der einen Seite kurze Haare und fast überall die äußere Organisation der Haut sehr wohl erhalten. Sogar die Augenlieder schienen nicht völlig ausgefault zu seyn. Unter der Haut lag hin und wieder um die Knochen, insgleichen in der Hirnhöle ein leimigtes Wesen, welches von verwesenen weichen Theilen übrig schien. Aber an den Füßen waren, ausser der Haut noch starke Ueberbleibsel von den Gelenkbändern und Sehnen sichtbar. Das Horn vom

Am Wilui  
entdeckte  
Ueberbleib-  
sel vom Rhinoceros.



Am Wilui  
entdeckte  
Ueberbleib-  
sel vom Dibi-  
noceros.

Rüssel und die Hufe der Füße fehlten; aber die Stelle des erstern und der Rand der Haut welche sich um selbige ansetzte, waren, so wie die Spaltung des Vorderfußes sowohl als des Hinterfußes, unzweifelhafte Kennzeichen dieses Thiers. Ich habe von dieser wunderbaren Entdeckung in einer besondern Abhandlung, welche den Schriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften einverleibt ist, gehandelt, und will also hier nicht wiederholen, was ich von der Ursach, welche ein Rhinoceros bis in die nördlichsten Gegenden an der Lena, und so viel andre Ueberbleibsel fremder Thiere über ganz Sibirien gebracht haben kann, vorgetragen habe. Ich will hier nur einige Umstände hinzufügen, welche mir erst nach dem Druck der obgedachten Abhandlung auf einige an den Wiluischen Amtmann Argunof schriftlich gerichtete Fragen sind mitgetheilt worden, und uns die Gegend wo obgedachte seltne Ueberbleibsel entdeckt wurden, nebst der Ursach ihrer langen Erhaltung kennen lehren. — Das Land ist am Wilui bergigt; es sind aber lauter Flözgebürge, welche theils Sand oder kalkartige Schiefer, theils weiche Thonlagen mit vielen Kieffen enthalten; auch findet man am Ufer zerbrochne Steinkohlen, deren es höher am Wilui irgendwo einen Flöz geben muß. Der Bach Remtendoi (oder wie er bey Herrn Gmelin geschrieben ist Kaprendei), an welchem sich ein ganzer Berg von Selenit und Steinsalz in der Nachbarschaft eines Mabafterberges befindet (\*), liegt von der Stelle,

wo

---

(\*) Durch die Aufmerksamkeit des Herrn Generals von Brill auf alles was die Natur Merkwürdiges in seiner Eathaltertschaft hervor bringt, habe ich aus diesem Berge, welchen die Leuitschen Russen gemeinlich Sokolaja Sol (Falkensalz) nennen, eine ganz besondere Salzerzeugung, deren Gmelin mit keinem Worte gedenkt, erhalten. Es ist Küchenalz das in den Klüften des Steinsalzes unter eben der Gestalt eingesintert ist, welche die selenitische Materie in Mabafterklüften, oder auch in gipserzeugenden Thon und Mergelstöcken angenommen hat, wenn sie Stralgips genannt wird. Eben die Fäden, eben das Ansehen; aber die Farbe ist etwas bläulich und durchsichtig. Läßt man dieses Stralgips im Wasser zergehen und rekristallisirt es, so entstehen ordentliche Kochsalzwürfel. Es

fand

wo das Thier entdeckt worden ist, noch über dreyhundert Verste den Bilui aufwärts. — Recht gegen diese Stelle liegt am Bilui ein sandiger, aber Eisensteinlagen zeigender Berg, dessen Höhe auf etwa fünfzehn Faden geschätzt wird und an welchem der Körper des Thieres ziemlich tief in groben Griesfande muß gelegen und durch den Erfrost sich erhalten haben. — Denn das Erdreich thauet am Bilui nie in einer beträchtlichen Tiefe auf. Die wärmsten, sandigen, hochgelegnen Strecken erweicht das Sonnenfeuer bis auf zwey Ellen unter der Oberfläche; aber in den Thälern, wo der Boden von Thon und Sand vermischt ist, findet man am Ende des Sommers höchstens eine halbe Elle tief alles noch gefroren. Ohne eine solche Beschaffenheit wäre es freylich ohnmöglich gewesen, daß sich die Haut eines Thiers, mit andern weichen Theilen, in der Erde hätte erhalten können, dessen Verlesung aus seinem südlichen Vaterlande in die gefrorenen Nordländer wohl nicht später, als bey der Sündfluth, auf eine so schleunige Art kann geschehen seyn, weil die ältesten Geschichtsbücher der Menschen keiner neuern Erdveränderung Erwähnung thun, welcher man mit einiger Wahrscheinlichkeit diese Ueberbleibsel des Rhinoceros, ja auch nur die über ganz Sibirien zerstreute Elefanten-Bebeine zuschreiben könnte.

Am Bilui  
entdeckte  
Ueberbleib-  
sel vom Rhin-  
oceros.

Irkuzk.

Wegen der eingetretnen warmen Witterung sahe man ist um Irkuzk die letzten Schwärme der Schneelerchen (*Alauda alpestris*) und schwarzen Sperlinge (*Fringilla flauirostris*) nordwärts flüchten; wohingegen eine Art diesen Gegenden eigner bunter Dolen (*Corvus dauricus* Anh. N. 8.), welche den Winter in den wärmern Gegenden der Mongoley und vielleicht in China zubringen, ist schon ankam und sich in Städten und Dörfern häufig zeigte. Vom 20sten zum 21sten März fiel zwar

N 2

wie

---

kann aber doch seyn, daß etwas selenitisches an der Erzeugung dieses Salzes Antheil hat; denn der oberste Theil des Salzberges, in dessen Klüften es sich erzeugt, besteht aus Selenit und Gipsarten, und ist ein lauter Beweis de-jenigen merkwürdigen Nachbarschaft des Küchensalzes und Selenits, welche ich fast überall bey meiner Reise zu-bemerkn Gelegenheit gehabt habe, und wovon ich schon im ersten Theil Erwähnung zu thun nicht unterlassen können. S. Anmerkung. S. 403.

Station  
Paschkowa  
29 Werste.

wieder ein starker Schnee; alleis es thaute darauf so geschwind weg, daß ich auf Beschleunigung meiner weitem Reise denken mußte, wenn ich nicht die Winterbahn verlernen wollte. Also verließ ich Jezuzk den 22sten.

Schon achzehn Werste von der Stadt hatte die Angara, auf welcher der Winterweg geht, grosse ofne Stellen; ja oberhalb Paschkowa oder Chromowa Staniz war eine Strecke dieses Flusses schon größtentheils von Eise rein und es wimmelte darauf von Enten und Tauchern, worunter ich zum erstenmahl die schöne *Anas histrionica* erblickte. Wir mußten hier längst dem steinigten Ufer fahren, welches, weil kein Schnee mehr darauf vorhanden war, höchst langsam und schwer von statten gieng. — Je näher man dem Baikal kommt desto höher und wilder wird das Gebürge, welches in der Jezuzkischen Gegend ziemlich sanfte streicht und flözartig ist. Auch die Mündung der Angara ist zu beyden Seiten mit hohen Felsen eingeschlossen, zwischen welchen man wie durch eine Pforte den weiten Umfang des Sees, und das denselben auf der andern Seite begränzende hohe Gebürge ansichtig wird. — Gleich auffer der angarischen Mündung ist die zewnte Poststation bey der am Seeufer gelegnen *Liswenschnoje Simowje* angelegt, von welcher ich noch heute längst dem Ufer bis *Goloustnoe Simowje* hätte kommen können, wenn nicht alle Pferde von der Station abwesend und die meinigen schon abgetrieben gewesen wären. Es stehen nämlich auf den von Jezuzk bis *Selenginsk* angelegten Stationen nicht mehr als sechs Postpferde; die Menge aber der auf diesem Wege in allerley Geschäften mit Postpferden reisenden Leute ist dagegen so groß, daß man auf den *Simowjen* an der See zur Winterszeit selten Pferde zu Hause antrifft. — Ich mußte also hier übernachten und brachte den Rest des Nachmittags mit Spaziergängen auf den Bergen und längst dem Seeufer zu. An jenen war kaum etwas von Pflanzen kenntlich, als die schöne, Wintergrüne *Saxifraga bronchialis*, und *Androsace lactea*. Aber die vom Schnee schon entblößten flachen Seeufer vergnügten mich mit einer unerwarteten Neuigkeit, nämlich einem vortreflich zarten, im See wachsenden Schwamm (*Spongia baikalensis* Anh. N. 9.) der von allen bisher bekanten Arten unterschieden und von an-

Sim. Lis-  
wenschnoje  
32 Werste.

sehn

sehnlicher Größe ist. Er wird unter dem Nahmen Morškaja Goloufnoje Guba (Seeschwamm) gelegentlich aufgesamlet, und in Irz Sim. 50W. kurz von Silberhüden zur Reinigung und gröbern Politur an Kupfer, Messing und Silbergeschirr gebraucht.

Den folgenden Morgen fuhr ich auf Goloufnoje Simowje; man reist auf dem Eise ziemlich gerade und daher oft weit vom Ufer entfernt. Solcherackalt beträzt dieser Weg fünfzig Werste, dahingegen lanost dem Ufer nach allen Buchten über ein und siebenzig Werste, und zwar folgendermassen gemessen sind: Von Listwenitschnoe bis an das Thal (Pad) Krestofka 300 Klafter; weiter zum Bach Tscheremscha 200 Kl. zum Nahmenlosen Thal (Bsimannaia Pad) 500 Kl. Bis zur Landspitze (Nuis) Listwenitschnoi 1 Werst 400 Kl. Bis zur Krutaja Guba (steilen Bucht) 500 Kl. Bis zur Fischerhütte 3 W. Bis zum Thal Gräsnucha 3 W. Bis Schirokaja Pad (breites Thal) 2 W. 400 Kl. Bis Sennaja Pad (Heuthal) 3 W. Bis Sobolewa Nuis 2 W. 400 Kl. Bis zur Simowje Radilnoe 6 W. Bis Usbkadowoy Pad (Haasenthal) 6 W. Bis Artemief Simowje 6 W. und endlich bis Goloufna 2 W. — Wir hatten kaum die Hälfte dieses Weges zurück gelegt da ein über allemassen heftiger und kalter Sturm hinter uns her blief; welcher oft die neben den Schlitten herlaufende Fuhrleute viele Faden weit auf dem alatten Eise fortführte, so daß sie sich nicht anders als mit Hülfe ihrer Messer aufhalten konnten. Die Gefahr bey solchen Stürmen zu erfrieren oder in die Spalten, welche das Eis hie und dort bekömmt, geföhret zu werden ist nicht gering und niemand waot sich bey solchem Wetter die Reise quer über den See anzutreten. Weil nun das ungestüme Wetter immer zunahm, so wollte ich nicht einen Waaghals abgeben und verschob die Ueberfarth, wozu heute sonst noch Zeit genug übrig gewesen wäre, obwohl ungaern bis auf den folgenden Tag, der uns auch mit der ämstlichsten Witterung erfreute. In der Simowje fanden sich heute verschiedne Leute ein, welche auf den Seehundsfang ausaiaen. Dieser ist auf dem Baikal besonders verpachtet, und der Pächter nimmt Frenwillige an, die er mit Munition versieht und welche ihm jede Haut mit dem Speck vor einen maßlaen Preis liefern. Der Fang ist am meisten im April. Die Seehunde, welche sich des Winters zu  
N 3  
solchem

**Goloufnoe** solchen Stellen des Ufers am häufigsten versammeln, wo schnelle  
**Simowje.** Bäche oder warme Quellen. Defnungen im Eise unterhalten, begeben sich um diese Zeit häufig aufs Eis um der Sonne zu genießen und zu schlafen. Solche Gegenden nun, dergleichen es besonders um die Mündung des Bargusin und Turlabach's giebt, sind den Schützen bekannt, welche sich mit kleinen Schlitten, vor welchen ein schneeweißes Segel ausgespannt ist, dem Seehunde, der das Segel vor eine Eisscholle ansieht, nähern und ihn mit Kugeln tödten.

Die Fahrt über den Baikal geschähe geschwind und glücklich. Von der Mündung des Bachs Goloufina, der noch 2 Werste und 300 Klafter von der Simowje entfernt liegt, sind über das Eis bis Posolskoi Kloster zwey und funfzig und eine halbe Werst gemessen; man zählt aber gemeiniglich vor sechzig Werst. Gegenwärtig war das Eis noch ohne alle Gefahr; nur eine auf anderthalb Ellen weite Spalte nöthigte uns einen beträchtlichen Umweg zu nehmen. Das Eis hatte sich im heurigen Winter auf der ganzen See so glatt wie ein Spiegel gesetzt; man sah kaum längst den Ufern hin und wieder hervorstechende Eisschollen (Tórosi). Aber nicht alle Jahr ist die Bahn so eben. Der Schnee haftet auf dieser weiten Eisebene sehr wenig und also kann der See, wenigstens im Anfang, nicht anders als mit wohlbeschlagnen und geschärften Pferden befahren werden; dadurch wird nach und nach eine Bahn (Sakma) gehauen, auf welcher denn auch unbeschlagnen Pferde zur Noth laufen können. Gemeiniglich bleibt das Eis auf dem Baikal, der erst im Januar, sehr selten mit Ausgange des Septembers zufriert, bis spät im April noch sehr fest. Wenn es im Frühling längst den Ufern durch die Quellen gefährlich zu werden anfängt, so nimmt man den Weg von Listwenschnoe Simowje schräg über die See nach dem Posolskischen Kloster, welcher Abstand, wie der gewöhnliche Weg, vor 94½ Werste be- zahlt wird, nach Messungen aber nicht 70 W. betragen soll. Wenn schon das Eis grosse Spalten gewinnt, so führt man Bretter mit sich, auf welchen man Pferde und Schlitten so gut man kann über diese Klüfte bringt. Ja in höchstnöthigen Verschiebungen wagen sich Leute noch alsdenn über das Eis, wenn die Eissfelder schon viele Faden von einander stehen, aber nur

Posolskoi  
 Monastyr  
 60 Werste.

nur zu Fuß, und mit Beyhülfe kleiner Rähne, welche sie über *Stepnaja* das Eis schleppen und von einer Scholle auf die andre rudern. *Saimka* 20  
Denn im ersten Frühling ist der Landweg, welchen man im *Werste.* Sommer den Irkut aufwärts nach Tunkinskoi Ostrog und von da längst den Gebürgflüssen Dshomurin und Dshida nach Selenginsk zur Noth zu Pferde machen kann, wegen der Schneewässer im hohen Gebürge nicht zu gebrauchen.

Vom Pofolskischen Kloster setzte ich ohne den geringsten Aufenthalt meine Reise fort. Der Schnee war hier von den Sandflächen auf grosse Strecken verschwunden, so daß kaum mit Schlitten fortzukommen war. Die vielen Durchbrüche und Ueberschwemmungen Sfeori welche der Baikal in dieser Gegend längst den Ufern gemacht hat, halfen uns noch durch. Ich sahe auf diesem Wege eine besondere Art von Fischkörben, welche hier an den seichten Ufern gebräuchlich sind, um die am Schilf streichende Fische zur Frühlingszeit zu fangen. Sie bestehen aus einem kleinen Gehege von Strauchwerk, welches vom Ufer einige Ellen gerade ins Wasser geführt ist und an dessen Ende sich andres Gehege anschließt, welches gleichsam zwey ovale Kammern bildet, deren Eingang in dem scharfen Winkel (*aa.*) ist, welchen jede dieser Kammern mit dem gerade vom Ufer geführten Gehege machen. (Man sehe dem Grundriß eines solchen Fischkorbes auf der 4ten Platte Figur 3.) Die Fische gehen, wenn sie an das Gehege (*b.*) kommen, gegen die Tiefe und finden in den obgedachten Winkeln (*aa.*) einen Durchgang in die Kammern, aus welchen sie den Rückweg nicht wieder nehmen können weil das Reißig wie an einer Fischreufe an der Oefnung federt. Man nennt diese anderwärts nicht gebräuchliche Fischgehege *Kotfi.*

Von dem Klostergut *Stepnaja* hatten wir noch einige *Werste* auf einem zugefrorenen Wasserarm gute Farth. Weiterhin waren die mit Fichten und Birken bewaldeten Höhen, worüber der Weg geht, größtentheils vom Schnee entblößt. — In der *Slobode Twaragowaja* mußte ich anhalten und einen meiner Nebenwagen, unter welchem der Schlitten unbrauchbar geworden war, auf Räder setzen lassen, die wir mit uns führten. Wegen dieses Aufenthalts kam ich erst in der Nacht, bey den Dörfern *Kolskoje* und *Kargina* vorbei, nach *Kaban*

*Twaragowaja Slob.*  
11 *Werste.*

Kabankoi Ostrog, der am Bach Kabanka, aber wie die vorigen  
 Ostrog 26 Derter nahe zum linken Ufer des Selenga liegt. Die Nacht  
 Werste. hindurch kam ich über die Dörfer Bräskaja, Trefkova, Tara-  
 D. Zarafanoffskaja 22 kanofka, ferner über das Troizkische Kloster und Pianoffkoi Si-  
 Werste. mowje gegen Tagesanbruch nach Jilinskoi Ostrog oder Bolschaja  
 Jilinskoi- Saimka, dessen hölzerne Festung zwar ganz zerfallen, aber die  
 Ostrog 23 W. Kirche und viele Wohnhäuser neu und recht wohlgebaut sind.  
 Die Nacht über hatten wir einen so starken Schneefall, daß die  
 Schlitten wieder gut zu gebrauchen waren; aber der auf Räder  
 gesetzte Wagen machte uns so vielen Aufenthalt, daß ich densel-  
 ben in Jilinsk wieder auf einen Schlitten mußte packen lassen.

Polowinnaja Sastawa 23 W. Von hier wird das Gebürge sehr wild und waldigt.  
 Der Weg geht durch einen engen Paß desselben, wo es der  
 Selengastrohm gleichsam durchschneidet; und da ist die sogenannte  
 Polowinnaja Sastawa angelegt, welche von dem istsgen Herrn  
 Statthalter nach Art der Lisländischen Krüge mit einer weitläuf-  
 tigen bedeckten Durchfarth neu erbaut worden. Zwischen sel-  
 biger und Jilinsk läßt man seitwärts jenseit de. Selenga Itanz-  
 jinskoi Ostrog und einige kleine Dörfer liegen. — Bey Polo-  
 winnaja Sastawa werden alle von der chinefischen Gränze kom-  
 mende Waaren und damit befrachtete Fuhren sowohl als Fahr-  
 zeuge besichtigt, ob sie mit dem richtigen Zollstempel versehen  
 sind, weßhalb ein Unterofficier mit einen kleinen Commando da-  
 selbst liegt.

Udinskoi Prigorod 24 Werste. Nicht weit von dieser Postirung läßt man sich auf den  
 zwischen lauter hohen, felsigten und immer freyen Beracn fließ-  
 senden Selengastrohm nieder, auf welchem nun der Winterweg  
 bis Selenginsk fortgeht. Am linken Ufer sieht man verschiedene  
 Dörfer liegen, ehe man Udinskoi Prigorod am rechten Ufer bey  
 der Mündung des Udaastrohms erreicht, welcher Ort nunmehr  
 mit vielen guten Wohnhäusern wohlbemittelter Kaufleute, inslei-  
 chen mit einem Commendanten-Hause und ansehnlichen Kirche  
 geziert ist. — Bis hieher war die Eissfarth auf dem Selenga  
 zwar wegen der vielen Schollen, welche dieser schnelle Strohm  
 im Herbst, ehe er völlig zufriert, aufzuwerfen pflegt beschwerlich,  
 aber doch ohne Gefahr. Weiterhin aber waren schon viele ofne  
 Stellen, welche nebst einem Nachmittag einsekenden überaus  
 strengen nordlichen Sturm und Schneegestöber die Reise in der  
 Nacht

Nacht mißlich machen. Ich gieng also heute nur noch bis auf die 25 Werste von Udinsk gelegne Station und übernachtete daselbst. Sim. Restschikowa 25 Werste.

Diese Vorsicht war sehr nöthig gewesen; denn auch bey Tage fanden wir die weitere Fahrt auf dem Strohm höchst gefährlich, und obgleich die Fuhrleute alle Vorsicht gebrauchten, und mehrentheils an den Ufern hin oder von einer Seite zur andern, wo es am sichersten schien fuhren, so brachen doch die Pferde an verschiedenen Stellen durch und besonders gerieth mein Schlitten, zum Glück auf einer feichten Stelle, mit allen davor gespannten Pferden ins Wasser. Dennoch erreichte ich die Stadt noch bey guter Zeit, wo ich den schon im Anfang des Jahrs hieher voraus geschickten Studenten Sokolof antraf. Stat. Drongoi 30 W. St. Arsentieff 31 W. Stadt Selenginsk 24 Werste.

Die Selenginskische Gegend liegt zwischen sandigen Bergen so warm, daß der Frühling daselbst viel zeitiger, als in den näher zum Baikal und mehr ostlich gelegnen Gebürgen einsetzt. Schon den 20sten Februar hatte die Weide angefangen Schäfchen zu treiben und gegen den Ausgang dieses Monaths vergieng der Schnee an den mittäglichen Höhen völlig und allerley Vögel, welche den Winter in wärmern Gegenden zubringen, fanden sich nach und nach ein. Den 20sten März ward die erste Bachstelze geschossen und nun fieng eine Menge kleiner Vögel an die Gehölze lebhaft zu machen. Eine der ersten Arten war unter andern der schwarz und weisse Fliegenstecher (*Motacilla leucocornela*) den man auch in bergigten Gegenden an der Wolga und am Irtsisch hat; ingleichen kleine grauköpfigte Grassmücken (*Motacilla dauura* Anhang Num. 12.) welche sich im Sommer mehr nordwärts zerstreuen, ist aber am Selenga überaus häufig flogen. Mit diesen zugleich zogen die Kernbeißer (*Loxia coccothraustes*) welche man im westlichen Sibirien nirgend, hier aber desto gemeiner hat, weil sie an einer Art kleiner apfelähnlicher Früchte (*Pyrus baccata*), welche hier unter dem Nahmen Jablorschki bekannt sind, eine häufige wilde Nahrung finden. Sonst waren noch bis zu meiner Ankunft die im zweyten Theil dieser Reise beschriebnen (\*) rosenfärbige kleine Kernbeißer, D eine

(\*) *Loxia Sibirica*, Anhang zum 2ten Theil, Num. 24.



**Selenginsk.** eine schöne Art grosser rother Hänflinge (*Fringilla rosea* Anhang Num. 26.) und die auch im Winter um Selenginsk wohnende Steinraben (*Corvus Graculus*) und Schneelerchen (*Alauda alpestris*) gesammelt worden. Die bunten daurischen Dohlen (*Corvus dauuricus* Num. 8.) flogen ist in unzähligen Schaaren bey den Dörfern und in der Stadt herum und mit Ausgang des Märzens fanden sich auch die Trappen, rothe Enten und Schwäne ein. Schnee war nur noch in den Waldungen und an Bergseiten die gegen Norden halden zu sehn; und obgleich den 31sten nach einigen schönen Frühlingstagen wieder ziemlich viel Schnee fiel, so vergieng er doch bis zum 2ten April völlig wieder.

Den 2ten April unternahm ich eine kleine Reise den Tschikoi aufwärts, um die an selbigem seit etwan zwölf Jahren erbaute Mongolische Götzentempel zu besichtigen und von da weiter nach Kiachta zu gehn. Ich wählte eben diese Zeit dazu, weil ich erfuhr, daß die drey Bettage, welche die Geistlichkeit der Mongolen und Buräten monatlich halten, auf den dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Tag vom Neumond an gerechnet fest gesetzt sind, so daß ich also den hier üblichen Lamaschen Götendienst mit anzusehen und dem Kalmückischen zu vergleichen Gelegenheit haben konnte.

Der Weg führt zuerst einige Werste am Selenga herauf und darnach ehe man den Tschikoi erreicht über einen hohen und felsigten mit Sand und Kieseln überschütteten Bergrücken, welcher den Selenga begleitet. Jenseit desselben fährt man, die am Ausfluß des Tschikoi, neun Werste oberhalb Selenginsk gelegne Festung Petropawloffskaja im Gesicht habend, eine Strecke längst diesem Fluß, auf einer etwas salzhaften, mit Triebands hügelu bestreuten Ebne, welche wie alle Sandberge um den Selenga und Tschikoi viel Zwerggulmen (*Vilnus pumila*), eine hier unter den Nahmen Jlimownik sehr bekannte Baumart, hervorbringen. Hier kreuzten wir über einige von gedachter Festung nach verschiedenen am Chiloß angelegten Dörfern leitende Fuhrwege, und richteten unfern Weg über eine noch höhere mit Fichten stark bewaldete Gebürgstrecke, hinter welcher wir etwan zwanzig Werste von Selenginsk, in einem weiten und freyen Thal, an einen geringen zum Chiloß rinnenden Bach Sarama kamen.

Petropaw-  
loffskaja  
Krepost 9  
Werste.

Kamen. Darauf folgte wieder ein hoher Gebürgrücken, welcher gleich dem vorigen felsigt, mit Sand und dünner Fichtenwaldung bedeckt ist, und von welchem man sich auf eine breite und ofne Ebne niederläßt, in welcher sich ein kleiner Bach Studenaja (der Kalte), auf mongolisch Jite Gorechon (der grössere Bach) schlängelt, der sich zwar gegen den Tschikoi zieht, aber ohne denselben zu erreichen zwischen Sandhöhen mit einem flachen See (Turpanowo oder Frolowstkoj Ufero) versieget. Weil dieser seichte Bach von dem vielen Weidengestrauch Schutz hat und schon völlig von Eise frey war, so hielten sich die rothen Enten, welche man hier zu Lande Turpani nennt, und eine Art aus Süden zeitig ankommender Gänse (Anhang Num. 32.) welche der orientalische Schwanengans (Anser cygnoides) ähnlich sind, häufig dabey auf und in den Gesträuchen flogen Loxia sibirica und gemeine Rohrammer (Schoeniclus) in Schaaren.

Unsre ermüdeten Pferde wollten hier nicht weiter fort, es war auch schon spät am Tage, und also mußten wir uns nach einem Nachtlager umsehen, welches wir in der Nähe dieses Bachs etwan fünf Werste seitwärts vom Wege in einem am Tschikoi gelegnen Meyerhof eines Selenginskischen Kasaken Gotniks fanden, wohin wir längst dem Bach und See abwärts fuhren.

Den folgenden Morgen fuhren wir längst dem Tschikoi über lauter Sandberge, wovon die nähern reichliche Fichtenwaldung haben, die weiter hinauf gelegnen aber größtentheils kahl und nur mit häufigem Zwergulmestrauch und ganz niedrigen Schotenbaum (\*) versehen sind. — Zwischen diesen Höhen kömmt noch ein kleiner Bach Charalum vor, der seine Mündung in den Tschikoi hat. Nach etwan 46 Wersten kamen wir über

Frolowo  
Saimka 23  
Werste.

D 2

(\*) Ich meine diejenige Robinia welche von den Kräuterkennern Caragana ist zugenahmt worden, deren mongolische Benennung aber eigentlich Altaganah ist. Diese wächst hier und in den daurischen Bergsteppen zwar sehr häufig, aber nur mit ganz niedrigen, oft kaum Spannen hohen Ruthen, welche jährlich aus dem Wurzelknorren jung ausschiffen. Die Ursach hiervon ist theils das Brennen der Steppe, theils daß dieser Strauch so begierig von den Schafen und andern Vieh. abgefressen wird.

Dorf Pjanoi-Bereg  
38 Werste.

über einen seichten Arm des Tschikoi, der schon hin und wieder vom Eise frey war und über eine weitläufige, von demselben umströmte Insel, an deren obern Winkel eine Schiffbauerey ist, wo Selenginskische Kaufleute Kähne (Dostscheriki) bauen lassen, welche zum Transport chinesischer Waaren auf dem Selenga und Baikal gebraucht werden. Ueber diese Insel hatten wir noch einige Werste bis zum Dorf Istopnikowa, welches da, wo obgedachter Arm abgeht, am Tschikoi liegt und gewöhnlich nur Pjanoi Berg oder Bergowaja genennet zu werden pflegt. Es hat etwan acht Gehöfte und ist theils von Selenginskischen Büraern, theils von Ackerleuten angebaut. — Hier nahm ich frischen Vorspann und fuhr über sandige Fichtenhöhen, zwischen welchen wir ohngefähr sechs Werste vom Dorf den kleinen Bach Pestschanka oder Byrto-gorechon, mit einer Mühle, und nicht viel über eine Werst weiter eine Sandebne am Tschikoi erreichten, auf welcher der vornehmste Gösentempel derer unter Russischer Oberherrschaft stehenden Mongolen erbaut ist. Diese Ebne wird von dem daselbst häufig wachsenden Haar- oder Borstengras (Stipa capillata), welche denen Mongolen unter dem Nahmen Chilgona als eine dem Vieh sehr zuträgliche Grasart bekannt ist, Chilgontui genannet und hat zwischen theils bewaldeten, theils kahlen Sandbergen und dem Tschikoi eine überaus anmuthige Lage.

Datsan oder  
Mongolischer Tempel  
in der Ebne  
Chilgontui  
7 Werste.

Ausser dem vornehmsten und sechs kleinern Gösentempeln, befindet sich hier noch ein gutes Wohnhaus vor das oberste Haupt der hiesigen Lamaischen Geistlichkeit, welchem der Titel Wandidi-Chambo-Lama beygelegt wird, und zwey Häuser deren eins von einem besoldeten Schreiber, das andre von einem in Kasaken-Diensten stehenden gefauften Mongolen bewohnt wird. Auch sind an der nordlichen, westlichen und ostlichen Seite um die Tempel viele wohl umzäunte Plätze, innerhalb welcher die vornehmsten Geistlichen, wenn sie sich des Gottesdiensts halber hier aufhalten, ihre Filzgezelte theils auf der platten Erde, theils auf einem etwas erhöhten Bretterboden aufschlagen. Alle Gebäude sind von Holz und von russischen Zimmerleuten, aber nach Angabe des Chambo-Lama erbaut, welcher sonderlich in den Tempeln einigermaßen die Gestalt und Auszierung der Tibetischen Pagoden, die er in seiner Jugend gesehen, hat

nachahmen wollen. — Es würde eine überflüssige Wiederholung seyn, wenn ich mich hier in eine umständliche Beschreibung dieser Tempel einlassen wollte, da ich diese und andre sich hier auf beziehende Nachrichten, einer besondern Schrift über die Sitten, Gebräuche und den Götzendienst der Mongolen und Kalmücken vorbehalte, welche die Verbesserung und Berichtigung alles dessen leisten wird, was ich im ersten Theil dieser Reise Nachrichten von dem letztern Volke vorläufig bekannt gemacht hatte. — Ich will also hier ununterbrochen mit Erzählung meiner weitem Reise auf Kjachta fortfahren.

Dagan im  
Selde Chil-  
gontuf.

Noch am 7ten April setzte ich dieselbe nach Endigung des mongolischen Götzendienstes fort. Ich fuhr gleich über den Tschikoi, auf welchem das Eis noch sehr fest stand und über drey durch grosse buschigte Inseln von einander abgesonderte Nebenarme desselben, deren zwey sehr leicht und von Eis schon ziemlich frey waren. Am jenseitigen Ufer liegt eine Simowje, welche Darguief zugemahmt wird und von einem Buräten war erbaut worden, welcher nachmals durch das vor einigen Jahren hier wüthende Viehsterben welches auch der Kamele nicht schonte verarmt seyn soll, und diesen Wohnplatz hat verlassen müssen. Man rechnet von dem Tempeln bis dahin über die Inseln auf sechs Werste. In der Nacht erreichten wir über eine bergigte und ofne dürre Gegend die sechzehn Werste weiter herauf am Tschikoi gelegne Martewa Simowje, und kamen über noch stärkeres Gebürge und durch das tiefe felsigte Thal, Monastirskaja Pad genannt, zu der vier Werste von Kjachta in diesem Thal gelegnen Simowje, wo zu Verhütung des durch diesen Nebenweg zu besorgenden Unterschleifs eine Wacht vom Zollamt unterhalten wird. Daselbst wartete ich bis der Tag zu grauen anfang und traf also den 8ten ganz früh in der Gränzfestung Kjachta ein.

Sim. Darguief 6 W.  
Sim. Martewa 16 W.  
Sim. Monastirskaja 10 Werste.

Dieser berühmte Gränz- und Handelsplatz, wo gegenwärtig fast der ganze Handel zwischen Rußland und China getrieben wird, liegt auf einem flach erhöhten Boden in einem weiten, vom Kjachta Bach durchschnittenen Thal, womit sich obaedachtes Monastirskaja Pad verlieret. Dieses ofne Thal ist mit hohen, felsigten, grossentheils bewaldeten Gebürgen umgeben, unter welchen das beträchtlichste von den Mongolen Bur-

Festung  
Kjachta 4  
Werste.

Rjachtin-  
skaja Krep.

gultei (Adlerberg) genannt wird, und der Festung an der südöstlichen Seite so nahe liegt, daß er selbige gewissermassen commandirt, und einen Prospect in alle Gassen und Winkel derselben sowohl, als der chinesischen Slobode giebt. Vermuthlich aus dieser Ursach haben die Chineser, bey Schließung des allerletzten Gränzvergleichs, diesen Berg, dessen Gipfel sonst durch die quer darüber geführte Gränzlinie auf russischer Seite verblieben waren, unter einem nichtigen Vorwand, als ob heilige Gräber ihrer Vorfahren darauf befindlich seyen, ganz an sich zu bringen gewußt, so daß der Berg ist völlig ihnen überlassen und die Gränze etwas nördlicher über den Fuß desselben gezogen ist. — Auf einem andern westlich anliegenden Berge steht ein russisches und chinesisches Gränzmahl gegen einander; jenes aus Steinen und Erde, mit einem Kreuz, dieses aber bloß aus Steinen welche hohl wie eine zugespitzte Furte auf einander gestürzt sind.

Die Festung besteht aus einem Viereck von Palisaden, welches mit vier hölzernen Eckbastionen und Batterien auf den Cortinen besetzt ist. Sie hat drey Thore eins an der nördlichen oder Selenginskischen Seite, ein südliches gegen das unten zu beschreibende Chinesische Gränzstädtchen, und eins an der Westseite gegen den Rjachtabach und die daran hinauf gelegne Vorstadt, auffer welcher auch ein Theil Wohnhäuser, nebst dem Rhabarberhofe, auf der Nordseite am Selenginskischen Wege liegen. — Innerhalb der Festung befindet sich eine schöne hölzerne Kirche mit einem guten Geläut; das geraume Kaufhaus, welches etwan sechzig Buden hat, aber nach einem neuen Plan erweitert und von Stein erbaut werden soll, so wie schon längst auf dessen innern Platz das Fundament zu einer kleinen steinernen Capelle (Tschaffownja) gelegt aber auf Befehl nicht ausgebaut worden ist; ferner das Commendantenhaus, das gewesene Zollhaus, die alte Hauptwacht, an deren statt ist eine neue bey der Chinesischen Pforte erbaut wurde, eine Anzahl Kasernen und Cronshäuser, welche mehrentheils den besten Kaufleuten zur Wohnnung überlassen werden, und die nöthigen Vorrathskeller. — Die Vorstadt, oder Slobode welche besonders mit einer gepickten Bretterwand umgeben ist, enthält nicht viel über hundert und zwanzig Häuser, welche sehr unordentlich ge-  
baut

baut sind, und hat Thore, welche so wie in der Festung bey Riachta wacht werden. Riachtin-  
skaja Krep.

Mit nichts ist Riachta so schlecht, als mit Wasser, versorgt. Der kleine Bach Riachta (\*), welcher von Norden herkommt und bey der Vorstadt und Festung vorbey südwärts gegen die Chinesische Slobode und den starken Bach Bura, zu welchen er im chinesischen Gebiet seine Mündung hat, fließt, wird zwar an der südwestlichen Ecke der Festung, bey seinem Ausfluß aus derselben, durch einen Damm angeschwellt, dennoch hat er im Sommer so wenig Wasser, daß man, außer nach häufigem Regen, die Schuh kaum über die Sohlen darinn nezt, ja daß er oft nicht den Nahmen eines Bachs verdient. Dabey ist dessen Wasser trüb und zum Genuß vor Menschen nicht tüchtig. Man hat zwar ist in der Festung sowohl als Vorstadt viele gegrabne und eingefaste Brunnen, sie geben aber alle ein mit Bittersalz oder auch mit Kalk merklich geschwängertes Wasser, welches auch den besten Thee verdirbt und dick macht. Ein Brunnen, welcher bey meiner Anwesenheit auf dem Marktplatz der Festung gegraben wurde, und von allen das reinste Wasser giebt, hat doch den letztern von gedachten Fehlern. Aus dieser Ursach lassen die wohlhabenden Einwohner in Riachta, welches starke Theetrinker sind, mit Begünstigung der Chineser aus einem am Ufer des Riachtabachs dicht an der Gränzscheidung auf Chinesischem Gebiet befindlichen untadelhaften Quell Wasser holen.

Eben so schlecht haben es die Riachtischen Einwohner in Absicht des Bodens, welcher in der Nähe lauter Sand und Felsen und zu keiner Gartencultur geschickt ist. Wäre die Gränze, wie es natürlich schien, bis an den von Osten jen Westen fließenden Bach Bura etwan neun Werste hinaus gerückt worden; so würde Riachta eine schönere Lage, gutes und überflüssiges Wasser,

---

(\*) Sein mongolischer Nahme ist eigentlich Käktugorechon, von dem in dessen obern Gegend häufig um die Ufer wachsenden Schilf, welches die Mongolen Kjak nennen; zu aber ist so wie tui und tei die adjectivische Silbe in der mongolischen Sprache.

**Kjachta-** Wasser, eine fruchtbare Ebne hinter sich und auch Fische in  
**skaja Krep.** der Nähe gehabt haben, welche Vortheile ist die Chineser  
 allein genießen.

Die Besatzung von Kjachta besteht aus einer Compagnie Soldaten und einer Anzahl Kasaken die hier wohnhaft sind. Der Commendant ist ein Staabsofficier, der zugleich die kleinen Gränzangelegenheiten zu besorgen, und mit dem Vorgesetzten der Chinesischen Kaufmannschaft vorkommende Unterhandlungen und kleine Handel zu schlichten hat; in wichtigern Fällen aber an die Gränz-Canzley in Selenginsk und an den Irkutskischen Statthalter Bericht abzustatten und Befehle zu erwarten hat.

Die besten Einwohner von Kjachta sind russische Kaufleute, oder auch Commissioners grosser russischer Comtoirs, die sich nach und nach ansässig gemacht haben. Es herrscht hier überall ein gesittetes und gastfreies Wesen, daß man, ausser Irkutsk, in keiner Sibirischen Stadt so findet. Der Umgang der Kjachtschen Einwohner würde noch angenehmer seyn, wenn man nicht in allen Gesellschaften so unmaßig mit dem Theertrinken geplagt würde; weil ein jeder Kaufmann sich eine Ehre daraus macht einen Gast so viele Theesorten, als er nur hat, nacheinander probiren zu lassen.

Die Gränze ist von Kjachta westlich bis an den Selenga und östlich bis zum Tschikoi mit spanischen Neutern besetzt, welches sonderlich wegen des Schleichhandels mit Vieh seinen Nutzen hat. Von denen an der ganzen Gränze hin angelegten Vorposten oder Wachten stehen alle westwärts, bis da wo die Tobolskische Statthalterschaft angeht, befindliche, und östlich fünf Postirungen bis an das hohe Scheidegebürge, unter dem Kjachtschen Commendanten; dahingegen die jenseit des Gebürges folgenden unter den Commendanten in Utschinskaja Krepost gehören. Es wird vor die Erdbeschreibung nicht un dienlich seyn hier ein Verzeichniß der unter Kjachta stehenden Gränzwachten, mit ihrer Lage und Abstand von einander zu liefern, so wie ich es an seinem Ort in Absicht der weiter gegen Osten gezogenen Gränzlinie leisten werde. — Von Kjachta westwärts gegen die Tobolskische Statthalterschaft folgen die Gränzposten in folgender Ordnung:

**Utschinsk**

Ufchinskoi Karaul, dreyßig Werste von Kjachta, am Kjachta-  
staja Kry.  
Selenga in einer freyen bergigten Gegend.

Zaganussunskoi Karaul, sieben Werste davon auch am  
Selenga.

Bosinskoi Karaul, von der vorigen 25 Werste, am  
Dshidafluß, welchen nunmehr die Gränzlinie aufwärts begleitet.

Silcurinskoi Karaul, dreyßig Werste von jener, wo  
ein Bach Siltura von der rechten Seite in den Dshida fällt,  
und die Gegend immer gebürgiger wird.

Chuldazkoi Karaul, auch von einem dabey gelegenen  
Felsen Urkil = Scholon zugenahmt, von der vorigen fünf und  
zwanzig Werste.

Charazanaskoi Karaul, von der letztern zwanzig Werste;  
bis wohin noch Fahrwege gehn, auch Ackerland in den Thälern  
vorhanden ist, welches man durch die am Dshida herauf nur  
sparsam angelegten Dörfer noch lange nicht alles nutzt. Das  
Gebürge wird aber nunmehr zuerst auf der rechten Seite des  
Dshida, sonderlich nach der Mongoley zu, sehr hoch und wild,  
so daß zu den folgenden Posten nur zu Pferde, und im Som-  
mer, sonderlich zur Regenzeit, an vielen Orten nicht ohne Lebens-  
gefahr durchzukommen ist.

Zeshinskoi Karaul, fünf und zwanzig Werste von  
Charazan, in der Gegend eines von der rechten Seite in den  
Dshida fallenden Bachs Sodshi.

Modonkolaskoi Karaul, fünf und siebenzig Werste davon,  
wo der Bach Modonkol zum Dshida kommt.

Natschitunskoi Karaul, wo sich der Bach Zekira mit  
dem Dshida vereinigt, in hohen wilden, morast- und walddrei-  
chem Gebürge, wo man kaum zu Pferde reisen kann, siebenzig  
Werste von der vorigen.

Doroschinskoi Karaul, zwölf Werst von Nadschitu, in  
einer eben so wilden Gegend; worauf ein so unbewohnbares und  
unwegsamtes Schneegebürge zwischen den äußersten Quellen des  
Dshida und Dshonmurin durchsetzt, daß auf zweihundert Wer-  
ste bis Tunkinskoi Ostrog zwischen dem Dshonmurin und Bai-  
kalschen Busen oder Kultuk, keine bequeme Oerter zu Anlegung  
von Gränzpostirungen haben gewählt werden können. Auch von



Kjachta-  
staja Krep.

Tuminskoi Ostrog, wähet das Gebürge sowohl inner- halb als aufferhalb der Gränze bis gegen den Zenitel zu so mächtig fort, daß man nicht mehr als zwey Wachten angelegt hat, nämlich

Turanskoi Karaul, von Tuminsk fünf und zwanzig Werste; und

Chandinskoi Karaul, von jener funfzig, und von der ersten Gränzwacht der Tobolskischen Statthalterschaft Oksinskoi hundert ein und sechzig Werste.

Von Kjachta ostwärts sind die Wachten zuerst längst dem Tschikoi gelegen; die erste

Kiranskoi Karaul, sechzehn Werste von Kjachta am Bach Kiran; ferner

Kudarsinskoi Karaul, nicht weit von der Slobode und gegen den Bach Kudara, von Kiran sechs und zwanzig Werste;

Scharagolschinskoi Karaul, fünf und vierzig Werste höher am Tschikoi, wo ein Bach Scharagolez von der mongolischen Seite einfällt;

Usturluzkoi Karaul, bey der Mündung des Baches Ustul 25 Werste von Scharagol, und endlich

Dschindinskoi Karaul, da wo der Tschikoi die Gränze verläßt, von der vorigen funfzehn Werste. Darauf geht die Gränze über an den Fluß Mansa über und da liegt

Manschinskoi Karaul, von Dschinda hundert und funfzig Werst; alsdenn aber solat das hohe Scheidegebürge welches zwischen dem Tschikoi und Onon durchgeht und die Flüsse des Baiskals von denjenigen die dem Amur zufallen absondert, über welches hundert und sechzig Werste bis zur nächsten unter Utschinskoi stehenden Gränzwacht am Bache Baiskalan gemessen sind.

\*

\*

\*

Chinesischer  
Flecken  
Maimat-  
schin.

Ich will nun eine Beschreibung des gegen Kjachta angelegten Chinesischen Gränz- und Handelsstädtchens geben, in so fern ich solches sowohl ist als nachmals bey der im Sommer wiederholten Reise nach Kjachta habe kennen gelernt. Dieser Ort hat eigentlich keinen eigenthümlichen Nahmen. Die Russen nennen

nennen ihn nur den Chinesischen Flecken (Kitaiskaja Sloboda) oder ~~Chinesischer~~ auch Naimatschin. Die Chinesische Benennung, aus welcher diese Flecken verderbte auch bey Mongolen gebräuchliche entstanden, ist eigentlich Naimatschin und soll aus den beyden manischen und manschurischen Worten Naima und Tschin oder Tschien zusammengesetzt seyn, deren jenes soviel als Handel, letzteres aber einen jeden mit Mauern umgebenen Ort bedeuten soll. Der eigentliche mongolische Nahmen ist Dai-Oergö, und ein Mandshurischer gleichfalls unter den Mongolen gebräuchlicher soll Chadaldarschin seyn. — Der Ort liegt nicht viel über sechzig Faden von der südlichen Wand der Festung Kjachta, selbiger ohngefähr parallel, auf einem schönen ebenen Platz vom Bache Kjachta völlig abgesondert, und scheint ohngefähr zwey hundert dicht aneinander gebaute Gehöfte zu enthalten. — In dem mittlern Abstände zwischen demselben und der russischen Festung stehen zwey auf zehn Fuß hohe Gränzpfähle neben einander, deren einer mit russischer, der andre mit manschurischer Aufschrift geziert ist. — Der chinesische Flecken hat keine andre Befestigung, als eine ins Viereck um die äußersten Linien der Häuser gezogene Bretterwand, um welche im Jahr 1756. zur Zeit des letzten Kalmückischen Krieges mit dem Choitischen Fürsten Amursanan, da dieser Gränzort von den unter ihrem Fürsten Schadir-Wang sich empörenden Mongolen mit Feuer und Schwerdt bedrohet wurde, in der Eyl ein kleiner, kaum drey Fuß breiter Graben gezogen worden ist. Diese Befestigung beschlägt einen viereckigten, von Osten nach Westen etwas verlängerten Raum, dessen größte Seiten drey hundert und funfzig, die kleinern aber etwan zwey hundert Faden lang seyn mögen. Jede Wand hat in der Mitte ein Hauptthor, auf die Hauptstrassen, die nordliche aber überdies zwey Nebenporten welche auf Nebenstrassen sich öffnen, und eine solche Nebenpforte ist auch in der südlichen Wand gegen die am Kjachtabach angelegte Gärten. Ueber einem jeden Hauptthor ist ein hölzernes Wachthäuschen gezimmert, wo die Chinesische Besatzung, welche aus zerlumpten Mongolen mit Knütteln besteht, hauptsächlich des Nachts Wache hält. Außen vor den Thoren, an der russischen Seite sind nach Chinesischer Gewohnheit, Schutzwände oder Schirme von Brettern, etwas breiter als die Thore und etwan vier Klafter davon angebracht, um zu ver-

Chinesischer  
Flecken  
Kaimat-  
schin.

hindern, daß man nicht durch die ofnen Thore gerade auf den Strassen hinunter sehen könne. Die Häuser sind in regelmässi-  
ge schnurgerade Linien vertheilt, welche zwey im Mittelpunct  
des Orts sich kreuzende, drey bis vier Klafter breite Hauptstraf-  
sen, und noch zwey von Norden nach Süden laufende, der mitt-  
leren parallele Nebenstrassen ausmachen. Sie sind ungepflastert,  
aber mit Grand beschüttet, in der Mitte zum Ablauf des Regens  
ausgetleert, und werden sehr reinlich gehalten.

Die Gehöfte sind geräum und nehmen jedes einen zehn  
bis zwölf Klafter grossen, länglichten Platz ein, der mit Grand  
beschüttet und überaus sauber gehalten ist. An der Strasse hat  
jedes einen grossen bedeckten Thorweg, mit oder ohne Neben-  
pforte und daneben Waarenkammern, welche den Eingang vom  
Hofe, aussen aber ein hervorschieffendes Dach, und darunter  
durch eingesezte, starke hölzerne Traillen einen Vorräum, etwan wie  
ein Viehkoben ist, zu haben pflegen. Die übrigen das Gehöfte  
umgebenden Gebäude sind theils mit der Wohnstube zusamen-  
hängende Waarenkammern, theils abgesonderte Vorrathsräume,  
und eine Küche. Alle Gebäude sind sehr einförmig, nicht viel  
über zwey Klafter hoch, ohne Stockwerke, von Holz oder schwarz-  
dem Fachwerk erbaut, mit Laim beworfen und weiß gefüncht.  
Die Dächer sind platt, oft weit hervorschieffend mit untergesez-  
ten Säulen, mehrentheils von Brettern, bey gemeinen Häusern  
aber auch wohl über einem Krostwerk von Stangen mit Rasen  
gedeckt. An allen Gebäuden sind die Fenster groß, und nach  
europäischer Art gemacht, aber wegen Theurung des Glases  
und Fraueneises, nur von Papier, einige Scheiben in den  
Wohnstuben, zur Aussicht, ausgenommen. — Die Wohn-  
stube lieat selten an der Strasse. Sie ist zugleich ein  
Laden, wo von allen Waaren etwas zur Probe in Wandschaf-  
ten aufgesezt ist. Die Papierfenster derselben sind gemeinlich  
mit kleinen Gemälden gezieret. Der Fußboden ist ein von Ebon  
geschlagener Estrich, die Wände sind gemeinlich zur Zierde mit  
buntem Papier bekleidet; aber das meiste nehmen die Wand-  
schiraine ein, welche auch zum Theil mit Papiernen Thüren vor  
dem Staub verwahrt werden. — Fast über die Hälfte der  
Stube ist ein etwan zwey Fuß erhöhter, getäfelter Absatz, auf  
welchem geseßen und geschlafen wird. An diesem Absatz ist von  
gleicher

gleicher Höhe oder etwas höher ein von Ziegeln aufgemauertes <sup>Chinesischer</sup> viereckiger Ofen, mit einer senkrechten cylindrischen Aushöhlung <sup>Flöckchen</sup> angebracht, in welche von oben klein gehauenes und kurzes Holz <sup>Waimai-</sup> hinein gesteckt und angezündet wird. Obgleich nun die Oefnung <sup>schin.</sup> des Ofens gar nicht bedeckt wird, und man das Feuer, welches auch zum Theekochen dient und daher sogar zur Sommerzeit öfters angezündet wird, in der Stube sieht, so wird doch kein Rauch gespürt, welcher die Waaren verderben möchte, sondern alles zieht abwärts in eine Röhre, welche vom Fuß des Ofens, unter der Schlafbank hin und her geführt ist, und sich endlich an der Straffe in einen gerade aufgerichteten Schornstein, der nicht über das Dach hervorragen muß, endigt. — Dadurch wird die Schlafbank oder der erhöhte Absatz der Stube zur Winterzeit, wenn fleißig gefeuert worden ist, dergestalt erwärmt, daß man darauf nicht mit dem Kopf gegen die Wand schlafen kann. In den Stuben sieht man keine Mobilien, als etwa einen Tisch, und ein paar auf dem Absatz stehende, niedrige lakirte Tischgen, auf deren einem beständig ein Becken mit glühenden Kohlen, welche so gut geschwehlt sind, daß sie keinen Dunst geben, zu Anzündung der Tabaks-Pfeifen unterhalten wird. — In einer besondern mit seidnen Vorhängen versehenen Nische findet man in allen Stuben einige auf Papier sauber geschilderte Götzenbilder, vor welchen Lampen und Lichter, die an Festtagen brennen, und ein besondres aus Metallen oder Stein zierlich verfertigtes Aschengesäß, worin die Ueberbleibsel der Räucherkerzen gesammelt werden, auch wohl allerley kleine Zierrathen und Blumenwerk aufgestellt sind. Diesen Bilderschrank sieht man ohne Unterschied bald an dieser, bald an jener Wand der Wohnstuben und es wird dabey nicht auf die Himmelsgegend gesehen. Die Chineser lassen auch einen Fremden ohne Umstände den Vorhang aufheben und ihr Götzen beschauen.

Die Küchen übertreffen fast die besten Europäischen an Reinlichkeit und Ordnung, und haben auffer dem Absatz, worauf die Hausbediente schlafen, und dem zum heizen bestimmten Ofen, gemeinlich noch zwey neben einander gemauerte, eben so niedrige Oefen, worauf eiserne Kessel oder Schaaalen eingemauert sind. Unter dem Küchengerath ist nichts so besonders,

Chinesischer als gewisse breite Küchenmesser, womit das Fleisch, ehe man es austrägt in Mulden zu kleinen Bissen zerschnitten wird. Sie sind über eine Hand breit, eine Spanne lang, ohngefähr viereckigt, von polirtem Stahl, mit einem hölzernen Handgriff; die untere Schneide ist fast wie an Scheermessern ausgeschliffen. Der Koch nimmt deren in jede Hand eins und zerschneidet also das Fleisch so klein er will, ohne es zu berühren.

So viel von den Häusern der Chineser; ich komme nun auf die in dem Gränzflecken befindlichen Gögentempel oder Pagoden, ausser welchen von öffentlichen Gebäuden nur noch das vor den Vorgesetzten der dasigen Kaufmannschaft oder Sirkutschei bestimmte Wohnhaus, und eine kleine mahometanische Metschet in dem vor die Bucharen bestimmten Quartier, darinn vorhanden ist; wovon zuletzt gehandelt werden soll.

Chinesische  
Gögentem-  
pel.

Die eine Pagode ist in der Mitte des Orts, da wo sich die beyden Hauptstrassen durchkreuzen, in Gestalt eines chinesischen Thurns von zwey Aufsätzen, unter welchem man mittelst eines Kreuzportals durchgehn kann, von Holz erbaut, und mit Säulen, Malheren und eiserne Glocken an den hervorstehenden Ecken der Dächer verziert. Das Dach über den Portalern und am ersten Aufsatz ist viereckigt, der obere Aufsatz aber ist mit seinem Dach achteckigt, und darnach richtet sich auch die Zahl der Glocken. An allen hat das hervorragende Ende des Klöppels vier rechtwinklich stehende Flügel, so daß der geringste Wind denselben bewegt und ein Geräusch macht. Beyde Aufsätze sind mit einer Galerie umgeben, welche von den auf Säulen ruhenden Dächern bedeckt wird, und auf welcher sich die Thür eines jeden Aufsatzes an der Südseite befindet. In dem untern Aufsatz ist das Bild des Gottes Tjen oder (nach dem Ausdruck der Chineser die am meisten Kenntniß haben) des höchsten Gottes, der über die zwey und dreyßig Himmel herrscht aufgestellt. Die Manschuren sollen denselben Abcho und die Mongolen Tingerü (Himmel oder Gott des Himmels) nennen. Er ist sitzend mit behaarten, entblösten und von einem Schein, fast wie ein Christusbild, umgebenen Haupt, ein gerades Schwert in der rechten Hand ruhend, die linke aber

aber wie zum Segen aufgehoben haltend vorgestellt (\*). Der Chinesische den ihm stehn auf der einen Seite zwey Jünglinge, auf der Gegenthey andern ein junges Mägdgen und ein alter Greiß geschildert. — vel.

In dem obern Aufsatz zeigt sich ein andres Götzenbild, in einer schwarz und weiß gewürfelten Mäße, gleichfalls mit einem kleinen Greiß und drey jungen Personen begleitet. Weder in dieser noch der vorigen Abtheilung sieht man ausser der Einfassung der Götzen und dabey angebrachten Verzierungen nichts anmerkliches, auch keine Altäre oder andre Aufsätze. Diese Tempel werden auch nur an Festtagen eröffnet und Fremde können selbige nicht ohne Erlaubniß besehn. Jedoch bezeigen die Chineser darinn nicht mehr Ehrerbietigkeit gegen die Bilder, als in der grossen Pagode.

Diese ist viel prächtiger und weitläuftiger, und liegt bey dem südlichen Hauptthor, vor dem Hause des Surgutschet. Fremde können selbige von einem der Götzendiener, welche im Vorhofe allzeit zugegen sind, begleitet täglich und fast zu allen Zeiten besichtigen. Der Zugang zum Vorhof des Tempels ist gegen die südliche Stadtwand gerichtet und mit spanischen Keu-tern verwahrt. Man geht durch zwey zierliche vermittelst eines kleinen Gebäudes abgeforderte Pforten in den Vorhof; und diesen Pforten gegen über ist an der Stadtwand ein kleines, mit Farben angestrichenes Theater, fast in der Form unsrer Marktschreverbuden, oder noch eigentlicher einem Gewächshause ähnlich, aber zierlicher erbaut, neben welchem zwey hohe angestrichene Mastbäume errichtet sind, an welchen bey festlichen Gelegenheiten grosse Flaggen mit einigen Chinesischen Charaktern aufgezogen werden; so wie an besondern Festen das Theater dient, um kleine burleske Lustspiele den Götzen zu Ehren aufzuführen,

(\*) Diese Aehnlichkeit des Götzenbildes mit den Römischcatholischen Bildern des Erlösers ist vielleicht die Ursach, warum mich der Chinesische Surgutschet, den ich um Besichtigung dieses Tempels ersuchte, von diesem Götzen versicherte, daß ihn die am Pekinschen Hofe in großem Ansehn lebenden Jesuiten und ihre Anhänger, so gut als die Chineser selbst anbeteten. Es kann auch seyn daß diese heiligen Väter um die Andacht der Neubekehrten zu reizen noch vorsetzlich ihren Jesusbildern etwas mehr Aehnlichkeit mit dem Chinesischen Tjen zu geben pflegen.

Siniatfche  
Söhentem-  
bet.

führen, wobey Kaufmannsbediente die Lustspieler sind, und den Zuschauern die Strasse zum Parterre dienen muß.

Auf dem ersten Vorhof des Tempels ist zuerst das kleine Gebäude zwischen den Pforten merkwürdig, welches die Thür gegen Norden oder gegen den Vorhof hat. Darinn stehen innerhalb besondern Gattern zwey gegen Süden gerichtete gefastete Pferde, die aus Thon ziemlich unförmlich in Lebensgröße modellirt sind; das zur rechten ist ein Fuchs und springend vorgestellt; das andre ist Isabelfarbig mit schwarzer Mähne und Schweif und steht im Schritt. Jedes wird von zwey bekleideten menschlichen Figuren, welche Stallknechte vorstellen, geführt; und diese sind, wie auch alle Götzenbilder im Tempel, mit vieler Kunst ausgearbeitet; weil es die Stärke des nun verstorbene[n] Künstlers war menschliche Figuren zu bilden. Bey jedem dieser Pferde steht auch noch eine gelbe, mit silbernen Drachen bemahlte, seidne Fahne, sonst aber von Aufzierungen nichts.

Gleich gegen die Pforten des Vorhofs sind innerhalb desselben zwey bedeckte und mit einer Galerie umgebene Gerüste; auf dem ostlichen hängt eine grosse Glocke von Eisen, welche mit einem hölzernen Handschlägel gerührt wird, und auf dem ostlichen zwey ungeheure Pauken von Gestalt der bey dem Kalmückischen Gottesdienst gebräuchlichen. Noch sind an diesem Vorhof zwey Seitengebäude, welche denen bey dem Tempel bestellten Götzendienern zur Wohnung und Küche dienen.

Aus diesem äußern Vorhof geht man durch eine grosse und zwey kleine, mit vielem Schnitzwerk gezierte und bemahlte Pforten in den innern Vorhof, der zu beyden Seiten mit schmalen Gebäuden versehen ist. Diese Gebäude sind in Kammern abgetheilt, welche gleich Sommerhäusern fast in ihrer ganzen Breite Gatterthüren haben, und innenher an den Wänden mit Gemälden, welche die Thaten der Götter vorzustellen scheinen, ausgeziert sind.

Zwischen diesen Flügelgebäuden geht man zum Vorsaal des Tempels, welcher wie der Tempel selbst rund umher mit Säulen, lakirten und verguldeten Schnitzwerk, einen zierlichen chinesischen Dach und daran hängenden eisernen Glöckchen verziert, auch von einer Gallerie umgeben ist. Dieser Vorsaal heißt eine Art von Waffenkammer vor; es sind darinn längst

den Wänden auf Gerüsten allerley riesenmäßige, uralte Arten Chinesische voll Waffen und Kriegszeichen, Speere, Sichel und breite Sögentem-  
Klingen die auf langen Speerstangen befestigt sind, Morgen-  
sterne, Wapenschilder, Pantere welche Hände, Drachenköpfe pel.  
und dergleichen Bilder, alles sehr zierlich und verguldet vorstellen  
nach der Reihe geordnet. Der Vorderthür gegen über, oder vor der  
Hinterthür ist eine ungeheure gelbe, mit silbernen Drachen und  
Laubwerk durchwürkte Standarte aufgesteckt, unter welcher auf  
einer Art von Altar, der mit Schranken umgeben ist, eine Reihe  
kleiner, auf Fußgestellen stehender, länglicher Tafeln mit chinesis-  
chen Inschriften ausgesetzt steht.

Aus der Hinterthür dieses Rüsthauses, welches etwan  
zehn Klafter lang und fünfse breit ist, kommt man über eine  
kurze, unbedeckte, mit Blumentöpfen besetzte Gallerie zum Tempel  
selbst. Auf der Gallerie, welche vor demselben mit einer Reihe  
Säulen angebracht ist, stehen zur rechten und linken des Eingangs  
in einiger Entfernung von der Thür klafterhohe eingefasste Tafeln  
von schwarzem Schiefer, worinn man eine weitläufige Schrift  
von der Stiftung des Tempels, eingegraben hat. Vor dem  
Fußgestell der westlichen Tafel erblickt man in einem kleinen  
Gehäuse ein gräßliches Gözenbild, dessen Höhe kaum eine  
Spanne beträgt. — Der Tempel ist innenher ungemein wohl  
ausgeziert und an den Wänden mit einer Menge von Kriegs-  
begebenheiten und Heerzügen des Hauptgözen beschildert. —  
Die Gözen, welche alle in Riesengröße mit vieler Kunst aus  
Thon geformt sind, sitzen in drey Vertiefungen welche die ganze  
nordliche Wand einnehmen, auf vier Fuß erhöhten Absätzen.  
Die Vertiefungen sind mit vielem verguldeten Schnitzwerk und  
Zierrathen fast in Gestalt eines Baldachins geziert. Der vor-  
nehmste Göze, welcher die mittlere, zwischen zweyen besondern,  
mit verguldeten Drachen umwundenen Säulen befindliche Ver-  
tiefung einnimmt ist, Gedfür oder Gessfür: Chan (\*) der von  
Dritter Theil. Q den

---

(\*) So nennen ihn die Mongolen und Kalmücken welche ihn zwar  
nicht als Gözen persönlich verehren, aber doch als einen gros-  
sen um den Ursprung des Cheango entstandnen göttlichen Helden,  
der viele Ungeheuer bezwungen, und gleichsam als den Bacchus  
und



Chinesische  
Gögentem-  
pel.

den Chinesern Lou-se oder der Erste und Aelteste auf Manshurisch Guan-loe (der oberste Göze) genannt wird, und auf dessen Geschichte sich die beyden Pferde im Vorgebäude beziehen. Seine kolossalsche, mehr als vierfach die Menschengröße übertreffende Figur ist sitzend, in prächtiger chinesischer Tracht, mit einem goldglänzenden bärtigen Gesicht und gekrönten Haupt vorgestellt. Seine Kleider sind nicht, wie bey den übrigen Figuren aus Thon gebildet, sondern aus seidnen Zeufern verfertigt und sehr künstlich angelegt. Er hält vor sich in beyden Händen ein Brettchen, als ob er begierig darauf läse. Ihm zur rechten und linken stehen, auf demselben Absatz oder Theater, zwey kleine weibliche Figuren, etwan vierzehnjährigen Kindern gleich, deren die eine in den Händen eine zierliche Papierrolle trägt. Vor ihm liegen auf kleinen Gerüsten zur rechten sieben güldne Pfeile und zur linken der Bogen, ausser welchen man an der ganzen Figur nichts kriegerisches, sondern mehr einen friedlichen Fürsten und Richter erkennt. Vor dem Gözen ist ein geraumer Platz mit Schranken umgeben; darinnen steht der Gözentisch oder Altar, und über demselben hängen von oben schmale seidne Streifen, wie in mongolischen Tempeln herab, welche die Vertiefung, worinn der Göze sitzt, etwas verdunkeln. Um den Altar befinden sich vier stehende, paarweise mit den Gesichtern gegen einander gerichtete Figuren, welche die vormaligen vornehmsten Raths- und Kriegs-Mandarins des vergötterten Gessür vorzustellen scheinen. Alle diese Figuren sind kolossalsch, aber kleiner als der Göze selbst. Die dem Gözen zunächst stehende sind wie Richter bekleidet, und halten, so wie Gessürchan selbst, Brettchen vor sich, wovon der eine sehr lebhaft mit einem weissen Bart vorgestellte etwas laut herzusingen scheint. — Von den andern beyden Figuren ist die zur linken geharnischt, hat eine Art von Fußband auf und trägt ein grosses Schwerdt in seiner Scheide auf der linken Schulter mit dem Gefäß aufwärts. Die andre

---

und Herkules der ostlichen Tatarey kennen, auch in ihrer Sprache eine weitläufige Geschichte seiner Heldenbegebenheiten besitzen. Sein ganzer Ehren-Nahme ist in Mongalischer Sprache: Urban Sügi Kün Gessür Bogdo Chan (der zehnte Weltgebenden Regierer oder Monarch Gessür Chan).

andere Figur ist ebenfalls kriegerisch geharnischt, sehr vollenbig, Chinesische mit einem fürchterlichen, rothbraunen Gesicht, und hält eine Gökentem-Speerstange mit einer breiten Klinge am Ende in der rechten Hand.

In einer jeden der Seitenabtheilungen haben zwey Gökentembilder, ein kriegerisches, das andre in Mandarin's Kleidern ihren Sitz. Alle vier sind kleiner als Gessürchan, aber doch von ziemlicher Riesenstatur.

Die kriegerische Figur zur rechten soll den Gott Nasouang oder den Orschirbanni der Mongolen vorstellen. Sie sieht sehr fürchterlich aus, ist geharnischt, mit einem Spiegel auf der Brust, einem Auge auf dem Nabel und am Kopf drey dunkelbraunen, fast schwarzen Gesichtern. Er hat sechs Arme, wovon zweye krumme Säbel über den Kopf kreuzweis halten, von den nächsten hält die rechte einen Spiegel, die linke etwas viereckigtes, welches ein Stück Helfenbein vorstellen soll; mit den beyden vordern Armen aber hält dieser Gökentem einen gespannten Bogen, mit aufgelegtem Pfeil, gleichsam in Begriff zu schießen.

Den neben ihm sitzenden Gökentem nennen die Chineser Zäusching, oder den güldnen und silbernen Gott, die Mongolen aber Jagan-Dsambala. Er hat eine schwarze Mütze mit zwey stumpfen Ecken auf dem Kopf, ein Kästlein voll Kleinodien in der Hand und sonst gewöhnliche Chinesische, sehr reiche Staatskleider an. — Ihm zur Seite stehen zwey kleine Figuren, deren eine mit einem abgestumpften Zweig vorgestellt ist. Eben dergleichen zwey Figuren begleiten den erstern, wovon die eine ein Pfeil, die andre ein Thier auf der Hand trägt.

In der Abtheilung zur linken ist der eine Gökentem Chuscho oder Chua-schan auf manshurisch, im mongolischen Galdi genannt oder der Feuergott, mit einem gräßlichen, feurig röthlichen Gesicht, ganz geharnischt, ein gezucktes Schwert in der Hand, zwar sitzend, aber gleichsam im Begriff aufzuspringen, gebildet. Von seinen kleinen Trabanten ist der eine schreyend vorgestellt, der andre trägt auf der Hand einen Vogel, welcher einer Spießente ähnlich sieht.

Der andre Gökentem an dieser Seite ist der Ochfengott Niwo, welcher friedlich sitzend in Mandarin's Kleidung, mit einer

Chineſiſche  
Göſtentem-  
pel.

Krone auf dem Haupt und, wie alle vortge, einen runden Spiegel auf der Bruſt vorgeſtellt iſt. Die Chineſer halten ihn mit dem Jamandaga der Mongolen einerley, und ſein Manſhurischer Nahme ſoll Chain = Killowa, der Mongoliſche aber auf die Hel- dengeshichte des Geſſür ſich beziehende Bars = Batir (der Eisgerheld ſeyn (\*). Die kleinen Figuren neben ihm ſind mit einem Thier auf der Hand und mit einem verguldeten Ring vor- geſtellt.

Auch vor dieſen Göſen befinden ſich Fiſche, auf welchen an Feſt- und Bettägen einem jeden allerley Backwerk, trockne Früchte und andre Leckeren, auch andre Speiſen, ja ſogar Fleiſchwerk und ganze geſchlachtete Schaafse vorgeſetzt werden. Bornenher ſind Aſchengefäſſe, Räucherkerzen, Lichte, und Lampen, deren einige vor den Hauptgöſen Tag und Nacht brennend unterhalten werden, nach der Reihe aufgeſtellt. Unter andern bemerkt man ein Gefäß, wie ein Köcher, mit vielen langen, aus Rohr geſpaltnen, platten Stäblein, worauf kleine chineſiſche Denkſprüche geſchrieben ſind, welche am Neujahrstage jedem, der ein ſolches Hölzchen aus dem Glücksköcher zieht, ſein Schickſal auf ſelbiges Jahr verkündigen ſollen. Ingleichen lieat am öſtlichen Ende des Fiſches ein holer, hölzerner, ſchwarz-lackirter Helm, auf welchem die zur Andacht in den Tempel ankommende mit einem Schlägel pochen ſollen. — Auf dieſem Helm zu klopfen wird keinem Fremden erlaubt, obgleich man ſonſt alles im Tempel berühren und die Göſen ganz nahe beſchauen kann.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden iſt wenig zu ſagen. — Das Haus des Surgutſchei oder oberſten Befehls- habers über die Kaufmannſchaft, hat auſſer ſeiner Gröſſe und innern ſaubern Ausmeublirung, nichts beſonders, als zwey an der Pforte zum Wahrzeichen aufgerichtete Flaggenbäume, und den im Vorſaal ſtehenden feyerlichen Richterſtuhl. Das Bu-  
chariſche

---

(\*) Die Chineſer ſind ſo argwöhnlich, daß auch die freundschaftlich- ſten unter ihnen die Rahmen der Göſen nicht ſagen, ſobald ſie merken, daß man etwas aufſchreibt, oder ſie ſagen auch falſche Rahmen. Ich will daher nicht vor die Rich- tigkeit aller, ſonderlich dieſer letzten Benennungen gut ſeyn.

Charische Quartier ist im südwestlichen Winkel des Orts. Ihre Von den  
 Kleine von Holz ohne alle Zierrathen erbaute Metzhet hat so Chinesefern:  
 wenig erhebliches, daß man nur ihr Daseyn erwähnen darf.  
 Die Bucharen selbst, deren viele die chinesische Tracht nachah-  
 men, wohnen in ihren Häusern viel unreinlicher und schlechter  
 als die Chineser; obgleich die meisten sehr einträglichen Handel  
 haben, und sogar der Einkauf vor den Pekinschen Hof durch  
 Bucharen, welche zu dem Ende jährlich hieher kommen, mit  
 solchem Ansehn besorgt wird, daß alle Waaren welche ein  
 solcher Hoffisrant behandelt hat, bey schwerer Strafe von kei-  
 nem Chinesischen Kaufmann dürfen überboten werden, bis jener  
 seinen Einkauf geendigt hat.

Ich komme nun auf die Chineser selbst, und auf den  
 Handel, welcher mit ihnen getrieben wird. Die Kaufleute,  
 welche sich hier aufhalten, sind sämtlich Niskaner, oder Einge-  
 bohrene, aus den nordlichen Provinzen von China, hauptsächlich  
 aus Peking, der Stadt Santschue und einigen andern Städten.  
 Sie halten sich hier als Reisende, ohne Familie auf und es  
 darf in dem ganzen chinesischen Flecken keine Weibsperson vor-  
 handen seyn. Weil aber die Chineser das orientalische Blut  
 so gut als andre fühlen, so hat das Njachtische Weibsvolk,  
 welches nicht spröde seyn soll, aber zum Nachtheil der Ehre  
 der Nation, von ihnen manchen Gewinnst. Man will auch  
 einige Chineser unnatürlicher Neigungen beschuldigen; wenigstens  
 bemerkt man daß sie gern junge, wohlgebildete Ladendiener halten  
 und sehr vertraut mit ihnen sind. Auch sollen einige in dem  
 Mongolischen Hauptlager, wovon ich unten reden werde, viel  
 Geld mit Mongolischen Weibsbildern verthun. — Alle hiesige  
 Chineser handeln Compagnienweise, nämlich zwey und mehr  
 Consorten gemeinschaftlich, welche sich einander ablösen, so daß  
 der eine in Njachta den Handel besorgt, bis der andre mit  
 einem frischen Vorrath ankömmt, da sich denn jener auf ein  
 Jahr nach Hause begiebt und die eingetauschten Waaren mit-  
 führt. — Ueber die auf der Stelle wohnende Kaufmannschaft  
 hat der obgedachte Sarguschei die Oberaufsicht und obrig-  
 keitliche Gewalt. Nicht nur die Polizey wird von ihm aufs  
 strengste ausgeübt, sondern er dirigirt auch den Handel, und  
 giebt dahin abzielende Befehle, um den Vortheil seiner Nation

Von den  
Chinesern.

nicht zu verlieren. Es pflegt eine Person von Rang und Kopf zu seyn, und oft werden Mandarins, die sich an andern Orten nicht zum besten verhalten haben, zu einer Art von Strafe und zur Besserung hieher geschickt. Der Cristalknopf auf der Mütze und eine hinten überliegende Pfauenfeder sind die Zeichen seines Rangs, den man nach russischer Art mit dem geringern Staabsofficiersrang vergleicht. Die Chineser aber legen ihm den Ehrentitel Amban (Oberbefehlshaber) bey, und keiner erscheint vor ihm anders, als mit Beugung des linken Knies, in welcher Positur ein jeder, der einiges Anbringen hat, während der ganzen Zeit seines Vortrags und der erteilten Antwort verbleiben muß. — Der Surgutschi hat zwar ein gewisses Gehalt; es kommt aber bey weiten denen Geschenken nicht gleich, welche ihm seine Kaufmannschaft machen soll. — In China ist mit vier Rädern zu fahren nur das Vorrecht der grossen und eines vornehmen Rangs; der Surgutschi fährt nur in einem bedeckten Karren auf zwey Rädern.

Das Ansehn der Chineser ist bekannt genug. Sie sind wohl gestaltet, und viele junge Leute haben recht angenehme, weisse Gesichter, in welchen die kleinen schwarzen Augen mit ausgefüllten Winkeln, nebst dem rabenschwarzen Haar gut stehn. Man sieht aber mehr auf manschurisch artende, breite Larven, mit hohen Backenbeinen, Nasen die an den Augenswinkeln breit sind, und ausserordentlich grossen Ohren, die bey ihnen fast national zu seyn scheinen. Nur ältere Leute lassen den Bart wachsen, den sie sehr dünn und schwarz haben. Das Kopfhaar, welches alle sehr lang und recht gleissend schwarz besitzen, scheeren sie igt nach manschurischer Art, wie sie selbst mit Unwillen bekennen, bis auf einen Scheitelschopf ab, den sie einflechten. Dadurch haben die Barbierer unter ihnen guten Verdienst, deren Wohnungen an einem über der Thür ausgesteckten Fähnlein kenntlich sind.

Ihre Kleider sind sehr einförmig, und nach den Jahreszeiten eingerichtet, so daß sie besondere Kleider vor den Winter, besondere vor den Sommer und noch andre vor die Mittelzeiten haben. Vorzüglich ist dieser Unterschied an den Mützen oder Hüten zu bemerken. Im Frühling und Herbst tragen sie kleine runde Deckel, die nur eben den Scheitel bedecken, mit einem abge-

abgeschrezten Rand der mit Seehund oder Seebärenfell oder Von den auch mit Sammet überzogen ist, oben mit einem Knöpfchen Chinesern und rothen aus Seide gedrehten Quast, der die ganze Platte bedeckt. — Im Sommer gehen sie mit weiten, das Gesicht beschattenden, stürzenförmigen Strohhüten, welche sehr sauber geflochten, und oft zu vier bis sechs Rubel das Stück bezahlt werden, mit einem zierlichen Quast aus langen, roth gefärbten, glänzenden Haaren, die von wilden Tangutischen Kühen (\*) genommen sind. — Im Winter endlich bedienen sie sich platter, mit Fuchs bebrämter Mützen, welche aber die Ohren nicht bedecken, und wiederum seidner Quäste. — Nach Chinesischem Gebrauch ist es eine Unhöflichkeit bey einem Vornehmern die Mütze abzunehmen.

Die Kleider unterscheiden sich zu verschiedenen Jahreszeiten nur in der Dicke des Unterfutters und der Materie. Vornehme und geringere Kaufleute sind gleichförmig gekleidet, und zwar vom Frühling bis in den Herbst meist in baumwollenen Glanzzeugen (Kitaika) welche sie sogar fast alle von ähnlicher Farbe nämlich schwarz oder seltner dunkelblau wählen. Der chinesische Anzug besteht aus einem bis an die Knöchel reichenden Rock, mit engen Ermeln, der hinten bis ans Gesäß aufgeschlitzt, vorn aber in der ganzen Länge mit Knöpfen versehen ist; darüber tragen sie ein Gewand, wie eine lange Weiberjacke, welches keine Ermel, sondern nur Spalten hat, durch welche die Ermel gesteckt werden. Und über alles tragen sie noch ein Koller oder kurzes Kamisol, mit Ermeln die nicht weiter als zum Ellenbogen reichen, welches entweder von Seidenzeug und durchnäht, oder mit Pelz gefüttert, oder auch aus Zobelpfoten, Fuchspfoten, Seebärenfell und bey ganz gemeinen aus Rehs- oder Pferdefell, das rauche auswärts gekehrt, genäht wird. Vornehme tragen solche Koller von ausaesuchten Krausen und schwarzen Schaaffellen, Zobel, oder von Kamtschattischen See- u. Biberfellen, von welchen auch um deßwillen ein so starker Absatz nach China ist, weil der ganze Pekinsche Hof sich vorzüglich damit

---

(\*) *Boa grunniens* Lin. Syst. I. p. 99. Sp. 4. Der Chinesische Name dieser Thiere ist Sinija; der mongolische Sarlik-uty.

Von den  
Chinesern.

damit kleidet. — Die Stiefel der Chineser sind weit, mit schwarzen Seidenzeug überzogen, und mit mehr als Fingers dicken, schweren Sohlen versehen, welche aus zusammengeklebten groben Baumwollenzug (Daba) verfertigt werden und einige Jahre dauern sollen. Am Leibgürtel, womit sie nur das Unterkleid befestigen, tragen sie beständig lange seidne, wohlausgenähte Tabacksbeutel mit Pfeifen, und auch wohl ein Futtral worinn Messer und die Stöckchen, deren sie sich zum Essen bedienen, befindlich sind. Und in dieser ganzen Kleidung sieht man sie im Hause, so wie auf der Strasse.

Am Leibe sowohl als in ihren Häusern sind sie überaus reinlich, welches um desto mehr zu bewundern ist, da sie zur Aufwartung und Verrichtung der häuslichen Arbeiten nichts als Mannspolk um sich haben: Die Kälte zu vertragen sind sie nicht zärtlich, und heizen ihre Wohnzimmer im Winter so wenig, daß einen Europäer darinn frieren würde. Viele, besonders Kaufherren, welche sich nicht mit dem Umpacken der Waaren beschäftigen, lassen die Nägel an den Händen lang wachsen, so daß sie bey einigen mehr als einen halben Zoll über die Finger hervorstechen. Bey einigen habe ich selbige aufgerollt oder krumm ins Fleisch eingewachsen gesehn. Ein Europäer würde diese wunderliche, und etwas auffstößige Gewohnheit, nicht ohne Beschwerlichkeit nachahmen können, und gewiß die Nägel oft verlieren, ehe sie zur rechten Grösse und Stärke erwachsen können.

Ihre Speisen sind reinlich, gesund und sehr diätisch, sogar richten sie sich darinn auch nach den Jahreszeiten. Von allerley Gartenfrüchten und Küchengewächsen, wie auch von Süßigkeiten sind sie grosse Liebhaber. Sie essen auch gern Knoblauch und Steinlauch welches sie hier in ihren Gärten vermehren; so wie sie im Sommer auch mit ihrem Kohl, Gurken, Rettig und Bohnen Nahrung am meisten versorgen, und vor sich noch überdies Spinat, Sellerie, Petersilien, Möhren, Beten und einen wie Endivien zerschlitzten Kohl bauen. Weil andre Garten gewächse ihres Landes hier nicht zur Reife kommen, so bringen sie Reis, verschiedene Erbsenarten, und allerley trockne, auch zur Winterszeit gefrorne Früchte mit sich hieher. Unter den Erbsenarten ist besonders eine länglichte, kleine, grüne Art, Lodou genannt,

merkz

merkwürdig (\*), welche sie zur Winterszeit in oft abgewechselt Von dem Wasser auswachsen lassen, und roh anstatt eines Salats Chinesern genießen. — Von frischen Früchten die man von den Chinesern erhält, sind Arbusen, Aepfel (Pinsä), grünen Knetten gleich, Birnen, eine Art großer länglicher Quitten (Mugha), Citronen, saure und süsse Pomeranzen, kleine Kastanien (Lidsä), welsche Nüsse, und kleine, rothe, fünfeckigte Mispeln (\*\*), die im nördlichen China wild wachsen sollen, ingleichen eine Frucht Aema, welche nichts anders als ein Maschu-Apfel zu seyn scheint und aus den südlichsten Provinzen kommt, die bekanntesten. Ganz besonders ist noch eine Art Citronen oder Pampelmus, (Fuischu) anzumerken; welche wie ein Lillenstein in zwölf Finger zerpalten, ohne Fleisch und Kern und über die maßen angenehm von Geruch sind, aber nur als Geschenke von dem Sarguttschi ausgetheilt werden. Von trocknen Früchten sieht man bey den Chinesern lange Rosinen mit einem grossen Kern; kleine, schwarze, säuerliche Rosinen; kleine Früchte von einer Art Elaeagnus, mit einem besondern Kern (auf Bucharisch Dshigda, Mongolisch Zagda, Chinesisch Sazusa,) eine Art röthlicher zum Theil geräucherter Pflaumen (Schupuga) mit einem rullrunden Kern, schwarze kleine Pflaumen, trockne Aepfel; in Zucker gekochte und gepresste Pomeranzen; in Zucker eingelegten Ingwer; schwarze süßliche Früchte mit vielen platten Kernen (Chodsor), dergleichen auch aus Persien unter dem Nahmen Gvokum gebracht werden; eine schaaligte Frucht, mit einem grossen runden Kern, welchen ein süßes, latwergenhafte schmeckendes Mark umgiebt (\*\*); noch andre schootenähnliche Früchte

(\*) Scheint *Phaseolus radiatus* Lin. zu seyn.

(\*\*) *Mespilus fructu obtuse pentagono, ruberrimo.* Die Chineser bringen einen sehr wohlfeilen, aus dieser Frucht mit Zucker gekochten Gallert in Tafeln, welche die russischen Kaufleute *Posfila* nennen.

(\*\*\*) Eine ganz glattschalige Art nennen die Chineser *Lunjan*, eine andre gefartelte aber *Lunjanische*. Das Mark wird in platte Kuchen zusammen gepresst, in Barabosblätter gewickelt, als ein Herzstärkendes Confect, aus den südlichsten Provinzen gebracht und unter dem Nahmen *Ganlo* verkauft.



Von den  
Chinesern.

Früchte mit einem oder zweyen, nußhaft schmeckenden Kernen von der *Arachis curassauica*; weisse, glatschalligte Nüsse, fast in Gestalt eines Abrikosenkerns mit einem bitterlichen, etwas purgierhaften Kern (*Lansü* auch *Boigo*); gemeine Mandeln, Spanischen Pfeffer, und einige andre wohlfeile Gewürze. — Von andern Chinesischem Speisewerk finde ich besonders mit gekochtem Reis eingesalzne Taschenkrebse, die von der Seeküste kommen, an Fäden getrocknete Seeschnecken oder Seeschachte (*Holothuria tremula* *Lin.*) auf Chinesisch *Chaißan*; einige Arten Seetang oder *Chaidai* (*Fucus esculentus* und *Saccharinus*) und ein Knorpelartiges roh aufgeweicht zu speisendes Seegewächs *Dshileng* (\*) anzumerken. Mit letzterem zugleich erhielt ich besondere lange, getrocknete Blumen (*Tschentscheng*) welche in Suppen gekocht zu werden pflegen, und aus den südlichsten Gegenden kommen sollen. Noch erhält man zuweilen von den Chinesern gewisse aus spannenlangen Gliedern bestehende, schwammigte, frische Wurzeln eines Wasserkrauts gefroren. — Im Winter kommen durch die Chineser auch gefrorene Fasane nach Kiachta, welche zwar schon diesseits der chinesischen Mauer, an der Südseite des Gebürgs, welches die Flüsse des Amur und Choango scheidet, gefunden werden, am häufigsten aber um diesen Fluß, welchen die Mongolen nur unter dem Nahmen *Chara-Murin* kennen, sich aufhalten sollen, und von den Astrachanischen wilden Fasanen in nichts verschieden sind. Man giebt den Chinesern Schuld das sie Hundefleisch gern essen, und in Peking soll es wirklich öffentlich verkauft werden. Die hiesigen aber wollen es eben so wenig gestehen, als daß man in China Froschkeulen und eine Art grosser Flügelloser Heuschrecken, die es auch am Selenga giebt, als eine Lecker Speise ißet; vermuthlich weil sie sonst oft darüber von Russen sind verspottet worden.

Das gewöhnliche Getränk der Chineser ist Thee, welcher bey ihnen fast den ganzen Tag nicht vom Feuer kommt, oder wenigstens zu allen Zeiten des Tages getrunken wird. Sie machen ihn sehr schwach, ob gleich er aufgekocht zu werden pflegt, und trinken ihn mit wenig oder gar keinem Zucker. Von starken

(\*) *Gmelin. Hist. Fucor. p. 111. tab. 6. f. 4. Fucus muricatus.*

starken Getränken haben sie den Tarasum, der fast einem mit Bon den  
Brantwein vermischten englischen Bier verglichen werden könnte, Chinesern.  
und einen abgezognen Brantwein dessen mongolische Benennung  
Chantschina, ist. Nicht wenige Chineser sind diesem und den  
russischen starken Getränken sehr ergeben, und man sieht, sonderlich  
von der geringern Art, nicht selten Leute mit Ketten an den  
Füssen im Chinesischen Flecken herum gehn, welches die gewöhnliche  
Straffe vor die in trunknem Muth begangne Excesse und Schlägereyen  
zu seyn pflegt. Vermuthlich ist es dieser Ordnung zuzuschreiben,  
daß man selten einen bezechten Chineser auf der Strasse sieht.

Der Rauchtaback ist ihnen noch viel unentbehrlicher,  
als der Thee. Sie können keine müßige Viertelstunde zubringen,  
ohne die Pfeife in die Hand zu nehmen, und man sieht sie  
auch auf der Strasse beständig damit laufen. Weil ihre Pfeifen  
nicht viel größter als ein Fingerhut sind, so haben sie das Ver-  
gnügen selbige zu füllen und anzuzünden desto öfter.

Die hiesigen Chineser sind freundlich und gastfrey und  
obwohl sie ausser Tobak und Thee nicht gern etwas vorsehen,  
so sind sie hingegen damit desto freygebiger gegen einen jeden  
Besucher. Bekanten setzen sie auch allerley Confecte und trockne  
Früchte vor. In ihren Gegenbesuchen bey den Russen, auch  
gegen Fremde die sie gar nicht kennen, sind sie aber auch un-  
gestüm und ohne Ansehung des Rangs sehr dreist und oft un-  
höflich. Sie laufen ungebeten in Häuser, setzen sich in den  
Stuben mit der Pfeife in der Hand ungebeten nieder, und  
sizen so lange es ihnen gefällt, man mag sie gern sehn oder  
nicht. Es scheint man habe ihnen russischer Seits, durch Nach-  
sicht, diese Sittlosigkeit angewöhnt; denn bey ihrem eignen  
Vorgesetzten halten sie sich sehr ehrerbietig.

Dem Spiel sind sie sehr ergeben, und wenn kein Han-  
del oder ander Geschäft sie abhält, so findet man die meisten  
in ihren Häusern über dem Damenspiel, welches sie auf eine  
eigne Art ausüben, oder mit chinesischen kleinen Karten in der  
Hand. Wegen dieser Passion verkaufen sie gern im Kleinen  
gegen russische Kupfer- und Silbermünze, um sich derselben bey  
Spiel bedienen zu können. Doch nicht allein aus diesem Grunde,  
sondern auch um damit Victualien und Kleinigkeiten, die sie nöthig  
haben, desto wohlfeiler von den Russen erkaufen zu können.

Von den  
Chinesern.

Vornehmere sieht man auch bey müßigen Stunden mit einem Rosenkranz in der Hand spielen. Und einige von der Mittelforte tragen dergleichen aus trockenem Lerchenharz verfertigte Rosenkränze beständig mit sich, welche durch den Schweiß der Hände nach und nach fast so hart und durchsichtig wie Bernstein werden und sich alsdenn bey den Mongolen theuer ausbringen lassen.

In ihrem Handel und Betragen gegen die Russen sind alle Chineser über die Massen verschmizt, geheim und einträchtig, wodurch sie sowohl, als durch die strenge Aufsicht, mit welcher ihr Surgutschei das beste der allgemeinen Handlung befördert, ein großes Uebergewicht über die rufische Kaufmannschaft gewinnen, als welcher es an Eintracht, Ordnung und Verschwiegenheit gar sehr fehlt, und welche die zu ihrem Besten gemachten guten Einrichtungen aus Gewinnsucht und Plauderhaftigkeit nur gar zu oft fruchtlos macht, weil ihr Leichtsin nicht, wie bey den Chinesern, durch eine gewisse Strenge, und durch ein Oberhaupt des Handels in Zügel gehalten wird. Dadurch sind die Chineser Meister von den Preisen der rufischen Waaren, und können die ihrigen immer in der ihnen vortheilhaftesten Bilanz unterhalten, weil den Handel zu verderben, und einander zu unterkaufen von ihrem Obern bestraft wird. Auch davor wird bey ihnen gesorgt, daß nicht durch die Menge der auf einmal ankommenden Kaufleute und Waaren die Preise dieser letztern in Abfall gerathen. Denn weil der Sammelplatz aller Karawanen aus den verschiedenen chineffischen Städten in dem am Tolassaß, auf fünfhundert Werste von Kiachta gelegnen mongolischen Hoflager (\*) ist, so pflegen selbige ist nur zu gewissen Zeiten

---

(\*) Dieses ist die von den Russen sogenannte Urga; Es sollte eigentlich Vergó heißen, denn das ist der Nahme womit die mongolischen Nationen das Hoflager eines jeden Fürsten belegen. Weil nämlich sonst das Haupt der mongolischen Geistlichkeit, der Chutukta, nach dem Gebrauch seines Volks unter Filzzeiteln umher zog, so wurde sein Lager, bey welchem sich auch die vornehmsten mongolischen Fürsten aufzubalten pflegten,

nur

Zeiten, nämlich im Januar, im May und gegen den Herbst, aber Von den auch alsdenn nur in einer gehörigen Anzahl, nach der Gränze Chinesern. abgelassen zu werden. Bey dieser Abfertigung wird daselbst denn auch ein kleiner Zoll vor die chinesische Casse eingefordert, der aber gering seyn und auf die zurückgebrachten russischen Waaren selbst nur etwan fünf Procent betragen soll; durch welche geringe Abgabe die Chineser denn auch hierinn den Vortheil über die russische Kaufmannschaft haben.

Die Waaren werden mehrentheils auf Kameelen hieher gebracht. Doch bedienen sich die Chineser auch schlechter Karren mit zwey ungeschickten Rädern, welche zwey Querbalken und einen dritten übers Kreuz anstatt der Speichen haben. In der Mitte des letztern ist die Achse eingekitt, welche sich mit den Rädern herumdreht, und auf welcher die Traghölzer des Karren nur mit einem Ausschnitt ruhen. — Wenn die Kaufmanns Karawanen zur Winterszeit durch die Steppe reisen, so führen sie Filzhütten bey sich. Auf den Sommer aber haben sie artige, aus zusammengenieteten Rohrstäben, die sich in Bogen schmiegen lassen, bestehende Hüttengestelle, welche, wenn man sie zusammengelegt hat, in einem hölzernen Futteral Raum haben, das nicht mehr als sieben Spannen lang und eine Handbreit hoch und dick ist. Wenn es auseinander gestellt wird, so bedeckt man es mit einem Segeltuch oder Matte, und da können zwey Personen in einem solchen Balagan sitzen und schlafen, und vor Sonne und Regen völligen Schutz haben. — Mit der Reise bringen die Chineser gemeinlich bis zur nächsten, an der grossen Mauer gelegnen Stadt Zifongku, welche die Chineser auch

R 3

---

nur schlechtweg Vergö genannt; woraus die Russen, welche in ihrem Alphabet keinen Doppellauter haben, womit dieses Wort genau ausgedruckt werden könnte, Urga gemacht haben. Im Mongolischen aber bedeutet Urga eigentlich eine lange Stange, mit einer Schlinge, die man Pferde einzufangen gebraucht. Auch wird gegenwärtig die Residenz des Chutukta nur noch bey den Russen Vergö, unter den Mongolen aber, seitdem sie an einem Orte unveränderlich und nach Art einer Stadt mit hölzernen Wänden umgeben ist, auch Tempel und Gebäudet hat, schlechtweg, Kuro d. i. die Stadt. genannt.

Von den  
Chinesern.

auch Schan = Schiacho, die Mongolen aber nur Kalgan oder Kalcha (das neue Thor) nennen, sechs und vierzig Tage, von da bis Peking vier bis fünf Tage und von Kalgan nach Santschuen gegen vierzehn Tage zu.

Die hier an der Gränze Gewerbe treibende Niskaner verstehn alle die mongolische Sprache, in welcher auch die rufischen Kaufleute entweder selbst, oder durch bestellte und geschworne Dolmetscher am meisten mit ihnen verkehren. Sehr viele reden auch gebrochen rufisch, aber ihre Aussprache ist so weichlich und fehlerhaft, daß ein Ankömmling Mühe hat sie zu verstehn. Das R. können sie gar nicht aussprechen, sondern gebrauchen ein L. davor, theilen auch Silben, die mehr als einen stummen Buchstaben im Zusammenhange führen und woran die rufische Sprache reich ist, durch zwischen gestickte Selbstlauter. Beydes Fehler, die man an Tataren, Mongolen, Kalmücken und andern asiatischen Völkern, wenn sie rufisch reden lernen, nie bemerkt.

\*

\*

\*

Vom Chi-  
nesischen  
Handel.

Der Handel mit den Chinesern geschieht hauptsächlich durch einen Umsatz der Waaren. Die Chineser pflegen auf das rufische Kaufhaus zu kommen, wo die Waarenmuster ausgelegt sind, und die ihnen anständige Sortimente vorläufig auszusuchen. Nicht selten werden Handels = Contracte auf dem Kaufhause selbst geschlossen; gemeiniglich aber gehn die Chineser zu den rufischen Kaufleuten in die Quartiere und werden da des Handels eins; zuerst wird verabredet was vor Chinesische Waaren der rufische Kaufmann gegen die seinigen annehmen kann oder will, darnach wird über den Preis der einen und andern Waare, nach Maafgabe der Güte und Zufuhr aufs beste gedungen, und wenn beyde Partheyen endlich bey einer Tasse Thee übereingekommen sind, so begeben sie sich wieder nach dem Magasin, und der Chineser pflegt, je nachdem der Artikel wichtig und bedenklich ist, die Ballen oder den ganzen Laden auch wohl zu versieacln. Alsdenn begiebt sich der rufische Kaufmann auch zum Chineser und sucht sich die anständigste Waaren aus, untersucht selbige nach der Güte und ob keine Verfälschung in den Ballen zu befürchten ist, und wenn  
alles

alles der genommenen Abrede gemäß befunden wird, sondert er die Ballen, welche ihm zukommen ab, hinterläßt jemand von seinen Leuten zur Aufsicht, und alsdenn wird mit Ueberlieferung der russischen und Empfang der Chinesischen Waaren der Anfang gemacht. — Bey diesem Umsatz berechnet der russische Kaufmann seinen eignen oder den wahren Preis auf die meisten Chinesischen Waaren immer um ein Viertel, Drittheil oder gar die Hälfte geringer, als er dem Chineser den Kaufpreis in eignen Waaren macht, welches desto füglicher geschehn kann, da die sibirischen Veltereyen, welche der Hauptgrund dieser Handlung sind, im Umschlag noch immer fast doppelt so theuer, als sie bey dem Einkauf kosten, ausgebracht werden könnten und überhaupt eine der Güte sowohl, als dem Preise nach sehr willführliche Waare sind. Ohne diesen Vortheil würde es auch der russischen Kaufmannschaft nicht möglich seyn, bey dem weiten Transport und schweren Zoltarif, nach welchem von den meisten ausgehenden und einkommenden Waaren im Durchschnitt von 20 bis 25 Procent in die Casse bezahlt werden muß, noch ihre Rechnung im Chinesischen Handel zu finden. Es verbietet sich dadurch auch von selbst, und ohne die vorhandnen Befehle, mit den Chinesern im grossen auf russische Münze zu handeln, und die Chineser würden sich darauf so wenig einlassen, als die Russen Vortheil dabey fänden. Kleinigkeiten, die man von den Chinesern vor Kupfermünze erkaufte, sind, wenn lange genug mit ihnen gedungen wird, noch gerade so theuer, als sie der russische Kaufmann in Kiachta mit Aufrechnung des Zolls und seines Profits an die Käufer gern überläßt. — Der größte Verderb der russischen Kaufleute ist, daß aus Begierde und um ihren Umschlag geschwind zu machen, sonderlich die aus entfernten Gegenden des Reichs auf eine Zeit hieherreisende, immer einer vor dem andern den Chinesern den Kauf leicht machen und den Preis verderben. Es ist zwar unter Aufsicht der Kiachtschen Comerzexpedition die Einrichtung getroffen, daß die russischen Kaufleute eine Art von Gesellschaft formiren, welche, besonders nach Anleitung derer stets zu Kiachta wohnhaften Compagnons und Commissionärs, die Preise der Waaren unter sich bestimmen und allen ankommenden Kaufleuten hierinn den nöthigen Unterricht erteilen. Man sucht auch die Kaufleute so viel möglich zur

Nach China  
ausgehende  
Waaren

Eintracht und Verschwiegenheit gegen die Chineser anzuhalten. Allein die guten Einrichtungen haben nicht, wie bey den Chinesern, durch die Furcht vor einem Obern und dessen Urtheile den gehörigen Nachdruck, und der Mißbrauch starker Getränke macht viele junge Kaufleute so schwachhaft, daß die Chineser von allen Umständen, die man ihnen gern verheelen will, so vollkommen unterrichtet sind, als sie ihre eigne Handlungsangelegenheiten den Russen zu verbergen wissen.

Von den Preisen und der Art aller Waaren, welche im Sjachtischen Handel, seit dessen Erneuerung durch den Obristen und bevollmächtigten Gränz-Commissar Kropotof vorzukommen pflegen, wird man aus den Verzeichnissen urtheilen können, welche ich hier sowohl von den ausgehenden inn- und ausländischen Producten und manufacturirten Sachen, als auch von denen dagegen eingeführten chinesischen Waaren mittheilen will, wobey ich die niedrigsten oder dem wahren am nächsten kommende, so wie die höchsten Umsazpreise nach der von 1770 bis 1772. im Sjachtischen Handel beobachteten Schätzung anführe.

Die Peltereyen, als unter den ausgehenden Waaren der wichtigste Artikel, verdienen den ersten Platz. Von Kanadischen zur See eingebrachtem Pelzwerk wird nur folgendes nach Sjachta gebracht:

Kanadische Biber das Stück zu 7 bis 10 Rubel.

Ottern von der besten Art zu 6 bis 25 Rubel.

Schwarze Füchse und sogenannte Tschernoburje das Stück von 1 bis 100 Rubel.

Gemeine weißkehlige Füchse (Bjelo Duschki) zu vierthalb Rubel.

Bessere sogenannte Sawoduschki (\*) zu 6 Rubel.

Blau

(\*) Ich könnte wegen dieser und anderer hier vorkommenden Benennungen der verschiednen Abänderungen, die man unter den sibirischen Füchsen bemerkt, auf die trefflichen Nachrichten von der sibirischen Handlung in den Sammlungen Russischer Geschichte, 3ten Bandes im 5 und 6 Stück. S. 533. u. folg. verweisen. Jedoch denjenigen Lesern zu gefallen, welche das angeführte Werk nicht besitzen, will ich hier anzeigen

Blaulichte Eißfüchse zu zwey Rubel.

Der größte Haufen des reichen Pelzwerks, wovon die Chineser Abnehmer sind, fällt in Sibirien selbst, in den neu entdeckten östlichen Inseln und ein kleiner Theil in den unbewohnten Gegenden von Rußland. Die Arten, welche in den Kjachtsischen Handel gebracht werden, sind mit ihrem Tauschwerth folgende:

Nach China  
ausgehende  
Waaren.

Kamtschatkische Seeottern oder sogenannte Seebiber (Boby morskyye), sowohl alte (Matti), als mittlere Koschloki) sind die wichtigste und den Chinesern die liebste Waare. Sie gelten, erstere gemeiniglich zwischen neunzig und 100, manche bis 140 Rubel; letztere, welche mit jenen im Zolltarif gleich hoch angesetzt sind und deswegen weniger nach Kjachta gebracht werden, von 30 bis 40 Rubel und drüber.

Schwänze von Seebibern aelten das Stück 2 bis 7 Rubel. Sibirische, Obische und Eschulymische gemeine Biber ohne Bäuche, das Stück 4 bis 6½ Rubel.

Junge Flußbiber auch Koschloki genannt von einem halben bis 4 Rubel.

Zusammengenähte Biberbäuche der Sack 25 bis 44 Rubel. Flußottern der Bala von 2 bis 11 Rubel.

Otterbäuche das Stück zu 30 Kopeken.

Bärenhäute das Stück von 2 bis 4 Rubel.

Wolfsbälge die schlechtesten etwas unter zwey, die besten bis acht Rubel.

Funae aus der Mutter geschnittne Wölfe zu 30 Kopeken.

Wolfspoten nach der Güte 30 bis 70 Kopeken.

Luchs

zeigen, daß Siwoduschki Füchse mit schwarzlichen Bäuchen und Kehlen bezeichnet, die wenn diese ganz schwarz fallen auch Tschernoduschki heißen. Burye heißen Füchse die ins schwarze fallen, aber auf den Seiten und am Rücken mit eisgrauen Haarspitzen mehr oder weniger geschimmelt sind, und Tschernoburye kommen denen schwarzen Füchsen noch näher und haben nur am Rückenstrich zu beyden Seiten graue Haare.



Nach China  
ausgehende  
Waaren.

Luchsbälge das Stück 4 bis 16 Rubel.

Luchspfoten das Paar  $1\frac{1}{2}$  bis  $3\frac{1}{2}$  Rubel.

Bielfraßbälge, das Stück 3 bis 4 Rubel.

Bielfraßpfoten das Paar 25 bis 50 Kopelen.

Füchse von ganz schwarzer Farbe oder mit eifgraunen und andern Haarspitzen auf dunkeln Grund von 4 bis 180 Rubel.

Siwoduschki und Nedolysi oder Frühfuchse das Stück von einem halben bis 10 Rubl.

Eifgraue Füchse (Sirye) zu zehn Rubel.

Feuerrothe Füchse (Ognjanki) und gemeine Weißflehlen von 80 Kopelen bis 9 Rubel.

Weisse Füchse zu zwey Rubel.

Gemeine junge Füchse 1 bis 2 Rubel.

Fuchsbäuche das Paar 75 Kopelen bis 1 Rubel.

Fuchshälse (Duschki) das Paar 1 Rubel bis 140 Kopelen.

Gemeine Fuchspfoten, das Paar 10 bis 60 Kopelen; Pfoten von Füchsen die Burye und Siwoduschki genannt werden, ein Paar von  $\frac{1}{2}$  bis 3 Rubel; von schwarzen Füchsen, bis 4 Rubel.

Fuchsschwänze gemeiner Art zu 4 Kopelen.

Genähte rothe Fuchsrücken ein Sack 26 bis sechzig Rubel.

Fuchsbäuche in Säcken 20 bis 28 Rubel.

Säcke aus gemeinen Fuchspfoten 3 bis 25 Rubel.

Pfotensäcke von Siwoduschky 22 bis 50 Rubel.

Alte vertragne Fuchspelze 12 bis 18 Rubel.

Kirgisische Steppenfüchse (Karaganki)  $1\frac{1}{4}$  bis zwey Rubel.

Kleine Steppenfüchse (Korsaki) zu  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Rubel.

Korsakpfoten das Paar 5 bis 11 Kopelen.

Eiffüchse oder Pessi aller Arten, als weisse, blaufahle (Golubye), Horniki, Sinäti und Tschajeschniki (\*) von  $\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel.

Blaue

---

(\*) Diese und einige weiter unten folgende Benennungen verschiedener Abänderungen von Eiffüchsen zu verstehen, muß man wissen, daß die weissen Eiffüchse im Sommer braun sind, und auch

- Blaue Eißfuchsbäuche das Stück bis 27 Kopeken.  
 Veszipfoten des Paar acht bis 20 Kopeken, die von den Inseln gegen Amerika noch drüber.  
 Ganze Vesez- oder Eißfuchspelze zu 50 Rubel.  
 Zusammen genähte weisse oder blaue Rücken, der Sack von 20 bis 62 Rubel.  
 Säcke aus genähten Bäuchen bis auf 10 Rubel.  
 Sogenannte Sinäki der Sack 12 bis 28 Rubel.  
 Krestowatiki oder Kreuzfuchse der Sack zu 15 Rubel.  
 Möwengraue Eißfuchse (Tschajeschniki) der Sack von 5 bis 39 Rubel.  
 Herbst oder Nedopeszi ein Sack 7 bis 40 Rubel.  
 Worniki der Sack von 10 bis 27 Rubel.  
 Säcke aus weissen oder bunten Veszipfoten von 8 bis 20 Rubel.  
 Bettdecken aus Eißfuchsen verschiedner Art und Größe von 12 bis 60 Rubel.  
 Ganze Zobel von der schlechtern und von ganz geringen Gattungen das Stück  $2\frac{1}{2}$  bis 10 Rubel.  
 Säcke die aus dergleichen geringern Zobelrücken genäht sind zu 120 Rubel.  
 Zobelbäuche das Paar 58 Kopeken.  
 Genähte Säcke aus Zobelpfoten 20 bis 50 Rubel.  
 Zobelchwänze das Stück 25 bis 50 Kopeken.  
 Krebsottern oder Worki das Stück  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Rubel.  
 Marderfelle das Stück von 90 Kopeken bis drey Rubel.  
 Marderpfoten von 90 Kopeken bis 3 Rubel.  
 Säcke aus zusammen genähten Marderkehlen zu sieben Rubel.

S 2

Marder

auch braun gebohren werden. Wenn die Jungen aber mit Ausgang des Augusts aus ihren Höhlen hervorkommen, so haben sie nur noch braune Rücken, die Seiten sind weiß, und so heißen sie Worniki. In der Mitte des Septembers haben alte Eißfuchse schon, bis auf ein braunes Kreuz über dem Rücken, ihr Winterhaar und heißen also Krestowatiki. Noch weiterhin im October sind sie meist weiß, nur auf dem Rücken theils braun gefleckt (Tschajeschniki) oder grau (Sinäki).

Nach China  
außgehende  
Waaren.

Marderschwänze das Stück zu 20 Kopeken.

Pelze der Insulaner aus Marder und kastanienbraunen Zobeln,  
die über Madrysk kommen das Stück 25 bis 40 Rubel.

Hermeline verschiedner Güte und Größe, die sonst eine sehr  
theure Waare und nach dem Gewicht verkauft wurden,  
bis die Chineser eines Betrugs der Verkäufer, die Blei  
in die Pfoten nähten, gewahr worden sind, gegenwärtig  
das Stück zu 20 sonst bis 60 Kopeken.

Säcke aus Hermelinen genäht 15 bis 25 Rubel.

Weisse Wiseln (Lasky) 2 bis 10 Kopeken.

Feuergelbe Wiseln (Kulonki) 25 bis 27 Kopeken.

Gemeine Ittisselle 11 bis 15 Kopeken.

Die Schwänze von beyden das Stück 2 bis 3 Kopeken.

Aus Ittissen genähte Säcke 6 bis 15 Rubel.

Grauwerk verschiedner Sorten und Güte das Tausend von  
70 bis auf 152 Rubel.

Grauwerkssäcke aus Rücken von 3 bis 20 Rubel.

Säcke aus Grauwerksbäuchen  $1\frac{1}{2}$  bis 10 Rubel.

Säcke aus Eichhornköpfen die an der Lena genäht werden,  
zu 3 Rubel.

Fliegende Eichhörner oder Uetagi das Stück 2 bis 6 Kopeken.

Gestreifte Eichhörner oder Burunduki das Stück zwey bis  
3 Kopeken.

Genähte Säcke aus ganzen Burunduken oder nur deren bunten  
Rücken allein 5 bis 23 Rubel.

Aus deren Bäuchen genähte Säcke  $2\frac{1}{2}$  Rubel.

Weisse Haasenfelle das Stück 11 bis 12 Kopeken.

Säcke aus Haasensäuchen oder Rücken zu ein Rubel und  
siebenzig und bis 4 Rubel 35 Kopeken.

Säcke aus greissen Haasenfellen (Kuffaki) bis gegen 7 Rubel.

Säcke aus Haasenspfoten genäht  $2\frac{1}{2}$  Rubel.

Säcke die aus gegerbten weissen Haasenhoren mit den schwarzen  
Spitzen genäht werden, und ein artiges Ansehn haben  
zu 3 Rubel.

Säcke aus Kaninchen bis auf 10 Rubel.

Wilde Stein-Kazen (Manul) bis 1 Rubel 74 Kopeken.

Felle von Wolgischen Bisamratten (Wuichucholi) das Stück  
28 bis 34 Kopeken.

Genähte

Genähte Säcke aus braunen und schwarzen Wasserratten (Krotz) die man an der Lena sammlet, zu 4 bis 10 Rubel. Nach China  
ausgehende  
Waaren.

Genähte Säcke aus fleckigten Zieselmäusen (Jewraschky) von der Lena zu 5 Rubel.

Gemeine oder auch geschwärzte Murmeltthierfelle (Surki oder Tarbagany) das Stück 15 bis 25 Kopecken.

Pelze die in der Baraba aus silberweissen Bäuichen der Tauher (Gagary) genäht werden zu 12 bis 13 Rubel.

Seehunds-felle theils von Archanael, theils aus dem Baikal 1 Rubel 40 Kopecken bis 2 Rubel.

Junge Seebären (Kotiki morstkye) schwarz und grau von 1½ bis 6 Rubel.

Sanajaki (eine Kleidung der Jakuten) von Seebärenfell 30 bis 70 Rubel.

Grosse Fellissen aus grauer Seebärenhaut von 4 bis 20 Rubel.

Matrazen aus Seebärenhaut bis 80 Rubel.

Jakutische junge Rinnthierfelle (Py by) 4 bis 5½ Rubel.

Ausser obigen werden auch sogar allerley Abschnizel von Pelzwerk und Pelzlappen (Lokury) besonders von theuren Arten gebracht die alle bey den Chinesern Abgang finden.

Saigakenhörner, woraus die Chineser sehr durchsichtige Laternenscheiben machen das Paar 60 bis 80 Kopecken, einzeln zu 27 bis 35 Kopecken.

Trockne Bären-galle das Stück zu 70 Kopecken.

Beutl von sibirischen Moschusthier (Kabarzynie Struy) womit die Chineser vermuthlich den ächten Moschus verfälschen das Stück zu 80 bis 125 Kopecken.

Zu diesen wilden kommen noch folgende von zahmen Hausthieren gezogene Producte welche im Chinesischen Handel gangbar sind:

Gemeine Katzenfelle von allerley Farben zu 14 Kopecken das Stück. Nach den Farben sortirte und Sackweise genähte Katzenrücken zu 2, und schwarze bis 15 Rubel.

Feine Lämmerfelle (Merluschky) schwarzer Farbe zu 30 bis 110 Kopecken das Stück.

Fuchs-farbiae, braune, graue und perlenweisse dito das Stück zu 20 bis 60 Kopecken.

Bunte und weisse gemeine Lämmerfelle zu 20 bis 58 Kopecken.

Nach China  
ausgehende  
Waaren.

Langzottige Lämmerfelle (Saksirki) so wohl schwarze, als bunte das Stück 35 Kopeken bis zum Rubel.

Grosse gemeine schwarze und weisse Schaaffelle 25 bis 80 Kopeken.

Ziegenfelle (Tamanina) die zu gemeinen mongolischen Pelzen sehr gebräuchlich sind zu 12 bis 40 Kopeken.

Hundefelle 50 Kopeken bis 1 Rubel.

Schwarze und rothe Justen  $2\frac{1}{2}$  bis 4 Rubel.

Sogenannte Wyrosky oder kleine Rindshäute zu ein bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel.

Gegerbte Kalbfelle (Opoiki) das Paar 175 bis 180 Kopeken; einzelne grössere 60 bis 150 Kopeken.

Corduan und Saffiane von 90 Kopeken bis 2 Rubel.

Lebendige Schaafse zu 1 bis 2 Rubel.

Stiere zu 17 bis 28 Rubel.

Wallachen zu 20 Rubel und drüber.

Rindfleisch das Pud 130 Kopeken.

Schaaffleisch das Pud 1 Rubel.

Pferdefleisch von alten geschlachteten oder von verreckten Thieren 16 bis 28 Kopeken.

Rinds- und Hammeltalg das Pud 2 Rubel.

Seehundsfett ein Pud  $2\frac{1}{2}$  bis 2 Rubel.

Fischfett das Pud von 1 Rubel 20 Kopeken bis 3 Rubel.

Gemeiner Leim das Pfund 15 bis 30 Kopeken.

Fischleim das Pud bis 18 Rubel; pfundweise zu 40 bis 80 Kopeken.

Von inländischen Manufacturwaaren wird folgendes nach Kiachta gebracht, und zu beygesetzten Preisen im Handel geschätzt: Gemeines Soldatentuch die Elle zu 1 Rubel.

Gemein rufisch Lakon die Arschin 40 Kopeken bis anderthalb Rubel und drüber.

Baurentuch von der Lena und anderwärts her, gefärbt und ungefärbt die Arschin 12 bis 35 Kopeken.

Aus Schaafwolle gewalkte Filze (Woiloky) zu 2 bis 3 Rubel das Stück.

Moskowischer halber Kamelet die Arschin zu 30 Kopeken.

Rufischer Kalmank zu 25 bis 50 Kopeken.

Rufischer Draget die Arschin zu 50 Kopeken.

- Gemeiner Drell zu 39 bis 60 Kopeken.  
 Züchen-Leinwand (Nabotka) zu 15 Kopeken.  
 Gedruckte Leinwand (Desired) zu 55 Kopeken.  
 Gemeine Leinwand die Arschin 6 bis 7½ Kopeken.  
 Serviettenzeug die Arschin 15 Kopeken.  
 Gestreifte grobe Leinwand (Tit), 30 bis 50 Kopeken.  
 Gemeine leinene Schmutzfächer das Stück 21 Kopeken.  
 Tapetenpapier das Risch zu 15 Rubel.  
 Messingene Theekessel zu 1 bis 2 Rubel.  
 Grüne Glasflaschen und Glasgeschirre aus der Irkuzfischen  
 Glashütte zu 50 Kopeken.  
 Spiegel von allerley Grösse und Art, in allerley Einfassung,  
 von kleinen Wandspiegeln bis zu den schlechtesten Taschenspiegeln das Stück von 10 Kopeken bis auf 4 Rubel unter  
 weilen auch grosse zu 40 Rubel.  
 Unächt Gold (Mischura) das Stückchen 25 bis 40 Kopeken.  
 Beile zu 50 bis 115 Kopeken.  
 Sicheln und Sensen zu 33 bis 80 Kopeken.  
 Gemeine Taschenmesser zum einschlagen das Duzend 2 Rubel  
 und 40 Kopeken bis 3 Rubl.  
 Gemeine Messer in Scheiden das Stück 25 Kopeken.  
 Gemeine Scheeren zu 15 Kopeken.  
 Schlechte Vorhangschlösser vor 5 bis 20 Kopeken.  
 Schlösser von Pawloffscher Arbeit 10 bis 42 Kopeken.

Endlich so verdient noch als ein inländisches Product, nach welchem die Chineser vormals sehr begierig waren, und welches sie auch noch ziemlich bezahlen, das Marienglas oder Fraueneiß (Shuda) genannt zu werden, wovon gegenwärtig das Pud zwischen sieben und zwanzig Rubel gilt, dahingegen sonst, zur Zeit als der Handel zwischen Rußland und China in der Kindheit war, in Peking oft ein Pfund grosses Marienglas mit acht bis zehn Rubel soll bezahlt worden seyn.

Von ausländischen Manufacturwaaren Kommen zu obigen noch:

- Englische, holländische, französische und teutsche Laken die Arschin von 2 bis 4 Rubel, auch drunter.  
 Kamelotte die Arschin 70 Kopeken bis zum Rubel.  
 Kalamant das Stück zu 30 Rubel.

Nach China  
 ausgehende  
 Waaren.

Nach China  
ausgehende  
Waaren.

Draget die Arschin von  $\frac{1}{2}$  bis auf 2 Rubel.

Weisser Flanel die Arschin 66 bis 100 Kopeken.

Goldstof die Arschin zu 20 bis 30 Rubeln.

Goldmohr mit seidnen Blumen die Arschin zu 15 Rubel.

Weiß Blech das Blat 15 bis 31 Kopeken, und endlich allerley ausländische Spiegel von geringern Sorten.

\*

\*

\*

Eingebrachte  
Chines.  
Waaren.

Ich lasse nun die Chinesischen Waaren folgen, welche gegen obige Artikel eingetauscht und im Lande verführt werden. Es ist aber davon überhaupt zu erinnern, daß hauptsächlich die Seidenwaaren bey weitem nicht mehr von solcher Güte und Werth aus China hieher gebracht werden, als vormals. Die Atlasse und Damaste sind größtentheils so dünn und locker, daß wenige davon nach russischen Städten zu verführen taugen. Unter letztern finden sich sogar ist viele betrügerische, an welchen der Aufzug von Nesselgarn ist. Reiche und dicht gewürkte Atlasse und andre gute Stoffe sieht man fast gar nicht mehr. Nur allein die dünnen, glatten Tassentarten (Sansa) die aus guter Seide gewebt und nicht gegumt sind, und die sogenannten Kitaika oder gefärbte Baumwollene Zeuger bleiben noch in der alten Güte und letztere kann man unter allen gewebten Waaren der Chineser vor die dauerhafteste und dichteste halten. — Der Thee wird zwar im Durchschnitt nicht mehr so fein und zu solchen Preisen, wie sonst, geliefert, doch hält der russische Kaufmann die guten Sorten noch immer vor die beste Waare. — Nächst diesen beyden Hauptartikeln, macht die Porzellanwaare das dritte vorzügliche Sortiment des aus China einkommenden Guts. Man bemerkt aber in Absicht dieser letztern deutlich, daß die Chineser angefangen haben die Stärke, schönen Formen und Malieren des europäischen PorzellanGuts, dessen Löwen vermuthlich über Canton Muster zugeführt worden sind, in ihren Tassen und andern Geschirr nachzumachen. Ja man sieht bey ihnen, sowohl auf dem Porzellan als in Wandgemälden, europäisch gekleidete Figuren, und Zierrathen, Vorstellungenn römischer Götter und ordentliche Copien bekannter Korfersstücke. Wie ich mich denn erinnere bey einem Chineser den Pygmalion und

L'oiseau en Cage, nach französischen Kupfern in Farben gemahlt Einkommende gefunden zu haben; und Kaufleute, welche zuweilen teutsche, sehr Chinesische mittelmäßige Stiche mit nach Kjachta bringen, finden dazu un- Waaren. ter den Chinesern unzählige Liebhaber.

Billig stehen unter den einkommenden Chinesischen Waaren voran:

Fein Silber in gestempelten Gufstücken, welche bey den Chinesern statt der groben Münze dienen (\*) das Pfund im Tausch zu 16 Rubel.

Rohe Seide deren Ausfuhr Chinesischer seits bey Lebensstrafe verboten seyn soll, und die daher nicht öffentlich, auch nicht so häufig, als die russischen Kaufleute wünschten, gebracht wird; das Pud der besten Sorte gilt zu 150, die schlechte aber zu 75 Rubel; pfundweise wird die beste zu 3½ Rubel gerechnet.

Rohe sehr reine Baumwolle, welche die Kaufleute zu Einpackung des Porzellangeschirrs gebrauchen und dadurch die Fracht der Emballage gewinnen, das Pud 4 Rubel 80 Kopfen bis 12 Rubel.

Gezwirnte Seide von allerley Farben, Einweise zu 2 bis vier Rubel.

Eine stärkere Art Nähseide (Polutarnaja) 4½ bis sechs Rubel das Ein.

Sogenannte mongolische Nähseide, von schlechter Art und allerley hohen Farben, 2 bis 3 Rubel.

Die chinesischen Seidenzeuger und aus Baumwollen gewebte Materien werden ist, ohngeachtet ihrer geringern Güte, zu folgenden Preisen geschätzt:

Blatter Sammet der sehr locker und in Stücken von neun Arschinen ist, das Stück zu 9 bis 12 Rubel.

Geblümter Sammet, etwas besser, Stücke von neun Ellen zu 18 bis 25 Rubel.

Dritter Theil.

§

Stoffe

(\*) Ihre oft dem Pferdehuf ähnliche Gestalt soll von Alters her in China um desswillen eingeführt seyn, weil ein Pferd durch Aufscharrung gediegener Silberklumpen das erste Bergwerk dieses Metalls entdeckt hatte.



Einkommende  
Chinesische  
Waaren.

Stoffe das Stück zu 25 bis 30 Rubel.

Atlasse oder Kansä, geblüht und glatt, die größten und breitesten Stücke, welche zu 20 Ellen halten zwischen 25 und 40 Rubel, Mittelforte von schlechterer Seide und in Stücken von 16 Arschin zu 15 bis 25 Rubel; die kleinsten zu 10 bis 20 Rubel; sogenannte Maslanki von 10 bis 18 Rubel.

Damaste oder Gooli, welche die Bucharen bringen, größere zu 12 bis 20, kleinere 11 bis 13 Rubel.

Damaste, welche die Chineser bringen, grosse in Stücken von 15 bis sechzehn Ellen zu 12 bis 16, kleine von 10 bis 11 Rubel.

Grosdetours mit oder ohne Blumen, das Stück 10 bis 30 Rubel.

Sogenannter Reset, verschiedner Länge, die Arschin ohngefähr zum Rubel, 10 bis 20 Rubel.

Baiberet das Stück zu zehn Rubel.

Ufi, eine Art schlechter Seidenmaterie die einen Atlasglanz hat, das Stück zu 5 bis 10 Rubel.

Dünner Taffent oder Kansä die beste Sorte in grossen Stücken von 20 bis 22 Ellen zu 10 bis 12 Rubel, mittlere von 16 Ellen zu 6 bis 8 Rubel; kleine zu 3 bis 4, und die broschirten, welche etwas schlechter, von 2 bis 4 Rubel.

Seidner Krep, das Stück 2 bis 10 Rubel, die Arschin 25 bis 30 Kopeken.

Seidne Kansä zu  $1\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel; halbseidne von ein bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel das Stück.

Bucharische Kutna, ein Baumwollen Zeug mit seiden, atlasirten Streifen, 3 Rubel.

Seidne Bänder, das Stückchen von wenigen Ellen 80 Kopeken bis 1 Rubel.

Gefirnister seidner Krep zu Regenkleidern, das Stück  $2\frac{1}{2}$  bis 5 Rubel.

Gefirnister Taffent zu eben dem Gebrauch, kleine Stücken von 3 bis 6 Rubel.

Fertige Regenmäntel daraus 3 bis 5 Rubel.

Getragne chinesische, schlafrokähnliche Kleider (Asämi) von Atlas

- Atlas, Damast, Lansa, und Flor; erstere von 3 bis 15 Einkömende Rubel, letztere von 45 Kopeken bis zum Rubel. Chinesische Waaren.
- Seidne Vorhänge 10 bis 20 Rubel.
- Seidne Berdecken 5 bis 10 Rubel; aus Lansa und Baumwollenzeug  $\frac{1}{2}$  bis 2 Rubel.
- Rothe seidne Quäste auf Mützen 44 Kopeken.
- Baumwollener Flanel, an der rauhen Seite wie zarte Lämmerfelle gekräußt, Arschinenweise 10 bis 25 Kopeken, in Stücken von 50 Kopeken bis 3 Rubel.
- Bucharischer Cottun, das Stück 2 bis 4 Rubel.
- Ritaika: die beste geglänzte Sorte Lamstkaja und Pekinstkaja genannt, verschiedner Farben, das Tün von 10 Stückchen,  $5\frac{1}{2}$  bis 7 Rubel.
- Gefaltne Bucharische Ritaika, Skladnaja genannt, das Tün 5 Rubel.
- Geblümte Semilannaja und Pätilannaja von 4 bis 7 Rubel das Tün.
- Schanchai der grossen Art das Tün  $7\frac{1}{2}$  bis 10 Rubel; mittlere 6 bis 8, kleine 7 bis 10 Rubel.
- Ungeglänzte grosse Ritaika das Tün zu  $12\frac{1}{2}$  bis 15 Rubel.
- Geblümte Ritaika Samzowaja, zu 6 bis 7 Rubel das Tün, die grosse bis 10 Rubel.
- Odinzowaja oder gerollte in einzelnen Stücken von  $11\frac{1}{2}$  Arschin, von 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel.
- Gemeine und gröbere Ritaika, Torgowaja und Walkowaja genannt das Tün 3 bis 5 Rubel.
- Gefirniste Ritaika, ein Tün von 9 bis 15 Rubel.
- Daba oder weisser schmaler Cottun von groben Gewebe; grössere Stücke von 15 bis 20 Arschin  $1\frac{1}{2}$  Rubel, mitlere von 14 bis 15 Arschinen zum Rubel, kleine von 10 bis 18 Arschinen von einen halben bis zum ganzen Rubel.
- Dalemba ein schmales Baumwollenzeug das Stück  $1\frac{1}{2}$  Rubel.

Die zweyte Hauptabtheilung der chinesischen Waaren sind die Zierathen und Geschirre aus Porcellän, Fajanz, Email, u. s. w. welche mit unzähligen andern, grossentheils unnützen Kleinigkeiten eingeführt werden. Ich will von den Hauptforten die Preise anführen, ohne das Verzeichniß vollständig machen zu wollen,

Einkommende wollen, welches eben so viel Weitläufigkeit erfordern würde, als wenn man alle französische Galanterien aufschreiben wollte; denn die Chineser geben im Tändeln dieser Nation und den Nürnbergern nicht viel nach und finden, so wie sie, thörigte Abnehmer genug.

Gewöhnliche Porcellántassen das Dukend zu 4 Rubel; gröbere, mit oder ohne Deckel, das Paar von 3 bis 50 Kopelen. Teller und Schüsselchen von 5 Kopelen bis zum Rubel; Confectauffätze zu  $2\frac{1}{2}$  Rubel; Confectteller 2 bis 15 Kopelen.

Ganze Theeservisse ohne die Tassen 5 bis 12 Rubel; Theekannen von 10 Kopelen bis 1 Rubel; Milchkannen zu 50 Kopelen.

Spülkummen von 6 bis 50 Kopelen; mit Unterschalen 25 Kopelen bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel; Punschschalen mit Untersätzen zu 1 Rubel.

Grüne Schalen, Theetöpfe, Spülkummen, Töpfchen u. dergl. von 4 bis 30 Kopelen.

Steinerne Tellerchen, Schalen, Theetöpfchen, u. s. w. 10 bis 25 Kopelen.

Größere steinerne Credenzsteller zu 3 Rubel.

Emalirte Credenzbretter mit sechs Schälchen von 25 Kopelen bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel; die Theetöpfe von 15 Kopelen bis 1 Rubel 60 Kopelen; Zuckerdosen und Theebüchsen von 25 Kopelen bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel; dergl. Fruchtteller von  $2\frac{1}{2}$  bis 4 Rubel; Kleinere Confectteller von 44 Kop. bis 3 Rubel; Salzflöser, Eßgeschirre, Becher, u. dergl. zu geschweigen. Ganze Confectservisse zu 3 Rubel.

Lakirte Theebretter und dergl. von 25 Kopelen bis  $1\frac{1}{2}$  Rubel. Hölzerne gefirniste Schalen, die hier verfertigt werden von 5 bis 40 Kopelen.

Messingene Schälchen verschiedner Größe zu 5 bis 15 Kopelen. Große kupferne Schalen zu 50 Kopelen; Schöpfer 20 bis 50 Kopelen, u. dergl.

Eiserne Schöpfkellen und Löffel 4 bis 30 Kopelen, Kochschalen aus Gusseisen, verschiedner Größe 50 Kopelen bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel; Büchsen in die Räder und Achsenschielen von  
Guss

- Gusseisen (\*); Zwey Paar von erstern mit 2 Schienen bis 50 Kopeken, das Hundert Schienen 25 Kopeken. Einkommende  
Chinesische  
Waaren.
- Lakirte Schränke vom besten Birniss, zu 90 bis 150 Rubel und drüber; gemeine auf Holz lakirte zu 30 Rubel und drüber.
- Lakirte Kasten mit Einfäßen zu allerley Gebrauch von 1<sup>2</sup> bis 10 Rubel.
- Aus Eisenbein geschnitzte Kästchen zu 5 Rubel.
- Mit Perlenmutter und Schildkröten incrustirte Kästchen von 25 bis 65 Kopeken.
- Soenannte Chinesische Bibeln, sowohl gemahlt, als aus Speckstein, in Eisenbein oder mit Markfiguren auf seidnem Grunde von 5 bis 30 Rubel.
- Allerley Puppenwerk von Porcellan, Thon, Speckstein u. dergl. zu sehr verschiedenen Preisen, nach der dabey gezeigten Kunst.
- Lakirte Uhrkästchen auf den Tisch zu stellen 75 bis 120 Kopeken.
- Hornlanternen zu 2 bis 3 Rubel; kleine Lanternen mit Lansa, Flor und Papier 21 Kopeken und bis 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Rubel; kleine papierne Taschenlanternen zu 5 Kopeken.
- Gemahlte Bilder auf Seide und Papier von 25 Kopeken bis 3 Rubel das Stück.
- Theepapier, ein hundert Bogen zu 25 Kopeken bis zum Rubel.
- Gemeiner Tusch das Hundert von  $\frac{1}{2}$  bis 11 Rubel, Pfundweise  
T 3 40

(\*) Die Chineser würden diese elende Waare so wenig als andres Eisenwerk anbringen können, wenn nicht nach Einstellung der Irkutskischen Eisenhütten, da nur einige Schmiede noch nothdürftig Eisen schmeltzen, alle Eisnarbeit und das Stangenessen selbst in diesen Gegenden so theuer wäre, daß man auf dem Mark in Selenginsk das Pfund Eisen mit drey Kopeken und in Irkutsk noch theurer bezahlen muß. Nun haben die Chineser am Fluß Tso, etwa 50 Werste von Kiakta, Roheisen in Handöfen zu schmelzen angefangen, woraus sie zwar kein Eisen schmieden, und daher alle etablirte Arbeit von den Russen theuer kaufen müssen, aber das Gusseisen desto wohlfeiler haben und mit Vortheil verkaufen können.

Einkömende  
Chinesische  
Waaren.

- 40 bis 100 Kopeken; beste Sorte mit und ohne Futteral  
das Stück 30 bis 50 Kopeken.
- Bleyweiß in Kästchen zu 1 bis 5 Kopeken.
- Mennig das Kästchen zu 1 Rubel.
- Rothe Farbe das Kästchen 25 Kopeken.
- Firnif ein Bläschen zu 2 bis 5 Kopeken.
- Schminkepapiere das Hundert von  $\frac{1}{2}$  bis 2 Rubel.
- Räucherkerzchen, das Bündel 1 bis 10 Kopeken der Kasten  
 $3\frac{1}{2}$  Rubel.
- Densui eine erdhaftere Arzney in kleinen Cylindern, rother,  
gelber oder schwarzer Farbe, dem Gwastein fast ähnlich,  
das Stück von  $1\frac{1}{2}$  bis 50 Kopeken.
- Spazierstöcke von Rohr 10 bis 50 Kopeken; hölzerne und la-  
firte 30 Kopeken.
- Fächel von Lansa und andern Zeugern das Stück 4 bis 80  
Kopeken.
- Gansa oder kleine chinesische Tabackspfeiffen von Eisen, das  
Stück 2 bis 6 Kopeken; dergleichen zierlichere aus weissen  
Kupfer oder Messing 4 bis 50 Kopeken.
- Tabackbeutel 15 Kopeken; Feuerzeug und Fellen zu 10 bis 15  
Kopeken.
- Brenngläser zu 10 Kopeken; Brillen in Futteralen zu 40  
Kopeken; elende Chinesische Compafuhren in einer hohlen  
Messingnen Kugel, mit einem Spiegelchen, achtzig Kopeken.
- Gläserne Lampen mit Kettchen 25 Kopeken.
- Eheelöffel von weissem Kupfer zu 2 Kopeken.
- Nehnadeln in Briefen, das Tausend von 20 Kopeken bis 1  
Rubel.
- Glascorallen das Tausend von 25 Kopeken bis zum Rubel.
- Rothe, aus Leim gemachte und in Del getränkte, stets ela-  
stische Corallen das Tausend von 25 Kopeken bis  $2\frac{1}{2}$  Rubel.
- Geschliffne Steinchen von Fluß, das Stück 10 Kopeken.
- Gebblasene runde Glasperlen, das Tausend zu 1 Rubel.
- Platte unächte Perlen, (Polowintscharye) das Tausend 1  
Rubel.
- Schlangenköpfe (Cypraea nodosa) 15 bis 50 Kopeken.

Blumen

Blumen aus dem Mark einer Gewächsart verfertigt, sehr Einkommende lebhaft von Farben, das Büschlein von einem halben bis 2 Chinesische Kopelen. Chinesische Waaren.

Tigerfelle zu 7 Rubel; Varderfelle (Irbis) zu 2 Rubel.

Lebendige Affen nach ihrer verschiednen Grösse und Artigkeit von 5 bis 21 Rubel.

Die dritte Abtheilung der Chinesischen Waaren begreift alle Sorten von Thee, einige Victualien und allerley Leckeren unter sich:

Guter grüner Thee oder Shulan pfundweise gerechnet zu 1 Rubel; das Bachtsha oder Paket 50 bis 100 Kopelen; in Bleybüchsen oder Kästchen von 50 Kopelen bis 8 Rubel; grosse Kisten von 59 bis 80 Rubel; Körbe (Nest) zu 55 bis 80 Rubel.

Bester Boythee oder Ladsumei in Kästchen von 1 bis 6 Rubel, in Bleybüchsen ein bis 2 Rubel, das Pfund 2 Rubel.

Monicho = Thee das Bachtsha 40 bis 90 Kopelen, eine Kiste zu 50 Rubel.

Sogenannter Tair = Ja das Pfund 40 bis 50 Kopelen; ein Bachtsha  $37\frac{1}{2}$  Kopelen bis 1 Rubel; Kästchen zu 1 Rubel 50 Kopelen; ein Zibik bis auf 4 Rubel; kleine Körbchen zu 50 bis 70 Kopelen.

Lonchowoi = Thee das Pud zu 16 Rubel; die Kiste 24 bis 25 Rubel; das Bachtsha 20 bis 40 Kopelen.

Thee = Boy oder Baichowoi das Pfund zu 50 bis 80 Kopelen; ein Bachtsha 30 bis 80 Kopelen; Kisten zu 35 bis 50 Rubel; Körbe zu 30 bis 80 Rubel; das Bortogon zu 30 Rubel; in Büchsen zu 40 Kopelen und bis  $2\frac{1}{4}$  Rub. Saubere Kästchen mit Bleybüchsen 2 bis 4 Rubel.

Gemeinster Boythee das Bachtsha 30 bis 50 Kopelen, die Kiste 24 bis 30 Rubel.

Wähee das Bachtsha 12 bis 40 Kopelen; Kisten zu zwanzig Rubel.

Lugamthee das Bortogon zu  $1\frac{1}{2}$  Rubel.

Einkommende  
Chinesische  
Waaren.

Gepreßter oder sogenannter Kirpitschnoi Tschai (\*) die Tafel zu 25 bis 50 Kopeken, ein Korb 13 bis 18 Rubel.

Chinesischer gelber Tabak oder Scharr das Pfund zu 15 Kopeken, ein Bachtfscha 10 bis 20 Kopeken; ein Korb 20 bis 30 Rubel.

Schwarzer Tabak das Bachtfscha 20 Kopeken.

Zuckerand das Pfund 10 bis 15 Kopeken, ganze Körbe 17 bis 25 Rubel.

Reiß das Pud von 1 Rubel 60 Kopeken bis 4 Rubel.

Hirse das Pud von 60 Kopeken bis 2 Rubel.

Weizenmehl das Pud von 50 Kopeken bis auf 2 Rubel 40 Kopeken.

Jngwer

(\*) Die russische Benennung Kirpitschnoi Tschai bedeutet Ziegelthee, und rührt daher, weil dieser Thee in Tafeln etwa 2 Spannen lang, eine Spanne breit, und eines starken Zoll dick zusammengepreßt ist. Er wird aus Blättern eines Strauchs die fast Vogelkirschenlaub gleichen, und im Wasser rothen müssen, in den nordlichsten Provinzen von China, hauptsächlich vor die Mongolen verfertigt, welche so wie unsre Buräten, und selbst die Russen jenseit des Baikal, ohne diesen Thee keinen Tag leben können: Weil er zusammenziehend ist, und wie man sagt mit Blutwasser vermischt wird, um den Tafeln die gehörige Festigkeit zu geben, so sättigt er ungemein, sonderlich wenn er mit Milch und Butter, oder, wie die fastenden Russen thun, mit Del und Mehl genossen wird. Auf den gedruckten Zetteln die bey jeder Tafel liegen, pflegen die Chineser, wie unsre Tabakfabrikanten, den Ort wo der Thee verfertigt ist und dessen Lobspruch beizufügen. Ein solcher Zettel, den ich zum Beispiel aus dem mandshurischen habe übersetzen lassen, lautete also: „Aus der Fabrik Jun Ten Tedsü in der Statthalter-schaft Kanshin; Im zweiten Frühlingsmonat, zur Zeit wenn die Thäue fallen, gesammelter frischer, wohlgeschmeckender, guter, artiger, und gepriesner Thee, der die besten Theesorten Suulu, Pejoan, Lontan, Synsu, Sjupan, Luidsan, übertrifft.“ — Ein Selengensktischer Einwohner hat sich vergeblich bemühet diesen Thee, wovon bey unsern Buräten und Kalmlücken ein starker Abgang ist, mit den vermengten Blättern von Zwerg-Allmen, Saxifraga crassifolia und Pyrola rotundifolia nachzuahmen; Er hat aber seinen Tafeln nicht die gehörige Festigkeit zu geben gewußt, welches sie zu kenntlich macht.

Jingwer in Zucker eingelegt das Pud von 2 Rubel 80 Kopeken bis 8 Rubel. Einko. nende  
Chinesische  
Waaren.

Pomeranzen in Zucker gekocht, stückweise  $\frac{1}{2}$  bis 3 Kopeken; das Pud 4 bis 6 Rubel.

Sternanis oder Badian das Pud 6 $\frac{1}{2}$  bis 12 Rubel.

Arabiscen das Stück 15 Kopeken; Kaschu = Aepfel oder Allema das Pfund 10 Kopeken; Bienen das Stück 1 $\frac{1}{2}$  Kopeken; Aepfel das Hundert von 20 Kopeken bis 3 Rubel, trockne das Pfund 5 bis 10 Kopeken; Kastanien das Pfund 5 bis 15 Kopeken, hundertweise zu 5 bis 6 Kopeken; Nüsse ein Hundert zu 10 bis 30 Kopeken; schwarze und röthliche Schupruga das Pfund 3 bis 15 Kopeken.

Eingemachte Sachen und Fruchtallerten in Zucker und Honig das Pfund von 5 bis 30 Kopeken, u. dergl. mehr.

\*

\*

\*

Aus diesen Verzeichnissen sieht man, daß Peltereien, Vom Chi- zubereitete Häute, einige grobe Manufacturwaaren, Laken ver- nesischen schiedner Güte und Farbe, Glasgut und grosses Vieh haupt- Handel. sächlich die ausgehenden, hingegen rohe und manufacturirte Seide und Baumwolle, Thee, Tabak, Porcellän, nebst aller- ley Kleinem Hausgeräth und Klapperwerk die vornehmsten eingehenden Waaren des chinesischen Handels sind. — Victua- lien und sonderlich Mehl kauften die Chineser sonst weit häus- siger und theurer als ist, da sie selbst am Orchon durch arme Mongolen Ackerbau angelegt haben. Aber von grossem Vieh und sonderlich von Pferden sind sie noch ist starke Abnehmer, weil ihre Mongolen so sehr reich an Vieh eben nicht sind und eine noch viel elendere Art von Pferden, als die unfreien haben. Auch nach schönen Hunden, sonderlich Windhunden, Schweins- hunden und Padeln zeigen sie noch immer Begierde und bezah- len solche oft sehr theuer. Aber mit Uhren ist kein Vortheil mehr bey ihnen zu machen, weil sie vermuthlich über Canton durch den europäischen Seehandel mit solchen Kunstwerken zum Ueberflus und wohlfeil versorgt werden; so daß sie sogar verdorb- ne europäische Uhren, die niemand bey ihnen auszubessern



Rom Chi-  
nesischen  
Handel.

versteht, nach Kiachta zu Kauf bringen und ziemlich wohlfeil an die Russen überlassen.

Der Hauptaugen des Chinesischen Handels ist dieser, daß das Reich dadurch, besonders aus den entferntesten sibirischen Gegenden, seine Naturproducte nuzen, solche geringe Pelstereyen, welche nach Rußland zu führen nicht lohnen würde, und die theuren Seebiber, welche in Europa wenig Käufer finden und ist der Kern des Kamtschatkischen Handels und der Vortheil gefährlicher Seefahrten sind, vertheilhaft anzubringen, und dagegen sich mit Waaren und Bedürfnissen versorgen könne, welche es sonst zum Nachtheil seiner Balanz in der europäischen Handlung von den Seefahrenden Nationen ziehn müste. — Die Casse findet dabey, wegen des hohen Zolls, den die russischen Kaufleute von aus- und eingehenden Waaren erlegen müssen, einen ansehnlichen Vortheil wie denn im Jahr 1770. der Kiachtsische Zoll auf 500000 Rubel und in den beyden folgenden Jahren nicht sehr viel weniger eingetragen hat; woraus aber nicht die ganze Summe des hier gemachten Umschlags zu beurtheilen ist, weil der Zoll nicht auf alle Waaren gleich und einige Producte Zollfrey sind. Die hauptsächlichsten und der Güte nach wenig veränderlichen Waaren werden nach einem festgesetzten Tarif verzollt; von den im Tarif nicht bestimmten Artikeln aber müssen von den Pelstereyen, Vieh und Victualien nach dem angegebenen Preise 23 Procent, von russischen Manufacturwaaren 18 Procent, von allerley Sobeln 19 Procent, von Spiegeln 16 Procent, an Zoll und noch überdem auf dem Kanal von allen Waaren ein Procent, und auf die Zollsumme noch zum Unterhalt der Zölle 7 Procent bezahlt werden. — Zollfrey sind von ausgehenden Waaren: alle Sorten von Schreib-, Regal- und Postpapier, russische Laken von allen Sorten und Farben, das gemeine Bauerntuch ausgenommen, Fruchtbrantwein und dessen Zubereitungen; von eingehenden Gütern: rohe und gefärbte Baumwolle, allerley Glasforallen, unächte Perlen, Bleyweiß, allerley Fächel, Taschkentische und andre Cattune, Nähnadeln verschiedner Arten, Ingwer in Zucker und andre Confecte, Reiß, allerley Puppenwerk, musikalische und andre Instrumente, Porcellän, Erdengut, lafirte und emallirte Sachen, nebst allerley Mobilien und Zier-  
rathen.

Vormals wurden viele Waaren im Particularhandel un- Vom Chi-  
tersagt und der Kronskarawane vorbehalten. Darunter waren russischen  
hauptsächlich alle feine Peltereien, Zobel, schwarze und dunkle Handel.  
Füchse, blaue und schwarze Eißfüchje, Ottern, Biber und von  
eingehenden Waaren der Tabak mit begriffen. Seitdem aber die  
Karawanen, welche sonst vor Rechnung der Krone nach Pekin  
gingen, eingestellt und soaar, wenn selbige erneuert werden soll-  
ten, der Kaufmannschaft frey gegeben sind, so ist zum grossen  
Vorthail der nach Kiachta handelnden russischen Kaufleute das  
Verbot dieser Waaren aufgehoben und gegenwärtig nichts mehr  
im Privathandel unerlaubt, als bloß allerley Gewehr, Ge-  
schütz und Kriegsgeräthe, Pulver und Bley, gemünzt und un-  
gemünzt Gold und Silber, Beschäler und Stuten, bereite-  
te und unbereitete oder gesalzene Hirsch=Kemmthier= und Elendhäu-  
te, auch andre sämlich gegerbte Ledereien, Pferdehäute, Bi-  
berhaar, Potasche, Harze und Leinengarn auszuführen, und von  
eingehenden Waaren ist Salz, Brantwein, allerley Giste,  
Kupfermünze und Rhabarber im Privathandel zu führen verboten.

Von letztern, dessen Einkauf sich die Krone vorbehalten Vom Rha-  
bat, war seit zwey Jahren keine Lieferung geschehn; ist aber barber.  
war auf einen neuen Contract der Anfang mit neuer Zufuhr  
gemacht. Die Lieferung geschieht durch einen Bucharen Abdu-  
salam und dessen Sohn Adaula; und schon der Vater des  
ersten Murat Atilins Sohn hatte vorhin, fast seit Anfang  
des Chinesischen Handels, die Ausfuhr des Rhabarbers nach  
Kiachta geleistet und gleichsam monopolisirt. Diese Bucharen  
sind aus der Stadt Selin, welche südwestlich vom Koko=noor  
(blauen See) gegen Tibet gelegen (\*) und mit allen Städten  
der Kleinen Bucharey als Kaschkar, Terken, Utrar u. s. w.  
nunmehr China unterthan ist. Die dortige Gegend ist ein  
hohes, mehrentheils waldloses Gebürge, auf welchem der Rha-  
barber

(\*) Der Fluß an welchem diese Stadt liegt, und nach welchem  
sie den Rhimen bat, ist der aus zwey Gebürgströmen sich  
vereinigende starke und heftige Selingol, der in den Chantun-  
gol ob'r von den Chinesern sogenannten Choango oder Chongo  
seinen Ausfluß hat.

Wom Rha-  
barber.

barber noch dieffts oder nordlich von Selin, ja fast bis an den Kokonoor aus Felsenklüften hervor wachsen sell. Die alten tauglichen Wurzeln erkennt man an den ungeheuer dicken Stengeln welche sie treiben. Man gräbt die Wurzel am meisten im April und bis in den May, reinigt sie von der Erde und hängt sie in der Nähe an Bäumen auf, bis die Sammelzeit vorbey ist, da sie denn die Tanguten, welche hauptsächlich den Rhabarber sammeln, von den Bäumen langen und nach Hause nehmen. Das Blatt soll rund und am Rande herum mit nicht gar tiefen Einschnitten versehen seyn; nach welcher Beschreibung die rechte Rhabarberpflanze nicht das Rheum palmatum, dessen Blätter denen Bucharen die ich darum frug, ganz unbekannt vorkamen, sondern Rheum compactum seyn würde. Ja vielleicht erwächst auch das gemeine Rheum undulatum, welches die Sibirischen kalten und feuchten Gebürge gemeinlich nur mit verfaulten Wurzeln hervor bringen, auf den südlichen, freyen, trecknern Gebürgen von Sybet zu den edelsten Rhabarberwurzeln. Und wer weiß, ob es nicht in einigen Gegenden von Daurien oder am Jenisei, bey einer vorsichtigen trecknern Cultur und mit öfterem Verpflanzen zu Rhabarber könnte erzogen werden?

Den besten Rhabarber (\*) auszuführen soll chinesischer Seits verboten seyn. Es geschieht also nur durch eine Art des Schleichhandels, Bestechung der Obren, und Vermischung mit schlechten Wurzeln. Man bringt ihn auf Cameelen in wolleuen Säcken, welche etwas mehr als fünf Pud halten. Zu dessen Brakung, Einnahme und Bezahlung in Peltereyen ist eine besondere von Commerzcollegio abhängende Commission in Kiachta angestellt, bey welcher ein besoldeter Apotheker die Prokerstelle vertritt. Aller Rhabarber wird hier, auf dem sogenannten Rhabarberhofe, unter den Augen der Bucharen von beedigten Arbeitern stückweise ausgebehrt, beschabt, das verderbte abgehauen, die schwammigten und löcherigten Wurzeln ausgeworfen und der auserlesene Rhabarber also in Empfang genommen, gewogen und Contractmäßig bezahlt; aller Abgang aber, nebst dem

---

(\*) Der Mongolische Name des Rhabarbers ist Schara Modo (Selbholz), der Chinesische Doncho.

dem was nachher noch von dem ausgesuchten an Rinde und vom Rhadergleichen abgepußt wird, verbrannt; da es doch zu Extracten barber. und andern Rhabarberzubereitungen wenigstens vor die Hospitaller nützlich zu gebrauchen wäre.

Schon zweymal ist auf hohe Befehle, mit vielen Kosten, durch die Bucharen Rhabarbersaamen verschafft worden. Welche Art von Rheum aus den ersten Saamen erwachsen sey, ist mir unbekant. — Das letzte mahl, da durch die Bemühung eines sonst bey der Rhabarber-Commission gestandnen Griechen Simon Manueloffyn Sterlerof genant, von einem mit ihm befreundeten Bucharen Rhabarbersaamen erhalten wurde, ist das ist unter den Kräuterkennern bekannte Rheum palmatum daraus erwachsen. Aber einige Leute, welche den Rhabarber auf seinen vaterländischen Gebürgen gesehen haben, beschrieben dessen Blätter, wie ich schon oben gemeldet habe, ganz anders. Vielleicht kommt diese Arznei-Wurzel von mehr als einer Art Pflanzen dieses Geschlechts, welches durch Versuche mit denjenigen Arten von Rheum, die man im Petersburgischen Kräutergarten bereits hat, so schwer nicht auszumachen wäre. Nur würde eine Zeit von zehn und mehr Jahren zu dergleichen Versuchen erfordert, um die Wurzeln zum gehörigen Wachsthum kommen zu lassen. Auch müßten die Versuche in einer dem Tybetischen Gebürge möglichst ähnlichen Gegend voraenommen werden; wozu innerhalb den Gränzen des russischen Reichs keine bessere gefunden werden kann, als die kahlen Gebürge zwischen dem Nus und Jenisei, um Abakansk und Saiansk, welche der ganzen Beschaffenheit nach die meiste Aehnlichkeit mit dem Vaterland des Rhabarbers zu haben scheinen. Vielleicht wäre auch das südliche Daurien am Onon und Argun dazu geschickt, weil die etwas kältere Lage, durch die Höhe des Tybetischen Gebürges, und dessen daraus folgende kalte Luft in einem südlichem Himmelsstrich gleich gemacht wird. In solchen Gegenden müste man über einer felsichten Unterlage in gutem Erdreich Plantirungen von allen Arten Rheum die wir ist in Kräutergärten besitzen, in verschiedner Höhe und Lage anlegen lassen, und den Erfolg abwarten.

Bev der diesmaligen Rhabarberlieferung hatte man Stücken von milchweißen Rhabarber bemerkt, die in Wirkung

Chinesischer dem besten gleich kommen, und süßlich von Geschmack sind. Aberglaube. Davon war der hiesige Apotheker ein besonderes Sortiment vor den Hof zu machen willens.

Den 6ten April hatte ich Gelegenheit ein Zeuge von der Aufführung der Chineser bey einer Mondfinsterniß zu seyn. Man hört zwar alle Nächte die Polizeywacht in dem Chinesischen Flecken jede Viertelstunde auf Brettern klappern. Aber diese Nacht mochte alles Klappern was Hände hatte; der Lärm gieng bald nach dem Thorschluß, bey Einbruch der Nacht an, und währte, so lange die Mondfinsterniß dauerte, unaufhörlich fort. Außer dem Getöse welches mit Brettern und Kesseln gemacht wurde, hörte man auch die Glocke und Pauken bey dem Tempel beständig, und das Gebelle der Hunde, welches sogar in Nacht rege wurde, vermehrte den Tumult. Den folgenden Tag war fast kein Chineser in Nacht zu sehen, wo sie sonst den Tag über häufig herum wandern; denn der 7te April war in ihren Calendern als ein allgemein unglücklicher Tag angesetzt, an dem man kein Geschäft, als sich zu baden, vornehmen müsse.

Es ist in der That merkwürdig daß dieses sonst so gesittete und kluge Volk den Calendarweissagungen, die ihnen auf jeden Tag ihre Geschäfte gleichsam vorschreiben, und so vielen andern Aberglauben noch anhängt. Die Einbildung dem durch den bösen Luftgeist Arachulla angetasteten Mond mit Lärmen, Schiessen, Schreuen und andern schreckenden Mitteln zu Hülfe zu kommen, würde man allenfalls den abergläubischen und rohen Mongolen verzeihen; aber Chineser kleiet sie nicht. — Noch viel weniger vergiebt man ihnen ihr höchst thörichtes und vor sie selbst nachtheiliges Betragen bey Feuersbrünsten, wovon man hier in Nacht noch vor nicht gar langer Zeit ein Beispiel gesehen hat. Im Chinesischen Flecken kam Feuer aus und griff unvermerkt so um sich, daß einiae Gehöfte auf einmal in Flammen ausbrachen. Kein Chineser wollte löschen. Sie standen haufenweise um das Feuer und sprengten ab und zu etwas Wasser hinein, um den Feueract der sie, wie sie meinen, ihre Häuser zum Opfer gewidmet hat, zu besänftigen; und hätten die Russen nicht bey diesem Unfall dreist Hand angelegt,

so würde vermuthlich der ganze Ort in Rauch aufgegangen seyn. Chinesischer Aberglaube.

Hey dem allen sieht man nicht, daß die Chineser ihren Götzen grosse Ehrfürcht bezeigen. Nur an den Bettagen, wo zu die Neumonds- und Vollmondstage eines jeden Monaths ausgesetzt sind, geht ein jeder Chineser einmal in den Tempel, legt ohne die Mühe abzunehmen die Hände gegen einander vors Gesicht, bückt sich vor jedem Götzen fünfmal, berührt auch wohl mit seiner Stirn den Absatz worauf der Burchan sitzt, und geht so wieder seinen Gang. — An hohen Festen, wovon das vornehmste ihren ersten Jahrsmonath, den sie wie die Mongolen den weissen nennen, und welcher auf den Februarsmond fällt, fast ganz hindurch währet, ziehen sie vor den Götzentempeln Flaggen auf, besetzen die Götzentische mit vielen Speisen, welche die Götzendiener des Abends in den Seitengebäuden am innern Vorhof des Tempels verzehren, und führen den Götzen zu Ehren täglich in dem obgedachten Theater Schauspiele auf, welche komisch und satyrisch, am öftersten gegen unbillige Richter und Obrigkeiten gerichtet zu seyn pflegen; andrer Lustbarkeiten zu geschweigen; wobey sie jedoch ihrem Gewerbe nachgehen, sogar daß die russischen Kaufleute diesen Monath vor den besten Handelsmonath erkennen, weil alle Chineser alsdenn, wegen der glücklichen Calenderweissagungen, womit dieser Monath angefüllt ist, am begierigsten zum Kauf und Verkauf sind.

Den 8ten April kam ein Mongolischer Taischa oder Fürst als Boshka (\*) in Kiachta an, dessen Anmeldung schon den Abend zuvor von Seiten des Chinesischen Sargutschei geschehen war. Der Kiachtische Commendant empfing ihn früh morgens mit seinen Begleitern in seinem Hause, bewirthete ihn mit einem Frühstück und fertigte ihn unter gehöriger Begleitung auf abgewechselten Pferden nach Selenginsk ab. Er kam aus dem mongolischen Hauptlager (Urga) am Tolastuß, und war nur geschickt um einige unter Russischem Schutz stehende arme Tungusen abzuliefern, welche

---

(\*) Boshka bedeutet einen Abgeordneten von einem Commando zum arbern in kleinen Geschäften. Der Name wird aber auch auf ordentliche Gesandten ausgedehnt.

Mongolischer Abgeordnete in Njachta.

welche im Winter am Argun des Wildfangs wegen etwan zwanzig Berste über die Gränze gegangen waren, und das Unglück gehabt hatten in eine eden da von einen grossen Haufen Mongolen angestellte Klopfsjagd zu gerathen und also gefangen zu werden. Eine solche Kleinigkeit ist den subtilen Chinesern Ursach genug um einen Abgeordneten nach Irkuzk zu schicken und sich über Verletzung ihrer Gränze bitterlich zu beschweren. Der Abgeordnete trug sowohl selbst, als der Schreiber und noch zwey Mongolen, die ihn begleiteten, auf der Mütze die vom Knopf herabhängende Pfauenfeder, als das Ehrenzeichen eines öffentlichen Rangs und Geschäfts. Der Knopf der Mütze, welcher von Kristallglaste war, unterschied ihn von seinen Begleitern, die rothe Glasknöpfe auf den Mützen hatten.

Abreise von Njachta.

Den 6ten April Abends verließ ich Njachta. Weil ich auf meiner Hinreise den Mongolischen Oberpriester (Chambolama) nicht bey den Götzentempeln angetroffen hatte, derselbe aber sich gegen meine Rückreise daselbst einzufinden hatte versprechen lassen; so nahm ich wieder den Weg gegen den Tschikoi und langte den folgenden Morgen bey den Tempeln an. — Auf den ofnen Stellen, welche der Tschikoi im Eise gemacht, hatte sich eine vortrefliche und noch nicht beschriebne Art gezeelter Enten (*Anas falcata* Anh. V. 24.) eingefunden, welche den Winter vermuthlich in China zubringt, zur Sommerzeit aber auf den Daurischen Flüssen, auch an der Lena und am Jenissei nistet und in kleinen Schaaren, mit einem lauten Geplätsche fliegt.

Dorf Beretgowaja.

Frolowo Saimka.

Den 7ten Nachmittags konte ich meine Rückreise auf Selenginsk fortsetzen. Auf dem Wege von Beretgowaja gegen Frolowo Saimka überfiel uns die Nacht. Die unerfahrenen Fuhrleute verfehlten den Weg und führten uns nordostwärts, jenseit der Studenaja Kerschtska, noch über zwey andre Bäche, die ich auf der Hinreise, weil ich den Weg näher am Tschikoi nahm, nicht berührt hatte. Der erste davon Protasse Schibir soll sich in einen See endigen der nur zu Zeiten Abflus nach dem Tschikoi hat; der andre aber Tagalsare Schibir verliert sich im Sande. Bey diesem merkten wir unsern Fruchthum, und weil sich eben Bratskische Furten in der Nähe hören liessen,

so schickten wir nach einem Wegweiser, der uns über ziemlich Ebene nach Frolowo Saimka brachte; von wannen ich den folgenden Morgen nach Selenginsk zurück kehrte.

Die Witterung verblieb nun, wie bisher, trocken und ziemlich angenehm; ausser daß in der Mitte des Aprills die in Sibirien um selbige Zeit unausbleibliche nördliche Frühlingswinde kalt zu wehen anfiengen. Der Selengastruß war bey meiner Ankunft, schon meist vom Eise befreyt; aber auf dem Schloß und Chilos stand es noch fest, und letzterer gieng erst den 20sten April auf. Indessen hatte die Sonne doch schon so viel Macht, daß an denen südwärts gelegnen Höhen die Erde zu grünen und die ersten Frühlingsblumen hervorzubrechen anfiengen. Den 13ten April kamen die ersten Küchenschellen (*Anemone Pulsatilla*) aus dem Sande hervor und zeigten sich täglich häufiger. An eben dem Tage kamen die Geeraben auf dem Selenga an. Den 16ten fieng in warmen Klüften des sandbedeckten Gebürges *Alyssum halimifolium*, und bald darauf in der Ebne *Alyssum montanum*, auf der feuchtern Niedrigung aber *Lepidium thlaspidioides* (\*) welches auf allen ofnen Gebürgen in Daurien und am Jenisei eins der ersten Frühlingsblümchen ist, seine Blüthen zu zeigen an. Auch fanden sich bis zum 20sten die ersten Blumen der *Potentilla subacaulis*, die auf den Sandebnen das häufigste Kraut, und weil sie unterm Schnee grüne Blätter behält das erste Frühlingsfutter der abgehungerten Burätischen Heerden ist. Schaafe weiden zugleich die eben so häufigen aber trocknen Blätter der *Veronica incana* und beyde Arten von scharfen Küchenschellen-Blumen ab, welche letztere dieses Vieh mit heilsamer Wirkung purgieren und oft von der Winterkrähe genesen, da sie doch auf der Haut eines Menschen fast zerfressende und blasenziehende Eigenschaften zeigen.

Die Selenginskische Gegend wäre vor einen langen Frühlingsaufenthalt zu einformig gewesen. Ich durfte auch, wenn ich die Reise durch Daurien zeitig ablegen und den Herbst noch am Jenisei genießen wollte, wie ich der Pflanzen wegen mir

Dritter Theil. E vor

(\*) *Lepidium foliis cordatis, superioribus amplexicaulibus* Hall. *halv. p. 546. Flor. Sibir. III. p. 254. n. 12. tab. 56 fig. 1.*



Selenginsk. vorgenommen hatte, nicht lange zaudern. Und weil ich zu Einsammlung der Frühlingskräuter einen Studenten in Selenginsk zurück lassen konnte, so entschloß ich mich diese Gegend noch im April zu verlassen.

Nach dem eigentlichen Daurien, welches man hier gewöhnlicher weise nur Sakamennaja (die Landschaft jenseit des Gebürges) nennt, führen zwar vom Chiloß zum Ingodastuß verschiedne Wege über das grosse Scheidegebürge, welche ich, da sie noch ziemlich unbekannt sind, vorzüglich gewählt haben würde, wenn sie sonderlich im Frühling fahrbar wären, oder es nicht im kalten Gebürge, wo die Pflanzen so spät hervor kommen, zu reisen noch viel zu früh geschienen hätte. — Ich will aber doch hier eine zuverlässige Nachricht von diesen Reitswegen und Fahrwegen geben, die in neuern Zeiten zwischen dem Chiloß und Ingoda atisfündig gemacht worden sind, ehe ich auf meine Abreise aus Selenginsk komme.

Der Chiloß aufwärts sind schon auf mehr als zweyhundert Werste von der Mündung Dörfer angelegt. Von dem letzten Dorfe Sibilduffkaja sind aufwärts wegen des felsigten und bewaldeten Gebürges keine Fahrwege mehr, sondern man müßte, um im Sommer nach der höher gelegnen fahrbaren Wegen durchzukommen, den Chiloß mit Rähnen aufwärts gehn; welches im Sommer bey schlechtem Wasser schwer seyn würde. — Der nächste Weg nun übers Gebürge geht von Chiloß bey dem Flüsschen Chilkotschon oder Bludnaja ab, und längst diesem von der Mündung an aufwärts, ferner längst einem darein fallenden kleinen Bach über das Scheidegebürge (Tjablonoi Chrebet) zu einem grossen See Tarei; ferner an den Bach Tanga, welcher dem Ingoda zufällt, über selbigen, zwischen zwey kleinen salzhafnen Seen (Bjelye Osera) durch, zum Dorf und Bach Schuschalann, von wo man über die Dörfer Schuschalann und Gorechanskaja längst dem Ingoda zum Kirchdorf Doroninskaja gelangt. Im Gebürge ist dieser Weg nur zur Winterszeit und im Frühling, ehe die Moräste aufthauen, fahrbar.

Der zweyte Weg, den man nur zum reiten gebrauchen kann, geht bey der ohngefähr 40 Werste oberhalb der Mündung des Chilkotschon gelegnen Gorechinskoe Simowje vom Chiloß ab,

dem

der Bach Gorecha, der von der linken Seite in den Chiloß Selenginsk. fällt, aufwärts, über das nahe Scheidegebürge an den Bach Gorechazan, darnach bey einem See Torom (der runde) vorbey gerade auf Doroninskoe Selo, und beträgt vom Chiloß bis zum Jngoda etwan 74 Werste; wegen seiner felsigten, bergigten und morastigen Beschaffenheit aber kann er nicht befahren werden.

Der dritte Weg geht den zum Chiloß fließenden Bach Ulatai hinauf, übers Gebürge zu einem andern gegen den Jngoda fließenden Bach gleiches Namens und diesen abwärts zu dem am Jngoda liegenden Dörfchen Ulatai. Dieser ganze Weg beträgt nicht funfzig Werste, und ist ziemlich morastig, doch ist auf demselben im Jahr 1759. eine Compagnie Infanterie, welche den Chiloß in Rähnen aufwärts gegangen war, darauf mit allem Gepäc nach Daurien marschirt, auch ist zur Winterszeit öfters Proviant, und im Frühling aus den Nertschinischen Hütten Bley auf demselben geführt worden, und er könnte sehr bequem gemacht werden, wenn man nur längst dem Chiloß herauf Fahrwege ausfindig machte.

Noch höher und nicht zwanzig Werste von dem Anfang des Chiloß aus dem See Jrgen, ist ein fahrbarer Weg den von der linken Seite zum Chiloß kommenden Kukabach hinauf, nach dem nur einige Werste von jenem auf dem Scheidegebürge entspringenden Kuka der zum Jngoda fließt, und diesen abwärts bis Kukinskaja Derewna; und hier beträgt der Abstand zwischen beyden Flüssen, dem Chiloß und Jngoda nur 39 Werste. Von Kukinska aber bis an das Kirchdorf Doroninskoe beträgt der Fahrweg hundert und zehn Werste.

Noch näher haben die Einwohner der Dörfer am Jngoda einen Weg zum Chiloß, wenn sie im See Graen fischen wollen, gerade übers Gebürge an den Bach Ruschmalei der in den Chiloß nicht weit von dessen Anfang einfällt.

Die gewöhnliche Landstrasse nach Daurien, deren auch ich mich bedienen mußte, geht über Udinsk, den Udafluß hinauf. — Ich reiste also den 22sten April mit dem Studenten Sokolof, dem Zeichner und Schützen, auf Udinsk ab. Ich nahm aber nicht den gewöhnlichen Weg dahin, welcher dem Selenga und dem diesen Fluß begleitenden Gebürge zur linken

**Selenginsk:** angelegt ist; sondern ich wählte einen kleinen Umweg an der östlichen Seite des Stroms, um das am Ruitum entdeckte Eisenerz, dessen sich dasige Schmiede bedienen, und mit dem Eisen und Stahl ihrer Handöfen das ganze Selenginskische Gebiet versorgen, beykäufig zu besichtigen. Mein Weg gieng längst dem Ufer des Selenga etwan 18 Werste abwärts. *Lepidium thlaspidioides* blühte ist häufiger und im Fichtengeholz flogen *Emberiza Cia* und *Pithyornus*, unter dem Weidengebüsch der Ufer aber eine Menge schöner himmelblauer Elstern (*Corvus cyanus* Anh. N. 7.) mit schwarzen Köpfen und sehr langen Schwänzen, welche im ersten Frühling aus der Mongoley und China angefliegen kommen und am Selenga, Onon, und Argun häufig nisten. So gemein dieser Vogel ist war, so konnte man doch wegen seiner Vorsichtigkeit und unstäten Flugs von den vielen Schaaren welche herumschwärmten nicht einen zum Schuß bringen. — Eine andre Neuigkeit von nicht geringerer Schönheit (*Motacilla aurorae* Anh. N. 13.) entschädigte mich davor. — Endlich entfernten wir uns vom Selenga über ein waldigtes und steinigtes Sand-Gebürge, von welchem man durch ein tiefes Thal (*Nischno-Chilotskaja Pad*) den Chilosk erreicht. Derselbe war erst seit zwey Tagen offen und sehr angeschwollen; weil nun das Fahr zur Ueberfarth erst in Stand gesetzt werden mußte, und die Dunkelheit, nebst einem mit kleinem Regen begleiteten Sturm die Ueberfarth noch dazu verhinderten, so übernachtete ich am Ufer bey einem guten Feuer. Den folgenden Morgen wurden die Wagen, einer nach dem andern auf einem Kahn, an welchen man zu beyden Seiten einige Balken angelascht hatte, nach *Chilotskaja* oder *Charitonowa derewna* übergebracht. Das Dorf besteht aus ohngefähr dreyszig Höfen, worunter zwey Drittheile neuangesezte polnische Colonisten sind, die hier seit sechs Jahren wohnen, und bisher noch nicht die Kornsteuer erlegt hatten, welche die alten Einwohner in der Irkutskischen Statthalterschaft mit zwey Pud Roggen vor jede Desätine Ackerland jährlich liefern müssen. — Man baut hier Buchweizen, und auch Arbusen kommen in den Gärten der Polen so wie bey Selenginsk fort; denn die Lage ist gegen Süden offen und warm, und der Boden sandhaft. — Der Chilosk, welcher eine ansehnliche Breite hat, wird im Sommer

**Nischno-  
Chiloskaja  
Derewna  
30 Werste.**

so secht, daß man an einigen Stellen durchfahren kann und Chiloskaja hat deßfalls von Gangsichen nichts als Lenki, Chariusi, und Deremna, wenige Taimeni. Der Omul pflegt nicht in denselben zu kommen, doch will man denselben vormals zuweilen bemerkt haben. Längst diesem Fluß sind aufwärts theils am Hauptfluß, theils an kleinen Nebenbächen; die Dörfer Parkina, Balenginskaja, Katangarskaja, Diptuiskaja, Kukunskaja, Kaidabaesskaja, Narjnschibir oder Katajesskaja, Beloplotoffkaja, Maletinskaja, Sochotojesskaja, Sardamiskaja, Pestichanskaja, Uksuluzkaja, Kotjurskaja, Buiskaja, Krasnojarskaja Sloboda, Bitschurskaja, Jelanskaja, Mangietuiska, Sibilduiskaja und Chabaroffkaja; ingleichen noch an dem oberhalb Charitonowa von der rechten mit dem Chilos vereinigten Flüßchen Tungnui und dessen Bächen die neue Slobode Muchorschibir, und die Dörfer Kokuiskaja, Scharaldaesskaja, Zaghanskaja, Charaschibirskaja, Burdukoffskaja und Nikolskoe Selo angelegt, in welchen zusammen fünftehalb hundert eingebohrne Bauern, und vierthhalb hundert neuangesetzte Colonisten gezählt werden.

Es verdient noch argemerkt zu werden, daß am Collet, etwan anderthalb hundert Werste von der Mündung ein reiches Eisenerz im waldigten Gebürge befindlich ist, wo sonst das Jakutskische Dragonerregiment in Handöfen hat schmelzen lassen, dessen sich aber ist niemand bedient.

Wir entfernten uns vom Chilos längst dem kleinen Bach Turgutuf, welcher bey Charitonowa dem Fluß zufällt. Das Thal worinn der Bach fließt, ist mit Bergen, die zum Theil bewaldet sind, eingefaßt und auch selbst voll Gehölz, wo sich ist vielerley kleine Vögel und darunter auch eine seltne Art von Rohrhammer (*Emberiza rustica* Anh. N. 21.) aufstellten. Papilio *C. aureum* flog da ebenfalls häufig und setzte sich um die Psfützen. Endlich verließen wir diesen Bach und kamen über hohe felsigte Bergrücken, deren Südseiten die *Potentilla subcaulis* und *Anemone patens* schon trefflich beblühten, zu einem einzelnen Bauerhof welcher von einem selenginskischen Kasaken bewohnt wird; fünf Werste weiter aber zu Quellen, welche in den kleinen Bach Dshigirim zusammen fließen, wo ein sehr wohlgelegener Meierhof eines Selenginskischen Dworjänins steht. Hier erwartete ich frische Pferde aus dem seitwärts gelegnen Dörschen Kljutsch

Fartoffkaja  
oder Barifina  
na Saimta  
12 Werste.

Scharina  
Saimka 5  
Werste.

und setzte damit die Reise weiter fort. — Man hat einen geraden Weg von hier auf Kuitun, welcher vom Bache zur rechten übers Gebürge auf das Dorf Tarbagantel geht und sehr beschwerlich ist. Deswegen zog ich den ebneren Weg über die Slobode Tarbagantel vor, ohngeachtet er einige Werst weiter ist. — Man geht den Dshigirim zwischen theils ofuen theils nadelwaldigten Höhen aufwärts, durchfährt ihn nach etwan acht Wersten, und kommt durch bergigte Fichtenwaldung zu einer ofnen, sanften Gegend, in welcher ich gegen die Nacht gedachte Slobode erreichte, die mit einer ansehnlichen Kirche und fast vierzig Häusern, worunter zehn von polnischen Colonisten bewohnt werden, zwischen den Bächen Kuitun (der kalte) und Tarbagantel (der Murmelthierbach) welcher sich mit jenem vereinigt, gelegen ist. Die Nacht wurde nach dem gehaltenen warmen Tage so kalt und ungestüm, daß ich hier den folgenden Morgen erwartete.

Tarbagan-  
teiskaja  
Sloboda 25  
Werste.

Die Slobode hat einen Wybornoi oder Aeltesten, den die darunter gehörigen Dorffschaften jährlich wählen. Man zählt aber hieher die Dörfer Burnaschekka und Michalekka am Tarbagantel; Pesterewa, Sulturinskaja und Kuitunskaja am Kuitun, Satturinskaja, Rabalina, Suieskka, Krasnojarrowa, Scharowa, Kalenowa, Nesschikowa, Sotnikowa, alle am Selensga; Kupyschekka und Iwolainkaja an der Iwolta; Barskaja, Kunaleiskaja, Bränskaja, Chobodolskaja, Ubukunskye drey des Nahmens und Zengashinskaja an Bächen wovon sie den Nahmen haben. Und die Bevölkerung dieses Bezirks beläuft sich auf 309 Bauern und 466 neuangebaute Colonisten.

Von Tarbagantel reisten wir den Bach Kuitun aufwärts, der aus einem wilden Gebürge kommt und den Nahmen mit der That verdient; denn man sah in dessen Gegend noch kein Kräutchen grünen. Die Niedrigung desselben ist fast überall mit Salzblumen ausgeschlagen, hat auch hin und wieder grosse, von Kräutern entblöste Salzstellen. Man könnte vielleicht mit Grund als eine Ursach der kalten Beschaffenheit dieser Gegend diese Salzhaftigkeit des Bodens annehmen, deren Wirkung durch ein nahe waldigtes und hohes Gebürge und durch die ganze Lage vermehrt wird. — Nach fünf Wersten kamen wir bey dem Dorfe Pesterewa von sechs Häusern ferner bey dem neun Höfe starken Dorf

Dorf Nadesina vorbei und über zwey kleine zum Kuitun fließ. D. Kuitun sende Bache Uluncui und Sultura, zu dem nicht gar weit vom skaja 25 W. Ursprung des Kuitun gelegnen Dorfe des Nahmens, welches auf 30 Höse alter Einwohner und bey 44 Höse polnischer Colonisten hat, die sich im waldigten Gebürge nicht ohne viele Mühe und Fleiß, aber auch mit erwünschtem Erfolg Raum machen. Sie haben zum Ackerbau Gelegenheit genug, nur klagen sie daß es an hinlänglichen Weiden und Heuschlägen zur Viehzucht, worinn sie schon stark genug sind, fehlen will. Weil die Gegend im Vergleich der Selengins kischen ausserordentlich kalt ist, so will weder Flachs, noch Hanf, noch Buchweizen, noch Erbsen, ja nicht einmal immer der Weizen reifen. Obgleich die fleißigen Polen alle diese Arten von Anfang gesäet, und zu verschiednen malen vor neuen Saat gekauft haben. Ist war ihnen der sibirische Buchweizen mitgetheilt worden, dessen Saamen zu vermehren sie sich sehr angelegen seyn lassen. Aber an niedrigen Orten kann auch dieser nicht gedeyen, denn im Herbst herrschen unt den Bach Kuitun sehr frühe Nebel und Kälte, und das Erdreich thauet in den Thälern spät auf; so daß in der Niedrigung ausser Sommer und Winterrocken alles erfriert. Nur die Höhen sind etwas wärmer und geben dem Getraide Gedeyen, wenn nicht die Dürre, wie man auch oft genug erlebt, die Hoffnung des Landmanns zu schanden macht.

Die Polen bedienen sich hler, um Buschland und Waldstrecken urbar zu machen, mit ungemeinem Erfolg eines Pflughaakens, dessen Eisen sie nach Art der in ihrem vorigen Lande gewöhnlichen und hier anfänglich auch versuchten zweyspännigen Kossula die mit oder ohne Räder üblich ist, eingerichtet haben; und womit sie tiefer, und auf die Wurzeln mit mehr Wirkung, als mit dem gemeinern russischen Haaker pflügen. Die Pflugschaare sind triangel förmig, eine gute Querhand breit, sehr geschärft; der rechte steht flach und etwas mit dem innern Rand in die Tiefe, der linke aber geaen jenen schieß, mit der äußern Schneide aufwärts, und an diesen ist ein beschlagnes oder unbeschlagnes Scheit scharf angepaßt und befestigt, welches mit diesem schrägen Pflugschaar die Furche wendet. Der schräge Pflugschaar dient hauptsächlich um die vorkommenden Wurzeln ohne Aufenthalt durchzuschneiden und ist von alten Russischem Bauern,

D. Kuitun-  
Kaja.

Bauern, die sich in waldigten polnischen Gegenden niedergelassen hatten, eingeführt worden, da zuvor die aus den südlichen stepigten Gegenden von Polen hieher versetzte Colonisten sich anfänglich des schweren Pflugs bedient und damit gar nicht hatten fortkommen können.

Mit dem Dünger ist hier auf den Bergen nichts zu machen. Die Polen haben es auf ausgehungerten Aeckern versucht; das Getraide verdorrt davon. — Von den alten Einwohnern halten einige eine Menge Schaaf von mongolischer Rasse, die kleine Fettschwänze haben, aber nicht viel grösser als russische sind. Die meisten pflegen mit schwarzen Köpfen zu fallen und die Mütter sind selten gehört. Man hält auch viel Ziegen, welche hier wegen der gebräuchlichen Ziegenpelze einträglich sind. Die meisten sind ungehört, weil die Buräten, denen auch die russischen Landleute ihr kleines Vieh im Sommer zu weiden geben, nur ungehörnte Böcke springen lassen, damit sich das Vieh mit den Hörnern nicht unter einander verwunde. — Bey dieser und andern Gelegenheit haben mich die Buräten versichern wollen, daß ein Ziegenbock in einem Tage bis funfzig Ziegen, ein Widder aber bis auf sechzig Schaafmütter belegen und fruchtbar machen könne, welches fast unglaublich scheinen sollte, aber auch unter den Kalmücken eine allgemeine Sage ist. Unter den Lämmern fallen hier viele mit schönen krausen Fellen, und es werden viele von der hiesigen Bucht theurer, als Buchartsche, an die Chineser verkauft. Die Polen haben auch nach ihrer Landesart angefangen die neugebohrnen Lämmer in Leinwand einzuschnüren und um den andern Tag mit warmen Wasser zu befeuchten, in welchem Zustand sie selbige zwey, drey bis vier Wochen unter den Müttern lassen, bis die zarte Wolle nach ihrem Sinn in kleine Locken gekräuselt ist; daher sie von Zeit zu Zeit nachsehn, auch die Schur nachlassen, je nachdem das Lamm wächst, weil die Leinwand nicht nachgiebt. Und die also bereiteten schönen Lämmerfelle zu erhalten, schlachten sie endlich das Lamm, wenn ihnen die Wolle schön genug ist.

Die Waldung auf dem Gebürge um den Kuitun besteht aus Fichten und auf den höhern Koppen aus Lerchenholz, welches sonderlich den nordostwärts gelegnen Sinaja Gora (blauen Berg), woraus der Kuitun, der auch sonst Maloi Chiloik genant worden ist, entspringt, als in dieser Gegend das höchste Gebürge,

Gebürge, ganz bedeckt. Dasselbst sollen sich auch Eleuthiere D. Kuitun und ander Wild noch häufig genug aufhalten. Zedersichten hat stafa. man nicht näher als 30 bis 35 Werste, besonders am Bach Belega, der in den Suchala und durch selbigen und den Tungnui in den Chlof fällt.

Das umliegende Gebürge ist nicht ohne Erzte. Drey Werste vom Dorfe südwestlich liegt ein flacher, kahler Berg mit vielen kleinen Koppen vom umliegenden waldigten Gebürge abgesondert, auf welchem vor vielen Jahren Nertschinskische Bergleute geschürft haben. Man fährt dahin über den beym Dorfe in zwey Arme getheilten Kuitun und fast zwey Werste davon über den darein fallenden Narin-gorechon (schmalen Bach). Ganz oben auf der Koppe sind zwey angefangene Schachte nahe bey einander auf dem streichenden eines schmalen, kupfrigen Morgengangs, der südostwärts gegen das Thal fällt und rund umher einige Schürfe, wo sich bloß wildes Gestein zeigt. Der Gang hat eine arme eingesplossene Grüne und dendritischen Aufzug in einem zerklüfteten hornartigen oder grauquarzigten Gestein. Etwas eingesprengrter Glanz ist kaum zu sehn, und die Arbeit ist bald liegen geblieben. Am Berge sinnen Anemone patens und Pulsatilla, beyde mit blauen Blumen, und Alyssum halimifolium nun erst an zu blühen.

Länger und mit mehr Zuversicht hat man auf einem Kuitinskoi waldigten nicht so sticklichen Gebürge welches ostwärts vom Dorf Schurf. und höher am Kuitun demselben zur linken liegt, geschürft. Der Ort, wo diese Bergarbeiten gewesen sind, liegt etwan sechs Werste vom Dorf. Man kommt dasselbst vorbei, wenn man Katscher- nach dem gleich zu erwähnenden funfzehn Werste entfernten Eisen- ginstkoi erz am Bache Kyttytei fährt. Denn da begleitet man erstlich Rudnik. den beym Dorfe in den Kuitun fallenden Bach Katsberga, an welchem auf der rechten Seite das Gebürge liegt, dessen steiler Abhang in der Mitte die Ueberbleibsel der alten Katscherginstkischen Grube zeigt, welche aus einigen ziemlich tiefen Schachten bestehen. Das Erz ist durch den Berggeschwornen und Gewerker Sibirjakof angezeigt worden, worauf Nertschinskische Bergleute hieher geschickt wurden. Man fand in grauem hornartenden Gestein einen kupfrigen, mit wenigen Glanz eingesprengrten Gang der südwestwärts ausstreicht und im Berge bald ab-

Dritter Theil. 3

gesetzt



Eisenerzte  
am Bach  
Kyttytei.

geseht hat; weßwegen der Ort schon vor etwan zehn Jahren ist verlassen worden.

Etwan fünf Werst von dieser Grube legt sich ein andres von Osten herstreichendes Gebürge an den Katscherga, welches auf dieser Seite dem Katscherga, auf der südlichen aber dem Kleinen Bach Kyttytei, der in den Brän fällt und also gegen den Uda fließt, ihren Ursprung giebt. Der letztere verräth gleich durch seinen mit grobem Ocher reichlich gefärbten Grund, die Gegenwart der um seinen Ursprung entdeckten Eisenerzte. Einige Anbrüche sind kupfrig und zum schmelzen also untauglich. Das beste Erz, welches auch von den Schmieden nach Kuitun genommen und in Handöfen geschmolzt wird, befindet sich nicht über eine halbe Werst vom Kyttytei, an einem von der linken Seite nicht weit vom Ursprung des Bachs, aus Nordost zufließenden Quell. Es liegt fast wie ein ordentlicher Gang, gleich unter der rothen, thonigten Dammerde und dem Steingeschiebe des Berges, mitten an dessen steiler Böschung gegen ein tiefes Thal, von einer Elle bis auf ein Lachter mächtig und etwan funfzehn Lachter breit, setzt aber im Berge so geschwind ab, daß man schon ist das Ende sieht. Das Erz ist ganz zerklüftet und leicht mit Keilhauen zu gewinnen, doch an sich ein derbes, schwarzglänzendes Stahlerz, ausgenommen das an der Bergart liegende, welches theils Wolframartig, theils wie Braunstein ist, und von den Bauern, weils zum schmelzen nicht taugt, Ismoden (Kobolt) genannt wird. — Dieses Erz ist bey Gelegenheit des Udinskischen Kirchenbaues von einem gewissen Wereserenof entdeckt, auch von Nertschinskischen Bergbedienten nachmals besichtigt worden. Weil aber fast der ganze Vorrath am Tage liegt, und man sich um andre im ganzen umliegenden Gebürge zu vermuthende Anbrüche nicht bekümmert hat, so ist es den Schmieden in Kuitun zum Privatgebrauch überlassen worden, von welchen man bisher auch noch nicht einmal die in der Jeniseischen Provinz billigst eingeführte jährliche Auflage von zehn Rubel auf jeden Handofen, gefordert hat, ohnerachtet sie Jahr aus Jahr ein schmelzen, das ganze Selenginskische Gebiet mit Eisen versorgen, und es sich Pudweise zu 70, 80 Kopcken, ja zu einem Rubel aus der ersten Hand bezahlen lassen.

Ich will hier die Eisenschmelzerey der Kuitunischen Schmiede <sup>Eisen-</sup> de, als ein Beispiel dieser im ganzen ostlichen Sibirien unter <sup>schmelzerey</sup> den Schmieden sehr gewöhnlichen Arbeit, umständlich beschreiben, <sup>in Kuitun</sup> weil ich selbige zu betrachten Musse genug hatte, da hier mein Wagenwerk zur dauwischen Reise erst mit Beschlügen zu versehen war, ich auch noch einen Dollmetscher zu erwarten hatte. Die hohe Schule der meisten Schmiede welche man im ostlichen Sibirien antrifft, ist Jeniseisk, wo schon seit mehr als funfzig Jahren aus einem schneeweissen, in Flözen brechenden Eisenstein, viel Eisen von der besten Güte geschmolzen wird. Der erste Schmied welcher in Kuitun Eisen zu schmelzen angefangen hat, ist auch aus Jeniseisk, und noch ist der vornehmste Hüttenherr im Dorfe, auch so eisenreich, daß ihn die Bauern des Tarbagantaiskischen Bezirks der Ehre ihr Aeltester (Wybornei) zu seyn gewürdigt haben.

Das Erzt wird von den Bauern im Herbst vor dem Schneefall, wenn das Erdreich schon fest gefroren ist, gefördert und nach Hause geführt. Ein Mann kann des Tages bey funfzig Pud und drüber gewinnen. Weil der Stein strengflüssig ist, so wird er auf Haufen stark geröstet; er bleibt aber noch so hart, daß er in Trögen auf einer Platte von Gußeisen muß klein gepocht werden. — Der Ofen besteht aus einem etwan zwey Arschinen hohen und eben so dicken, viereckigten Gemäuer, dessen cylindrische, etwan eine halbe Arschin weite Höhle sich unten im Neste (wie sie es nennen) auf drey Spannen erweitert, wo vorn eine eben so weite Oefnung am Grunde gelassen ist. — Wenn der Schmied einen Ofen anlassen will, so beschützt er das Nest mit Kohlengestübe, unter welches vornen etwas Gluth gelegt und mit Erde gedämpft wird. Auf diese Grundlage von Erde legt man eine irdne Röhre anderthalb Werschok weit, die bis in die Mitte des Nests reichen muß und zu mehrerem Schus vor der Gluth mit einer Hälfte von einer alten Röhre bedeckt wird. Darnach wird etwas Gluth von der Esse in den Ofen geschüttet, die Oefnung mit Felssteinen verfest, mit laimartiger Erde, die nur etwas feucht seyn muß, zwischen und über den Steinen verklebt und der Ofen endlich mit etwan drey Körben Kohlen aufgefüllt, die Bälge, welche der Schmied hier selbst verfertigt, an die Röhre gesetzt und losgelassen, und sobald

Eisen-  
schmelzerey  
in Kuitun.

Das Feuer durchgegriffen hat eine Mulde gepocht Erzt, die ohn-  
gefähr zehn Pfund hat, aufgetragen. Sobald sich die Kohlen,  
welche erst über der Oefnung des Ofens aufgehäuft liegen, in  
dem Cylindrer desselben einsenken, wird ein frischer Korb Kohlen  
und darauf wieder eine Mulde Erzt eingetragen, und also fort-  
gefahren, bis acht Körbe Kohlen über die drey ersten eingegangen.  
Beym zweyten und dritten Korb wird jedes mahl eine Mulde,  
beym vierten und fünften etwas mehr, beym sechsten und sieben-  
ten zu zwey Mulden und beym achten wieder nur eine Mulde  
aufgeschüttet und der Ofen damit ausgeblasen. — Während  
der Schmelzung gehn die Bälge beständig, wozu ein besondrer  
Arbeiter angestellt wird, der auch die Röhre von denen sich vorsezen-  
den Schlacken mit einem Stecher oft reinitet und wo sich das  
Feuer durchfrist, den Heerd wieder mit Erde verstopft. Wann  
die Kohlen niedergebrant sind werden die Steine vorm Heerd  
weggenommen, die übrigen Brände weggeräumt, die Schlacke  
abgelassen und die Grize, welche von dritthalb Pud Erzt etwan  
zu ein Pud mehr oder weniger ausfällt, mit der Zange ganz  
glühend heraus gezogen und sogleich auf der Erde mit einem  
hölzernen Schlägel mächtig geklopft, da denn eine Art von  
Rohessen losgeht und die in der Grize noch verhaltne Schlacke  
tropfenweise ausschwitzt. Darauf wird die noch rothglühende Grize  
auf dem Ambos mit Beilen mitten von einander gehauen und  
ist so zum verarbeiten in der Schmiedeeffe fertig. Die oberste  
Lage ist stahlhart, aber bey dem hiesigen schmelzen nicht von son-  
derlicher Güte; das Eisen hingegen ist weich und guter Art. —  
Freyllich geht bey diesem schmelzen auf Eisen immer etwas ver-  
lohren, und das Erzt würde im grossen mehr Ausbeute geben;  
allein die hiesigen Hüttenleute nehmen es nicht so genau, und  
eine grosse Arbeit anzufangen wäre auch bey so geringem Vor-  
rath von sichtbaren Erzten nicht rathsam.

Abreise von  
Kuitun.

Vor meiner Abreise von hier erhielt ich noch eine Art  
gelber Bachstelzen, die sich durch ihre Grösse und ganz gelben  
Kopf von den gemeinen sehr unterscheidet und auch in Rußland  
zur Frühlingzeit, bey dem Durchzuge nach nördlichen Gegenden  
bemerkt wird (Anb. V. 14.). — Der Weg von Kuitun nach  
Uinsf geht durch lauter beraiete und anfangs ziemlich mora-  
stige, gegen die Uda aber sandige und trockne Fichtenwaldung,  
welche

welche hin und wieder viel Unterholz und darunter am meisten Prigorob  
 strauchende Birken, die dem östlichsten Sibirien und Daurien <sup>Udinskoi 50</sup>  
 eigen sind (*Betula fusca* Anh. Num. 133. Platte K k Fig. 1.), <sup>Werste.</sup>  
 hervorbringt. Man fährt mehr als die letzte Hälfte des Wegs  
 in einem langen, schmalen Thal, welches Woroffkaja Pad  
 genannt wird, weil in den ersten Zeiten der Besiznehmung dieser  
 Gegend die Udinker durch dasselbe öftere Ueberfälle von den  
 noch ungezähmten Buräten und Mongolen auszustehn hatten,  
 und auch jene durch eben den Weg heimzusuchen pflegten. Ein  
 kleiner aus diesem Thale zur Uda rinnender Bach wird aus  
 eben dieser Ursach Woroffka genannt; die Buräten aber nennen  
 ihn Süldura.

Mit der Ueberfarth über den Uda hatte es einen An-  
 stand, weil ich voraus geschickt hatte, um den Pramen, welchen  
 man zum Uebersaz auf dem Selenga braucht, in die Uda herauf  
 zu bringen. Wir kehrten aber noch bey guter Zeit in Udinsk  
 ein, woselbst ich wegen einiger Geschäfte bis zum folgenden Mittag  
 verblieb. Der Ort liegt auf einer Landecke, welche sich unter-  
 halb der Vereinigung des Uda mit dem Selengastrohm befindet,  
 und hat ist eine neuerbaute steinerne und zwey hölzerne Kirchen.  
 Der hölzerne Ostrog, welcher vier Thürne und ein Thor hat,  
 lieat am Uda oberhalb des Fleckens auf einem Sandberge und  
 steht wüst. Hinter demselben befindet sich ein neuerbautes hölzer-  
 nes Kornhaus, woraus die daurischen Silberhütten versorat  
 werden. Unter den Einwohnern befinden sich einige nahrhafte  
 Kaufleute, die größtentheils mit Vieh, Burätischen Lämmerfellen,  
 daurischem schwärzlichten Grauwerk, dessen jährlich über drey bis  
 viermal hundert tausend Stück hiedurch, am meisten nach  
 Kiachta gehn, und mit einigen andern Peltereyen verkehren; auch  
 am Transport des Getraides und Salzes nach den Daurischen  
 Hütten und des Fleies von dort zurück, ingleichen durch die  
 Zufuhr gesalzner Fische, sonderlich der Omuln, nach denen jen-  
 seits des Gebürgs gelegnen wenig fischreichen Geaenden, hat Udinsk  
 sowohl als andre am Nertschinskischen Wege gelegne kleine  
 Orter gute Nahrung.

Bey Udinsk geht die grosse Nertschinskische Strafe an,  
 welche zwar mit Werststücken besetzt, aber noch nirgend durch  
 Brücken oder andre Hülfsmittel verbessert, sondern bloß der

Ubinskoi  
Prigorod.

Natur überlassen ist, weil man sich derselben zu Transporten und andern öffentlichen Versendungen hauptsächlich nur zur Winterszeit bedient. — Man fährt von dem Städtchen durch sandige Fichtenwaldung bis an den Bach Beresofka oder Ungussutai, und kommt da auf eine trockne schmale Ebne, welche zwischen einem zur linken streichendem Gebürge und dem Udaströhm, jenseit dessen sich gleichfalls ein streichendes Gebürge mit vieler Waldung zeigt, nun über zweyhundert Werste, mit wenig Abwechslung, ausser einigen hervorschießenden Höhen vom Gebürge und denen zum Uda strömenden häufigen Bächen, in verschiedner Breite fortdauert, und eine sehr bequeme Reise giebt. — Diese Ebne ist theils grandig, theils sandlaimig, nicht sehr grasreich, und überall in den Gründen und an niedrigen Stellen mit Salzteum ist an zu blühen, an steinigten Orten aber grüne *Sibaldia erecta* mit einem zierlichen Stern von Blättern hervor. Man kommt bis zur ersten Station über die Bäche Gräsnucha oder Schabarta, Jike-Dabarei, Baga-Dabarei und Dsacha-Dabarei (\*), welche von den Russen Jrgilyk genannt werden, weil längst selbigen ein kurzer Weg übers Gebürge vom Uda zum Selenga in die Gegend des Dorfs Jrgilyk führt.

Bäche Da-  
barei.

Bach No-  
choi 31 W.

Die erste Bratskische Poststation ist am Nochoi-goreschon (Hundebach). Die Stationen von Udinsk bis Tschitinsk, werden ist noch sämtlich von den Choringischen Buräten unterhalten. Auf jeder müssen funfzig Pferde und einige Cameele zu Fortbringung der hauptsächlich in Cronsgeschäften reisenden Personen und Transporten in Bereitschaft stehn, wozu die Choringischen Stämme theils Leute mietzen, welche den Schaden und Gewinnst vor ihre Rechnung nehmen, theils das Vieh aus ihrem Mittel hergeben und nur Fuhrleute dabey lohnen. Hin und wieder

(\*) Dabarei heist: der Bach übers Gebürge, die Ursach der Benennung scheint die Nähe der Flüsse Uda und Selenga und die Wege, über das Land von einander scheidende Gebürge, längst diesen Bächen zu seyn. Die Bedeutung der mongolischen Unterscheidungs-Adjektive ist: Jike groß; Baga, klein; Dsacha der äußerste oder entfernteste.

wieder ist ein Bargusinischer oder Nertschinskischer Kasak auf Nochoi-Goi die Stationen commandirt, dessen Pflicht es ist auf Ordnung zu sehn und den Vorspann immer in Bereitschaft zu halten. Ueber alle hat ein Udinskischer Dworjantin die Aufsicht.

Hier sahe ich zum ersten mal, und erwähne es dieserhalb, wie die Buräten ganz ungeübte Pferde zum Vorspann gebrauchen können. Gemeinlich haben sie nur einige zahme Pferde, wovon sie vor jeden Wagen eins zwischen die Zugstangen spannen; doch wenn mehr Fuhren als zahme Pferde sind, so müssen sich auch wohl ganz wilde Pferde mit Gewalt einspannen lassen. Die Nebenpferde sind gemeinlich zum fahren nicht gewöhnt; man läßt sie auch nicht im Joche ziehn, sondern die Buräten gürtten das Pferd über den Sattel mit einen doppelten Strick, woran ein Knebel ist, binden einen andern Strick doppelt an den Wagen, setzen sich aufs Pferd und drängen es so nahe an den Wagen bis sie den Strick um den Knebel am Sattel schlinsen können, und so laufen die Pferde neben dem Stangensperde ohne viele Umstände, werden aber viel geschwinder müde als letzteres; weßwegen immer einige ledige Buräten zur Abwechslung mit reiten, wo die Wege beschwerlich sind.

Etwan zehn Werste vom Nochoi-gorechon, nachdem man Naryn-schibbir (\*) vorbey ist, liegt die Meierey eines Udinskischen Kaufmanns Serebränikof an einer wässrigen Niedrigung durch welche drey Bäche unter dem Rahmen Uga-dsacha zum Uda fließen. Hier mußten wir, weil uns die Nacht ereyhte den Morgen erwarten, und kamen also den Tag über die verschiedenen Arme dieser Bäche ingleichen über die Bäche Charyn-tscholotei und Chara-schibir an das Kurbaflüßchen, welches schon ziemlich ausgetreten war, und so tief und heftig strömte, daß wir mit genauer Noth und nicht ohne Benetzung vieler Sachen die Durchfarth an einer seichten Stelle bewerkstelligten. — Sechs Werste davon kommt man vom Udaströhm etwas abwärts zum

(\*) Schibbir ist der Zunahme, den die Buräten allen mit Buschwerk eingefassen Bächen und Regenspuren geben. Gorechon bedeutet einen jeden geringern von Holzung meist entblösten, und Tscholotei einen steinigten Bach oder Thal wodurch das Schneewasser abläuft.

Ymukei =  
Noor 36 B.

zum Kurbischen Fichtenwald (Kurbinstoi Bor), an dessen Rande der kleine, größtentheils ausgetrocknete und weisse Bittersalzsee Uemukei = nor nebst noch einer Salzpflüze gelegen ist. Gleich dabey ist die zweyte Buratische Station, welche nach demjenigen Stam, welcher sie unterhält, Kurduzkei genannt wird. Die Ufer des Sees sind, wie die ganze Gegend, flach und sandig, und auf dem ausgetrockneten Bette des Sees liegt häufig ein weisses, natröses Bittersalz, welches die Buräten unter dem Nahmen Chudsbir holen und unter ihren Thee kochen, um denselben zu verdicken. Nicht alle Bittersalze sind ihnen dazu angenehm, sondern hauptsächlich nur die, welche einen merklichen urinösen oder alkaliscirenden Geschmaef haben, und statt deren die im Gebürge wohnenden im Nothfall wohl gar scharfe Birken = Asche (Schulta) gebrauchen. — Wenn man hier eine halbe Elle durch den Sand gräbt, so kommt man, wie bey Salzpflügen gewöhnlich ist, auf einen dunkelgrauen zähen Thon, der in die Tiefe fortgeht.

In einer von den Bratskischen Jurten, welche hier standen, befand sich eine junge Chorinzische Zauberin (Udugum), welche ich in ihrem Zauberanzug kommen ließ. Sie war aber in ihrem Handwerk noch so wenig geübt, daß ich die Possen, welche sie uns vormachte, zu erzählen nicht der Mühe werth halte. Ihr Anzug war mit dem weiter unten zu beschreibenden völlig einerley, auffer daß die mit Eisen beschlagne und mit allerley Klapperwerk und Glöckchen behängten Krücken, welche sie in den Händen trug, nicht gerade, sondern wie Säbel gekrümmt waren. Die Zaubertrommel ließ sie sich durch ihren Mann nachtragen und auch von ihm rühren. Da sie in die Jurte gieng, nahm ihr der Besizer derselben die Krücken ab und reichte sie über die Thür der Jurte, mit Aufhebung des Filzdachs hinein.

Narang =  
noor 28 B.

Vom Ymukei = noor fährt man, ziemlich entfernt vom Uda, durch Fichtenwald und darnach über kahle Vorberge. Nach etwan 28 Wersten hatten wir zur linken in einen flachen Grunde den See Kospinnoi oder Narang = noor (Sonnensee) und zur rechten ein kleines durch denselben Grund rund umher abaesondertes Gebürge Naran = Chadda; und weil unsre Pferde eben nicht weiter fort wolten, so hielten wir bey dem kleinen Bach, der aus gedachtem See zum Uda fließt, gegen Abend zum Futter

futtern an. In der Nacht aber setzten wir die Reise fort, ka- StanizChu-  
men über die Bäche Uenügutai, Naryn-gorechon, einen bajeffkoi 20  
unbenannten Quell und den Chakir (Salzfernbach), wechselten Werste.  
in der am Uda stehenden Chudajeffkoi Staniz die Pferde, und  
gelangten über Mogoi gorechon (Schlangenbach), Dsbergantz,  
Schubuga, Narynschibir und zwey andre Bäche, durch ziemlich  
bergigte Gegenden gegen Morgen an den Onafluß. Hier hat  
ein Kaschischer Bürger der Viehzucht wegen eine gute Simo- LokiewoSt.  
wie erbaut, wo ich anhielt, weil in der Nähe am Kudun ein mowje 55  
Bergwerk zu besichtigen war, und ich auch einige meiner Leute, Werste.  
die wegen Reparaturen in Udinsk hatten zurück bleiben müssen,  
hier abzuwarten gedachte.

Der Onafluß theilt sich, sobald er aus dem Gebürge  
in die Ebne kommt, welche den Uda begleitet, in drey Arme  
wovon der unterste von den Buräten Tatur und der oberste  
Dsirgilá genannt wird. Der mittlere behält den Rahmen Ohna  
und gleich oberhalb demselben liegt die Simowje am Uda. Et-  
was unterhalb dem Ohna fällt von der andern Seite der Ku-  
dun in den Uda, welcher durch diese beyde Flüsse einen ansehn-  
lichen Zuwachs erhält, da derselbe oberhalb dieser Vereini-  
gung nur ein geringes und seichtes Ströhmlein ist.

Der 29ste gieng mit Versendungen nach verschiednen  
Chorinzischen Zauberern und mit dem Besuch des Izt in der  
Nähe stehenden Taischen Damba vorbei, welcher ein Sohn des  
von Herrn Smelin in der sibirischen Reise erwähnten Krinzen  
und über den zahlreichsten der Chorinzischen Stämme nach dem  
Geburtsrecht das Oberhaupt ist. Von den Zauberern erschien  
keiner, weil sie, dem Vorgeben nach, des Zauberns wegen nach  
abgelegnen Orten verreiselt seyn sollten. Die Chorinzischen Burä-  
ten, welche die Gegend zwischen dem Chilok und Baikäl inglei-  
chen jenseit des Gebürgs zu beyden Selten des Ingada, bis an  
den Onon bewohnen und in elf Stämme getheilt sind, stehen  
unter Nertschinsk und zahlen von elf tausend Bogen den Pelz-  
tribut oder Tassak. Die meisten sind noch arohe Heiden und  
ihren Zauberern zugethan; doch breiten die Geistlichen vom La-  
maischen Gögendienst, deren Bekehrungseifer nicht gering ist,  
ihren bessern Aberglauben, der wenigstens mit einiger Moral  
begleitet ist, unter diesen Brüdern immer mehr aus, und es



Lofiewo  
Simowje.

befindet sich schon ein Gedüll mit sechs und zwanzig gemeinen Lamen oder Geistlichen unter ihnen, auch sind die vornehmsten Saiffans nebst dem Taischa schon gewissermassen der Lamaischen Lehre zugethan.

Den 30sten April nahm ich eine Fahrt nach der verlassenen Mungutskoi Rudnik vor, welche nur 15 Werste von Lofiewo Simowje über dem Uda liegt. Ich fuhr durch den Uda und einem kleinen Fichtenwald, hinter welchem ich nach etwan vier Wersten bey einer runden, grossentheils ausgetrockneten Bittersalzpflanze (Torom) vorbeikam, welche, nebst noch einem gleich dabey gelegnen Salzgrund ziemlich reich an natrösem Glaubersalz oder Chudshir ist. Jenseit dem See sieht man am Rudun, der sich hier schon dem Uda nähert, die wüsten Ueberbleibsel des Dörfchens Mungalowa, wobey einige verlassene Wohnhäuser stehn, deren sich die beyhm Bau der Rudunischen Gruben gebrauchte Bergleute bedient haben. — Weiterhin komt man durch einen doppelten kesslichten Graben, Choroi-Uda oder die ausgetrocknete Uda genannt, durch welche der Fluß sonst seinen Lauf hatte, den er nun um einen nordlicher gelegnen, waldigten Berg dicht bey Lofiewo Simowje vorbeynimmt. Ein paar hundert Faden davon kam ich über den Rudun, der tiefer und stärker, als die Uda selbst, oberhalb ihrer Vereinigung mit demselben ist, und sich weiter unten in den obigen trocknen Canal eraset, durch welchen er seinen Ausfluß in den isigen Uda nimmt. —

Rudunflüß-  
chen.

Von hier hatte ich am linken Ufer des Rudun hinauf einen ziemlich bergigten Weg. Das Gebürge hat zerstreute Fichtenwaldung und besteht insgemein aus granitischen rothlichen Wäfen, oder einem hornsteinähnlichen feinen Sandfelsen, bendes in dicken Schichten die Ost und West streichen und gegen Norden in die Tiefe fallen. Hier zeigte sich zuerst Lycopodium rupestre, welches an den Felsen in Daurien häufiger gefunden wird. Auch Androsace villosa und lactiflora fiengen an ihre Blumenstengel zu treiben. Zwischen den Felsen hatte eine besondre Art grosser, schwärzlicher Mäuse häufige Hölen.

Ich verweilte einige Augenblicke bey den Furten des Burätischen Saiffans Schantan, weil ich Wegweiser von ihm zu fordern hatte, auch einen berühmten Choringzischen Zauberer da anzutreffen hofte. Darauf entfernte ich mich vom Rudun  
längst

längst dem Bach Mungut (Silberbach) und erreichte fast zehn Mungut-  
 Werste von dem Ort, wo ich über den Kudun gegangen war, <sup>skoi Kudnik</sup>  
 da wo sich der Mungut aus zweyen Bächen vereinigt, denjeni- <sup>15 Werste.</sup>  
 gen Berg, auf welchem Mungutskoi Kudnik angelegt worden.

Den Nahmen Mungut hat der Bach, an welchem das  
 Gebürge liegt, schon vor alters gehabt; man soll auch bey berg-  
 männischer Untersuchung der Gegend wirklich in der Nähe alte  
 Schmelzherde gefunden haben. Die erste Anzeige des Erztes  
 aber ist im Jahr 1758. durch den Choringischen Taischen Brun-  
 zen geschehn, worauf gleich im folgenden Jahr die Arbeit an  
 derjenigen steilen Koppe, welche die Buräten Maile nennen,  
 ihren Anfang genommen hat. Man legte auf die zu Tage aus-  
 blühende grünliche Kupfererzte einen Schacht an, und fand daß  
 sich das Erzt als ein ordentlicher Saigergang anlies, welcher  
 erst wie bey den Sibirischen Bley- und Silbergruben sehr ge-  
 wöhnlich ist, aus kupfrigten Arten und Silben, weiter hinein  
 aber aus derben groben Bleyglanz bestand, und sechs bis acht  
 Werschocf mächtig war. Im dritten Lachter wurde der Gang  
 schmaler, und das Erzt fieng an in zerstreuten Nieren zwischen  
 der grauen tauben Bergart zu brechen, und im fünften und  
 sechsten Lachter sich mitternachtwärts zu neigen, wo das Ge-  
 bürge überaus steil abfällt. Weil nun auch dieses Erzt, welches  
 man mit dem Schacht noch weiter etwas donlegig verfolgte im-  
 mer sparsamer wurde, und auch in dem fünfthalb Lachter vom  
 Mundloch mitternachtwärts getriebnen Ort sich nicht besser an-  
 lies, so stellte man die Arbeit ein, fand auch in den an sechs  
 andern Orten versuchten Schürfen, deren nur einige Anzeigen  
 hatten, keine ordentliche Erzte. Und da diese Grube am Uda  
 die einige war, welche man mit einer Förderung guthaltiger  
 Erzte angefangen hatte, so blieben, da diese entsaate, auch die  
 übrigen weniger versprechenden Arbeiten am Kudun sowohl, als  
 an den Bächen Tarbagantei und Kuitun, völlig liegen. — Die  
 geförderten Erzte, welche noch alle auf der Halde liegen, bestehen  
 theils aus derben gedieanen Bleyglanz, der im Pude bis sieben  
 Pfund Bley und ein Solotnik Silber hält und sparsam mit  
 verwitternden Kieffen eingesprenat ist; theils aus schwefelgelben,  
 mit Bleyapat eingesprenkten Silben und Ochererzten, und endlich  
 armen kupfrigten Arten. Von erstern sind auf dreyzehn tausend,

**Mungut-**  
**stokidubnik.** von Kupfererzten aber etwas über zwölf tausend Pud gefördert worden. Die Gebürgart ist ein sandartiger fester Hornfels, der am Kudun sehr gemein ist, und doch immer noch Erzte verspricht.

**Losiewo**  
**Simowje**  
**15 Werste.** Am Berge fand ich die schönen Ueberbleibsel von dem so seltenen *Dracocephalum pinnatum*, und in den Thälern fing die Hanfnessel (*U. cannabina*) häufig an hervor zu keimen. — Auf dem Rückwege von der Grube überfiel uns ein Hagelwetter mit einem so mächtigen Sturm, daß dadurch in der Simowje am Uda fast alle Fenster und ein Theil des Daches waren weggenommen worden.

**Stan. Gal-**  
**suzkoi 7 W.** Ich konnte den 1sten May die Reise ohne Hinderniß fortsetzen. Von Losiewo Simowje sind über den obern Ausfluß des Ohna (*Dsirgilä*) noch sieben Werste bis zur Station Galsuzkoi. Von dieser komt man über den trocknen *Dsirgilä* an den *Akschanga*, wo wieder eine Station angelegt ist. Diesen Bach aufwärts etwan zehn Werste von der Mündung an derselben Seite sind in einem aus grauen Sandfels bestehenden Berge *Bilschir* Anzeigen von Kristal und Rauchtopasen entdeckt worden; dergleichen auch am Bach *Kirschinga* in einem Gebürge *Urta*, an einer Stelle welche *Jagan-Rutu* genennt wird, von *Buräten* sind angezeiet worden.

**Butunguz-**  
**koi Staniz**  
**26 Werste.** Von der *Akschanga* reiset man meist über eines sanftes Gebürge, dessen Lage ziemlich erhaben zu seyn scheint und welches sich unmerklich noch mehr erhöht. Man passirt die *Bäche Nachala*, an welchem die *Buräten*, schwarze, gelbe und Agat-artige Feuersteine sammeln, *Naryn-gorechon*, *Choroi-Maruktu* und *Maruktu* welche sämmtlich in den Bach *Doperefschnasa* oder *Ueggutu* fallen, und endlich über diesen selbst, wo ich in den Furten der *Buräten*, welche da die Post halten, übernachtete.

Die Gegend ist hier frey und hoch gelegen; man sieht keine Waldung als einige zerstreute dünne Gehölze von Lerchenbäumen. Das zunehmende Gebürge wird von nun an merklich kälter und feuchter, so daß noch kein Gräschen, vielweniaer eine Blume zu sehn war. Die Gründe sind voll niedriaer Birken und Weidengesträuche mit *Potentilla fruticosa* vermischet, und in den Holzungen sieht man nichts als Moospflanzen und *Vaccinium*

nium uliginosum. — Wir hatten heute einen kleinen Schneefall, so daß die Berge weiß wurden. Dorf und Bach Pogromna 24 Werste.

Die nächsten Bäche über welche ich den folgenden Tag kam, heißen Churshirtu und Charachu. Letzteren nennen die Russen Pogromnaja. Es lag an demselben sonst nur eine Simeowje, ist aber wurde ein Dorf von Leuten, die wegen kleiner Verbrechen nach Sibirien verschickt sind, daselbst angelegt, welches schon meist ausgebaut war und auf 25 Gehöfte bekömmt. In jedes Gehöft sind vors erste vier Mann gezählt; wann aber alle bewohnt seyn werden, wozu man Anstalt machte, so wird die Dorfschaft getheilt und noch andre Stellen am Nerstschinskischen Wege angebaut werden, weil man die Absicht hat diesen ganzen Weg mit russischen Stationsdörfern nach und nach zu besetzen, und die Buräten von der bisherigen Schuldigkeit in Unterhaltung dieser Stationen zu befreien.

Etwan anderthalb Werst vom Dorfe Nordwestlich am Pogromnabach herauf befindet sich am rechten Ufer ein mineralischer Quell, welcher unmaßig getrunken eine Art von Betäubung und Brechen verursachen soll und von den Buräten nach Anweisung ihrer Lamen wieder allerley innerliche Gebrechen mit gutem Erfolge gebraucht wird, einiaen Russen aber, die sich desselben in schweren Krankheiten unvorsichtig und mit Unmaßigkeit bedient haben, tödtlich geworden seyn soll. Ich fuhr zwar dahin, weil aber der feuchte Grund, worinn die Quelle ist, vom Bach überschwemmt wird und noch fest gefroren stand, so mußte ich die nähere Untersuchung des Wasser auf die Rückreise versparen. Man sieht um den Quell viel aufgesteckte Sträucher, an welchen bunte Felsen, beschriebne Schulterblätter und dergleichen hängen, die von den Buräten, wenn sie sich des Wassers bedient haben, zurück gelassen werden.

Acht Werste von der Pogromnaja halten die Buräten des Scharazkischen Stammes Station. Ich ließ nach den dasigen Furten eine in der Nähe wohnende Choringzische Zauberin, Labantsiksa genannt, holen, um ihr Hexenspiel mit anzusehn. Sie kam in Begleitung ihres Mannes und noch zwen andrer Buräten, deren jeder eine Zaubertrommel trug. Sie sagte aber dieses sey nicht ihre volle Zahl, sondern sie lassen bey festlichen Gelegenheiten deren neune spielen. Selbst trug sie in den Hän-

Stanize  
Scharazkof  
8 Werste.

Choringische den zwey Krücken (Sorbi), welche wie eine Reuterscheide bes-  
 Zauberin. schlagen, oben mit einem Pferdekopf geziert, und mit vielen kleinen  
 Hohlmesseln, auch jeder mit einem Glöckchen verziert waren. Mit eben solchen  
 Hohlmesseln (Cholbuga d. i. Löffel) war ihr lederner Rock büschelweise behängt.  
 Von den Schultern hingen über den Rücken bis auf die Erde gegen dreyßig aus bunt-  
 gefestem Pelzwerk weiß und schwarz geringelte Schlangen (Tutschal) und  
 Bänderweiß an einander geheftete Felle von Gltis und rothen Wiesel-  
 n herunter. Unter den Schlangen war nur eine am Ende in drey gespalten,  
 welcher sie eigentlich den Nahmen Mogoi gab, und welche beym bratskischen  
 Hexenanzug nie fehlen muß. Die Mütze war mit einem ordentlichen Kasket  
 von Eisen bedeckt, dessen Kreuz dreyackigte Hörner, wie Kehlgehörn trug.  
 — Sie machte keine Schwürigkeit uns, obgleich es heller Tag war, etwas vorzuzau-  
 bern und schien in diesem Handwerk erfahren und abgefeimt genug.  
 Verschiedne, unter anfangs langsamern nach und nach immer heftigern  
 Bewegungen und Sprüngen, brüllend hergesungene Anrufungen, bey  
 welchen die Zaubertrommel gerührt und von den anwesenden Buräten,  
 die sich in einen Kreis gesetzt hatten, eingestimmt wurde, und welche  
 die Zauberin gemeinlich mit einem convulsivischen Kollern, wobey sie sich  
 halb ohnmächtig stellte und mit den Händen übers Gesicht fuhr, beschloß,  
 machten den Anfang. Gleich unter den ersten Gefängen that sie, als  
 wollte sie aus der Furte laufen, woran sie von zwey Buräten, die sich an  
 die Thür stellten, verhindert wurde. Nach vielen andern Gaukelpossen  
 lief sie unter beständigem singen wie ein Stier gegen jeden der drey  
 mit den Trommeln an der linken Seite der Furte sitzenden Buräten an.  
 Einmal nahm sie die Krücken zusammen in beyde Hände und fuhr damit  
 springend zu wiederholten mahlen zum Rauchloch hinaus, als ob sie die  
 Luftgeister mit den Haaken in die Furte ziehen wollte. Darauf stellte  
 sie sich frölich an, forderte daß man an sie Fragen thun sollte und  
 beantwortete selbiae singend, unter beständigem hin und herwancken;  
 forderte endlich Brantwein, und weissagte hinterher, daß ich in der  
 Welt glücklich seyn und noch weit zur See reisen würde, womit sie ihr  
 Narrenspiel endlich beschloß.

Ich habe hier die izzigen Künste und Kleidungen der Choringische  
 Zurätischen Zauberinnen nur zu einer Probe beschreiben wollen, Zauberin.  
 damit man die, wie es scheint, sonderlich im Anzug gemachten  
 neuern Veränderungen daraus ersehen könne. Ich werde fort-  
 fahren von jeder heydnischen Völkerschaft, deren Zaubereyen ich  
 in Sibirien mit anzusehn Gelegenheit gehabt habe, eine solche  
 Probe zu geben, woraus man den geringen Unterschied, der sich  
 hierinn bey verschiedenen Völkern findet, beurtheilen kann.  
 Denn die Hauptsache der Betrügeren und deren Ausübung,  
 die ein jeder nach seinen Gaben aufs beste einzukleiden sucht,  
 ist so wie der übrige Aberglaube bey allen sibirischen Heyden  
 ziemlich einerley; wie man auch aus denen in der Smelinschen  
 Reise fast zum Eckel wiederholten Zauberaustritten am Ende  
 schliessen muß.

Ich legte diesen Tag noch längst dem Bach Urudengä  
 einen sumpfigten und meist mit Lerchenbäumen und wenig Birken  
 bewaldeten Gebürggrücken zurück, welcher sich von Westen jern  
 Osten in einen weiten Bogen herum zieht und die Bäche des  
 Uda von der gegen den Witim haltenden Gegend abscheidet.  
 Der schon tief aufgethaute Norast dieses Gebürges machte uns  
 den Weg höchst beschwerlich. Es grünte noch nichts als Moose,  
 worunter der schöne Lichen nivalis häufig war. Endlich kamen  
 wir in die freye, auf viele Werste ausgebreite Ebne, um wel-  
 che das Gebürge sich entfernt; und auf dieser erreichten wir gegen  
 Abend, nach Passirung eines wässrigen Grundes Kurgutä den  
 Ukir-nor, (Kuhsee) einen See ohne Abfluß, der noch mit Eis  
 bedeckt war, und an welchem uns der Meierhof des Udinskischen  
 Dworjānins Norowoselow, welcher über die Bratskischen  
 Posten die Aufsicht hat, ein erträgliches Nachtlager gab. — Simowje  
 Der Ukir-nor ist sehr salzhalt; aber ein kleiner gleich dabey lie- am Ukirnor:  
 gender See hat trinkbares Wasser, war schon aufgethaut und  
 mit Wasserwild gleichsam bedeckt. Ersterer hat im Sommer,  
 wenn er durch die Ausdünstung eine mehr verdickte Sole be-  
 kömmt von fern ein rothes Ansehn und seine Ufer, von welchen  
 das Wasser zurücktritt bedecken sich reichlich mit einen natrosen  
 Glaubersalz.

Chubduzfoi  
Staniz 32  
Werste.

Den folgenden Morgen gieng ich über die Ebne, bey den Seen Ukir, Narassatu oder Sosnowoi (\*) der in den Jeruna oder Jeramna, welchen man in der Ferne sieht, seinen Abfluß hat, und einen kleinen über den Weg rinnenden Bach annimmt, ferner Choloi-nor, die alle zur linken bleiben, und den gegen letztern zur rechten gelegnen kleinen Charatorom vorbey, bis an den Bach Dogno (russisch Donna) der in den Jernasee fällt, und wo der Chubduzische Stamm Postpferde hält. — Die ganze Ebne, welche sich noch über diesen Bach hinaus erstreckt, hat ein gutes, schwarzes Erdreich, ist aber so kalt gelegen, daß noch kein Gräschen darauf grünte, und gegen Norden ganz offen. Die vielen darauf gelegnen Seen geben dem zur Lena fließenden Witim ihr Wasser, woraus die hohe Lage dieser Ebne genugsam erhellet. Längst dem Dognobach hinauf komt man wieder über das obgedachte, waldig-morastige und mäßig hohe Gebürge, wo wir einen höchst elenden Weg fanden und kaum gegen Abend die jenseit demselben, an einem der Urbäche des Uda (Udinskve Werstchiny) gelegne Station erreichten, wo uns die Nacht anzuhalten nöthigte.

Stan. Gut-  
schitsfoi 33  
Werste.

Ohngeachtet mit Anbruch des folgenden Tages ein häufiger nasser Schnee zu fallen anfieng, so machte ich mich doch, weil ich nicht glaubte daß derselbe von Dauer seyn würde, mit dem frühesten auf den Weg. Wir fanden die Spuren schon tief verschneit und der Schnee fiel immer häufiger, welches nebst dem darunter liegenden Roth und der gebürdigt steinigten Gegend den Weg unglaublich beschwerlich machte. Wir konten mit den ohnehin kraftlosen und nur gleichsam aus Haar und Knochen bestehenden burätischen Pferden nicht eine halbe Werst fort-rücken, ohne still zu halten und denselben Zeit zu geben wie der einige Kräfte zu sammeln. Mit größter Mühe und Zeitverlust kamen wir endlich über den Uda, dessen Ursprung zur linken blieb und einige in denselben sich sammelnde Bäche, wo eine

---

(\*) Der burätische sowohl, als russische Name bedeutet Fichtensee, und rührt von einigen am östlichen Ufer einzeln zerstreuten Fichten her.

eine verlassene Winterhütte am Wege lag. Allein wir trauten unsern Pferden noch Kräfte genug zu, um mit ihnen die Station zu erreichen. Also krochen wir noch über einen andern mit Lerchen bewaldeten Bergrücken, der wieder die Udabäche von den Witimischen abscheidet, kamen aber erst Nachmittags spät an den kleinen oder geschlungenen Konda (Kirete = Kõndu) wie ihn die Buräten nennen. Dieser war vom Schneewasser so angewachsen und ausgetreten daß kaum noch die Durchfarth möglich war und hier wolten auch meine Pferde, die bisher den meisten Muth in ihrem langsamen Schritt bezeiget hatten, durchaus nicht mehr die Füße fortsetzen, die andern Wagen waren noch weit zurück geblieben, der Schnee lag schon so tief, daß er vor den Rädern wie ein Ball sich häufte, und fiel immer dichter. Zu unserm größten Glück lag gleich jenseit dem Konda eine verlassene Winterwohnung ohne Dach, Thür und Fenster, in welcher wir einen Ofen, und also vor der äußersten Noth im Schnee zu erfrieren wenigstens einen Schutz fanden. Die größte Bekümmerniß war unter dem mehr als Ellen tiefen Schnee Holz zu finden, um uns des Frosts, der sich gegen die Nacht ziemlich beißend einstellte, zu erwehren. Wir mußten endlich unsre Zuflucht zu dem überflüssigen Dielen der Simowje nehmen, welches schon andre vor uns gethan zu haben schienen, und so bekamen wir zwar Feuer, aber auch in der ofnen Stube einen so unerträglichen Rauch, daß wir genöthigt wurden in den Schnee hinaus zu laufen, bis das Feuer ausgebrant war. Zwey von meinen Wagen hatten nicht einmal das Glück dieses elende Rauchnest zu erreichen, sondern mußten an verschiednen Orten im Walde übernachten, ohngeachtet wir ihnen alle von unsern Pferden, welche noch die Füße bewegen wollten, zu Hülfe schickten.

Den folgenden Morgen sahe es, nach einer frostigen Nacht, um unsre wüste Wohnung wie auf einer Wahlstatt aus. Von derselben, und auf dem Wege bis an die zurück gebliebne Wagen, welche etwas über drey Berste von uns standen, lagen von unserm Vorspann, der aus einigen und zwanzig Zug und Handpferden bestand, eisse, die von Frost und Hunger umgekommen waren, in den Schnee gestreckt und lockten die Raben und Krähen aus dem Walde zusammen, deren Geschrey



Simowje die Gegend noch fürchterlicher machte. Wo man ein müdes  
am Konda. Pferd ausgespannt hatte, da war es auch gefallen, ohne sich  
einmal nach Birkensträuchen umzusehen, welche das Nothfutter  
der burätischen Pferde in diesen Gegenden zur Winterszeit sind. —  
Bey unserm Elend, dessen Endschaft wir noch nicht sahen, weil  
der Schneefall noch fortwährte, gab mir heute das kleine Wald-  
gestügel, welches von Hunger getrieben sich um unsre Wohnung  
versammelte, ein nicht geringes Vergnügen. Wir warfen Schutt  
aus der Simowje auf den Schnee hinaus, wodurch dasselbe  
noch mehr angelockt wurde, so daß wir aus den Fensterlöchern  
eine Menge seltner Vögel zu schiessen Gelegenheit hatten. Ue-  
berhaupt erhielt ich hier, auffer schon bekannten Vögeln, sieben  
neue Arten, deren einige ich nachher nicht wieder zu sehen be-  
kam, weil sie im dicksten Walde leben und sehr scheu sind (\*).  
Viele kleine Vögel fanden wir gegen Abend von Hunger und  
Frost getödtet im Schnee; und eine kleine Art blauschwänziger  
Grasmücken (Motac. Cyanurus) welche sonst sehr scheu ist, suchte  
bey uns in der Winterhütte Rettung und flog dreist darinnen  
herum.

Noch angenehmer war uns allen, daß die Mondsverän-  
derung den folgenden 6ten May einen heitern Tag brachte, der  
uns eine baldige Erlösung aus dieser Einstedelei, wo uns der  
Schnee belagerte, und die nun durch den Ruf und das durch-  
träufelnde Wasser immer unerträglicher ward, Hofnung machte.  
Ich fertigte also gleich früh morgens den Dollmetscher zu Pser-  
de ab, um aus der nächsten Station am arossen Konda, der  
noch vierzehn Werste von uns lag, frische Pferde zu bekommen,  
die auch gegen Abend herbey gebracht wurden, aber wenigstens  
eben so elend, als unser alter, sterblicher Vorspann aussahen.  
Dennoch konnten wir noch heute die zurück gebliebenen Wagen  
herbey schaffen lassen und machten uns den folgenden Morgen,  
weil sich auch an Mundvorrath der Mangel bey uns einzustellen  
anfieng, auf den Weg, den wir alle, um den Pferden die  
Last

---

(\* ) Es waren *Turdus ruficollis* und *alpinus*, *Motacilla cyanura*, *Em-  
beriza minuta*, *rustica*, *chryfocilla* und *spodocephala* Anhang  
Num. 9. 10. 20. 21. 24. 25.

Last in der bergigten Waldung zu erleichtern, zu Fuß, fast bis an die Knie in Schnee, Roth und Wasser verrichteten. Dieser Hülfe ungeachtet vermochten unsre frischen Pferde, alles öfteren Ruhens ungeachtet, dennoch nicht die leeren Wagen weiter als etwan sechs Werste fortzubringen, und wir mußten in dem nächsten mit Strauchbirken überwachsenen Grunde ausspannen und den Pferden Zeit geben sich mit Birkenruthen zu erquickeln. Gleichwohl würden wir nicht viel weiter mit denselben gekommen seyn, wenn uns nicht gleich darauf die Buräten vom Schafscha-noor mit frischen Pferden und sonderlich mit Cameelen zu Hülfe gekommen wären. Letztere spannt man im Nothfall zwischen die Zugstangen der Wagen, so daß ein zusammengerollter und zwischen die Stangen gebundner Filz zwischen den Hals und die Buckel zu liegen kömmt und statt des Jochs dient. Und so zogen uns die Cameele zwar langsam, aber doch ohne vielen Aufenthalt, durch den Morast und die mit Schnee und Wasser überschwemmten Thäler. Nur einige unter den Cameelen sind so hartnäckig, daß sie an schweren Stellen nicht ziehn wollen, sondern sich auf die Knie legen, und mit den härtesten Schlägen so wenig als mit dem durch die Nase gezogenen Strick wieder in den Gang zu bringen sind, so daß man sie also abwechseln muß. — Wir kamen auf dem heutigen Wege über die Bäche Iguigorechon, Schibirru, und noch zwey Nahmenlose Quellbäche, welche in den Konda fließen. Vom Schibirru bis an den Konda ist die Waldung von einer abschüßigen Feldstrecke unterbrochen, welche ist vom Schneewasser überall fast wie ein Bach ströhmte. — Den Kondastuß fanden wir so angeschwellt, daß ohne eine Brücke nicht über zu kommen war. Diese zu zimern war der Ueberrest des Tages nicht hinreichend; und das Zugvieh, welches uns von der Station alles war entgegen getrieben worden, mußte wieder rasten. Also verblieben wir diese Nacht in den daselbst befindlichen burätischen Furten.

Sobald man am Morgen mit der Brücke über den tiefsten Arm des Flusses fertig war, ließen wir die Wagen überziehen und giengen selbst auf Cameelen durch den Fluß. Wir waren kaum an der andern Seite, so riß das steigende Wasser, welches vorhin schon über die Brücke wegstrohmte, selbige mit sich fort. — Mit eben so viel Beschwerlichkeit, als am gefrigen Tage giengen

**Bach Urubengä.** gen wie den Bach Urubengä oder Popereschnaja, der in einer Fläche zwischen waldigten Gebürgeu fließt, aufwärts. Alles schien mit einer allgemeinen Fluth überschwemmt und die kleinsten Bäche waren so tief, daß wir sie nicht würden haben passieren können, wenn wir nicht auf eine besondre Art von Netzbrücke verfallen wären, die uns nachmals oft nützliche Dienste gethan hat. Wir suchten nämlich eine Stelle, wo der Bach am schmälsten war und steile Ufer hat, ließen zwey glatte Fichtenstämme fallen und von Buräten die zu Pferde durch den Bach setzten an Stricken überziehen, so daß sie quer über den Bach zu liegen kamen; auf welchen denn die Wagen mit den Achsen liegend bequem und geschwind übergezogen wurden. — Jenseit des Bachs kamen wir über steinigste und bewaldete Höhen in die gegen den Chilok haltende Gegend, giengen über verschiedne dahin strömende kleine Bäche und Schneezerinne und endlich über den sehr angelaufenen Bach Kistü oder Kamenta, von wo wir einen etwas ebneren Weg längst dem Bach Urubengä bis zu der an selbigem gelegnen Simowje hatten. Der Urubengä nimmt die erstgedachten Bäche auf und hat seinen Abfluß in den See Irgen, aus welchem der Chilok hervorkömmt und seinen Lauf westwärts gegen den Selenga richtet. — Eben dieser See Irgen empfängt einen Ausfluß aus dem See Schalscha, und dieser hat mit andern, nordostwärts am Gebürge hin gelegnen Seen Rachei, Tassewo und Iwanowo, aus welchen das Wasser gegen den Witim Abfluß bekömmt, Gemeinschaft; so daß hier eine merkwürdige Wassercommunication nach verschiednen und entfernten Gegenden strömender Flüsse statt findet.

Simowje  
am Urubengä  
Dogno 23  
Werste.

Wir übernachteten in der Simowje, weil wir nunmehr den beschwerlichen Weg über das große Scheidegebürge vor uns hatten, wozu wenigstens ein ganzer Tag nöthig schien. Es ist aber dieser der einige zu allen Zeiten fahrbare Weg über gedachtes Gebürge, der bisher hat ausfindig gemacht werden können, und alle andre Wege, welche vom Chilok und Eschikol nach Daurien führen und oben sind beschrieben worden, sind nur zu gewissen Zeiten und zum Theil nur reitend zu gebrauchen.

Den 9ten May ließen wir die Wagen auf Bäumen über den Urubengä schieben. Derselbe strömte ist mit unglau-

unglaublicher Schnelligkeit, und mitten im heftigsten Stroh im Elm. am ergögte sich eine vortrefliche Art von Enten (Anas histrionica) Urbu. Dogno die nur im ostlichsten Sibirien auf den Gebürgseen und Strömen wohnen, und weil sie die wildesten Felsenwasser suchen von den Russen Kamenuf. hki (Klipenten) genannt werden.

Zwey Werste vom Urbu. Dogno stand wieder eine Etanz Bratfische Station, aus welcher wir alle vorhandne Kameele und Pferde mitnehmen mußten, um nicht auf dem Gebürge stecken zu bleiben. Wir ließen den fischreichen See Irgen zur rechten, an welchem die in der Smelinschen Reise schon beregten vorgegebenen Wunder endlich eine Kapelle bewürkt haben. Nach einigen Wersten kamen wir an den Schafschanoor, dessen Gemeinschaftsbach mit dem Irgen wir auf übergelegten Bäumen pafirten. Der See war noch mit Eiß belegt und die Buräten wollten den Bach auf dem Eise umfahren; allein die zur Untersuchung voran geschickten Pferde brachen durch und brachten ihre Reuter mit genauer Noth wieder aufs Ufer, weil das Eiß schon ganz schwammigt geworden war. — Wo überm Eise Wasser stand, da wimmelte es von Enten, worunter auch obgedachte Klipenten waren, welche fast ganz im Wasser zu schwimmen pflegen, so daß nur der Hals bis an die Brust hervorragt. Sie fliegen auch nicht gern auf, sondern entfernen sich lieber durch Schwimmen und Tauchen, welches sie meisterlich können.

Weiterhin kamen wir über den Bach Dschibk. öffen und 12 Werste vom Urbu. Dogno über den Aru. Dogno, der mit dem erst genannten in den Schafschanoor See fließt. — Es ist eine merkwürdige Gewohnheit der Buräten, Bäche welche von einem zwischen zwey Hauptflüssen gelegnen Gebürge abngefäh in einer Gegend entspringen und nach beyden Seiten des Gebürges gegen ihre Flüsse einen entgegen gesetzten Lauf nehmen, mit einerley Nahmen zu belegen, besonders wenn längst solchen Bächen, wie gemeinlich zu seehen pflegt, ein gebahnter Weg oder Reitpad über das Gebürge führt. Hier ist der Nahme Dogno noch mehreren Bächen beygelegt worden. Schon oben habe ich eines in den See Jeraxna fallenden Baches unter diesem Nahmen Erwähnung gethan, und auffer den beyden hier in den Irgen und Schafschanoor fließenden,

Schatscha =  
nodr.

an welchen der Postweg hin geht, ist jenseit des Gebürge noch ein dritter in den Ingoda fallender Bach mit diesem Nahmen belegt. — In dem See Schatscha, welcher eine ziemliche Ebne um sich hat und im größten Durchmesser wenigstens zehn Werste haben mag, sind einige kleine rufische Dörfer oder zerstreute Wohnungen angebauet. Er hat sowohl, als der mehr als um die Hälfte kleinere See Irzen, einen ergiebigen Fischfang, der verpachtet wird. Man fängt aber mehrentheils nur Hechte und kleinere Fische, auch sehr viele und grosse Barsche, welche man hingegen in keinem der jenseit des Gebürge gegen den Amur strömenden Flüsse und Bäche bemerkt hat.

Tableni =  
Daba.

Vom Aru-Dogno (\*) erhebt sich der Fuß des Scheldesgebürge anfänglich ganz flach, endlich aber komt man an das eigentliche stückliche, durchaus felsigte Rif, welches unter dem Nahmen Tableni-Daba Daurien von Sibirien und die Bäche des Baikal und der Lena; von den Bächen des Amur scheidet. Die Benennung desselben ist eigentlich burätisch und unter den Buräten, soviel ich habe erfahren können die einige und uralte. Die ersten in diese Gegend ankommenden Russen haben, vermuthlich aus der Aehnlichkeit des Worts, Jablonoi-Chrebet gemacht und darnach hat man sich bemüht den Ursprung des rufischen Nahmens, der ein Apfelgebürge bezeichnet, bald von den vielen Felsenbrocken und Steinen, deren eckigte Gestalt gewiß den Nahmen von Äpfeln nicht verdient, bald von den wilden Ästeräpfeln (*Pyrus baccata*) die auf diesem Gebürge selbst doch nirgend wachsen, herzuleiten. Der ganze Gebürgrücken, dessen Breite weniger als zwanzig Werste beträgt, besteht aus Graufels und erstreckt sich von der mongolischen Gränze, über welche er zwischen den Quellen des Tschikoi und Onon eintritt, mit verschiedenen Wendungen ununterbrochen bis gegen das östliche Weltmeer. Größtentheils scheint er nur eine mittelmäßige Höhe zu haben, und es liegen an demselben hin und wieder Nebengebürge, die ihn augenscheinlich an Höhe übertreffen, und deren einige

(\*) Wo abgedachtermassen Bäche in einen Strich einerley Nahmen führen, da werden die nordwärts fallenden mit dem Vorwort Aru, die südlichen aber mit Urdu oder Ubur bezeichnet.

einige den ganzen Sommer hindurch auf ihren Gipfeln mit Schnee bedeckt bleiben, der doch am Scheidegebürge selbst früh vergeht. Allein daß die Lage des letztern dennoch schon sehr hoch seyn müsse, beweiset die schnelle Ströhmung der von selbigem nach so entfernten Meeren rinnenden Gewässer zur Genüge. — Sonderbar ist's, daß man hier keine ordentliche Felschichten im ganzen Gebürge sehen kann. Die Felsstücke liegen groß und klein ohne alle Ordnung über einander geworfen und sind meistens nur mit Moos überwachsen, in welchem und zwischen den Felsenbrocken die Bäume wurzeln. Das Räderwerk leidet auf diesen kahlen Felsstücken ungemeinen Schaden. Es würde auch auf Verbesserung des Weges zu denken unnütz seyn, weil das Schneewasser, welches diese uralten Gebürge schon längst ihrer Erdoberfläche beraubt hat, alles gleich wieder verderben würde. — Das ganze Gebürge ist sehr wassersüchtig, und die Waldung darauf besteht hauptsächlich aus Lerchen und Strauchbirken, an der südöstlichen Seite aber sind auch weisse Birken und Fichten, und längst den Bächen rothe und weisse Tannen mit eingemischt.

Wir legten heute dieses Gebürge, den obgedachten Bach Urbu Dogno hinauf, und vom höchsten Rücken, wo etwan noch zwölf Werste bis zur nächsten Station sind, abwärts längst dem zum Ingoda fließenden Urbu Dogno, glücklich zurück. Weil uns aber am Fuß des Gebürges die Nacht überfiel und die Wege unbefreiblich schlimm, unsre Pferde aber alle kraftlos geworden waren, so übernachteten wir im Walde, und erreichten erst den folgenden Morgen die Station, wo sich einige Russen etwas weiterhin am Bach Dogno häufig niedergelassen haben.

An dieser Seite des Gebürges hatte man in den letzten verwichnen Tagen nur einen ganz geringen Schnee gehabt und das Feld war schon ziemlich angenehm begrünt, da an der nordwestlichen Seite noch nicht ein Gräschen hervorkeimte. Die Schwalben waren hier auch bereits angekommen und man sah sowohl die gemeine Meeschwalbe, als die im östlichen Sibirien ganz ausgeartete, rothbauchigte Rauchschnalbe häufig fliegen. Weil einige meiner Leute der Jagd wegen am Schaktscha zurück geblieben waren, so brachte ich den roten May im Dorfe Pritypowa zu, welches nur fünf Gehöfte hat.

Staniz Charaganazoi  
35 Werste.  
Dorf Pritypowa 3  
Werste.

Dorf Sa-  
foposchnaja  
24 Werste.

Den 11ten setzte ich meine Reise gegen Tschitinsk fort. Die Gegend wird hier gleich viel öfner und angenehmer und nur die höhern Berge sind mit Waldung versehen, worunter die Strauchbirke auf den Felsen zuweilen Arms dicke graue Stämme hervor bringt. Die Thäler haben einen grandigen Boden und man findet unter dem kleinen Gestein viel Quarz und milchweisse Chalcedonartige Kiesel. Ich kam heute über die Bäche Kef- oder Kischitschibir, wo einige salzige Stellen und verschiedne Gräber mit aufgerichteten Steinen (\*) zu bemerken waren, Dsbirek und Chadalei; gieng ferner bey dem beträchtlichen See Kinon, der grosse Carassen und Hechte führt, vorbei und hielt in dem Dorfe Sasoposchnaja, welches sechs Werste oberhalb Tschitinsk am Ingoda liegt, an, um auf die weitere Reise Brodt zu backen. Indessen ließ ich in Tschitinsk das Floß verfertigen, mit welchem ich den Ingoda hinunter zu gehn hatte, weil der Landweg längst diesem Flusse ist wegen der angelaufenen Gewässer unthunlich war.

Auf den wärmern Bergen, die hier am Ingoda liegen, sieng ist der Lerchenbaum mit Blättern auszuschlagen, das Rhododendrum dauricum seine purpurrothen Blumen zu zeigen und die Birken zu laufen an.

Tschitinskoi  
Dstrog 62W.

Den 13ten May ließ ich die Wagen von Sasoposchnaja bis an den Tschitinsk führen und auf das daselbst fertigt liegende Floß setzen mit welchem wir Tschitinskoi Ostrog vorbeigeh in den Ingoda kamen, noch heute die Bäche Pestschanka, Nikitschicha (Burätisch Tschegaitu), Jelnischna, Gluboka (Bur. Buref-Edn) und Krutschina, alle an der linken Seite, vorbeigefahren und bey der Simowje Boletui übernachteten. Etwas oberhalb der Krutschina liegt mitten im Ingoda eine Klippe Kapitan genannt, welche die Fahrt bey leichtem Wasser gefährlich macht. Der Ingoda oder wie die Buräten ihn nennen, Angida, hat zu beyden Seiten mit Waldung bedeckte, steile Graufelsgebürge und oft von anstehenden Gebürgecken schrof-

(\*) Dergleichen Gräber, welche wie die am Jenisei meistens ins Viereck mit Fliesen umsetzt sind, werden näher um den Baikal, am Selenga, Uda und Ingoda selten, häufiger aber am Tschitok, Dsbida und Schilka gefunden.

Schroffe Ufer: Die Felsen sind mit seltenen Moosarten bewach- Simonsse  
 sen, worunter *Lycopodium rupestre* fast das allerhäufigste ist. Volcul.  
 Ein sehr schönes und merkwürdiges Farnkraut hatte hier der  
 Winter an der *Pteris pedata* verschont. Man fand deren an  
 der Unterseite ganz weisse Blätter, welche unter dem Schnee  
 grün bleiben, fast in allen Felsritzen. Auf warmen Stellen  
 schlug auch *Rheum undulatum* ist schon mit Blättern und einer  
 rothen Blumenkolbe aus. Auf dem Fluß sahen wir die *Anas*  
*histrionica* Paarweise schwimmen; doch verbleibt sie den Som-  
 mer in dieser Gegend nicht.

Den 14ten giengen wir den Olengui und das Dorf  
 Olenguisfaja zur rechten, ferner Makaweewa von ein paar  
 Häusern auf dem linken Ufer und einige kleine Quellbäche vor-  
 bey und landeten 50 Werste von Tschitinsk, bey dem Dorfe  
 Usutuewa oder Charamangut (\*) wo der Jngoda in etwas  
 freyere Gegenden kommt, um von hier den Landweg südwärts  
 zum Onon hinüber, nach Alschinskaja Krepost anzutreten.  
 Ich trat auch noch heute von Usutuewa die weitere Reise über  
 den Bach Onadschikan (\*\*\*) und eine hohe Steppe an und  
 nahm das Nachtlager an dem See Tschigaldsur.

Den 15ten kamen wir bald von der Steppe in angehen- See Tschig-  
 des Gehölz und setzten die Reise über lauter feuchte, mit Bir- aldsur z.  
 Fen bestreute Flächen bis an den Tura fort. Bald anfangs Werste.  
 fuhren wir über einen breiten Sumpf Kilbiri, ferner über die  
 Bäche

---

(\*) Die Buräten nennen die Russen im gemeinen Leben nur Man-  
 gut, welches soviel als einen Kobold bedeutet, und von den  
 ehemaligen Gefinnungen der Buräten ein bleibendes Denkmal  
 ist. Der erste Anleger dieses Dorfs war schwarz von Haaren  
 und bekam daher unter den Buräten den Zunamen Chara-  
 mangut (schwarzer Russe) welcher dem Dorfe und seiner Nach-  
 kommenchaft verblieben ist.

(\*\*) Onadschi heist auf Tungusisch ein Mädchen; kan ist die Dimi-  
 nutivsilbe, welche auch bey vielen Tungusischen Nahmen der  
 Flüsse vorkommt. Den Nahmen hat dieser Bach von einem  
 daran ganz einzeln, gleichsam als eine Waise, gelegnen Ber-  
 ge erhalten.



Flüßchen - Bäche Kuntireko, Kuimak und Turgotui, der in einen See  
 Tura 55 B. des Rahmens fließt. Bey letzterem hielten wir Nachmittags an  
 um zu füttern und erreichten die Tura in der Abenddämmerung.  
 Die gegen Mittag liegenden Berge zeigten hier schon die Erste-  
 linge der schönen dauurischen Frühlingsflor. Besonders blühte  
*Androface villosa* und *Erigeron gramineum*, welche durch das  
 ganze ostliche Sibirien auf wärmern Felsenbergen allgemeine Lenz-  
 blumen sind, häufig. Hingegen waren *Ornithogalum minutum*,  
*Myofotis rupestris* (Anh. V. 72. Platte E. Fig. 3.), *Viola*  
*pinnata*, *Potentilla* (\*) *leucophylla* und *multifida*, ingleichen *Le-*  
*pidium thlaspidioides* und *Alyssum montanum* hier noch sehr seltne  
 Frühlingszierden und kaum aufaebblüht. Auf niedrigen Ebenen  
 sahe man die häufige *Primula farinosa* ihre Stengel treiben; an  
 waldigten Bergseiten aber nahm sich eine Dauurien eiane, schö-  
 ne Art von Hauslauch (*Cotyledon malacophyllum* Anh. V.  
 89. Pl. O. Fig. 1.) die erst im Julius blüht, vorzüglich aus.  
 Fast unglaublich ist die Menge von Feldmäusen, welche  
 es auf allen ebenen Flächen zwischen dem Ingoda und Argun  
 giebt.

---

(\*) Ich verstehe diejenige, welche bey Amman unter dem Nah-  
 men *Fragaria sterilis*, *procumbens*, *foliis betonicae instar serratis*  
*(subtus niueis) stirp. ruth. n. 109.* beschrieben und *tab.*  
*14. fig. 2.* abgebildet ist, die aber Herr von Linné mit *Po-*  
*tentilla niuea* vermischt, welche sehr haarigte und nicht, wie je-  
 ne, glatte gerunzelte Blätter hat. In der *Flora Sibir. III.*  
*tab. 36. fig. 1.* ist *Potent. niuea* sehr wohl abgebildet und von  
 der Ammannischen mit Recht unterschieden worden. — *Potentil-*  
*la multifida* nenne ich hier die bey Amman unter dem Nah-  
 men *Pentaphylloides humile foliis angustissimis unvollkommen be-*  
*schriebne und Tab. 16.* abgebildete schöne und Dauurien eigne  
 Gattung, zu deren Erläuterung noch folgendes beyzufügen wäre:  
*folia radicalia longitudine caulis pinnata, foliolis linearibus, mar-*  
*gine inflexis, subtus tomento niueis, folio terminali trifido*  
*vel quinquefido; caulina opposita trifida, ad pedunculos sub-*  
*simplicia. Pedunculi tenuissimi, cum caule rhachibusque foliorum*  
*subpilosi, sed ipsa foliola glabra. Flores Potentillae sericeae. —*  
 Herr v. Linné führt unter dem Nahmen *P. multifida* zwey Stellen  
 aus Ammans und Burbaums Werken an, welche nichts anders,  
 als die vom Don an bis in Dauurien gemeine *P. bifurca* bezeichnen;  
 die beygefügte kurze Beschreibung desselben aber drückt eine sehr kennliche Spielart der *P. sericea* aus.

gibt. Es ist diejenige besondere, schwärzliche Art (*Mus oeconomus* Anh. N. 4.) welche auch am Jenisei und etwas seltner in der Parabynischen und Ischimischen Steppe gefunden wird, und welche gleich unterm Rasen geraume Nester, mit Gängen nach allen Seiten und besondern Vorrathskellern aushölet, die sie mit verschiedenen, sehr sauber gereinigten Wurzeln zum Wintervorrath anfüllt. Man kann kaum begreifen, wie ein paar kleine Thiere (denn gemeinlich thun sich zwey Mäuse, selten mehrere auf den Winter zusammen,) eine solche Menge Wurzeln aus dem zähen Rasen hervorgraben und zusammen führen können, als man bey einem Nest öfters findet. Ein Vorrathskeller enthält oft acht, ja zehn Pfund gereinigter Wurzeln, und solcher Keller sind bey manchem Nest drey, vier und mehrere befindlich. — Die Mäuse graben ihre Wurzeln oft ziemlich weit vom Nest und wo sie sich häufig aufhalten, da sieht man überall Grübchen im Rasen, und die Stelle wo die Wurzel ausgezogen ist, welche sie auf der Stelle von allen Fasern und Erde reinigen und rücklings zum Nest ziehn. Um sich diesen Transport zu erleichtern sieht man, daß die Mäuse von den Oefnungen ihrer Hölen nach allen Seiten in den Rasen kleine Gänge flach ausgehölet haben. — Die Wurzeln, welche diese Art Mäuse einsammelt, sind von der gemeinen Sanguisorba (Tungusisch Schüddu) vom *Polygono viviparo* (Tungus. Nykir) und von einer Art Wiesenpflanzen mit Sonnenschirm-ähnlichen Blumen (*Chaerophyllum temulum*), welche von Menschen nicht kann genossen werden, ohne die gefährlichen Wirkungen ihres betäubenden Gifts empfinden zu lassen. Die Tungusen aber sagen, die Mäuse samlen diese Wurzeln, um sich damit unterweilen auf ihren Festtagen trunken zu machen; und in der That wird diese schädliche kleine Rübe von den Mäusen mit den andern Wurzeln verzehret. — Es giebt in den höhern Steppen von Daurien eine andre lichtgraue und kleinere Art von Mäusen, die ich schon am Jaik bemerkt und unter dem Nahmen *Mus socialis* beschrieben habe (\*). Diese führt eine fast ähnliche Lebensart, und macht um ihre Nester, welche an der auf-

B b 2

gewühl-

---

(\*) Siehe den zweiten Theil dieser Reise im Anhang Num. 10.

**Vorraths-  
keller der  
Feldmäuse.**

gewühlten Erde leicht zu erkennen sind, gleichfalls Kammern, die sie aber bloß mit Zwiebeln von zinnoberrothen Litten (*Lil. pomponium*) und kleinen geschmacklosen Lauch (*Allium tenuissimum*) das im Sande gern wächst, anfüllen, so wie sie sich am Fast hauptsächlich um die Tulpenzwiebeln bekümmern.

Nirgend wird die Industrie dieser Thierchen dem Menschen nützlich als in Daurien und einigen andern Gegenden des östlichen Sibiriens, wo die heidnischen Völker, welche keinen Ackerbau haben, mit ihnen so wie unbillige Edelleute mit ihren Bauern hausen. Die Tungusen sind darauf sonderlich aus und haben an dem Wurzelvorrath, den sie ihren armen Landsassen den Feldmäusen abnehmen, den ganzen Winter zu essen. Im Herbst, wenn die Mäuse ihre Vorrathskeller gefüllt haben, suchen sie ihre Hölen, welche sie Urgan nennen, auf, untersuchen mit dem Fuß oder mit dem Schaufelstiel, wo der Nasen nachgiebt, und verfehlen mit dem ersten Schaufelstich selten entweder das mit weichem Grase gefüllte Nest, oder einen Vorrathskeller zu öffnen. Alte verlassene Hölen erkennen sie leicht daran, wenn die kleine Wege nicht frisch ausgehöhlt, die Erdlöcher nicht gereinigt und keine Spuren von gegrabnen Wurzeln in der Nähe zu sehn sind; und auf solche verwenden sie nicht ihre Bemühung. Den Wurzelvorrath der flüchtigen Maus suchen sie gleich auf der Stelle aus, und sondern die obgedachten kleinen Tollrüben sorgfältig aus. Diesen gleichen zwar die Sanguisorben-Wurzeln in der Gestalt, aber jene sind zähe, und von Farbe weißlich, also leicht von den schwarzen, brüchigten Sanguisorben zu unterscheiden, welche letztere den Tungusen besonders angenehm und nicht allein zur Speise, sondern auch zum Theetränk nützlich sind.

Vor diesen Räubern retten die Mäuse wenigstens ihr mühseliges Leben. Aber die wilden Schweine, welche nach Wurzeln eben so grosse Liebhaber als die Tungusen sind, und daher die Urgan fleißig suchen, verzehren oft ihre Wohlthäterinnen mit samt dem Vorrath.

Alles dieses wird in der Emelinschen Reise (\*) etwas allgemeiner und in der Kürze von den Murrelthieren erzählt, welche

(\*) Emel. Reise durch Sibirien 2ter Theil S. 50 und 98.

welche zwar in Daurien häufig genug sind, aber ihre Höhlen weder flach unterm Rasen machen, noch mit Wurzeln füllen, w'il sie den Winter in einer Art von Schlassucht zubringen. Der Tungusische Name der Bergbistorten ist auch daselbst etwas unrichtig Nuka geschrieben, wovon Nykyr stehen sollte.

See  
Balschina  
362 Berste.

Den 16ten May setzte ich die Reise längst dem linken Ufer des starken Turabachs fort, welcher seinen Lauf aus Südwesten und Süden nordwärts zum Ingoda nimmt, und zwar zu beyden Seiten hohe felsigte, nur obenher bewaldete Berge hat, die sich aber zu beyden Seiten oft entfernen und schöne zum Ackerbau tüchtige Flächen einschließen; wie denn auch an Wiesenland kein Mangel ist. — Ich kam längst demselben über die an dieser Seite zufallende Bäche Urtagazah, Schirwoja, Ulumui, Irtschigie, Urtagarschkan, Nuljekot, und endlich über eine breite, hochgelegne, in der Ferne mit Gebürgen ganz umsetzte, schön begrünzte aber holzlose Ebne, welche viele salzhafte und sumpfige Stellen, auch Pfützen hat, an den weiltäuftigen See Balschina (Baldshina: amur) eben da wo der Tura aus selbigem, als ein seichter Bach, hervor kömmt.

Längst dem ganzen Lauf des Tura, so wie auch überhaupt in dem Gebürglande, welches zwischen dem Ingoda und Onon liegt, sind ausser wenigen, sonderlich nur am erstern Flusse gelegnen Dörfern noch keine russische Wohnungen und kein Ackerbau, obgleich es nicht an Gelegenheit dazu fehlt. Die Choringischen Buräten ziehen hier im Sommer mit ihren Heerden herum und einiae Tungusische verarmte Stämme (Namâr, Mâr und Tschilkair), welche an Volk und Vieh sehr unerheblich sind und sich gern um die russischen Dörfer nähren, sind die beständigen Einwohner dieser Gegend.

Um den See Balschina sieht man sonderlich an der Ostseite eine ziemliche Menge alter Gräber mit aufgerichteten Steinen, welche uns in der Dämmerung von weiten wie eine Burätische Heerde erschienen und verletzeten dahin zu schicken. — Der See hat keine grosse Tiefe, soll auch nicht sehr fischreich seyn. — Auf den Wiesengründen umher sahe ich die Blätter

See  
Balsamina.

einer Art von Selbstbart (\*) hervor keimen, die in ganz Daurien gemein ist, und vielleicht nur eine Ausartung der gemeinen Ulmaria seyn könnte. — Die Nacht war ziemlich kalt, wir fanden aber nichts als trocknen Mist, um uns zu wärmen. Diesen wussten die Tungusen, welche ich bey mir hatte so künstlich wie die Holländer ihren Furf zu bauen, so daß die hohlen Scheiterhaufen mit einer starken Glut braunten.

Dorf  
Kjurschi  
8 Werste.

Den 17ten fuhren wir durch den Tura und kamen über einem flachen Bergrücken an den Bach Amirkaarsche, welcher zum Ili fließt und also dem Onon zufällt; ferner über einen Bach Sussulan und 8 Werste vom Tura zu der ganz neuangelegeten Colonie Kjurschi, die an einem kleinen Quellwasser (Schibhujo-Bulak) das zum Ili rinnt, ihre Lage hat. Die Einwohner, 52 Köpfe, sind bewehrte Soldaten, welche aus den Garnisonen zum Vortheil des Ackerbaus der Dienste sind entlassen und hier sich anzubauen angewiesen worden. — Längst dem kleinen Bach an welchem dieses Dorf liegt kamen wir an das Flüsschen Ili (Burat. Aläh) und zu dem hart daran neubauten und mit ausgehobnen russischen Colonisten besetzten Dorf Jlinfkaja. Dasselbe liegt in einer sehr gebürgigten und felsigten Gegend, jedoch noch vortheilhafter als einige näher gegen den Onon auf dürrn Gebürge angelegte Colonien.

Dorf Jlin.  
Kaja 6 W.

Man sieht in dieser Gegend jenseit des Ili ein hohes Gebürge Alachana liegen, welches auch im Sommer auf seinen Gipfeln Schnee erhält, womit es ist noch reichlich bedeckt war. Ohngeachtet dieser kalten Nachbarschaft ist die Gegend ziemlich warm und die kahlen Felsenberge um das Dorf waren schon mit allerley Frühlingsblumen geziert. Ich fand da Rhododendron dauricum, Iris pumila, Anemone Pulsatilla und eine damit verwandte Art (\*\*\*) die man ausser Dauu

(\*) Anhang Num. 95. Platte Q. Fig. 1. Spirea folio impari maiore multifido Flor. Sibir. III. p. 192. n. 56. Ulmaria foliis profunde laciniatis Amman. stirp. n. 97. Diese Pflanze dünkte mich diejenige Abbildung zu verdienen, welche ich davon liefere.

(\*\*) Die hier verstandne Anemone hat nur wenig Unterscheidendes, weil sie aber mit den gemeinen Küchenschellen auf einerley Do-

Daurien nicht sieht, *Ornithogalum minutum*, eine kleine Spielart Dorf Ill. von *Taraxacum* und den schönen *Astragalus montanus* (\*) skaja blühend. Die ist blühende Zwergulme hatte auf den Felsen einen ganz andern Buchs, dickere Zweige, und eine korkartig auswüchsigte Rinde an denselben zum Unterschied von der am Selenga im Sande so häufig wachsenden Abänderung. Et was weiter unten am Ili sahe ich auch die ersten Blüten von *Prunus sibirica* und *Spiraea chamaedrifolia*, welche in Daurien gemeinschaftlich die kahlen steinigten Mittagsseiten steiler Berge bekleiden. — Die daurische Steppenziege Dseren ließ sich die sen und die folgenden Tage hin und wieder in kleinen Heer den sehn.

Ich fuhr durch den auf zehn Klafter breiten und ziem- Bach Dol- lich tiefen Ili beyrn Dorfe selbst, und gieng längst dessen rech- borgo 18 ten Ufer abwärts, kam über einem Bach Udschigeja und nahm Werste. am Doldorgo, in der Gegend wo am Ili zur linken ein andres hohes Gebürge Sachanai liegt, das Nachtlager. — Schon am Tura, aber weit häufiger, je näher man dem Onon kommt, sieht man, wie in der ganzen Argunischen Steppe, überall die Erdhausen, welche eine Art grosser Scharrmäuse (*Mus Aspalax* Anh. Num. 4. \*) nach Maulwurfsart oft einige hundert Klafter in einer Reihe über die Steppen weg aufgräbt, um seine Nahrung von Wurzelwerk zu suchen.

Weiter abwärts längst dem Ili wird die Gegend immer berglater und fessigter, aber mehr und mehr von Waldung entblößt. An den Bergen blühten ausser den vorhin gedachten Gewächsen auch einzelne Pflanzen von gelben Alpenmohn (*Papauer nudicaule*) und ziemlich häufig ein ganz kleiner, weis- ser,

---

den vermischt wächst, so kann sie doch nicht vor eine bloße Spielart gelten. Die Blätter sind feiner getheilt und kommen früher fast mit der Blume zugleich hervor. Der Stengel ist rauher; die Stengelblätter (*Involucrum*) sind nur an der Spitze zertheilt, gleichsam Zweigigt, und die Blume ist purpurhaft blau und breitet sich nicht ganz aus, sondern strebt nur mit den Spitzen der Blumenblätter auseinander. Vielleicht ist es *A. pratensis*.

(\*) *Flor. Sibir. IV. p. 59. n. 76. tab. 30.*

Fluß Onon ser, wolliger Hüflattig, welcher in den Vertiefungen durch welche  
 35 Berste. das Schneewasser abläuft am liebsten wächst (\*). Wir kamen  
 den 18ten über die Bäche Man-Oshiggetei, Osibit'ssen, Tar-  
 bagantei, Toluntai und über hohe, zwischen diesen Bächen und  
 hauptsächlich gegen den Onon hin gelegne Bergrücken. Weil  
 uns endlich die Nacht überfiel und die vom Jngoda her. unab-  
 gewechselten Pferde ermüdeten, so mußten wir am Onon, etwan  
 vierzehn Berste unterhalb Aleksinskaja Krepost ein Nachtlager  
 suchen. Diese Nacht fiel wieder, nach wenig heitern und ange-  
 nehmen Tagen, über eine Spanne tief Schnee, der nicht ehe als  
 den folgenden Nachmittag vergieng. Indessen ärzte sich doch die  
 Flor immer mehr und mehr. Man kann sich keinen prächtigern  
 Anblick vorstellen, als die walddosen steilen Berge, welche am  
 Onon hin liegen und deren Südseiten ist von den Blüthen der  
 wilden sibirischen Abrikose (\*\*), ganz pfirsichfarben, die Nord-  
 seite

(\*) Auch aus der Mangaseischen Gegend ist mir dieses artige Pflänz-  
 chen gebracht worden. Es ist eins der ersten Frühlingsblumen  
 und treibt zugleich mit der weissen Sternblume auch seine weiß  
 wolligte Blätter hervor. Allerdings scheint es eine ganz eigne,  
 und keine Spielart von Tussilago Anandria zu seyn. Die Be-  
 schreibung davon in der *Flor. Sibir. II. p. 143. n. 124. tab.*  
*67. f. 2.* ist unverbesserlich.

(\*\*) Dieser schöne Strauch (*Prunus sibirica*) der gewiß eine groß-  
 se Aehnlichkeit mit der Gartenabrikose hat, wird von den Rus-  
 sen in Daurien nur Tschernoslif (wilde Pflaume) genannt,  
 und überzieht am Onon die meisten kahlen Berge mit Strauch-  
 werk, auch solche, an welchen sonst fast keine Pflanze haftet,  
 weil ihre ganze Oberfläche bloß aus rollenden Kugeln besteht,  
 die in der Westseite des Scheidegebürgs bemerkt man  
 ihn nirgend. Einige Leute sammeln die reifen Kerne, um sie  
 auf Brantwein zu stellen, der davon einen Persiko-Geschmack  
 bekommt und den Kopf viel stärker einnimmt. Es ist auch  
 in Daurien eine bekannte Sache, daß die rohen Kerne und  
 die saure Frucht, welche im Julius reift, häufiger genossen,  
 übles Kopfweh verursachen. Ein Tungusischer Dolmetscher  
 den ich in Daurien dem Studenten Sokolof mit. auf die Rei-  
 se gab, genoß unterwegs einmal vor Durst ein paar Hände  
 voll der zu Ausgang des Junius noch unreifen Frucht, wo-  
 von er eine der heftigsten Cephalalgien bekam, die ihn fünf  
 ganzer Tage auf dem Lager zu liegen nöthigte.

seite aber von dem blühenden Rhododendro daurico von oben bis Alschinskaja unten dunkel purpurroth ausfahen. Auf meiner ganzen Reise ja Krepoff habe ich eine so romanenhaft schöne Landschaft nie erblickt. An 14 Werst solchen Bergen hin fuhr ich den roten bis zur Festung Alschinsk, wo ich schon einen Pramen zum Uebersatz auf dem Onon fertig fand. Auf diesem kleinen Abstand kommen noch die Bäche Maarsche, Dshibkoffen, Nachalanda, Ongossen und zu oberst das Flüsschen Okscha oder Alkscha, welches der Festung den Nahmen gegeben hat, von dieser (der linken) Seite zum Onon.

Die Festung Alschinskaja liegt am rechten Ufer des Onon, der gegen Osten fließt und etwas geringer als der Ingoda ist, an einem kleinen länglichten See in welchen der Fluß zuweilen austritt. Sie ist in Form einer Sternschanze angelegt und enthält nur eine Kirche, die Magasine, Kanzley und einige Officierhäuser, nebst acht Kasarmen. Das im verwichnen Jahr aber abgebrannte Commendantenhaus war noch nicht wieder hergestellt. — Man hat mit Anlegung derselben im Jahr 1755. den Anfang gemacht und wollte selbige anfänglich auf die linke Seite des Onon, oberhalb der Okscha in einem mit steilen Bergen eingeschlossenen Winkel setzen; wovon aber die Ungereimtheit, noch ehe man mit arbeiten den Anfang gemacht, in die Augen leuchtete. Weil die Zahl der arbeitenden Guarnison nur gering ist, so sind die Festungswerke noch nicht völlig im Stande. Die gemeinen Häuser, worunter zehn Gehöfte zum Ackerbau angelegter Colonisten die grössere Zahl ausmachen, sind ist meist an dem obgedachten kleinen See hingebaut, sollen aber nach dem eigentlichen Plan in eine ordentliche Vorstadt regulirt werden, die man zu vermehren gedenkt. — Vor 1755. stand an der Stelle, wo die heutige Festung liegt, Alschinskaja derawna, wo sich Bauern aus den Schilkischen Gegenden angesetzt hatten und funfzehn Gehöfte ausmachten. Dieses Dorf aber ward im gedachten Jahr von einer Parthey flüchtiger Mongolen, die sich damals untr dem Nahmen Charazirik durch viele in der Mongoley bis an die russischen Gränzen getriebne Räubereyen berühmt machten, durch das benachbarte Thal Kurgutei überfallen und eingeäschert, welches zu Befestigung dieses Plazes und zu mehrerer Bertheidigung der Gränze durch häufige Wachten leichter Truppen, Anlaß gegeben hat. Es wurden damals vierhundert



**Utschinskaja Krepost.** Tungusen in Kasakendienste genommen, welche mit eben so viel ausgezognen Nertschinskischen Kasaken die Gränzwachten am Onon und Argun besetzt halten, so wie hingegen auf der Westseite des Scheidegebürges die Postirungen aus Selenaiskischen und Irkuzkischen Kasaken, und einer Parthey der Rußland unterwürfigen Mongolen, wovon über 1700 Mann erforderlichen Falls irreguläre Dienste thun müssen, bestehn. Auf der daurischen Gränze ist nur die Hälfte der leichten Truppen in die Gränzwachten vertheilt, deren jede einen Befreyten von der regulären Militz zum Befehlshaber hat; die andre Hälfte hält sich in Partheyen zusammen, die ihre Läger in gehörigen Distanzen haben, und sich auf alle unversehene Fälle in Bewegung zu setzen bestimmt sind. — Ausser Utschinsk und dem neuen Zuruchaitu, geht man damit um in der Mitte zwischen beyden, an der Mündung des kleinen Flusses Ononborsa, eine dritte Festung anzulegen, welche den Nahmen Ustborsinskoi führen wird, und deren Commendant schon ernennet ist. Nach und nach soll diese ganze Gränze, so wie die am Irkisch und von da zum Ob, mit einer ordentlichen Linie von Festungen und Vorposten versehen werden, wenigstens in sofern es nicht unzugängliche Gebürge und zu Festungsanlagen ganz untüchtige Gegenden verhindern. Gegenwärtig ist die Ordnung und der Abstand der Gränzwachten, nach den Messungen, welche bey Entwerfung des neuen Gränzplans geschehen sind, folgender massen bestimmt.

Am Scheidegebürge, wo die Riachtische Gränzdistanz aufhört und die Utschinskische anfängt liegt:

Baltschikanskoi Karaul; hundert und sechzig, oder nach geraden Messungen über die Gebürge 115 Werste von der letzten nach Riachta gehörenden Manschinskoi Karaul.

Altanskoi Karaul von der vorigen 83 Werste, am Bach Nauza.

Kyrinskoi Karaul sechs und dreyßig Werste vom Altanskoi, am Bach Kira.

Werchnei-Ulchunskoi Karaul zwey und vierzig Werste näher.

Manguzkoi Karaul nach Angabe der Feldmesser dreyßig, nach andern Nachrichten aber nur 15 Werste von der vorigen.

**Nischnei**

- Tschnei-Uchunskoi** Karaul fünf und vierzig Werste von **Utschinskaja Mangutskoi**, und von **Utschinskaja Krepost** dreyßig Werste. in **Krepost**.  
Hier geht die Gränzlinie gedachte Festung vorbei auf den von derselben gegen dreyßig Werste entlegnen
- Tochtorstkoj Vorposten**, der von **Uchunskoi** auf dem geraden Gränzwege dreyßig Werste abliegt. Darauf folgt
- Mogoitueffskoi** Karaul am See **Mogoitu**, von **Tochtor** fünf und zwanzig Werste;
- Dorolguiskoi** Karaul fünf und zwanzig Werste davon, und vom **Onon** noch immer nicht weit entfernt.
- Kubuchaitueffskoi** Karaul drey und dreyßig Werste weiter.
- Tschassutschinskoi** Karaul fünf und vierzig Werste von **Kubuchaitu**.
- Kulussutaëffskoi** Karaul fünf und dreyßig Werste von der vorigen.
- Udumkaëffskoi** Karaul in eben dem Abstände von der vorhergehenden, wenigstens nach den Messungen die hier geschehen sind.
- Tschindanturukuëffskoi** Karaul fünf und dreyßig Werste weiter, wo sich die Linie völlig vom **Onon** entfernt und an den **Argun** übergeht.
- Aljurschesskoi** Karaul dreyßig Werste von **Tschindanturuk**.
- Zagan=oloiskoi** Karaul funfzig Werste weiterhin.
- Soktueffskoi** Vorposten von **Zagan=Oloi** vierzig Werste.
- Abagaitueffskoi** Karaul von **Soktui** nach Messungen die so viel möglich in gerader Linie gezogen sind funfzig, nach dem gewöhnlichen Wege aber auf achtzig Werste; die erste Posirung am **Uraun**.
- Kailassitueffskoi** Karaul von **Abagaitu** funfzig Werste.
- Durueffskoi** Karaul neun und vierzig Werste von **Kailassatu**, oder weniger.
- Alt=Zuruchaitu**, wo ist nur eine Posirung ist, fünf und zwanzig Werste.
- Neu=Zuruchaitu** oder **Urulunguischkoi** Krepost sechs und zwanzig Werste von dem alten.
- Sorgolskoi** Karaul sechs und zwanzig, oder nach geraden Messungen neunzehn Werste.

Alschinskaja Krepost.

Burinskoi Karaul von der vorhergehenden fünf und zwanzig Berste.

Borsinskoi Karaul, von Borsja ein und zwanzig Berste.

Buldurueffkoi Karaul, von Borsja ein und zwanzig Berste oder nach Schätzungen noch weniger.

Tscholburschinskoi Karaul und Dorf siebzehn Berste von der vorigen und nur zwölf Berste von der Nertschinskischen Silberhütte, von Argunoffkoi Ostrog aber, als dem letzten Gränzort am Argun gegen Osten, fünf und vierzig Berste.

Diese Reihe von Gränzpostirungen ist gegenwärtig in drey Distanzen eingetheilt, welche unter denen Commendanten von Alschinsk, der neu anzulegenden Festung am Onon-Borsja, und Neu-Zuruchaitu stehen; und die Commendanten empfangen, so wie der Kjachtsche, aus dem Selenginskischen Gränzkommando, welches gegenwärtig den Irkuzkischen Statthalter zum Haupt hat und von einer Kanzley verwaltet wird, Befehle.

Um die Gegend etwas kennen zu lernen und eine Klepperjagd auf die hiesigen Steppenziegen oder Antelopen (Dseren) abzuwarten, verweilte ich in Alschinsk bis zum 23ten May. Dergleichen Klepperjagden, welche die Mongolen Ablachu und die Russen mit einiger Verdrehung Oblawa nennen, sind eine Hauptergöglichkeit der Monoolen und darwischen Steppentungusen. — Sie werden am liebsten in ofnen und ebenen Gegenden, gegen ein Gebürge, Fluß oder Waldung, wodurch das Wild aufgehalten wird, angestellt. Es thun sich hauptsächlich im Herbst, wenn die Pferde bey Kräften sind, Gesellschaften von funfzig, hundert oder zweyhundert Mann zusammen, die wohl beritten und noch mit Handpferden versehen, auch alle mit Bogen und Jagdpfeilen bewafnet sind und deren jeder einen abgerichteten Hund mit sich hat. Sie wählen sich einen Anführer, der die Jagd einrichtet und führt, so viel Tage nacheinander selbige dauert. Wo die Jagd vor sich gehn soll, dahin werden früh morgens drey oder vier Mann, die mit guten Augen begabt sind, voraus geschickt, die sich von bestimmten Höhen und Beraen nach Wild umsehn und, wo sie dasselbe Heerdenweise erblicken, auf den Höhen halten, bis der ganze Trup nachkömmt, welchem sie durch Wendungen mit dem Pferde und andre Zeichen andeuten,

Beschreibung der Oblawa.

an welcher Seite das Wild weidet, und wohin sie sich vertheilen müssen. Nach diesen Zeichen zerstreut sich der Haufe in kleine Partheyen und endlich einzeln, dergestalt daß alle zusammen einen grossen Bogen formiren und ein Mann vom andern nicht über sechzig bis achtzig Faden entfernt ist. Die Flügel dieses fortrückenden Bogens nähern sich dem Ort, wo das Wild angezeigt worden, von beyden Seiten und suchen sich so lange hinter Höhen zu verbergen, bis das Wild meist umzingelt ist und eingeschlossen werden kann. Indessen zieht sich auch der ganze Dirkel näher zusammen, und sobald das Wild die Jäger ansichtig geworden und sich auf die Flucht begiebt, so stürmt man von allen Seiten in grösstem Galop darauf ein, treibt einander das Wild zu, macht es durch schreyen und pfeifende Jagdpfeile (\*: stuzig und erlegt, so viel man kann; wobey den dauirischen Steppenvölkern ihre Uebung im grössten Jagen vom Pferde nach einem Ziel zu schieffen, trefflich zu statten kommt. Ist ein Fluß oder waldigt Gebürge in der Nähe, gegen welches die Jagd getrieben werden kann, so ist sie desto ergiebiger. Denn die hiesigen Steppenziegen, als das gemeinste Wild auf welches man solche Jaaden hält, haben die wunderbare Eigenschaft, daß sie nie ins Wasser aehn, wenn sie die Jäger und Hunde noch so nahe um sich sehn, sondern sich lieber mitten zwischen den Verfolgern hindurch durch Sprünge zu retten sucht. Messerschmid hatte also vollkommen recht diese Antelope die Wasserscheue Ziege (*Capra hydrophobos cet.*) zu nennen, und verdiente nicht getadelt zu werden; obgleich auch Gmelin nicht unrecht behauptet daß sie freywillig durch Flüsse zu schwimmen pflege. Dazu entschließt sich auch das wilde Thier oft um der Weide und anderer Ursachen willen, nur nie wenn es gejagt wird. — Fast eben so scheu sind die dauirischen Antelopen vor aller Waldung.

E c 3

S o bald

(\*) Diese Art Pfeile, welche von den Russen *Swistany*, mongolisch aber *Dsi* genannt werden, sind schwere Pfeile mit einem rauteförmigen, auf vier Finer breiten, dünnen und sehr geschärften Eisen, unter welchen ein holer knöcherner Knopf mit einiaen Oefnungen, welche die Luft fangen, befestigt ist. Wenn ein solches Pfeil abgeschossen wird, so macht es durch die Luft ein klingendes Gesaus, und wo es trifft breite, tödliche Wunden.

Ulfhinska- bald sie zwischen Bäume gejagt sind, werden sie so verwildert  
 la Kreppst. und geängstigt, daß sie nicht hundert Faden weit entfliehen kön-  
 nen, sondern sich gegen alle Bäume stossen, und gleichsam othem-  
 los nieder sinken. — In beyden Fällen pflegt also den Jä-  
 gern nicht viel zu entgehn. Gelegentlich gerathen auch Wolfe  
 und andre Raubthiere mit in den Kreiß und helfen die Jagd  
 bezahlen. — Ist eine Gegend ganz frey so muß sich die ganze  
 Parthey so lange zu verbergen suchen, bis die Flügel das Wild  
 einschliessen oder wenigstens durch voraus geschossene tausende  
 Pfeile umholen und in den Kreiß zurück scheuchen können.

Indessen, daß ich eine solche Jagd veranstalten ließ, be-  
 schäftigten mich die hervorkeimenden Pflanzen und die Fische des  
 Onon.

Auf der Ebne um den Fluß waren ist *Astragalus biflo-*  
*rus* (\*), *Gentiana aquatica*, die kleinste aller daurischen Blumen-  
 gewächse, *Primula farinosa* und *Potentilla fragarioides* gemeine Früh-  
 lingsblumen. Auf der Niedrigung stand die Balsampappel  
 überall in Blüthe und fing an ihre grosse, mit einem zähen,  
 wohlriechenden, dem Meckabalsam fast ähnlichen Harz überzogene  
 Knospen zu verlieren, womit sie den ganzen Winter hindurch  
 versehen ist. Auch die Vogelkirschen fingen erst ist an zu blü-  
 hen, woraus man den Einfluß des Daurischen Climats auf die  
 Gewächse genugsam beurtheilen kann. — In den Bergen war  
*Viola pinnata* und *digitata* (\*\*), *Iris pumila* und *Scorzonera humi-*  
*lis* häufig, *Papauer nudicaule* aber, womit später im Frühling  
 ganz Daurien, in so fern es freye Gegenden hat aufs prächtigste ge-  
 schmückt ist, zeigte seine schwefelgelbe Blumen nur noch sparsam.  
 Hingegen blühten alle oben erwähnte Pflanzen und Sträucher  
 in Menge, und viele andre waren im hervorbrechen, worunter  
 sich

(\*) *Flor. Sibir. IV. p. 54. n. 70. tab. 26. f. 1.* *Astragalus* (cauli-  
 bus) *radicatis scapis folia aequantibus, floribus gemellis, foli-*  
*olis ovalibus sericeis, leguminibus teretibus, glabris, erectis*

(\*\*) *Flor. Sibir. IV. p. 100. n. 65. tab. 48. f. 3.* *Viola acaulis foliis*  
*digitatis.* Wo diese, eine ganz eigne und beständige Art aus-  
 machende Pflanze wohl abgebildet und beschrieben ist. Beym  
 Herrn v. Zaller scheint eben diese Art *stirp. helv. Vol. II. p.*  
*502. sp. 7.* gemeint zu seyn.

sich die im ganzen Sibirien gemeine *Pedicularis incarnata* besond- Fische des  
 ders kenntlich machte. Dorn.

An Fischen haben alle die Flüsse, welche Daurien durchströmen und sich in den Amur versammeln, recht viel Besonderheiten vor den übrigen Sibirischen Gewässern voraus, welche man im Onon fast alle antrifft. Die gemeinsten Arten desselben sind zweierley Schuppenfische, deren der eine von den russischen Anwohnern *Krasnopehr* (Rothfeder), der andre, ungemein schmackhafte, wegen seiner Schnelligkeit aus den Netzen zu gehn, *Ron* genant wird (\*). Beyde findet man in andern Gegenden nicht. Kleine Barben, die man vom *Zail* an durch ganz Sibirien nicht antrifft, sind hier auch nicht selten und werden, wie in Rußland (*Sasän*) genant, sind auch von den Wolgischen Karpfen nur durch ihre kleine Gestalt und bessern Geschmack unterschieden. Den gemeinen Wälz hat man ebenfalls vom uralischen Gebürge an durch ganz Sibirien nirgend; hier findet sich wieder eine Wälzart (*Som*) aber nicht die in Rußland bekante, sondern eine kleinere, nie über anderthalb Ellen grosse, welche den Ichthyologen schon unter dem Nahmen *Silurus Asotus* bekant ist. So kompt auch durch den Amur eine Art Belugen oder Hausen einzeln bis in den Onon und Ingoda hinauf, welcher man hier den Nahmen *Kaluga* giebt. Ich habe selbige, weil sie hauptsächlich im Herbst gefangen wird und auch dann nicht immer zu haben ist, nicht zu sehn Gelegenheit gehabt; allein nach eingezognen Nachrichten scheint auch dieser Fisch, den man am meisten im *Schitka* bemerkt, ebenfalls von ganz besondrer Art zu seyn. Die gemeinen Hechte sehen hier so goldfarbig und buntfleckigt, wie Indianische Fische aus, so daß man sie dem ersten Anblick nach vor eine ganz andre Art halten sollte. Ausserdem hat der Onon gemeine Störe, doch nur selten, sogenannte *Lenki*, *Taimeni* und eine Art grosser *Moränen* (*Salmo oxrynehus*) die man unter dem Nahmen *Morskoi Sig* im *Baikal* kennt; der kleinern Fische zu geschweigen, worunter in allen Bächen *Cyprinus riularis* (*S. Anb. zum 2ten Theil N. 36.*) und *Cobitis barbatula*, in stehendem Wasser

(\*) *Cyprinus leptocephalus* und *Labeo* Anhang N. 39. und 40.

Fische des Onon. Wasser aber der mit den trefflichsten Farben spielende, kleine *Cyprinus sericeus* (Anh. Num. 41.) häufig sind. — Daß man in den daurischen Gewässern auch Krebse wieder findet, welche es vom Jais und der Kama an durch ganz Sibirien nicht giebt, ist eine schon bekannte Sache. Sie sind völlig wie ganz kleine Steinkrebse gestaltet nicht über fingerlang und etwas glatter, als europäische. — Hingegen werden dieser seit des Gebürges, wie ich schon oben erwähnt habe, keine Flußbarsche gefangen, da sie doch in den Seen an der Westseite des Jablenoi Chrebet, die vom Jngoda an einigen Orten in gerader Linie nicht viel über dreysig Werste entfernt liegen, ausserordentlich häufig sind. Aber Kaulbarsche sind so wie gemeine Weißfische (Tschebaki) auch in Daurien allgemein. — Man findet im Onon und einigen Nebenbächen, besonders dem Jli, auch Perlenmuscheln von beträchtlicher Grösse, ingleichen ist die gemeine Mahtermuschel häufig. Die gemeine Schlamm- oder Entenmuschel giebt es in den Seen die längst dem Onon in der Niedrigung liegen von ausserordentlicher Grösse und Stärke. Aus denen weiter unten am Onon gelegnen Seen Scharanai habe ich Schalen bekommen, welche über eine gute halbe Elle lang und zwischen drey und fünf Linien dick waren. Underthalb Spannen grosse sind da gar keine Seltenheit, dergleichen auch der Argun viele mitbringen soll.

Der Onon, welcher über einen bloß steinigten Boden fließt, wirft in dieser Gegend an den Ufern eine Menge Carneolischer, Chalcedon und Kascholonartiger Kiesel aus, welche hoch zu schätzen seyn würden, wenn davon ansehnlich grosse oder von Spalten ganz reine Stücke zu finden wären. Stücke von grünen, gelben, rothen und gestreiften Jaspis findet man überall, dergleichen es also auch in den Gebürgen, welche der Onon durchbricht, geben muß. Die Kascholon und Carneolartigen Kiesel sollen um den Uraum noch viel häufiger und schöner seyn; aber die Gobeische Wüste in der Mongolen ist wegen solcher Steine am meisten, und besonders als das Vaterland des Kascholon (dessen Benennung sogar mongolisch ist) berühmt (\*).

Im

(\*) Kâ bezeichnet im Moncolischen schön oder wacker; Tscholon Stein. Andre leiten besser diese Benennung von Chasch und Tscholon her, und nennen diesen Stein auch Chasch-Stein.

Im Winter kommt nach Alschinsk eine Menge des dun- Alschinkta-  
kelsten und schönsten Grauwerts, welches dem Nertschinskischen ja Krepost.  
und Bargusinischen nichts nachgiebt und in den hohen Gebür-  
gen zwischen dem Onon und Tschikoi gefangen wird. Auch  
fehlt es hier an Zobeln nicht.

Den 23sten May brachte man mir von der bey Nischnet-  
Ulchunskoi Karaul durch die Tungusen angestellten Jagd eine  
gute Anzahl Steppen-Ziegen oder Antelopen (Dseren) von ver-  
schiednem Geschlecht und Alter (\*), mit deren Beschreibung  
und Zergliederung ich diesen Abend und den folgenden Tag  
genug zu schaffen hatte. Das sonderbarste an diesen Thieren  
und sonst an keiner Antelopenart bemerkte ist, daß beym Bock  
zugleich mit den Hörnern auch der Adamsapfel (Larynx) zu ei-  
ner ungemeinen Grösse in allen seinen Theilen erwächst, so daß  
die alten Thiere ausschn, als ob sie einen starken Kropf hätten.  
Sie haben auch unterm Bauch um die Vorhaut einen ziemlich  
weitläuftigen, eyförmigen Sack, mit einer besondern Oefnung,  
welcher völlig dem Beutel des Moschusthiers ähnlich, aber ganz  
ledig ist. Vielleicht wird derselbe nur zur Brunstzeit mit eini-  
ger Materie angefüllt. Ihre Brunst aber ist im späten Herbst,  
und sie werfen erst im Junius, um die Zeit wenn die Sarana  
oder zinnoberrothe Feldlilie (Lil. pomponium) blüht. — Die  
Jungen werden, so wie die von der Wolgischen Saiga, wenn  
man sie zu Hause erzieht, sehr zahm, so daß sie von selbst in  
die Stuben kommen, frey aufs Feld gelassen wieder zum Abend  
nach Hause kehren und sogar, wenn sie ein Hund verfolgt ihre  
Zuflucht zum Menschen zu nehmen verstehn. Die wilden mi-  
schen sich auch gern unter die Rinds- und Kälberheerden, und  
ich habe sie selbst, ganz nahe unter Alschinsk, mit den Kälbern  
vertraulich weiden und gar nicht furchtsam gesehn. Aber auf freyer  
Steppe lassen sie sich einzelne Jäger nicht beykommen und sind der  
Saiga noch an Schnelligkeit überlegen.

Während meines Aufenthalts in Alschinsk erhielt ich noch  
verschiedne seltne und Daurien zum Theil eigene Vögel, wor-  
unter die schönsten der oben schon im Vorbeygehn erwähnte

Dritter Theil.

D D

Coruus

(\*) *Nou. Comment. Ac. Petr. Tom. V. p. 374.*



Altschinsk. Coruus cyanus, denn Lanius brachyurus und Emberiza rutila  
 in Kreppst. waren (Anh. Num. 5. und 23.).

Den 25sten reiste ich von Altschinsk den Onon unterwärts  
 auf der Gränzlinie ab, um bey der ist so günstigen Fahrzeit  
 und Witterung die schöne Flor der ofnen Gebürge und Flächen  
 zwischen dem Onon und Argun kennen zu lernen. Der Weg  
 geht über die Gränzwachten, welche nach Maafgabe der Ge-  
 gend und des Wassers bald in grösserem, bald in geringerem  
 Abstände von den Gränzmahlen (Russ. Najaki, Mongol. Ubo)  
 angelegt sind, und bey welchen sich nach einer ganz neuerlichen  
 Verordnung die russischen Kasaken mit Häusern anzubauen und  
 Acker anzulegen angefangen haben.

Nach der ersten am Onon abwärts gelegnen Gränzwacht  
 führt der Weg von Altschinsk durch das Thal Kurgutei, wel-  
 ches das am Onon hin liegende bewaldete Gebürge ostwärts zer-  
 theilt und durch welches man sich längst einem gleichnamigen  
 kleinen Bach vom Onon entfernt. Nachdem wir etwas über  
 die Hälfte des Weges zurück hatten, hielten wir auf einer  
 sandigen Fläche, wo man wieder eine Krümmung des Onon an-  
 trifft, bey dem kleinen Bach Schilbungu, zum füttern an. Der  
 Onon hat hier besonders auf der linken Seite schreffe Felsen-  
 ufer. Auf der sandigen Ebne blühte *Cherleria sedoides*, ein in  
 Daurien sehr gemeines Kräutchen, *Altragalus depressus* und der  
 oben schon erwähnte kleine *Tussilago*. Die Schützen brachten  
 hier auch neue Vögel, nemlich eine Art Staare (*Gracula sur-  
 nina* Anhang Num. 11.) von sehr schönem Gefieder, die sich  
 niraend, als zwischen dem Onon und Argun sehr läst. Sie  
 halten sich gern in Weidengesträuch auf, fressen Gewürm und  
 junge Blätter von wildem Lauch und nisten in Felsenklüften,  
 auch wohl zuweilen unter Bauerdächern in Sperlingsnestern.  
 Ihre Eier sind recht hochgrün von Farbe.

Bach Schil-  
 bungu.

Von da hatten wir theils kahle, theils mit Fichten be-  
 wachsende, sandigte Höhen bis an den Bach Tochter, wo sich  
 die Kasaken der sogenannten Dorolgui oder Tochterstkoj Karaul  
 gleich unterhalb der Bachmündung an einem Arm des Onon,  
 welcher auch noch den kleinen Bach Kondshin aufnimmt, mit  
 Häusern angebaut haben. Die eigentliche Pfortung, bey wel-  
 cher die Tungusischen Kasaken unter Jurten stehn, liegt einige  
 Werste

Werste südlicher gegen die Gränze hinaus, da wo der Dochter Dochterstok oberhalb einen Bach Mogoicu, weiter unten aber den Mar-Vorposten schiga aufnimmt und zur rechten waldigte Berge hat. Die Zahl <sup>25</sup> Werste: der russischen Kasaken ist zwar bey jeder Wacht auf zehn angesetzt; weil sich aber allein die bewohnten angebaut haben, so sind hier nur erst vier Häuser vorhanden. — Wir hatten heute nach der Krümme des Weges wenigstens vierzig Werste zurück gelegt; nach geraden Messungen aber soll dieser Posten nur 25 Werste von der Festung entfernt seyn.

Von Dochter dauert die sandige Fichtenheide noch mit den nämlichen Pflanzen fort; sonderlich bedeckte Astragalus depressus grosse Stellen und war in der besten Blüthe. Darnach hatten wir eine weite grandigte Ebne, welche bis an den in einem Ononthale Turkaltu sich verlierenden Bach Kuruldscha <sup>Karaul Do-</sup> fortgeht, da man denn ein ziemlich starkes, Nordwärts strei- <sup>rolguffstok</sup> chendes Gebürge Dorolgui, mit kalter, feuchter Birkenwaldung <sup>oder Imal-</sup> zu übersteigen hat. Jenseit desselben folgt ganz ofne Steppe, <sup>chinskoi 25</sup> die anfangs noch bergigt und felsigt ist, und auf welcher man, <sup>Werste.</sup> längst dem Bach Imalcha, der einige mahle passirt wird, die zweyte Gränzwacht erreicht, bey welcher die russischen Kasaken an diesem Bach einige Häuser erbaut und mit spanischen Neutern umpflanzt haben. Die Gränzmahle sind hier ganz nahe; der Vorposten hat aber erst neuerlich diese Lage bekommen, und lag zuvor mehr von der Gränze entfernt gegen den Onon, im Thal Dorolgui. — Der Bach Imalcha, welcher ist ziemlich Wasserreich war, rinnt von hier, mit dem vorgedachtem Gebürgrücken nach der Mongolischen Seite übergehend ostwärts gegen den trocknen See Tarri, soll aber bey seiner Mündung in die Erde versiegen; wie sich denn im See nur bey dem ersten Tauwetter und nach langanhaltenden Regengüssen etwas Wasser sammeln soll, welches aber, bis auf einige Salz- sumpfe, aeschwind verdunstet.

Ich hatte schon längst den Studenten Sokolof, welcher mich begleitete, zu einer abgesonderten Reise längst der Argunischen Gränze sowohl, als auch durch das hohe Scheidegebürge über welches die Gränzlinie aeht, bestimmt, um die Flor dieser Gegenden durch alle Fahrzeiten beobachten und alle seltne Gewächse der daurischen Gebürge einsamlen zu lassen. Weil ich

Imalchin-  
sko-Karaul.

nun selbst, wegen der vorkommenden vielen Bemerkungen über natürliche Dinge nur langsam reisen konnte, so hielt ich es vor rathsam, denselben in Zeiten voraus an den Argun abzufertigen, damit er auf die Rückreise, welche durch das hohe Gebürge gehen sollte, nicht verspätigt werden und die Blüthezeit der Alpenpflanzen versäumen möchte. Ich verweilte also den Nachmittag in diesem Vorposten, um zu obiger Reise die erforderlichen Instructionspunkte aufzusetzen, ertheilte gedachtem Stridenten die nöthigen Reisegelder, und reiste am folgenden 27sten May mit ihm zugleich ab. Wir trennten uns auch nicht ehe völlig, als in der weiter unten zu erwähnenden Gränzwacht Kulussutai.

Vom Imalcha wird das kahle Gebürge immer sanfter. Fünf Werste von der Wacht führt der Weg über eine Höhe auf welcher das Russische und Chinesische Gränzmahl steht, welche ausser einem Steinhäufen und darüber geworfnem Reisig nichts besonders haben. Die ganze Höhe ist mit dunkelgrünem, zu weissen etwas halbdurchsichtigem, auch wohl röthlich gestreiften Jaspis bestreut, wovon man auch die natürlichen Schichten hin und wieder im Berge selbst sieht, so daß vermuthlich durch die ganze Höhe aus dieser schönen Felsart einige Schichten gangartig liegen. Von dieser fessigten Höhe kommt man in ein weites Thal, welches flache Hügel umgeben und dessen Grund ein grosser über zwey Drittheile ausgetrockneter Salzsee Zagan einnimmt. Der ganze flache Seeboden besteht aus schwarzen, zähen, am südlichen Ende aber auch graubunten Thon, der kaum mit eisernen Spaten ausgestochen werden kann, und ist an der Oberfläche mit Bittersalz schneeweiss beschlagen, wovon der See den Nahmen hat: dessen Gestalt übrigens länglich und von Süden gegen Norden in einen halben Zirkel gekrümmt ist. Westlich von diesem Zagan-noor lieget einige Werste vom Wege seitwärts ein Strich Flugandhügel, der nicht zwey Werste lang ist. Aber auch die ganze Ebne wird hier sandig, mit Grand und Leim vermischt und behält diese Beschaffenheit durch die ganze flach gewellte Strippe, welche den Tarei-noor weit und breit umgiebt, bis an den Onon-Borsfluß fortwähret und sich weit in die Monasische Wüste ausbreitet. Auf derselben sieht man, etwa 15 Werste vom grössern den kleinen Zagan-noor, welcher vollkommen dieselbige Beschaffenheit hat. — Diese ganze

Grosser Za-  
gan-noor  
10 Werste.

Kleiner Za-  
gan-noor  
15 Werste.

ganze

ganze Steppe zeigte ist schon einige schöne Frühlingsblumen. Kleiner Za-  
 Sie hat viel zerstreutes Strauchwerk von Weidenruthen, und gan-noor.  
 Schotenbaum (*Robia. Caragana*) der in allen daurischen Step-  
 pen nur mit Ellen hohen Ruten aus der Wurzel aufschießt;  
 denn der Steppenbrand tödtet die Schößlinge fast jährlich  
 und der dürre Sommer läßt sie nicht aufkommen, und erhält sie  
 auch in den Blättern sehr klein. Zudem so wird sie noch von  
 dem Wollenvieh bis auf die harten Zweige abgefressen und die  
 Tungusen behaupten, daß ihre Schaafse hauptsächlich vom Genuß  
 dieses Strauchs, den sie mit den Mongolen *Utagan* nennen,  
 so groß und fett werden. Es sind aber die daurischen Schaafse  
 unstreitig die größten in der Welt, und auch den Kiraisischen weit  
 überlegen. — Zwischen dem Gesträuch blühten in Menge zweier-  
 ley kleine sehr wohlriechende Schwertel (*Iris an verna? (\*)* und  
*acaulis* Anh. Num. 67. Pl. C. Fig. 2.), zwey seltne *Astragali*  
*(leptophyllus* und *bullarius* Anh. Num. 118. und 122. Pl. X3.  
 und C. 4.); ingleichen sahe man die *Hemerocallis* und *Stellera*  
*chamaejasme* Blumenknospen hervor treiben. Von Salzpflanzen  
 aber war um die Seen nichts merkwürdiges, als die Blätter  
 des *Ranunculus saluginosus (\*\*)* zu sehen.

Vom kleinen Zagannoor komt man über eine Höhe, Rubuchai-  
 auf welcher noch ein Salzgrund und zerstreute Fichten sind, zur tuteff-koj  
 Gränzwache Rubuchaitu, welche ist am kleinen Chara-nor sonst Karaul 82.  
 aber an dem weiter ostwärts gelegnen See Rubuchai stand,  
 bis diese Distanz getheilt, und auffer der Wacht am Chara-  
 nor noch eine zweyte im Thal Saffutshi angelegt ward. Man  
 ist hier schon gegen dreihig Wirst von den Gränzmahlen ent-  
 fernt, welche südlich am Tarei-See hingehn und denselben in die  
 Gränze einschließen; wogegen die Gränzlinie, wegen Wasser-  
 lossig

D D 3

(\*) *Iris foliis linearibus, corollis imberbibus, fructu obtuse trigo-  
 no, turbinato (scapo aphylo unifloro) Gmel. Flor. Sib. I.  
 p. 26. n. 26. tab. 5. fig. 1. opt. Iris humilis angustifolia,  
 coerulea, testa feminali non rostrata alba ex Messerschm. Am-  
 man. ruth. n. 134.*

(\*\*) *Ranunculus repens flore in caule singularis, fol. varie sectis Am-  
 man. ruth. n. 107. tab. 13. fig. 2. Mit keiner Gattung ist  
 dieser sch. Re Ranunkel näher verwandt, als mit dem R. he-  
 dexacco.*

Kubuchai-  
tu.

losigkeit der südlichen Steppe, um das nördliche Ufer des Tarel hat geführt werden müssen. Und auch da stehen nur die Tungusischen Kasaken bis zum Winter in Jurten; die russischen hingegen haben sich nördlicher am Onon häufiglich nieder gelassen, weil die südliche Steppe zum Ackerbau nicht geschickt ist und im Winter solche Schneestürme darauf herrschen, die auch dem Vieh sein Futter hervorzuscharren nicht erlauben.

Ich gedachte in Kubuchaitu zu übernachten; weil ich aber eben hier die Nachricht erhielt, daß auf Veranstaltung des voraus geschickten Dollmetschers von den Tungusen der Gränzwacht Kulussutai ein Steppenspferd (Dshiggetei) erlegt worden sey, so beschloß ich die Nacht hindurch zu fahren, um dieses seltne Thier vor der Verderbniß bey der ist eingetretnen warmen Witterung zu retten.

Ich fuhr gegen die Dämmerung von Charanor ab. Hier und in verschiednen andern, weiterhin auf der Steppe hin zerstreuten kleinen Seen war bis gegen Mitternacht das un-  
aufhörliche Geschrey einer Art schäckliger Wasserkröten zu hören, wovon diese und die Argunische Steppe voll ist. — Weil hier längst den Gränzwachten noch keine Fahrgeleise, ja weil auf der Steppe überall Weg ist, nicht einmal ein ordentliches Reit-  
pfad sich zeigt und man bloß nach der Sonne reiset; so verirren sich meine Führer bey der Nacht in dieser weiten Ebne, und waren schon über zehn Werste südwärts von dem Vorposten, wohin wir giengen, gegen die Mongolische Gränze ausge-  
lenkt da sie ihres Irrthums gewahr wurden. Zum Glück war es noch so hell, daß ich die Zeichen auf dem Compaß unters-  
cheiden und ihnen die verlangte Richtung anzeigen konnte, welche so glücklich getroffen war, daß wir noch vor Anbruch des Tages gerade auf Sassutschinskoj Karaul einfuhren, die ihren  
Nahmen von dem weiten, im Winter sehr verschnehten (\*) Thal erhält, worinn sie an Quellen, nicht gar weit von zweyen westli-  
cher gelegnen halb trocknen Bitterseen Bajan-Zagan (der reiche, weiße) und Gumba-nor, zu stehen pflegt. Man sieht hier flache, aber im Grunde felsigte Rücken, parallel zwischen dem  
Dorol

Sassut-  
schinskoj  
Karaul 45  
Werste.

(\*) Sassa bedeutet in der mongolischen Sprache Schnee.

Dorogul und dem weiter hin folgenden Thal Kulussutai von Tarei nach Süden nach Norden streichen, deren Breite etwan fünf Werste betragen mag, und zwischen welchen Zassutschinskoi Karaul mitten inne liegt.

Ich verweilte hier zum Frühstück nur so lange bis die Pferde gewechselt werden konnten, und eyste sogleich weiter auf Kulussutai. Ohngefähr acht Werste ehe man diese Gränzwacht erreicht, komt man an den trocknen, flachen Salzgrund Tarei noor, der sich in die Länge gegen die Mongoley auf dreyßig, in der größten Breite aber über zwanzig Werste ausbreitet. Der Boden dieser weitläufigen Austiefung ist ziemlich flach und eben, mehrentheils grandig und steinig, oder ein trockner Schlamm. Hin und wieder ragen auch Felschichten hervor und bilden gleichsam kleine Inseln und Klippen in diesem Wasserlosen See. An einigen Orten, besonders gegen das westliche Ufer, sind schlammigte, fast grundlose Salzpfäßen. Der ganze Grund ist salzhast, doch sind nur wenige Stellen, die recht stark mit Bittersalz auswittern. Alles war ist dürr und zeigte nichts als magres Graß und Bermuth. Um die hervorragenden Klippen aber sahe man das Strauchwerk von *Nitraria* und *Salicornia foliata* (S. 1sten Theil) ausschlagen; und eine Art Stachelbeer, welche nur in Daurien und am Selenga wächst (*Ribes diacantha* Anhang Num. 80. Pl. F. Fig. 2.) war schon mit Blättern und Blüthen versehen, welche sie in kleinen Trauben (*racemi*) trägt, und eben so im Spätsommer ihre häufigen, röthlichen Beeren hervor bringt, die kleiner als Johannisbeeren und süßlich, getrocknet aber fast wie Corinthen sind. Die sandige Niedrigung um den See prangte mit häufigen bleichblauen Schwertelblumen (*Iris an sparia* (\*))? oder auf der Erde liegenden *Phaca* (Anhang Num. 112. Pl. F. Fig. 1.), dem *Astragalus depressus* und einigen andern Blumen. Darunter war auch *Potentilla bifurca*, aber mit Blumenblättern, die

(\*\*) Weil ich wegen dieser und anderer Schwertelarten in Absicht der bey den Kräuterfennern befindlichen Benennungen ungewiß bin, so ist ihrer mit mehrern in Sibiren beobachteten Gattungen im Anhang Erwähnung geschehn.

**Tarei. nor.** die kleiner als die Kalchenschnitte blieben, und mit so harschen und mageren Blättern daß man sie kaum erkennen konnte, in welchem Zustand ich diese Pflanzen noch öfters in Daurien angetroffen habe. Phaca salsula schlug ich aus, und ist am Tarei nachmals blühend gesamlet; auch sonst in Daurien nirgend, als hier und an der Mündung des Thals Uulungui zum Argun, bemerkt worden (Anh. Num. 116. Platte Bb). — Um den ganzen Tarei ist eine allmählig erhöhte freye Steppe, welche Sand, Laim und oft steinigten oder gar felsigten Boden hat, und nach dem Bericht einiger Tungusen das nordöstliche Ende der grossen Steppe Gobece oder Schamo seyn soll, die sich auch bis zum Dalai. noor ausbreitet gleichwie das Scheidegebürge zwischen dem Amur und der Lena eine Fortsetzung des hohen Gebürgs Chan:oola zu seyn scheint, welches die Gobeese Steppe an der Nordseite begränzt und auf dem Wege von Sjachta nach Peking paktirt werden muß. — Nur an der Ostseite des Tarei liegt ein etwas erhöhtes schwarzes Schiefergebürge, mit fast saigern Lagen, welche Ost und West streichen, und dieses theilt den trocknen See in zwey Busen, wovon der südöstliche der kleine Tarei zugenahmt wird. — In den grossen Tarei soll ausser dem obgedachten Bach Imalcha, von der mongolischen Seite noch ein Bach Ulsa fallen, der aber gleichfalls bey seiner Mündung versiegt; so wie der ganze See denn schon ist wasserlos und größtentheils ganz trocken war, auch um dessen südliche und östliche Ufer nicht einmal Wasserquellen oder Pfützen zu finden seyn sollen.

Kulussuta-  
efftoi Ka-  
waul 35 B.

Die Gränzwacht Kulussutai liegt an einem Grunde, welcher unter diesem Nahmen drey Pfützen mit elendem etwas braken Wasser enthält und an einigen Orten grosse, mit natrosen Bittersalz dick belegte Stellen hat. Es stehen hier nur die Tungusen welche zur Wacht gehören in Jurten und auf einer kleinen Höhe ist eine Casarme gebaut und mit spanischen Neutern umgeben. Diese aber war im verwichnen Winter unwohnbar geworden, weil aus dem trocknen Grunde, worauf sie erbaut war, unter dem Ofen ein starker Quell durchgebrochen ist, dergleichen in hiesigen gebürgigten Gegenden nicht so gar selten auf Stellen die zuvor trocken waren, mit merklicher Erhebung des Erdreichs hervor steigen. — Die russischen Kasakey haben sich am Onon, auf 30 Werste nördlich von hier angebaut, und auf dem Wege dahin, welcher durch ein anhaltendes und ebenfalls  
Kuluss

Kuluffutai genantes, flaches Thal führt, findet man, etwan 15 Kuluffutai. Berste von Kuluffutai noch eine mit natrösem Bittersalz, wie mit Schnee bedeckte, meist ausgetrocknete Pfütze, und viele andre Salzpläze, ingleichen fünf Berste von dem See Kuluffutai, den andern See Bulgundak welcher weißlicht Wasser, an der Südseite Höhen, am nördlichen Ufer aber weissen, salzreichen Thon hat und wo sich die Wacht-Lungusen im Sommer aufzuhalten pflegen. — Es sind auch noch nördlich vom Tarei an der Westseite des Thals Kuluffutai, zwey kleine, durch einen Rücken von einander abgesonderte Bitterseen vorhanden, welche ebenfalls Zagan-noor zugenahmt werden.

In denen um den Tarei gelegnen Steppen zeigt sich noch immer von Zeit zu Zeit diejenige Art wilder Pferde, welche vom Dshiggetai: (Langohr) genannt wird. In der Mongoley und besonders in der weiten, wasserlosen Gobeesteppe soll man selbige noch in grossen Heerden ziehen sehn. Allein innerhalb der rufischen Gränze bemerkt man, seitdem die häufigen Gränzwachten angelegt sind, selten mehr ordentliche von alten Hengsten geführte Heerden, die sonst aus zehn, zwanzig, ja dreyßig und mehr Stuten bestehn sollen; sondern es kommen nur verlaufene oder von den Tabunen abaejagte junge Hengste oder Stuten einzeln von der mongolischen Seite über die Gränze. Und auch diese sind ausser den Steppen um den südlichen Theil des Tarei-nor und dem äussersten Winkel der Argunischen Gegend bey Abagaitu nirgend mehr anzutreffen.

Man kann diese Dshiggetai eigentlich weder Pferde noch Esel nennen. Sie sind in der ganzen Gestalt fast so ein Mittel ding zwischen beyden, wie die Maulthiere; daher sie Messerschmid, welcher dieses Thier zuerst bemerkt hat, fruchtbare Maulthiere (\*) nannte. Sie sind aber nichts weniger, als Zwitter, sondern eine eigne Art, welche viel eignes und eine weit schönere Gestalt als die gemeinen Maulthiere haben. Diejenige Art von Steppeneseln, welche wenigstens die westlichen Kirgiszen Kulan nennen, müssen nicht damit verwechselt werden. Denn selbige sind nach den zuverlässigsten Nachrichten, die ich darüber habe, nichts anders als die eigentlichen wilden Esel oder Onagers

Dritter Theil.

Se

der

(\*) *Mulus dauricus foecundus.*



Vom der Alten, und ziehen in den beraigten Steppen der westlichen Dshiggetei. Tatarey eben so, wie der Dshiggetei in den Mongolischen Wüsteneyen. — Letzterer hat gewisse Schönheiten die ihn dem Esel weit vorzüglich machen. Ein überaus leichter Körper, schlankte Glieder, wildes und flüchtiges Ansehn und schöne Farbe des Haars sind seine vortheilhafte Seite. Auch die Ohren, welche noch besser als bey dem Maulthier proportionirt und munter aufgerichtet sind, sehn ihm nicht übel und man würde es noch übersehn können, daß der Kopf etwas schwer, und die kleinen Hufe fast wie bey dem Esel gestaltet sind. Nur der gerade, eckigte Rücken und der unansehnliche Ruchschweif welchen er mit dem Esel gemein hat, verunstaltet ihn. — Die Größe des Dshiggetei ist etwas über die kleine Art von Maulthieren, fast einem Klepper gleich. Der Kopf ist etwas schwer gebildet; die Brust ist groß, unten eckigt und etwas zusammen gedrückt. Der Rückgrad ist nicht wie bey dem Pferde hohl ausgeschweift und rund, auch nicht so gerade und eckigt wie am Esel, sondern flach auswärts gebogen und stumpfeckigt. Die Ohren sind länger, wie bey Pferden, aber kürzer, als an gemeinen Maulthieren. Die Mähne ist kurz und sträubigt, vollkommen wie sie ein Esel hat, und so sind auch der Schweif und die Hufe. Die Brust und Vordersehenkel sind schmal und bey weiten nicht so fleischig wie bey Pferden; auch das Hintertheil ist haager und die Glieder überaus leicht und fein, dabey ziemlich hoch. Die Farbe des Dshiggetei ist licht gelbbraun; die Nase und Inseite der Glieder sieht fahlgelblich; die Mähne und der Schweif sind schwärzlich, und längst dem Rückgrad läuft ein zierlicher, aus dem braunen schwarzer Riemen, der im Kreuz etwas breiter, gegen den Schweif aber wieder ganz schmal wird. Wenn das Thier steht, so trägt es den Kopf sehr hoch, und wenns im Lauf begriffen ist, so soll es die Nase ganz in die Luft strecken. Dasjenige, welches ich in Kulussutai zu beschreiben und zu zergliedern Gelegenheit hatte, war eine dreyjährige Stutte, welche man auf der Steppe einzeln belauscht und geschossen hatte. Zwey junge Hengste waren kurz zuvor von den Tungusen erlegt und das Fleisch, welches von ihnen vor den größten Leckerbissen unter allem Wild gehalten wird, verzehrt worden. — Diese Thiere hatten ist bereits das lange, zottige Winterhaar, welches etwas fah-

ler von Farbe ist, abgeworfen und ein kurzes, ungemein glattes und glänzendes Haar gewonnen. Vom  
Dshiggetek:

Die Schnelligkeit des Dshiggetek übertrifft einmüthigen Berichten nach alles was man sich vorstellen kann und ist bey den Mongolen zum Sprichwort geworden. Keinem Pferde, es mag so flüchtig seyn, als es immer will, ist es jemals gelungen den Dshiggetek im Lauf einzuholen. Er kann daher nicht leicht anders, als durch List und aus einem verdeckten Hinterhalt, wo der Jäger den Wind gegen sich hat und verborgen bleiben kann, bis das Thier zum Schuß kömmt, erlegt werden. Mit Klepperjagden, wenn sie auch von noch so starken Parthenen angestellt werden, soll ihm selten beyzukommen seyn, weil dieses Thier ungemein starke Witterung hat. Sobald eine Heerde dieser Thiere einige Gefahr zu argwohnen anfängt, zum Er. wenn sie den Schützen von fern auf der Erde liegen oder kriechen gesehn, so pflegt gemeinlich der Hengst, als Führer der Heerde, in einen grossen Zirkel gegen dasjenige, was ihm verdächtig vorkömmt, zwey bis drey mal anzusprengen und alsdenn erst mit seiner Heerde die Flucht zu nehmen. Dadurch geschieht es, daß die Hengste noch am öftersten erlegt werden. Bleiben diese auf dem Platz, so bemerkt man gemeinlich daß sich die Heerde zerstreut, und nachmals in der Gegend noch einzelne Stuten zu schießen sind.

Wäre es möglich diese Thiere zu zähmen, so würde man gewiß keine flüchtigere Klepper auf der Welt finden können. Allein sie sollen von unüberwindlicher Wildheit seyn; und wie würden die Mongolen und andre asiatische Nomaden seit so vielen Jahrhunderten unterlassen haben junge Füllen vom Dshiggetek, die ihnen oft genug in die Hände fallen, zum Versuch zu erziehen, zu zähmen und Zucht davon zu gewinnen, wenn es möglich gewesen wäre. Man erinnert sich noch an der hiesigen Gränze, daß ein Nertschinskischer Kasak vor mehreren Jahren ein gefangnes Füllen vom Dshiggetek verschiedne Monathe lang gefüttert und zu zähmen gesucht hat; aber es ist wild geblieben und hat sich endlich selbst durch gewaltsame Sprünge getödtet. Indessen wäre doch noch bey gehöriger Vorsicht mit ganz jungen Füllen, die in den ersten Tagen nach der Geburt gefangen seyn müßten, ein nützlicher und nicht ganz hoffnungsloser Versuch zu machen.

Kuluffuta-  
effkoi Ka-  
raul.

Wenn dazu hohe Befehle ergiengen, so würde es leicht seyn in der Steppe zwischen dem Tarei und Dalai = noor binnen einigen Jahren, durch die an der Gränze stehende Tungusen, einige derselben einzufangen zu lassen. Und sollte dadurch eine neue und durch ihre Schnelligkeit so nützliche Art von Hausthieren erzielt werden können, so wären, meinem Bedünken nach, ausgesetzte Belohnungen die nur sehr mäßig seyn dürften, nicht verlohren, durch welche man den Zweck gewiß erhalten müste.

In Kuluffutai schied der Student Sokolof völlig von mir und setzte die Reise über Zuruchaitu gegen Argunoffkoi Ostrog fort; ich aber verblieb daselbst bis zum 31sten May und hatte in dieser Zeit mit Beschreibung der vielen natürlichen Seltenheiten, besonders aus dem Thierreich, die ich hier einzusammeln Gelegenheit hatte, so viel zu schaffen, daß ich kaum Zeit zum Essen und Schlafen übrig behielt. Besonders erhielt ich hier viele seltne und neue Vögel, die sonst nirgend gesehen werden, und wovon ich die schönsten im Anhang beschreibe (\*). Je reicher an Pfützen und kleinen Seen die Gegend gegen den Argun wird, desto häufiger ist auch allerley Wasserwild und es giebt hier sonderlich eine Menge von Kranichen, nicht nur der gewöhnlichen Art, sondern auch die Indlanischen (*Ardea Antigone*) und die sogenannte Numidische Jungfer (*Ardea Virgo*, *Demoiselle de Numidie*). Auch Trappen giebt es hier in außerordentlicher Menge und Grösse und die Hähne, welche wegen ihres ansehnlichen Federbarts von den Mongolen Sachaltu genannt werden, und unter der Zunge die Oefnung eines kropffartigen Wasser = Beutels, von der Grösse eines guten Gänseys haben, wiegen oft über dreyßig Pfund. Hingegen kennt man hier die kleine Trappe nicht.

Von der  
Ogotona.

Ein sehr merkwürdiges Thierchen wohnt in diesen Steppen, daß aber auch am Selenga, ja fast noch häufiger gefunden wird und unter dem Mongolischen Nahmen Ogotona in Daurien sehr bekannt ist. Es hat mit denen von mir im ersten

---

(\*) *Motacilla Cyane*, *Alauda mongolica*, *Charadrius mongolus* und *alexandrinus*, *Trynga ruficollis*, Anhang Num. 18. 19. 29. 30. 31.

sten Theil dieser Reise erwähnten allerkleinsten Erdhaasen (*Lepus pusillus* (\*)) und mit denen im zweyten Theil beschriebnen Dgotona-Klippenhaasen (*Lepus alpinus*), die es im kalten daurischen Gebürge auch häufig giebt, die allergröste Aehnlichkeit. Der Unterschied dieser drey kleinen Thiere ist nicht viel grösser, als zwischen gemeinen Haasen und Caninchen. Der daurische Erdhaase hat fast die Grösse des obgedachten Klippenhaasen, aber ein viel zarteres, gelblich-graues Haar. Wie beyde verwandte Arten hat er grosse runde Ohren, einen stumpfen Kopf, kurze Füße, mit der gewöhnlichen Theilung und keinen Schwanz. Den innern Theilen, der Lebensart und Stimme nach kommt er am meisten mit dem kleinen Klippenhaasen überein. Er macht, am liebsten auf sandigten Bergen und Steppen, Höhlen mit vielen Gängen und Oefnungen. Aus selbigen kommt er meist nur in den Dämmerungen und um Mittag hervor, um zu weiden und die Rinde vom daurischen Hoxelnbaum (*Pyrus baccata*) abzuschelen, welcher zu gefallen er gern auf den Inseln und an den Ufern der Flüsse wohnt. Des Morgens und Abends hört man an Orten, wo er häufig wohnt, seinen oft wiederhohlenen, zwitschernden Laut überall. Gegen den Herbst samlet er in der Nachbarschaft seiner Höhle kleine runde Heuhaufen, wozu er allerley Kräuter, am meisten aber den grauen Berg-Ehrenpreis und Küchenchellenblätter erwählt; und mit ersterm stopft er auch alle Zugänge seiner Höhle aus, und füllt sie bey heittrer Bitterung, wenn sie leer gezehrt sind, aufs neue aus seinen Heuhaufen, deren Durchmesser nicht über einen Fuß beträgt. — Dieses Thierchen ist der gewöhnlichste Raub der im Daurien ziemlich häufigen wilden Steppenläse (*Manul*), und beyde sind im Anhang Num. 2. und 3.) beschrieben.

Den 30sten May ließ ich vor meiner Abreise eine geübte Tungusische Zauberin spielen, welche sich in den hiesigen Furten bey ihren Verwandten aufhielt. Sie kam, sobald es finster geworden war, zu einem Feuer welches man vor einem Zelt unter-

E e 3

hielte,

(\*) Nou. Com. Acad. Petrop. Vol. XIII. p. 531. tab. 3. wo dieses Thierchen, obwohl nicht ganz vollkommen abgebildet und beschrieben ist.

Kaluffuta-  
ef:foi Ra-  
raul.

hlete, und ließ ihre Kleidung, Zaubertrommel und Krücken durch Jünglinge voran tragen, brachte auch eine Anzahl junger Weiber und Dirnen mit, welche ihr im Singen behülflich seyn sollten. — Ihre Kleidung, welche sie vor dem Feuer auf die bloße Haut anlegte, war beynabe den Chorinzischen Zauberkleidern gleich, ein mit vielem eisernen Klapperwerk und messingenen Zierrathen behängter, lederner Rock, über welchen hinten von den Schultern eine Menge bunter Schlangen oder Schwefel herunter hieng, deren einer mit einem Glöckchen versehen war. Die Mütze nur war bloß von Leder, und anstatt mit eisernen Hörnern versehen zu seyn, waren dergleichen Hörner, ingleichen eiserne Froschgestalten, auf die Schultern geheftet. Ihre Trommel hatte weit über eine Elle im Durchmesser und mußte erst lange über dem Feuer erwärmt und gespannt werden, um den rechten fürchterlichen Ton zu bekommen. Sie nahm selbige zuerst selbst in die Hände, stellte sich an die Nordseite des Feuers, ließ das Chor von Weibsleuten vor sich in eine Reihe, alles Mannsvolk aber in einen Kreis sitzen und fing darauf mit nordwärts gewandtem Antlitz an in fürchterlicher Stimme ihre Anrufungen abzusingen. Endlich gab sie die Trommel ihrem Manne zu spielen und fing mit den Krücken in der einen Hand an zu springen, zu rasen und allerley Verdrehungen zu machen, wobey sie sich durch Schlucksen, Kollern, Kuckuckschreyen und andre untermischte Laute ganz wie auffer sich stellte und endlich unter beständigem singen eine Frage vorlegen ließ, welche sie richtig genug errieth. Sie forderte darauf Brantwein, und auf Verlangen, daß sie noch mehrere Fragen beantworten möchte, sagte sie, es stünden ihr nur drey Geister, jeder auf den Abend nur einmal zu Gebot, davon einer gegen Mitternacht, einer gegen Morgen und einer gegen Abend wohne; noch zwey Fragen wolle sie beantworten, mehr aber möchte man ihr nicht aufgeben. Sie fing darauf ihre Beschwörungen gegen Abend an, wo sie ihren Luftgeist Daroldsbe nannte und gegen den aufgegangnen Mond öfters mit der Hand über den Augen aufschaute, als ob sie etwas von fern kommen sähe. — Die dritte Frage zu beantworten wiederholte sie nachmals ihre Zauberlieder gegen Morgen; und alle drey Fragen, welche wir mit Bedacht falsch einaerichtet, hatten, errieth sie so wohl, daß ich mich darüber verwundern mußte und

beynabe

Beynahe muthmasse, mein Dollmetscher habe die Fragen vorher Kuluffuta-  
 vermuthet und der Here darüber Bescheid ertheilt. Die Tunguz efftoi Ka-  
 sen rühmten von dieser Zauberin, daß sie von keinem andern raul.  
 Zauberer unterrichtet worden, sondern sich selbst gebildet und als  
 Mädchen lange in einer Art von närrischer Melancholie gelebt  
 habe. Die Kasaken hingegen versicherten ihr Lehrmeister sey ein  
 am Onon wohnender alter Zauberer gewesen, dem ehemals in  
 diesen Gegenden reisende Professoren seine Zauberkleidung abge-  
 nommen, seit welcher Zeit er sein Handwerk nicht mehr getrie-  
 ben hätte.

Den 31sten May gieng ich über etwas hüglichte, dürre  
 Gegend weiter. Zur linken bleibt, gleich nachdem man über die  
 ersten Höhen weg ist, eine trockne Salzpfütze Kongó genannt,  
 wo ein schönes weißes Erdsalz, welches viel Natron und das  
 übrige an Glauberschen Kristallen enthält, den Grund reichlich  
 bedeckt. Bald darauf kam ich an die weite Niedrigung in wel-  
 cher das Flüsschen Onon-Borsa seinen Lauf hat. Die ganze  
 Niedrigung, welche doch wohl begrünt ist, wittert mehr oder  
 weniger mit Erdsalzen aus und war ist schon ziemlich reich an  
 allerley Blumen. Feuchte Stellen waren von den Blüthen der  
 Primula farinosa und rotundifolia roth überlaufen; doch war letztere  
 noch etwas sparsamer, weil sie später in Flor kömmt. Auf eben diesen feuchten Gründen war eine besondre kleine Art von Löwenzahn mit bleichen und gelben Blumen, ingleichen Viola pin-  
 nata und lanceolata gemein. Auf trockneren, sandigten Strecken  
 fing Sophora lupinoides und Stelleria Chamaejasme, beydes in  
 Daurien sehr gemeine Pflanzen, ingleichen eine schöne milch-  
 weiße Iris (Anh. V. 65.) und eine schwefelgelbe Pedicularis  
 (Anh. V. 97. Pl. R. Fig. 1.), welche ich auffer um diese Ge-  
 gend nirgend gefunden habe, an zu blühen. — Die Stelleria  
 ist noch immer wegen ihrer Wurzel bey den Russen, welche  
 Daurien bewohnen, in Ansehen, obgleich ihre heftigen Wür-  
 fungen manchen schon in die andre Welt geholsen haben. Die  
 Wurzel hat noch mehr Aehnlichkeit mit einer ungeschickten,  
 menschlichen Figur als die Mandragoren oder Alraun-Wurzeln,  
 und oft kann man Kopf und Arme sehr deutlich daran unter-  
 scheiden, daher die Russen sie nicht ungeschicklich Muschik Koren  
 (Manns-Wurzel) genant haben. Alte Stöcke werden so dick  
 als

Fluß Onon-  
Borsa.

als große gelbe Möhren und sind in der Wirkung am heftigsten. Solche Wurzeln treiben mehr als funfzig, ja oft bis hundert Stengel, welche mit ihren schönen, wohlriechenden Blumenkronen nichts weniger, als eine so drastische und schädliche Wurzel vermuthen lassen. Die äußere Seite der Blumen ist gemeiniglich dunkelpurpuroth, oder seltner schwefelgelb; die innere aber weiß. Daher machen die Blumenkronen, welche am Rande weiß aufblühen, in der Mitte aber einen rothen oder gelben Knopf von Knospen behalten, ein vortrefliches Ansehn. Die Tungusischen Knaben pflegen ganze, von der Wurzel abgesehne Sträusse dieses Krauts zum Zierath umgekehrt, wie eine Mütze oder Sonnenhut, über den blossen Kopf zu setzen. Sehr oft findet man in den Blumenkronen einzelne Blüthen, welche gleichsam aus zwey zusammengesetzt sind und zwey Saamen, neun Blumeneinschnitte und achzehn Staubkolben in zwey Reihen enthalten.

Die feuchten Stellen und Wiesenflächen der Niedrigung am Borsa haben die besondre Eigenschaft, daß im Anfang des Winters, wenn der Fluß mit Eis geschlossen ist, deren Rasendecke von dem zunehmenden Wasser des Flusses gehoben wird. Das unter dem gefrorenen Rasen ergoffene Wasser gefriert nachmals, und weil diese Eiskrinde im Frühling erst allmählig zerschmilzt, so setzt sich auch der Rasen eben so langsam wieder. Die nehmliche Bewandniß hat es mit der am Uraun vielerwärts bemerkten jährlichen Erhebung und Senkung des Erdreichs, welche in der Smelinschen Reise (\*) erwähnt worden ist, und wovon demnach das Wunderbare ziemlich wegfällt.

Der Borsa hat sonst eine geringe Breite und ist nur im Frühling Wasserreich. Seine Ufer sind in diesen untern Gegenden, so wie das umliegende Gebürge, ohne Holzung. In seinen obern Gegenden aber, wo sonst die Kurenseinsische Kupferhütte angelegt war, ist die Gegend mit Fichten und am meisten mit sogenannten schwarzen Birken (\*\*\*) strichweise bewaldet.

(\*) Sibirische Reise, 2ter Theil. S. 79.

(\*\*) Die schwarze Birke (Tschernaja Beresa) ist außer Dourien in ganz Sibirien nicht zu sehn und fängt auch da erst wischen

Det. — Im Winter fließt dieses Flüsschen so trög, daß dessen Karaul Wasser unterm Eise stinkend wird, wozu der fette Schlamm und Udmka die natrosen Bittersalze, womit das Erdreich geschwängert ist, effkoi 15 W. hier, so wie bey vielen andern sibirischen Flüssen, die meiste Gelegenheit geben

Längst dieser Niedrigung erreichte ich 15 Werste von Kulussutai die Gränzwacht im Thal Udagatai, deren Benennung durch die rufische Aussprache in Udmkaeffkoi ist verändert worden, nahm daseibst frische Pferde und setzte die Reise ohne Aufenthalt auf Tschindan = Turuchueffkoi Karaul fort. Ich weiß nicht durch was vor einen Irrthum der Abstand zwischen Kulussutai und Udagatai von den Feldmessern auf fünf und dreyßig Werste ist angesehen worden. Der Augenschein und die Uhr beweisen ganz deutlich, daß er nicht die Hälfte betragen kann und ganz billig auf funfzehn Werste zu schätzen ist.

Der Weg nach Tschindanturuk geht beständig in der angenehmen Niedrigung des Flusses, welche ist eine anhaltende, beblümete Frühlings = Aue vorstellte, wo sich von dreierley Kranichen und andern Flügelwerk eine Menge aufhielt. Sieben und zwanzig Werste vom Bach Udagatai liegt an Borsä ein steiler Felsen in die Niedrigung, den die Tungusen Kyrö (Krähe) nennen. Man sieht darinnen zu Tage verschiedne Trömhchen einer schwärzlichen erzhaften Gangart austreichen welche auf Erzte zu deuten scheint und noch nicht bergmännisch untersucht worden ist.

Auf

---

schen dem Onon und Argun an; so wie die Haselnüsse sich erst jenseit des Arguns und die Eichen erst am Amur und auf dem Gebürge Kingan, das den Argun und Naunfluß scheidet, zeigen. Diese Birkenart, hat einen ganz andern Wuchs als die gemeine Birke, mit welcher sie in Dauurien vermischt wächst, weiter südlich in der ostlichen Tatarey aber die Oberhand gewinnen soll. Sie ist sehr zwiflig, macht eine Art von Krone, hat ein gewundnes, gelbliches Holz; die Rinde ist grau, zerborsten, und stößt fast wie die Fichten geblätterte Schollen ab, welche eine schwärzliche Farbe bekommen. Die Blätter sind denen die ich an der Strauchbirke im Anhang Num. 133. beschreibe ähnlicher, als der weissen Birke ihren. Man sehe Pl. Kk. Sig. 3 A a b.



Tschindan-  
Turu-  
efftoi Kas-  
saul 35 W.

Auf den Felsen blühte *Potentilla sericea* und *multifida*; am Fuß des Felsens aber war unter den Nesseln der seltne *Hyoscyamus physalodes* häufig, dessen tollmachende Saamen, die schon zu Ausgang des Junius reif sind, von den Tungusen wie Caffee in Pfannen stark geröstet und zum Morgenbrank gekocht werden; so wie auch die dauirischen Einwohner das Kraut der hier und hauptsächlich am Argun häufigen weissen *Clematis* (*hexapetala* Anh. N. 96. Pl. Q. Fig. 2.) zum Thee zu nehmen pflegen. Fünf Werste weiter ist am jenseitigen Ufer des Borsä eine hölzerne Kasarme mit einigen Hütten vor diejenigen Kasaken, welche über den südwestwärts sieben Werste entlegnen Salzsee zur Wacht bestellt sind, und vor die Arbeiter, welche hier zur Einsammlung des Salzes alle Sommer unterhalten werden. Die Wacht von Tschindanturuk liegt auch am Borsä, ein paar Werste davon, obgleich sie von einigen Kleinen, viel weiter Südwärts gegen die Gränze gelegnen Seen den Nahmen hat, wo aber an Futter und süßem Wasser Mangel ist. Und weil auch hier am Borsä, wegen der auf osner Steppe heftig wüthenden Orkane und des Treibschnees im Winter vor das Vieh kein Auskommen ist, so stehn die Tungusen hier nur in der guten Jahreszeit mit ihren Furten und ziehn im Winter an den etwa zehn Werste nordlicher herfließenden kalten Quell (*Kuitim Bulak*) wo auch die russischen Kasaken sich anzubauen angefangen haben.

Schon von Ubagatai her sieht man jenseit des Borsä ein mit vielen Felsenspitzen hervorragendes Gebürge *Adon Scholo* liegen. In diesem, so wie in der ganzen Fahlen und felsigten Gebürgstrecke, die sich vom Borsä südostwärts längst der Gränze bis Ubagatu erstreckt, giebt es noch die sogenannten *Argali* oder wilden Steinschaafe in ziemlicher Menge. Weil diese Thiere ungemeln scheu und im Sommer gar schwer zu bekommen sind, so hatte ich, auffer denen deßfalls schon von *Akschinsk* nach der Gränzwacht *Soktui* vorausgeschickten Befehlen, auch bey Tschindanturuk durch abgeschickte Dollmetscher eine Parthey jagdkundiger *Buräten* vom *Agasfluß* zusammen bringen lassen, um eine grosse Jagd auf Steinschaafe in dem benachbarten Gebürge anstellen zu lassen. Ich fand auch bey meiner Ankunft schon sechs zig Mann die alle wohl beritten waren in Bereitschaft und hielt also

also der Mühe werth einige Tage allhier zu verweilen, um den Kar. Eschim-  
Erfolg der Jagd abzuwarten. banturu-  
chueffkoi.

Den 1sten Junius that ich selbst eine kleine Reise über Abon- scho-  
lo.  
den Borsä, nach obgedachtem nur etwan zwanzig Werste davon entlegnen Gebürge Abonscholo. Weil der Fluß durch den höhern Gebürge nun erst abgehenden Schnee sehr angelaufen war, so mußte der Wagen bey der Salzwacht ausgeladen und alles mit Kamelen übergebracht werden. Den ledigen Wagen aber trugen Menschen durchs Wasser. Von der salzigen Niedrigung des Borsä erheben sich zuerst sanftere kahle Höhen, die eine sandhafte, grandige Decke, im innern aber Wackenfelsen haben. — Das Gebürge selbst, welches in die Länge kaum zwanzig Werste hat, liegt von Osten noch Westen ausstreichend recht zwischen dem Borsä und Onon, welche sich bald darauf vereinigen, und hat rund umher absinkende Flächen gegen die salzige Niedrigung des Borsä und gegen die ofnen Thäler, welches es rundum absondern; diese Flächen aber haben auffser der Damerde nichts flößigtes. Im Umfang besteht es aus flachen, kahlen Bergen, die wohl bedeckt sind, sich immer höher erheben, und wo der höchste Theil des Gebürges ist, durch steile und tiefe Thäler zerrissen und mit wunderlich gestalteten Felsengipfeln hervorragend erscheinen. Die Felsen stellen an einigen Orten artige Ruinen, Grotten, aus ungeheuern Waken über Hügel aufgethürmte Portäler oder Felsenwände und dergleichen mehr vor. Viele Berge sind mit kleinen vielstaltigen Klippen gleichsam gespickt oder bestreut, daß es von ferne aussieht als ob Pferde, Kühe und Camele da weideten. Davon ist der Mongolische Nahme des Gebürges (Abon-scholo) entstanden, welcher Heerden-ähnliche Felsen bedeutet. — In zweyen Orten befinden sich in diesem Gebürge ordentliche Höhlen, die aber von keiner Erheblichkeit sind. (\*). Alle diese wunderliche Ausbildungen macht der verwitternde Granit- oder Wackenfels, woraus das ganze Gebürge, so wie die meisten daurischen Berge, bestehn. Er liegt hier in sehr dicken Schichten oder ungeheuren platten Waken

Ff 2

(\*) Den einen Ort findet man erwähnt in Gmelins Sibir. Reise, 2ter Theil. S. 110. und folg.

Abon. scho.  
10.

Waken, welche fast halbrechtwinklicht gegen Süden oder Südosten in die Tiefe sinken, auf einander gestapelt. Wegen dieser Neigung der Schichten, die ich an vielen Bergen im südlichen Dauurien bemerkt habe, sind selbige meistens an der Südseite sanfter, als an der steillichten und felsigten Nordseite.

An dem ostlichen Theil dieses Gebürges ist gegen das Thal Dshiran-Tschunguruk eine Anhöhe, wo ein grober Sandstein die Bergart ist, in welchem zerstreute theils grünliche, theils Wasserhelle Schörkristalle, denen elektrischen Brasilischen Smaragden in ihrer prismatischen gefurchten Gestalt ganz ähnlich, gefunden werden, und da, weil der Sandstein am Tage verwittert, auch auf der Oberfläche einzeln herum liegen. Die Tungusen, welche sie auf der Jagd finden und zu einem Spielwerk vor ihre Kinder mit nach Hause nehmen, brachten mir mehr davon, als ich selbst würde haben finden können. Denn diese Steine sind ziemlich dünn gesät. Der grossen Aehnlichkeit ungeachtet haben selbige bey wiederholten Versuchen nichts von einer elektrischen Eigenschaft gezeigt.

Die wunderbarlich gestalteten, mannichfaltigen Felsen, die angenehmen grünen Thäler, welche das Gebürge durchkreuzen, und schmale, aus jungen Birken und Pappeln bestehende Haine, welche an der Nordseite der meisten Berge von der felsigten Spitze gegen die Thäler herunter laufen, machten, nebst der Menge von Rehen und anderm Wild, noch mehr aber von allerley Geflügel, bey der izigen Frühlingszeit dieses Gebürge zu der angenehmsten Einsiedeley die ich in meinem Leben gesehn habe. Diese Anmuth und am meisten die vielen schönen Pflanzen, welche an den warmen mittäglichen Bergen schon in voller Blüthe waren, nahmen mich so ein, daß ich daselbst, bey einem Quell, deren das ganze Gebürge nur zwey hat, zu übernachten mich entschloß.

Es giebt in dieser schönen Landschaft, wo ich voll Vergnügen ohne eine Viertelstunde des Tages zu ruhen die Berge nach allen Seiten auf- und abgeklettert bin, eine Menge Rothwild, besonders Rehe und die obgedachten Steinwidder. Von letztern hatte ich selbst Gelegenheit sieben Stück in einem Thal zu erblicken, welche, sobald ich nur den Felsen der mich bedeckte überstieg, mit unglaublicher Schnelligkeit und fürchterlichen

terlichen

terlichen Sägen über die Felsen die Flucht ergriffen. An Wöl-<sup>von</sup>-<sup>sch</sup>fen, Füchsen, Korsaken und wilden Tigerkazen (Manul) fehlt es auch nicht; doch sind letztere um den Selenga, und hauptsächlich am Dshida häufiger. Haasen giebt es hier und in allen südlichen Gegenden von Daurien, wie am Selenga, zweierley Arten, nemlich den gemeinen (mongol. S. handaga) der im Winter weiß wird, und den sogenannten Tolai, der auch zur Winterszeit grau ist, einen kleinern Kopf und längern, oben her schwarzen Schwanz hat, und auch von dem europäischen Caninchen wohl unterschieden werden muß. Dieser läuft, wenn er gejagt wird, immer gerade vor sich, ohne wie der gemeine Haase Umschweife zu machen. Findet er Murrelthierhöhlen oder eine Felsenkluft vor sich, so nimmt er dahin seine Zuflucht. Sonst hält er sich natürlicher Weise in den Steppen, am liebsten unter dem Gesträuch von Schootenbaum auf, und gräbt nicht, wie das Caninchen, eigne Höhlen.

Von seltenen Vögeln habe ich hier folgende bemerkt: Den fürchterlich grossen Bartgeier (Vultur barbatus) den die Mongolen Jelloo nennen und wovon sich ein paar auf einem der höchsten und unzugänglichsten Felsen sehen ließ; eben derselbe Vogel, dessen Gmelin unter dem Nahmen weißer Adler irgendwo Erwähnung gethan hat. Ferner die sogenannten Steintrappen mit rothen Füßen und Schnabel (Corvus Graculus); zweierley Steintauben, welche hier und sonst am Onon und Argun in Felsenklüften häufig nisten, und wovon die eine mit der Tureltaube völlig, die andre aber fast mit unser Feldtaube übereinkommt, ausser daß sie kleiner ist und die Schwanzfedern eine breite weiße Querbinde haben; den schönen, unten ganz feuergelben Klipdrostel (Turdus saxatilis), kleine rothschwänzige Neuntöchter (Lanius phoenicurus Anh. V. 6.); eine Art Steinnachtigallen, die fast wie die gemeine, auch zur Nachtzeit singen (Muscicapa rupicola Anh. V. II.\*), kleine sangreiche Graßmücken (Motacilla certhiaria), und endlich dreyerley Schwalben, wovon die am altaischen Gebürge schon bemerkte Steinschwalben, nebst den Rauchschwalben ihre Nester aussen an die Felsen bauen, die in Daurien und am Baikal gemeine weißbunte Geierschwalben aber in den höchsten Felsenklüften nisten und Abends beym Untergang der Sonne um die Gipfel der Klippen, bey

Udon. scho- trüben Tagen aber nahe an der Wasserfläche der Seen und  
10. Pfügen so häufig fast wie Mücken herum schwärmen. — Andre  
bekante Vögel erwähne ich nicht, ausser etwan den Ruffuk, weil  
ich ihn nirgend so häufig, als in dieser Einsamkeit gesehn habe. —

Die Pflanzen waren hier schon weit; Papauer nudicaule,  
Pedicularis incarnata und sulphurea (Anh. N. 97.), Iris verna?  
Cheirantus pallidus (\*), Astragalus montanus, Spirea chamaedri-  
folia, opulifolia, und Sambucus racemosa beblühten alle sonnigte  
Bergeiten. Um die Felsen stand häufig Aquilegia canadensis  
in Blüthe, und sonst samlete ich hier noch Stellera Chamacialisne,  
Valeriana sibirica, Androsace villosa, lactea und septentrionalis,  
Saxifraga bronchialis, Sibbaldia erecta grandiflora (\*\*), Hesperis  
sibirica, Viola lanceolata, pinnata und digitata, Alyssum monta-  
num, Astragalus suffruticosus (\*\*), Vicia biennis, Polygonum  
angustifolium (†), Scorzonera humilis, Spirea thalicroides,  
(Anh. Num. 94. Pl. P. Fig. 3), eine Wolfsmilch mit sehr  
dicken, milchenden Wurzeln (††), und in den Thälern das  
schöne

(\*) Hesperis angustifolia incana, floribus amplis luteis, siliquis lom-  
gioribus *Amman. ruth. n. 76.* Eine von dem Cheiranthus  
montanus womit sie in der *Flor. Sibir. III. p. 261. n. 20.* ver-  
mengt wird ganz unterschiedne Pflanze, sonderlich nach den  
Blumen und Schooten.

(\*\*) Dieses ist eine ganz besondere Spielart der Sibbaldia erecta, die  
auf warmen, felsigten Bergen in Daurien allgemein ist.  
Die Pflanze breitet sich auf der Erde aus, die Stengel sind  
kaum fingerlang, mit wenigen Blättern und die Blumen  
sind in allen Theilen, auch dem Saamen nach viel grösser  
als an der gewöhnlichen, und haben sieben weibliche Theile  
(heptagyni). Kürzlich geschieht dieser Spielart Erwähnung in  
*Flor. Sib. III. p. 187.*

(\*\*\*) Astragalus caulescens, fruticosus, ramis herbaceis, floribus pau-  
cis subcapitatis, leguminibus villosis *Flor. Sib. IV. p. 47. n.*  
*62. tab. 24.*

(†) Polygonum spicis paniculatis, diffusis, foliorum (*linearium*) va-  
ginis glabris *Flor. Sibir. III. p. 55. n. 40. tab. 9.*

(††) Ich meine diejenige Art welche in der *Flor. Sibir. II. p. 229.*  
*tab. 95. fig. 1.* sehr wohl beschrieben, aber schlecht abgebildet  
ist. Die Russen nennen sie, wegen ihrer dicken, Mandrago-

schöne *Thalictum petaloideum*. Die mehresten dieser Pflanzen sind durch ganz Dauurien in ähnlichen Gegenden allgemein, ich nenne sie aber hier, weil sie an andern Orten erst einige Tage später zu blühen anfangen, und hernach fast den ganzen Junius hindurch die Zierde der hiesigen Steppen und Gebürge blieben, welche mit Ausgang des Junius die zinnberrothen Berglilien (*Lil. Pomponium*) und in den Thälern die Feuerlilien (*Lil. bulbiferum*) nebst der gelben *Hemerocallis* noch vermehren.

Ich würde mich noch den folgenden 2ten Junius hier beschindanturuk turukuefftoi haben beschäftigen können, wenn ich nicht schon in der Nacht von der ausgeschickten Jagdparthey die Nachricht erhalten hatte, daß es ihnen ein wildes Schaaf zu erlegen geglückt sey, weswegen ich nach *Tschindanturuk*, wohin selbiges war abgeführt worden, zurück eylte. Bey der zweyten Jagd wurde noch ein diesjähriges wildes Lam erlegt, und diese waren zu meinem Endzweck hinlänglich.

Die wilden Steinschaafe oder *Argali*, wie sie auf mongolisch genant werden, sind von Leibe viel stärker wie ein Damhirsch und wiegen gegen fünf Pud, die Widder aber noch weit mehr, weil ihre Hörner allein, wenn sie ausgewachsen sind, zusammen oft über ein Pud schwer sind. Auf den Füßen sind sie etwas höher als zahme Schaafe, allein eben so schwer von Leibe und in der Bildung des Kopfs ist wenig Unterschied zu bemerken. Die Ohren sind klein und aufgerichtet, die Hörner bey dem Weibchen mittelmäßig groß und halb mondförmig gebogen, ziemlich platt, mit zwey stumpfen Ecken am Rücken und am untern Rand in eine ziemliche Schärfe verdünnt. Bey männlichen Thieren erwachsen selbige zu einer ungeheuern Grösse und sind, wie bey dem gemeinen Widder, auf den Seiten des Kopfs gewunden. Der Schwanz ist sehr kurz, die Hufe aber wie bey gemeinen Schaafen. Das Winterhaar dieser Thiere ist lang und zottig, mit vieler Wolle vermischt. Das Sommerhaar hingegen ist kurz und

---

ren-ähnlichen Wurzel, wie die *Stellera*, Muskat Korn mit dem Zusatz die weisse, und brauchen sie innerlich als ein heftiges Purgiermittel. Die Buräten kochen eben diese Wurzel, unter dem Nahmen *Kunubussu*, als eine Lotur wider die Kräfte.

**Vom Argali.** und glatt. Ist hatten die alten schon alles Winterhaar abgeworfen und waren ungemein dünnhärig, von Farbe fast ganz aschgrau. Diese Thiere leben auf einsamen, trocknen und waldlosen Gebirgen und Felsen, wo sie viel bitre und scharfe Gebirgskräuter weiden können. Sie werfen schon vor Abgang des Schnees ihre Lämmer, welche mit einem jungen Reh ziemlich viel Aehnlichkeit, aber schon breite platte Hörnerkeime und ein weiches, zottiges Wollhaar von dunkelgrauer Farbe haben. — Kein Hirsch ist so scheu, als der Argali, welchem fast nicht Bezuflommen ist. Wenn sie verfolgt werden, so laufen sie nicht gerade aus, sondern mit allerley Umschweifen und oft, wenn sie hinter Höhen oder Felsen sich verbergen können, gerade zurück, den Verfolger vorbey. Im Lauf sind sie ungemein schnell und halten es lange aus. In der Ebne thun sie keine Sätze, aber über die Felsen klettern und springen sie mit vieler Fertigkeit. — So wild das erwachsene Thier ist, so leicht sind die gefangnen Lämmer zu zähmen und an Milch und Futter zu gewöhnen, wovon man Beispiele auf hiesigen Gränzwächten gehabt hat.

**Borsinskoi  
Solanoi D-  
fero.**

Den 2ten Junius reiste ich nach dem benachbarten Salzsee, um denselben in Augenschein zu nehmen. Die Tungusen nennen ihn schlechtweg, in ihrer halbmongolischen Sprache, Dabassimej-Nor (Salzsee). Er lieat von der Tschindanturuktschen Gränzwacht am Borsu südwestlich ohngefähr zehn Werste, in gerader Linie aber von der nächsten Krümmung des Borsu wo die Salzwacht steht, südlich nur sieben Werste entfernt, auf einer hohen, trocknen Steppe. Der ganze Umfang des Seebettes kann vielleicht auf siebenthalb Werste betragen, in die Länge aber mag der Durchmesser von dritthalb Wersten seyn. Gegen Südwesten erweitert sich der länglichte Grund des Sees in zwey Busen. Der größte Theil desselben ist trocken und flach, und der schwarze Schlamm beschlägt überall mit Glaubersalz, welches an der Luft etwas natrös wird. Hingegen ist die Vertiefung des Sees beständig mit einer anderthalb bis zwey Zoll dicken Rinde des reinsten Glaubersalzes bedeckt, welches beym läutern, in besonders schönen und grossen Kristallen anschleift, und nur eine ganz geringe Beymischung von Stauberde und Küchensalz hat. Bey starken Regengüssen und in sehr feuchten Jahren zerfließt diese Salzrinde, gemeinslich aber erzeugt sie sich

alle Frühjahre von einem bis auf drey Werschoc dick. Gegen Borsafok  
Solan. D.  
Iero. das ostliche Ufer befindet sich in einer mit dieser Rinde (Tscherep) besonders reichlich infrustirten Vertiefung ein Quell, der in gewissen Jahren vom Frühling an einen grössern oder geringern Theil des Sees über der Bittersalzrinde mit guter Sole anfüllt, aus welcher sich nachmals im Sommer wenn die Witterung trocken bleibt, zuerst das in der Sole enthaltne viele Glaubersalz zu der vorigen Rinde anlegt, auf deren Oberfläche aber das Küchensalz in artigen viereckten Pyramiden und Würfeln krystallisirt wird, welches man auf jener harten Rinde ziemlich rein zusammenschaukeln kann. Bleibt der schlammigte Grund, worinn dieser Quell steht, im Frühjahr trocken, so ist auch auf selbiges Jahr kein Salz zu hoffen. Im Jahr 1768. soll man auf zwanzig tausend Pud daraus gesamlet haben. Seit der Zeit ist keine Sole sichtbar gewesen. In diesem Jahr aber hatte der Quell eine gute Strecke überschwemmet und war noch im zunehmen; so daß man eine gute Salzerndte hoffen konnte, wenn nicht häufige Regenüsse selbige nachmals im Sommer verderben. — Heuer trug sich dieser Unfall nicht zu, sondern es hat sich das Rochsalz nachmals über einen Werschoc dick auf der Bittersalzinde gesetzt und ist reichlich gesamlet worden.

Wegen dieser Ungewisheit werden hier bey der Salzwacht am Borsa jährlich vom May an vier Monathe lang funfzig Mann, die von der Nertschinskischen Woerwoden-Kanzley aufgebracht werden, von der Krone bezahlt, welche jährliche Ausgabe, da sie so oft, bey fehlschlagender Salzerzeugung, umsonst angewandt ist, den Preis des hiesigen Salzes im Durchschnitt der Casse ziemlich hoch und oft nachtheilig macht. — Wenn sich Salz gesetzt hat, so nimt man bey der Einsamling noch so viel freywillige Mithlinge, von Tungusen und Russen, als sich nur einfinden, zu Hülfe. Ost sind bis sieben hundert Arbeiter beschäftigt. Beym See sind an der Ostseite zu Aufbewahrung des Salzes Umbaren gestimmt. Das Salz wird aufgeschaufelt und in Säcken, theils durch Fußgänger, theils mit Pferden ans Ufer geschleppt. — Das Fuhrlohn bis Nertschinsk wird mit ein Kopelen aufs Pud bezahlt. Nach den Silberhütten wird auch ein grosser Theil davon verführt, und die Bränze von hier aus versorgt.



**Vorsinskoj  
Solán. D.  
fero.**

Es sind noch ein paar kleine salzhafte Pflügen bey dem See, die aber niemals Kochsalz geben. — An der Westseite des Sees sieht man ein flaches Gebürge, hinter welchem der obgedachte Tarei nor seinen Anfang nimt. Fünfze:n Werste vom Salzsee südwärts steht ein Gränzmahl auf dem Voraebürge Uenkó. — *Sophora lupinoides* und *Stellera Chamaejasme* blühten auf der trocknen Steppe um den See schon sehr häufig; und auch hier waren einzelne Blumen von oben erwähnter milchweisser Iris (Anh. Num. 95.) zu sehn.

**Schindan-  
zur Karaul.**

Ich hatte in der Naturgeschichte des Thierreichs bis hierher, wie es schien, fast alles was Daurien seltnes und eigenes hervorbringt beobachtet und beschrieben; das Pflanzenreich kam auch schon in die beste Flor, und ich konte hoffen, wenn ich von hier die Gränze verließ, nun auf dem Rückwege und in der Selenginskischen Gegend den gröstern Theil der seltensten daurischen Gewächse in ihrer Vollkommenheit zu sehn. Weaen der spätern Sommerflor blieb der Student Sokolof in Daurien zurück, von dessen Fleiß ich hoffen konte, daß er nichts ungesamlet lassen würde. — Was sollte ich also länger in diesen Gegenden, wo eigentlich nur Nachlese zu halten war, verweilen; da ohnehin mein Gesundheitszustand den Beschwerclichkeiten der Reise in einer so wüsten Landschaft immer mehr entsagte, und ich zu Beschreibung der Nertschinskischen Silberbergwerke durch eine fortdauernde Schwäche und periodische Lähmung des rechten Arms, die von dem vorjährigen Zufall noch übrig war, und mich außer Stand setzte Gruben zu befahren, ganz unfähig gemacht wurde? Viel rathsamer schien es mir das daurische Erzgebürge dem mit frischen Kräften und mit der ihm eignen Begierde den Wissenschaften nützlich zu seyn bey mir angekommenen Herrn Apotheker Georgi zu überlassen, welcher sich schon, dessen Beschreibung nach seiner Baikalischen Reise zu leisten, aus eiganem Triebe erboten hatte und der dieser Arbeit vollkommen gewachsen war. Ich aber wollte meine Reise also eintheilen, daß ich noch am Selenga die Schönheiten der dortigen Flor einernöthten und den Herbst in den merkwürdigen Gegenden am obern Jenisset nützlich zubrinaen konte. — Ein Nebenbewegungsgrund zu dieser Entschliessung war, daß während meiner daurischen Reise nicht nur ich, sondern auch

alle

alle Leute die mich begleiteten beständig fränklisch und kraftlos Eschindantur waren; und nur die Hoffnung zur baldigen Rückreise trieb sie tur. Karaul. nen jeden die Kräfte anzuspannen, um das Befohlene und Nöthige geschwind auszuführen oder zu erhalten. Die ungemein leichte und zur Sommerszeit schwüle Luft, welche in dieser hochgelegnen Gebürg-Landschaft herrscht, machte bey den Frühlings-Veränderungen einen gar zu starken Eindruck auf unsre ungewohnte Körper. Ja, es scheint, daß eben diese Luftbeschaffenheit auch die Eingebornen Dauriens zur Trägheit neigt, obgleich sie sonst in ihrem Wesen etwas feurig und munteres, wie Einwohner heißer Länder haben. —

Diesem Entschluß zufolge reiste ich den 5ten Junius von Eschindantur rückwärts gegen den Onon ab. Ich gieng wieder bey der Salzwacht über den Borsa und folgte bis zum Onon dem Nertschinskischen Wege, der auf das Dorf Bjelokopuitowa, auch Scharanai genant, führt. Derselbe geht vom Borsa nordwärts zwischen dem Gebürge Adonscholo, das zur linken bleibt, und dem Kukuldei, auch andern kahlen Bergen die sich zur rechten am Borsa hinauf ziehn, durch ein trocknes Thal, welches viel Salzgründe, besonders in der Gegend des kleinen Bittersees Charanor, hat. Nach zehn Wersten kommt man in diesem Thal an einen schönen kalten Quell der nicht weit fließt und dann versieget. An diesem haben die zur Gränzwacht Eschindantur gehörige rufische Kasaken sich anzubauen den Anfang gemacht. — Weiterhin kommt man zu einer mit vielen kleinen Seen bestreuten Niedrigung Dshiran-tschunguruk (Sechzig Seen) oder Tschastye Osera genant, wo wir die Pferde zu füttern anhielten. — Durch das ganze Thal sahe ich die obenerwähnte dickwurzlichte Wolfsmilch und die weiße Steppen-Anemone (*Anem. sylvestris*) häufig blühen. Auch *Rheum undulatum* fieng an seine Blumenstengel zu treiben. Dieser in Dauriens ofnen Gebürgen häufige Rhapontik liebt sowohl die Nachbarschaft der Bäche, als auch steinige und grandiate Hügel die nicht zu trocken sind und vielleicht verborgene Quellen haben. Er ist den Buräten wegen seiner esbaren, säuerlichen Stengel wohl bekannt; sie nehmen aber, nur wenn sie der äußerste Durst plagt, dazu ihre Zuflucht, weil der rohe Genuß davon nachmals den Hals gleichsam zusammen schnürt, die Zunge

Ruitun  
lat 10 W.

Dshiran-  
tschungu-  
ruk.

Dshiran-  
tschangu-  
ruf.

taub macht und den Geschmack oft auf den ganzen Tag verdirbt; welches ich verschiedne mahl mit Widerwillen an mir selbst habe verspüren müssen und am allerunangenehmsten empfand, wenn ich bald nach dem Genuß der grünen Stengel Thee trank. — Es sind, wie ich gar nicht zweifle, Spielarten dieser Pflanze, welche in verschiedenen sibirischen Gegenden, z. E. an der Abakansischen und Udinskischen Gränze, im Tunkinsischen Gebürge, und noch neulich am Dshida und Onon als entdeckter ächter Rhabarber sind angegeben worden und sonst als Rhapontik gegraben werden. Außerordentlich grosse und in ihrem zufälligen Standort wohl erhaltne Wurzeln davon, haben das erstere mehr als einmal veranlaßt, weil sie in der That mit dem ausländischen Rhabarber die größte Aehnlichkeit haben. Und ich habe schon erinnert, daß eine Cultur, welche die Stämme dieses sibirischen Rhapontiks vor der innern Fäulniß zu bewahren und so zu der verlangten Grösse zu bringen eingerichtet wäre, uns vermuthlich einen Rhabarber verschaffen würde, der dem ausländischen wenig nachgeben möchte.

Wobánaja  
Turga 35  
Werste.

Gegen Abend erreichte ich über ein flaches Gebürge das Strömchen Turga welches seinen Lauf zum Onon hat und aus dem zwischen selbigem und dem Ursprung des Onon-Borsa gelegnen Gebürge, mit kleinen Bächen seinen Anfang nimt. Hier nahmen wir unter den Rücken das Nachtlager. Die Zugvögel tödteten einige von den schönen kleinen Kranichen, welche unter dem Nahmen der Numidischen Jungfer bekant, und hier nicht selten sind.

D. Bieloko-  
pntowa 35  
Werste.

Den 6ten kam ich von dem Turga über ziemliches Gebürge, wovon das zur linken den Nahmen Scharanai bis an den Onon führt, zuerst an einen Grund mit drey kleinen Seen (Gurban Nor) und funfzehn W. weiter über einen Bach Byrkò an den Onon zum Dorfe Bielokopntowa, wohin achtzig Werste von Tschindanturuf gerechnet werden.

Dieses Dorf lieat hier mit wenigen Häusern am Onon, welche zum Theil von Nertschinskischen Kasaken bewohnt sind. Einiae Werste höher liegt, auf eben dieser Seite, unter dem Nahmen Scharanai noch ein anderes kleines Dorf welches mit lauter Bauern, die zur Gerichtsbarkeit der Silberhütten gehören, besetzt ist; und sonst ist den Onon hinauf bis Afschinskaja Krepock auf

auf mehr als dritthalb hundert Werste kein russischer Wohn- D. Bieloko-  
 plag. Abwärts aber sind, sonderlich von der Vereinigung des *pycma*  
 Dshita an, der etwan sechzig Werste unter Bielokopuitowa  
 von der rechten Seite zum Onon kömte, ziemlich häufige kleine  
 Dorfschaften längst diesem Flusse angelegt und ein kleiner An-  
 fang zu Bevölkerung einer Gegend gemacht, welche den verarm-  
 ten Tungusen zu weiltläufig ist. Noch stärker ist der Dshita  
 selbst bewohnt und von allen daurischen Flüssen gegenwärtig,  
 durch Anlegung vieler neuen Colonien, der volkreichste ge-  
 worden.

Die felsigten, sandbedeckten Berge am Onon waren ig-  
 trefflich mit Blumen geziert. Am häufigsten war der wilde Al-  
 pen-Mohn, der hier durch alle Farbenmischungen, von der weis-  
 sen und bleichgelben bis zur orangengelben spielt. Von einer  
 Art Schwertel (*Iris dichotoma* Anh. 7. 62. Pl. A. Fig. 2.)  
 welche am Onon überall auf steinigten Bergen häufig, ausser  
 Daurien aber nirgend wächst, keimten ist die Blätter hervor; die  
 Mongolen geben ihr den Nahmen Ch.ärschi (Scheere) und sol-  
 len die Wurzel davon wider Zahnschmerzen gebrauchen. Eine  
 merkwürdige *Centaurea* mit sehr grossen Blumenköpfen, die das  
 östliche Sibirien allein hervor bringt, zeigte die ersten Blüthen  
 (\*). Auf den niedrigen Wiesen war *Lychnis alpina* gemein  
 und auf den Inseln und Ufern hatte sich *Pyrus baccata* mit grossen  
 weissen Blumen bedeckt, der Weißdorn aber war schon ver-  
 blüht. — Ich erhielt hier noch einige neue Vögel, und beson-  
 ders zeigte sich *Emberiza fucata* (Anh. Num. 22.) in Weiden-  
 gebüsch. überall. — Einige stehende Seen der Niedrigung  
 am Onon sind wegen ausserordentlich grosser Muscheln berühmt,  
 deren ich schon oben unter Alkschinsk Erwähnung gethan habe.

Um hinlänglichen Vorspann zu haben mussten, ausser  
 den vorhandnen russischen Einwohnern Pferden, auch Tungusen  
 aus den nächsten Uffusen bengetrieben werden, weil bis zu den  
 näch-

G 3

(\*) Man kann sie wegen der Grösse ihrer Blumen mit Recht *Cen-  
 taurea grandiflora* nennen. Emelin nennt sie *Centaurea cal-  
 lycibus membranaceis, foliis pinnatifidis dentatis. Flor. Sibir-  
 II. p. 86. n. 67. tab. 38. mala.*

Aginskje  
Kubniki 35  
Werste.

nächsten burätischen Lägern am Aga mehr als eine Tagereise seyn sollte. Indessen ließ ich die Wagen sieben Werste unterhalb Bjeslo-Kopuskowa über den Onon setzen, welches bey dem heftigen Sturm, der sich frühmorgens erhoben hatte, ziemlich viel Mühe machte. Vom Onon wandte ich mich nordwestlich über eine grasigte, doch trockne Steppe gegen den Bach Zugol der von Westen her zum Onon kömt und sehr gering, auch von kurzem Lauf ist, doch viele kleine Bäche aufnimt, deren einen Kobolsha wir pasirten und darauf an ein flach aufsteigendes Gebürge kamen, auf dessen ostlichen Höhen geschürft und auf einer ziemlich tiefe Schächte getrieben sind. Man hat aber diese Gruben, deren Erzt an Kupfer ziemlich reich scheint, vermuthlich zugleich mit der Kurenseinskischen Kupfer-Hütte liegen lassen. — Fünf Werste von der Hauptarbeit übersteigt man den höchsten mit Birken bewaldeten Rücken des Gebürges, wo nun alles mit wilden Rosen, Spirea, Hemerocallis und Orobustuberosus blühte und darauf kömt man durch ein steiles Thal, aus welchem ein kalter Quell Byrkô (Birkenquell) zum Agasfluß rinnt. Wir übernachteten hier, um die von der Hitze des Tages ermüdete Pferde zu ruhen, weil wir nicht wußten ob Burätische Jurten genug in der Nähe wären, allen Vorspann abzulösen. Es kamen aber den folgenden Morgen, da wir uns in die Niedrigung an das Agaströhmchen niederließen, genug Bratskische Pferde herbey, daß wir die Tungusen ablassen konnten, welche ich hier zulezt sahe und also kürzlich das von ihnen angemerckte mittheilen will.

Byrkô-gor-  
chon 10 W.

Daurische  
Tungusen.

Die dauurischen Steppen-Tungusen, welche im Rußischen sonst auch mit dem allgemeinen Nahmen-Konnye Tungust (Pferde-Tungusen) genannt werden, weil sie die einzigen ihrer Nation sind, welche Pferde und andre Heerden halten, nennen sich selbst Donki oder Gûrônki, (\*) die Russen in ihrer Sprache Lora, die Chineser Tergezin, die Däuren schlechtweg Da

(\*) Gmelin mochte diesen Nahmen, den sich die Tungusen selbst geben, vergessen haben, da er Strahlenberg über dem den Tungusen bengelegten, allerdings von ihm verderbten Nahmen Donki tadelte.

Dagur, und die Mongolen Mongo. Ihre Sprache ist hier durch die Nachbarschaft, so wie ihre Kleidung und Lebensart, ganz mit der burätisch-mongolischen verbastert, und nur einige ganz alte Leute wissen sie noch rein zu sprechen. Wegen des vielen Umgangs mit den Rassen, sind sie in deren Sprache viel geübter, als die Buräten, auch selbige zu lernen und auszusprechen viel fähiger. Sie sprechen, selbst ihre Muttersprache, langsam, gelassen und deutlich. Ihre Gesichter sind platter und grösser, als die mongolischen und den Samoiedischen ähnlicher. Der Bart wächst ihnen wenig oder gar nicht, obgleich viele nie an das ausraufen der Haare in ihrem Leben gedacht haben. Ich führte auf der Hirweise einen alten siebenzigjährigen Tungusen, der noch sehr munter war, mit seinem Sohn bey mir, welcher so glatt im Gesicht, wie ein vierzehnjähriger Knabe war. — Sie haben schwarzes, langes Haupthaar, welches die meisten in einer gleichförmig beschnittenen Länge um den Kopf hängen lassen; auf dem Scheitel aber machen sie eine längere Flechte, um, wie sie sagen, den Bogen darein zu knüpfen und trocken über zu bringen, wenn sie durch tiefes Wasser gehn, oder auf der Jagd über einen Fluß schwimmen müssen.

In ihrer Tracht, Furtur und ganzem Wesen sind sie von den Buräten wenig unterschieden. Nur ihre Sommermützen sind original; sie machen selbige gern von einem Rehkopf, woran die Augenlöcher und Ohren sichtbar bleiben und den Zierath abgeben. Mit Hörnern habe ich sie nie gesehn, obgleich ich Tungusen aus dem Geschlecht Namát unter meinen Fuhrleuten gehabt habe; sie sagten daß sie solche den Zauberern überliessen.

Die im russischen Daurien wohnhaften Tungusischen Stämmen heissen von dem äußerstem Winkel des Amur an zu zählen: Dulegat, Bogazit, Koldöjer, Porschegorre, Saradur, Schurinkan, Sartot, Udsin, Tuktshin, Guni-Mongol, Balikagit, Kuidselyk, Namát, Uát und Tschilkair. Nach Tagebüchern der von Zurchaitu sonst auf Peking gereisten Karawanen, wohnen an dem Gebirge Ringan und in den östlichen wilden Gebirgen gegen den Amur viele unter chinesischer Herrschaft stehende Tungusen, die mit Rennthieren herum ziehen, bey den Mongolen, so wie unsre Tungusen, unter dem Namen

Daurische  
Tungusen.

men Sfolonn (Schützen) und Kamnega = Sfolonn (\*), als kriegerisch bekannt sind und von denen festwohnbhaften und Ackerbau treibenden Däuren unterschieden werden müssen. Diese haben, so wie die Sibirischen Wald-Tungusen, welche in den nördlichen Wüsteneyen vom Jenisei bis über die Lena hinaus zerstreut ziehn und fast allein von der Jagd leben, noch viel mehr von ihrer Wildheit und natürlichen Sitten beygehalten.

Die Steppen-Tungusen am Argun, Onon und Jngoda waren sonst an Vieh so reich, daß sie den besten Duräten nichts nachgaben und Tungusen, die ihre Pferdeheerden mit Tausenden zählten so selten eben nicht gewesen sind. Allein ihr unruhiger Geist, der sie, ehe die Gränze bewacht war, zu häufigen Streifereyen und Feindseligkeiten gegen die Mongolen trieb und der hinwiederum von den mächtigern, obwohl nicht so kriegerischen Mongolen erlittne grössere Verlust, nebst andern Unglücksfällen, Seuchen und kurz, das Geschick hat sie so sehr herunter gebracht, daß ein grosser Theil kaum ein Pferd und etwas Rindvieh, ja viele auch dieses nicht einmal besitzen. Die Jagd, welche noch immer ihre gröste Ergößlichkeit ist, war sonst ihr Reichthum, allein auch diese ist durch die grössere Bevölkerung zwischen dem Argun und Amur und durch die Hüttenanstalten zerstöhrt; und obgleich die Tungusen, um den Tassak und etwas drüber zu verdienen, in das wüste und an edlem Wild noch reiche chinesische Daurien über den Argun und Amur heimlich auszuschießen nicht unterlassen, so ist doch diese gewagte Ueberschreitung der Gränze, wegen der fleißigen mongolischen Gränzwachten und Jagdpartheyen, vor sie, wenn sie jenen in die Hände fallen, desto verderblicher, weil die Chineser den aufgefangnen Jägern nicht nur Pferd, Reit- und Jagdzeug, mit allem gefangnen Wild abnehmen, sondern sie auch von der Argunischen Gränze, wo sie dieselben gleich ausliefern könnten, mit ihrer, gewöhnlichen Weitschichtigkeit erst nach der Urga schleppen und mit vielen Umständen von dort nach Selenginsk bringen; womit

---

(\* ) Kamnega soll so viel als Fremde oder Ankömmlinge die eine fremde Sprache reden, etwan wie das Barbarus der Griechen und Römer, bedeuten.

womit die armen Tungusen oft über ein halbes Jahr aufgehalten werden, in welcher Zeit die Jagd auf selbiges Jahr, von sie den Tribut gut machen müssen, verlohren geht und ihre Weiber und Kinder indeß zu Hause beynah vor Hunger umkommen. Viele Tungusen halten sich izt aus Nothdurft um rufische Dörfer auf und thun den Bauern, wie auch bey den Nertschins kischen Hütten, Tagelöhner=Arbeit um sich durchzuhelfen. Wenn die Bauern vor die Tungusen den jährlichen Zafak bezahlen, ihnen Nahrung und höchstens Kleider geben, so sind diese vergnügt und dienen willig. — Einige lassen sich auch aus Noth taufen, oder werden durch allerley in diesen entfernten Gegenden gewöhnliche, freylich nicht allemal erlaubte Mittel dazu gebracht. Befehlshaber sollen sich zuweilen erdreistet haben Tungusische Weiber in Abwesenheit der Männer in ihre Dienste zu locken, taufen zu lassen, und dem Tungusen der sich um die Frau wieder zu haben auch taufen lassen wollte, solches zu verwehren.

Die Tungusen sind sonst, unter allen Steppenvölkern die ich noch gesehen habe, zu Pferde und in Behandlung des Bogens die fertiasten, auch zugleich die herzhaftesten und deßwegen bey den Mongolen sehr gefürchtet. Man hätte also in dieser Absicht und in Betrachtung der tungusischen Treue keine bessere Leute zu Kasakendiensten auf der chinesischen Gränze wählen können; und sollte man jemals mit China Gränzgeschäfte vor der Kanonenmündung abzuthun haben, so würde man an allen daurischen Tungusen, deren Zahl sich nach der Schätzung auf 4858 Bogen beläuft, wenn sie beritten gemacht und aufgeboten würden, tapfere und willige leichte Truppen wider die Mongolen haben. Bey meiner Anwesenheit in Nertschinsk waren einige tungusische Kasaken beysammen und ich sahe mit Verwunderung ihre Uebungen im Pfeilschießen mit an. Ein Pfeil wird mit der Spitze in die Erde gesteckt, und darnach wird im größten Galop den die Pferde laufen können mit Bogen geschossen. Der Reiter muß im Jagen das Pferd mit der Weitsche antreiben, den Bogen und Pfeil herausnehmen und abschießen, ohne den Zügel zu halten, folglich bloß durch die Bewegung des Leibes das Pferd lenken und die Schwenkung machen. Wenn man es ansieht, so sollte man kaum glauben das



Daurische es möglich sey dabey nur auf dem Pferde sitzen zu bleiben. Gleichwohl wird der Pfeil, welcher zum Ziel dient, ohnfehlbar bis auf die Erde nach und nach weggeschossen. — Sie wissen mit einem Bein im Sattel zu hängen und in vollen Sprung den Leib seitwärts zu werfen, umzuwenden und rückwärts zu schießen, ohne das Pferd im Lauf zu stören. — Und was dergleichen Uebungen mehr sind.

Die Tungusischen Stämme haben gewisse Häupter oder Tojons über sich, welche den Tribut an die Nertschinskische Kanzley vor ihre Stämme abtragen und über die Zahl derselben Rechnung halten. Gemeiniglich schließt der Tojon den Tribut in Geld vor und nimt nach der Jagdzeit von seinen Leuten die Schuld in Zobeln, Ottern, Bielfrassen und schwärzlichen Eichhörnern nicht ohne seinen Vortheil ein. Ueber alle daurische Tungusen ist ein gewisser Knäsez Gantimurof, dessen Vater aus der Mongoley entwichen war und den Rang eines Nertschinskischen Dworjanins vor geleistete Dienste erhalten hatte, das Oberhaupt und auch über die Tungusischen Kasaken Befehlshaber.

Die Tungusen sind seit der Eroberung dieser Gegenden, durch die Blattern-Epidemien oft sehr aufgerieben worden. Das leztmal wüthete diese Krankheit in Daurien im Jahr 1767. mit vieler Heftigkeit und nach dem Vorgeben der Einwohner soll sie damals zehn Jahr vorher bemerkt worden seyn, und gemeiniglich alle zehn Jahre sich einstellen. Welches auch in mehreren dünn bewohnten und abgelegnen Gegenden Sibiriens eine allgemeine Sage ist. Die Tungusen sowohl, als die Buräten scheuen diese Krankheit, wie wir die Pest, weil sie diesen Nationen auch nicht viel weniger verderblich zu seyn pflegt. Wer unter ihnen damit befallen wird, den erlassen sie auf der Stelle mit Zuthellung der Nothdürftigen Lebensmittel. Zur Zeit einer Epidemie setzen sie Milch, Thee, auch wohl Fleischspeisen vor die Thurten und bitten die Krankheit andächtig und mit feverlichen Verbeugungen vor ihren Wohnungen über zu gehn. Noch ist giebt es viele unter den alten und erwachsenen Tungusen, welche die Blattern nicht gehabt haben, und solche kommen, wenn die Epidemie sie erreicht, bey ihrer Lebensart und Nahrung selten davon. — Nichts wäre daher nützlicher, und nichts  
ist

Ist bey einiger Vorsicht und guten Veranstellungen leichter, als Daurische die Einimpfung bey dieser und andern heydnischen Nationen in Tungusen- Sibirien einzuführen, deren bisher viele, anstatt sich zu vermehren, hauptsächlich durch tödtliche Blattern sich vielmehr vermindert haben.

Vom Tungusischen Aberglauben hat der fleißige und aufmerksame Herr Georgi unter den natürlichen Gebürg-Tungusen so vollständige Nachrichten zu samlen Gelegenheit gehabt und in seinen besonders gedruckten Reisebemerkungen mitgetheilt, daß ich das wenige, was sich hierin bey den daurischen Tungusen bemerken ließ anzuführen nicht vor werth achte. So viel ich habe merken können, verehren die Steppen-Tungusen die Sonne, als ihre hauptsächlichste Gottheit, und das Ebenbild derselben im Feuer. Zum Lamaischen Gottesdienst sind noch wenige bekehrt worden, und dazu nicht so leicht, als die Buräten zubringen. Ihre Gräber besetzen sie mit Steinfliesen, und wohlen auch die an vielen Orten in Daurien befindlichen Gräber mit grossen Steinen vor die Gräber ihrer reichen und mächtigen Vorfahren ausgeben.

\*

\*

\*

Den 2ten Junius gieng meine Reise beständig längst dem Aga aufwärts, der zwischen mäßigen, ziemlich sanften Gebür-<sup>Flußchen</sup>gen fließt und dessen Niedrigung hin und wieder ziemlich <sup>Aga.</sup>sumpfigt ist. Anemone dichotoma, Pedicularis verticillata und ein kleines Symphytum tuberosum blühten, und die erste ist um diese Zeit im ganzen ostlichen Sibirien häufig. — Man bemerkt am Aga herauf viele alte, mit Fliesen besetzte Gräber; denn gemeinlich sind selbige in Gegenden, wo man die besten Weidplätze hat; und der Aga ist wegen solcher bey den Buräten berühmt. — Es giebt an demselben auch zum Ackerbau treffliche Gegenden, aber die Choringischen Buräten würden sehr scheel dazu sehn, wenn dieser Fluß mit Dörfern besetzt werden sollte.

Wegen eines von der rechten Seite einfallenden morastigen Baches Ussuru-Chila mußte ich über den Aga und einige Werste längst dessen linken Ufer, über zwey Bäche Saritei und Mogoitu gehn. Darnach folgten wir wieder dem rechten Ufer,

Ugafuß.

wo sich die Berge zur Seite hin und wieder mit Fichtenwäldung zu Kränzen anfangen, und kamen heute noch über die Bäche Chorei-Chila (der trockne), Naryngorechon und Kilganda, ferner Kuitun Bulak und Ametchaarsche, bey welchem ein von Nertschinsk nach Alschinskaja Krepost führender Weg zur linken abgeht. Wir aber zogen rechts über den Aga, welchen wir heute über vierzig Berste begleitet hatten und kamen durch ein langes flaches Thal Jaghan-scholotei über ein Gebürge an den Bach Ubur-Argalei, wo ich übernachtete. Wir konnten unsre heutige Tagereise wenigstens auf sechzig Berste schätzen. Die häufig längst dem Aga in Furten stehende Choringzische Buräten bezeugten sich gegen uns sehr gastfrei, trieben von allen Seiten ihre zahlreiche Pferdeheerden freiwillig auf den Weg, um unsern ermüdenden Vorspann abzuwechseln, und brachten Schaafe, Milch und Milchbrantwein nach ihrer Art zum Geschenk, womit sich meine Leute nach Gefallen versorgen konnten. Ich hatte so viel Bereitwilligkeit und Freundlichkeit nicht von ihnen vermuthet, und erfuhr nun erst, daß dies die Dankbarkeit vor mein Bezeigen gegen die am Vorfa versammelt gewesene Jaadparthey, welche aus dem Kern ihrer Jugend bestanden, seyn sollte.

Ubur-Argalei 60 W.

Vom Araalei komt man bald an ein ziemlich feuchtes Gebürge, dessen höchster Rücken und Nordseite mit Birken schön bewaldet ist. Ohngeachtet es keine außerordentliche Höhe hat, so boten dessen schattigte und feuchte Gründe doch die schönsten und in der besten Blüthe stehenden Alpenpflanzen dar. Besonders duftete *Rhodiola rosea* auf das angenehmste und wuchs in allen Sümpfen fast ellenhoch. Ihre Gefährten waren *Androsace lactiflora* ingleichen die höchstselte *Cortufa Gmelini* und *Mitella nuda* welche ich bende sonst nie blühend angetroffen habe. Auf trockenem schwarzen Boden aber stand unter dem Gesträuch *Cypripedium bulbosum*, *Thalictrum alpinum*, *Trollius asiaticus* und andre Waldkräuter. Das häufige Gebüsch von *Spirea chamaedrifolia* war gleichsam mit Blumen beschneit und stach mit den wilden Rosen trefflich ab. — Jenseit des Gebürges fallen die Bäche dem Tura und folglich dem Ingoda zu, welchen es also vom Onon scheidet, und wohin es mit ofnen Thälern und naelwaldigten, meist sandhaften Höhen abwechselte. — Die Bäche, über

über welche ich kam, ehe ich den Tura gegen Abend erreichte, Turastlüssen die Buraten Dshibtsffen, Ndsiekof, Tyllö, Taalei, den 50 W. worauf wir längst dem starken Bach Amgalik an den Aru-Arugalet und gleich darauf zum Tura selbst gelangten.

Wir mußten hier unsern Schuß-Pferden die Nachtruhe gönnen; denn am Tura pflegen die Buraten im Sommer nicht zu stehn und also konnte der Vorspann nicht abgewechselt werden, sondern mußte noch auf die 35 Werste, bis Charamangut das Dorf ulsunen. — Wir hatten dahin lauter schöne bearünte Höhen, wo etwa 35 die zierliche sogenannte Phaca sibirica (Anh. Num. 113. Pl. Z.) Werste. am Wege in größter Menge blühte. Diesemal kamen wir über den Bach Kibirli der aus einem Morast entspringt und näher gegen den Inгода über die Bäche Tschigaldsur und Anadschikan. — Das Wasser des Inгода hatte ich sehr abgenommen, so daß man an einigen Stellen mit Pferden durchwatete, und also diesmal der Landweg auf Tschitinsk ohne alle Hindernisse angetreten werden konnte. — Ich ließ demnach so gleich die Wagen über den Fluß setzen und gieng noch heute weiter den Inгода hinauf. Längst den Ufern blühte Phaca alpina und Rheum undulatum häufig, an deren Blumen sich ich allerley seltne Insecten versammelten, da bisher noch wenig von dergleichen kleinen Geschöpfen zu sehn gewesen war. Einige Höhen zierte auch Phlox sibirica.

Bis Krutschinskoi Staniz, wo ich die Nacht zubrachte, kamen wir über die Bäche Budangu, Ubur, Kamtschat, Krutschinskoi Staniz, Ufina und Boletui. Am Kamtschat, wo das Dörfchen Mafweewa mit zwey Gehöften liegt, war auf den Ufern noch eine Menge Eiß vorhanden, das doch ganz frey von der Sonne beschienen werden konnte; im waldigten engen Thal woraus der Bach hervorkömmt soll es sich bis im Herbst erhalten. Zum Abschied aus Dauurien schossen die Jäger heute noch eine neue Bachstelzenart (Anh. N. 16.) die ich nachher nicht wieder gesehen habe.

Den folgenden Tag gieng mein Weg fast immer hart am Inгода hin, welchen ein starkbewaldetes aus Felsen und Sandberaen bestehendes Gebürge begleitet, dessen hervorragende Klippen sich oft so nahe an den Fluß drängen, daß der Weg dadurch sehr schmal und noch dazu durch die vielen Bäche und

**Krutschin-** stellen Thäler beschwerlich wird. Besonders muß man gleich ober-  
**fkojStaniz.** halb Krutschin-fkoj Staniz an zwey Stellen auf lange Strecken  
 dicht am niedrigen Ufer fahren, wo kaum ein Wagen an den  
 Felsen hin Raum hat; weil nun der Fluß bey der Frühlings-  
 fluth viel höher als dieses Ufer steht, so ist der Landweg alsdenn,  
 weil nur ein gefährlicher Reitpfad über die Berge geht, auf  
 einige Zeit gesperrt. — Auch da ist dieser Weg sehr schwer  
 zu befahren wo er über die Sandhöhen geführt ist. — Man  
 findet hier längst dem Fluß auf den Absäzen der Berge, meh-  
 rere Klaster höher, als der Fluß ist je zu steigen pflegt, eine  
 Menge Muschelschaalen herum liegen, welche eine außerordent-  
 liche Ueberschwemmung dahin geworfen haben muß. Wir  
 kamen, der nahmenlosen Quelle nicht zu erwähnen, über das  
 Flößchen Krutschina, über die Bäche Gluboka und Jelnischna,  
 über das Flößchen Aktischicha und den Bach Pestschanka, bey  
 welchem nicht mehr weit bis Tschitinsk ist.

Die ganze Waldung längst dem Ingoda war ist sehr  
 Blumenreich. Am gemeinsten blühte *Potentilla fruticosa*, *Cornus*  
*alba*, *Trollius asiaticus*, *Cypripedium Calceolus* und *guttatum*,  
*Hesperis sibirica* und *matronalis*, *Stellera Chamaejalme*, *Po-*  
*lemonium*, *Geranium sibiricum*, und *columbinum* und in ofnen  
 grasigten Gründen eine artige gelbe Iris (Anh. Num. 68.).

**Tschitinskoi**  
**Dstrog 31**  
**Werste 250**  
**Faden.**

Von Tschitinsk gienz ich ohne Aufenthalt weiter und  
 übernachtete in dem am Bach Dugno gelegnen Dörfchen am  
 Fuß des Jablonoi Chrebet, dessen Höhe von dieser Seite um  
 ein beträchtliches geringer als von der Sibirischen Seite scheint,  
 weil in der That Daurien und alles ostwärts von diesem Ge-  
 bürge liegende Land viel höher über der Meersfläche, als das  
 am Uda und Selenga, erhaben ist.

**Dorf Pri-**  
**tupowa 30**  
**Werste.**

Den 12ten legte ich dieses Scheidegebürge, welches ist  
 ziemlich trocken geworden war, geschwinder als auf der Hinreise  
 zurück. Es blühte darauf noch nichts, als Dotterblumen,  
*Spirea*, einige Ranunkeln, *Orobus tuberosus* und *Rubus arcticus*.  
 Die Waldung sahe ziemlich wüßt und das ganze Gebürge noch  
 traurig aus. — Der Schalschanor, an welchem ich Pferde  
 wechselte, war ist an einigen Stellen auf ziemlichem Abstand  
 von den Ufern ganz mit schwimmenden Blättern eines besondern,  
 und

**Schalscha-**  
**Chasazfoi**  
**Stan. 35 W.**

und dem östlichen Sibirien eigenthümlichen Krauts (*Sagittaria na-* Urdu-Kon-  
da 25 B.  
*tans* Anh. N. 132. Pl. G. \*. Fig. 3.) bedeckt, welches oft in ziemlich tiefen Wasser wächst und kalte Gebürgseen lieben muß, weil man es in den Seen um den Selenga und Onon, die offen und warm liegen, nicht findet.

Ich gieng diesen Nachmittag noch weiter vom Schakschanor bis an den Urdu-Konda, auf welchem Abstand ich hin und wieder über Morastrecken fuhr, deren an der Oberfläche getrocknete Rinde sich vor den Tritten der Pferde her wie Wellen bewegte.

Den 13ten erreichte ich den zum Jeratona fließenden Chubduzfoi Etan. 53  
Werste.  
Bach Dogno. Im sumpfigten Gebürge um den Ursprung des Uda blühte noch ist *Rhododendrum dauricum*, ingleichen die spitzblättrige Alpen-Erle, viele kleine, artige Alpenweiden, der Post, Heidel-Blau- und Preiselbeeren, *Atragene alpina*, *Lonicera coerulea*, und dergl.

Den 14ten kam ich bis zum Bach Popereschnaja. Je Butunguz-  
foi Etan.  
64 Werste.  
mehr wir uns vom Scheidegebürge entfernten, desto mehr war das Feld beblümt. Aber einige Pflanzen bleiben doch an der Westseite des Gebürges viel sparsamer, und einige Schönheiten der daurischen Flora verschwinden ganz. Gegen den Bach Pogromnaja gieng der Weg über einige freye Höhen, die ganz mit *Phlox sibirica* beblümt waren. Man sah aber auf einerley Boden zweierley ganz verschiedene Blumen oder Spielarten davon, die an einigen Stellen genau durch den Weg von einander abgegränzt waren. Nämlich auffser den gemeinen bläulich weissen Blumen, fanden sich grössere, röthlich spielende, mit fünf paar purpurhaft blauen, dunkeln Strahlen um die Oefnung des Mittelpunkts. Ich habe letztere auch nachmals an mehreren Orten bemerkt; Kraut und Wuchs sind an beyden vollkommen einerley. Vielleicht ist das eine vom andern eine Bastartart.

Ich nahm diesmal ausdrücklich den Weg bey dem schon Minerali-  
scher Quell  
am Bach  
Pogromna.  
vorhin erwähnten Gesundquell am Bach Pogromnaja oder Chasrachu vorbei. Ich gieng über zwey Nebenzweige womit dieser Bach entspringt. Am dritten oder südlichsten sind auf dem linken Ufer die Quellen in einem sehr wässrigen Grunde, um welchen sich keine ausnehmende und ziemlich entfernte Höhen zeigen

Mineralischer Quell bey Pogromna. gen und der mit zerstreuten kleinen Birkensträuchen und Potentilla fruticosa hin und wieder bewachsen ist. — Die Quellen sind erst seit vier bis fünf Jahren durch die Buräten bekant geworden. — Der gewesene stärkste und kräftigste Hauptquell, war in diesem Jahr durch die Ueberschwemmung des Bachs, welcher das Ufer weggerissen und einen ziemlich tiefen Einbruch ausgewaschen hatte, verschlungen worden. Man sah im Grunde dieses Einbusens, den nun der Bach hatte, den Quell mit fünf oder sechs Adern stark hervorbrudeln und beständig große Blasen werfen, die durch das Bachwasser in die Höhe stiegen und von der Geistigkeit des überschwemten Quells Beweise waren. Etwan zehn Faden davon am Bach abwärts hatten die Buräten, deren sich einige eben ist als Brunnengäste eingefunden hatten, eine andre kleinere Quellaeder die auf dem niedrigen Bachufer an mehreren Stellen ausbrach, gereinigt und in Grübchen gesamlet; wo es ist das beste und geistigste dem Selterschen ganz ähnliche Sauerwasser gab, welches die Buräten aber doch dem vorigen verlohnenen Quell nicht gleich schätzen wollten. Und eine etwas höher am Bach sich zeigende geringe Quellaeder hatte noch weit schwächeres Wasser. Bey dem untersten neuen Quell rieselte auch ist auf dem Ufer eine Ader deren Wasser etwas martialisches schmeckte, doch annehmlich zu trinken war, deren sich aber die Buräten nicht bedienen. — Wollte man den Bach ableiten, welches mit geringen Kosten geschehen könnte, so würde man hier gewiß mehr als einen trefflichen Gesundbrunnen erhalten und durch eine Einfassung und Erhöhung des Grundes mit Erdgeschütten vor künftigen Ueberschwemmungen und vorm Schneewasser bewahren können.

Ich überaehle die Versuche, welche ich selbst mit diesem Sauerwasser anstellte, weil es ist wegen der Wässrigkeit des Erdreichs vom zerschmolzenen Schnee noch nicht in seiner Stärke war. Die vom Herrn Apotheker Georgi nachmals im Herbst, bey seiner Durchreise angestellte genaue Untersuchung desselben aber, welche ich demselben besonders empfohlen hatte und hier mittheilen will, wird die herrlichen Eigenschaften desselben in ihrer Vollkommenheit darstellen.

\* \* \*  
 „Das Sauerwasser quillt (im Herbst) an (\*) drey  
 „Orten, die von N. in S. fast in einer Reihe zehn bis  
 „zwölf Klafter voneinander liegen.“

„Die Prüfung mit Reagenzien geschah aus allen drey  
 „Quellen zugleich und zeigte, so wie auch die blossen Sinne,  
 „keinen andern Unterschied, als einen verschiedenen Grad der  
 „Stärke oder Güte. Das unterste oder südlichste Wasser hat-  
 „te die meisten Kräfte, und in dessen Bette unterschieden sich  
 „wieder einige kleine Sprudel von andern ganz nahen.“

„Der Geschmack hatte mit dem vom Selzwasser nach  
 „meiner Zunge die völlige Gleichheit und war also sehr schön.  
 „Der Nachgeschmack schien ein klein wenig faul, doch nicht  
 „ekelig. In einer wohl vermachten Flasche hatte es nach vier-  
 „zehn Tagen noch alle Kräfte und möchte sie länger behalten  
 „haben, wenn die Flasche nicht, vermuthlich durch die eigne  
 „Luft des Wassers, zersprungen wäre.“

„Das frischgeschöpfte Wasser perlete in einer Boueille  
 „geschüttelt häufig; bey Lüftung des Fingers fuhr die Luft mit  
 „einem kleinen Schall heraus.“

„Aquillegiensaft, Lakmus, mit Wasser bereiteter Sal-  
 „miakgeist und Säuren zeigten keine Veränderung.“

„Mit zerfloßenem Weinstein Salz und Silberresolution trenn-  
 „ten sich grauliche Stäubchen häufig, es wolkte aber nicht.“

„Mit aufgelöstem Bleizucker ward es stark milchend,  
 „und setzte langsam einen weissen Schlam.“

„Mit Quecksilber in Scheidewasser aufgelöst milchte es  
 „eben so stark. Der Niederschlag war blaßgelb oder nur  
 „gelblich.“

„Mit Galläpfeln und Thee verhielt es sich wie ein  
 „Quellwasser, mit letzterem aber ward es nach zwey Tagen viel  
 „dunkler als das zu gleicher Zeit hingestellte Schneewasser.“

Dritter Theil.

J i

„Häu-

(\*) Der mittlere Quell nemlich war damals vom verlaufenen Bach  
 Wasser befreit und konnte mit untersucht werden, doch wegen  
 des mit fremden Wasser gefüllten Kessels nicht in reinen  
 Zustand.



Minerali-  
scher Quell  
bey Po-  
gromna.

„ Häufiger Schneefall und Sturm waren der Abdün-  
„ stung des Wassers bey den Quellen im Wege, daher ich ein  
„ Gefäß, das gerade einen russischen Eimer hielt, füllte und mit  
„ nach den Bratskischen Poststürten nahm. Der Hydrometer  
„ zeigte, daß es von dem Wasser des Uda in der Schwere  
„ nicht verschieden sey. „

„ Die Abdunstung geschah in Ermanglung anderer Ge-  
„ räthe auf ofnem Feuer in einem verzimten Kupfernen Kessel gelinde,  
„ sobald es in einer Theeschaaale Raum hatte in dieser, auf heiß-  
„ sem Sande. „

„ Sobald es nur lauwarm zu werden anfang stieg eine  
„ solche Menge Luft aus dem Wasser, daß es von den vielen  
„ sehr kleinen Bläschen, die an der Oberfläche zerspritzelten,  
„ gleichsam schäumte und ein milchhaftes Ansehn erhielt. Das  
„ Wasser ward auch sogleich merklich trübe. Dieses dauert bis  
„ es über die Hälfte abgeraucht ist. Wenn es ihm ein wenig  
„ zu heiß wird, schäumt es im Kessel auf und will wie kochende  
„ Milch überlaufen, wozu es auch fast auf die völlige Verdun-  
„ stung inclinirt. Nach abgedunsteter Hälfte wird es wieder klä-  
„ rer, schwimmt aber voller gelblichen Theilchen, die zu Boden  
„ fallen. „

„ Das Product der völligen Verdunstung war dunkel-  
„ aschgrau, leicht, staubigt, ein wenig straubigt anzufühlen und  
„ wog anderthalb Drachmen, aber etwan eine halbe Drachme  
„ konte man auf das was in den Gefäßen blieb rechnen. Ich  
„ nahm es zu weiterer Prüfung mit, wobey es sich im Papier  
„ völlig trocken und staubigt erhielt. „

„ Vor dem Blaserohr bläht es sich auf keine Weise,  
„ sintert auch nicht, und macht nicht das geringste Geräusch.  
„ Ab: noch lockrer und ein sehr wenig dunkler wird es nach  
„ dem glühen. „

„ Eine Drachme vom Residuo ist bis auf 19 Gran in  
„ heißem Schneewasser auflöslich. Die nachgebliebne Erde ist  
„ von Farbe des Ueberleibfels, aber staubiger und ein wenig  
„ schärfer anzufühlen. Vor dem Blaserohr überläuft sie anfäng-  
„ lich dunkelbraun und bleibt auch nach dem glühen ein wenig  
„ bräunlicher. Bey dem ersten Aufwerfen raucht sie und dieser Rauch  
„ sticht ganz wenig, doch kenntlich, auf Schwefel. Mit Säur-  
„ ren brauset die Erde lebhaft. „

„ Die

„Die Auslaugung mit Schneewasser gab einen sehr braunen Liquor, der schwer durch Filtrirpapier wollte. Derselbe schmeckt laugenhaft oder glitscherig und brauset mit Säuren. — Silberlösung schlägt daraus einen bräunlichen Staub nieder; mit Quicksilberlösung aber präcipitirt sie sich schäummend, stark, gelb und fast gallerhaft. — Mit Blutlauge konnte man wegen der bräunlichen Farbe des Liquors keine Aenderung wahrnehmen. Zerstoßne Galläpfel aber färbten sie nach und nach und in 24 Stunden bis zu einer ziemlichen Schwärze. „  
 „Durch die Abdunstung der Lauge konnten keine Crystallen erhalten werden, das Magma aber hält sich trocken, wird freudigt und brauset mit Säuren lebhaft, zeigt aber vor dem Blasrohr keinen Schwefelgeruch. „

\*

\*

\*

Man sieht aus diesen Versuchen, daß das Pogromnische Sauerwasser überaus häufigen Aether, ein sehr merkliches und feintliches mineralisches Alkali, eine geringe Spur von martialischen Bestandtheilen, etwas Kalkerde, wie sie in allen reinen Wassern anzutreffen ist und ungemein wenig Selenit (den der Schwefelgeruch des Ueberbleibfels auf Kohlen zeigt) enthalte. — Denen ersten dreyen Bestandtheilen ist die geprüfte Wirkbarkeit dieses Wassers zuzuschreiben, und von dem überschwenglich vielen Aether mag es kommen, daß die rufischen Landleute, welche nach dem Beyspiel der Buräten das Wasser wider Krankheiten oder sonst im Vorbeyreisen, aber mit Unmäßigkeit trinken, davon Hitze im Kopf und eine Art von Taumel spüren, der diesem Quell auch den Nahmen Pianaja Woda (trunken Wasser) zuwege gebracht hat. — Mir und meinen Leuten, welche davon viel trunken, ist diese Wirkung kaum merklich gewesen, aber man spürte oft bey dem Aufkommen nach dem Genuß des Wassers ein Krübeln in der Nase, wie von Lustreichem Wein oder Bier.

Die Buräten bedienen sich desselben wider allerley Krankheiten und trinken, nach Vorschrift ihrer Lamen, deren jährlich einige hieher kommen und den Quell mit Gebeten seegnen, gemeinlich sieben Tage lang, täglich drey bis viermahl, zu sieben

Minerali-  
scher Quell  
bey Po-  
gromna.

Schaalen, welche kleinen Spülkummen gleich sind. Sie werden von dem Grauß des Wassers matt und etwas fieberhaft und viele genesen von allerley Zufällen. Von schädlichen oder gar tödtlichen Wirkungen wissen die Bräuten unter sich nichts, und man sieht leicht, daß in ein paar Fällen, welche von den Russen erzählt werden, nur der unmäßige Genuß bey vorhergehenden schweren Krankheiten dergleichen habe nach sich ziehen können.

Rund um die beyden alten Quellen war Strauchwerk aufgesteckt, woran allerley Zeugfäden und mongolisch beschriebne Schulterblätter von Schaafen und Rindvieh aufgehängt waren, welche die Rahmen der Brunnengäste, ihre Zufälle, und die glücklichen Tage an welchen ihre Genesung bewürkt worden, enthalten sollen. Bey dem einen Quell war auch ein langer Stab mit zwey Kreuzhölzern aufgesteckt, an deren Ende kleine, wie eine Kindermühle schräg geschnittne und mit tangutischen Gebetern beschriebne Bretlein also befestigt hiengen, daß sie der Wind herum drehen konnte.

Zutunguz-  
toi Staniz.

An den Bachufeln des Popereschnaja und am Uda wuchs und blühte *Sylimbrum asperum*? (Anh. Num. 102. \*) häufig, und ist auch am Selenga und Baikal gemeyn. Auf den Bergen sahe man fortan auch die Blumen von *Aster alpinus* und *Centaurea uniflora* (\*) in ziemlicher Menae.

Bach Popere-  
schmaja

Ich verließ hier den Postweg, um dem ehemals vor die von Selenginsk nach Zuruchaitu gehenden, nach Pekin bestimmten Carawanen gebräuchlichen zu folgen, welcher mehrentheils durch unbewohnte Gegenden längst dem Kudum und an den Tugnuis geht. Also giengen wir den Bach Popereschna abwärts und etwas oberhalb dessen Ausfluß durch den Uda, kamen darauf durch einen Fichtenwald an den starken Bach Uldurgu und wechselten bey den daselbst stehenden Bratskischen Furten die Pferde. Als denn gieng die Reise ein Gebirge hinauf, welches zwischen dem Uda und Kudum liegt und Chorei (das trockne) genannt

---

(\*) *Centaurea squamis lanceolatis, foliis variis, caulinis plerumque ex pinnato-dentatis (radicalibus saepe integris ovatis), caule simplicissimo (uniflora). Flor. Sibir. 11. p. 88. n. 69. tab. 39. fig. 2.*

genannt wird, welchen Nahmen auch ein kleiner Bach desselben Bach Popov  
 besömt, der noch gegen den Uda sit. st. Es ist waldigt und bringt reschnaja,  
 schöne Kräuter hervor. Auf den trocknen Sandhöhen war am  
 Rand des Fichtenwaldes eine sehr breitblättrige Phaca (Anh. N.  
 109. Pl. X. Fig. 1.), Astragalus glaucus, Orobus lathyroides und  
 Androsace lactiflora, im Schatten aber dreierley Spielarten von  
 Cypripedium calceolus, Liliun Pomponium und bulbosum, ingleichen  
 Hemerocallis flava blühend zu bemerken. Große Stellen waren  
 von Polemonium ganz blau und andre von Trollius orangengelb  
 schattirt. Letzterer hatte zwar die Farbe und den Geruch des  
 asiatischen, aber die innern Blumenblätchen (Nectaria) waren  
 nicht länger, als an der gemeinen Dotterblume. Dagegen habe  
 ich dieses Kraut von Schneegebürgen zwar in allen Theilen auch  
 der Blume nach sehr klein, aber mit den allerlängsten Honig-  
 blättern gehabt; und also möchte man fast den Trollius asiaticus  
 vor eine durch das sibirische Clima und kältere Gebürgluft ent-  
 standene Spielart des gemeinen erklären, welches auch die an  
 der Ostseite des Uralischen Gebürges häufige feuergelbe Ausar-  
 tung der gemeinen Dotterblume bestärkt. Es kann seyn daß Thal Char-  
 diese Sibirische Spielart sich eine Zeitlang in den Gärten durch gantü 40  
 Saamen fortpflanzt und erst nach mehreren Jahren der euro- Werste.  
 päischen Dotterblume wieder nähert.

Vom Gebürge kamen wir in ein ofnes Thal Chargantü,  
 wo ich an einem kleinen Quell Sudshe, nahe am Kudun,  
 Furten fand und übernachtete.

Zu beyden Seiten des Thals ist auf kahlen Bergen ge-  
 schürft und eine Zeitlang gearbeitet worden; die Erztanzzeiten  
 scheinen aber noch unerheblicher gewesen zu seyn als die Arbeit  
 war. Stellera chamaejasme stand am Fuß des einen, sonst kah-  
 len Berges so häufig, als ob sie gepflanzt worden wäre.

Von den Furten, wo ich übernachtet hatte, kam ich Dorf Ku-  
 über einen trocknen Bach Ulan-Burgassen (\*) (rother Busch) dunstaja 5  
 nach dem fünf Werste höher am Kudun gelegnen russischen Werste.  
 Dörfchen, wovon zwey Höfe an der rechten und drey an der  
 linken Seite des Flusses liegen.

(\*) So nennten die Buräten die weiße wilde Kornelstaude (Cornus alba).

Natrosfer  
See am Zi-  
jan.

Einige Werste oberhalb des Dorfs fließt ein Bach Zizaan von der rechten Seite in den Kudun, der aus denen gegen die Uda gelegnen Bergen entspringt. In dem flachen ofnen Thal, durch welches dieser Bach seinen Lauf hat befindet sich funfzehn Werste von dessen Ausfluß und etwan anderthalb Werste jenseit dem Bach selbst in einer kesselförmigen Vertiefung ein runder, etwan 150 Klafter im Umfang messender See, der vom Ufer ziemlich tief abschießt und einen schwarzen schlammigten Boden hat. In diesem Schlamm findet man grosse und kleine, ziemlich unreine Glaubersalz = Crystalle, die kurze, sechseckigte Prismen mit zwey grössern und vier ungleichen Seiten und schräg abgesturzten Enden vorstellen, und an der Luft in Meel zerfallen. Das besonderste in diesem See ist, daß dessen braune, stinkende Sole nicht nur an Glaubersalz reich, sondern auch so natros ist, daß sie wie Lauge schmeckt, mit Säuren heftig braust, und abgeraucht ordentliche Natron = Crystalle giebt. — Die Ufer des Sees und viele Stellen der ganzen Gegend sind auch mit natrosen Erdsalzen reichlich bedeckt.

Bey dieser Gelegenheit will ich noch zweyer Bittersalz = Seen Erwähnung thun, die ich nicht besucht habe, weil sie weit oben am Ingoda auffer meinem Wege lagen. Der merkwürdigste davon, in welchem das Glaubersalz in grossen Crystallen, die mir gebracht worden sind, anschießt, ist unter dem Nahmen des kleinern Jagannor oder Bieloe Osero (weisser See) bekant und liegt etwan zwölf Werste Nordostwärts von Doroninskoe Selo zwischen dem Bächlein Orta und dem höher in den Ingoda einfallenden Ablatakan, auf einer feuchten Ebne.

Die Gegenden um und jenseit des Baikals sind über Haupt ihrer gebürgigten Beschaffenheit ungeachtet, an natrosen und Glauberschem Salz nicht ärmer, als die Issettische, Ischimsische und Barabynische Steppen; ja, wenn man die seit wenig Jahren bekant gewordnen Schätze von Glaubersalz in den Seen bey Lanina Sawod, an der Nordseite des Baikals, aus welchen die rufische Apotheken zum Theil versorgt werden, und im Urunskischen trocknen See am Barausin, wo sonst zum medicinischen Gebrauch das Bittersalz aus unterirdischen Lagen ist gegraben worden, ferner die vielen Bittersalzgründe am Selenga, Chilof, Eschikoi, Onon und Argun, ingleichen in der ganzen Mongolischen

golischen und hauptsächlich in der hohen Gobeefchen Steppe, welche Kudunskaja auch viel Seen dieser Art haben soll, zusammen nimt, wohl noch er- ja Derevna: giebigter. Und gewiß, man kan die Menge dieser Salze, welche die Natur in Sibirien hervorbringt, nicht genug bewundern.

Gleich bey dem Dorf Kudunskaja musten wir mit unsern Wagen durch den breiten und tiefen Kudun fahren, welches kaum ohne alle Sachen zu beneßen gelang, weil das Wasser den Reitpferden bis an den Sattel gieng. Darauf nahmen wir unsern Weg vom Kudun entfernend längst dem Bach Ryschanga über eine freye Gegend, deren trockne, oben mit Fichten bewachsene Höhen mir die schöne *Cymbaria daurica*, und *Conuoluulus cantabrica*, zwey feltne Gewächse dieser Gegenden, zuerst und zwar im Ueberfluß blühend zeigten. — Ich übernachtete etwan funfzehn Werste vom Kudun am Bache Sulnarassu, wo Bratskische Furten standen, die ich ziemlich spät erreichte. Bach Sulnarassu 15 Werste.

Den 17ten Junius verfolgte ich den Ryschenga weiter aufwärts und gieng vom selbigen über dünn bewaldete Berge an den Ilka über, der in den Brän und folglich gegen den Uda fließt. Eine besondree in Daurien nicht feltne Spielart von *Pedicularis comosa*, mit bleichgelben Blumen stand häufig am Wege.

Den Ilka reisten wir in einem schmalen, felsigten und sehr beschwerlichen Thal aufwärts, zwischen hohen Bergen die immer waldigter werden. Die Nebenbäche desselben, über die wir kamen, heißen Chatsiur, Kull, Tarbagantei, wo wir in Bratskischen Furten frische Pferde erhielten; Chandagaitu (Elenssbach), Baga-Tarbagantei und Taschalann. Endlich musten wir der Mündung des Baches Aru-Kidscha gegen über bey einbrechender Nacht anhalten. — Auf vielen Bergen die am heutigen Wege lagen, stand *Phlox sibirica* sehr oft mit lauter viertheiligen Blumen.

Den 18ten fuhr ich, niedriger als der Kidscha einfällt, durch den Ilka nach dessen rechter Seite und folgte nun dem Kidscha erstern aufwärts durch ein waldigtes Thal, wo *Lilium bulbosum* und *Dracocephalum nutans* die gemeinsten Blumen waren. In den feuchten Gründen am Bach stand auch diejenige kriechende Art von gelben Halbeeren, welche in Daurien Nocho- waja

**Bach Uru-  
Kidsha.** waja Smorodina genant und sonst wenig in Sibirien bemerkt wird. Sie blühte noch nicht, oder war hier nicht fruchtbar; ihre Blätter gleichen den gemeinen Malbeeren (*Ribes nigra*) aber die Zweige ranken im Nooß und die Früchte sind sehr unterschieden (\*). — In den Kidsha fallen von der rechten Seite die kleinen Bäche *Oküdillugá* *Oküdillui*, und *Damai* welche wir passirten. Die Benennung des erstern bedeutet einen Ort wo der Teufel nicht ist, und der letztere den Ort wo er wohnt. Was die Ursach dieser wunderlichen Nahmen sey, Fonte ich nicht erfahren. Am *Damai* bricht ein schwarzer, flimrigter Schiefer.

**Bach Ba-  
lega.**

Darnach komt man über den höchsten Gebürgsrücken, welcher die Bäche des *Uda* und *Chilok* scheidet. Er ist hier nur schmal, meist mit Lerchenbäumen bewaldet, und sobald man über dessen Kamm weg ist erreicht man den *Bach Uru-Kidsha* und komt längst diesem an und über den *Mykirtei*, der jenen aufnimmt und in den *Balega*, der *Balega* aber in den *Chilok* fällt. — Zwischen dem *Mykirtei* und *Balega*, an welchem ich frische Pferde vor mir fand, führt der Weg über ein felsigtes, schmales und steiles Vorgebürge das von Westen gegen Osten hervorschneidet und von den *Buräten* *Dirttilur* genant wird. An demselben entspringt ein Quell *Burät-Bulak* genant, und oben auf dem Sattel haben die *Mongolischen* *Güstlichen* einen heiligen Holzhaufen oder *Obo* dem Schutzgeist der Erde und der Gebürge aufgerichtet, vor welchem an der Südseite an einer zwischen zwey Pfählen ausgespannten Schnur neun und dreyßig tangutisch beschriebne Schulterblätter aufgehängt waren.

Die Thäler werden um den *Balega* ofner, aber die Berge sind noch bewaldet. Man verläßt denselben längst einem *Bach Chadfurtei*, den man aufwärts fährt und endlich darüber, und über sehr steile Höhen, von welchen man in Westen einen süßen See *Jagan* schimmern sieht, an die kleinen Bäche *Olon-schibir* die in jenen *Jagan-nor* fallen, gelangt. — Hier ließ ich frische Pferde zur Abwechslung mittreiben, um noch diesen Abend das Dorf *Nikolskoe* am *Tungnul* zu erreichen in welchem ich

(\*) *Ribes polycarpus* *Grossulariae fructu* *Gmelin.* apud *Amman. ruth.* n. 275. *Flor. Sibir. III. p. 173. n. 8.* Ganz gewiß ist diese Art von *Ribes alpina* verschieden.

Ich auch, einen tiefen Grund Digdug ausgenommen, meist über flache Ebenen bey einbrechender Nacht eintraf. Weil aber der Weg gut und die Nacht angenehm, auch schon frische Pferde in Bereitschaft waren, so fuhr ich von gedachtem, meist aus polnischen Colonisten bestehenden und neulich mit einer Kirche versehenen Dorfe noch in der Nacht den Tungnui weiter abwärts bis zum Dorfe Burdjukoffkaja, welches mit der neuen Vermehrung nunmehr nach dem Quell, woran es liegt, Choncholoi zugenahmt wird. — Es besteht nehmlich, ausser vier alten Familien, die den Nahmen Burdjukoffkoi führen und sich vorlängst hier angebaut haben, nunmehr noch aus 28 Familien mehrentheils fleißiger und Uckerverständiger polnischer Emigranten, welche hier mit allen andern am Tungnui angefesten Colonien eine milde und erwünschte Gegend gefunden haben, die denen am untern Chilosk, Tschikoi und Oshda bebauten Landschaften an Fruchtbarkeit nichts nachgiebt.

Dorf Choncholoi 7 W.

Ich verließ Choncholoi den 19ten um Mittag. Ueber den Bach des Nahmens, der zum Tungnui fließt, fuhr ich an einer Stelle, wo derselbe auf eine gute Strecke ganz trocken ist und unter Kieseln verborgen rinnt. Darauf kam ich durch bergigte Waldung in ein zwischen Bergen eingeschlossenes Thal, durch welches der Chara-Schibir seinen Lauf hat. Jenseit dieses Bachs sind die Berge, welche ihre Nordseiten zeigen, bewaldet; die Südseiten der diesseitigen sind kahl, felsigt und ein erwünschter Boden vor Cymbaria und Peganum daurica, welche, so wie am Fuß der Berge Polygonum ocreatum, reichlich blühen. Eine ähnliche Beschaffenheit haben fast alle Thäler am Tungnui und untern Chilosk, welche mit den Bächen von Osten nach Westen streichen.

Bei dem Dorfe, welches den Nahmen des Bachs führt und ausser einer Anzahl alter Einwohner auf funfzig Colonisten bekommen hat, deren einige sich noch nicht angebaut haben, verläßt man den Chara-Schibir und komt über einen Rücken, der ist ganz voll zinnoberröther Lillen stand, an den Bach Anchor-Schibir hinüber und zu der Slobode des Nahmens, deren Bevölkerung ausser zehn Gehöften alter Einwohner noch funfzehn Gehöfte ausgehobner russischer Colonisten, jedes mit drey Mann besetzt, vermehren. Es ist da auch eine neue Kirche und Ge-

Dorf Kara-Schibirskaja 12 W.

Elob. Munchorschibirskaja 8 W.



Dorf Scharandai 12  
Berste.

richtsstube (Semskaia Isba.) angelegt, unter welcher alle oben unter Chiloskaja Derewna erwähnte Dorfschaften am Chilosk und Tungnui stehn.

Ich gieng hier mit abgewechselten Pferden über den Muschorschibir, ferner über den grossen und kleinen Jaghan, ließ den Jonzura oder, wie ihn die Russen nennen, Suchara der jene Bäche aufnimmt und in den Tungnui fällt, zur rechten, und hielt wieder beim Dorfe Scharandai Pferde zu wechseln an, dessen Bach gerade zum Chilosk fällt, und wo 7 Gehöfte alter und zwölfe neu dazu gekomner polnischer Emigranten gezählt werden.

Zwischen denen beyden Bächen Jaghan haben die Mongolischen Geistlichen zwey kleine Tempel, etwan zwey Berste auseinander von Holz erbaut, wovon der eine schon vor achtzehu, der andre aber erst vor drey Jahren ist angelegt worden. Ein Mongolischer Lama Jmschin hat bey letzterem seine Wohnung.

Von Scharandai wandte ich mich wieder gegen den Suchara und folgte diesen abwärts. Es wächst an demselben auf freyem, sandigen Boden ungemein viel Rhenum undulatum und mit sehr starken Wurzeln. — Gegen die Dämmerung kam ich über den Bach Popereschna oder Jackai und setzte die Nacht hindurch den Weg über den Suchara und Tungnui gegen das am Chilosk gelegne Dorf Parkina über bergigte, mit steilen Gründen durchschnitne Steppen fort und erreichte selbigs, weil die Fuhrleute in der Nacht irre gefahren waren, erst gegen Morgen. Das Dorf hat nur zwey Bauren; gleich dazuey hat der Chilosk ein Ufer von braunen Alaunfelsen, aus welchen in Klüften ein unreines Federalaun oder Steinbutter (Kamennoi Maslo) hervor dringt.

Dorf Parkina 40 W.

Ich gedachte hier über den Chilosk zu gehen, allein die Fuhrten waren, noch zu tief. Um über denselben zu kommen, mußte ich, weil keine Fahrzeuge vorhanden waren, abwärts und wieder nach Charitonowa oder Ost-Chiloskaja Derewna gehn, wo ich im Frühling über den Chilosk war gesetzt worden. — Unterwegs konte ich an den Felsen, die das Ufer des Chilosk begleiten, manche schöne Gewächse sammeln, die bisher nicht vorgekommen sind. Die anmerckenswerthesten waren ein mit dem *Rhamnus lycioides* verwandter Strauch, dessen hartes und blutrothes

rothes Holz die Mongolen unter dem Nahmen Jashbel zu den Dorf Cha Behältnissen ihrer Bögen zu nehmen pflegen (*Rhamnus erythro, ritionowa xylum* Anh. Num. 79. Pl. F. Fig. 1.), die seltne und allen warmen, sandigen Gegenden jenseit des Balkäls eigne *Rabia cordifolia* (\*) und das seltne *Menispermum canadense*, dessen weibliche Pflanzen sich am Fuß der Felsen im Gesträuch wie Winde schlingen, die männlichen aber ziemlich aufgerichtet wachsen. — Auch *Spirea salicifolia* und *Linum perenne* blühten mit auf den Sandufem häufig, und von schönen Insecten gab es ist eine ziemliche Menge. — Näher gegen Charitonowa blühten auf den Sandhöhen das schöne, auch den Selenginskischen Sandbergen zur häufigen Zierde dienende *Hedysarum fruticosum* (Anh. Num. 126. Pl. Ff.), ingleichen *Hypocoum erectum*, welches sich bis nahe um die Wohnungen wie ein Unkraut aussät. — Eben so schön war ist die Flor um Selenginsk, welches ich den 20sten Junius gegen Abend erreichte.

Selenginsk liegt am rechten Selengauer ganz mit Stadt Sandbergen umgeben, die sich am Flusse hin auf viele Berste erstrecken und von demselben abwärts theils mit kahlen, felsigen, theils nadelwaldigten Gipfeln hoch erheben, auch mit vielen steilen und warmen Thälern, die das Schneewasser leiten, durchschnitten sind. — Auf der andern Seite des Selenga stehen jähe Felsen am Ufer, zwischen welchen flache, sonnigte Thäler, die ein schwarzes Erdreich haben, gegen ein sanfteres Gebürge aufsteigen, von welchem gedachte Felsen gleichsam Vorgebürge sind. Aus dieser Beschaffenheit der Selenginskischen Gegend kann man urtheilen, daß selbige eine grosse Mannigfaltigkeit von Pflanzen hervor bringt, die hier in einem kleinen Bezirk den verschiedenen Boden und Klima von ganz Daurien finden. *Sophora lupinoides*, *Ballote lanata*, *Corispermum hyssopifolium*, und

K f 2

Ho-

(\*) Ich finde diese Pflanze, auf das vollkommenste durch den Herrn Professor Gärtner beschrieben *Nou. Com. Petrop. Tom. XIV. p. 541*. Man kann auch das Ammannische Werk darüber nachsehen, wo derselben unter dem Nahmen *Crucjata daurica scandens*, *Smilacis folio, flore luteolo, fructu minore rubro et nigro* Messerschm. p. 12. n. 19. 20. Erwähnung geschieht ist. Aber es fehlte noch eine Abbildung derselben, und diese habe ich auf der Platte L. Fig. 1. des Anhangs geliefert.

**Selenigst.** *Isopterum fumaroides* wachsen, als Unkraut, bis in die Stadt hinein. In den Bergen und in den Thälern blühen ist, oder hätten kaum verblüht *Hypecoön erectum*, *Rubia cordifolia*, *Anchusa laxatilis* (Anb. Num. 73. Pl. F. Fig. 1.), *Convolvulus rupestris* (Num. 81. Pl. K.), *Asclepias purpurea* (\*), *Statice rosea* (\*\*), *Linum perenne*, *Salsola kali* und *prostrata*, *Allium tenuissimum*, *Lilium pomponium*, *Atraphaxis spinosa*, *Cotyledon spinosa* und *malacophyllum* (Num. 89. Pl. O. Fig. 1.), *Sedum Alzoon*, *Peganum dautica*, *Potentilla sericea*, *Papauer nudicaule*, *Anemone narcissiflora*, *Dracocephalum peregrinum* und *mol-dautica*, *Pedicularis incarnata*, *Cymbaria daurica*, *Scrophularia scorodonia*, *Symphrium integrifolium*, - *Alyssum minimum*, *Hesperis rupestris* (\*\*), *Polygala fibrica*, *Hedysarum fruticosum* (Num. 106. Pl. Ff.), *Phaca prostrata*, *lanata* und *physodes* (Num. 110. 115. 117. Pl. X2. Aa2. Cc. Fig. 1. und 2.) *Astragalus meliloides*, *laguroides* und *lupulinus* (Num. 120. 121. Pl. Cc. Fig. 3.), *Tanacetum sibiricum*, *Viola vniiflora*; und an kalten Seiten der schmalen Thäler *Saxifraga bronchialis*, *Thalictrum sibiricum* und *Lycopodium sanguinolentum*. Nirgend ist auch das Strauchwerk von *Pyrus baccata*, *Ribes diacantha* und *Vlmus pumila*, in gleichen auf den Bergen *Robinia pygmaea* gemeiner als um Selenigst, wo letztere wegen ihrer recht goldglänzenden Ruthen sehr pahllich Solotarnik genannt wird. Etwas höher am Selenig, gegen den Temnik und an einigen Ufern des Tschikot wächst auch der kleine, wilde Mandelstrauch (*Amygdalus nana*) mit einem ganz geringen Unterschied von den Wolgischen (†).

Die

(\*) *Asclepias foliis ex linearilanceolatis, floribus umbellatis, umbellis alternis erectis, caule erecto Flor. Sibir. Vol. IV. p. 78. n. 22. tab. 42.*

(\*\*) Die nemliche, welche bey Linné ziemlich uneigentlich *Statice flexuosa* genannt und in der *Flor. Sibir. II. tab. 89. fig. 1.* aber mit sehr ungestalteten Blumentöpfen abgebildet ist. Die Kelche dieser schönen Blumentronen, welche ganz rund sind, haben eine bleich rosenrothe Farbe.

(\*\*\*) *Hesperis caule ramosissimo, fol. linearibus, pedunculis glabris Flor. Sibir. III. p. 262. n. 22.*

(†) In der Sibirischen Flora wird davon, als eines in der Morawz bey bemerzten Strauchs, Meldung gethan. *Vol. III. p. 172. n. 3.*

Die meisten der angeführten Pflanzen findet man an wohl Selenginsk. gelegnen, warmen Bergen fast auch durch ganz Daurien; aber nirgend so allgemein und häufig, als am Selenga, in der ganzen Strecke desselben von der Gränze an bis Uinsk.

Von Thieren und Vögeln hatte sich seit meiner Abreise im Frühling nichts neues eingefunden, als *Turdus saxatilis* und die sangreiche *Motacilla Calliope* (Anh. N. 17). *Corvus Cyanus* war ist leicht zu beschleichen, weil er seine in den Hecken herumflatternde, noch unbefiederte Zungen nicht gern verlies. — Die Kleinen Sandhaasen (*Ogorona*) waren sonderlich auf den Selenga Inseln häufig. Auch von Springhaasen (*Mus jaculus*) habe ich nirgend eine grössere Menge, als um den Selenga und Tschikoi bemerkt, weil ihnen die häufigen Zwiebeln der rothen Lilie so reichliche Nahrung geben. Die Mongolischen Knaben, welche sich von diesen Thierchen gern einen Braten machen, verstehen sie meisterlich zu fangen und geben ihnen den Nahmen *Alakdaga* (schäcktigt Füllen). Es ist besonders, daß die Mongolen und Buräten von den Springhaasen fast eben das in Absicht der Schaaf erzählen, was man in England vom gemeinen Fagel, so wie in Rußland von der grossen Hauskröte (*Korowoniza*) bey Kühen, und in andern Ländern von der Nachtschwalbe bey den Ziegen bemerkt haben will: nemlich daß sie sich zur Nachtzeit an die Euter setzen sollen. Gewiß ist doch dieses, daß sie sich des Nachts oft unter Schaafheerden einfinden und selbigen durch ihre Sprünge ein Schrecken einzagen.

Zu Erzten und nützlichen Mineralien ist in der Selenginskischen Gegend keine Hoffnung, auch bis iho wenig dahin einschlagendes bekannt geworden. Das merkwürdigste ist unterhalb Selenginsk, an der linken Seite des Flusses, zwischen dem Dorfe Suieffka und Arsentieffkoi Staniz ein Berg, worin gute Chalcedonartige Kiesel (*Nashdak*) brechen. Dergleichen und andre farbiate, ja vielleicht edle Steine wären meiner Meynung nach im Selenginskischen Gebürge noch an mehreren Orten zu entdecken.

Das am rechten Ufer des Selenga streichende Gebürge besteht aus buntem Graufels, der sonderlich bey Selenginsk aus allerley schönen Farben, die amethyst- und rubinartig spielen mit grau vermengt, dabey sehr trocken und brüchigt ist. Ueberall

**Selenginskf.** ist diese Felsart von mürber und am Tage nach und nach verwitternder Natur; man kann sich deutlich bey Besteigung der Berge überzeugen, daß aller Flugsand am Selenga und vermuthlich in ganz Saurien aus zerfallendem und nach und nach in kleine Partikeln aufgelöstem Graufels entstanden ist. Bey Selenginskf sieht man im Sande eben die rothen, amethystfarbigen und blaßlichen Körner, deren Farben die Felsart bunt machen. Die Fahlen durch Schnee und Regenwasser entblösten und durch die Witterung müde gemachten Gipfel der Berge zertrümmern sich, lösen sich erst in grobe Kiesel, dann in Grand und endlich in Flugsand auf, der von Wind und Wasser hinunter geschoben wird und die Thäler überschwemmt.

Den 24sten Junius unternahm ich eine nochmalige Reise nach Kiachta, theils um die oben gelieferten Chinesischen Nachrichten vollständiger zu machen, theils um die südlichsten Gegenden um den Selenga und Tschikoi bey dieser schönen Jahreszeit zu betrachten und alle zur Vollkommenheit gediehene Pflanzen einzusammeln.

Krepost Petropawloffskaja 9 W.

Diesmal nahm ich von Selenginskf erst den gewöhnlichen Weg auf Petropawloffskaja Krepost oder Strjelka, wo das oberste Gränz-Zoll-Lint (Pogranitschnaja Tamoschna) seinen Sitz hat und alle nach der Gränze auf Kiachta gehende Güter verzollt, auch zurückgehende Waaren und Ballen besichtigt werden müssen, damit nichts ungestempelt weggeführt wird. Aus dieser Ursache sind alle Nebenwege, die Strjelka vorbegehen, Kaufleuten verboten und der Winkel zwischen dem Tschikoi und Selenga mit Bergehungen und Schlagbäumen geschlossen. — Man muß, um zur Festung zu kommen, über den Tschikoi gefest werden, der etwas weiter unten in den Selenga fällt. Daher kommt der Name Strjelka, welcher eine Landspitze zwischen zweyen vereinigten Flüssen anzeigt, und sich auf die vorige Lage der Festung wohl schickte. Denn sie lag vormals recht in dem Vereinigungswinkel beyder Flüsse, welcher Ort noch ist den Nahmen Staraja Strjelka behalten hat, nachdem die Festung etwas höher an den Tschikoi hinauf verlegt worden ist. Die neue Festung hat ausser den Zollgebäuden, Kronshäusern und einer Kirche, welche in einer hölzernen Festung einaeschlossen liegen, kaum zwanzig gemeine Wohnhäuser, die von Casaken und untern

Zoll

Zollbeamten bewohnt werden. — Die Waaren, welche man Petropaw vom Frühling bis ins Spätjahr von Kjachta zu Lande bis Ioffkaja oberhalb der Festung an den Selenga bringt, gehen diesen Ort auf grossen Rähnen Dostischeniki vorebey, deren ein Theil am Tschikoi und Selenga gebaut wird, und werden so den Selenga hinunter, bis über den Baikäl und dann ferner auf der Angara und Tunguska in den Jenisei geschifft; wogegen auch die aus der Angara über den Baikäl mit ausgehenden Waaren ankommende Rähne den Selenga bis hieher aufwärts gezogen werden.

Der Tschikoi hatte seit gestern über die massen jugenormen, woraus zu schliessen war, daß im hohen Gebürge viel Regen gefallen seyn müsse; wie denn auch der Selenga in diesen Tagen wieder aus seinen Ufern trat. Weil die Festung vom einem Arm des Tschikoi umflossen ist, dessen Fahrt ist zu rief war, so mußte ich mit dem Fähr in diesem Arm landen und kam also nicht in die Festung. — Es war ist vor Insectensamler die geeignetste Zeit, auch die kleinen Hauschaben oder Tarakanen, welche Prussaki genannt werden (*Blatta asiatica*) und jenseit des Baikäls häufig sind, hatten sich ist in die Gärten und Felder begeben.

Von Petropawloff begleitet den Tschikoi an dieser Seite eine Ebne, welche ist auf grossen Strecken von der blühenden Hemerocallis ganz gelb schien. — Die erste Station des Kjachtsischen Weges Powordnot, zwanzig Werste von Selerginik, ließ ich zur linken und wich rechts gegen den Selenga ab, um ein Mongolisches Bethaus zu besichtigen, welches die drey Tarbungutischen Stämme auf gemeine Kosten gestiftet haben. — Ich schlug dahin einige Werste von Klukschekoi Simowje, den Selenga zur rechten zwischen kahlen Bergen im Gesicht habend, zur Linken in ein schmales sandiges Thal Butkumur ein, welches sich zwischen Höhen, die mit Nichten bewaldet sind, gegen O. und N. herum krümmt und sonst von einem Quell desselben Namens bewässert wurde, wovon aber nur noch diese trockne Spur und eine Pfütze im innern des Thals übrig ist. — An einem Felsen der bey abgedachter Pfütze liegt, lief im trocknen Moos (*Lycop. sanguinolentum*) eine Art Schaben (*Lepisma*) herum, welche mit der Zeit eben so gut, als die kleinen silberglänzenden

Simowje  
Klukschekoi  
Werste.

Dahan im  
Thal Bul-  
tamur.

glänzenden Zuckerschaben zu einem Hausungeziefer werden könnte. Diesem Felsen gegen über hat der kleine Gözentempel der Ta-  
bunguten auf einer grünen, erweiterten Fläche des Thals eine  
recht einsiedlerische und angenehme Lage. Er ist seit zwölf Jahren  
erbaut und ganz von Holz. Einige Nebenanstalten waren noch  
nicht fertig.

Sandebne  
Dsohkui.

Die Mongolen rühmten mir eine nicht viel höher als die  
Mündung des Thals am Selenga liegende Sandebne Dsohkui,  
wegen ihrer guten Weide und wohlriechenden Pflanzen. Ich  
entschloß mich daher in den allda stehenden Furten zu übernachte-  
ten und fuhr dahin durch das Thal zurück. Mitten auf dem  
Sandfelde, welches am Selenga einige Werste breit und meh-  
rere Werste lang mit Bergen umgeben ist, liegen ein paar ein-  
zelne rund erhobne Hügel, welche die Mongolen Boldok, die  
Russen aber Kaxrugi (Brodte) nennen.

Am Morgen botanisirte ich in der Gegend, welche dem  
Anschein nach merkwürdige Pflanzen hat, ist aber ganz abge-  
weidet war. Das mit Flugand überschwemte Gefilde ist mit  
kleinem Gesträuch von Schootenbaum (Atragana) bewachsen,  
der mit kriechenden Stämmen im Sande vergraben liegt und  
nur mit jährigen Schößlingen sproßet, welche den Flugand  
hemmen und ein erwünschtes Futter der Schaafe sind. Außer  
Ballote lanata, Moldauica und Aselepias sibirica hatten die Schaa-  
fe kein Gewächs übrig gelassen. Aber die griechsandigen Ufer  
des Selenga hegen eine besonders schöne Art von Tamarisken-  
strauch (Anh. Num. 74. Pl. E. Fig. 2.) der ist schon abblühte.  
Die Buräten nennen ihn Balgu und kochen das Laub dessel-  
ben, welches sehr zusammenziehend ist, zur Noth als Thee,  
doch muß das erste, gar zu herbe Wasser weggeossen werden.  
Er schießt so hoch und mit so starken Stämmen, als die gemei-  
nen Tamarisken auf, und ist, wie ich nachmals erfahren habe,  
auch an den Ufern des Tenmik und Dshida, ingleichen in Daurien  
am Balyra und andern höher als Alschinsk in den Quon fal-  
lenden Gebürgbächen häufig.

Stan. Ka-  
linischnoi  
33 Werste.

Ich erreichte den Kiachtischen Weg, obgedachten Mon-  
golschen Tempel vorbei, durch eben das Thal, in welchem ich  
den voriaen Tag gewesen war, bey der Station Kalinischnoi,  
die von Poworotnoi gerade 33 Werste gerechnet wird. Hier war  
die

die feuchte sandige Trift hauptsächlich mit *Ranunculus falfuginosus* Stan. Kar  
beblüht. linischnoi.

Der Weg geht nun über hohe, fessigte, dürre Berge, ohne Waldung, wo allerley Heuschrecken, sonderlich *Gryllus obscurus* und *meteoricus* herum schwärmten. Beyde verkündigen ziemlich zuverlässig einen regnigten Tag oder anhaltende Regenwetter, wenn sie des Morgens lange und hoch in der Luft schweben, da denn letztere Art mit den Flügeln einen Laut fast wie kleine Kastagnetten macht. — Der Weg ist hier überall mit einer sehr gerade aufschliessenden, herrlich riechenden Art von *Artemisia* eingefaßt, die ich sonst nirgend gesehen habe; sie blühte aber noch nicht (*Artem. pectinata* Anh. Num. 130. Pl. Hh. Fig. 2.) wie ich sie nachmals im Herbst erhalten habe.

Nach siebzehn Wersten folgt die letzte Station *Lipoff Koi*, Staniz Li  
auch *Tschernajewo Simowje* genannt, die jenseit einem Bach *posoff Koi* 17  
Subuktu liegt. Darauf folgt ein geringer Bach *Sudsche*, der Werste.  
sich nach einem kurzen Lauf in die Erde zieht; und hier geht bergigte Fichtenwaldung an, in welcher man den zum Selenga rinnenden Bach *Uru = Kjachta* begleitet. Dieser macht einen Bach Uru =  
ziemlichen breiten Sumpf, in welchem *Pedicularis paniculata* (\*) Kjachta.  
*Filago* *Leontopodium*, *Ophrys paludosa* und *Orchis cucullata* blühten. Der Wald war voll wilden Rohn (*Pap. nudicaule*) der lauter weisse und sehr grosse Blumen, mit einem gelben Stern zeigte.

Endlich komt man über einen Bergrücken an den zum *Bura* fließenden *Uru = Kjachta*, an welchem man zuerst die kleine Festung *Troizkaja* und bald darauf *Kjachta* selbst erreicht.

Erstere sieht der in *Gmelins* Sibirischer Reise gegeben Troizkaja  
nen Beschreibung noch ganz ähnlich, und wird auch, weil der Krepost 18  
Bach *Kjachta* hier zuerst angedämmt ist, *Werchnaja Plotina* Werste 150  
(der obere Damm) zugenahmt. Die Verzollung aller eingehenden Faden.  
Waaren geschieht, um sie den Chinesern nicht zu deutlich  
Dritter Theil. L I sehen

(\*) *Pedicularis caule ramoso, calycibus oblongis, quinquefidis crenatis, floribus laxo spicatis Flor. Sibir. III. p. 203. tab. 43.*  
Die Blumen werden bald roth, bald braungelb oder hellgelb gefunden.



Troizkaja  
Krepost.

sehn zu lassen, in dieser Festung, weshwegen auffer dem über die Garnison gesetzten Capitan, noch ein Lieutenant mit einem Zollner und andern Zollbedienten bestellt ist, welcher von der Solldirection in Petropawloff abhängt. Um alle Schleichwege zu verhüten ist auch die grosse Strasse von hier bis Kjachta mit Behegen zu beyden Seiten eingezäunt.

Kjachta 2  
Werste 250  
Faden.

Um Kjachta und längst dem Bach herauf ist der Boden sandig und alle Flächen häufig mit dem niedrig strauchenden Schootenbaum (Rob. Caragana) bewachsen, die der Flugsand, so stark sie auch nachwächst, immerzu begräbt. Hier kroch ist unter allen Strauchen eine Art dicker ungeflügelter Grasspferde oder Gryllen (Gryllus Onos Anh. Num. 53.) welche nicht einmal springen, sondern wie eine Spinne laufen. Die Mongolen nennen sie Goldh und essen sie im Nothfall ohne Widerwillen, so ekelhaft auch das Ansehn derselben und die gemeiniglich in den größten erzeugte dicke Nestelwürmer (Gordii) sind. Ja man sagt daß die Chineser einen Leckerbissen daraus machen, obwohl sie es nicht gestehn wollen.

Die Flor ist um Kjachta wenigstens so merkwürdig, als die Selenginskische. Denn man findet auffer den meisten Gewächsen der Iektorn noch verschiedne eigenthümliche obzwar im südlichen Daurien nicht ungewöhnliche, doch sonst am Selenga nur sparsame Arten. An den steilen Regenspuren die vom Berge Burgutei herunter kommen unterscheiden sich sonderlich Astragalus melilotoides (Num: 123. Pl. Dd. Fig. 1.) das schöne Trifolium cytiloides (Anhang Num. 124. Pl. Dd. Fig. 2.) ein kleiner wilder Hanf, der ein fremdes Ansehn hat (\*); weiter oben an der Schattenseite der Thäler die zierliche Pedicularis striata (Anhang Num. 98. Pl. R. Fig. 2.), und oben um die fessigten Gipfel Conwallaria verticillata, und Valeriana rupestris (\*\*), Astragalus bullarius, Cotyledon malacophyllum und  
Ly-

(\*) Cannabis erratica, montana, procera, daurica, folio minore, semine lupulino simili, paruulo, guttato Messerschm. ap. Aman. ruth. p. 174. n. 250.

(\*\*) Valeriana floribus pentapetalis saepius pentandris, foliis crebris pinnatifidis, seminibus folliculo paleaceo innatis. Diese Pflanze

*Lycopodium sanguinolentum* waren auf dem Berge auch nicht *Kjachta*: ungemein. Die bey *Selenginsk* genannte Gewächsarten übersehe ich, deren es die meisten hier ebenfalls, und überdies in der Niedrigung am *Kjachtabach*, wegen Salzhaftigkeit des Bodens, auch einige salzliebende Arten, sonderlich viel *Lepidium ruderales* und *latifolium* giebt.

Die Kräuter und die Chineser beschäftigten mich in *Kjachta* bis zum 28ten, da ich diesen Ort verließ und durch das schon ehemals erwähnte Klosterthal (*Monastyrskaja Pad*), welches das Gebürge *Burgutei* theilt, meinen Weg gegen den *Kiran* nahm, wo hinter einer mit Fichten bedeckten Anhöhe die *Kiranskoi* erste von *Kjachta* ostwärts gelegne Gränzwacht ihren Standplatz *Karaul* 16 mit einigen Häusern hat, der mit spanischen Reutern umgeben ist. *Werste*.

Ohngefähr drey *Werste* von *Kiran* ostlich liegt zwischen *Kiranskoi* zweyen Wegen, welche beyde zum *Schikoi* führen, ein kleiner *Sol. Dfer* *Salz* 3 *Werste*.  
 § 1 2

Pflanze ist nichts weniger, als eine Spielart der *Valeriana sibirica*, mit welcher sie in der *Flora Sibir. III. p. 123. n. 3. tab. 24.* vermengt worden ist. Die daselbst gelieferte Abbildung stellt selbige sehr deutlich vor und zeigt deren beständigen Unterschied im ganzen Wuchs von der gemeinen *Valeriana sibirica*, welche immer so ziemlich wie die bey *Amman* davon mitgetheilte Figur (*Stirp. ruth. n. 25. tab. 3.*) wächst, nur daß sie zuweilen mehr als sechsmal größer wird. Unsere *Valeriana rupcstris* hat *Amman* unter dem Messerschmidischen Nahmen *Valeriana procera, folio varie secto, semine galericulato (l. c. n. 26.)* unterschieden. Ihre unveränderliche Kennzeichen sind 1) daß sie höher wächst und einen dünnern, mit vielen Blätterpaaren besetzten röthlichen Stengel treibt; 2) daß die Blätter alle ganz dünn, dunkelgrün, und gar nicht wie bey der *V. sibirica* dick und saftig sind, auch im trockenem nicht goldgelb werden, sondern ihre Farbe behalten; 3) daß die Blumen häufiger, kleiner, hochgelber sind, und oft so viel Staubkolben als Blätter, nemlich fünf, aber auch wohl nur viere haben; 4) daß sie später, nämlich erst zu Anfang des Julius recht blüht und warme, niedrigere Felsen-Berge in *Daurien*, am *Selenga* und *Jenisei* liebt; dahingegen *V. sibirica* vom ersten Lenz an blüht, und bis auf die kältesten Gebürgen fortkömt. Der Geruch und die Saamen sind eintray.

**Kiranskoi  
Solán. D.  
fero.**

Salzsee der seicht und schlammigt ist und ist fast bis auf die Hälfte eingetrocknet war. Er ist einige hundert Faden lang und von Süden nach Norden länglich. Am Ufer hatten sich auf allerley Holzwerk harte, mit Bittersalz verunreinigte Kochsalzeinden angelegt, und im Schlamm des Sees lag ein in ziemlich grossen Kristallen angeschossenes Glaubersalz (Ledjanka), womit die Sole sonderlich geschwängert ist. Sie soll es auch bey trockenem und kalten Herbst- und Frühlingswetter häufig ablegen; aber von anhaltendem Regen verkehrt es. — Am westlichen Ufer, wo sich das Kochsalz am meisten setzt, hat man den Quell desselben im schlammigten Ufer gesucht, wovon noch die Brunnen-Einfassung zu sehn ist.

**Tallansfoe  
Simowje  
4 Werste.**

Ich folgte hier dem südlichen Wege, welcher zur Simowje Tallansfoe führt. Dasselbst haben sich einige Selenginskische Einwohner wegen Ackerbau und Viehzucht angebaut. —

**Morotschinskoe  
Sim.  
16 Werste.**

Weil hier kein Fahrzeug vorhanden war, um über den Tschikoi zu kommen, so gieng ich noch höher den Fluß hinauf bis Morotschinskoe Simowje, wohin man uns erst spät in der Nacht überfeste, denn die drey Höfe, welche hier gleichfalls von Selenginskern, die das Landleben gewählt haben, angelegt sind, liegen am rechten Ufer des Tschikoi.

Von hier aufwärts sind am Tschikoi zwey beträchtliche Sloboden-Districte, die unter Selenginsk stehn, der Urukische und Baicharskische mit ihren Dörfern zerstreut, wovon jener zu 244 alten Einwohnern, die in sehr kleinen Dörfern zertheilt wohnten, noch mit 493 Colonisten vermehrt worden ist; letzterer aber 226 alte Bewohner und 123 Colonisten zur Bevölkerung hat. — Uruktsaja Sloboda welche an den Bächen Sun-gorrection und Uruk von lauter Colonisten neuangelegt ist, begreift unter sich die Dörfer Pjanofka am Tschikoi, Werchnaja und Nishnaja Topkinskaja an Bächen des Nahmens, Palkanofskaja und Batschidaeffskaja an Quellen, Ungurkuiskaja und Kiretskaja am Ungurkui, Birlakoffskaja am Sasag, Tamirskaja am Tamira, Dungguiskaja am Kudara bey der Mündung des Dunai, Gudshiruiskaja und Kudarinskaja beyde am Kudara, Dshindinskaja an der Gränze bey der Mündung des Dshinda zum Tschikoi, alles altbewohnte Orter; — ferner Chikoroefskaja, Doroschinskaja, Grechasskaja, Gutaiskaja, Werchnae

Berchne und Nischno Karimstaja, wovon drey ganz neu an Morotschin gelegt, die übrigen drey aber mit Colonisten stark vermehrt worden sind, und sämtlich einen recht gesegneten Ackerbau treiben.

Die an der Mündung des Baichara in der obern Gegend des Tschikoi belegne Slobode Baicharstaja, hat folgende zwölf Dörfer unter sich: Tjyresstaja am Bach desselben Namens, Gramarscha an der Mündung des gleichnamigen Bächleins zum Tschikoi; Kosturinkowa, Krasnojarskaja, Korotkoffstaja, Onuphriewa, Kurbatoffstaja, Sacharoffstaja, Ofsinskaja, alle am Tschikoi auf der nordlichen Seite; und jenseit des Tschikoi die beyden Colonistendörfer Maigirtui und Selo Archangelskoi, inal. das Dörfchen Kutumstaja.

Im Uralukischen Gebiet sind mir einige merkwürdige, obwohl nicht sehr wichtige Fossilien bekannt geworden: Nämlich erstlich verschiedne grobe Farberden, die in einem steilen Ufer des Tschikoi unter dem sogenannten Gorodowoi Kamen, funfzehn Werste unterhalb Ust-Uralukskoi Karaul, in unordentlichen Lagen gefunden werden. — Darnach wird am Bache Baron-Zun-Gorechon nur zwey Werste von Uralukstaja Sloboda ein schöner ziemlich fester Garat gefunden, der aus dem abgestürzten Ufern in mäßigen Stücken zum Vorschein komt. — Und endlich bricht bey dem Dorfe Gutai, welches 30 Werste von Uraluk ablieat, recht bey der Mündung des Bachs zum Tschikoi, ein Quarzgang mit eingeflossenem und eingesprengtem Wasserbley, welches vor ein Eisenerzt war angegeben worden. — Ich habe auch einen sehr verwesenen Hirschschädel vom Rhinoceros gesehn, der in diesen untern Gegenden am Tschikoi gefunden worden war. —

Von Morotschi wendete ich mich den Tschikoi abwärts und legte theils über salzhafte, meist trockne Niedrigung, theils über Sandheide mit Fichten bis zu den Mongolischen Tempeln in der Fläche Chilgontul ohngefähr zwanzig Werste zurück. Dasselbst sahe ich einen außerordentlichen Gökendienst mit an, welchen der oberste Chambo-Lama aus Gefälligkeit gegen mich veranstaltet hatte und der in förmlicher und feyerlicher Ertheilung des Seeaens durch ihn selbst hauptsächlich bestand, wozu er eine grosse Anzahl seiner Geistlichkeit versammelt hatte. — Nach Endigung dieser Ceremonie und einiger Unterredungen mit diesem Gökzenpriester, machte ich mich auf dem schon

**Et. Selenginsk.** Im Frühling beschriebnen Wege weiter auf die Rückreise, und langte den 30sten Junius frühmorgens in Selenginsk an. Auf einigen Salzgründen am Eschikoi begonte die prächtige *Statice aurea* sich zur Blüthe anzuschicken; ein Pflänzchen welches ausser hier und am Tarej nur noch nirgend innerhalb Sibiriens bemerkt worden ist. Auch blühte nun der sowohl hier, als am Jenissei und Irtysh ziemlich gewöhnliche *Convolvulus sepium* (\*).

Ich beschäftigte mich in Selenginsk einige Tage lang mit verschiedenen Nachlesen zur Naturgeschichte dieser entfernten Gegenden und brachte das bisher gesammelte so viel möglich in Ordnung. Indessen ließ ich alles zu meiner Rückreise nach Krasnojarsk im Stand setzen und konnte also den 2ten Julius die Reise gegen dem Baikal antreten.

Den Studenten Bykof, der schon im Frühling um Selenginsk Pflanzen und andre natürliche Dinge einzusamlen war zurück gelassen worden, hinterließ ich daseibst abermals mit dem Auftrag sich den Dschida hinaufwärts längst den Gränzwächten, wann es möglich wäre, bis ins hohe Tunkinsische Gebürge zu begeben, die merkwürdigen Kräuter überall fleißig zu samlen und was sonst vorkommen würde anzumerken, nochmals die Ankunft des Studenten Sokolof aus Daurien in der Selenginskischen Gegend zu erwarten, und mit demselben im späten Herbst zu mir nach Krasnojarsk zurück zu kehren. — Solchergestalt konnte ich hoffen auch alle später blühende Pflanzen, welche die Landschaft über dem Baikal hervor bringt, in ihrer Vollkommenheit zu erhalten. —

Ich will nun zum Abschiede von der Beschaffenheit dieser Landschaft überhaupt etwas hinzufügen.

Ich muß gestehen daß ich auf der ganzen sibirischen Reise, vom uralischen Gebürge an, welches als die Gränze zwischen Europa und Asien gelten kann, bis an den Baikal nicht so viel neues und merkwürdiges von Thieren und Pflanzen, als in dem an

(\*) *Convolvulus foliis sagittato acuminatis, pedice auriculatis, floribus ex foliorum alis solitariis. Flor. Sibir. IV. p. 96. n. 54. tab. 48.* Die Stengel liegen allzeit auf der Erde ausgebreitet und winden sich nie.

an die Mongoley gränzenden und an der Nordseite vom Baikal Selenginst. eingeschlossenen Landstrich gefunden habe. Wahr ist es, daß auch am Jenissei, in dessen obern, südlichern Gegenden, welche an Beschaffenheit den daurischen ziemlich ähnlich sind, schon viele natürliche Merkwürdigkeiten sonderlich aus dem Gewächsreiche, gefunden werden die im westlichern Sibirien theils gar nicht, theils nur auf den höhern Theilen des altaischen Gebürges zu finden sind. Allein diese Producte sind nirgend so häufig, so vollkommen und gleichsam in ihrem Vaterlande, als in Daurien; und allem jenseit des Baikals gelegnen Gebürge. — Ich sage, Gebürge weil diese ganze Gegend durchaus gebürgigt und auch die Ebenen größtentheils nur als breite Thäler, oder als Flächen auf sanfteren Gebürgsrücken zu betrachten und alle sehr hoch gegen das westliche Sibirien gelegen sind; wie die Allgemeinheit sibirischer Gebürgspflanzen bis in die niedrigsten Gründe und Fel- der, auch ohne die barometrischen Beobachtungen; solches zur Genüge beweisen. — Ausser dem sehr hohen waldigten Gebürge, welches vom Baikal bis gegen den Ursprung des Selenga seine größte Stärke und Breite hat und mit dem um den Jenissei liegenden Sajanischen Gebürge eine mächtige und gegen Osten immer mehr ausgebreitete Kette macht, sich mit einem Theil um den westlichen Busen des Baikals anschließt, mit seinem Hauptzuge aber gegen die Mongoley wendet, über die Quellen des Jenissei, Selenga und Tola fortgeht, und dann in die Zweige zertheilt, welche theils die Bäche des Amur von den sibirischen Strömen, theils dessen hauptsächlichsten Nebenströme Nään und Scharamurin unter sich, theils die Ströme des Amur vom Choango scheidet; ausser diesem mit vielen anliegenden ungeheuren Schneekoppen und waldlosen, kalten Gipfeln (Golzi) aufsteigenden Hauptgebürge, ist meist alles zwischen dem Baikal und der Gränze voll trockner, ofner, sehr zerrissner, stüchlicher und felsigter Berge, mit zwischenliegenden meistens sandigen Thälern und Ebenen, an welchen man deutlich sieht, daß der Sand aus den verwitterten klainen Theilen der Gebürgart entstanden ist, welche die Winde, Regen und Schneewasserströme auch andre rinnende Gewässer wegführen und ausbreiten. Denn die meisten Berge bestehn in diesen Gegenden aus verwitterndem Wakenfelsen und andern uralten Gebürgarten, und

**Selenginst.** und man sieht an wenigen Orten Flöße, wenn man nicht die von einzelnen Bergen am Fuß, aus abgeschwemmenen Geschieben und Erdarten entstandne Schollen, so nennen will. Der Flöß des ganzen Gebürges zeiet sich erst nordlich vom Baikal und in den obern Gegenden der Lena.

Weil die Gebürge sowohl im Selenginstischen Gebiet, als im Nertschinskischen oder im eigentlichen Daurien sehr steil und felsigt, ja oft bloße hervorragende Klippen, oder mit Felsentrümmern überschüttete Koppen sind, so entstehen daraus vorzügliche Ausichten und Landschaften. Aus dieser Beschaffenheit folgt auch die Menge seltner und eigener Sträucher und Gebürgpflanzen welche die Berge sowohl, als die zwischen selbigen gelegnen, theils schmale, schattigte und kalte, theils ofne, sandigte und warme, auch mit salzhafteu Gründen reichlich versehene Thäler und Flußniedrigungen hervorbringen müssen. Es folgt auch daraus die große Verschiedenheit der wärmern und kältern Lage in ganz nahe benachbarten Gegenden unter einerley Himmelsstrich; da zum Bensp. bey Selenginst und Njacht allerley Gartengewächs und selbst die Wassermelonen oder Arbusen im freyen Boden ganz wohl gerathen und viele nur an warmen Felsen gedeisende seltne Pflanzen allgemein sind; in dem am Uda und nordlicher gelegnen Landstrich aber nicht einmal alles Getraide reifen will; und am Baikal, wo die Beschattung und Kälte von dem in Süden nahe anliegenden hohen Gebürge dazu komt, bis ans Ufer Pflanzen wachsen, die sonst ganz kalten Gebürgen eigen sind, auch die Bäume später ausschlagen, der Schneefall früher und der Winter länger ist, als hundert Werste höher am Selenga. — Dieser Einfluß einer hohen und gegen die kalte Himmelsgegend unbedeckten Lage auf das Clima der Gegend, wovon man in allen Gebürgländern Beispiele hat, muß auch, als die vorzügliche Ursach der allgemein kältern Beschaffenheit des ostlichen Sibirien und sonderlich der Gegend südlich vom Baikal, vor andern westlichen, unter eben der Breite liegenden Ländern, in Betrachtung kommen. Ganz Daurien genießt einer Alpenluft und ist noch dazu in dem Fall eines Landstrichs, der sich an der Nordseite einer hohen und kalten Gebürgkette befindet und den Einfluß der warmen Südwinde, so wie ganz Sibirien, durch den Schutz eben die-

fer

ser Kette verliert. Zugleich liegt es gegen die Nordlichen Winde, welche vom Eismeer, selbst im Sommer, unmaßig kalt wehen und in Sibirien vorzüglich herschen, offen und gleichsam halbdend. Was Wunder also, daß die Bitterung hier viel rauher als in dem westlichern mit See umgebenen und auch dadurch milderen Europa zu seyn pflegt?

Die allgemeinste Holzung in Daurien und am Selenga sind wegen des Sandbodens die Fichten, welche gemeinlich nur die höhern Rücken und Gipfel nicht ganz entblößter Berge bedecken und die Landschaften noch anmuthiger machen. Das höhere und kalte Gebürge hat seine meiste Waldung von Lerchenholz, worunter Zirbeifichten, Föhren, weiße und rothe Tannen, Birken und Aespen vermischt wachsen, Eichen aber, Strauchbirken und der sogenante Bagulnik (Rhododendron dauricum) nebst allerley Weiden das gemeine Unterholz ausmachen. Die höchsten Koppen, deren einige das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt bleiben, haben oben theils krüpligte, theils auf den Gipfeln gar keine Waldung, sondern nur auf dem Felsen ausgebreitet kriechendes Gestrippe (Slanzi) von Zirbel- oder Zederfichten, Lerchenbäumen, Zwergbirken, einigen Wachholder und Sevenbaumarten (\*) und sonderbaren kleinen Weiden.

Aus dieser allgemeinen Beschreibung folgt, daß die Selenginskische Gegend und Daurien nie, in Proportion ihres Umfangs, zu einen so volkreichen Kornlande, als das übrige nicht gar zu nordliche Sibirien könne gemacht werden; zumal da

---

(\*) Außer dem gemeinen Wachholder, der in Daurien ein ziemlich fremdes Ansehn gewinnt, habe ich aus dem hohen Gebürge den gemeinen Sevenbaum (Sabina), den Zedernwachholder (Juniperus lycia) und noch eine dritte Art, welche sich mit Juniperus bermudiana vergleicht, erhalten. Sie wird von den Mongolen Taman-Arza (Ziegenwachholder) genannt, zum Unterschied vom rechten Sevenbaum, den sie Thonin-Arza (Schaafswachholder) nennen: *Folia* in ramulis vbiq; bina, coniugato decurrentia, infima mucronata, superiora internodiis duplo longiora, triquetro-subulata. *patentia*. *Baccæ* dispermae, seminibus maiculiculis ouato-triquetris. Die Farbe, Größe und Geschmack der Beeren ist wie bey dem gemeinen Wachholder.



**Selenginsk.** da überall, auch auffer den steilen Bergen, noch in den Thälern und Flächen so viel ganz felsigte, oder steinigste, oder bloß sandige Strecken vorkommen, die kein andrer Einwohner als ein Hirtenvolk, wie die Mongolen und Buräten sind, nutzen kann. Weil aber diesen, bey ihrer augenscheinlichen Vermehrung, durch Anwendung der fruchtbaren und besten Ländereyen und Flächen, die sich hauptsächlich längst den Flüssen und Bächen befinden, der Raum gar bald zu enge werden wird, wie solches im Selenginskischen schon ist den Anschein hat; so müste, wenn der Ackerbau hier in den möglichsten Flor gebracht werden sollte, ein Theil dieser Völker in andre zum Ackerbau unthüchtige Gegenden versetzt werden, wie z. E. die sandigen und salzhafte Wüsteneyen am Irtysh und sonst in der Baraba sind, welche man ist oft den ungetreuen Kirgisen zu gute kommen läßt, und die niemals zum Acker geschickt gemacht werden können.

Ehe ich Selenginsk (\*) verlasse, muß ich der Stadt selbst und ihres Gebiets noch mit einigen Worten Erwähnung thun. — Sie liegt größtentheils längst einem mit Sand ver-  
schleimten Arm des Flusses, der ist bey niedrigem Wasser fast ganz abläuft und überall durchwatet werden kann. Dicht hinter der Stadt liegen die hohen Sandberge, von welchen der Sand die Strassen des Orts zu überschwemmen anfängt. Eben diese Berge sind obenher mit Bau- und Brennholz im Ueberfluß versehen und die Fichtenwaldung schließt sich unterhalb der Stadt an den Fluß selbst an. — Von der Flußseite macht der Ort mit seinen drey Kirchen, deren zwey gedoppelt sind, und mit dem neugebauten, ist unbewohnt stehenden Gesandtschaftlichen Hause (Pofolskoj Dwor) ein gutes Ansehen. Letzteres liegt, nebst der Festung, am untern Ende der Stadt; jenes am Ufer, die Festung aber höher und ist von Holz, mit Thürnen auf den Ecken erbaut. Innerhalb derselben befindet sich die Woewoden-Kanzley; aussen liegt gleich dabey die Gränz-Kanzley, das Haus wo der Oberbefehlshaber bey dieser Kanzley wohnt und die Hauptwache, alles beysammen um einen viereckigten

(\*) Die Chineser kennen diese Stadt unter dem Nahmen Tschuk-paischin.

ten Platz gebaut. — Die ganze Stadt ist mit Schranken Selenginsk. (Nadolbi) umgeben und bey dem oberen Ende, wo die Gärten liegen, ist eine Kornmühle die von Pferden getrieben wird.

So vortheilhaft die Stadt auch zum Chinesischen Handel gelegen ist, kann man doch die wohlhabenden Kaufleute noch ziemlich zählen und die meisten Einwohner sind unter einem mäßigen Stand. Sorglosigkeit und Neigung zu Ausschweifungen mag davon die Hauptursach seyn. Viele Einwohner zerstreuen sich auch, um sich den bürgerlichen Lasten zu entziehen und durch Viehzucht und Ackerbau einen sichern und sorgenfreyen Unterhalt zu finden, aufs Land und legen Meyerhöfe und kleine Dörfer an, deren einige der Stadt gleich gegen über, am linken Ufer des Selenga hin, abgesondert liegen, wo sie schöne Thäler, auch zum Kornbau und mehr Auskommen vor das Vieh haben. Ein guter Theil der Stadt- und Landbewohner, im Selenginskischen sowohl als in Daurien, zeigt eine starke Vermischung mit dem mongolischen Geblüt. Wohlhabende russische Landleute und auch wohl Bürger sind schon längst in der Gewohnheit sich burätische oder mongolische Dirnen, deren Blut, wie man glaubt, heißer waltet, zur Ehe zu wählen, da denn deren Väter um der zeitlichen Vorthelle willen, ihre Töchter gern zu dem Ende christlich taufen lassen. — Man hat auch Beispiele um Selenginsk, von reichen Buräten, welche sich russischen Dirnen zu gefallen taufen lassen und sie zur Ehe nehmen. Aus beiderley Ehen entsteht eine Art von Mulatten, welche etwas mongolisches im Gesicht und schwarzes oder sehr dunkles Haar, gemeinlich aber die regelmäsißten und angenehmsten Züge haben, und unter dem Nahmen Karymki begriffen werden. Die burätische Lebensart aber nimt, durch eben diese Vermischung, so sehr wie die mongolische Sprache unter dem gemeinen Mann in diesen Gegenden überhand.

Unter der Selenginskischen Boewoden-Kanzley stehen, auffer denen schon an ihrem Ort erwähnten Sloboden Balchara, Uruk, Muchorschibir und Tarbagantai, noch folgende mit ihren Districten: Itanzinskai Ostrog mit zwanzig kleinen Dörfern, die meist am Itanzaslußchen hinauf liegen und 371 Bauern enthalten; Archangelskaja Sloboda worunter sechs Dörfer ingleichen Jinskoj Ostrog und Pokroffkaja Sloboda gehören, welche

Selenginskf. sämtlich in der Nähe des Selenga und an kleinen Selengabächen wohnen und nur 141 Bauern zählen; Kudarinskaja Sloboda an demjenigen Ausfluß des Selenga, welcher Schräusen genent wird, mit sieben in der Kudarinskischen Steppe gelegnen Dörfern, worin 293 Bauern gezählt werden; Kabanskoi Ostrog mit acht Dörfern und 296 Bauern; und endlich der Dshidinskische District, welcher aus der am Dshidastuffe gelegnen Slobode Bainchuffun, sieben Dörfern: Tschemurtai am Bache gleiches Namens, Chalsanowa, Zelutui, Kyngirku, Ukirtscholon und Gorchon, alle am Dshida oder darein fallenden Bächen; Nomochonofka am Selenga, und dem mit Colonisten besetzten Pokroffkoi Selo von 95 Bauern am Ira einem Temnikbach, besteht und 279 Bauern enthält. Diese acht Sloboden-Bezirke tragen zusammen 2520 alte Bewohner und 1534 Colonisten aus, welche nebst 162, unter das am Selenga liegende Troizkische und 138 unter das Pofolskische Kloster gehörigen Bauern, fast tausend Bürgerseuten (Kasnoschinzi) und etwas über neun tausend Buräten und Mongolen die ganze Bevölkerung des Selenginskischen, zwischen dem Baikal, der Chinesischen Gränze und dem grossen Scheidegebürge eingeschloßnen Gebiets ausmachen. — Noch wird Bargusinskoi Ostrog zum Selenginskischen Gebiet gerechnet, der etwas über sechzehn hundert zinsbare Tungusen in seinen weiten Wüsteneyen zählt. Nimt man dazu, daß der noch weitläuftigere Nertschinskische Bezirk, oder das eigentliche unter russischem Scepter stehende Daurien auffer etwan 16000 Buräten und Tungusen, an russischen Einwohnern kaum 11800 männliche Köpfe besitzt, wovon über zehn tausend unter dem Argunischen Hüttenamt stehn, und fast drey tausend seit etwan 15 Jahren neuangesezte Colonisten sind; so beläuft sich die ganze Bevölkerung der jenseit dem Baikal gelegnen Landschaft, welche auf siebenhundert Werste in die Länge und in die Breite von zwey bis fünfhundert Wersten beträgt, nur auf ohngefähr 43000. erwachsene Mannspersonen.

Die Selenginskische Gegend ist, wie alle nahe um den Baikal gelegne, zuweilen kleinen Erdbeben unterworfen. (\*) Im Jahr

(\*) Vor vorhergehenden Jahren habe ich keine Nachrichten erhalten können. Nur finde ich in des seel. Messerschmid Tagebuch, daß er selbst

Jahr 1768. ist dergleichen hier und in Irkuzk zweymal, den 18ten März um vier Uhr Morgens und den 5ten August um zwey Uhr Nachmittags bemerkt worden. Den 13ten October 1769. wurde Morgens ohngefähr um acht Uhr ein zweymaliger Stoß von einem Erdbeben bemerkt, wovon der letztere ziemlich stark war. Im vorigen 1771sten Jahre war den 28sten Julius Vormittags um etwan halb zehn Uhr in Irkuzk und um eilf Uhr in Selenginsk ein starkes Erdbeben, welches an vielen Orten empfunden worden ist, die ich hier anzuführen nicht für undienlich halte. — In Irkuzk bemerkte man zwey Stöße, wovon der erste schwach, der letzte aber ungewöhnlich heftig war, und an einigen Orten nur allein merklich gewesen ist. Im Berch-angarischen Dorfe neun Werste von Irkuzk hatte man den Stoß fast um eben die Zeit; oben am Irkut aber in den Dörfern und in Balaganskoi Ostrog 184 Werste von Irkuzk, ward er erst um Mittag gefühlt, und zwar in erstern gedoppelt, an letztgedachtem Ort aber nur ganz schwach. In Selenginsk hatte man zu obgedachter Zeit zuerst eine zitternde Bewegung und darauf einen starken Stoß gespürt; aber in Kiachta, nur 91 Werste südlicher als Selenginsk, war die Bewegung nur sehr schwach und nicht jedermann merklich gewesen. Auf dem Kayserlichen Paketboot Boris und Gleb, welches auf dem Baikal unterhalten wird und sich damals in der Nähe des Posolskischen Klosters vor der sogenannten Prowwa befand, wurde etwan um zehn Uhr des Morgens ein dreymaliger starker Stoß des Erdbebens wahrgenommen. Es herrschte dabey eine fast völlige Windstille und der Wind blieb bis den 30sten der Reise zuwider oder westlich. Am Lande ist die wallende Bewegung sowohl damals, als auch bey dem Erdbeben von 1769. an verschiedenen Orten der untern Selengischen Gegend von Süden her Seewärts gehend verspürt worden. — Sonderbar aber ist es, daß im Jahr 1771. in Tunkinskoi Ostrog, welches im hohen Gebürge dem westlichen

---

selbst den 21sten Jenner 1725. Abends um sieben Uhr in Tschitinsk, bey stillem Wetter ein starkes Erdbeben beobachtet habe, woben die Erde und das Eis Risse bekamen, die Balken krachten, und hängende Sachen bewegt wurden. In den nächsten Ostrogen am Ingoda wurde davon nichts gespürt.

**Selenginsff.** Busen des Baikals am nächsten liegt, und sonst so viel man weiß nirgend, erst den siebenten August ein heftiger Stoß von Erdbeben bemerkt worden ist, wodurch sogar einige Schornsteine daselbst eingestürzt und welches von dem mehrere Tage vorher an andern Orten verspürten eine entferntere Folge könnte gewesen seyn. Ueberhaupt scheint sich die Sphäre der hiesigen Erdbeben nicht weit zu erstrecken, und man spürt davon in Daurien und in nordlichen Gegenden an der Lena gemeiniglich nichts; so daß also die Ursach desselben in dem hart um den Baikal gelegnen Gebürge zu suchen seyn muß, dessen warme Quellen, nebst den sonderlich am Bargusin und Witim hin und wieder bemerkten Kieffen und dem Judenpech welches der See selbst auswirft genugsam verrathen, daß die zu unterirdischen Erhitzungen und Bewegungen erforderliche Materialien hier nicht fehlen. Vielleicht haben gleicher Gestalt die im altaischen Gebürge bemerkten Erdbeben ihren Brennpunkt nur in Schoß der Gebürge welche den Noor-Cassian umgeben.

\*

\*

\*

**Abreise von  
Selenginsff.**

Es währte bis spät nach Mittag ehe die Pferde zur Abreise bey einander waren und meine Wagen über den Selenga gesetzt werden konnten. Von der Ueberfarth nahm ich nicht den gewöhnlichen Postweg, sondern schlug zwischen selbigem und dem an den Tenuik südwestlich führenden, meinen Weg gerade westlich gegen den sogenannten Gufinoi Ufero (Gänsesee), wohin ein tiefes, sandiges Thal Tojon führt, das gleich hinter den ersten am Selenga liegenden Bergen anfängt. Wir erreichten unter einem starken Donnerwetter mit häufigen Regen, welches in diesem Sommer das erste war, bey schon einfallender Nacht den See, und fuhren längst dessen sandigen Ufern noch eine gute Strecke abwärts, bis uns die Dunkelheit unsern vom nordlichen Ende des Sees das Lager zu nehmen nöthigte.

**Gufinoi U-  
fero 30 W.**

Unser Standplatz hatte die seltensten Kräuter, die ich den folgenden Morgen sammeln konnte. *Dracocephalum moldauica*, *Rubia cordifolia*, *Atraphaxis*, *Peganum*, *Ballote lanata*, *Hypocoum erectum*, und dergl. zierten den Sand, und *Robinia pygmaea* machte das Strauchwerk darauf. Aber auf der Niedrigung um

den

den See, besonders am nördlichen Ende und westlichen Ufer Gusknoi D macht eine andre Art von Robinia, welche den Kräuterkennern *fero*. noch nicht bekannt gewesen ist; grosse, etwan Mannshöhe, und auf der Erde oft über einen Klafter mit dichten Zweigen und Dornen ausgebreitete Büsche (*Rob. ferox* Anh. Num. 125. Pl. Ea.). Diese Art Schootendorns verdiente vorzüglich, wegen ihres ökonomischen Nutzens, in den Europäischen Gärten vermehrt zu werden. Sie würde mit ihren langen Stacheln, da sie ohnehin so dicht, zweigigt und am Grunde ausgebreitet wächst, die fürchterlichsten Hecken geben, durch welche weder Menschen noch auch dem grossen Vieh zu dringen möglich wäre. Die weichen Spitzen und das Laub derselben sind zugleich ein angenehmes Futter vor die Schaaf, und ihre Schooten, welche überaus häufig sind, können wenigstens den Nutzen der Wicken haben. — Es ist sonderbar, daß dieser ansehnliche Strauch, der im Frühling mit seinen unzähligen Schwefelgelben Blumen ein vortreffliches Ansehn hat, ausser dem grossen Thal, welches sich vom Temnik und Gusknoi Osero mit dem Selenga fast parollel bis an den Bach Ubukun erstreckt, und noch einigen Gründen bis an den Drongoi nirgends in allen Gegenden jenseit des Baikals anzutreffen ist. Die Mongolen und Buräten haben auch keinen andern Namen davor, als den, welchen sie dem kleinsten Schootendorn (*Robinia pygmaea*) beylegen, nämlich Caragand. Er wächst so wohl auf der feuchten etwas salzhafte Niedrigung, als auf trocknern sandigen Stellen; doch am liebsten auf jener. Deswegen soll derselbe auch um Pekin, wo alle Flächen etwas feucht und salzig sind, sehr gemein seyn und ist den Russen, die sonst mit der Carawane dort gewesen sind, deswegen sehr bekannt, weil die Chineser auf die Gemäuer, welche das russische Carawanenhaus umgeben, dieses dornigte Gesträuch oben wie eine Hecke in den frischen Mörtel gepflanzt haben, wo es betrocknet ist, und besser als alle Wachen verhindert, daß niemand über die Mauern steigen kann.

Eben da, wo wir das Nachtlager gehabt hatten, zeigte sich in einer tiefen vom Schneewasser ausgerissenen Kluff ein theils hell, theils ganz blutrother Steinmergel. Der See wirft auch Brocken einer mürben Schieferkohle aus, welche deutliche Spuren von Holzkohle zeigen. — Dennoch bestehen die Ho-

Gusinoi D. hen um den See, welche an der Westseite, am meisten gegen das südliche Ende oberher mit Fichten wohl bewaldet sind, aus nichts als Felschichten, und darunter einen feinen Sand oder Schleiffstein, der in donlegigten steilen Schichten bricht.

Der See ist gegenwärtig tief und schlägt bey geringem Winde starke Wellen. Vormalis war derselbe ohne Vergleich kleiner. Am südlichen Ende des eigentlichen Sees, den die Mongolen Kütün nennen, befand sich eine wie durch einen Damm abgefonderte schöne Niedrigung Boroldshin, wo die Camele der Kayserlichen Karawane zu weiden pflegten. Aus derselben floß ein Quell Chara-ussun in den See, und trockne Thäler liefen südwärts gegen den in einer ansehnlichen Entfernung vorbey zum Selenga fließenden Temnik aus. Vor funfzehn Jahren aber soll es sich im May zugetragen haben, daß der Temnik durch eine unvermuthete Fluth angeschwollen, sein altes Bette mit Treibholz und Sand verdämmt und durch ein Thal sich einen neuen Canal gegen obgedachte Niedrigung gebahnet, sich in selbige ergossen und das ganze Thal, worin die Niedrigung mit dem See Kütün lag zu einem allgemeinen See gemacht hat. — Aus dem südlichsten Theil dieses Sees hat endlich das angeschwollte Wasser seinen Ausfluß längst einem Gebürge Chadshir gesucht und sich denjenigen Abfluß-Canal gegen den Selenga gebahnt, welcher noch ist vorhanden ist. Dadurch hat der See zwar etwas abgenommen, aber die Niedrigung ist See geblieben und hängt hauptsächlich durch die Spur des vormaligen Quells Chara-ussun mit dem alten Seebette zusammen. Der neue Canal des Temniks aber, der sich in diesem Zustand erhält, wird nun von den Mongolen, welche durch die Ueberschwemmung ihre schöne Weide in der Niedrigung verloren haben, aus Ehrfurcht Zagan-Temnik (der weiße oder heilige Temnik) genannt.

Wegen der schönen Weide, die auch ist noch nicht fehlt, haben zwey vornehme Mongolische Götzpriester (Geistliche wählen selten schlecht) an diesem See ihren Wohnsitz genommen und artige Tempel erbaut, deren einer nahe am südlichen Ende, der andre aber, welcher nach der Ueberschwemmung versetzt werden mußte, am nordlichen in einem angenehmen Grunde, bey dem kleinen Quell Chongor-bulyk und am Fuß eines streichenden Gebürges Chongor-ule seine Lage hat. Die

See

Beschreibung dieser Tempel und der geistlichen Uebungen, welche Gussnoi D. sich am 4ten Julius in dem nordlichen, bey Gelegenheit eines am sers. Gebürge zu errichtenden Geistlichen Denkmahls (Obelisk), mit anzusehen hatte, werde ich an einem andern Ort bey den übrigen über den Mongolischen Götzendienst gesammelten Nachrichten mittheilen.

Mein Weg gieng von hier durch ein steinigtes und sehr wässriges Thal, nach dem etwan fünf Werste entfernten Salzsee, wo die Korthen angelegt sind, die das Selenginskische Gebiet mit Salz versorgen. Durch das ganze Thal ist der obgedachte stacheligte Schootendorn gemeines Gesträuch. Auf sumpfigen Stellen blühte *Allium sphaerocephalon* und *Orchis abortiva* mit schneerweißen herlich riechenden Blumen. — Das ganze Thal ist so flach, daß man zur Zeit da der Fernit den neuen Weg genommen und noch keinen Durchbruch gegen den Selengga bewürkt hatte, eine Ueberströmung desselben bis an den Salzsee zu befürchten anfang.

Näher gegen den Salzsee ist der Boden von Bittersalz weit umher weiß und man sieht nichts als salzliebende Gewächse, worunter ist die *Nitraria* und *Serratula lassa* in ihrer Vollkommenheit und Blüthe erschienen.

Der See, woraus Salz gekocht wird, liegt vom Gussi Selenginnoi Dsero gerade über die Berge nordostwärts nicht viel über 5000 Schritt oder zwey Werste entfernt, in einer weiten, besonders an der westlichen und südlichen Seite mit ziemlich starkem Gebürge umgebenen, salzigen und quellenreichen Niedrigung und ist nicht völlig eine Werst groß, von Gestalt länglich: so daß der größte Durchmesser von Osten nach Westen liegt. Von der Nordseite fließen viele süße Quellen in denselben, welche dessen Gehalt vermindern und die Sole im Sommer zum Sieden untauglich machen. Die Salzadern scheinen im See selbst befindlich zu seyn; denn es zeigen sich, wenn der See im Herbst zufriert, Stellen, welche kein Eis sehen wollen und wo die Sole stärker ist. Auf einer solchen Stelle wurde im Jahr 1762. ein Versuch gemacht eine Brunnenröhre auf den Salzquell anzubringen. Man fand aber mehr als sieben Arschinen tief lauter Schlamm und da man etwas tiefer einen harten Gegenstand gespürt und mit einem Bohrer darauf Versuche gethan, so soll eine reine Eisscholle hervorgegangen seyn.



Helengin-  
stol Solán.  
Sfero.

auf gebracht worden seyn und man bemerkte, daß darauf süße Quellen an dem Ort hervor brachen, weswegen man diese Arbeit einstellte. — Am Ufer die rechte Salzader zu suchen hat man verschiedentlich, aber vergebliche Versuche gemacht und nichts als süße Quellen getroffen; wie denn auch bey den Salzkohlen ein ziemlich tiefer, zwar etwas brauer, aber doch trinkbarer Brunnen befindlich ist. —

Der Boden des Sees besteht aus einem blauen Schlamm, auf welchen sich bey eintretendem Frost eine oft mehrere Zelle dicke Rinde von reinem Glaubersalz niederschlägt, welches an der Luft getrocknet in ein weißes Meel verwittert. Auch bey lang anhaltender Dürre und Sommerhitze sondert sich dieses Salz aus der Sole ab und schwimmt auf der Oberfläche des Sees in zarten Rinden, die von fern unter der Sonne ein rothes Ansehn haben, und endlich durch die Bewegung des Wassers auf den Grund niedergeschlagen werden. — Die Sole im See ist sonst klar und hat an sich kein rothes Ansehn, auch keinen andern, als im Sommer einen faulen Morastgeruch. Sie ist zum vortheilhaften Sieden nicht ehe stark genug, als bis im Herbst eine hinlängliche Eiskrinde darauf erzeugt wird. Alsdenn (etwan im November) fängt man an zu siedern und setzt die Arbeit bis in die Mitte des Märzmonaths fort, um welche Zeit das Schneewasser von den Bergen die Sole verdünnt. In dieser Zeit werden etwan 20000 Pud Salz fertig.

Es sind ist zwey Kothen und zwey Pfannen worinnen gesotten wird, und zu einer dritten, wie auch zu einem neuen Salzmagazin ist der Grund gelegt, aber wegen eines Rechts Handels hat dieser Bau keinen Fortgang. Eine Pfanne wird in etwan 24 Stunden gar, und giebt aus 600 Schöpfemern, die etwan 1200 gemeinen Eimern gleich sind, ohngefähr hundert Pud Salz. Die Sole wird hauptsächlich an zwey Orten im See aus gezimmerten Röhren geschöpft und durch Rinnen über Gerüste zu den Kothen geleitet, wo sie in einem grossen gezimmerten Behälter vorrätzig steht und da durch den Frost noch dicke Rinden von kristalreinem Glaubersalz ablegt, welche öfters ausgebrochen werden müssen. Das gesotne, fein geförnte Salz ist weiß und ziemlich rein, gleicht aber dem Ungarischen an Salzigkeit nicht. Auch der Schrap aus den Pfannen ist fast  
reines

reines Salz, welches aber bisher, ich weiß nicht warum, auf Selenginden Schutt gestürzt worden ist. Das Pud Salz wird dem *Stoi Solan* Sieder auf der Stelle mit zehn Kopeken, doch mit Abzug eines *Diero* Zolles von-eiß Procent aus der Casse bezahlt, und contractweise nach den Magazinen wo es nöthig ist, verführt. Das Holz, welches in den Rothen aufgeht, wird vier bis sechs Werste vom See, gegen den 23 Werste entfernten Selenga aus Fichtenholz gefällt und ist in der ganzen Gegend noch reichlich vorrathig, wenn nur nicht das Hauerlohn, welches auf den Faden bis 15 Kopeken, und der Transport, welcher bis 20 Kopeken kosten soll, die Arbeit vertheuerten. Das Eisen zu den Pfannen wird ist von dem Kuitunsehen Schmidt das Pud vor 70 Kopeken gekauft, und eine Pfanne hält selten einen ganzen Winter ohne Ausbesserung.

Es ward schon vor dem Jahr 1728. allhier eine Salzkohte von einer Pfanne auf Kayserliche Kosten angelegt, welche bald darauf an eine Privatperson käuflich überlassen ward. Von diesem ersten Besitzer ist das Salzwerk an die Familie des kizigen Eigenthümers Michaila Pacholtkof gekommen, welcher hier ausser den Rothen zwey artige Bohnhäuser vor sich, ein altes Salzvorrathshaus, worinnen ist auf 15000 Pud fertig lagen, und einige Häuser vor die gemiethteten Arbeiter besitzt.

Ich ward mit Besichtigung dieser Anstalten bald fertig und konte meine Reise heute noch weiter fortsetzen. Das salzige mit oberwähnten Schootendorn bewachsne Thal dauert noch bis an die Höhen, wo ich den Postweg wieder erreichte, fort. Hinter selbigen fließt der Bach Ubukun, an welchem eine Poststation 40 Werste von Selenajusk und vom Salzsee ohngefähr zehn Werste angelegt ist. Ich übernachtete aber nicht hier, sondern fuhr noch etwan fünf Werste den Ubukun abwärts bis zu dem ubufunskoi obern daran erbauten Dorfe, welches sechs Häuser hat. — *Etanz 10 Werste.* Der Weg dahin führt über das Ende eines mächtigen Berges, auf welchem nahe am Ubukun, ein Steinsucher wegen des daselbst am Tage brechenden halbdurchsichtigen, grünlich und amethystfarbig gestamten Spats, geschürft hat. Im Spat liegen Nieren von gelblichen und greisen Agat. Die Stelle und der ganze Berg verdienen durch tiefere Arbeiten, eine nähere Untersuchung.

Rechne U-  
bunskaja  
Der. 5 W.

Weiter unten am Ubukun führt die Landstrasse bey einem See Altan (der güldne) vorüber, der am Fuß eines eben so benannten streichenden Gebürges mit einem Dörfchen liegt. Das Gebürge hat den Nahmen entweder von der glimrigen Felsart woraus es besteht, oder von reichen Grabhügeln welche darauf befindlich sind, oder von beyden. Wegen erster ist hier geschürft und einige der letztern sind aufgegraben worden, es ist aber unbekannt ob die Mühe belohnt worden sey. Zu unterm am Orongoi liegt noch ein Dörfchen, welches vier bewohnte Häuser hat, dar auf fährt man gegen den Orongoi durch ofne, sandige Gegenden und erreicht denselben bey der Station des Nahmens. Das selbst ist zur Ueberfarth eine fliegende Brücke. Das Flüschen war kürzlich hoch angeschwollen gewesen und hatte die ganze Niedrigung überströmt, ist aber war es wieder in seinen Ufern. Hier und in andern stehenden Gewässern bis gegen den Baikal, so wie auch an der untern Angara, wächst eine Art Ruhblumen mit schwimmenden Blättern (\*) und gemeiniglich bleichgelben kleinen Blüten.

Orongoi-  
fki Stan.  
13 Werste.

Flüschen  
Orongoi.

Die Gegend verändert sonst am Orongoi nordwärts so wenig, als der sandige Boden, und doch verliert sich der neue Schootendorn, der bisher noch immer zu sehn war, völlig. Dagegen zeigten sich *Delphinium grandiflorum* und *Heracleum Panaces* in seiner Blüthe und die Fichtenwaldung wird auf den Höhen häufiger.

Etanig  
Iwolgin-  
fki 40 W.

Wir Futterten bey einem Quell, wo eine verlassene Stomorie steht, weil die Pferde uns bis Udinsk unabgewechselt bringen mußten. Gegen Abend kamen wir über die Station und den starken Bach Iwolga, wo noch zehn Werste bis Udinsk sind, die ich mit Einbruch der Nacht über weite Niedrigungen zurücklegte, und in dem Udinsk gegen über gelegnen Dörfchen übernachtete. — Hier empfing ich eine Menge von Briefen die mir an den Onon waren nachgeschickt worden, aber daselbst verfehlt

(\*) *Caltha natans Flor. Sibir. IV. p. 192. n. 26. tab. 82.* eine eigne und allerdings von der gemeinen unterschiedne Art.

verfehlt hatten. — Ich ließ auch hier meine mongolische Dollmetscher ab, weil ich deren nicht weiter benöthigt seyn konnte. Stan. J. wolginski.

Unterhalb Udinsk liegen am Selenga hin verschiedne Polowinnische kleine Dörfer in geringen Abstand voneinander, welche nach der Reihe Sotalkowa, Poselskaja und Taischichina heißen. Zwischen den beyden ersten fließen die Bäche Gramatscha und Jelowaja zum Selenga, welche zwischen hohen, dem Fluß sich ganz nahe legenden Felsenbergen hervor kommen. Wegen dieser Berge hat man unterhalb Taischichina an dem mit Felsstücken besetzten Ufer des Selenga hin einen eben so beschwerlichen Weg, als am Ingeda unterhalb Eschitiasf. Ueber die Berge aber ist kein Umweg mit Wagen zu nehmen. — *Valeriana rupestris* war hier gemein und stand nun erst in voller Blüthe. Die Zwergulme wächst je weiter abwärts am Selenga je stärker und oft mit Stämmen die bis drey Spannen im Durchmesser haben. — Bey Polowinnaja Sastawa ist der beschwerliche und schmale Paß zwischen dem Selenga und den anliegenden Bergen zum Ende, und bey Illinskoi hat das Gebürge schon abgenommen, so daß man sich weiterhin bis an die See, mehrentheils über Ebne und schöne Wiesen vom Selenga entfernt, und nur wenig hervorschießende Felsen und Höhen in der Nähe sieht. Diese Steppe um den untersten Theil des Selenga, welche sehr fruchtbar und mit Dörfern stark besetzt ist, wird an der Landseite überall von hohen Gebürgen umgeben und breitet sich jenseit des Selenga an den Bach Rudara und von der Selengischen Mündungen bis Posolskoi Monastyr aus. Es ist eine der volkreichsten Gegenden jenseit dem Baikal und ernährt acht bis neun hundert Bauerfamilien und zwey Klöster. Illinskoi D. strog 22 W.

Ich übernachtete heute in der Station Tarakanoffkaja, welche zehn Bauerhöfe hat und an einem stehenden Wasser liegt. Vorher kommt man über die Bäche Djana und Taloska welche zum Selenga fließen und bey dem Troizkischen Kloster vorbei, welches die Landleute auch Wroloffkoi nennen. Zwischen Tarakanoffka und Rabanskoi Ostrog bleibt Archangelskaja oder Tresskowa Sloboda mit verschiednen Dörfern zur Seite und der Bach Wiluika, welcher eine Mühle treibt, wird passirt. nosskaja 23 Werste.

**Kabanskoi Ostrog 22 Werste.** der fetten Niedrigung blühten hier zwey ansehnliche Pflanzen Veronica sibirica und Paeonia lactiflora (\*).

Von Kabanskoi Ostrog folgt hohe trockne Steppe, auf welcher man sich dem Baikal nähert, und endlich längst dessen mit Grand und Kieseln bedeckten flachen Ufer noch einige Werste bis zum Pofolskischen Kloster fortgeht. Die ganze Ebne längst der See hat eine Unterlage von Kieseln, woraus erhellet, daß der Baikal sonst viel höher und vielleicht über die ganze ist bewohnte Ebne um die Selengische Mündung gestanden hat.

**Pofolskoi Preobraschenskoj Monastyr 20 Werste.**

Auf der sandigen Küste des Baikals und in der angränzenden Waldung wuchsen verschiedene ganz eigne und zum Theil nur in kalten Gebürgen anzutreffende Gewächse z. B. yesp. Cembra, Empetrum nigrum, Campanula rotundifolia und grandiflora (\*\*), Fumaria impatiens (\*\*), Polygonum diuaticatum, angustifolium (†) und sericeum (††), Scrophularia scorodonia, Draccephalum

(\*) Paeonia lacteo flore, foliis vtrinque vixidentibus et splendentibus (lobis latis) Gmel. apud Amman. ruth. n. 103. Eine durch ihre Blumen und Blätter genugsam von den gemeinen Poonien unterschiedne Art.

(\*\*) Campanula fol. strictis, glabris, integerrimis, radicalibus lanceolato ovalibus, caule vniifloro. Flor. Sibir. III. p. 159. tab. 32.

(\*\*\*) Fumaria tenuifolia floribus luteis Amman. ruth. n. 173. tab. 20. Fumaria filiculis ovatis compressis, caule quinquangulato. Flor. Sibir. IV. p. 65. n. 87. tab. 33. Hier ist die Pflanze in ihrer größten Vollkommenheit, bey Amman aber klein, mager und schmalblättrig, wie sie im Sande zu wachsen pflegt, vorgestellt. Ihre Schooten springen um die Reifzeit bey der allergeringsten Berührung von einander, werfen ihre schwarze, glänzende Saamen weit von sich und rollen sich kurz auf. Daher verdient dieser von Fum. capnoides scheinbarlich unterschiedne Erdrauch den Zunahmen Impatiens mit der That.

(†) Polygonum caule diffuso, spicis laxis, floribus octandris, trigynis, semini aequalibus, fol. lanceolatis. Flor. Sibir. III. p. 58. n. 43. tab. II. f. I. Wo aber anzuzeigen vergessen worden, daß die Blätter mit kurzen Haaren ganz rauh, und scharf anzufühlen sind.

(††) Dieses treffliche und den Baikalischen Ufern ganz eigenthümliche Gliederkraut ist Flor. l. c. p. 58. n. 44. tab. 9. f. 2. unter dem

lum nutans, Lycopsis vesicaria und Triticum littorale (\*); — Pofolfskoi  
 Im Walde aber Lonicera coerulea und pyrenaica, Linnea, Rubus Monastyr.  
 arcticus, Pedicularis paniculata, Ledum, Andromeda polifolia, Vac-  
 cinia, Pyrolae und darunter auch die P. vaiflora, welche von den  
 Sibirischen Einwohnern zu einem heilsamen Gesundheitstrank un-  
 ter dem Nahmen Killekka gesamlet wird, so wie die Pyrola  
 rotundifolia, welche Sibirien sehr groß hervor bringt, im Noth-  
 fall oft statt des rechten Badans zum Bauernthee gesamlet  
 wird und diese Ehre weniger, als erstre das Lob einer recht  
 aromatisch bittern und magenfreundlichen Arznei verdient. —  
 Diese Gebürgflor an niedrigen Ufern, welche am Baikäl viel-  
 fältig bemerkt worden ist, rührt theils von der auch im Som-  
 mer kalten und nebligten Luft die auf dem See herrscht, theils  
 auch, besonders hier, von der Nachbarschaft auf der Südseite  
 anliegender starker Gebürge, und dem Einfluß naher Schnees-  
 koppen her, welche hier das um den Kulruk oder westlichen  
 Einbusen des Baikals mächtig anstehende Gebürge vielfältig bis  
 in die Wolken erhebt.

Als ich im Pofolfskischen Kloster ankam, war der ganze  
 Baikäl mit einem dicken und kalten Nebel bedeckt, dergleichen  
 man nur in hohen Gebürgen, an welche sich die Wolken ziehn,  
 oder in Seeländern zur Herbst- oder Winterzeit sieht. Es  
 waren gleichsam Wolken, die sich innerhalb dem Gebürge,  
 welches die See umgiebt, eingeschlossen, bald mehr nach den  
 südlichen, bald wieder nach der nordlichen Küste wälzten, und  
 schon seit fast acht Tagen dauerten, auch nachmals noch bis  
 zum 20sten Julius bey stillem, mit westlichen Winden abwech-  
 selndem Wetter fortgewähret haben, und hier nicht sogar ungewöhn-  
 lich sein sollen. Um eben diese Zeit hat in allen hohen Gebür-  
 gen von Daurien, ingleichen nordlich vom Baikäl und um den  
 Jenisei

---

dem Nahmen Polygonum fol. ouatis hirsutis, floribus pedun-  
 culatis in spicis laxis, beschrieben.

- (\*) Triticum radice perenni, spiculis binis lanuginosis. Flor. I. p.  
 119. tab. 25. Es wächst am Strande oft wie gesät und hat  
 so viel Aehnlichkeit mit großem Roggen, daß auch die Bau-  
 ern es Dikaja Kosch, (wilden Roggen) nennen.

Posolskoi  
Monastyr.

Zenisei ein so anhaltendes Regenwetter eingeseht, dessen man sich bey Menschen Gedanken nicht erinnerte und welches mit wenig heitern Abwechselungen bis in den späten Herbst angehalten, auch an vielen Orten die Heu- und Kornernde verdorben hat. Dahingegen der Frühling und die erste Hälfte des Sommers in allen diesen Gegenden ausserordentlich dürr und ohne Regen gewesen sind.

Die westlichen Winde, welche auf dem Baikäl gemeinlich sehr anhaltend sind, gaben zu meiner Ueberfahrt nach der Ungarischen Mündung schlechte Hoffnung, und obgleich fast zu einer Stunde mit mir das die Dienste eines Paketboots verrichtende Kayserliche Galliot von der andern Seite vor Posolsk ankam, so hatte man doch an keine baldige Ueberkunft zu denken.

Dieses Galliot, der Boris und Gleb genant, wird von einem Untersteuermann des Ochozkischen Commando geführt und ist gegenwärtig das einzige ordentliche Fahrzeug, welches auf dem Baikäl seegelt, weil die Kaufleute sich noch immer ihrer gefährlichen Dofschiken oder Rähne bedienen, die mit Seegeln nur vorm Winde, sonst aber auch mit Rudern gehn. Ein zweytes Galliot ist im Herbst 1770. ohweit der Selenginskischen Mündung gestrandet und hat aufgebrochen werden müssen. Ueberhaupt scheinen diese Gallioten gar nicht vor die hiesige enge See geschickt zu seyn, wo Fahrzeuge nothwendig mit Rudern versehen seyn müssen und kleine halbe Galeeren von besserem Nutzen seyn würden.

Fische des  
Baikals.

Ich hatte hier indessen mit den Pflanzen und der zur Sommerszeit auf dem Posolskischen Strande gewöhnlichen Fischerey einen nützlichen Zeitvertreib. Dieselbe wird, wie alle ansehnliche Fischereyen, verpachtet und das Posolskische Kloster empfängt eine gewisse Anzahl Tonnen Fische als eine Gerechtsame von den Fischern. — Der Fang geschieht den ganzen Sommer hindureh mit grossen Ruanezen, welche auf zweyhundert Faden lang sind und, weil die See an dieser Küste sehr un- tief ist, mit einem dreyhundert Faden langen Tau von stark gedrehtem Hanf, aus einem Kahn in die See gelauffen werden, welches man darauf mit einer am Ufer befestigten Winde einhohlt. Im Frühling, sobald das Eiß gebrochen ist, geben die sogenannten Sigi morstkye oder Teufelsmoränen (*Salmo oxyrinchus*)

chus) und die Lenki, welche alsdenn häufig an die seichten sandigen Küsten kommen ihren Roggen zu streichen, den besten Fang aus. Im Sommer aber suchen diese Fische tiefes Wasser, und werden dann hier nicht, sondern nur an der nordlichen, steilen und felsigten Küste, welche eine tiefe See hat, gefangen. Ist kam fast nichts als der sogenannte Omul in die Netze, welcher um diese Zeit häufig an den südlichen Ufern streicht und gegen den Herbst die Flußmündungen an dieser Seite sucht. Dieser Fisch ist um die Selengische Mündung nicht über zwey Spannen groß, und nur allein die im Eschirkul-Busen jährlich gefangene sind wegen ihrer vorzüglichen Größe berühmt und werden sonst an keinem Ort der baskalischen Küste bemerkt, zu einem neuen Beweise, daß die Zugfische, so wie Zugvögel, sich alle Jahre genau wieder in derjenigen Gegend einstellen, wo sie als Brut zu leben angefangen haben, und nicht leicht ihren Roggen zu streichen in einen andern Fluß eintreten, als wo sie geböhren worden sind. — Die Züge der Omuln sind in allen jenseit des Baskals gelegenen Gegenden berühmt, weil ohne sie die Einwohner dieser Gegenden, deren steinigte Flüsse sonst nicht sehr fischreich sind, an Fastenspeise Mangel leiden würden. Sie pflegen gemeinlich um Marien Himmelfarth an die Selengische Mündung zu kommen und weil sie langsam ziehen in der letzten Hälfte des Septembers bey Udinskoi Prigorod zu seyn. Sie gehen nie in den Uda, so wenig wie in den Chilosk, obgleich sie an deren Mündungen häufig gefangen werden. Hin gegen besuchen sie den Oschida häufig, gehen in den Eschikof bis über Uruß und im Selenga bis an den Orchon hinauf, und kehren gegen den Eisgang entkräftet und erschöpft zum Baskal zurück, wobey doch viele, ohne ihn zu erreichen ihr Leben verlieren. Je gelinder der Herbst ist, desto später kommen sie in die Flüsse, und fällt der Eisgang zeitig ein, so gehen sie früh zurück und kommen nicht bis in die obere Gegend des Flusses. In die von Norden her in den Baskal rinnende Bäche und in die untere Angara kommen sie nie, vermuthlich aus keiner andern Ursach, als weil die ersten Omuln, welche durch den Jenisei und die Angara in den Baskal kamen, gerade fort in die Flüsse und Bäche der südlichen und östlichen Küste zogen, da ihren Roggen warfen, und so ihrer Nachkommenschaft den Trieb



Fische des immer wieder in diese Gewässer zu ziehen einpflanzen. Denn ursprünglich stammt der Omul aus dem Eismeer her und kommt nicht allein in den Jenisei, sondern auch aus dem ostlichen Ocean in die Kamtschatkische Flüsse. Durch den Jenisei ist er nicht allein vermittelst der Tunguska und Angara in den Baikal, sondern auch in die Zuba und den grossen See Nadschar am Sajanischen Gebürge gekommen. Weil er bey der Rückkunft aus den obern Flüssen in diesen Seen ein weites und tiefes Wasser gefunden, so hat er nicht den Rückweg zum Ocean genommen, sondern sich in diesem ungeheuren Wasserraum vermehrt, und zwar desto häufiger, weil keine See-Raubfische es verhinderten.

Ziel wunderbarer ist im Baikal die Gegenwart der Seehunde, welche sich sonst nie so sehr weit vom Ocean in die Flüsse zu entfernen pflegen, auch zu unsern Zeiten im Jenisei und der untern Angara nicht bemerkt werden, also entweder durch eine wichtige Veränderung der Fläche des Erdbodens oder durch ausserordentliche und seltne Zufälle bis hieher gekommen seyn müssen.

Noch seltsamer ist eine Art dem Baikal ganz eigener Fische, welche die russischen Anwohner Golomjanka nennen und erst seit wenigen Jahren bemerkt haben wollen, obgleich sie vermuthlich zuvor schon gegenwärtig waren und nur aus Nachlässigkeit unentdeckt geblieben sind. Diese Fische (*Callyonymus baikalensis* Anhang Num. 49.) haben nicht mehr Festigkeit, als ein Stück Fett, sind auch wirklich mit einer tranigten Festigkeit angefüllt, in welche sie überm Feuer bis auf die Gräte zerfließen. In Netzen werden sie nie gefangen, sind auch noch nie lebendig zum Vorschein gekommen. Man muthmasset, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß sich selbige nur in den tiefen Schlünden des Baikals aufhalten, welche in der Mitte und selbst an vielen Orten nicht weit von dem nordlichen steilen Gebürgufer mit Leinen von drey bis vierhundert Klafter nicht haben ergründet werden können. — Was vor Ursachen und Veränderungen in der See selbige in die Höhe bringen ist schwer zu sagen. Gemeiniglich werden sie im Sommer nur durch heftige von der Bergseite her wehende oder nordliche Stürme, hauptsächlich an die Posolskische Küste, und um die Selengische Mündung

Mündung ausgeworfen. Man sieht sie auch nach einer unruhigen See oft Felderweise an der Oberfläche schwimmen und manche Jahre sind sie so häufig ausgeworfen worden, daß sie wie ein Ball am Strande hin gelegen, da denn die Einwohner an dem daraus gekochten Tran, wovon die Chineser Abnehmer sind, guten Vortheil gehabt haben. Heuer waren sie nur im Junius, nach Sturmwetter ganz sparsam angetrieben worden, und erhielt ich sie zweymal durch gelegentlich nach Pölsk abgefertigte Boten, theils getrocknet, theils in Brantwein aufbewahrt. Das letzte mahl zeigten sie sich den 24sten Junius. Sie mögen häufig oder einzeln am Ufer liegen, so werden sie doch weder von den Möwen, noch von den Krähen berührt, vermuthlich wegen des eckelhaften Fetts in welches sie binnen wenig Stunden und gleichsam unter den Händen zerfließen.

Den 10ten Julius ließ der Steuermann des Gallots <sup>Послѣтѣи</sup> <sup>Monastyr.</sup> allen auf die Ueberfarth wartenden zu wissen thun, daß man sich zu Schiffe begeben sollte, und ich ließ also gegen Abend auch meine Geräthschaft einschiffen und übernachtete an Bord. Der Wind aber bließ die ganze Nacht so heftig aus Westen, daß an keine Farth zu gedenken war. — Die Baikalfahrer haben einen besondern Compaß, auf welchem nur drey Winde unterschieden werden. Alle nämlich zwischen Nordost und Süden wehende Winde, mit welchen man von der Selengischen Mündung geschwind über den See kommen kann, heißen Bargusin, weil sie von diesem Ort gleichsam her wehen. Alle Winde zwischen Nordwest und Südwest, die gleichsam aus der grossen Bucht des Baikals kommen, werden Kultur genannt; und endlich werden die gerade aus Norden oder von der gebürgigten nördlichen Küste herstreichenden mit einem allgemeinen Nahmen Gornaja Pogoda (Bergwinde) belegt und sind gemeinlich unerwartete und recht wüthende Orkane, die zwar von kurzer Dauer aber desto gefährlicher sind, weil sie bey geringer Breite des Sees die Schiffe an der südlichen seichten Küste zum stranden oder scheitern bringen, auch wohl gar, wenn die Seeegel nicht geschwind genug eingehohlt werden können in Gefahr setzen umzuschlagen oder wenigstens den Mast zu verlieren. Bey den übrigen Winden ist soviel Gefahr nicht, weil der Baikal zwischen der Selengischen und Ungarischen Mündung

**Posolskoi  
Monastyr.**

keine Untiefen oder Klippen unter Wasser hat, eine einige aufgenom-  
menen, die von Kaufmannsfahrzeugen soll seyn wahrgenom-  
men worden und um welche die See eine ganz steile und grosse  
Tiefe haben soll. Uebrigens ist die Tiefe des Baikals in der  
Mitte und am nördlichen Ufer so groß, daß man oft mit meh-  
reren Lothleinen keinen Grund hat finden können. Der See  
ist gleichsam eine ungeheure Kluft, welche das von einander ge-  
rissene Gebürge aufgethan hat und in welche sich die umliegen-  
den Ströme ergossen haben. Das gebürgigte Ufer selbst zeigt  
überall Spuren der gewaltsamsten und mächtigsten Veränderun-  
gen, zugleich aber des höchsten und grauesten Alterthums Kenn-  
zeichen.

**See Baikal.**

Den 11ten des Abends kam ein guter Südwestlicher  
Wind auf, mit welchem ein geübter Seemann sehr leicht nach  
der angarischen Mündung hätte kommen, oder dieselbe wenigstens  
nicht weit verfehlen sollen. Dieses war auch der Wille unsres  
Steuermanns und wir lütheten ohne Verzug die Anker; weil  
er aber in seinem Bette und nur ein Matros am Steuer sorg-  
te, so kamen wir zwar die Nacht hindurch über die See, aber  
an einen Ort, wo wir von der Angarischen Mündung noch  
weiter ab, als bey Posolskoi waren. Wir befanden uns nemlich,  
da unser erwachter Steuermann den hellen Tag begrüßte,  
in der sogenannten Pestschanaja Guba (Sandbucht) über hun-  
dert Werste oberhalb Listwenschnoe Simowje, wohin doch von  
Posolsk auf dem Else nur 94½ Werste gemessen sind und auf  
dem Paketboot bezahlt zu werden pflegen. — Dabey wurde  
der Wind immer anhaltender und ließ uns gar nicht von der  
Küste abkommen. Dennoch wollte unser Führer seine Matrosen  
vors erste noch nicht mit Buxiren oder Seilschleppen bemühen,  
sondern legte sich in Erwartung eines sehr unwahrscheinlichen  
Ostwindes in der Bucht vor Anker.

**Pestschana-  
ja Guba.**

Dieser Anfang unsrer kriechenden Schiffarth war vor  
mich noch nicht so unangenehm, weil ich mich genugsam an der  
felsigten Küste mit den Kräutern beschäftigen konnte, die ist im  
besten Flor standen, und worunter hier manches seltne Pflanz-  
chen wächst. Es wurde auch den ganzen Tag auf den Sand-  
schollen der Bucht gefischt und See-Möränen genug gefangen.  
Am Ufer schwam eine unfägliche Menge abgestreifter Häute  
von

von Garnelen (*Oniscus trachurus* (\*) *Anh. Num. 54.*) die Pestscham-  
 sich zwischen den im Wasser stehenden Kräutern und im Wasser ja Suba-  
 moos häufig aufhalten und die hauptsächlichste Speise der Strand-  
 fische, besonders des Lenok und Sig abgiebt. — Sonst trieb  
 auch die See hier eine Menge grünes, schleimigtes Wassermoos  
 aus, welches fast zu den Thierpflanzen zu gehören scheint, und  
 den Brantwein in welchen man es aufhebt ganz in zähen Schleim  
 verwandelt (*Conferua mucifera* *Anh. Num. 60.*) Im Grunde  
 bedeckt es die Felsen und den steinigten Seeboden wie mit einem  
 wallenden, grünen Tuch.

Die seltensten ist zu bemerkenden Blumen an den Felsen-  
 ufern waren: die oben schon angeführten Glocken, *Chrysanthemum*  
*arcticum*, *Valeriana sibirica* und *rupestris*, die oft auf einer  
 Ritze bey einander wachsen, wovon aber erstere schon Saamen  
 hatte, und beyde ihre standhafte Gattungs-Kennzeichen behaupt-  
 teten (S. oben in der Note); ferner *Astragalus coeruleus* (\*\*),  
*Sylumbrium album* (*Anh. Num. 102. Pl. U. Fig. 1.*), *Polypo-*  
*dium fragrans. fragile* und *Dryopteris*, *Acrostichum Marantae*;  
*Saxifraga punctata* und *crassifolia* und mit diesen in schmalen kal-  
 ten Thälern *Melanthium sibiricum* und *Swertia corniculata*. Die  
 zahlsten sonnigten Felsen bringen das im zweyten Theil dieser  
 Reise beschriebne schmackhafte Steinlauch (*Allium altaicum* oder  
 besser *saxatile*) in grosser Menge hervor und wurde von den  
 Matrosen die es auch *Kamennoi* Luf nannten, so wie auch  
 das am Strande gemeine *Allium sphaerocephalon*, begierig  
 verzehrt.

Unter allen diesen Pflanzen verdient *Polypodium fragrans*  
 eine besondre Erwähnung. Dieses seltne, schöne und überaus  
 wohlriechende Farnkraut wird von den Buräten unter dem Nah-  
 men

Do 3

(\*) Eine damit verwandte und schon vorhin von mir (*Spicil. Zool.*  
*Fasc. 9.*) beschriebne Garnelenart ist mehr der Ungara eigen  
 (*Oniscus muricatus* *Anhang Num. 55.*)

(\*\*) *Astragalus scapis radicatis folio aliquanto longioribus; foliis*  
*oblongis glaberrimis, floribus imbricatis, leguminibus vescariis*  
*glabris* *Flor. Sibir. IV. p. 55. n. 71. tab. 26. fig. 2.* und  
 vielleicht *tab. 23. B.*

Pestschana-  
ja Guba.

men Serlik, auf den höchsten Felsen wo es aus den Rissen wächst, gesamlet und als ein Gesundheits-Thee wieder ihre meist scorbutische, gichtische Zufälle getrunken. Man könnte es aber auch der Unnehmlichkeit wegen trinken, und es erhöht den Geschmack des gemeinen grünen Thees zum feinsten Grade wenn man ein oder zwey Blätterstengel davon mit demselben ziehn läßt. Der Geruch desselben ist so dauerhaft und durchdringend, daß er sich ganzen Kräuterbündeln und Kisten voll Papier mittheilet und lange anhängt.

Das Gebürge um die Pestschanaja Guba besteht aus verwitterndem Graufels, wovon nach und nach die Sandküste derselben entstanden ist.

Gegen Abend kam wirklich ein kleiner Ostwind auf, wir hatten aber kaum das Anker eingeholt und die Seegel aufgesetzt da es still ward und endlich wieder aus Westen bließ, so daß wir einen neuen Ankerplatz am untern Ende der Bucht suchen mußten.

Den 13ten entschloß sich unser Steuermann endlich seine Matrosen ans Schleptau zu spannen und so krochen wir den gleich am untern Ende der Bucht nicht weit vom Ufer liegenden Baklanje Kamen (Seerabenklippe) vorbei und legten heute etwa 15 Werste bis zu einem Ankerplatz Chomuti zurück. — Bey dem Baklanfelsen hatten wir eine kleine Lust mit denen darauf in unsäglicher Menge nistenden Seeraben, von deren Ur-rath der ganze Felsen weiß überzogen ist. Einige von der Schiffsgesellschaft giengen im Boot nach dem Felsen, da denn die alten Baklane über demselben zu schwärmen, die Jungen noch nicht klüß geworden aber sich vom Felsen in die See zu werfen anfangen und allerley lächerliche Auftritte gaben.

Baklanje  
Kamen.

Chomuto-  
woi Muis  
15 Werste.

Goloustnoe  
Simowje  
12 Werste.

Den 14ten setzten wir unsern Schneckengang bis vor Goloustnoe Sinowje fort, wozu uns um Mittag ein kleiner Wind behüßlich war. Um den dreysfachen Ausfluß des Baches Goloustna entfernt sich das Gebürge, welches schieferartig wird, etwas vom Ufer und läßt auf einige Werst in die Breite nasse Wiesenflächen mit einer kieseligten Unterlage, wo ist Burättsche Furten standen. Aus diesen nahmen wir Pferde, welche den folgenden Tag am Schleptau zogen, wodurch unsre Reise, weil unterhalb Goloustna an der See hin überall noch so ziemlich unter

Artemjef  
Sim. 2 W.

uschkanje  
Pad 6 W.

unter den Felsen vorbeu zu kommen ist, sehr befördert wurde. Kabilnoe Wir genossen diesen Vortheil aber nur bis Kadilnoi Nuis Sim. 6 B. welches mit ganz schroffen Felsen tief in die See liegt; doch half uns ein kleiner Wind diese Felsen vorbeu bis fast an die Simowje Antipin oder Kadilnoi, wohin uns die Matrosen vollends zogen, und wo wir uns, weil starke Wetterwolken und ein kleiner Sturm von der Berseite uns besorgt machten, am Ufer mit Tauen vor Anker befestigten.

Unterhalb Goloufnael sind hin und wieder unten an den Bergen, welche die See begränzen, ocherhafte, etwas Bley- und Silberhaltende Erznerster aufgeschürft worden, welche dem Kaufmann Sawynin eigenthümlich zugehören, von welchen aber, nach der Beschaffenheit des Gebürges zu urtheilen, keine große Hofnung zu schöpfen ist.

Bey dieser elenden Farth fing mir nunmehr, da ich am Ufer keine Abwechslung mehr fand, die Zeit an so lang zu werden, daß ich gewiß zu Lande nach Irkuzk zu kommen auf irgend eine Weise gesucht haben würde, wenn dahin nur ein Weg durch die ununterbrochene Reihe von Bergen oder vielmehr von Felsen, welche das Ufer ausmachen, möglich gewesen wäre. Weil aber an dieser Seite keine Auskunft war, so ergriff ich den 16ten ein andres Mittel. Ich forderte vom Steuermann den bey dem Galiot befindlichen platten Kahn, ließ einen kleinen Postwagen, den ich bey mir hatte, quer darauf setzen, so daß die Räder fast ins Wasser hiengen, bemannte ihn theils mit eignen Leuten, theils mit gemeinen Passagieren, die eine versprochene Belohnung und die Hofnung bald am Lande zu seyn aufmunterte und ruderte also mit Hinterlassung meines Gepäckes längst der Küste nach der Ungarischen Mündung fort. Beynahe wäre diese Schifffarth meine letzte gewesen. Der Wind blieb diesen Sobolef Nuis 6 B. Morgen heftig aus Westen, und noch heftiger waren die Wellen, welche vom nächtllichen Sturm auf der See giengen. Nun wollte der Matrose, den ich am Steuer hatte, und dem es gelungen war von Kadilnoi quer über die Krutaja Guba (steile Bucht) nach der nächsten Landdecke Sobolef Orstoi zu stehen, Senajaja Pad 2 B. 40 B. den am Ruder sitzenden Leuten die Arbeit zu verkürzen wieder um von letzterer quer über die mehr als zehn Werst breite Schirokaja Pad 3 B. Bolschaja Guba (große Bucht) steuern. Raum aber hatten wir die

Gräsmucha die Landdecke verlassen, da der Wind so heftig wurde, daß der  
 400 F. Kahn in die Wellen gehalten werden mußten, wenn wir nicht wegen  
 des Uebergewichts, das der Wagen gab, mit unserm Rachen umzu-  
 Nybatschja schlagen Gefahr laufen wollten. Dadurch wurden wir von der Küste  
 Sim. 3 W. so entfernt, daß wir die nächste große Landdecke mit genauer Noth  
 Krutaja und augenscheinlicher Gefahr erreichten, ohne welches Glück wir  
 Guba 3 W. ohnfehlbar ein Raub der Wellen geworden wären. — Um diese  
 Listwenisch- Furcht nicht noch einmal zu haben, nahmen wir eine Leine zur  
 noi Muis Hand und ließen den Kahn längst der Küste ziehn. Allein die  
 1 Werst. häufigen in der See stehenden Felsen mußten wir mit Rudern  
 Bestmännoi zurücklegen welches besonders um die weit hervorragenden Land-  
 Bad 1 W. ecken Kalinoffkoi und Listwenischnoi zu kommen, wegen der  
 400 Faden- strengen Brandung, viel Mühe kostete. Zwischen diesen beyden  
 Bach Esche- remnscha 1 liegt eine zweyte Krutaja Guba. In dieser und an der ganzen  
 Bach Kre- Bolschaja Guba, in welche vier kleine Bäche fallen, bestehen  
 stofta 200 die ansehnlich hohen Berge des Ufers von unten bis oben aus  
 Faden. zusammen gekittetem Felsen, worinn lauter im Wasser rund ge-  
 Listwenisch- schliffener, kleinere und größere Kiesel, mittelst einer sand- und  
 noje Sim. thonhaften Steinart oder Kittes zusammen cementirt sind. Diese  
 300 Faden. Felsart zeigt von einer erstaunlichen Zerrüttung im Baikalischen  
 Gebürge, denn sie kann nicht anders als unter dem Wasser-  
 horizont aus also gerollten Kieseln erzeugt seyn, und ist nachher  
 durch mächtige Erdausbrüche zu Bergen die mehr als hundert  
 Klafter senkrechter Höhe haben aufaewerfen worden.

Sobald wir Listwenischnoi Muis (die Lerchenbaum-Land-  
 ecke) vorbeey waren befanden wir uns wie in einem Hafen in  
 stillem Wasser und leaten den übrigen Weg in der zur Anga-  
 rischen Mündung laufenden Bucht vergnügt zurück, erreichten  
 auch Listwenischnoje Simowje noch bey auter Zeit.

Der Baikalische Seeschwamm (*Spongia baicalensis* Anh.  
 Num. 59.) dessen ich schon bey meiner Frühlingsreise gedacht  
 habe, wächst in der Bolschaja Guba und bey Listwenischnof  
 Sim. häufig auf den Steinen in der See in drey bis vier Fa-  
 den Wasser, und wird auch bey Goloustina ausgeworfen. Weil  
 der Matros, den ich bey mir hatte, ein geübter Taucher war,  
 so ließ ich gleich nach meiner Ankunft einige Stücke von diesem  
 Schwamm frisch aus dem Grunde holen. Er hat alsdenn eine  
 sehr angenehme, dunkel grasgrüne Farbe und eben den fischigten  
 Geruch,

Geruch, welchen der gemeine Flußschwam von sich giebt. Die sternförmigen Oefnungen desselben stehen im Wasser weit offen, zeigen aber nichts von einer thierischen Bewegung. Das ganze Gewebe des Schwams ist mit einem grünen Mark ausgefüllt, welches die Oberfläche der Zweige wie eine Haut glat und dicht macht und sobald der Schwam absteht in Gestalt eines grünen, flüssigen Schleims abtriefet, so daß der Schwam am Ufer durch Wasser, Regen und Luft sogleich gereinigt und weiß gebleicht wird.

Gegen Abend trat ich die Reise nach Irkuzk an. In der finstern, von Bergen eingeschlossnen und sumpfigen Waldung um die Angarische Mündung und die kleinen Bäche Sennaja und Bannaja blühte *Polygonum sagittatum*, *Allium victorialis*, *Swertia corniculata*, *Dianthus superbus* und *Pedicularis altissima* (\*). Man hat längst dem Anfang der Angara auf Veranstaltung des izegen Herrn Statthalters mit vieler Arbeit einen neuen Weg, an den felsigten Bergen hingebahnt, da soust nicht anders, als unten längst der Angara vorbeÿ zu kommen war, welches bey hohen Wasser nicht angienß und die Communication zu Lande unterbrach. Aus dieser Enge komet der Weg in eine freÿere Gegend und über den Bach Okaralyk gleich bey der sogenannten Nikolskaja Gastawa, worauf er in verschiedner Entfernung von der Angara mehrentheils durch Waldung von Fichten oder Birken fortgeht, — Man hatte hier seit vielen Tagen beständigen Regen gehabt, der auch noch mit starken Güssen anhielt. Alle Bäche waren daher angeschwollen und die Bolschaja Ketschka, welche bey Lepeschichina Simowje zu passiren ist, lief mir bey der Durchfarth fast in den Wagen. Noch ein anderer starker Bach rinnet bey Paschkowa Staniz in die Angara. — Die Folge der längst diesem Fluß von Nikolskaja Gastawa bis Irkuzk häufig angelegten Weghäuser (*Simowjy*) und Dörfer ist folgende: *Enilokurpffkoe Sim.* von *Nikolskoe* 6 Werste 150 Faden; *Lepeschichina Sim.* 1 W. 400 Faden; *Stsche glowo Sim.* 2 W. 400 F. — *Chomutowa Sim.* 4 W. —

Dritter Theil. P p No

Nikolskaja  
Gastawa  
4 Werste  
400 Faden.

(\* ) *Pedicularis caule simplici, foliis pinnatifidis, pinnulis arctis, spica florum longissima Flor. Sibir. III. p. 209 n. 20. tab. 45.*



Irkuzk 56 W. Molodowa Sim. 7 W. 250 Faden; Paschkowa Sim. 4 W. 150 Faden. 350 Faden; Dolganowa Sim. 6 W. 250 Faden; Sukina Sim. 4 W. 450 Faden; Stschukina Dorf 3 W. 100 Faden; Kreschenofskaja Dorf 3 W. 300 Faden; Bolschaja Roswodnaja 2 W. von welchem Dorf bis Irkuzk 9 Werste übrig sind. Weil ich die Nacht hindurch gefahren war, so erreichte ich diese Stadt den 17ten des Julius Morgens in aller Frühe.

Ich hielt mich in Irkuzk nur so lange auf, als einige höchst nothwendige Berrichtungen erforderten und konte also schon den 22sten meine Reise nach Krasnojarsk fortsetzen. Ich will bey diesem Wege, welchen ich auf der Winterreise nur flüchtig beschreiben habe, gegenwärtig umständlicher seyn.

Es währte bis ziemlich spät Nachmittags ehe ich die Pferde vorlegen und mich aus der Stadt etwas unterhalb der Mündung des Irkut über die Angara setzen lassen konte, welche in diesen Tagen von dem ausserordentlich häufigen Regen, der den Julius hindurch fast im ganzen ostlichen Sibirien unaufhörlich fiel, aus den Ufern getreten war. Ich fuhr also schon bey einbrechender Dämmerung und die ganze Nacht hindurch auf der linken Seite der Angara abwärts; erst durch niedrige ist unbeschreiblich kothige Ebne, die ziemlich wohl bewohnt ist; bey dem Wosnesenskischen Kloster vorbei, darnach durch feuchte Waldung gegen den Kitoi. — Zwey Bäche, welche ich gegen die erste Morgendämmerung passirte, werden Biliktui und Kartagon genannt und am erstern ist eine Simowje Jeloffkoi mit einer Mühle angesetzt. Orchis cucullata blühte im Walde häufig und war nebst Swertia corniculata, die bis an den Kanfluß meine Begleiterin blieb, das seltenste Pflänzchen. — Etwas nach fünf Uhr den 23ten frühe kam ich an den Kitoi, über welchen man mittelst eines Fährs gesetzt wird und auf dem andern Ufer ein Dorf von 150 Bauern antrifft, wo die erste Abwechslung der Pöstpferde geschieht.

Kitoifkoi  
Staniz 46  
Werste.

Auf denen Sandufeln des Kitoi der eine beträchtliche Breite und Tiefe hat, aus dem Tunkinskischen Gebirge entspringt und etwan funfzehn Werste von hier in die Anaara fällt, liegen zerstreute Trümmer von eben demjenigen Stein Kohlenschie-

Menschlefer, der unterhalb Irkut zu beyden Seiten der Angara Kitoiskoi in mächtigen Flößen bricht; die also vermuthlich von der Angara Staniz und dem Irkut bis an den Kitoi streichen.

Ich blieb hier nicht länger, als nöthig war um die Pferde zu wechseln. Denn da mir die hoch begrastten Felder, welche diese Gegenden um die untere Angara einnehmen, fast nichts als sehr gewöhnliche sibirische Gewächse zeigten und das Land überhaupt platt und ohne Merkwürdigkeiten ist, so entschloß ich mich meine Reise so viel als nur möglich seyn würde zu beschleunigen, um nicht die günstige Zeit zu Besuchung der oben am Jenisei gelegnen Gebürge, welche ich mir vorgesezt hatte, zu versäumen.

Ein und dreyßig Werste von Kitoi erreicht man den Belajafluß bey dem Dorf Maltinskaja, wo sich einige Höhen mit Kalkflößen zeigen, über welche der Weg führt. — Auf ofnen Wiesen blühte ist *Allium angulare* und wurde von den Bauerweibern häufig gesammelt, welche die Blumenbüsche davon zum Winter einsalzen und es *Nyschei Tschesnok* (Mäuseknoblauch) nennen.

Längst der Belaja komt man über den kleinen Bach Taiturskaja Taiturka und muß fünf Werste von Maltinskaja die Belaja Sloboda selbst unter Taiturskaja Sloboda passiren. Dieser Fluß ist 36 Werste größer als der Kitoi und hat mit selbiaem und dem Irkut seinen Ursprung in den allerhöchsten Gebürgeen, welche, als die Fortsetzung der Sajanischen Kette, in einer grossen Breite gegen die Mongoley anliegen, und auch der Oka, und Südwärts dem Selenga ihren Ursprung geben.

In Taiturskaja Sloboda, die nicht viel über zwanzig Werste vom Ausfluß des Belaja in die Angara liegt, wohnt ein Upravitel, der die längst dem Postwege angelegte Stationsdörfer unter sich hat. Man findet in dieser Gegend, besonders auf der ostlichen Seite der Belaja, häufige Salzstellen, welche auch hier verborgne Salzquellen anzudeuten scheinen, die es auf der nämlichen Höhe an der Angara giebt und wovon die dortigen Salzkothen unterhalten werden.

Jenseit der Belaja reiste ich durch vortreflich begrastte und Tschereemblumen volle Ebenen bis nach Mitternacht auf Tschereemchorowa chowa Staniz. Weiter komt man über den trocknen, weiter unten niß 39 W,

**Kutulnzkoi** Wasser zur Angara führenden Bach Uoori und über lauter  
 Stan. 29 schöne Steppe, mit seitwärts gelegnen Birkengehölzen, an den  
 Werste. Bach Kutulyk der auch zur Angara fließt. Dasselbst ist ein

**Salarinskoi** starkes Kirchdorf gelegen und wieder eine Poststation. — Bis  
 Stan. 30 zum Kirchdorf und Bach Salary wird die Birkenholzung häu-  
 Werste. figer und weiterhin fast allgemein. Der Bach fließt in den Un-  
 ga und dieser in die Angara. — Ehe man den Unga erreicht,  
 welches nicht weit von dessen Ursprung geschieht, führt der Weg  
 durch bergigte Waldung, wo Anemone narcissiflora eben so häu-  
 fig, als in den näher zum Jenisei gelegnen trocknen Wäldern  
 ist. Jenseit derselben liegt eine verlassene Sinowie an einem  
 stehendem Wasser Kiree welches voll blühender Caltha natans  
 stand. — Hier rasteten wir unsre ermüdeten Pferde und kamen  
 daher sehr spät an den Okasfluß. Weil auch die Bauern, in  
 dem auf der andern Seite dieses breiten Strohmß gelegnen  
 Dorf Siminskaja, durch rufen nicht zu bewegen waren sich in  
 der Nacht herüber zu wagen, so mußten wir bis an den Mor-  
 gen auf die Ueberfarth warten.

**Siminskoi**  
 Stan. 46  
 Werste.

Siminskoi Stanz liegt am linken Oka-ufer und hat  
 seinen Nahmen von dem gleich oberhalb des Dorfes mit zwey  
 Mündungen in die Oka fallenden Simasfluß. Beyde kommen  
 aus dem Sajanischen Gebürge, die Oka aber hat einen sehr  
 entfernten Ursprung nahe an den Gränzen der Mongoley und  
 nimt einen weiten Lauf gegen die Angara. Der Sima hin-  
 gegen ist mit seinen Quellen nicht über hundert Werst entfernt  
 und dem Jia nahe.

An der Oka liegt recht unterm höchsten Gebürge der äußerste  
 Posten der Udinskische Gränze, welcher in diesem Jahre auch zur  
 Irkuzkischen Statthalterschaft ist geschlagen worden. Okinskoi Ka-  
 raul wird von der letzten Gränzwacht der Kjachtsichen Distanz  
 161 Werste und vom nächsten Gränzmahl auf dem Gebürge  
 Gurban 137 Werste, von einem andern aber auf dem Choin-  
 taban gelegnen 139 Werste entfernt angegeben. Man hat dahin von  
 der westlichen Udinskischen Gränzwacht 154 Werste gemessen. Letz-  
 tere aber liegt am Bache Karaburem, dem kleinen Bach Ka-  
 druschu gegen über, 192 Werste von Udinsk-den Uda hinauf,  
 und nur 42½ Werste von einem Gränzmahl auf dem Gebürge  
 Irgen-Targat, in dessen Nachbarschaft noch ein andres hohes  
 Gebürge

Gebürge Müstig-Tag gelegen seyn soll. — Weil diese nicht Siminskoi wie Okinskoi Karaul mit Kasaken, sondern mit Berg-Tataren Staniz. (Tajosbnye Tatarı) von dem Geschlecht Karakas und Kangat, die mit Rennthieren herum ziehn, besetzt gehalten wird, so führt sie den Nahmen Udinskoi Tajosbnoi Karaul.

Zwischen Siminskoi und dem folgenden Stationsdorfe Kameltui- fließt ein Bach Uchui der eine verlassene Mühle hat. — Um skoi Stan. 25 Werste. Bache Kymylrei oder Kameltu fängt abwechselnde Waldung, die an der Oka abgesetzt hatte, wieder an und die Gegend wird etwas bergigt bis Sacharoffkoi Staniz, die an einem kleinen Wasser Kuntuisfkoi Kuntuisfkoi liegt. — Weiter folgte in der allgemein gewordenen Birkenwaldung ein sehr übler und kothiger Weg. — 44 Werste.

Nach 24 Wersten kam ich über den zur Oka fallenden Bach Ija, wo eine ledige Sinowie liegt und erreichte sehr spät in der Nacht, mit ganz kraftlosen Pferden Scharagulskoi Staniz. 41 Werste. Scheragulskoi Staniz.

Der Bach, wovon dieses Dorf seinen Nahmen und sein Wasser hat, fällt in den unten zu erwähnenden Bach Osei, der Osei aber in den Jiafluß und dieser vereinigt sich mit der Oka.

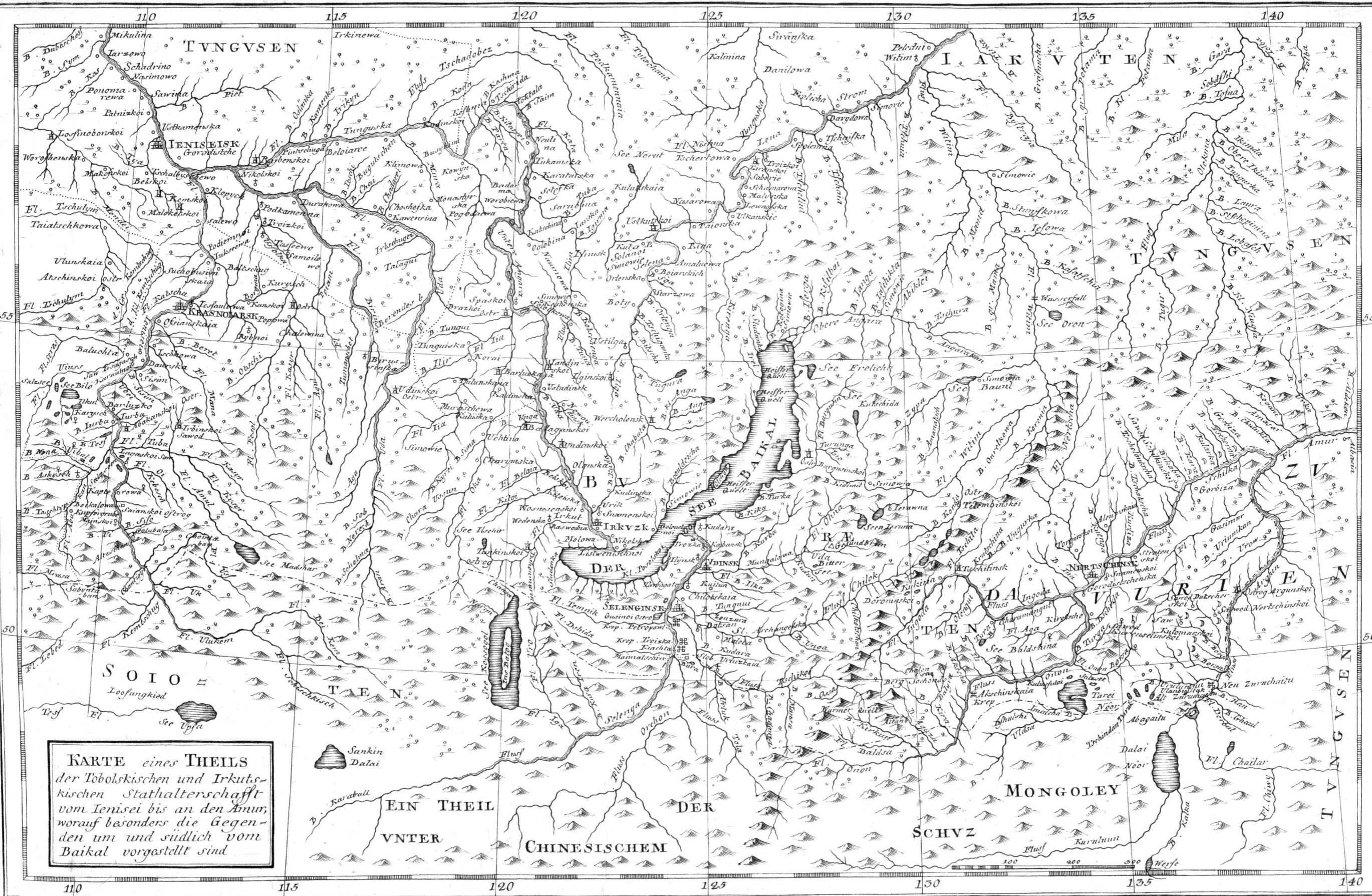
Ich verließ Scheragul noch vor Tages Anbruch. Die Gegend ist meist mit Birken bewaldet, doch wechseln noch ofne Felder ab. — Kurz vor dem Jia fährt man über den Osei, der noch so tief war, daß das Wasser in den Wagen lief. Der Jia war nehmlich am Eliastage, welches nach dem russischen Calender den 20sten Junius a. St. ist, mit einmal so aus den Ufern getreten, daß sich die Anwohner eine so heftige und geschwinde Fluth nicht zu erinnern wissen, welche ganz außerordentliche Regengüsse in dem Theil des Gebürges, aus welchem dieser Fluß entspringt, voraus sezet. Ist hatte die Ueberschwemmung zwar wiederum abgenommen, allein der Fluß war doch noch nicht ganz in seinen Ufern und ströhmte so heftig, daß wir mit dem Uebersaß viel Zeit verlohren, weil das Fahrzeug weit abwärts getrieben wurde.

Auf dem westlichen linken Ufer des Jia liegt das Stationsdorf Tuluskaja, als der letzte Ort der Irkuzkischen Statthalterschaft; so daß also dieser Fluß hier nicht vollkommen die Gränze derselben ausmacht, welche überhaupt mit der Irkuzkischen und Tobolskischen Statthalterschaft noch gar nicht genau be-

**Tulunstoi** stimmt ist, weil eine natürliche Scheidung fehlt, welche am allerbesten der Jenisei geben würde, wenn nicht das Tobolskische **Stanz.** Gebiet zu viel dabey verlohre.

Fast auf allen Dörfern, die von Irkuzk bis hieher am Wege liegen, fand ich Kinder, welchen in diesem Monath durch den Irkuzkischen Wundarzt die Blattern eingimpft worden waren. Diese heilsame Operation breitet sich im ostlichen Sibirien, durch die preiswürdige Veranstaltung des Irkuzkischen Herrn Statthalters mit dem allerglücklichsten Erfolg aus und ist auch schon in Jakuzk an vielen Personen mit erwünschter Wirkung verrichtet worden. — Man hat sogar mit denen um Irkuzk wohnenden Buräten, deren Diät und Lebensart so Gesundheitwidrig ist, hierin einen glücklichen Versuch gemacht, wovon der Nutzen desto grösser seyn wird, da die Blattern unter den heydnischen Völkern Sibiriens niemals anders, als gefährlich und vielen Kranken tödtlich zu grasiren pflegen. Da nun die Blattern-Epidemie bey den abgelegnen Völkerschaften oft viele Jahre ausbleibt, so könnten vielleicht solche Anstalten getroffen und von Zeit zu Zeit wiederholt werden, daß durch die Einimpfung solche Völkerschaften auf immer von den natürlichen Blattern frey blieben. Aber freylich müste die Einimpfung in besonders angelegten Hospitälern und nicht in den Klaffen selbst verrichtet, auch bey Annehmung und Ablassung der Kranken grosse Vorsicht gebraucht werden, damit nicht durch Ausbreitung der Epidemie mit den natürlichen Blattern unter den Klaffen mehr Schaden, als durch die Einimpfung gutes gestiftet würde.

Kaum hat man den Jia und die Gränze der Irkuzkischen Statthalterschaft verlassen, so hören die bisherigen angenehmen Felder, welche die Birkenwaldung noch hin und wieder unterbrechen, auf und man komt in eine zusammenhängende, wilde, mehrentheils sumpfige Harzwaldung, welche alles Land, von dem Jia bis an den Kanfluß, fast in der ganzen Breite vom Gränzgebürge bis über den Tunguska hinaus einnimmt und an allerley Wild noch ziemlich reich ist. Gleich im Anfang dieser Waldung geht man über einen kleinen Sumpfbach Kursgann und vier und zwanzig Werste von Tulun erreicht und passirt man den starken und heftig strömenden Bach Kursgann, an welchem mitten im Walde eine Simowje als der erste Wohnplatz



KARTE eines THEILS  
 der Tobolskischen und Irkutskischen  
 Stathalterschaft  
 vom Ienisei bis an den Amur,  
 worauf besonders die Gegen-  
 den um und südlich vom  
 Baikal vorgestellt sind



Sankin Dalai



Saraball





platz der Tobolskischen Statthalterschaft liegt. — Hier ließen Sim. 29.  
wir die Pferde etwas ruhen, weil von der Simowje noch 22 gindi.  
Werste bis zur Station am Bach Schabarta (Kothbach) übrig  
sind, welche durch Verderbung der bratskischen Benennung Scha-  
bartulskoi und endlich Bartulskoi Staniz ist genannt worden. —

Der Bach Schabarta fällt schon gegen den Udaströhm. Schabar-  
Die Poststation ist daselbst, wie die meisten folgenden bis Krasno- tultskoiSta-  
jarst ursprünglich mit Bauern aus der Jeniseischen Provinz niz 46 W.  
besetzt, deren geringe Anzahl man seit einigen Jahren mit neu-  
en Anbauern, theils ins Elend verschickten, theils als Colonisten  
bey Rekrutenlieferungen in den russischen Provinzen ausgehobnen  
Männern, die man noch nicht alle hat beweißt machen können,  
zu vermehren sucht. Die wenigsten dieser Colonisten geben ist  
noch vor sich selbst Hoffnung zu einem ordentlichen Landleben,  
und möchten wohl nur erst durch eine bessere Nachkommenschaft  
dem Lande nützlich werden. Die meisten Colonien sind bisher,  
so lange ihre Freijahre dauern, noch von Lieferung der Post-  
pferde, so wie von Abgaben frey.

Ich konte hier erst gegen Abend abreiten und fuhr, weil  
die ganz einförmige Waldung nichts seltnes versprach, die ganze  
Nacht hindurch auf Chungui am Bach gleiches Namens der  
in den Uda fließt. — Wie die Waldung hier bergigt, sandigt  
und steinig wurde, so fand sich auch das bisher vom Kitoi an  
nicht gesehene Rhododendrum dauricum da häufig und war bis  
an den Uda überall, aber weiterhin auf diesem Wege nirgend  
zu sehn. Näher am Sajanischen Gebürge fehlt es vermuthlich Staniz  
nirgend, weil ich es auch an der westlichen Seite des Jenisei, Chungui-  
da wo das hohe Gebürge angeht, wiedergefunden habe, wie ftoi 35 W.  
unten wird erwähnt werden. — Wegen eben der bergigten  
Beschaffenheit wird der Weg bis Udinsk sehr beschwerlich und  
man hat, ehe man diesen Ort erreicht, noch einen Bach Kirgitei Udinskoi D-  
zu passiren. — Von Schabarta bis Chungui sind nach einigen Strog 25 W.  
Messungen nur 33, und von Chungui bis Udinsk auch 33  
Werste.

Ich sieng unverzüglich über den Udafluß, mußte aber auf  
der andern Seite in der dem Ostrog gegen über geleanen kleinen  
Vorstadt, welche ist auch durch eine Zahl neuer Anbauer ver-  
mehrt wird, ziemlich lange auf Pferde warten. So gering auch  
dieser:



Ubinskoi D. dieser Ort, so ist doch ein Commendant, der ein Staabsofficier  
strog. zu seyn pflegt, daselbst bestellt, dessen Befehle sich nur auf eine  
mäßige Anzahl Kasaken und zwey Gränzwachten erstrecken, und  
der unter dem Tomskischen Commendanten steht. Ueber die Bauern  
des Udinskischen Gebiets ist ein Aufseher bestimmt, der unter  
dem in Kanskoi Ostrog und beyde unter die Krasnojarskische  
Woewoden-Kanzley gehören. Unter Udinsk werden sechzehn kleine  
Stämme heydnischer Völker gerechnet, die zusammen 553 schatz-  
bare Mannsbilder zählen. Einige davon sind tatarischer, die  
meisten aber burätischer Herkunft und letztere haben einen Knäsez,  
welcher auch zugleich den übrigen vorsteht.

Ubinskische  
Bergtata-  
ren.

Die hiervon in der Wildniß des Gebürges zerstreuten  
kleinen Stämme scheinen bloß von Flüchtlingen abzustammen,  
die vormals von verschiedenen aus diesen Gegenden Sibiriens  
durch Kriege oder Heerzüge vertriebnen Völkerschaften übrig-  
geblieben und die äußersten und dicksten Gebürgwälder zu ihrem  
Aufenthalt zu wählen gezwungen worden sind. Einige davon  
scheinen vermischter Abkunft zu seyn und haben eine aus den  
mongolischen und tatarischen vermengte Sprache. Am merkwür-  
digsten ist der Karakassische Stamm, der wie die Koibalen und  
Nstoren am Jenisei, die Samojedische Sprache mit weniger  
Vermischung unter sich erhalten hat, obgleich er nur aus 22  
erwachsenen Mannsbildern besteht. Es sollen aber noch einige  
kleine Stämme im Gebürge seyn, welche eigne Sprachen reden,  
von welchen ich jedoch keine genaue Nachricht habe einziehen  
können. Die Karakassen leben, mit den übrigen Gebürgtataren  
bloß von der Jagd, und halten kein andres Hausvieh, als  
einige wenige Rennthiere mit welchen sie ihr Hausgeräth von  
einem Ort zum andern bringen. — Ihr Aberglauben, den sie  
auch noch, ohngeachtet sie dem Schein nach getauft sind, bey-  
behalten, ist der einfachste von der Welt; sie haben weder Zau-  
berer noch eigentliche Götzen, sondern beten dem Himmel und  
der Sonne, und wissen von keinen andern Opfer, als daß sie,  
wenn ein Stück Rothwild oder ein Bär gefällt ist, das  
Haupt und Herz davon auf einer Rinde jen Himmel erheben  
und um künftige gute Jagd dabey bitten. Sonst pflegen sie  
auch gewissen Bergen und Flüssen, noch Art vieler andrer sibirischer  
Heyden eine Art von Ehrfurcht zu erzeigen, letztere zu füttern  
und

und auf ersteren ein Steinchen oder Reiß, das sie mit hinauf Udinskische nehmen, oder etwas Taback bey'm Uebergang zu hinterlassen. <sup>Bergtataren.</sup>  
 Ihre Todten bestatteten sie gemeiniglich auf einem Gerüste von Gabeln und Strauchwerk, oder auf Bäumen, mit dem Kopf gegen Osten, oder bedeckten sie bloß mit Strauchwerk. Die ihnen werth waren, pfl egten sie auch wohl zu verbrennen. — Ihre elende Furten sind mit Thierhäuten überzogen und darein kleiden sie sich auch. Selten stehen sie mehr als zwey oder drey Tage an einer Stelle. Im Sommer ziehen sie längst den Bächen der Sarana (Lilienzwiebel) nach, welche einen Haupttheil ihrer Nahrung ausmacht. Zwey Säcke getrockneter Sarana oder guter Zedernüsse, welche etwan vierthab Pud enthalten, werden bey ihnen gegen ein Rennthier gerechnet und darnach vertheilten sie sonst ihren Tribut, der von dem ganzen Stam auf zwanzig Rennthiere betrug. Ist versehen sie nebst noch einem Tatarischen Stam Kasb die Udinskische Gränzwachten und zahlen dabey noch den Jassak, der sich von dem Mann fast auf zwey Rubel beläuft. — Ihre Weiber tragen im Sommer, wie die Coreer, breite, runde, aus Schilf geflochtne Sonnenhüte, aber sonst keine Mützen. Statt der Strümpfe unwickeln sie die Füße mit dem äusern Bast von Beinholz (Lonicera pyrenaica). Von ihrer Sprache soll unten eine Probe gegeben werden, wo ich von andern mit der Samojedischen verwandten Mundarten Erwähnung zu thun habe.

Vom Udafluß an folgt wieder eine Strecke trockner und Bach bergigter Birkenwaldung, die eine sandiae Unterlage hat, folglich eine angenehmere Gegend. Zwölf Werste von Udinsk muß man sich von den Höhen durch ein schmales, ausgewaschenes Thal, worin kaum ein Wagen Platz hat, zum Bach Kamenska hinunter lassen. An demselben sieht man ein schönes, sehr hohes Ufer, welches aus so weichen Sandfelsen besteht, daß man ihn mehrertheils mit der Hand zermalmen kann. — Im Thal wuchs die kleine Circea lutetiana ungemein häufig.

Etwas weiter forst man in einem breitem Sumpfe über den Bach Mara, welcher wie jener dem Uda zufällt, und bald darauf erreicht man den Ur, wo mit wenigen Höfen ein Dörfchen Jeniseischer Bauern liegt, welche die Postpferde hergeben. —

Stanize  
Samsor-  
fkoj 36 W.

Der Bach **U** ist der erste welcher gegen den Birjuss<sup>a</sup> seinen Lauf hält.

Weil hier nur wenige und elende Schuß-Pferde zu bekommen waren und die Bauern also nicht nach sibirischer Gewohnheit den Vorspann vermehren konnten, so gieng die Reise folgende Nacht hindurch so langsam, daß ich erst am hellen Morgen das Stationsdorf Samsor am Bache gleiches Namens erreichte. Man hat auf diesem Abstand noch zwey Bäche Beresofka und Kamyschofka zu passiren.

Stan. M-  
samai 32 W.

Hier nahm die etwas ofnere Gegend, welche vom Uda her gedauert hatte, wieder Abschied und die Waldung wurde so wild und sumpfig wie zuvor. Bis Msamai war auf den morastigen Stellen *Carduus helenioides* häufig und das merkwürdigste Gewächs.

Von Msamai an ist die Waldung fast ganz mit Moos und Sumpfgewächsen angefüllt. Besonders wächst da eine Menge von Heidelbeeren und Blaubeeren, die ist reiften; es zeigten sich auch verschiedene *Andromeden* und darunter *A. coerulea*; *Orchis fuscata* war nicht selten und blühte noch. — Durch diesen mit vielen sumpfigen Thälern durchschnitten Wald führt der elendeste Weg, den ich je befahren habe und der durch halb versunkne und abgefaulte Knüppeldämme noch verdrießlicher wird. Wir mußten uns auch von Mittags an bis spät nach Mitternacht plagen, um die Simowje Bajaronoffkoi zu erreichen, wo nur drey Häuser sind und wo sich die Bauern aus dem etwas vom Wege abgelegnen Stationsdorfe ablösen müssen. Unterweges hatte ich noch zwey Morastbäche, Mochowaja und Nikolskaja passirt.

Stan. Ba-  
jaronoffkoi  
44 Werste.

Nicht weit von der Simowje muß man einen steilen Berg zum Bach Okluschet hinunter, wo einer meiner Nebenwagen in der Dunkelheit des anbrechenden Morgens ziemlich gefährlich umgeworfen wurde; doch kam niemand dabey zu Schaden. Weiterhin kommt man, mittelst einer langen Brücke, über den Morast und Bach Teschet und endlich an den mäßigen Fluß Birjuss<sup>a</sup>, über welchen ich mit Rähnen setzte und in der auf dem westlichen Ufer gelegnen volkreichen Slobode, wo ein Aufseher über die Bauern und nächsten Colonien wohnt, die zurückgebliebenen Wagen eine geraume Zeit erwarten mußte.

Birjussin-  
skaja Slob.  
21 Werste.

Um die Slobode ist eine ziemlich freye Gegend. Vier Werste Birjuffin-  
skaja Slo-  
boda. davon findet man einen Bach Kantara und eilf Werste weiter ein Wasser Jelofka, das in jenen fließt und mit einer Simorwoje besetzt ist. Fünf und zwanzig Werste davon kommt man an die Simorwoje Kljutschki wo wir hätten Pferde wechseln sollen, aber kaum drey antrafen.

Von dieser Simorwoje eben den kleinen Quellbach, woran sie liegt, etwan 15 Werste weit aufwärts bricht in einer waldigten Anhöhe röthlicher und weißlicher Steinmergel, den man zur Noth als Tripel gebrauchen kann und deßhalb von hier auch unter diesem Nahmen nach Irkuzk hohlt.

Ich ließ hier den Pferden, die nicht abgewechselt werden konnten, so viel Brodt als nur vorrätzig war austheilen und gieng damit weiter. Man erreicht bald den Bach Reschet, der in einem breiten, gebrückten Sumpf fließt, obigen Quell aufnimmt und in den Pojam fällt. Sieben und zwanzig Werste von Kljutschki kommt man über das steile Flößchen Tihn (Eichhorn) Tihnskoj  
Stan. 27 W. woß ist ein neues Dorf von dreyßig Colonisten angelegt wurde. Weil aber selbige noch nicht Pferde zu geben verpflichtet sind, auch alles auf die Heuerndte aus war, so mußten wir noch mit dem alten Vorspann achzehn Werst weiter bis Pojam fahren, wohin ich über den Bach Pogorelka mitten in der Nacht kam. — Der Bach Pojam fällt in den Birjuffa. Die Gegend wurde schon von Tihn an ofner und der Weg besser. Stan. 19 W. Die sechs Familien, welche die Station halten, sind von Tasseeffkoi Ostrog an der Tunguska hieher verpflanzt und nun mit 10 Höfen Colonisten vermehrt.

Gegen Morgen erreichte ich die Station am Bach Jlaan, der zum Kanfluß fällt und setzte ohne Aufenthalt die Reise gegen Kanskoi Ostrog fort. Die Waldung wird nun so kräuterreich, wie man sie in der Krasnojarsischen Gegend hat und zeigt eben die Pflanzen.

Kanskoi Ostrog ist viel vollreicher und besser bebaut als Udinsk und wird ist noch durch eine zahlreiche Colonie, die sich als eine Vorstadt am Kanfluß wohnbar macht, vermehrt. Kanskoi  
Ostrog 27  
Werste. Der Uprawitel des Kanskschen und Udinskischen Districts und aller dahin gehörigen Tatarischen und Burätischen Stämme hat allhier seinen Sitz. Daher ist es auch der Hauptstapel derer im

Kansfkoj  
Dstroj.

ganzen Gebürge zwischen der Oka und dem Jenisei fallender Veltereyen, worunter die Zobel besser als alle westlich vom Jenisei gefangene und nächst den dauersischen die besten sind. — Es werden unter Kansf eigentlich eilf heidnische Geschlechter gezählt, die zusammen 247 zinsbare Köpfe zählen.

Urinskoi  
Stan 25 W.  
Kljutschin-  
skoi Stan.  
28 Werste.  
Rybensfkoj  
Selo 25 W.

Ich kam von Kansf noch bey guter Zeit nach der Station Uri und hatte vom Kansfuß an lauter ofne Felder, mit gewöhnlichen sibirischen Steppenkräutern; aber sie dauern nicht vöslig bis an das Rybnafußchen. — In der Nacht kam ich über Kljutschl und gegen die Morgendämmerung nach dem alten Kirchdorf Rybensfkoj.

Eisen-  
Schmelzeren  
in Ryben-  
fkoj.

Ich verweilte hier, um noch einmal die Sibirische Eisenschmelzeren in Handöfen mit anzusehn, welche ein Jeniseischer Schmidt in Rybensfkoj verrichtet. Das Erz, dessen er sich dazu bedient, ist eines der merkwürdigsten die im russischen Reiche angetroffen werden und vor etwan sieben Jahren bey Ausgrabung eines Fuchses durch einen hiesigen Bauer entdeckt. Es sind nehmlich lauter grosse und kleine Brocken versteinert Holz, welches in einen derben und ziemlich reichen, braunen Eisenstein verwandelt ist und noch alle Jahrwüchse, ja auch Spuren von Rinde zeigt. Dieses sonderbare Erz hat der hiesige Schmidt an zwey Stellen in der Nähe seines Orts entdeckt. — Die eine befindet sich etwan acht Werste von der Slobode ostlich und etwas aufwärts am Bach Rybna, in einem flachen Berggrücken der mit Birken bewaldet ist, gegen ein Thal dessen morastiger Grund viel Eisenocher zetat. Es lieat mit ganzen Baumstämmen, die von Süden nach Norden gestreckt zu seyn scheinen, in einem sandlettigsten Flöz, der mit Eisenocher stark vermischt ist. — Die andre ohnlängst erst entdeckte Stelle liegt nur eine Werst vom Ort und hat fast die nehmliche Beschaffenheit. Die vererzteten Baumstämme haben auch dasselbe Ansehn, aber es will im Schmelzen daraus kein Eisen gedeyen, sondern der Schmidt hat eine Art Roheisen daraus erhalten, das zu nichts zu gebrauchen ist und kupfrig zu seyn scheint. — Im Schmelzen und in der Beschaffenheit der kleinen Ofen habe ich wenig Unterscheid von dem oben in Kuitun beschriebnen Verfahren bemerkt. Von drey bis vier Pud wohlgerösteten und gepochten Eisenszin, der auf siebenmal Maahweise mit eben so viel Körbe Kohlen ein-

angetragen wird, erhält der Schmelzer Größen von ein Pud <sup>Eisen</sup> und drüber, die mit körnigtem Roheisen umgeben, im innern <sup>schmelzerey</sup> abtr fertig Eisen sind, das wenig Abgang leidet. Wird bey der <sup>in Dube</sup> Schmelzung zuletzt auf einen Korb Kohlen nur die Hälfte des <sup>stot.</sup> gewöhnlichen Maaßes Eisenstein aufgetragen und etwas stärkere Hitze gegeben, so ist die obere Seite der Größen stahlhart und zu groben Schneidwerkzeugen, Beilen und dergl. vortreflich. Dieser stahlharte Theil sondert sich vom untern weichen Eisen auch genau ab, ist nach dem gegebenen Grad der Hitze mehr oder weniger dick, und an dem feinem Korn leicht zu unterscheiden.

\* \* \*

Bei dieser Gelegenheit will ich zugleich der Jeniseischen <sup>Eisen-</sup> Schmiedeschmelzerey Erwähnung thun, welche ich mit Fleiß habe <sup>schmelzerey</sup> beschreiben lassen. Die Jeniseischen Schmiede machen ist vom <sup>Jeniseisk</sup> Eisenschmelzen so starkes Gewerbe, daß alle umliegende Gegenden von ihnen versehen werden, und weil dadurch der im Krasnojarskischen angelegten Eisenhütte grosser Eintrag geschieht, und bey gerichtlichen Versuchen doch das Jeniseische Eisen besser befunden worden ist, so hat man bey dieser Gelegenheit auf die Schmiedeschmelzen, wie billig, eine Auflage gelegt und den Schmiededen, gegen jährliche Erlegung von zehn Rubel auf jeden Handofen in die Casse, erlaubt so viel Eisen, als sie absetzen können, zu schmelzen.

Das Erz, dessen sie sich bedienen, liegt nur 25 Werste von der Stadt strom-aufwärts im Ufer eines breiten Quellsbachgerinnes, welches in den Bach Sirjanka fällt. Die Schmiede gehen dahin den Jenisei hinauf, über die bey der Mündung dieses Baches, 20 Werste von Jeniseisk gelegne Dörfer Potapowa und Saledjewwa, von welchen der Abstand längst dem Bächen bis zum Erz auf eiff Werste geschätzt wird; oder die Bauern dieser Dörfer und des Dorfs Stschukinewa brechen und führen ihnen den Eisenstein vor Bezahlung zu. Der Fluß, woraus man ihn fördert, steigt sich in den Höhen, welche das kleine Thal des Quells einschließen und mit Lerchen, Farnen, Fichten und Laubholz bewaldet sind, in einer Strecke von einigen Wersten. Gemeiniglich finden die Arbeiter zu oberst bis

auf

D. 9. 3

**Eisen-** auf eine Elle tief gelb und röthlich gemengte Lettenerde, darauf **schmelzeren** grauen mit Sand vermischten Letten, worin Oehnerster liegen, **in Jeniseisk.** und unter diesem folgt endlich eine mächtige Lage von weissen, sandvermischten Eisenletten, durch welchen eine schmale kohlenartige Lage setzt, die ganz mulmig ist. — In dem weissen Flöz liegt der reichste Eisenstein, welcher theils tripelhaft, theils ganz derb, von aussen milchweiß, aber gar nicht kalkigt, sondern bloß lettenartig ist, in grossen horizontalen Flagen oder Nestern. In den höhern Lagen bricht ein mulmiger, grauer und auch ein ochrigter Eisenstein, die aber an und vor sich beyde zum schmelzen nicht genommen werden. Nur pflegen die Schmiede von dem grauen Erzt etwas, als eine Art von Zuschlag, bey den Schmelzungen zu gebrauchen. — Den weissen Eisenstein sucht man mit kleinen Schachten, die vier bis fünf Klafter tief abgeteuft werden und von welchen man Ortweise (Perschkami wie sie es nennen) dem guten Erzt, so weit man kann nachgeht. Die Arbeit wird, je nachdem der Bauer Geld benöthigt ist, Pudweise von anderthalb bis auf drey Kopeken bezahlt.

Die Anlage der Schmelzeren ist bey den Jeniseischen Schmieden etwas mehr zur Vollkommenheit gediehen. Die Dessen sind besser gebaut und gemeinlich zwey neben einander in einem Gemäuer. Der Heerd wird über die Steine und Erde noch mit einem eisernen Thürchen verschlossen. Die Grösse ihrer Dessen ist so, wie ich sie zuvor beschrieben habe und es pflegt auch auf jedes mal nicht mehr, als vier Pud Erzt durchgesetzt zu werden, welches sie in sieben Theile oder Werchom, wie sie es nennen, einrichten. Aus vier Pud geröstet Erzt erhalten sie, wenn es von dem besten weissen Stein ist und die Schmelzung gut gelingt, Grützen von ein bis anderthalb Pud, und nie giebt eine Schmelzung weniger, als dreyßig Pfund rein geschmiedet Eisen. Sie sorgen bey der Schmelzung, um gut Eisen zu erhalten, hauptsächlich vor die Mäßigung des Gebläses. Wenn die Balge zu stark, so bekommen sie Roheisen; schwächer können sie auf weiches oder auf stahlhartes Eisen (Uklad) eingerichtet werden. Um diese Grade bestimmen zu können wird eine lange Uebung erfordert und doch können sie nicht allemal wissen was vor Eisen sie erhalten werden. Sobald sie daher den Heerd wegreißen, so pflegen sie mit einer eisernen Ruthe das im Neste

ste

stehende Eisen zu untersuchen. Legt es sich um die Ruthe an und überzieht dieselbe, so erkennen sie daß es Roheisen ist; giebt die Ruthe auf dem glühenden Kriess einen Ton, als ob man kalt Eisen berührte, so urtheilen sie weich und fertig Eisen erhalten zu haben; sprüzt es bey der Berührung Funken, so schliessen sie auf stahlhart Eisen und pflegen sich nie zu betrügen.

\* \* \*

Ich setzte von Rybenskoj die Reise erst den folgenden 1sten August auf Krasnojarsk fort, und kam über Ujar, das Dorf und Flüsschen Balai, welches in den Rybna fällt, die Morastbäche Ringina und Tschertesch, an welchen Phalaris erucaeformis sehr häufig ist, ferner die Stationen Kuskuna, am Bach Jessaulofka der zum Jenisei fließt, und Botoi an einem Bache der eben diesen Nahmen führt, und in den vorigen fällt, gegen Abend in Krasnojarsk an, so daß ich heute, weil der Weg vortreflich war, in weniger als zehn Stunden 130 Werste zurück legte. — Zwischen Kuskuna und Botoi hat man über eine starke bergigte Waldstrecke zu Kreuzen, welche sich von dem Gebürge, das um den Manasfluß sehr stark und hoch anliegt, nordwärts zieht. — Auf dem hohen Sandufer des Jenisei, Krasnojarsk gegen über, sieht man grosse Knochengeschüttele liegen, welche durch ihre verwitterte Kalkmaterie zu einer zarten Ostroffolla Gelegenheit gegeben haben, die sich darunter im Sande, an die Stelle der faulenden Grafwurzeln erzeugt.

Ich fand in der Krasnojarskischen Gegend die dasige schöne Flor schon dem Untergang nahe und die meisten Pflanzen standen in Saamen. Allein der hinterlassene Student Kaschkaref war sowol um Krasnojarsk selbst, als auch auf kleinen an den Manasfluß und gegen das Sajanische Gebürge gethanen Reisen so fleißig gewesen, daß ich eine ziemlich vollständige Sammlung der Pflanzen die das Gebürge am Jenisei im Frühling und Sommer zieren vor mir fand. — Dieses sind nun zwar mehrentheils seltne und Sibirien eigenthümliche Pflanzen und sollten also dem Gmelinschen Grundsatze (\*) als wenn sich vom Jenisei ostwärts die Natur

Ujar 25 Werste.  
Dorf Balai 24 Werste.  
Stan. Kuskuna 32 W.  
Dorf Botoi 24 Werste.  
Stadt Krasnojarsk 25 Werste.

Veränderungen der nordlichen asiatischen Flor.

(\*) In der Vorrede zur Flor. Sibir. im 1sten Theil.



**Veränder.  
der nordli-  
chen asiati-  
schen Flor.**

Natur mit einmal verändert und eine eigne asiatische Flor anhebt, einigtes Gewicht geben; allein ich habe mich in der Vorstellung, die ich mir aus diesem angeblichen Grundsatz zum voraus von allen jenseit dem Jenisei gelegnen Gegenden gemacht hatte, gar sehr betrogen gefunden. Wahr ist es, die Krasnojarskische Gegend, welche offen, trocken und bergigt ist, hat aus dieser Ursache viele seltne Bergpflanzen und noch viel mehrere hat das südlichere Gebürge zwischen dem Nius und Jenisei, ja auch das Land westlich vom Nius bis ins Telezkische Gebürge, welches sich an die altaische Kette anschließt: allein zu geschweigen, daß die meisten dieser Pflanzen sich schon vom Irtsich an, auf dem altaischen Gebürge und einige schon auf den höhern Abtheilungen des Urals zeigen; so schränkt sich diese schöne Flor lediglich auf das nahe um den Jenisei gelegne trockenere, ofne und felsigte Gebürge und dessen vortheilhafte und walddlose Gegenden ein. Sobald man hingegen über den Jenisei ist und sich davon entfernt, so ist zwischen der Tunguska und dem Gränzgebürge alles mit Waldung und Heuschlägen bedeckt, wo die Flor wenig anders, als am Ob, gefunden wird; ja es zeigt sich am Ob, Irtsich und selbst an der Uralischen Kette, welche mit den europäischen Gebürgen im Gewächreiche noch die meiste Aehnlichkeit hat, schon mehr Veränderung von Pflanzen vor denen westlicher gelegnen Landstrichen, als östlich vom Jenisei bis an den Baikal. Um dieses zu beweisen und den Smolinschen, unter den neuern Naturforschern angenommenen Grundsatz auf seinen eigentlichen Werth herunter zu setzen, sey es erlaubt, den Kräuterkennern zu gefallen, einige Verzeichnisse hier einzuschalten, woraus die Veränderungen des Pflanzenreichs in den verschiednen von mir bereisten Gegenden bis in das östliche Sibirien hinein klar seyn werden, und woraus erhellet:

1.) Daß östlich vom Uralischen Gebürge, an dessen Westseite, sonderlich in den südlichern Gegenden, fast die pannonische Flor, mit wenigen eignen oder zur Sibirischen gehörigen Pflanzen herrscht, die erste Veränderung im Pflanzenreiche merklich wird.

2.) Daß sich selbiges am Irtsich herauf gegen den Fuß des altaischen Gebürges noch mehr verändert, und in diesem Gebürge

Gebürge selbst schon der am Jenisei bemerklichen schönen Flor Veränder:  
der nord-  
lichen asia-  
tischen Flor.  
ziemlich ähnlich wird.

3.) Daß jenseit dem Ob auf hohen Ebenen und Flöz- rücken einige Pflanzen allgemein werden, die man westlicher nirgend, oder nur am altaischen Gebürge bemerkte.

4.) Daß oben am Jenisei viele schöne Gebürgpflanzen erscheinen, die theils eigen sind, theils in dem entfernten Daurien und der südlich vom Baikäl gelegenen Landschaft als in ihrer rechten Heimath erst allgemein werden; deren aber

5.) Die meisten in den niedrigen waldigten Gegenden zwischen dem Jenisei und Baikäl wieder verschwinden, wo eine sehr gemeine und unerhebliche kalte Wald- und Wiesenflor herrscht. Und

6.) Endlich daß die ganze Gegend um und jenseit des Baikäls, welche durchaus gebürgigt und fessigt ist, eben aus diesem Grunde die allermeisten seltenen und sonderbaren Pflanzen voraus hat, welche theils ofnen, trocknen und warmen Felsen und Bergseiten, theils den höchsten Schneegebürgen und kalten Thälern angemessen sind. Man kann noch hinzu setzen, daß die meisten höchsten Alpenpflanzen in dem östlichsten, noch Kästern Sibirien und in Kamtschatka hinwiederum auf niedrigen Bergen, ja bis in die Ebenen und Sümpfe wachsend gefunden werden, so wie auch einige davon in dem nordlichsten Strich von Sibirien gegen das Eismeer als niedrige Strand- und Sumpffräuter bemerkt worden sind.

Nachstehende Verzeichnisse enthalten hauptsächlich nur die Pflanzen, welche sich am meisten auszeichnen und die Veränderung der Flor in jeder Gegend ausmachen. Ich gebe sie also nicht als vollständige Listen aller Gewächse, welche solche Gegenden hegen; nur das einlae, welches die zwischen dem Jenisei und Baikäl wachsenden Pflanzen enthält habe ich so vollständig zu machen gesucht, als es bey Durchreisung dieses Landstrichs, nur zu einer Jahreszeit, möglich gewesen ist.

Zuerst will ich die Gewächse nennen, welche hauptsächlich in Sibirien einheimisch sind, aber schon an der Westseite des Uralischen Gebürges bis an die Wolga und weiter in Rußland hinein, theils ziemlich gemein, theils seltner wachsen, wovon ich letztere mit einem Sternchen (\*) angedeutet habe:

Veränder. *Salicornia foliata.*  
 der nordli- *Corispermum hyssopifolium.*  
 chen asiati- *Veronica incana.*  
 schen Flor. ——— *paniculata.*  
*Iris sibirica.*  
*Iris pumila.*  
*Phalaris erucaeformis.*  
*Melica altissima.*  
*Scabiosa ifetensis.*  
*Linum perenne.*  
*Salsola prostrata.*  
 ——— *hyssopifolia.*  
*Messerichmidia.*  
*Pharnaceum ceruiana.*  
*Androsace maxima.*  
 ——— *septentrionalis.*  
*Statice ferulacea.*  
 ——— *tatarica.*  
 \* ——— *speciosa.*  
 ——— *suffruticosa.*  
*Buplerum longifolium.*  
*Campanula sibirica.*  
 \* ——— *lilifolia.*  
*Onosma simplex.*  
 ——— *echioides.*  
*Gypsophila paniculata.*  
 ——— *altissima.*  
*Lonicera tatarica.*  
*Vlmus pumila.*  
*Polygonum frutescens.*  
*Cucubalus sibiricus.*  
*Lythrum virgatum.*  
*Nitraria Schoberi.*  
*Euphorbia fegetalis.*  
 ——— *pilosa.*  
*Spirea crenata.*  
*Mespilus Cotoneaster.*  
*Amygdalus nana.*

*Potentilla bifurca.*  
*Adonis apennina.*  
*Anemone patens.*  
*Delphinium elatum.*  
*Cheirantus montanus.*  
 \* *Hesperis tatarica.*  
 \* ——— *sibirica.*  
*Alyssum montanum.*  
 \* *Pedicularis incarnata.*  
*Teucrium sibiricum.*  
*Phlomis tuberosa.*  
*Antirrhinum genistifolium.*  
 \* *Dracocephalum nutans.*  
 ——— *thymiflorum.*  
 ——— *Ruyfchiana.*  
 \* *Polygala sibirica.*  
*Astragalus phyfodes.*  
 ——— *alopecurioides.*  
 ——— *vralensis.*  
*Robinia frutescens.*  
*Hedysarum grandiflorum.*  
 ——— *obscurum.*  
*Orobus angustifolius.*  
*Lauatera thuringica.*  
*Hieracium sabaudum.*  
 \* *Cacalia hastata.*  
*Serratula falicifolia.*  
 ——— *salina.*  
*Carduus cyanoides.*  
 ——— *ferratuloides.*  
*Centaurea sibirica.*  
*Chryfocome biflora.*  
 \* *Crepis sibirica.*  
*Artemiffa dracunculus.*  
*Centaurea Centaurium.*  
*Ephedra monostachya.*  
*Ceratocarpus arenarius.*  
*Spinacia fera.*

Axyris ceratoides.  
Atriplex tatarica.

Atriplex laciniata.

Veränder.  
der nordli-  
chen asiati-  
schen Flor.

Weiter mögen diejenigen Gewächse folgen, welche mit dem Uralischen Gebürge aufhören und, einige wenige ausgenommen, welche ich mit einem Stern bezeichnet habe, am östlichen Rande desselben nicht mehr, ja nicht viel über das Mittelgebürge hinaus, wachsen:

Corispermum squarrosum.

Galium boreale.

— rubioides.

Laserpitium trilobum.

\* Seseli pumilum.

\* Sium falcaria.

Verbascum phoeniceum.

— — Blattaria.

Aclepias nigra.

— — Vincetoxicum.

Campanulae variae.

\* Ulmus vulgaris.

Tulipa Gesneri.

Conuallaria maialis.

Euonymus europaeus.

Dianthus prolifer.

Pyrus malus.

— communis.

\* Trollius europaeus.

Ranunculus Ficaria.

Crataegus torminalis.

\* Digitalis lutea.

Phlomis Herba venti.

Salvia pratensis.

— nutans.

\* Cytisus pilosus.

\* Chrysocome villosa.

Chrysanth. corymbiferum.

Centaurea glastifolia.

Aristolochia Clematites.

\* Stratiotes aquatica.

Quercus Robur.

Corylus vulgaris.

Acer tataricum.

Viscum album.

\* Adiantum Ruta muraria.

Die Pflanzen welche sich zuerst im Uralischen Gebürge, besonders an dessen Ostseite (\*) zeigen, oder doch hier erst recht gemein werden, sind folgende, und zwar die mit Cursifschrift gedruckte nur auf den höchsten Bergen oder am nordlichsten Theil des Urals zu Hause:

N r 2

Valeriana

(\*) Außer den bekannten Linnöischen Trivialnahmen, habe ich mich hier vor Pflanzen, welche das Werk dieses arassen Kräuterkundigen nicht enthält, der in dieser Reise hin und wieder angenommenen bedient.

Veränder. *Valeriana sibirica.*  
 der nordli. \* *Elymus sibiricus.*  
 chen asiati. *Primula cortusifoides.*  
 schen Flor. *Bupleurum ranunculoides.*  
*Campanula lilifolia.*  
*Gentiana cruciata.*  
*Swertia perennis.*  
*Ribes rubra.*  
 \* *Allium nutans.*  
 — tenuissimum.  
 — lineare.  
*Polygonum acidum.*  
*Cotyledon spinosum.*  
*Sedum hybridum.*  
 — *quadrifidum.*  
*Saxifraga bronchialis.*  
*Sophora lupinoides.*  
*Spirea chamaedrifolia.*  
*Potentilla stipularis.*  
*Dryas octopetala.*  
*Aconitum anthora.*  
 † *Helleborus trifolius.*  
*Anemone narcissiflora.*  
*Papauer nudicaule.*  
*Paeonia quinquicapularis.*  
*Atragene alpina.*  
*Scutellaria lupulina.*  
*Pedicularis tuberosa.*  
 — — *resupinata.*  
 — — *paniculata.*

*Hesperis sibirica.*  
*Cardamine trifolia.*  
 — *chelidonia.*  
 — *nudicaulis.*  
 — *bellidifolia.*  
*Alyssum montanum.*  
*Alyssum halimifolium.*  
*Trifolium lupinaster.*  
*Orobus luteus.*  
*Hedysarum alpinum.*  
*Phaca alpina.*  
*Aster alpinus.*  
*Crepis sibirica.*  
*Cacalia hastata.*  
*Sonchus sibiricus.*  
*Carduus heterophyllus.*  
*Cineraria sibirica.*  
*Anthemis alpina.*  
*Chrysanthem. bipinnatum.*  
 \* *Serratula amara.*  
 — — *alpina.*  
 \* *Cnicus spinosissimus.*  
 — *oleraceus.*  
*Cypripedium guttatum.*  
*Orchis fuscata.*  
*Pinus Laryx.*  
 — *cembra.*  
*Betula nana.*  
 \* *Artemisia tanacetifolia.*  
 \* — — *glauca.*

Nachstehende westlichere Pflanzen zeigen sich noch am Irdisch und den altaischen Vorgebürgen, aber sparsam und scheinen daselbst völlig aufzuhören:

*Elymus arenarius.*  
*Camphorosma monspeliaca.*  
*Tamarix gallica.*  
*Anabasis aphylla.*

*Anabasis cretacea.*  
 — — *foliosa.*  
*Lonicera tatarica.*  
*Eryngium planifolium.*

Rindera tetraspis.  
 Ferula nodiflora.  
 Tulipa sylvestris.  
 Frankenia pilosa.  
 Gypsophila paniculata.  
 Adonis verna.  
 Clematis integrifolia.  
 Hyssopus officinalis.  
 Salvia nemorosa.  
 Dodartia orientalis.

Astragalus contortuplic.  
 Sophora alopecuroides.  
 Lauatera thuringica.  
 Alcea ficifolia.  
 Achillea tomentosa.  
 Centaurea Centaurium.  
 Carduus cyanoides.  
 Der Lindenbaum hört am Tom-  
 flusse völlig auf.

Veränder:  
 der nordli-  
 chen asiati-  
 schen Flor.

Am Irdisch, Ob und auf den altaischen Gebürgen be-  
 reichert sich die Flor mit folgenden Gewächsen, worunter nur  
 wenige Steppenpflanzen sind, die ich hier mit dem Stern bezeichne:

Veronica pinnata.  
 \* Asclepias sibirica.  
 \* Conuoluulus frutescens.  
 \* ——— roseus.  
 \* Sibbaldia erecta.  
 Gentiana punctata.  
 Cornus alba.  
 Ribes Vva crispa.  
 Pulmonaria sibirica.  
 Allium altaicum.  
 Erythronium dens canis.  
 Hemerocallis flaua.  
 \* Polygonum ocreatum.  
 Rheum vndulatum.  
 Cucubalus fruticulofus.  
 Saxifraga crassifolia.  
 ——— punctata.  
 Spirea opulifolia.  
 ——— integrifolia.  
 Dryas pentapetala.  
 Potentilla fruticosa.  
 Rosa pimpinellifolia  
 † Chenopodium aristatum.  
 \* Raphanus sibiricus.  
 Aquilegia alpina.

\* Anemone dichotoma.  
 Cimicifuga foetida.  
 Nepeta multifida.  
 Amethystea coerulea.  
 Dracocephalum peregrinum.  
 ——— grandiflorum.  
 Pedicularis altissima.  
 Robinia Caragana.  
 ——— Halodendron.  
 ——— pygmaea.  
 Trigonella platycarpus.  
 Astragalus melilotoides.  
 Orobus lathyroides.  
 Achillea Impatiens.  
 ——— alpina.  
 Serratula multiflora.  
 Cnicus cernuus.  
 Artemisia annua.  
 ——— integrifolia.  
 Veratrum nigrum.  
 Populus balsamifera.  
 Iuniperus lycia.  
 Vrtica cannabina.  
 \* Axyris prostrata.

Veränder.  
der nordli-  
chen asiati-  
schen Flor.

Am Jenisei seht die Natur der Sibirischen Gebürgflor noch folgende Schönheiten zu, wovon doch einige nur sehr sparsam (\*) zu sehn sind, und erst in der Landschaft über dem Baikal recht häufig werden:

Iris an spuria?  
Valeriana rupestris.  
\* Phlox sibirica.  
Myosotis rupestris.  
Swertia rotata.  
\* — dichotoma.  
† — corniculata.  
Allium angulatum.  
\* Melanthium sibiricum.  
Lilium Pomponium.  
\* Rhododendron dauricum.  
——— Chrysanthum.  
Sedum Aizoon.  
—— populifolium.  
Androsace villosa.  
Primula farinosa.  
\* — rotundifolia.  
Gentiana ciliata.  
Potentilla sericea.  
Spirea salicifolia.  
Delphinium grandiflorum.

\* Ifopyrum fumarioides.  
Ranunculus falsus.  
Thalictrum petaloideum.  
Ballote lanata.  
\* Cymbaria daurica.  
Arabis pendula.  
Geranium sibiricum.  
Robinia pygmaea.  
Pisaca muricata.  
\* — prostrata.  
Astragali varii.  
Chrysanthemum arcticum.  
Filago Leontopodium.  
Viola uniflora.  
—— odorata.  
Erigeron gramineum.  
Axyris amarantoides.  
† Menispermum canadense.  
\* Polypodium fragrans.  
† Lycopodium sanguinolentum.

Nunmehr lasse ich die Pflanzen der niedrigen waldbrei-  
chen Gegenden zwischen dem Jenisei und Baikal folgen, worun-  
ter die allermeisten auch in Rußland, ja viele im ganzen nord-  
lichen Europa gemeine Wald- und Wiesenpflanzen sind, die selt-  
nern Arten aber doch schon in viel westlichern Gegenden Sibi-  
riens gefunden werden:

Veronica spicata.  
—— spuria.  
Valeriana maior.  
Sanguisorba officinalis.

Asperula cynanchica.  
† Swertia corniculata.  
Campanula glomerata.  
—— lilifolia.

*Ligusticum peloponesiacum.*  
*Heracleum sibiricum.*  
*Bupleurum longifolium.*  
 ——— *ranunculoides.*  
*Polemonium coeruleum.*  
*Parnassia vulgaris.*  
*Allium sphaerocephalum.*  
 ——— *victoralis.*  
*Conuallaria bifolia.*  
*Trientalis euro-paea.*  
*Polygonum bistorta.*  
 ——— *viuiparum.*  
*Vaccinium vliginosum.*  
 ——— *Myrtillus.*  
 ——— *Vitis idea.*  
*Pyrola rotundifolia.*  
 ——— *secunda.*  
*Epilobium angustifolium.*  
*Dianthus deltoides.*  
 ——— *superbus.*  
*Sedum Telephium.*  
*Cucubalus sibiricus.*  
*Agrimonia Eupatoria.*  
*Lythrum virgatum.*  
*Spirea Vlmaria.*  
 ——— *chamaedrifolia.*  
*Rubus arcticus.*  
 ——— *chamaemorus.*  
*Fragaria vesca.*  
*Rosae variae.*  
*Potentilla fruticosa.*  
 ——— *rupestris.*  
*Comarum palustre.*  
*Geum vrbantum.*  
*Caltha vulgaris.*  
 ——— *natans.*  
*Trollius asiaticus.*  
*Delphinium elatum.*

*Actea spicata.*  
*Cimicifuga foetida.*  
*Aconitum Napellus.*  
 ——— *Carmarum.*  
 ——— *Anthora.*  
*Anemone narcissiflora.*  
 ——— *dichotoma.*  
*Thalictrum sibiricum.*  
 ——— *flauum.*  
*Antirrhinum genistifolium.*  
*Rhinantus crista galli.*  
*Pedicularis resupinata.*  
 ——— *incarnata.*  
 ——— *altissima.*  
*Phlomis tuberosa.*  
*Linnea borealis.*  
*Nepeta multifida.*  
*Origanum vulgare.*  
*Orobus lathyroides.*  
 ——— *luteus.*  
*Lathyrus pissiformis.*  
*Trifolium lupinaster.*  
 ——— *pratense.*  
*Cineraria sibirica.*  
*Tanacetum vulgare.*  
*Serratula alpina.*  
 ——— *multiflora.*  
*Achillea millefolium.*  
 ——— *impatiens.*  
*Chrysanth. Leucanthemum.*  
*Hieracium umbellatum.*  
*Sonchus sibiricus.*  
*Cnicus cernuus.*  
*Carduus helenioides.*  
*Artemisia tanacetifolia.*  
 ——— *annua.*  
 ——— *integrifolia.*  
*Gnaphal. dioicum.*

Veränder.  
 der nordli-  
 chen asiati-  
 schen Flor.



Veränder. Aster alpinus.  
 der nordli- — Acmeilus.  
 chen asiati- Senecio faracenicus.  
 scher Flor. — erucaefolius.  
 Chryfocome biflora.  
 Cacalia hastata.  
 Inula falicina.  
 Viola vniflora.  
 Cypripedium calceolus.  
 ————— guttatum.

Orchis fufcata.  
 — cucullata.  
 — paludofa.  
 Veratrum nigrum.  
 ————— album.  
 Pteris aquilina.  
 Polypodium Dryopteris.  
 ————— Filix femina.  
 und dergl. mehr.

Den Befchluß mögen diejenigen Gewächarten machen, welche den Gegenden jenseit dem Baikal, sonderlich Daurien theils ganz eigenthümlich, theils erst unter diesem Himmelsstrich recht häufig zu finden sind, und worunter man abermals diejenigen mit einem Sternchen angezeigt findet, welche dieffeits des großen Scheidegebürges gar nicht anzutreffen sind, und mit Curfivfchrift diejenigen, welche die höchsten Schneekoppen bewohnen, mit einem † aber überall die welche auch Nordamerika mit Sibirien gemein hat:

\* *Gymnandra borealis*.  
 Veronica fibirica.  
 \* Iris ventricofa.  
 \* — dichotoma.  
 † Sanguiforba alba.  
 Hypecoum erectum.  
 Afclepias purpurea.  
 Rhamnus erythroxylum.  
 \* *Primula niualis*.  
 \* Campanula verticillata aliaeque.  
 \* *Gentiana niualis*.  
 Rubia cordifolia.  
 † Swertia dichotoma.  
 Cortufa Gmelini.  
 \* *Mitella nuda*.  
 Ribes d'acantha.  
 \* *Claytonia fibirica*.  
 Conuoluulus cantabrica.  
 Statice daurica.

\* *Statice aurea*.  
 Allium fenefcens.  
 Lilium bulbiferum.  
 † Polygonum fagittatum.  
 ————— fericeum.  
 ————— angustifolium.  
 Rhododendron dauricum.  
 \* ————— flavum.  
 Stellera chamaejasme.  
 Tamarix germanica?  
 Cotyledon malacophyllum.  
 Stellaria radians.  
 \* *Saxifraga polydactyla*.  
 Potentilla multifida.  
 \* Prunus fibirica.  
 Pyrus baccata.  
 Spirea forbifolia.  
 \* — thalictroides.  
 \* — palmata.

*Paeonia lactea.*  
*Papaver nudicaule.*  
 † *Aquilegia canadensis.*  
*Pedicularis friata.*  
 \* ——— *sulphurea.*  
*Leonurus sibiricus.*  
*Dracocephalum pinnatum.*  
 ——— *moldauica.*  
*Scrophularia Scorodonia.*  
*Phaca physodes.*  
 — *daurica.*  
 — *sibirica.*  
 — *lanata.*  
*Trifolium dauricum.*  
*Hedysarum frutescens.*

*Robinia ferox.*  
*Centaurea grandiflora.*  
 ——— *vniflora.*  
*Artemisia palustris.*  
 ——— *pectinata.*  
 \* *Senecio palmatus.*  
 † *Serratula noueboracensis.*  
*Sagittaria natans.*  
*Betula dioica.*  
 \* *Salix berberifolia.*  
 \* *Iunip. bermudianae affinis.*  
 † *Polypodium fragrans.*  
 † *Pteris pedata.*  
 † *Lycopodium rupestre.*

Veränder.  
 der nordli-  
 chen asiati-  
 schen Flor.

\*

\*

\*

Bis den 10ten August hatte ich mit Eintragung und Anordnung der bisher auf einer fünfmonathlichen, ununterbrochenen Reise in höchstmerkwürdigen Gegenden gesammelten Bemerkungen und natürlichen Seltenheiten alle Hände voll zu thun. Das anhaltende Regenwetter erlaubte auch kaum zuweilen den Pflanzen nachzugehen, die nur noch sehr sparsam blühten und deren erst wenig reife Saamen hatten. Aus eben dieser Ursach wollte ich meine Reise nach den obern Gegenden am Jenisei nicht eher, als in der Mitte des Monats antreten. Sie ward aber, durch die den 16ten August erfolgte unvermuthete Ankunft des Studenten Sujef noch bis auf den 19ten verzögert.

Dieser hatte von Mangasea aus die Reise auf dem Jenisei nicht bis ans Eismeer fortgesetzt, sondern war von der 620 Werste unterhalb Mangasea und von der ofnen See noch ohngefähr 320 Werste entlegnen Selakino Simowje zurück gefehrt. Sein Tagebuch enthielt auffer einer trocknen Beschreibung der Schiffarth wenig merkwürdiges. Diese aber hier im Auszuge mitzutheilen dürfte vielleicht den Lesern ermüdend seyn. — Ich will nur das merkwürdigste daraus anführen.

In der Nähe von Mangasea halten sich einige, mehrtheils getaufte Jakuten auf, deren Anzahl sich nur auf 127 männl. Nachr. vom Mangaschischen Gebiet

Dritter Theil.

S 8

**Nachrichten** männliche Köpfe beläuft. Die Tungusen machen am Jenissei vom Man- überhaupt eine Völkerschaft von zweytausend Köpfen aus, wo- gaseischen von 1282 unter Mangasea, die übrigen unter Jenissei stehn. Gebiet. Turakische und andre Samoieden zählt man im Mangaseischen Gebiet 640 Mann, und Ostjaken oder unter diesem Nahmen begriffener Stämme gehören unter die Mangaseische Boerwodens Langley 351, unmittelbar unter Jenissei aber 479 Mann.

Der Jenissei hat unterhalb Mangasea und sonderlich gegen Selakino, wo er seinen Busen zu machen anfängt, eine ungeheure Breite, die an einigen Orten, wo auch keine Inseln sind, bey Frühlingsfluten über zehn Werste zu betragen scheint, so daß man auch das gegenüber liegende Ufer kaum sehn kann. Das rechte Ufer des Flusses ist überall ziemlich bergigt, doch sind die Berge nicht hoch und nur flösigt. Das linke Ufer (Nawoloschnaja Scrona) ist ohne Berge, aber doch ziemlich hoch und wie die Bergseite (Nagornoi Bereg) stark bewaldet. Gegen Selakino aber nimt alle Waldung, die bis dahin auch nur niedrig und krüplich ist, ein Ende und zehn Werste unterhalb dieser Simowje sieht man die letzten Lerchenbäumchen.

Der Schnee und das Eis auf den Ufern vergeht erst mit Ausgang des Junius; aber nie in den schmalen Thälern welche das Schneewasser ausgewaschen hat, und auch die Erde taut selbst auf den freyen Höhen nur in einer geringen Tiefe, und man findet unter dem Moos und den Wurzeln der kleinen Weiden, die im Moos wachsen, gar oft das nackte Eis oder fest gefroren Erdreich. Die Erlen, Lerchenbäume, Weiden und Birken pflegen dort auch erst in den letzten Tagen des Junius zu blühen und auszuschlagen. Andre Kräuter zeigen schon früher ihre Blumen, und am allerersten *Fumaria bulbosa*, *Viola vni-flora*, *biflora* und *Erigeron alpinum*; darnach *Androsace villosa*, *Cortufa Matthioli*, *Rhodiola rosea*, *Potentilla stipularis*, *Dryas octopetala*, *Adoxa moschatellina* und *Linum perenne*, welches in diesen kalten Gegenden ausserordentlich grosse Blumen bringt. *Rheum undulatum* ist auch bis fast unter den 66sten Grad der Breite anzutreffen. — Sonst fand ich unter den auf dieser Reise gesammelten Pflanzen nichts, was nicht auch am Obflus wäre bemerkt worden.

Unterhalb Machina Simowje sind doch versteinte Muscheln und gleich oberhalb Selakins ein Zahn und andre Ueberbleibsel von Elefantengebeinen gefunden worden.

Nachr. von der Mangaischen Gesend.

Der Jeniseifluß ist in seinen untern Gegenden, wegen der ergiebigen Jagd, weit stärker als der Ob, von Russen bewohnt. Chantaiskoi Pogost, 300 Werste unterhalb Mangasea, hat auffer der Kirche zwar nur vier Häuser, deren drey von russischen Geistlichen bewohnt sind, aber längst dem Ufer liegen unterhalb Awamskoe Simowje häufige einzelne Wohnhäuser oder Simowjen bis an das Eismeer hin.

\* \* \*

Den 10ten August konnte ich Krasnojarsk verlassen und Abreise von trat selbigen Nachmittags die Reise gegen das Sajanische Gebürge an. Ich nahm bis zum Dorfe Saledejewa den Tobolskischen neuen Postweg der über schöne Steppen zwischen dem Flußchen Katscha und einem zur linken gegen den Jenisei liegenden, freyen Gebürge aufwärts führt. Unterwegs kommt man über den Bach Ugatsch, an welchem der Krasnojarskische Wode Knäs Pelymskoi ein Landhaus und Mühle hat, ferner über den kleinen Morastbach Karagus der in den Ugatsch fällt, und über die Jelofka. Das Dorf Saledejewa liegt an der Katscha und hat etwan dreyßig Höfe lauter alte Einwohner.

Dorf Saledejewa 24 Werste.

Weil ich von hier einen Weg zu nehmen hatte, der zwar sonst die Poststrasse war, aber nun schon seit fast zwanzig Jahren unbrauchbar gelegen, und wegen des waldigten und morastigen Gebürges, worüber er geht, völlig verwildert und verwachsen ist; so blieb ich über Nachts in Saledejewa und schickte Leute voraus, um den Weg etwas zu reinigen und die Ueberfahrten über die vorkommenden Flüsse und Bäche einzurichten.

Den nächsten Morgen reiste ich weiter auf das nur fünf Werste entfernte Dorf Jelofka, wo ich über den Bach des Nahmens zurück gieng und in den eigentlichen alten Postweg, auch zugleich in anhaltende Waldung von Fichten, Pappeln und Birken kam, welche an der Katscha herauf immer bergigter, finstrier und morastiger wird. Im Anfang war der Weg noch erträglich genug und obgleich schon bey den Quellen des Kleinen

Dorf Jelofka 5 W.

Dorf Je-  
loffta.

Bachs Bugala viele morastige und abhängige Stellen ihn bes-  
schwerlich machten, so ist dieses doch mit dem weiter oben folgen-  
den, höchst morastigen und elenden Waldwege nicht zu vergleichen.  
Ich konnte heute den ganzen Tag nur etwan 35 Werst zurück  
legen, kam über zwey Bäche, welche in die Katscha zusammen  
fließen und endlich über dieses Flüsschen selbst, welches in dieser  
feiner obern Gegend mit unbeschreiblicher Hefigkeit strömt und  
durch seinen steilen Lauf die von mir schon sonst bemerkte nie-  
drige Lage des Jenisei gegen den Schulym bestätigt. — Gleich  
von der Katscha an folgt der höchste Theil des hier die Bäche  
des Jenisei und Schulym abscheidenden Gebürges, und von  
selbigem läßt man sich zum kleinern Kemschuk nieder, dessen  
Lage augenscheinlich höher und doch die Strömung viel sanfter,  
als in der Katscha ist. Auf dem etwas trocknern jenseitigen  
Ufer desselben nöthigte uns die einfallende Dunkelheit zu über-  
nachten, nachdem wir die Wagen auf gefällten Bäumen über-  
geschoben hatten.

Bach Maloi  
Kemschuk  
30 Werste.

Am Morgen des folgenden 12ten Augusts hatten wir  
unglaublich schlimmen Weg durch ganz verwilderten Wald und  
unzählige sumpfige Gründe und Moraststrecken, die von der  
heutigen seit fast zwey Monath auch hier anhaltenden Regen-  
witterung noch böser geworden waren. Wir mußten über drey  
Bäche, welche in einen Hauptbach Shukowa zusammen fließen  
und noch über einige kleine Gewässer den Weg mit Faschinen ver-  
sehn, um nicht im Morast zu versinken. Doch legten wir heute, weil  
wir nirgend anhielten, mehr als vierzig Werste zurück und kamen  
zwar nicht völlig bis über den grossen Kemschuk, aber doch  
fünf Werste weiter als der kleine Bach Bykofka; endlich aber  
nöthigte uns die von Wetterwolken stockfinstre Nacht bey einem  
trüben Morastwasser, das nur vom igtigen Regen floß, im  
Walde zu übernachten. Es donnerte und regnete diesen Abend,  
obgleich erst vorgestern ein heftiges Ungewitter, und der gestrige  
Tag kaum hefter gewesen war.

Bach  
Bykofka 40  
Werste.

Die bisherige feuchte Waldung bringt solche Pflanzen  
hervor, die in allen ähnlichen Gebürgswaldungen Sibiriens ge-  
mein sind. Allein merkwürdig und noch in besser Blüthe war  
*Gentiana ciliata*, die in Sibirien auch sehr nördlich und sonst  
bis auf die kältesten Gebürge, mit blauen oder weissen Blumen  
bemerkt

Bemerkt worden ist. Zur Nachtzeit machten uns gewisse kleine, Bach Byp-  
phosphorescirende Würmchen oder Erdaale die in kleinen Klum- foska.  
pen um faules Laub und Reissig sassen, und im finstern mit  
dem prächtigsten weissen Licht funkeln, viel Vergnügen. Sie sind  
kaum sechs Linien lang, etwas dicker als ein Pferdehaar und  
haben das Ansehn von Käsemaden. — Einen seltenen Vogel Bach Bol-  
hatten auch diese Wälder an der schon vorhin erwähnten, vom schoi Kems-  
Genissei bis in Daurien einzeln sich zeigenden Art kleiner Nach- schuf.  
tigallen mit zimmoerrother Kehle (Motacilla Calliope Anhang  
Num. 17.).

Den 22sten früh fuhren wir durch den grossen Kems-  
schuf, welcher nicht sehr angelaufen war und erreichten dar-  
auf eine trockenere, reine und immer ofner werdende Bir-  
kenwaldung und endlich, über ganz freye Höhen, in der Nach-  
barschaft des Njus den Bach Amalá, den wir bey einer Müh- Dorf Amala  
le überfuhren und sieben Werste von dem kleinen durch Genissei 25 Werste.  
sche Bauern neuerlich angebauten Dörfchen, das den Nahmen  
dieses Bachs führt, den Njus selbst, in der Gegend des Kirch-  
dorfs Sosnowoi, dessen neue Einwohner hier seit acht Jahren Eelo Sos-  
nach und nach über 25 Gehöfte stark geworden und ebenfalls nowoi 7 W.  
aus der Genisseiskischen Gegend her sind.

Von diesem Dorfe, dessen Kirche noch nicht geweyhet  
war und wo mich ein mit sehr kaltem Wind eingefallener an-  
haltender Regen die Nacht zuzubringen bewog, hatten wir  
nun jenseit des Njus die schöne, flachhüglichte Steppen vor uns,  
welche dieser Strom in dem von Osten her gemachten Bogen  
einschliesst. Auf selbigen folaten wir dem alten Postwege über  
die zum Njus fliessenden Bäche Borsuk (an welchem weiter  
unten ein unter Tomsk gehöriges Dorf liegt) und Agata;  
Weiter kamen wir über starke Höhen an den Bach Tibberdschul  
und die übrigen zum Scheresch fallende Bäche, deren ich schon  
auf der vorjährigen Herbstreise Erwähnung gethan habe, nemlich  
Solgom, Jäge, Teräkte und Isudschul, an welchem ich das  
Nachtlager in tatarischen Jurten nahm. Bis an den Teräkte Bach Isuf.  
hat die Steppe vortreflichen hohen Grasiwuchs und ist sehr Kräu-  
terreich; die Pflanzen sind meist wie in den Steppen am Ob  
und Tom, nur ist Cimicifuga viel häufiger und ausser der ge-  
meinen Gentiana Pneumonanthe, auch G. punctata, ciliata und die  
Nebens

Bach 35uf. Nebenart der *G. cruciata* (\*) unter den Herbstblumen dieser Gegend. Auch *Senecio erucaefolius* stand noch in bester Blüthe und in Gründen, wie auch kleinen Birkenwäldchen waren die Ueberbleibsel von *Orobus luteus* und *lathyroides*, von *Lathyrus pififormis* und einer harigten Spielart von grossen Rittersporn, ingleichen die noch blühende *Aconita Napellus* und *Lycocotnum* zu bemerken.

Die trockne Steppe, welche schon beym Zeräkte anfängt und über welche ich den folgenden Tag bis *Kopiawo Säinka* fuhr, hat auf ihren höhern Stellen ganz andre und fast eben die Pflanzen welche man nahe um *Krasnojarsk* sieht. *Phlox sibirica* und *Chrysanthemum arcticum* hatten hier noch schöne Blumen und nächst diesen unterschieden sich *Hedysarum obscurum* (\*\*), *Aster sibiricus*, *Vicia biennis*, *Linum perenne*, *Androsace villosa*, *Axyris amarantoides*, *Veronica incana*, *Nepeta multifida* und andre Pflanzen welche jene zu begleiten pflegen.

Bach Raub-  
shjur 80 W. Ich eylte von *Na-udshjur*, wo mein russischer Vorspann von *Tomsischen* Tataren abgewechselt wurde, nach dem Berge *Utschjum*, um an selbigem noch den Nachmittag mit Sammlung feltner Saamen zuzubringen, welche ich zu dieser Zeit daselbst in gröster Vollkommenheit und Menge antraf. Der Berg hat, ausser den schon im zweyten Theil gemeldeten seltenen Pflanzen, die meisten übrigen Arten, welche das kahle Gebürge am *Jenisei* zu zieren pflegen. *Coruus Graculus* flog auch hier und wurde in der Folge fast täglich von uns bemerkt, aber so häufig er auch ist, so schwer ist ihm beyzukommen, weil er immer auf den äussersten Felsengipfeln ruht und hoch fliegt. Die Tataren nanten diesen Bergraben in ihrer Sprache *Chaëtan*, die *Sagaier* aber geben ihm den Nahmen *Sugluk*.

Berg Utsch-  
jum. Am lettigten Fuß des Berges *Utschjum* war *Hesperis tatarica* (siehe dieser Reise 1 Theil) um diese Jahreszeit noch sehr häufig und ist desto merkwürdiger, weil ich sie ausser dieser Stelle weder am *Sajanischen* Gebürge, noch auch sonst irgendwo in

(\*) *Gentiana floribus confertis terminatricibus*, cet. *Flor. Sib. IV. p. 104. n. 72. tab. 52.*

(\*\*) *Hedysarum foliis pinnatis, leguminibus articulatis, lanatis, caule difuso. Flor. Sib. IV. p. 29. n. 37. tab. 12.*

in Sibirien gesehn habe. Von den reifen Beeren der Ephedra Berg Utsch-  
sahen ganze Felsenabfälle wie scharlachroth überzogen aus. In sum.  
Daurien und am Selenga hält man diese Beeren vor schädlich,  
und glaubt daß sie eine Art von Wuth erregen. — Im Sumpf  
den der kleine See am Fuß des Berges auf der Ostseite weit  
um sich ausbreitet, sahen von der sonst seltenen Swertia rotata  
ganze Strecken blau. Sonst waren noch die Stengel von Astra-  
galus viginosus, Cnæus spinosissimus und Primula farinosa deut-  
lich zu erkennen.

Die Swertia zeigt nicht selten an einer Pflanze, mit den  
gewöhnlichen fünftheiligen, auch eine oder mehrere sechsthellige,  
seltner sieben und viertheilige Blumen (tetrandros, hexandros und  
heptandros). Die Tataren legen sie gekaut auf Wunden und  
rühmen sie als ein trefflich Heilmittel. Bey den Russen ist sie,  
als ein bitteres Hausmittel, innerlich gebräuchlich, und wird,  
wie anderwärts die Ruyschiana und der Psop, Sinoi Sweroboi,  
und Swertia corniculata Sweroboi Bjeloi genannt. Sie ist  
um alle salzhafte Seen am Njus, ingleichen um den Bylökül  
und in den daherum befindlichen Gewässern und feuchten Grün-  
den gegen den Herbst allgemein.

Unter dem thonschieferigten Fuß des Berges Utschjum,  
der oben aus Sandschiefer besteht, sammeln sich Quellen, die  
in ein Bächlein vereinigt in den See fließen und ihm nach und  
nach seine Salzhastigkeit gegeben zu haben scheinen. Ueber dem  
See sammeln sich zwischen den Bergen gern die Regenwolken,  
und man sieht denselben bey bewölktem Himmel selten ohne Ne-  
bel oder Regen, wenn auch die umliegenden Berge und Thäler  
trocken bleiben..

Ich hielt mich in Kopiewo Säimka bis zum 26sten auf, <sup>Kopiewo</sup>  
theils um zu botanisiren, theils um den Studenten Kaschkaref, <sup>Saimka 25</sup>  
welcher mich begleitete, über das Gebürge nach Kusnezß und <sup>Werste.</sup>  
weiter an den Irtsch voraus abzufertigen, wo ich ihn zur Ein-  
samlung der vorkommenden Sämereyen dortiger seltner Pflanzen  
hauptsächlich bestimmte.

An den Bergen um Kopiewo wachsen Dryas pentapetala,  
Potentilla sericea und alba, Tussilago anandria, kleine Stachel-  
beeren und andre seltne Felsenkräuter.



Kokowo U-  
lus 30 B.

Den 26sten gieng ich über den vereinigten Njus, setzte die Reise diesen Fluß aufwärts bis Kokowo Ulus am weissen Njus fort, und übernachtete daselbst. Gleich oberhalb der Furten kommt ein Wasser Sarassu zum Njus, welches sich in Gestalt eines langen Sees einige Werste weit herzieht. — Die auf den Bergen häufigen wilden Rosen waren iht voll herrlicher Früchte, die ich nirgend grösser und fleischigter gesehn habe. — Es war heute nach langen Veränderungen wieder der erste beständige und angenehme Tag, auf welchen noch mehr dergleichen folgten.

Berg Anlo.

Von Kokowo Ulus sieht man höher auf der Westseite des Njus einen sonderbar gestalteten Berg, den die Tataren Anlo nennen, mit einigen Felsen hervorragten. Er ist von hier auf 12 bis funfzehn Werste entfernt und liegt vom linken Ufer des Njus ohngefähr fünf Werste und bey sechs und dreyßig von Karyschkoi Rudnik ab, in der Gegend, wo auf der andern steppigten Seite dieses Flusses ein See Phirkalorwo befindlich ist, und der Fluß selbst einen Bach Karakol von der linken her aufnimmt. Der Berg geht von der einen Seite bis zur Höhe sanft auf und fällt zu oberst mit einer steilen Felsenwand ab, die mit einem höhern über der steilern Seite des Berges ganz frey stehenden, von allen Seiten abgerissenen und fast viereckigten Felsen eine weite Kluft oben auf dem Berge bildet, aus deren Mitten noch ein kleinerer Felsen hervorragt.

Der viereckigte Fels wird eigentlich mit dem Nahmen Anlo belegt, von den Tataren gewissermassen verehrt und ist das Wahrzeichen, nach welchem ein gewisser Dmitrei Wasillief von Tomsk, der sich sonst mit Erztuchen beschäftigte, entweder aus fantastischer Einbildung oder aus betrügerischen Absichten, eine ordentliche Bergarbeit auf einem westlich anliegenden flachen Berge angefangen hat, in welchem nach seinen Hirngespinnst gewisse vorgebliche Schätze eines uralten Mongolischen Altynchan sollen vergraben seyn. Nach seinem Bericht oder nach seiner Erdichtung, soll ein Katschinzischer Tatar Samer Arschanof der gelegentlich mit Aufträgen über die Gränze zu den Mongolen, die unter Chinesischem Schutz stehn, war abgefertigt worden, von gedachten Mongolen eine alte Sage mitgebracht haben, als wenn Altynchan sonst in den Gegenden am  
Njus

Dius geherschet und, da er sich von hier zu entweichen genöthigt gesehn, alle seine Reichthümer und Geschmeide in der Gegend des Felsen Anlo in verborgnen und völlig verstopften Hölen habe beysetzen lassen. Diese Sage schürt er als die erste Veranlassung seiner Schatzgräberey vor, nach deren Anleitung er auf obgedachten Berge, der am Tage verschiedne Klüfte zeigte, aus welchen ein Wind, wie aus vielen Bergklüften, zu streichen pflegte, im festen Felsen Hölen und Schätze zu suchen angefangen hat. Er geht in seiner Betrügerey noch weiter und giebt vor, daß am Tschulym gewisse alte, aus Mongolischen Geschlecht entsprungene Jungfern wohnhaft seyn sollen, die eine mongolische Handschrift besitzen, worin die Zugänge der Höle wo die Schätze liegen, beschrieben sind.

Aus den meisten Umständen läst sich schließen, daß dieser in seiner Jugend aus Rußland nach den Barnaulischen Hütten verwiesene Mensch ein müßiger Betrüger ist, welcher unter obigem erdichteten Vorwand leichtgläubige Leute und seine eigne ziemlich wohlhabende Kinder vermocht hat ihm zu Bearbeitung und Aufdeckung seines Geheimnisses Vorschuß zu thun, wobey er sich selbst ohne Mühe ernährt. Indessen hat derselbe verschiedene Winter hier arbeiten lassen, an zwey Orten, wo der Berg Klüfte hatte, Schachte auf mehrere Lachter abgesenkt, Stollen getrieben und auf einem stark zerklüfteten, aber doch sehr harten und mit Pulver zu zwingenden Gebürge fast alle Winter mit einigen Miethlingen fortgearbeitet, so weit jedesmal das Geld hat reichen wollen. Einer jeden tauben Klust geht er nach und giebt sie vor Menschenwerk und Wege zu den verborgnen Schätzen aus. Zugespitzte Klüfte nennt er mit Zement vermauerte Stellen. Derbe Waken, welche er den Klüften folgend umfahren hat, stellt er als die Säulen der unterirdischen Gänge vor. Eine in den natürlichen Klüften zufällig ausgesplitterte Figur ist in seiner Einbildungskraft ein ausgehauenes Bild mit einer Krone, und er schreyt Wunder; daß er dieses Bild nicht eher gesehn, bis ihm ein Tatar, vielleicht zum Spotte, die Augen geöfnet. Ein grosser weißköpfiger Geier hat sich einige mahl auf dem Berge niedergelassen oder darüber geschwebt und lange nach einer Seite geschaut; den hält er vor einen Boten, welcher ihm die Schätze anzeigen soll. An einigen Orten sind Ueberbleibsel von Knochen, Thierzähne und Kleines

Berg Anlo: nes Gemüth, wie von verwesten Schlangen in den Klüften gefunden, und vermuthlich von kleinen Raubthieren dahin geschlept worden; aber nach seiner Einsicht sind es Ueberbleibsel von Opfern, die bey Verbergung und Verwünschung der Schize den bösen Schutzgeistern sind gebracht worden. Diese Voltergeister spielen ihm seinen Vorgeben nach allerley Poffen, werfen mit Steinen, besuchten oder verlöschen ihm die Zünder an den Schießlöchern, vexiren ihn und die Arbeiter mit Rufen und was dergleichen Grillen mehr sind, welche ich nicht angeführt hätte, wenn dieser alte Betrüger seiner Unternehmung nicht einen Schein von Wichtigkeit zu geben suchte und bey dem Sibirischen Landvolk wirklich Glauben fände. Weil er im Schreiben sehr fertig ist, so hält er von allem Tagebücher, die man nicht ohne Ermüdung liest und wovon er mir ganze Hefte gebracht und nachgeschickt hat.

Tustukül: 5.  
Werste..

Ich hielt es nicht vor wichtig genug die Arbeiten dieses Thoren mit anzusehn, fertigte aber doch den bey mir habenden Studenten Sujef am 27sten dahin zu Pferde ab, und brachte indessen den Tag nützlicher mit botanisiren um die innerhalb fünf Wersten vom Jius gelegne Bitterseen und den dortigen Salzsee (Tustukül) zu. — Nicht viel über drey Werste vom Jius über sandige Höhen liegt der erste schlammigte Bittersee Kitschikul in dessen Niedrigung eben die Pflanzen, welche ich am Utschumsee bemerkt habe, wachsen. Der Salzbeschlag an den Ufern und das Wasser sind etwas natrös. — Etwas weiter, hinter einer andern Höhe, liegt ein kleiner braker See ohne Nahmen und von diesem kommt man über einen ziemlich hohen felsigten Rücken an den Tustukül. Es ist ein länglichter, gekrümmter See in einem ganz mit Sandsteinbergen umgebenen, flachen und trocknen Thal. So salzreich er auch ist, findet man doch am Ufer herum keine Spur von quellender Sole. Gegen das nordliche Ende und am westlichen Ufer, recht in der Einbiegung des sich krümmenden Sees befinden sich zwar zwey Quellen; die aber sind in einem kaum merklichen Grade gesalzen und mehr mit natrösen Erdsalzen geschwängert, doch nur so, daß man sich derselben zum Getränk bedienen kann; wie denn auch die hier zur Wacht über das Salz bestellte Kasaken kein anders Wasser in der Nähe vor sich haben. Denn der nächste süsse

Diese Quell ist vier Werste entfernt. Keiner von beyden Quellen Zustufäl schien mir die Vergleichung mit Selterwasser zu verdienen, welche der ältere Herr Smelin davon macht. Der eine ist erst vor Kurzen gerühmt, und mag also zu seiner Zeit nicht merklich gewesen seyn, weil er sich aber auch in einem salzigen Erdreich befindet, so ist er wie der andre etwas braß, dabey aber frisch und ohne wiederlichen Geruch.

Weil das Salz, welches man hier sonst nur auf Haufen schütten und also bis zur Abführung liegen ließ, durch die Stürme, welchen die ofnen Gebürge dieser Gegenden gar sehr unterworfen sind, mit vielem Sand verunreinigt und grosse Quantitäten dadurch ganz untauglich geworden sind, so wurde ist mit Erbauung eines steinernen Salzmagasins der Anfang gemacht.

Auf dem See schwam ist *Trynga hyperborea* häufig, und am Ufer lag eine Menge in der Sole getödteter und vom Winde ausgeworfner Insecten, worunter sich aber nichts vorzüglich merkwürdlaes zeigte.

Auf den Sandhöhen dieser Gegend ist die schöne *Phaca muricata* (Anh. Num. 114. Pl. Aa. Fig. 1.) häufig, welche ich auffer den ofnen Beraen zwischen dem Dius und Jenisei nirgend angetroffen habe. Es ist sonderbar daß ihre schöne Blätterbüsche weder von Schaafen noch von andern Vieh berührt werden. Mit ihr wächst *Phaca prostrata* (Anh. N. 110.) vermischt. Auf den höhern Bergen blühte noch einzeln *Pedicularis myriophylla* (Anh. Num. 99. Pl. S. Fig. 1.) welche auch um Karysch zu finden ist; andre seltne Pflanzen zu geschweigen, die sämtlich in Saamen standen.

Von Tustufäl nahm ich den Weg über ein ostlich liegendes hohes Gebürge und kam, weil ich mich lange mit Einsamlung merkwürdiger Sämereyen verweilt hatte, erst in der Nacht zu meinen Leuten, die einen geradern Weg bis zu denen am Targidsbul stehenden Furten genommen hatten und nicht wußten wo ich mit meinen Tatarischen Fuhrleuten geblieben war. Der Targidsbul (Brachvogelbach) fließt in den Bylöfäl Furten am (Schleiffstein See), welcher diesesmal entfernt zur linken blieb. — Targidsbul In noch arößerer Entfernung blieb zur rechten aeaen den Dius, der drey Werste von diesem Fluß gelegne See Suktalowo, welchen

Turten am chen auch die Tataren so nennen, und der zwey kleine Bäche Targidshul. Turim und Komdadshul aufnimmt, wo die Tataren gute Sommerweide haben. — Ich übernachtete am Targidshul, wo ich meine Begleiter auf mich wartend antraf.

Den folgenden Tag kam ich über den Bach Tujum, welcher ebenfals zum Bolökül fließt und zwischen den kleinen Seen Urlankul und Itkul hindurch, ferner über den in den grossen Itkul fließenden Karysch und noch einen kleinen Quellsbach, der ebenfals in diesen See fließt, nach Karyschkoi Rudnik, die von dem ziemlich runden, weitläufigen und fischreichen Itkul nicht über zwey Werste entfernt liegt. — Durch den Urlankul, welchen die Russen wegen des darum stehenden Birkengehölzes Beresowoi Osero nennen, hat der grosse Itkul mittelst eines kleinen Canals in den Tujum-Bach und folglich in den Bolökül Abfluß. Auch der kleine Itkul der kaum eine halbe Werst groß ist, hat in den Tujum nebst dem benachbarten Scharakul Gemeinschaft; der Kasynkul aber fließt in den Karysch ab, und alle diese machen ein zusammenhängendes System von Seen, welches weder mit dem nahen Ijus noch mit dem Jenisei Gemeinschaft, sondern den Bolökül gleichsam zum Hauptkessel hat und rund um von ofnen Gebürgen umgeben ist.

Auf der salzigen Ebne um den Tujum hat Raphanus *Sibiricus* sein rechtes Vaterland, den man nirgend häufiger und schöner, als hier und bey Krasnojarsk findet. Er blüht vom ersten Frühling bis in den späten Herbst und rankt mit Schooten-vollen Zweigen weit auf der Erde herum.

Um den Itkul und Karyschkoi Rudnik giebt es auf den Bergen eine Menge schöner Pflanzen, worunter *Valeriana rupestris*, Papauer *nudicaule*, *Potentilla sericea*, *Astragalus bullarius* der noch einzelne Spätblumen hatte, *Hedysarum grandiflorum*, *Robinia pygmaea*, *Tussilago anandria* und *Chrysanthemum arcticum* angeführt zu werden verdienen. Die kleine *Robinia* hat hier, weil sie häufig um die Gruben und Halben wächst und den Beraleuten oft ihre Stacheln fühlen läßt, den Schimpfnahmen *Schidownik* (Judenstrauch) bekommen.

Die vielen schönen Pflanzen deren reife Saamen ich hier einsamlen konnte und die Besichtigung der umliegenden Grubenarbeiten erforderte hier einige Tage Aufenthalt.

Dasjenige Berawerk, bey welchem die Zeche angelegt Karyschkoi ist, wird nach dem drey Werste entfernten Bach Karyschkoi, oder Rudnik nach dem nähern See Itkul'skoi Rudnik genannt, und hat sich unter allen neuen Gruben dieser Gegend mit schönen Erzten von edlem Gehalt am ergiebigsten bezeigt. Er ist zuerst durch Spuren von uralten Schürfen, die im Krasnojarskischen Erzgebürge, so wie alte Schlackenhalden, sehr gemein sind, entdeckt und von dem Werchoturischen Kaufmann und Besizer der Hütten am Jesagash Wlasiesskoi bearbeitet worden. Derselbe hat hier zuerst mit ofnen Arbeiten die Tageerzte wegbrechen lassen und oben zwar sehr eisenschüßiges Erz, das er nicht zu schmelzen verstand, aber auch mit unter ungemein reiche Kießnester gewonnen. Doch die besten der hier durch ihn geförderten Erzte giengen, weil die Fahrzeuge überladen worden waren, bey dem Transport nach den Hütten im Jenisei zu Grunde.

Im Jahr 1759. kam der Rath Kleopin in diese Gegend und belegte auch Karyschkoi Rudnik mit Arbeitern, welche aber damals nur einen Sommer geschäftig gewesen sind; worauf die Grube zwar, wegen des edlen Gehalts der daselbst brechenden Lasurkieße, nebst vielen andern Schürfen der Krone zugeeignet ward, aber bis 1764. ungebaut liegen blieb. — Damals kam der Obersteiger Metrich, ein Braunschweiger, an die hiesige Bergarbeiten und hat selbige, sonderlich bey dieser Grube bis ins vorige Jahr mit guter Förderung, aber nur mit sehr weniäen und schlechten Bergleuten fortgesetzt.

Die Grube befindet sich etwan in der Mitte, an der Nordwestlichen Seite eines ziemlich hohen und steilen, mit zerstreuten Lerchenbäumen bewachsenen Berges, welcher, wie alles mehr südwestlich gelegne Gebürge dieser Gegend, aus röthlichen Granit oder Wakenfelsen größtentheils besteht; an welches Graufelsgebürge nordlich ein weißes Gebürge anschiebt, das am Itkul und Bulokul, ingleichen auf dem Wege gegen die Bäche Tesz und Turba überall am Rande des hohen Graufelsgebürges hin bemerkt wird. Dieses weiße Gebürge macht mit allerley Wendungen und Einbuchten das liegende der Erzte bey dieser Grube aus, und hat eben diese Eigenschaft in mehrern Schürfen gezeigt. An selbigen bricht das reichste Erz Nestersweise und ist überhaupt am Tage besser, als in die Tiefe. Es besteht

**Karyschkoj  
Rudnik.**

Hauptsächlich aus schönen, violetten oder lasurhaften, ungleichen bleichen, grünlichen und gelben Kiesel, der theils eingesprengt, theils mit sehr derben und reichen mit Kupfergrün durchflohenen Nieren in einer wilden eisenschüssigen Art bricht und so spröde wie Schlacken zersplittert. In acht bis neun Lachtern hat die eisenhafte Bergart so überhand genommen, daß die Arbeit, welche man noch bis in das zehnte Lachter fortgesetzt, auch mit einem gegen das Gebürge getriebnen Stollort sich zu helfen gesucht hatte, endlich nicht mehr gut gemacht werden konnte und also die Grube in diesem Jahr liegen bleiben mußte. In dem Stollort hat nicht nur das Erz, sondern auch das weisse Gebürge abgesetzt. — Indessen hat man hier viele tausend Pud Erzte gewonnen, worunter nicht wenig von obgedachten reichen Kieffen ist, welche in den Proben bald von hundert Pud 22½ Pud Kupfer und 3 Pfund 62 Solotnik Silber, bald nach andern Versuchen im Pud bis 30 Pfund Rohstein und daraus 15 Pfund Garkupfer, 9 Solotnik Silber und eine sehr merkliche Spure von Golde gegeben haben, welches in diesen Kieffen gewiß so gut, als vererztet ist. — Das schlechteste eisenschüssig Erz aus der Tiefe hat in Proben aus hundert Pud auf 15 Pud Roheisen, 20 Pfund Kupfer und 25 Solotnik Silber gegeben; ein anderes graues Erz aber mit fein eingesprengtem Kiesel enthält 12½ Pfund Kupfer und 50 Solotnik Silber.

Auf denen am Tage in Kasten geschlagenen reichen Kieffen erzeugt sich eine häufige, kohlschwarze, wie Reis ausgewitterte Blume, die wie ein Staub augenblicklich abfällt, aus den feinsten Nadeln besteht, dabey sehr schwer und ohne Zweifel Silberhaft ist.

**Nebengruben um Karysch.**

Etwan vier Werste in gerader Linie südwärts von der Grubenzeche gegen den Ursprung des Karysch zu, befindet sich unter dem Nahmen Obersteigersgrube ein ziemlich tiefer Schacht, von welchen man aber noch nicht mit Orten ausgegangen ist und den Bau desselben auch nicht fortsetzt. Diese Grube befindet sich, zusammen mit der gleich zu erwähnenden Nagornof Rudnik, auf einem hohen und steilen mit kahlen Felsen hervorragenden Bergrücken, der an der Nordseite durch ein tiefes Thal von den nahegelegnen Bergen abaeondert ist, auf der andern aber einen weiten Grund übersieht, in welchen sich ein paar kleine

Kleine Seen und ein durch selbige zum Karvysch fließender, ganz <sup>Nebengrenze</sup> schmaler, aber tiefer und von den Ufern bedeckter Bach <sup>ben um Kge</sup> befinden, welcher aus dieser Ursach im Winter nie gefriert. — Das <sup>rvsch.</sup> ganze Vorgebürge besteht aus Graufels. Der Erzgang, den diese Arbeit betroffen hat und welcher saiger zwischen Morgen und Mittag streicht, ist im Jahr 1759. zu Kleopins Zeiten von dem hiesigen Obersteiger gefunden und mit zwey Schürfen aufgedeckt worden. Im Jahr 1764. ist zwischen den Schürfen ein Durchschnitt gemacht und drey bis vier Monathe lang in die Tiefe auf den Gang gearbeitet worden. Man hat denselben auch am Fuß des Gebürges in dem nordlichen steilen Thal, ingleichen auf der andern Seite gegen die obgedachten kleinen Seen aufgeschürft und sich also versichert, daß dieser Gang, welcher über ein Lachter mächtig ansteht, den ganzen Bergrücken durchschneidet und im streichenden über drey Werste hat. Allein die Erzte, welche man bisher daraus gefördert hat, wollen keinen rechten Gehalt zeigen und die Arbeit, welche meist mit schiessen geschehn muß, nicht lohnen. Es ist aber hauptsächlich ein Wasserkieß, der mehrentheils kubisch in Quarz bricht, und wobey sich auch ein braunes drusigtes Ochererzt und eine schwarzbraune, graupigte Art häufig befindet, die nichts anders als selenitartige Eisengranaten ist und das betrügerische Ansehn von Zinnerzt hat. Unter diesen Erzten soll der Wasserkieß allein etwan ein Achtel im Zentner Kupfer und nach einigen Proben vom Pud ein Viertel Solotnik Silber gegeben haben, und könnte, wenn dürre Erzte in hiesigen Gegenden dereinst entdeckt und auf anzulegenden Hütten verschmelzt werden sollten, wenigstens als Zuschlag dienen. Das Ochererzt ist bloß eisenschüßig und ohne edlen Gehalt gefunden worden; und das Zinngraupen ähnliche Zeug hat bey den genausten Proben nichts als Eisenkorn gegeben.

Nur hundert und vierzia Lachter von Obersteigerskoi Rudnik westlicher liegt auf der höchsten und äußersten Spitze des Vorgebürges, wo dasselbe gegen die Thäler ganz steil abfällt, die sogenante Nagornoi Rudnik. Dasselbst ist im Jahr 1759. da der Ort schon von dem Kaufmann Wlasiesskoi aufgeschürft war, unter dem Rath Kleopin einen Sommer hindurch gearbeitet und ein Durchschnitt bey drey Lachter tief auf das streichende des Gangs gemacht worden. Seitdem ist die Grube bis  
dieses



Nebengru-  
ben um Ka-  
rysch.

dieses Jahr unberührt geblieben, da man noch weiter in die Tiefe mit Strossen zu hauen angefangen hat, womit auch noch ist einige Arbeiter beschäftigt waren. — Es zeigt sich hier ein Quarzgang mehr als ein Lachter breit im Anbruch, welcher mitternachtswärts streicht. In demselben liegen Kluft- und Drusenweise ein braunes Ochererzt und gelber Mulm, mit etwas Grüne, worinn man nach Proben zwey bis drey Solotnik Silber in hundert Pud befunden haben will. Wenn man das Erzt vom Gange durchwäscht, so zeigt sich ein subtiler, weisser, seltenerhafter vermuthlich Bleyspatiger Schlich, der leicht mit fortgeht, und bey gelindem rösten zu Bley fließt. Goldspur hat sich gar nicht gezeigt. Ueberhaupt scheint auch von diesem Erzt wenig zu hoffen zu seyn, weil bloss Ochernecker im Sibirischen Gebürge auf die Tiefe keinen Bestand halten, noch weniger aber sich von Tage aus zu veredeln pflegen.

Südöstlich von diesen Gruben befindet sich in der Entfernung von weniger als zwey Wersten, an den gegenüber liegenden Bergen eine andre Grubenarbeit, unter dem Nahmen Sastupostkoi Rudnik. Die alten Schürfe, welche dazu Gelegenheit gegeben haben, sind schon von dem Kaufmann Wlasiefskoi entdeckt, welcher da eine gute Erztförderung gehabt und von den reichen Kasurkiesen die hier am Tage brachen über 15000 Pud soll ausgehauen haben. Der Kieß liegt zur linken an einem auf eine Arschin mächtigen Eisengange, der zur rechten ein trocknes Mergelgebürge hat, worin schwarze Nieren mit Blende und Eisengranaten liegen. Das beste mit Grüne, Kasur und violetten Kieß eingesprengte Erzt aus dieser noch nicht ganz erschöpften Grube, hat von hundert Pud 50 Pfund Kupfer und 25 Solotnik Silber in den Proben gegeben.

Nicht zwey Werste nördlicher und also näher gegen den See Itkul und Karyschkoi Rudnik, jenseit einem kleinen, aus Sumpf entspringenden Bach, der sich gegen das östliche Ende des Itkul in die Erde verliert, sind ganz nahe beyeinander noch drey Schürfe unter Num. 1. 31. und 32. wo ebenfalls der schöne Kasurkieß als Tageerzt in einem grindigten, grauen Gestein gebrochen hat. Auf Num. 32. welches der südlichste Schurf ist, hat man auf drey Lachter abgetäuft, aber in die Tiefe nichts gefunden.

Ausser

Ausser diesen in der Nähe um Karysch gelegnen Gru-<sup>Nebengru-</sup>ben, verdient unter allen neuen Bergarbeiten im hiesigen Gebür-<sup>ben um Ka-</sup>ge nur noch die einige Turbinstoi Rudnik erwähnt zu werden,<sup>rnsch.</sup> welche achzehn Werste von Karysch in dem oben um den Bach Turba gelegnen Graufelsgebürge befindlich ist. Man arbeitet daselbst noch ist auf einem Quarzgang mit Kupfergrüne, der ein Lachter mächtig bricht und an welchem ein brauner etwas goldhaltiger Mulm von drey bis 6 und 8 Wersthoef dick anliegt, den schon die uralten Bergleute zu fördern den Anfang gemacht hatten und welcher in hundert Pud dritthalb bis drey Solotnik Goldschlich giebt, so wie das bunte Quarzerzt von 100 Pud auf 23 Pfund Kupfer und sechs Solotnik Silber, ein gelber, grün gemengter Ocher aber bis 25 Solotnik und der eisenhafte Ocher bey zwey Solotnik Silber enthalten sollen.

Es sind zwischen dem Jus und der Turba noch viele andre Schürfe, die mehrentheils auf Spuren alter Arbeiten angelegt worden sind, aber nirgend hat man auf rechte Gänge und zu einer erträglichen Erzförderung kommen können. Die Untersuchung des hiesigen Gebürges ist aber auch noch nie mit solchem Nachdruck, unter solchen Bergverständigen und durch eine solche Anzahl von Arbeitern geschehn, daß nicht noch unendlich viel zu entdecken übrig wäre, und man hat allerdings Ursach vieles von dieser Gegend zu hoffen. Denn obgleich das meiste bisher erschürfte hauptsächlich nur in Eagenestern oder bald ausgehenden Kleinen Kief- oder Quarz- und Ochergängen bestanden hat, so giebt doch der oben erwähnte obwohl unedle Gang der Obersteigersgrube zu erkennen, daß auch hier noch wohl Erzte zu finden seyn möchten, welche in die Tiefe Stich halten würden. Ein solcher Gang soll wirklich in der unten zu erwähnenden alten Mainfischen Grube am Jenisei vorhanden seyn, deren Verstärkung nach dem allgemeinen Ruf mehr der Schalkheit dabey gebrauchter Steiger und Bergleute, als einem wirklichen Mangel an Erzten zugeschrieben werden muß. — Demnach könnte das Jeniseische Erzgebürge vielleicht dereinst noch in bessern Flor kommen, als es bisher gewesen ist; und wenn es gleich auch nicht die Schätze des altaischen Gebürges enthält, so sind doch überall schon Spuren genug von edlen Metallen entdeckt und das viele Gold und Silber, welches in den Gräbern der Alten,

Nebengru-  
ben um Ka-  
rysch.

die den Bergbau hier vor vielen Jahrhunderten getrieben zu ha-  
ben scheinen, gefunden wird, kann allein schon einen guten Ver-  
dacht vor dasselbe erwecken. Die Alten aber haben nur so zu  
sagen am Tage und auf weichen Ochererzten gearbeitet; also ist  
ohne Zweifel noch vieles dem neuern Bergbau vorbehalten.

Auf den Fall, da zu Durchsetzung derer nun schon an  
verschiednen Orten zusammen bis auf sechzig tausend Pud ge-  
fördert und noch durch neue Anbrüche etwan zu entdeckenden  
Erzte eine neue Hüttenanlage dereinst zu veranstalten beschloffen  
werden möchte, hat man sich schon zweyer guter Hüttengelegen-  
heiten am Bache *Nura*, und beym weissen *Njus* am Bache  
*Tubgudshul* versichert, von welchen letzterer in aller Absicht dem  
Vorzug verdient.

Abreise von  
Karysch.

Eine Nebenursach meines Verweilens in Karysch war:  
noch diese, daß ich von dem Abakansischen Amtskomptor einen  
Zatarischen Dollmetscher zu Fortsetzung meiner Reise hatte for-  
dern lassen. Dieser traf den 1sten September frühe bey mir  
ein, und weil alles zur Abreise fertig war, so trat ich selbige  
ohne weitern Verzug an.

Bis zum *Sfoon* bache war mein Weg mit dem, wel-  
chem ich im vorigen Jahr genommen hatte, einerley. Einen klei-  
nen runden See, bey welchem man gleich hinter dem Berge,  
woran Karyschkoi *Rudnik* ist, vorbeey komt, nanten die *Zataren*  
*Bateerekul*; der See aber, in welchen der Bach *Sfoon* ohne  
weitem Abfluß sich endigt ist der *Schirakul* und soll etwas brat  
feyn. Um den *Sfoon* wächst die *Balsampappel* und verschiedene  
artige *Gebürgweiden*, die man auch in *Daurien* an den Flüssen  
sieht.

Jurbinfke:  
Jurty 42.  
Berste.

Von diesem Bach nahm ich den Weg gerade südlich-ge-  
gen den *Jurba*, anfangs zwischen kahlen Bergen, an welchen  
sich *Onosma simplex* zeigt, die auch auf dem *Bassischen* Gebür-  
ge und gegen den *Abakan* sehr häufig und ausserordentlich groß  
wächst. Östlicher als der *Jenisei* wird weder diese, noch die  
andre Gattung *Onosma* mit der rothen Wurzel (*echtioides*), welche  
hier auch zuletzt wächst, mehr gesehn, obgleich in *Daurien*  
ganz ähnliche Gegenden genug sind, wo diese Pflanzen einem  
geschickten Boden finden könnten. — Gegen den Bach *Jurba*  
bedeckt sich das aufsteigende Gebürge mit *Verchenwaldung* und

wir erreichten diesen Bach an einem Orte, wo einige Furten Turbinskje  
Turyy. dürftiger Tataren von dem sogenannten Kaidin-Aimak zu stehn pflegen. Dieser kleine Stam steht, weil er an Zahl ungemein gering ist, mit dem Tinskschen und Arinzischen Stam unter einem Haupt oder Baschlyk, und alle drey sind getauft. Von diesen dreyen unter dem Jarinzischen Nahmen vereinigten Stämmen hat sich ein Theil seit vielen Jahren um die Bäche Tef und Turba, mitten unter den Katschischen Tataren gesetzt. Der eigentliche Jarin-Aimak zählt auf 30 Bogen und ihr Ältester oder Knäsez wohnt am Ulybat; der Tinsksche oder Buk-Tjin-Aimak besteht aus 29 Bogen und hat seinen Knäsez am Bach Roma der unterhalb Abakansk gegen Trisonowa derewna von der rechten Seite in den Jenisei fällt; der Kaidinzische Stam endlich (Kasan-Kaidin-Aimak) hat nur 16 Bogen und steht größtentheils hoch im Gebürge am Fluß Rysir, der mit dem Kasyr und Amul vereinigt den Tuba oder Uysafluß ausmacht. Es gehen auch diese Tataren, nebst den Koibalen hauptsächlich in das um diese Flüsse und um den Di gelegne Gebürge auf die Sobeljagd und vergönnen andern Tatarischen Stämmen den Zugang dahin nur auf gewisse Bedingungen.

Aus denen am Turba stehenden Furten ließ ich so viel Pferde, als aufzubringen waren, gegen dem nächstfolgenden Tag nach dem Dorfe Tef bescheiden und gieng noch in der Dämmerung dahin ab.

Dieses elende Dörfchen ist seit ohngefähr acht Jahren Tefinskaja  
derewna 3  
Werste. von Verwiesenen, worunter ein Tatar und ein Tschuwasch ist, auch einigen andern Colonisten angelegt worden, welche auf den Grubenbau um Karysch, und wo es sonst erfordert wird, dienen müssen. Es sind noch nicht mehr, als sechs bis sieben Häuser erbaut. Die Gegend ist sehr felsigt und gebürgigt und die Berge sind mehrentheils mit Lerchenbäumen bewachsen. Der Bach Tef fließt zwar gegen den Jenisei, der von hier ostwärts, so wie Abakansk selbst, auf dreißig Werst entfernt ist wird aber in seinem Lauf durch Berge aufgehalten und versiegt in einem Grunde.

Am 2ten September bekamen wir abermals einen trüben und etwas regnigten Tag, doch heiterte sich das Wetter gegen Mittag auf. Ich setzte mit erster Frühe die Reise gegen

**Bach Tef.** den Uibat fort, wohin zwey Wege vom Tef führen, deren der eine durch sanftere Gegenden über den mit dem See Uelikül geendigten, sogenannten Kuitun-Bulyt (\*), der andre aber, welchen ich wählte, durch das um den Bach Kora gelegne Gebürge führt.

Ich fuhr also vom Tef, den ich beym Dorfe pasirte, bis an den Bach Kora, durch lauter Zwerchthäler, die zwischen bewaldeten, sehr zerrissnen, felsigten und festen Kalkgebürgen laufen. Nicht weit vom Tef hatte ich einen sonderlich mit vielen Felsen hervorragenden, sehr steilen und von Waldung entblösten Berg zur rechten, bey dem ich um der Pflanzen willen verweilte. Wir fanden in der Mitte des Berges an der Ostseite zufälliger Weise die Mündung einer Höle, welche erst ein paar Faden fast senkrecht abwärts, und dann auf mehrere Faden horizontal in den Berg fortgeht, sich am Ende etwas erweitert und mit einer Kluft abwärts verliert. Außer einigen traubenförmigen stalactischen Auswüchsen und allerley größern Thierknochen, welche unsre Begleiter heidnischen Opfern zuschreiben wollten, war nichts merkwürdiges darin zu finden. — Die seltensten Pflanzenüberbleibsel am Berge waren *Primula cortusoides*, *Myosotis rupestris* (Anh. Num. 72.) *Dryas pentapetala* (Num. 92. \*), *Astragalus melilotoides* (Num. 123.) und *Axyris hybrida*, welche mir nichts anders, als eine mißwüchsigte Spielart von *Axyris amarantoides* zu seyn geschienen hat.

**Bach Kossa**  
85 **Werste.**

Gegen Mittag kam ich an den ersten der drey kleinen Ur-Bäche (Kossochi) aus welchen sich der Kora bildet und ostwärts zum Jenisei fließt, den er Abakansk fast gegen über erreicht. An diesem ersten Urbach hat ein Katschinzischer Tatar Schelgin

---

(\*) Kuitun-Bulyt (kalter Quell) ist mit vielen andern Nahmen der Flüsse, Bäche und Berge in den obern Gegenden am Jenisei, eine ursprünglich mongolische Benennung. Diese und die meisten Nahmen der Dertter und Gewässer, auch solche, welche nicht mongolisch scheinen, sind den igt hier wohnhaften Tataren fremd und unverständlich, weil sie vermuthlich von ältern Einwohnern, deren diese schöne Gegend auch vor den Kirgisen und Mongolen viele von einer andern Nation gehabt haben muß, herkommen.

Schelgin ein Wohnhaus und Lohgerberey angelegt. — An der Bach ~~Koksa~~ zweyten und dritten Kosschoa fanden wir Katschinzische Furten, aber nicht in hinlänglicher Anzahl, um den alten Vorspann ganz abwechseln zu können.

Am ersten Urbach des Kofsa befinden sich zwey Hölen in Kalkgebürge, wovon die eine sich mit drey Absägen auf 80 Faden in den Berg erstreckt und nur deswegen merkwürdig ist, weil sich ein schöner, aus strahlenförmigen, gelben Kalk-Kristallen, die nach Mittelpuncten zusammen laufen, angeschofner Stalactit in dem vordern Theil derselben in grossen Massen erzeugt hat. — Aus einer andern Höle, welche sich etwan vier Werste von Schelgins Wohnung am Bach Kofsa selbst befindet, hat man mir eine artige, in blättrigen, gewellten Flagen gewachsne, schneerweiße Mondmisch (Morochtus) gebracht, welche etwas biegsam ist und das rechte Ansehn von Bergleder hat. Selbige liegt daselbst am Grunde der Höle in und auf mergeligem Letten.

Bey dem mittlern Arm des Kofsa hört die Waldung wieder meist auf und man kömt von da über ganz flaches Gebürge an die dritte Kosschoa. Nahe zur selbigen sieht man am Abhang der Höhen die Ueberbleibsel der ehemaligen Kofskoi Rudnik, wo auf einem in zerschüttetem Schiefergestein gegen Morgen streichenden Gang ein tiefer Köcher geführt und ein Schacht ist abgesenkt worden. Die Erzte waren bloß Kupferhaltig und sind zugleich mit den Lukasischen Hütten liegen geblieben.

Von dem südlichsten Arm des Kofsa kam ich bey schon Bach ~~Siber~~ einbrechender Dunkelheit über einen kleinen Bach, Sibberdschulsha 15 W. und über lauter hohe, hüglichte und trockne Steppe an den zum Jenisei fließenden Bidscha und etwan zehn Werste weiter an den Karassuk, der in einen salzhafte See seinen Ausfluß ~~Bach Karas-~~ hat und in einem breiten, sehr salzigen Grunde fließt. — Well <sup>10 W.</sup> sich die Gegend hier merklich zu verändern und fast so dürr und salzhaltig, als die westliche tatarische Steppe an der Wolga und am Jais zu werden schien, auch einige Salzseen jenseit dem Karassuk folgen sollten, so ließ ich hier in der Nacht anhalten und erwartete die Morgendämmerung bey einem guten Feuer, wozu wir zur Noth Weidenreisig genug fanden,

Bach Karassuf.

Vom Karassuf bis an den Uybat folgte lauter magre, teilmigte Steppe, welche nichts als dürre Gräser, Salzweremuth und einige magre Gewächse, worunter auch *Convolvulus cantabrica* ist, hervorbringt. Näher zum Karassuf liegen zwey, durch ein hohes Land von einander abge sonderte, sehr salzhafte Seen, wovon man den ersten (Uerschül) von beträchtlicher Größe zur rechten, und gleich darauf einen kleinen (Kysikkül) der von Ansehn röhlich ist, zur linken läst. Der grössere hat um seinen sandigen Kessel ein felsigtes Ufer mit fast saigern Schichten, zwischen welchen *Nitraria* und *Spinacia fera*, doch nur isehr sparsam wuchsen. Auf der Höhe umher befindet sich eine Menge alter Gräber, die mit grossen Felsstücken umsetzt sind. Nahe am Uybat, den ich etwan um zehn Uhr erreichte, liegt wieder ein kleiner See mit salzhaften, ganz weiß beschlagenen Ufern, weßhalb ihm die Tataren Ukül nennen. Gleich dabey verweilte ich in denen am Uybat stehenden Katschinzischen Furten, um frischen Vorspann beytreiben zu lassen, weil wir noch Pferde vom Bach Turba her bey uns hatten.

Glüßchen  
Uybat 15  
Werste.

Man kann von hier einen Berg Isit, dessen unten noch Erwähnung geschehn wird, liegen sehn, an dessen Fuß der Uybat in den Abakan fällt. Dieser starke Bach ist ohngefähr die Gränze zwischen der Gegend welche sich die Katschinzischen Stämme, die unter Krasnojarsk stehen, zueignen und dem Gebiet der Sagaischen Tataren, welche ihren Tribut nach Kusnezß bezahlen. Weil die Steppe zu beyden Seiten des Uybats im Winter nicht nur, wegen des Schuzes der Gebürge, sehr warm ist, sondern auch wenig Schnee behält, so finden sich die reichsten unter diesen Tataren im späten Herbst mit ihren Heerden daselbst häufig ein und halten diese Gegend vor ihre beste Winterweide. Die Sagaien bleiben am rechten Ufer und denen von Süden her in den Uybat fallenden Bächen, die Katschinzischen Tataren aber stehen an der linken Seite. Die Steppen sind hier auch hin und wieder voll alter Gräber, woraus man sieht daß auch die vormals hier wohnhaften Hirten Nationen die vortheilhafte Lage dieser Gegend genutzt haben.

Sobald die Pferde versammelt waren, setzte ich die Reise über den Uybat fort und richtete dieselbe durch die Sagaische Steppe gegen den kleinen Syr. Auf dem hohen Gefilde war

die auch in Daurien gewöhnliche flebrigte *Stellaria dichotoma* Fl. Uibat ganz ungewöhnlich häufig. Sie war igt in kugelrunden Büscheln meist abgetrocknet und wurde vom Winde, so wie viele andre Steppenpflanzen, deren ich auf meinen vorigen Reisen Erwähnung gethan habe, über die Steppen gerollt, wodurch sich diese Pflanze desto gewisser aussät, weil die trocknen Kelche die dicken Saamen fest einschließen, so daß man sie kaum heraus bringen kann, auch die Natur aus einer ganz besondern Vorsicht die Blumenstiele (*pedunculos*) so eingerichtet hat, daß sie sich nach der Blüthe wie mit einem Knie zurück beugen, damit sie nicht gleich abbrechen, wenn die Pflanze auf der Erde vollt. — In den schönen Gründen stand alles voll *Allium obliquum* und *Serratula centauroides* war nicht selten.

Diese schöne Steppe, auf welcher ich gleich anfangs dem zum *Nena*, welcher höher in den Uibat fällt, rinnenden Bach Bei passiren mußte, zieht sich nach und nach zwischen zweyen Gebürge zusammen und wird zu einem schmalen Thal, in welchem ich etwan 28 Werste vom Uibat bey schon dunkeln Abend an den Bach *Kamyschi* kam, durch welchen wir, weil er morastige Ufer hat, erst eine Durchfarth suchen mußten und darauf über flachaufgehende kahle Berge ziemlich spät bey dem kleinen *Syr* (*Ritschi-Syr*) anlangten, wo ich in den daselbst

Bach *Kamyschi-Syr*  
35 Werste.

neuangekommenen *Sagayschen* Furten übernachtete.  
Der Bach *Nena* oder *Nina* war uns zur rechten geblieben. Nicht weit von dessen Ursprung etwan 35 Werste vom *Syr* liegt ein russisches Dörfchen *Sinawina*, welches einige *Rusnezische* Bauern bewohnen. Zwölf Werste von gedachtem Dorf liegt ein hoher Berg, den die *Tataren* *Témir* (*Eisen*) nennen und welcher sowohl als der 3 Werste davon gegen den Bach *Dschadschul* gelegne Berg *Kujum* voller *Ochernerster* in weißem Gebürge steckt, an welchen sich die uralten *Bergleute* oder gemeiniglich sogenannten *Tschudaki* sehr fleißig bezeigt haben, weil die oben ausgearbeiteten *Ochern* etwas güldisch gewesen seyn mögen. Die neuern *Beralente* haben an diesen beyden, voll geringen Erzte steckenden Bergen auch viele Versuche gemacht. Allein die übrigen *Ochern* sind meist nur eisenhaltig und die Kupfrigen, etwas silberischen Erzte zu gering an Gehalt besunden worden. Bey der daselbst geschehenen Arbeit hat man alte

Stollen



Nach Ri- Stollen und Oerter gefunden, die so enge waren, daß kaum ein  
 schi. Syr. Rhabe hinein kriechen konnte; vermuthlich aber sind sie durch das  
 Gebürge nach und nach verdrückt und verengert worden; woraus  
 zugleich die lange Reihe von Jahren, welche seit Anlegung  
 dieser alten Arbeiten verstrichen sind, geschlossen werden kann.

Zwischen dem Nina und Syr blieb uns noch ein merk-  
 würdiger See zur rechten, den die Tataren Bulanny-Kul  
 kennen und erzählen, daß aus demselben im Winter, ehe er  
 zufriert oft eine Art von Gebrülle zu hören seyn soll. Auf ei-  
 nem nahe dabey gelegnen Berge pflegen sie im vorbeysreisen,  
 aus einem bey den sibirischen Heyden ziemlich allgemeinen Aberg-  
 glauben, Ketzig oder sonst etwas, als ein Opfer, zu hinter-  
 lassen.

Gleich bey den Furten, wo ich übernachtet hatte, lag  
 auf der Nordseite längst dem Kleinen Syr ein schmales, steiles  
 Vorgebürge, aus einer rothen, weißflektigten Felsart, durch welches  
 sehr viele am Tage sichtbare schmale Kupfergänge sehen, welche  
 alle Mitternachtwärts streichen und im liegenden ein Saalband  
 von Quarz haben. Man hat die Kupfererzte hier ohne Umstän-  
 de am Tage wegbrechen und den Berg hinunter rollen können. —  
 Dieser Felsenrücken stand ausserordentlich voll Ballote lanata;  
 Robinia pygmaea wuchs zwischen den Felsen mit fast armsdicken  
 Stämmen mehr als Mannshoch hervor, wie ich sie noch hin-  
 und wieder im Gebürge um den Mu-Syr und Abakan son-  
 derlich an steilen Felsen, wo ihr der Steppenbrand nicht scha-  
 det, wahrgenommen habe: sonst hat sie gemeiniglich nur dünne,  
 Ellenlange Ruthen; Nepeta multifida hatte hier eine Spielart,  
 deren Blätter sich der Veronica austriaca und Verbena verglichen.

Syrinskje  
 Rudniki.

Zwischen dem Kleinen und großen Syr, welche beyde in  
 den Abakan fließen, liegt ein rothes, Sandfels-artiges Gebürge,  
 welches voller Kupfergänge ist, und in welchem, ausser unzähl-  
 gen Schärffen, fünf Hauptgruben gewesen sind, aus welchen  
 man sonst die Erzte zur Schmelzung nach den Lukasischen Hüt-  
 ten nahm. Ich fuhr von den Kleinen zum Mu-Syr durch ein  
 Thal, welches dieses ganze Gebürge durchschneidet und wo zur  
 Linken die Felslagen in den Bergen stößartig, doch sehr steil jen  
 N. O. fallen. Zur rechten ist etwan in der Mitte des Thals  
 eine Grube, wo man auf einem mehr als fünf Lachter mächt-  
 gen

gen Stockwerk grüner Kupfererzte gearbeitet hat. Alle hiesige Strynkye Erzte sind ohne den geringsten Silbergehalt und zugleich mit Rudniti. obgenanten Hütten verlassen worden.

Am grossen Syr standen viele Sagajische Jurten und ich Bach ulu-  
Syr. erfuhr, daß unter selbigen ein berühmter Rahm oder Zauberer, Namens Utschilai wohnte, welchem die Geister schon einen Fuß unbrauchbar gemacht hätten der aber doch mit seinem hölzernen Fuß die besten Zaubersprünge zu verrichten im Stande sey. Weil man ihn nicht zu Hause fand und ich vermuthen konnte, daß er, um nicht vor mir zu zaubern, sich unsichtbar gemacht haben möchte, so ließ ich wenigstens seine Zauberwerkzeuge bringen. Die Trommel war ungemein prächtig, hatte über eine Elle im Durchschnitt und war mit grüner und rother Farbe, wie die auf der fünften Platte mitgetheilte Figur *A.* Platte 5. zeigt, bemahlt. Ausser derselben und dem dazu gehörigen Schlüssel bestand der ganze Zauberstaat nur in der Müze, welche eben diese Figur vorstellt und welche von rothem Tuch, mit Fuchsfell bebrämt, mit Schlangenköpfen besetzt und oben mit einem Busch Eulenfedern, am Rande aber mit allerley Streifen Zeug, Hermelinfellen und dergl. geziert war. Denn übrigens behielten die Sagajischen Zauberer bey ihrem Possenspiel die gewöhnlichen Kleider an. Zur Vergleichung aber habe ich auf eben der Platte einen Kamaschinischen Zauberer in seinem mit Eisenwerk behängten Rock und gehörnten Kasket vorstellen lassen, wie ich diesen Anzug nachmals in Krasnojarsk zu sehn Gelegenheit gehabt habe (Fig. B. und C.).

Man brachte mir zugleich mit der Trommel und Müze des Sagajischen Zauberers noch ein zusammen gebundnes Büschlein von 46 ganz gleichen, vier Zoll langen, aus einer Art von Rohr gemachten und an beyden Enden angebranten Stöckchen, welches ein Weissagungswerkzeug der hiesigen Zauberer ist, das sie Sügge nennen. Sie nehmen, wenn sie damit weissagen wollen, selbige vor dem Feuer sitzend in die linke Hand, murmeln einige Worte darüber, halten sie mit dem Ende ans Feuer und darauf unter einigen lauten Ausrufungen in die Luft, theilen sie endlich unbefehens zwischen die Finger der linken Hand in drey Partheyen, und zählen diese je zu vieren ab, um aus den

Dritter Theil. Er ohn

Bach Ulu-  
Syr.

ohngefährnen Verhältnissen der übrig bleibenden Zahlen Glück  
oder Unglück zu weisagen.

Basinfte.  
Sorp.

Am grossen Syr fuhr ich eine kleine Strecke aufwärts, gleng über einen Arm desselben und kam darnach das sogenannte Basische Gebürge hinauf, welches sich steil und hoch erhebt und die Scheidung zwischen den Bächen Syr und Bassi macht. Es ist sonst an Kupfererzten fast noch ergiebiger, als das Syrsche Gebürge gewesen. Man hat drey Hauptgruben gehabt, deren eine ein Kießerzt in Quarz gesetzt, die andern aber gemeine grüne Erzte gegeben haben. — Ueber dieses Gebürge war der Weg sehr beschwerlich. An den grandigten Seiten desselben war *Phaca muricata*, die überhaupt nur strichweise vorkommt, *Serratula hlicina*, *Onosma simplex*, *Hedysarum grandiflorum*. (S. Reise 2ter Theil Anh. N. 120. Tab. N.) und mancherley schöne *Astragali* sehr häufig. Der höchste, sehr steckliche Rücken des Gebürgs hat Berken- und Birkenwaldung, wo *Phaca alpina* gemein ist, und aus dieser Waldung ragen hohe Felsengipfel hervor, die an vielen Orten mit *Dryas pentapetala* (Anhang Num. 92. \*) ganz überwachsen sind und auch sonst schöne Gebürgpflanzen zeugen. — Von dieser Höhe muß man sich gegen den Bach Bassi durch ein schmales Thal oder vielmehr durch eine Kluft hinunter lassen, wo die Wagen, weil hier kein Fahrweg ist, kaum fortgebracht werden konnten. *Allium senescens* und eine Art stachelichter rother *Hanebutten* war hier an den Felsen zu Hause.

Wo sich diese Regenklufft in ein breiteres gegen den Bassi laufendes Thal öffnet, da ist zwischen selbiger und einer andern ähnlichen Kluft ein schmales Vorgebürge ganz steil hervorragend, durch welches von Westen gegen Osten ein stärker von oben her reicher Kupfergang seht, der zu beyden Seiten ausstreicht, aber nicht völlig bis auf den Grund der Thäler geht und ganz ausgearbeitet ist. Eine ähnliche Lage von Erzgängen quer durch schmale Bergecken haben wir bey den Syrischen Kupfergruben, und oben bey der Obersteigersarube gesehen. Die hier beschriebne Stelle war die stärkste Bergarbeit im Basinfischen Gebürge. Die grünen Kupfererzte brachen in dieser Gebürgecke in grauen Gestein, da doch die umliegenden Berge aus rothem Sandfels bestehn, dessen Lagen, wo sie kenntlich sind, ostlich in die Tiefe fallen. In dem vorliegenden breiten Thal ist auch

Die Zecht der ehmaligen Bergarbeiten, wobey oft zu zweyhundert Baschlyts Mann beschäftigt wurden, gewesen, wovon man noch die spanischen Reuter sieht.

Wir fuhren aus diesem Thal längst dem Bach Bass noch elnige Werste abwärts, bis aus den häufigen, einzeln zerstreuten Jurten so viel Pferde zusammen kamen, als zur Ablösung des alten Vorspanns erfordert wurden.

Der Bach Bass kommt zwischen hohen Bergen herunter, Sagajische die sich gegen den Astysch, in welchen jener fließt, mit flachen Jurten am Höhen verlieren. Längst diesen und allen Abakanbächen wächst Nepeta violacea auf den niedrigen Gegenden häufig und so wohlriechend als der stärkste Lavendel. 20 Werste

Unterdessen, daß frische Pferde vorgelegt wurden, sah ich das Spiel eines andern Sagajischen Zauberers mit an, welcher den russischen Nahmen Stepan führte und seine Wissenschaft gern verborgen gehalten haben würde, wenn nicht meine Leute vor ohngefähr seine Zaubertrommel, die er in einer andern Jurte versteckt hatte, ausfindig gemacht hätten. Es war ein junger muntreer Keel, der erst kniend und sitzend vor dem Feuer seine Trommel rührte und die Beschwörungen in einem ziemlich harmonischen Laut hersang, welcher aber immer fürchterlicher und seine Bewegungen gewaltsamer wurden, bis er sich endlich gleichsam in Verzückungen hinten überwarf, auf dem Hinterkopf und denen Hacken allein ruhend den Leib bogenförmig ausgekrümt in die Höhe hob und in solcher Positur den ganzen Leib verschiedne mahle also herum wälzte, daß die ganze Zaubertrommel, auf welcher er zu lärmern nicht aufhörte, unter dem Bogen des Leibes, welcher sich also auf den Kopf und die Fußspitzen oder Hacken, als auf zwey Ruhepunkte drehte, durchgehn mußte. Diese zu verschiednen mahlen von ihm wiederholte, ziemlich merkwürdige und schwere Uebung war an seinem ganzen Spiel das beste.

Ich fuhr noch heute den Bass und Astysch abwärts, erst Astysch bis zu der nahe beim Ausfluß des letztern in den Abakan, in einer offenen überaus anmuthigen Gegend erst seit einem Jahr 15 Werste angelegten Kirche, zu welcher die getauften Sagaier eingeparrt sind. — Es ist daselbst auffer der Kirche, denen Wohnungen der Geistlichen und das Oberhaupt (Baschlyt) der Sagaier,

Von den  
Sagaiſchen  
Tataren.

gauer, Nahmens Amſor, welcher ſich ſchon vorlängſt hatte tau-  
fen laſſen, noch nichts gebaut. Der hieſige Geiſtliche ſteht unter  
dem Abakanſkiſchen, obgleich der Sagaiſche Stamm unter Ruſ-  
nezk gehört. Die getauften Sagaier, deren es eine gute An-  
zahl giebt, haben, ſowohl als diejenigen, welche noch den Zau-  
berern und ihren heydniſchen Gebräuchen anhängen, zum hieſigen  
Kirchenbau und Unterhaltung des Geiſtlichen beygetragen. —  
Viele haben auch Ackerbau zu treiben angefangen, allein ſich  
zu einer feſten, wohnhaften Lebensart zu entſchließen werden ſie  
wohl bey ihrer ziemlich reichlichen Viehzucht ſchwerlich vortheil-  
haft finden. Sie ziehen mit ihren Heerden im Sommer längſt  
dem Aſkyſch, Baſi, Syr, Nina und Uybat ins kühle Gebür-  
ge hinauf und kommen zum Winter in die ſchönen ſchneeloſen  
Steppen gegen den Abakan herunter. — Die ganze Bölker-  
ſchaft hat nicht mehr, als hundert und funfzig Männer, welche  
Saſſak erlegen, der auf drey Rubel vom Bogen feſtgeſetzt iſt.

In der Geſichtsbildung und Leibesbeſchaffenheit ſind die  
Sagaler von den Katschinziſchen Tataren ſehr verſchieden und  
kommen darin mit den Beltiren und andern im Ruſnezkſchen Ge-  
bürge wohnhaften Tataren überein. Sie haben nämlich ſelten  
etwas Kalmückiſches im Geſicht, ſondern ihre Lineamente ſind  
gemeinlich unvermiſcht Tatarisch, auch werden ſie ſowohl an Bart  
als ſonſt am Leibe ſehr haarig, und viel größer und ſtärker von  
Gliedermaſſen als die Katschingen. Vermuthlich haben dieſe Böl-  
kerſchaften ſich durch die wilde, gebürgigte Gegend welche ſie  
bewohnen, vor der Vermischung mit dem mongoliſchen Geblüt,  
welches bey den Katschinziſchen Stämmen faſt durchgängig ſehr  
merklich iſt, ſicher zu ſtellen gewußt.

Die reichſten Sagaier beſitzen achtzig bis hundert Pferde,  
eben ſo viel Kühe und einige hundert Schaafe. Arme haben  
kaum zehn bis zwanzig Stück groß Vieh, welches bey Step-  
penbölkern ſo eben hinreicht eine mäßige Familie zu ernähren.  
Ihre Schaafe haben, wie bey den übrigen Tataren am Jeniſei,  
nur kleine Fettschwänze, und einige ſind wenig von den ruſi-  
ſchen verſchieden, deren Größe ſie auch nicht weit übertreffen. Es  
iſt in der That ſonderbar, daß man durch das ganze nordöſtli-  
che Aſien die Eſcherkaſiſche, langſchwänzige Raſſe von Schaa-  
fen

fen nirgend, sondern am allermeisten die mit klumpigen Fetz- Von den  
schwänzen findet. Sagajischen  
Tataren.

Ausser dem Ackerbau, den die Sagajer nur zu ihrer eignen Nothdurft treiben, graben sie allerley Wurzeln und Gewächse und wissen selbige auch, wie die Tungusen, aus den Höhlen der Feldmäuse, die sie Kulum nennen, hervor zu graben.

Ich will bey dieser Gelegenheit ein Verzeichniß aller wilden Wurzeln und anderer Schwaaren aus dem Pflanzenreiche, hersetzen, welche die um den Jenisei wohnende Tataren sowohl, als die im Kusnezkschen Gebürge ziemlich armselig und zerstreut lebende Stämme, deren Nahrung neben der Jagd hauptsächlich darin besteht, zu sammeln und als Wintervorrath zu verbrauchen gewohnt sind. — Den ersten Platz verdient die Hundszahnwurzel (*Erythronium*) welche hier am Abakan, wo sie aber nur klein und sparsamer wächst, mehrentheils Bess, im Kusnezkschen Gebürge aber und von den Tomskischen Tataren Kandyk genannt zu werden pflegt. Die größten und schönsten Wurzeln werden von denen am Urasa und Kondoma wohnenden Tataren gegraben und bis an den Abakan verhandelt. Die Weiber, deren Geschäft dieses vorzüglich ist, graben die Hundszahnwurzeln im Maymonath, welcher dabey unter den Bestiren und Sagajern den Nahmen Bess-ai bekommen hat. Weil jede Wurzel auf eine Spanne tief in der Erde und gemeiniglich unter sehr jähen Rasen liegt, so bedienen sie sich einer besondern Schaufel dazu, die ein schmales Eisen, wie ein kleiner russischer Pflugschar und einen oben gekrümmten Stiel hat, an welchem unten ein Querholz befestigt oder ein Absatz ausgeschnitten ist, um das Eisen mit dem Fuß in den Rasen zu stoßen, worauf die Wurzel mit der Erde, welche sie umgiebt, vermittelst des krummen Hebels sehr leicht aus dem Rasen gehoben wird. Dieses Werkzeug, welches die Tataren Ossut nennen ist auf der Grenplatte Fig. 1. abgebildet. Kräutersamler können sich kein bequemes Werkzeug zum Wurzelgraben anschaffen. Die ganze Länge desselben pflegt von vier bis fünf Spannen zu seyn, damit sich die Weiber desselben bequem bedienen können. — Die gegrabnen Kandyk-Wurzeln werden gereinigt, in Wasser leicht aufgewellt, darauf an dünne Baststreifen gereiht und also zum Vorrath getrocknet. Wenn die Tataren selbige essen wollen, so

Von den  
Sagajischen  
Tataren.

lassen sie eine Parthey davon in Wasser langsam sieden, bis sie weich sind, und essen sie dann mit Milch oder Schmant. Sie schmecken fast wie ein roher Teich von Walzenmehl, Wasser und Eiern und sind ziemlich unverdaulich.

Eine andere sehr gebräuchliche Wurzel, die auch unter den Katschinischen Tataren viel gegessen wird, ist die von den gemeinen sibirischen Pöonten. Die Tataren nennen selbige Tschegna, trocknen sie auf den Winter und essen sie meistens zerstoßen in Suppe mit Fleisch und Grüns, welches Gewicht sie Ure nennen.

Die Wurzeln der gemeinen und hochrothen Türkschen Bündelilien, wovon erstere (Lil. Martagon) in waldblaten, letztere (Lil. Pomponium) in allen ofnen Gebürgen am Jenisei häufig sind, werden ebenfalls fleißig gesammelt. Jene Zwiebel heißet bey den Tataren Sary (gelbe) Schep, der letztern aber Aktshep (die weisse) und die Bekiren nennen den Junius, da man selbige am meisten gräbt Aktshep-ai. Was nicht roh gegessen wird, das hebt man auf und isst es gemeinlich in der Asche gebraten, wie Kastanien, oder in Wasser gekocht, mit Milch und Butter. Die Sägaier nehmen viel von den Wurzeln der rohen Lisse aus den Vorrathshölen der grauen Steppenmäuse (*Mus socialis*). Sonst gräbt man beyde Arten mit dem oberwähnten Werkzeug Oshut.

Noch werden die Wurzeln von Sanguisorben (Tschelna, auf russisch Chlebenka), ferner von knolligten Erdranch (Belengir), von den grossen Gleeckenblumen (Cämpan. lilifolia, tatarisch Sondjalaf), von gewissen Disteln *Carduus ferratuloides* (Epschöt), von Natterzungen oder *Polygonum viviparum* (Muskäsen) und sogar die Wurzeln von Wasserpumpen (Sofsch) welche kaum die wilden Schweine geniessen mögen, von allerlei Tataren in diesen Gegenden zur Speise gegraben. Noch eine Wurzel Ustun habe ich nennen gehört, sie aber so wenig, wie das Kraut welches ihr zugehört, zu sehn bekommen können: Ja man hat mir gesagt, daß die armen Bergtataren in Hungersnoth ihre Zuflucht auch wohl zu der Rinde der weissen Tannen, die Kareschu genannt wird, nehmen.

Eine Leckerpeise, welche sich die Tataren auch auf den Winter bereiten, sind getrocknete Vogelkirschen (Tschumurt), welche

welche sie mit den Kernen zerstoßen und das grobe Pulver unter Milch gemengt als eine Nahrung speise verzehren. Daß sie allerlei frische Beeren im Sommer genießen, ist wohl unnöthig zu erwähnen; man hat aber hier nur bloß die folgenden: Hanebutten oder wilde Rosen (Irprun), deren frische Ruthen oder Wurzeln sie auch zerhacken und als Thee kochen. — Rother und schwarze Johannisbeeren (Kara- und Kysil-gar), Hagedornbeeren (To), Cotoneaster (Oh) und Opulus, (Schangesch); worunter sie nur allein die vom Cotoneaster wegen ihrer Unschmackhaftigkeit, verwerfen.

Von den  
Sagajischen  
Tataren.

Die Beltiren und Koibalen sammeln den in ihrer Gegend und besonders an der rechten Seite des Jenisei auf den Aeckern wild wachsenden sibirischen Buchwalzen, unter dem Nahmen Kyrlyk und die Katschinzer säen sogar denselben, oder erndten so viel davon, als sie nöthig haben, auf den Aeckern ihrer russischen Bekanten, welche damit verwildert sind. Sie bereiten dieses schmackhafte Grünkorn, weil sie weder Oefen noch Mühlen haben, folgendergestalt. — Der rohe Kyrlyk wird in ein hölzernes hohes Geschir ausgegossen, Wasser darüber gegossen und wohl durch einander gerührt, damit alle taube Körner, deren viele zu seyn pflegen, oben schwimmen, welche denn mit dem Wasser abgegossen werden. Das also gereinigte Grünkorn wird naß in einen Sack geschüttet und darinn zehn bis zwölf Stunden gelassen, wovon es etwas aufquillt. Ferner wird dieses gekeimte Grünkorn in eisernen Schalen über dem Feuer unter beständigem Rühren so lange gedörret, bis die Körner etwas spröde unter den Zähnen sich zeigen; doch müssen sie noch nicht ganz trocken seyn, weil sie sonst beym Stampfen, welches in einem, wie ein Mörsel ausgehöhlten Baumstamm geschieht, mehr zu Mehl und Staub, als zu Grütze werden möchten. Durch das Rösten werden die Hülsen so los, daß sie beym Stampfen ganz leicht vom Korn losgeh'n und weil sie sich oben sammeln, theils mit den Händen, theils nachmals durch das Wannen abgefondert werden können. Die Grütze aber bekommt durch eben diese Vorbereitung ein etwas durchsichtiges und gelbes Ansehn, wird auch von Geschmack noch angenehmer. Das Milchgericht welches die Tataren mit dieser Grütze bereiten wird Botchu genannt.



Von den  
Sagaischen  
Tataren.

Als Arzneyen und zu andern häußlichen Gebrauch habe ich noch folgende Pflanzen bey den hiesigen Tataren üblich gefunden: Die hin und wieder in Thälern wachsende *Lychnis chalcedonica* nennen die Krasnojarskische Tataren *Or-Sabyn* und brauchen die Blumenballen, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, anstatt Seife, daher selbige auch hier unter dem Nahmen *Tatarstkoj Mulo* (Tatarenseife) bey den Russen bekannt ist, und vielleicht aus eben dem Grunde auch sonst *Bojarskaja Spes* (Frauenschnuck) zügnahmt wird. — Von der auf den Steppen, sonderlich um den *Abakan* und *Jenisei* wachsenden *Onosima echiioides* wissen die hiesige Tatarendirnen gleichfalls die Wurzel als eine Schminke zu gebrauchen und kennen sie unter dem Nahmen *Jngiska*. Der *Semenbaum* (*Arza* oder *Artschin*) und das unten noch vorkommende *Rhododendron Chrysanthum* (*Anh. Num. 88. Pl. N. Fig. 1.*) sind beyde unter den Russen und Tataren am *Jenisei* gleich bekante Arzneyen. Auch der *Rhapontik* wird von Iekttern zum innerlichen Gebrauch gegraben und von den *Beltiren Söhne*, von den *Koibalen* aber *Sarapsan* genannt. — Das gewöhnlichste Kraut zum Thee ist auch hier der sogenannte *Badan* (*Saxifraga crassifolia*) und das zusammenziehende *Decoct* der Wurzel davon wird von den *Gebürg-Tataren* mit gutem Nutzen wider *Bauchflüsse* und *fieberhafte Zufälle* getrunken.

Man könnte noch unter den Pflanzen, die in der *heudnischen* Tataren-Oekonomie einigen Nutzen haben, den wilden *Lein*, die *Hanfnessel* und den *kleinen Schootendorn* (*Robinia pygmaea*) nennen. Von beyden erstern bereiten sie ein grobes *Varn*, wovon sie am meisten die *Sennen* an den *Selbstgeschossen* machen, die sie im *Herbst* aufstellen, weil diese *Sennen* nicht, wie rechte *Thiersennen*, von der *Feuchtigkeit* schlaff werden. — Der *Schootendorn* aber (auf *Sagaisch* *Tegenek*) dient mit seinem *zähen Ruthen* statt des *Pastes* zum *binden*. — Und endlich so werden noch die *Herbstblätter* der *Hemerocallis* zu *Verfertigung* weicher *Matten* und *Sattelpolster* gesamlet, und sehr *zierlich* gestöckht.

Alles dieses sind *Bemerkungen*, welche von denen am *Jenisei* wohnhaften *Tatarischen* *Völkerschaften* überhaupt gelten, obgleich nicht eine jede der angeführten *Pflanzen* bey allen *allgemein*

gemein im Gebrauch ist; denn dieses richtet sich nach der Besondere-  
 schaffheit der Gegend, welche jeder Stam bewohnt und welche gaischen  
 diese oder jene Pflanze häufiger hervorbringt. Tataren.

\* \* \*

Der Ustysch ist einer der beträchtlichsten Bäche die zum Ustassisch-  
 Abakan fallen. Er hat seinen Ursprung gemeinschaftlich mit dem Ioi Selo.  
 Nena aus einem zu Schneebedeckten Gipfeln erhöhten Gebürge  
 Charlegantau, an welchem westlich dasjenige Gebürge anliegt,  
 welches die Tataren Tom-Basche nennen, weil der Tomfluß  
 an selbigem mit seinen äußersten Quellen entspringt. Die in den  
 Ustysch fallende Nebenbäche heißen von der Mündung aufwärts  
 zur linken dessen Ströhmung: Basi, Rug, Sibra; dann zur  
 rechten Baide; ferner U oder Ju, Nandshit und Silatt alle  
 zur linken, und der kleine Ustysch zur rechten. Den großen  
 Ustysch hinauf bis an den kleinen und dann längst diesem, über  
 ein hohes Gebürge Uenny-Syn, auf welchem die reisende  
 Tataren etwas Reisig aus Andacht zu opfern pflegen, geht  
 ein Weg an den Tom-fluß in die Gegend des darein fallenden  
 Bachs Balyksa, wo die vom Jenisei nicht selten mit Vieh  
 nach Kusnezß und weiter nach den Altarschen Berg- und Hütten-  
 anstalten Handel treibende Russen Flöße zu bauen und damit  
 den Tom hinunter zu gehn pflegen. Eben diesen Weg nahm Weg an den  
 auch der von mir nach dem Irtsich abgefertigte Student Kasch-  
 Tom-  
 Kares. Von Ustassysch bis an den Bach Sirä rechnete er acht,  
 weiter bis an den Bach Ju sieben Werste; verließ den großen  
 Ustysch bey einem darein fallenden Quell Karassuk, und erreichte,  
 nach öfterem hin und her pafiren des kleinen Ustysch, das ober-  
 wäunte sehr waldigte Gebürge, welches auf 60 Werste von  
 Ustassysch geschätzt wird, und einem zum Tom gehörigen Bach  
 Tusaksu den Ursprung giebt. Von selbigem kam er durch üble  
 und gefährliche Reitwege, über den Bach Schubuli-Karassu  
 und andre mit ihm zum Tschorssu rinnende Quellen, den zweis-  
 ten Tag bey der Mündung des Balyksa an den Tom, wo er  
 ein Flöß baute und wegen der Seichtigkeit des Flusses und Klip-  
 pen, welche die Fahrt bey der schnellen Ströhmung oft gefähr-  
 lich machten, in drey guten Tagereisen Kusnezß erreichte. — Bey  
 Dritter Theil. Dy dieser

Weg an  
den Tom.

dieser Fahrt finde ich, ausser denen weiter oben, als der Balyksa, von der rechten Seite in den Tom fallenden Bächen Tufakfu, Tschorsfu und Sforsfu, unterhalb dem Balyksa, der das linke Flußufer durchbricht, noch folgende Bäche aufgezeichnet: Terensfu rechts, Sas links, Kon = sas rechts, Na = sas links, Rad = nat rechts, Taltas links, Kasyr = Tiren (der schnelle Bach) rechts, welcher auch aus dem Karlegantau entspringen soll und eine vierfache Mündung zum Tom hat; Am = sas rechts, Belsfu rechts, Tibit links, worauf der Nrasa = fluß sich auch von der westlichen linken Seite her mit dem Tom vereinigt und ein sanfteres Flößgebürge mitbringt, auch bey seiner Mündung mit einem tatarischen Dorfe Pochrachowa besetzt ist; endlich folgt der Bach Badabaska, der das erste russische Dörfchen hat, von welchem den, wegen seiner noch ist brennenden Flöße berühmten Jessaulof Namen vorbey bis Karpowa, Derewna II Werste, eben so weit bis Altamanowa, und von da bis Kusnezf zwölf Werste gerechnet werden.

Ust = Af =  
Kyschtoe  
Selo.

Von Ustafkysch abwärts liegen am Abakan, welchen von hier an auf der linken Seite eine breite Ebne begleitet, zu beyden Seiten nichts als kahle Berge, und man sieht keine andere Holzung, als die, womit die Niedrigung des Abakans reichlich angefüllt ist. In der ganzen Gegend an diesem Fluß, von dessen Mündung zum Jemsei bis ans höhere Gebürge, wo der Taschtyp einfällt, soll den ganzen Winter sehr selten Schnee haften, so daß das grosse und kleine Vieh ohne Hinderniß beständig gute Weide findet. Die Sagajier und Beltiren welche Korn bauen, legen ihre Aecker gemeiniglich auf der südlichen oder rechten Seite des Flusses an, obgleich daselbst eigentlich das Gebiet der Koibalen angeht, welche unter Krasnojarsk gehören.

Den 5ten September gegen Mittag feste ich meine Reise nunmehr den Abakan aufwärts, und also südwestlicher, als bisher, gegen die äussersten in dieser Gränzgegend befindlichen russischen Wohnungen am Taschtyp fort. Sobald man durch den ziemlich wasserreichen Ustfisch gefahren ist komt man auf das Gebiet der Beltiren oder Beltirischen Tataren, welche eigentlich längst dem Abakan ihre Weideplätze behaupten und sich auch die rechte Seite desselben anmassen. Nur acht Werste von Ustaf

Ustafysch hat der izzige Baschlyt unter welchem die Beltiren Beltirische sowohl, als die sogenannten Birjussen stehn, Nahmens Eptisch, Jurten am fine Winterwohnung. Ubakan 8 Werste.

Die Beltiren sind ist ohngefähr 150 zinsbare Männer stark, welche zusammen dreyhundert Rubel Zassak erlegen. Sie stehen, wie die Sagajer unter Kusnez, haben auch mit diesen in der Gesichtsbildung, Leibesbeschaffenheit und verdorbnen Tatarischen Sprache eine vollkommne Aehnlichkeit. Viele unter ihnen sind reich an grossen Vieh und an Schaafen, und die meisten haben auch etwas Ackerbau und erndten das ihnen nöthige Meel und Grühwerk selbst. Ihre Erndte fällt im September, den sie deswegen auch, wie die Deutschen, Erndtemonath (Orgot = ai) nennen. Das Ausdreschen geschieht auf dem Acker und alles Stroh wird verbrannt, wovon der October den Nahmen Urjun = ai bey ihnen erhält. Sie säen mehrentheils nur Sommerkorn (Arysch) und Gerste (Asch) woraus sie Gröhe machen. Den Acker zu bestellen bedienen sich unter ihnen viele, so wie auch die Kobynzen, welche mit dem Pflug nicht umzugehen wissen, oder ihn nicht haben, des uralten Werkzeugs welches einer breiten Gartenhacke ähnlich ist und Abl genant wird. Doch nehmen einige auch schon den Pflug, den sie Salda nennen, zur Hand. — Um die Herbstzeit, da sie Ueberfluß von Milch haben, woraus täglich der eine oder andre Nachbar Branntwein abziehn kann, werden sie selten anders als des Morgens nüchtern gefunden.

Die reichen Beltiren nehmen oft zwey und mehr Weiber, welches bey den übrigen Tataren am Jenisei selten bemerkt wird. Weil sie wohlhabend sind, so hat sich noch keine Befehrung unter ihnen bewürken lassen und sie sind noch immer unter ihren Zauberern oder Kamen reine Heyden. Die Beltiren sind nächst den Kusnezischen Teleuten und einigen Gebürgtataren die einigen unter den Sibirischen Völkern, welche ihre Todten nicht begraben, sondern in ordentlichen Särgen an abgelegnen Orten im Walde auf die Bäume setzen. Bey den ungetauften Sagajern soll diese Gewohnheit nicht so allgemeyn seyn. Auch die Beltiren gestehen es nicht gern und ich würde vielleicht nichts davon erfahren haben, wenn ich nicht am Tasschtyp im Walde ein solches Begräbniß eines jungen Weibes

Von den  
Bestiren.

und ihrer Mutter, welche einem daselbst überwinterten Bestiren zugleich abgestorben waren, von ohngefähr beym Kräutersamen angetroffen hätte. Die Leichenkisten bestanden aus rohzugehauenen und mit Stricken zusammen gehefteten Brettern, und eben so war ein Brett anstatt des Deckels darauf befestigt, worüber man noch Birkenrinde gelegt hatte. Die Särge waren kaum fünfzig Faden von einander auf zwey alten Lerchenbäumen über zwey unten am Stam neben einander stehenden Zweigen, um welche man den Baum gereinigt hatte, hingestellt und mit Stricken fest gebunden. Der eine stand so niedrig, daß ein Kasak, welchen ich bey mir hatte, leicht hinaufsteigen und die Beschaffenheit der Leiche besehn konnte. Die Leiche lag in ihrer vollen Kleidung und allerley gemeines Weiberzeug war neben den Kopf gelegt. Auf der Seite lag ein Sack mit Grütze, ein Gefäß mit Fett, Ueberbleibsel von gedörtem Fleisch, das oben erwähnte Grabeisen (Osak) zum Wurzelgraben, ein vorzüglich frum gebognes und eingeknicktes Messer in seiner Scheide, ein Beil, wie es bey den hiesigen Tataren üblich ist, nämlich in Gestalt eines grossen Meißels, welcher mit der Hülse an das Hest nicht rechtwinklicht, wie unsre Beile, sondern in gerader Linie, wie unsre Meißel, befestigt ist und endlich auch die Reitpeitsche; der Sattel aber war der Leiche zwischen die Beine gelegt, um in der andern Welt sich nicht erst darauf setzen zu dürfen. Die eine Leiche lag mit dem Kopf gegen Witternacht, die andre gegen Morgen. Vielleicht ist hierin keine gewisse Regel. Auf dem nächsten Baum war bey jedem Todten das Fell von einem bey der Bestattung geschlachteten Pferde mit dem Schweif und Hufen über einen hervorragenden und abgeputzten Zweig gehängt, der Hirnschädel aber besonders, mit dem Zaum im Maule, auf einen Nebenzweig gesteckt. Männlichen Leichen pflegt man ausser den besten Kleidern auch einen Bogen und Köcher mit zerbrochnen Pfeilen, ingleichen, wenn der Verstorbne ein Liebhaber der Musik gewesen, die dreysaitige Laute (Kobys) oder das Hackbrett (Tartagan) worauf er gespielt, mit in den Sarg zu geben und sein bestes Pferd zum Opfermahl zu schlachten. Nach sieben Tagen soll bey Reichen noch ein Pferd und eine Stute bey der Leiche geschlachtet werden, und das jährliche Gedächtnißfest wird zwey bis drey mal

von Verwandten begangen. Eines Armen Angedenken wird Bon dem nur einmal gefeyert. Bey einer solchen Feyer aber wird dem Verstorbnen ein mit Milchbrantwein gefüllter Schlauch aufgehängt und die Knochen der geschlachteten Opfer jedesmal sorgfältig verbrannt. In gewissen Fällen sollen doch auch die Beltiren, wenigstens ist, ihre Todten in die Erde begraben und mit Steinhäufen bedecken.

Sonst pflegen die Beltiren, wie die Katschingische Tataren, an ihren Jurten kleine Thierfelle und Lappchen aufzustecken, auch habe ich bey einigen die Burättschen ganz ähnliche Lappengößen (Ongon) gefunden, die von den Zauberern bey Opfern gewerhrt werden.

In dieser Gegend oberhalb dem Afsysch geht diejenige merkwürdige Steppe an, welche sich zwischen dem Gebürge und der Niedrigung des Abakans bis über den Bach Jffe und weiter bis an den Tyd ausbreitet und mehr als irgend eine Gegend am Jenisei mit alten Gräbern und Denkmählern von ganz außerordentlicher Grösse und Ansehn besetzt ist. — Unter diesen Gräbern, welche sämtlich mit grossen Waken oder Steinfliesen ins Viereck umpflanzt und innerhalb dieser Einfassung theils als ein flacher Erdhügel erhaben, theils ganz eben und oft mit einem Pflaster von kleinen Fliesen belegt sind, befinden sich verschiedne, mit menschlichen, grob ausgehauenen Gesichtern gezierte Steine, welche eine umständlichere Erwähnung verdienen und, mit andern auf den Steppen am Jenisei noch vorhandenen Steinbildern oder wie es die Tataren nennen, Jgensöt, schon längst vor der Kirgisen Zeiten in diesen Gegenden sollen aufgerichtet gewesen seyn. Ein paar Berste oberhalb der Winterwohnung des Beltirischen Oberhaupts haben zwey ganz schmale, gegen drey Ellen hohe, auf beyden Seiten platte, nach oben schmalere und abgestuzte Steine neben einander gestanden, welche ist auf der Erde liegen. Bende haben am obern Ende die Lineamente eines Menschengesichts ganz flach ausgehauen auf sich. Der eine, welcher um eine halbe Elle höher ist und von den Tataren Rüz-Tasch (die Tochter) genannt wird, hat auf dem Schnitt des Randes zur rechten des Gesichts von oben bis unten grob ausgehauene Figuren von zweybucklichten Kamelen, auf dem andern Rande aber ist ein ungestaltetes Bild

alte Grabmähler am Abakan.

Alle Grab-  
mähler am  
Abakan.

von einem Kinde ausgehauet. — Den andern Stein nennen die Weltiren Kusi = Tsch (den Mannsstein); auf dessen rechten Rande sieht man unten ein Mannsbild zu Pferde, mit voraus gerichteter Lanze, an welcher eine Flagge hängt und etwas höher einen gespannten Bogen mit darauf gelegtem Pfeil ziemlich groß und deutlich ausgehauen. Auf dem andern Rande sind verschiedne Figuren undeutlich geworden, nach oben sieht man noch eine Lanze mit dreyzackiger Flagge, die fast wie der Bart an einem Schlüssel aussieht; weiter unten einige Querstriche und die Form eines umgekehrten Stiefels, zu unterst aber die Abbildung eines Kindes.

Einige hundert Faden von diesen Steinen steht an der Westseite eines großen mit Fliesen umsetzten Grabes, welches von vielen andern umgeben ist, eine dicke, bauchigt gerundete, unten wie in einen Stiel zusammengezogene, oben aber zugespitzte, mannhöhe Wale also eingepflanzt, daß sich die Spitze und ausgehauene Seite derselben ostwärts und gegen das Grab neiget. Gegen die Spitze dieser Wale ist ein sehr großes Weibsgesicht viel größer und erhabner, als an den vorigen Steinen, ausgehauet, welches mit aufgesperren Munde sich fast wie die Gesichter, welche unter Bildhauer = Zierrathen gesetzt zu werden pflegen, aber sehr verwittert, darstellt. Auf dem Bauch des Steins sind an eben dieser Seite einige Querstriche und zierliche krumme Züge, welche nichts bedeuten können, ausgehöhlet. — Diese Wale ist unter den Nahmen Kurtejaktsch (Weiberstein) oder Ulu = Kurtejak (das große Weib) bey den heydnischen Tataren dieser Gegend bekannt, und wird sonderlich im Herbst, von den auf die Sobeljagd vorbey reisenden Heyden, fleißig um Glück angesprochen und mit etwas Fett oder Butter, welches die Anbetere in den ofnen Mund des Gesichts andächtig schmieren, gefuttert.

Ein paar Werste höher am Abakan hinauf, wo die Steppe gegen den Bach Issa eine Höhe macht, ist das ansehnlichste aller Denkmähler die ich aus dem sibirischen Alterthum gesehen habe. Recht auf der Höhe ist ein mächtiger, mehr als vier Klafter aufgeworfener und mit ungeheuren Fliesen umpflanzter Grabhügel errichtet, welchen man schon vom Alkysch her sehen kann und dessen Umfang auf 150 Schritte beträgt. —

Dier

Vier andre von selbigem nordwestlich und südwestlich ziemlich fern liegende, etwas geringere Hügel machen mit demselben gleichsam ein Dreieck aus, in dessen Defnung, gerade Westlich vom größten Grabhügel, über zweyhundert Schritt davon, auf einer Erhöhung drey ganz gleiche, bey vier Ellen über der Erde hohe, drey bis vier Spannen breite und eine Spanne dicke, länglich viereckigte, nach oben schmälere Sandfelssteine also eingepflanzt stehen, daß ihre platte Seiten gegen Norden und Süden gerichtet und ein Stein vom andern einen halben Faden entfernt ist. — Am nordlichsten dieser Steine sieht man auf dem gegen Osten gerichteten Schnitt ein ungeheures, verlängertes, aber sehr kentliches Gesicht erhaben ausgehauen, welches fast die Hälfte der Länge des ganzen Steins einnimmt, und zwar von der Erde an, gegen welche die Larve mit der Stirn gekehrt ist, als wenn bey Eingrabung des Steins ein Irthum vorgegangen wäre. Diesen Stein nennen die hiesigen Tataren Kirschikurtejak (das kleine Weib). Die andern beyden Steine haben nichts merkwürdiges, als daß ihr ostlicher Rand gleichsam Schuppenweise behauen ist. — An der platten Seite des mit dem Gesicht gezierten Steins sieht man noch einige eingegrabne Züge, welche ich, obgleich es keine Runen seyn können, auf der beygefügten fünften Platte bey *A.* mittheile. — Ein sehr grosser, an der Westseite des obgedachten größten Grabhügels stehender Stein, der über der Erde drey Ellen hoch und an der Erde anderthalb Ellen breit ist, hat an der Südseite eine Menge solcher Figuren, welche, so fern sie noch deutlich waren, unter *B.* auf eben der Platte vorgestellt werden. Auf demselben, sehr verwitterten Stein sieht man an der Nordseite noch die unter *C.* abgebildeten Züge; und ein schmales Felsstück, welches bey einem der kleinen Hügel steht, zeigt noch die unter *D.* kopirten Figuren. — Alle übrige auf vorgedachter Platte mitgetheilte Zeichen sind auf einzelnen Steinen gemeiner Gräber in dieser Gegend gefunden worden und vermuthlich vor die Handzeichen der daselbst beerdigten zu halten; so wie noch ist die heydnischen Völker in Sibirien, ja auch in Rußland gemeine Leute die nicht schreiben können, sich ein Zeichen wählen, welches sie anstatt ihres Namens unter Handschriften kriegeln und welches sogar gerichtlich vor gültig angenommen wird. Die einige mit *E.* bemerkte Figur könnte vielleicht eine Zaubertrommel mit

Alte Grabmähler am Abakau.



Alte Grabmäbler mit dem Schlägel vorstellen und das Zeichen eines da beerdigten Zauberers seyn.  
Abakan.

Unter der grossen Menge von alten Gräbern, die auf den schönen Wintertriften am Abakan, besonders an der linken Seite, vom Askysch bis an den Taschtyp zerstreut sind, findet man wenige mehr unberührt. Weil ich aber doch einige noch ganz unaufgegraben scheinende bemerkte und von deren innern Beschaffenheit wenigstens einen Begriff haben wollte, so ließ ich bey dem Kurrujak-Tasch das Zelt aufschlagen, um hier zu übernachten und die Eröffnung einiger Gräber abzuwarten. Alle hier am Abakan angelegte Grabmäbler kommen in ihrer äussern Beschaffenheit so sehr mit einander überein, daß sie ohnstreitig alle von einer Nation herrühren müssen. Der einige Unterschied, da manche innerhalb der Fliesen einen flachen Raum haben, andre mit Erde etwas erhöht sind, kann daher kommen, daß sie Leichen von verschiednem Rang oder Geschlecht enthalten. Die zur Einfassung gebrauchte Fliesensteine liegen mehrentheils nach der Länge, mit einem Rand in der Erde, und nur an der Nordwestlichen und Südöstlichen, oder an der Nordöstlichen und Südwestlichen Ecke sind einzelne oder zwey besonders hohe Steine nach der Länge aufgerichtet. — Diejenige Grabmäbler, welche die größten Felsstücke haben, nehmen nicht allemal den größten Raum ein. Bey verschiednen ist an einer der vier Seiten ein langer Stein wie eine Säule eingesetzt, der sich über das Grab neiget. — An denjenigen Gräbern, welche den Bergen näher liegen, sieht man kaum die Steine mehr hervorrage, weil das durch Regen und Schneewasser in die Ebne geführte Erdreich selbige nach und nach schon bedeckt hat. Bey einigen Gräbern ist der von den Fliesen eingeschlossene Raum durch andre von Osten nach Westen gelegte Reihen Fliesen in zwey oder drey Fächer getheilt, deren gemeiniglich das eine viel grösser ist. Und in diesen Gräbern scheinen mehrere Personen einer Verwandtschaft beygesetzt zu seyn. — Ein Hauptunterschied der Gräber ist, daß einige obenher mit Fliesenstücken überpflastert, andre bloß mit Erde aufgefüllt sind. Ich ließ eins von den erstern öffnen, welches sehr ganz zu seyn schien, worinnen man aber doch kein ordentliches Leichenbehältniß, sondern wenige Ueberbleibsel ganz verwester Knochen von mehrern Körpern, die mit den

Beinen

Beinen mußten gegen einander gelegt worden seyn, in der Tiefe Alte Gräber von zwey Ellen und in sichtbarer Unordnung antraf. Zugleich mähler am wurden Scherben von verschiednen grossen irdnen Kochschalen, deren eine noch neu, die andre aber schon sehr verbrannt gewesen zu seyn schien und eine Coralle von einer weißgrünlichen, Emailähnlichen Materie gefunden. Unter den Knochen war eine Kinnlade mit den Zähnen von ganz mäßiger Grösse noch so ziemlich wohl erhalten, sonst aber von Kopfknochen und andern kleinen Gebelnen nichts zu finden.

In einem andern Grabe, welches nur mit Erde gefüllt und völlig flach war, kam man nicht vollkommen zwey Ellen tief auf einige grosse, plattliegende Fliesen, unter welchen sich zwar alles mit Erde ausgefüllt hatte, doch sahe man deutlich daß ein von Osten nach Westen länglicher Raum mit platten Steinen ausgefüllt war und in diesem Leichenbehältniß fand man die größern Knochen eines Menschengerißes in solcher Ordnung, daß man sehen konnte der Todte sey mit dem Kopf jen Osten gelegt gewesen. Von Hirnschädel und Zähnen aber war nicht eine Spur mehr übrig und auch die andern Knochen schon sehr morsch und unvollkommen. In der Gegend des Kopfes fand man einige einzeln Pferde und Rindsknochen; an der rechten Seite eine von darüber gelegten Steinen zerdrückte irdne Kochschale, in deren Raum ein bräunliches Gemölme merklich war; an der linken Seite den unkentlichen Ueberrest eines krummen Holzes, recht in der Mitte am Kopfende aber ein rundes, sehr dünnes Goldblättchen, von der Grösse eines halben Rubels, welches über einen flach erhabnen, von Grünspan ganz zerfressnen Kupfernen Knopf gebogen war, und vielleicht zum Scheitelknopf an einer Weibermüze konnte gedient haben. — Die grosse Verwesung der Knochen in einem trocknen steinigten Erdreich zeigte deutlich das grosse Alterthum dieser Gräber. So wenig merkwürdiges aber sonst entdeckt wurde, so sehr hätte ich doch gewünscht noch mehrere öfnen zu lassen, wenn ich nur in der Kunst die Gräber zu erforschen geübte Bauren bey mir oder in der Nachbarschaft gehabt hätte. In deren Ermanglung aber hielt ichs nicht vor rathsam mehr Zeit mit derleichen langwierigen Untersuchungen zu verderben. Zudem so sollen die hiesigen gemeinen Gräber, welche die russischen Schatzgräber unter dem

Nahmen Slanzi und Nogilniki kennen, nur an zerstreuten Goldblechen, kleinen Silbergeschirr und dergleichen, aber nicht an andern lehrreichen Alterthümern und Werkzeugen, die man in den hohen Grabhügeln von Erde (Kurgani) findet, ergiebig seyn; und an letztern, von einer ganz andern Nation und vermuthlich von eben denjenigen Leuten, die sonst den Bergbau hier getrieben haben, herrührenden lehrreichen Kleinigkeiten war mir mehr, als an Goldblechen gelegen. Also begnügte ich mich mit dem was wir gesehn hatten und setzte den 10ten September Nachmittags meine Reise gegen den Taschtyp fort.

Kobynzische  
Jurten am  
Bach Työ  
10 Werste.

Ich kam nach etwan 6 Wersten über den Bach Issé und wechselte einige Werste weiter am Bach Tiö bey Kobynzischen Tataren, welche daselbst ihre Jurten hatten, den Vorspann. Ich fand daselbst die Aeltesten oder Knässi von dreym tatarischen Stämmen, welche die Nahmen Kobyn, Kargin und Bain führen und sämtlich unter Kusnezß stehen, besammnen und wurde, wie schon bey den Beltiren, mit vieler Freundlichkeit empfangen. Der Kobynzische Stam besteht aus 53 Bogen, der Karaynzische aus vierzig und diese werden zusammen mit denen im Gebürge stehenden Känskischen und Schorkfischen Tataren zusammen unter dem Nahmen Birjusi begriffen. — Erstere standen gleichfalls sonst im Gebürge und näherten sich kümmerlich von der Jagd; seitdem sie sich aber am Työ und Abakan auf Beltirischem Boden ausgebreitet haben, sind sie durch die Vermehrung ihres Viehes, neben der Jaad, etwas in Aufnahme gekommen. Sie sind in Sprache, Bildung, Lebensart und Sitten von den Beltiren nicht unterschieden und wohnen, wie alle am Jenisei herumziehende Tataren in gewöhnlichen Jurten, die sie des Sommers mit zusammengenähten Birkenrinden, im Winter aber mit Filzen von Schaafwolle bekleiden.

Berg Ko-  
koja.

Am Bache Työ zieht sich eine schmale Rippe von Felsen vom Gebürge herunter, welche die Tataren Kókoja nennen. An derselben brachte ich noch einige Stunden mit Sammlung seltner Sämereyen zu. Besonders waren da *Axyris hybrida*, die doch nur eine auf felsigtem Boden entstandne Spielart von *A. amarantoides* zu seyn scheint, *Ballote lanata*, eine dorniate Spielart von *Polygonum frutescens*, welche sich in allen Etücken wie *Atraphaxis* bezeugte, das gemeine Kali, *Salsola prostrata*, *Ziziphora acinoides*  
und

und Cucubalus fruticulosus gemein. — Auf den Steppen am Berg <sup>bei</sup> Abakan ist sonst noch der wilde, perennirende Wein sehr häufig, <sup>soja.</sup> so daß er zum häuslichen Gebrauch gesamlet werden könnte. In den Gründen wächst Astragalus alopecuroides und galegiformis (\*), aber nur einzeln.

Es gab <sup>ist</sup> eine unglaubliche Menge Rebhüner in diesem südlichen Theil des öfneren Gebürges, welche auch des Winters erwünschten Aufenthalt und Nahrung an den warmen schneelosen Mittagsseiten felsiger Berge finden und Volkweiße herumlaufen, ohne vor dem Menschen sehr scheu zu seyn. Nordlicher als Krasnojarsk pflegen sie des Sommers nicht zu gehn, und sind da nur sparsam. — Ist zogen am Abakan auf den Steppen auch Schwärme von Kleinen Brachvögeln (Charadrius Morinellus) die aus den Nordgegenden kamen.

Sobald man durch den Tyß gefahren ist, entfernt man sich nach und nach vom Abakan und komt in mehr gebürgigte Gegend. Auch sind nun schon die jenseit des Tschtyp folgende hohe Gebürge deutlich zu sehn. Längst dem Tschtyp führt der Weg über lauter parallel laufende Bergrücken und Gründe, welche den Weg so beschwerlich machen, daß ich erst spät des Abends Tschchrypskaja Derewna erreichte.

Dorf Tschchrypskaja 25  
Berste.

Dieses ist der äußerste russische Wohnplatz an demjenigen wüsten Theil der mongolischen Gränze, welcher vom Ob bis an den Jenissei noch nicht mit ordentlichen Festungen und Kriegsvölkern versehen ist. Das Dorf liegt recht am Fuß des hohen Gebürges, wo schon die Waldungen angehn, welche gegen die höhern Berge alles bedecken. Es hat an der linken Seite des Tschtyp fünf Gehöfte von Krasnojarskschen Kasaken, die sich freiwillig zu Besatzung der am Tschtyp angelegten Gränzwacht, welche die Tataren sonst unterhalten mußten, erboten und seit einigen Jahren hier angebaut haben, um ihre Nachkommen auf immer von der Rekrutirung zu befreyen. Diese Leute ha-

332

(\*) Nämlich nach dem Ammannischen Vennahmen, welchen der Herr von Linné anführt, mit welchem aber die andern gewiß nicht überein kommen. In der Flor. Sibir. IV. p. 40. tab. 17. 18. ist die Art welche ich hier mit Amman meine, abgebildet.

Dorf Tsch-  
Wskatal

Den hier eine recht erwünschte Gegend, sowohl in Absicht der Viehzucht und des Ackerbaus, als der Jagd gefunden. Das Getraide leidet zwar zuweilen von frühen Reifsen, oder wird noch im Grase von Heuschreckenbrut (Kobylka), welche in Sibirien eigentlich von dem Gryllus melanopterus (Siehe Anhang zum 2ten Theil) herrührt, wie an mehreren Orten beschädigt. Allein im Durchschnitt fällt die Erndte erwünscht und auch in den schlechtesten Jahren noch leidlich aus. Das Vieh zu erhalten hat man die schönsten Heuschläge in Ueberfluß; denn da der Schnee vom Työ gegen das Gebürge hin tiefer, als weiter unten am Abakan fällt, so kann man theils deswegen, theils um der Gefahr von häufig streifenden Bären und Wölfen das Vieh nicht den ganzen Winter weiden lassen. Die Jagd giebt hier von allen gemeinen Thierarten und besonders Rothwild so viel als die Einwohner nöthig haben. Nur allein die Zobel sind im Gebürge diesseits des Jenisei ziemlich ausgefangen. Die hiesigen Einwohner könnten, wenn sie auch selbst nicht jagen wolten, von den benachbarten dürftigen Tataren, die keinen Ackerbau und sehr wenig Vieh haben, an Pelzwerk und Wild alles was sie verlangen gegen ihr überflüssiges Brod und Grünfwerk wohlfeil eintauschen. Ueberhaupt verdiente die Gegend am Tschoty mehr asernde Bewohner; ja auch weiter im Gebürge nach der Rusneßschen Seite wären ergiebige Pflanzstellen genug zur fleißigen Dorfschaften; und wenn man diese mit wohnhaften Kasacken besetzte, so wäre die bisher ganz ofne Gränze zwischen dem Ob und Jenisei wenigstens einigermaßen gedeckt oder doch bewacht.

Der Tschoty ist ein mächtiger Bach der im Frühling und bey Regenzeiten so heftig strömt und so zunimt, daß man an seichten Stellen kaum zu Pferde durchwaten kann. Er fließt hier zwischen hohen Kalkgebürgen, die sich auch weiter den Abakan hinauf und abwärts erstrecken und von hier an mit Lerchen- und Fichtenwaldung bedeckt, aber noch mit schönen ofnen Thälern durchschnitten sind. Vom Dorf bis zu seinem Ausfluß in den Abakan beträgt der Abstand gegen 30 Werste. Die Bäche, welche derselbe aufnimmt heißen vom Abakan aufwärts Butrakci von der rechten, Minik von der linken, Kysilsu und Schama Schts, letzterer gleich über dem Dorf Tschoty Wskatal; Karlugasch  
Unk.

links, gleich oberhalb des vor dem Dorfe gelegnen Berges Dorf Tsch-Tarbun, woselbst die Kasaken eine Mühle angelegt haben; ser-typstaja. Der Byb zur linken, der grosse und kleine Sei, welche mit einer gemeinschaftlichen Mündung recht gegen Tschtypstoj Karaul einfallen; Syr ein ansehnlicher Bach zur linken, und von eben der Seite der kleine und grosse Bor, Angdül, und diesem gegen über Tor-si rechts, und endlich Nagasa über welchen hinaus das Gebürge unbekannt ist. — Ich setze dieses Verzeichniß hieher, weil ich den Tschtyp noch auf keiner Carte genau gezeichnet finde.

Von Tschtypstaja derewna südwestlich sieht man ein hohes auf 40 Werste höher gelegnes Gebürge Kanssyn, zwischen welchem und einem mehr in Süden gelegnen hohen Rücken Kyrsä der Abakan seinen Lauf von Süden her, aus dem höchsten Schneegebürge herunter nimmt. Am erstern dieser Berge entspringen die zum Tschtyp rinnenden Bäche Sei, und liegt also derselbe eigentlich zwischen dem Abakan und Tschtyp. Es war, sowohl als der Kyrsä, schon seit einigen Wochen mit Schnee bedeckt, welcher auf den höchsten Bergen hier in der Mitte des Augusts gefallen war, um welche Zeit man auch in den Thälern einige Reife bemerkt hatte.

Die eigentliche Gränzwacht, welche die hier wohnhaft gewordenen Kasaken besetzt halten, (Tschtypstoj Karaul) liegt drey Werste höher als das Dorf, an eben der Seite des Tschtyp und besteht aus einem Wachthause, welches mit einer hölzernen Wand und spanischen Reutern besetzt ist und wo sich die Kasaken ablösen. Man kann dahin nur zu Pferde kommen und der Fußsteg ist ziemlich gefährlich an steilen Bergseiten hin angelegt. Von diesem Posten bis an die Kufnezische Linie ist durch das ganze wilde Gebürge noch keine Gränze gezogen, kein besetzter Posten und alles, die natürliche Gebürgefesten ausgenommen, noch ganz offen. — Aber ostwärts liegt zwey und dreyßig Werste von hier am Abakan eine zweyte Gränzwacht, welche mit Sajanskoi Ostrog und denen am Gebürge jenseit dem Jenisei gelegnen Wachten, wovon unten ein mehreres gesagt werden wird, eine Art von Linie zur Bedeckung der am Jenisei gelegnen Wohnplätze ausmacht. — Von Abanskoi und Tschtypstoj Karaul besuchen die Kasaken abwechselnd nur

**Dorf Tsch.** ein Gränzmahl, welches in dieser Gegend auf dem hohen, ostlich vom Abakan gelegnen Schneegebürge Sabyn = Taban ausgefetzt ist. Der Weg dahin geht den Abakan an der rechten Seite hinauf bis an den darein fallenden Sbebasch, ferner diesen und einen in selbigen vom hohen Gebürge herunter stolpernden Bach Jaghan = Machan (weisses Fleisch) aufwärts; auf welchem höchst beschwerlichen, felsigten Wege man das Gränzmahl kaum den dritten Tag erreicht, obgleich nach der in diesem Sommer geschehenen Messung nur neunzig Werste dahin sind. Die Pferde kommen von dieser Reise, wegen des steinigten Weges, gemeinlich lahm zurück. — Auf der andern Seite des stets mit Schnee bedeckten Sabyn = Taban fängt die chinesische Mongoley an. Es wohnen aber in dem nächsten Gebürge, die Gränzposten ausgenommen, ist keine Mongelen, sondern ein vom Wildfang lebendes Volk, welches sich Sojot nennet, Kennthiere hält, und in Sprache und Blut mit unsern am Oi und Tubassuß wohnenden Motoren und folglich auch mit den Keibalen und Samojeden verwandt seyn soll, auch auf der Ostseite des Jenisei über den Us hinaus auf den Gebürge herum zieht. Man soll vormals, ehe die Gränze von Chinesischer Seite bewacht und noch Gemeinschaft zwischen Sibirien und den Mongolen war, von eben dem Jagan = Machan, das Gebürge Sabyn zur rechten lassend, über einen Bach Kantware und hohes Gebürge an den Kemschuk haben reisen können, wo sich die Gegend gegen Süden und Südosten öfner anlassen soll.

Von dem ist gedachten Gränzmahl ostwärts befindet sich am Jenisei selbst noch eins, bey der Mündung des ist gedachten im Gebürge sich mit dem Jenisei vereinigenden Kemschuk, allein es ist dahin wegen der unwegsamen Wildniß von unsrer Seite nicht anders, als zu Ausgang des Winters auf dem Eise des Jenisei zu kommen, und es wird daher selten besucht. Geschieht es aber, daß der jährlich von Krasnoiarst zu Besichtigung der Posten und Gränzzeichen geschickte Commissar dahin geht, wozu acht Tage gehören, so geschieht es von der jenseit dem Jenisei gelegnen Narissagoiskoi Karaul, wohin von der Abakanischen Gränzwacht 163 Werste gemessen sind.

Aus der Gegend des Tschetyp sind zwey Stege, auf welchen man durch das Gebürge zu Pferde nach Kusnezsk kommen kann. Der eine geht den kleinen Sei hinaus, an den Bach Maidar

Maidar hinüber und weiter über ein Gebürge hin zum Ufaas, Dorf Tsch-  
 der in den Urasa-fluß fällt, auf welchem man mit Flößen typpskaja.  
 oder Rähnen nach Kusnez hinunter gehn kann. Es sind auf  
 diesem Wege nur zwey Tagereisen vom Tschtyp bis an den  
 Urasa. Der andre Weg geht höher vom Bach Magasä hin-  
 über zum Uaa-Dhjul der in den Urasa stieß. — Aber ge-  
 wöhnlicher ist der oben beschriebne Weg von dem Bache Tyš  
 oder vom Askysch nach der obern Gegend des Tom hinüber,  
 auf welchem man, wenn alle Umstände günstig sind, vom Askysch  
 bis zur Stadt Kusnez theils zu Pferde, theils auf Flößen nur  
 vier Tagereisen rechnet.

Um den Tschtyp stehen Tataren vom Kainzischen und  
 Kobynzischen Stam. Ersterer zählt nur 25 schatzbare Köpfe;  
 der Schorskische Stam aber, welcher weiter abwärts gegen den  
 Urasa wohnt, auf funfzia. Weil sie zum Ackerbau keine Ge-  
 legenheit haben, auch an Vieh sehr arm sind, so macht allerley  
 wildes Wurzelwerk, nebst der Jaad, ihre Hauptnahrung aus.  
 Sie leben in ihren unzuänglichen Wildnissen noch immer als  
 ungestörte Heyden. Gegen den Winter ziehen sie sich mit ihrem  
 geringen Vieh an den Tschtyp hinunter, wo der Schneefall  
 nicht zu tief wird. Weil in ihrer Gegend der Sobelfang schlecht  
 ist, so gehen sie in die Wildnisse jenseit des Jenisei, auf Krasno-  
 jarischem Gebiet dieser Jagd nach, um den Tribut bezahlen zu  
 können. Allein die Koibalen, welche sich ein gewisses Recht auf  
 diese Gegend anmassen, wollen ihnen nicht den Fang mit Stell-  
 netzen erlauben, sondern nehmen ihnen oft das Jagdzeug ab und  
 schicken sie mit Schaden nach Hause.

Ich verblieb den 7ten September in Tschtypskaja und  
 brachte den ganzen Tag mit Besteigung der am Bach herauf  
 liegenden Berge zu, um mir die Kräuter, welche sie hervorbrin-  
 gen, bekant zu machen. Unter einen steilen Felsen, an welchem  
 wir zum Blick schon hoch hinauf geklettert waren, wurde durch  
 das Gerassel der hinab rollenden Steine ein junger Bär aus dem  
 Lager geiaat und schwam, da wir ihn noch mehr schreckten, durch  
 den Tschtyp, um sich in einem nahegelegnen kleinen Walde zu  
 verbergen. Ich ließ einen Tataren, den ich bey mir hatte, so-  
 aleich nach den auf der andern Seite des Berges haltenden  
 Pferden laufen und in die nächsten Turten Nachricht geben,  
 da



Dorf Tsch-  
typstaja. da denn in weniger als einer halben Stunde von allen Seiten bewafnete Tataren zu Pferde herbey eilten und den Bären auf einem freyen Felde, über welches er nach dem entfernten Gebürge floh, erlegten, uns aber das Vergnügen gaben der Jagd vom Berge zuzusehn, und besonders den Muth eines tatarischen Pferdes zu bewundern, welches den Bären zuerst einholte und verschiedne mahl mit dem Vorderfüßen im Sprunge niederschlug, ehe er getödtet wurde.

Die Gegend um den Tschtyp hat an Pflanzen nicht so viel merkwürdiges, als man wegen der Nachbarschaft des hohen Gebürges vermuthen sollte. Die Thäler sind zwar ungemeyn grasigt und kräuterreich, auch alle Berge sehr wohl bewachsen, aber meist mit solchen Pflanzen, die man schon am Ujus, ja schon am altaischen Gebürge sieht. Doch zeigen sich allerley Altragali darunter, die Daurien und andern bergigten Gegenden des ostlichern Sibiriens eigen sind. Längst dem Tschtyp ist die Niedrigung voll Buschwerk, welches hauptsächlich aus *Oxyacantha*, *Opulus*, *Cornus alba*, *Padus*, *Caragana*, hochwachsendem *Cotoneaster*, schwarzen und rothen Johannisbeeren besteht, die fast um alle Gebürgswässer am obern Jenisel gemein sind. — Auf den Sandufem steht *Verbalcum Thapsus* häufig und von ungeheurer Grösse; an einigen Orten ist die Niedrigung voll wilden Hanf, welcher oft bis anderthalb Faden hoch aufschiest. — An den felsigten Kalkbergen breitet sich hin und wieder der rechte Gewenbaum (*Juniperus Sabina*) aus, und *Hedysarum obscurum* mit ganz holzigten Stengeln, nebst andern vorhin erwähnten Felsenpflanzen, worunter auch *Ephedra* nicht fehlt, sind gemein. Der Gewenbaum wird von hier und vom Abakan bis Krasnojarsk und Tomsk, als ein berühmtes Hausmittel, gelegentlich verführt, dessen Kenntniß man von den Tataren zu haben scheint, deren Benennung auch die Russen mit angenommen haben. Sie belegen aber den Gewenbaum mit dem Nahmen Arafchin, der auch vor den fast strauchenden Quendel, welcher häufig an Felsen wächst, gebräuchlich ist. Man bedient sich der Zweige desselben nicht nur abergläubischer Weise, um damit böse Geister wegzuräuchern, sondern der Rauch soll auch Frankn Kindern und in Hauptbeschwerden Erwachsenen dienlich seyn; und will der Rauch allein nicht helfen, so nehmen sie ch  
nea

KARTE des URALISCHEN Berg- und Hüten-Reviers vom Ursprung der Byelaja bis an die Soswa.



- ⊕ Vitriolwasser Gänge u. Quarz.
- ⊕ Schiefer-Ganggebirge.
- ⊕ Kalk gebirge.
- ⊕ Kalk in Flözen.
- ⊕ Sand-schiefer.
- ⊕ Marmor.
- ⊕ Jacpe gebirge.
- ⊕ Alant. Alabaster u. Gipsarten.
- ⊕ Alaunschiefer.
- ⊕ Marienglass.
- ⊕ Vitriolstein.
- ⊕ Schwefelquellen.
- ⊕ Schwefelwasser.
- ⊕ Asphalt.
- ⊕ Korkholz quellen.
- ⊕ Glauberzole.
- ⊕ Goldzerte.
- ⊕ Silberzerte.
- ⊕ Kupferzerte.
- ⊕ Eisenzerte.
- ⊕ Bleyglanz.
- ⊕ Marmonts Knochen.



**DorfTasch-**  
**typpikaja.**

geschwinder, als der von starken Getränken entstehende, läßt weder Kopfweh, noch die allergeringste Unpäßlichkeit nach und gemeinlich spürt der Kranke nach einer einigen oder der zweyten Portion den behafteten Theil ganz gesund und hergestellt. Während der Hitze, welche die Arzney erweckt, haben die Kranken starken Durst; trinken sie alsdenn kaltes Wasser, so erfolgt ein heftiges aber heilsames Erbrechen, welches besonders bey Zufällen im Unterleibe dienlich befunden wird. Sonst brauchen es die Kasaken fast wider allerley rheumatische Zufälle und wider chronische Gliederschmerzen, die es unter heftigen Krübeln unfehlbar genesen soll. Vielleicht haben es die unkundigen Leute aus dieser Ursach auch bey ähnlichen venerischen Schmerzen zu gebrauchen angefangen. Es soll auch wirklich das von der gelben Seuche herrührende Gliederreißen mildern; aber daß die Seuche dadurch nicht gehoben wird, davon habe ich in Daurien lebende Beyspiele gesehn. — Indessen könnte aber dieses Gewächs, welches gewiß unter die specifisch kräftigen Kräuterarzneyen gehört, in podagrischen und arthritischen Zufällen, und bey innerlichen Chronischen Verstopfungen der Eingeweide unter den Händen eines Arztes vielleicht zu einer herrlichen Arzney werden, welches einer Bestätigung durch practische Versuche würdig wäre. — Die obigen Wirkungen habe ich indessen nicht nur aus der einstimmigen Erzählung vieler gemeinen Leute, die sich auf den Gebrauch dieses Hausmittels wohl befunden hatten, aufgezeichnet, sondern der Student Sokolof hat auch alles an sich selbst bestätigt gefunden, da er sich, auf der Rückreise aus Daurien, nach einer gestopften Diarrhöe am ganzen Leibe, bey hartnäckiger Verstopfung, matt und krank befunden und dieses Mittels bedient hatte. Ich muß noch erinnern, daß die Kasaken das Gewächs gemeinlich im Herbst, da es schon Saamen hat und viele Blätter, die es doch unterm Schnee nicht alle verliert, gelb zu werden anfangen, zu sammeln pflegen. Wie viel wirksamer würde es also nicht vor und in der Blüthe gesamlet seyn. Diese aber pflegt es im Anfang des Julius auszubreiten, und wie alle Gebürgspflanzen sehr geschwind die Pracht seiner Blumen wieder zu verlieren. — Es ist angemerkt worden, daß die Hirsche und sibirische Muskhusthiere die Blätter dieses Strauchs sehr gern und ohne betäubende Folgen fressen, und

ich

Ich habe selbst die Ueberbleibsel davon im Magen der letztern gefunden. Hierin also verhält sich diese Pflanze vielleicht, wie der Dorf Tasch-  
typskaja. Nordamerikanische, den dortigen Hirschen ebenfalls, aber nicht allen Hausthieren unschädliche Löffelbaum (Kalmia).

Den 8ten September verließ ich Taschtyp. So fest ich Abreise vom  
Taschtyp. auch entschlossen gewesen war von hier erst eine Reise ins hohe Gebürge zu thun, zeigten mir doch die Witterung und der Schnee, womit die Gebürge schon ganz bedeckt waren, deutlich, daß es zu spät und vielleicht unmöglich sey diese Reise zu thun, und daß bey solchen Umständen auch nicht der geringste Nutzen davon zu hoffen seyn möchte.

Man hat nach Abakanskoj Karaul, wohin ich nun ostwärts lenkte, einen Weg jenseit des Taschtyp, am Fuß hoher und waldigter Berge hin. Der eigentliche Fahrweg aber ist auf der linken Seite bis an den Bach Minik mit dem vom Askysch herkommenden einerley, alsdenn passirt man den Taschtyp und folgt dem erstern Wege, am Fuß der Berge hin, bis zum Abakan, durch dessen breite, mit Birken und Unterholz schön beschattete Niedrigung wir noch einige Werste bis an den Ort führen, wo dem Dörfchen Boikalowa gegen über ein Fähr zur Ueberfarth auf uns wartete, welches ich zum voraus durch die Beltiren hatte besorgen lassen!

In denen gegen den Abakan liegenden ofnen Bergen zeigt sich, mit den kleinen Bergstachelbeeren, auch wieder Robinia frutescens, die ich vom Altaischen Gebürge her in Sibirien nicht angetroffen hatte und die es ostlich vom Jenisei nicht mehr giebt. Sie wächst hier aber zwischen Felsen und hat ein etwas fremdes Ansehn angenommen. — Die steilen Felsen am Abakan sind ganz mit dem Sewenbaum bekleidet, dessen krum gewachsene Stämme fast eben so wohlriechendes Cedern-ähnliches Holz als der Lycische Wachholder am Altaï geben, aber sehr brüchig und spröde sind.

Der Abakan ist über achtzig Faden breit, ziemlich tief Dorf Boi-  
kalowa 25  
Werste. und strömt, sonderlich bey hohen Wasser, so schnell wie ein Pfeil, weßhalb er gefährlich zu passiren ist. Er hat hier zu beyden Seiten Gebürge die sich aufwärts immer mehr um denselben zusammen ziehn und erheben.

Dorf Boikalowa.

Weil ich an den Bergen um den Abakan bis gegen die Dämmerung den Kräutern nachgieng, so brachte ich die Nacht in Boikalowa derewnja zu. Es ist ein kleines, nur erst aus drey Häusern bestehendes Dörfchen am rechten Ufer des Abakan und zugleich mit Tschtyrowa durch freiwillige, zur Gränzwacht am Abakan verordnete Kasaken, die noch nicht vollzählig sind, angelegt, deren einer dem Dorfe seinen Nahmen gegeben hat. — Die Gränzwacht, welche die hiesigen Kasaken besetzen müssen, liegt 15 Werste höher an eben der Seite des Abakan, und man kann dahin wegen der Berge nicht anders als zu Pferde gelangen. Gleich bey der Wacht fällt ein Wasser Karadschül in den Abakan, und zwischen der Wacht und dem Dorfe kommen zwey Bäche Arbaat mit einer gemeinschaftlichen Mündung zu diesem Fluß. Ueber dem Karadschül vermischt sich noch der starke Bach Schebasch mit dem Abakan, aber weiter hinaus habe ich die Nahmen der Nebenbäche dieses Flusses, der zwischen höchst wilden Gebürgen herunter komt, vor niemand erfahren können, und es kennt ich kaum jemand vor unsern Tataren mehr die obern Gegenden desselben; doch ist der Ursprung desselben bekannt, der von den Quellen des Urasa nicht weit entfernt seyn soll.

Den 7ten setzte ich meine Reise von Boikalowa quer über das zwischen dem Abakan und Jenisei gelegne hohe, doch ziemlich ebne Land gegen Sajanfskoi Ostrog fort, bis wohin in diesem Jahre achzig Werste gemessen worden sind. Zur rechten hat man immer das Gebürge, welches sich südwärts erhebt und an dessen hervorschießenden Ecken man nichts als Graufels in großen, Ostwärts streichenden, und steil gegen Süden gestürzten Lagen sieht. — Ich kam durch folgende aus diesem Gebürge in die Ebne zum Abakan fließende Bäche: Sfoos, Kinderlyk, Dabaat, welcher ansehnlich ist und von einer etwas bergigten Strecke begleitet wird; ferner Uch und dann die drey Bei, welche die Zunahmen Tei-Schaptan-Bei (wo das Pferd ausschlug, von welcher Benennung die Tataren nicht mehr die Ursach anzugeben wissen), Diargi-Bei (der mittlere) und Kitschi-Bei (der kleine) führen und wobon der letzte die übrigen endlich mit sich vereinigt zum Abakan abführt. Am mittlern erhielt ich bey denen daselbst in Furten stehenden Koibalen, welche die ganze Gegend zwischen dem Abakan und Jenisei inne haben, frischen

Vor

Vorspann, und erreichte noch denselben Abend den äußersten von Dorf Bol dreyen kleinen Bächen, welche unter einem gemeinschaftlichen Nahmen Kaly einen gleichen Lauf gegen den Jenissei haben, aber ohne denselben zu erreichen in die Erde versiegen. Dasselbst übernachtete ich in Koibalischen Jurten etwan 6 Werste vom Jenissei und ohngefähr zehne von dem etwas niedriger gelegnen Sajanfok Ostrog.

Die Koibalen, mit welchen ich auf der heutigen Reise Bekanntschaft machte, sind von allen bisher erwähnten heydnischen Tataren ein ganz verschiednes Volk, zwar nicht an ihrer Lebensart und Kleidung, aber in ihrem Ansehn, in der Sprache und folglich auch im Ursprung. Ihre Gesichter gleichen theils der Tungusischen, rund und platt, aber dabey ziemlich bärtig. — Ihre Sprache hat eine sehr grosse Aehnlichkeit mit der Samojedischen, und obgleich eine starke Beymischung vom Sibirischen selbst verunstaltet hat, so ist doch wohl aus den ansehnlichen Ueberbleibseln jener Sprache unter der Koibalischen Horde, denen von mir schon oben erwähnten Karagassen, den Kaimaschen (\*) und Mororen an der östlichen Seite des Jenissei, und den Sojoten im Sajanischen Gebürge aufferhalb der russischen Gränze, mit der größten Wahrscheinlichkeit zu schliessen, daß diese zerstreuten Stämme die Ueberbleibsel der aus diesen ihren alten Wohnsitzen bis in die Nordländer verdrängten Samojedischen

A a 3

schen

(\*) Folgende Worte der Kaimaschen können mit den hier gelieferten Wortverzeichnissen verglichen werden: 1. Op. 2. Dshida; 3. Nagur; 4. Thai; 5. Sumbulan; 6. Maku; 7. Seigbi; 8. Schindita; 9. Logus; 10. Būd; 11. Būdob; 12. Būdschida — Gott, Num; Sonne, Kaj; Mond, Kyschin; Kopf, Aib; Erde, Dsch; Feuer, Thui; Wasser, Bu; Mensch, Chata; Weib, Nab. Die Kyschimischen Tataren haben in einer kleinen Anzahl von Familien eine ganz eigne Sprache, wovon folgendes eine Probe ist: 1. Chuodshā; 2. Ina; 3. Longga; 4. Schaga; 5. Chaga; 6. Chelusa; 7. Chelina; 8. Cheltonga; 9. Chelschaga; 10. Haga; 20. Yntugu; 30. Lonatugu; 40. Kaitugu. Gott, Esch; Himmel, Urfch; Sonne, Ega; Mond, Thui; Stern, Alazan; Wasser, Ubl; Feuer, Uth; Erde, Panz; Wind, Tpet. Diese Sprache ist auch mit einiger Veränderung unter den Jenisseischen Ostjaken üblich.

Koibalische  
Jurten.

schen Nation seyn müssen. Zu einem Beweis der Aehnlichkeit der Sprachen dieser Völker, mag folgende Probe genug seyn, in welcher man die Motorische als die ähnlichste mit der mir nicht zuverlässig bekant gewordenen Sojotischen annehmen kann, wie selbst die Motoren und Koibalen, die zuweilen auf der Jagd mit den Sojoten auf der Gränze zusammen kommen, solches einmüthig bestätigen:

Wörter:	Samojedisch.	Koibalisch.	Motorisch.	Karagaßisch.
Ein.	Ob.	Obp.	Ulälä.	Gläl.
Zwey.	Side.	Eschidá.	Kiddá.	Gide.
Drey.	Nár.	Nagor.	Nagur.	Nágur.
Vier.	Tedt.	Tátde.	Zeitde.	Deite.
Fünf.	Samby- läng.	Sumula.	Schumbú- lá.	Schumby- la.
Sechs.	Mot.	Muktut.	Muktut.	Muktut.
Sieben.	Esju.	Esseigbe.	Keipbe.	Syndby.
Acht.	Esseidet.	Syndáde.	Kidding- teitde. (zweymal vier.)	Syndindú- te.
Neun.	Chasowoju.	Togus.	Obdenasch- ta.	Obtujast.
Zehn.	Ju.	Bl.	Dshjuen.	Tjutt.
Elf.	Obsjanga.	Bilo.	Dshjun ob.	Schudob.
Zwölf.	Sidejanga.	Bisdá.	Dshjun- Kiddá.	Dschudki- de.
Dreyzehn.	Nárjanga.	Binagor.	Dshjun- nagor.	Dschudna- gur.
Zwanzig.	Sideju.	Schidwit.	Kiddid- shud.	Südetut.
Dreyßig.	Nárju.	Nagorbit.	Nagor- dshu.	Nahurtut.
Vierzig.	Tetju.		Zeitded- shu.	Deittetut.
Fünffzig.	Samby- leng = ju.		Sumbú- dshu.	Schumbu- latut.

Wörter:

Wörter:	Samojedisch.	Koibalisch.	Motorisch.	Karagassisch.	Koibalische Zurten.
Sechzig.	Mottiju.	Muktuat.	Muktun- ds hu.	Muctutut.	
Siebenzig.	Sinsju.	Seigbit.	Reipbe ds hu.	Güdbü.	
Achzig.	Seidetsju.	Sindades bit.	Kiddindest- dedshu.	Güddin- dritte tut.	
Neunzig.	Chasowos- jur.		Obdenasch- dads hu.	Obrujast- tut.	
Hundert.	Luzijur.		Di hün- ds hüs.	Dshur.	
Gott.	Chal.	Chudai.	Burkan.	Tere.	
Teufel.	Sindybè.		Haala.	Seofyr.	
Himmel.	Num.	Num.	Orgochal- rachan.	Tere.	
Wolken.	Sir.	Kinsigä.	Si.	Di.	
Schnee.	Syrä.	Sirrä.	Sirrä.	Sira.	
Hagel.	Sirobra.	Tufkunak.	Tasjunak.	Surit.	
Regen.	Sarsju.	Suruno.	Sirru.	Siuru.	
Wind.	Märischè.	Warffe.	Mirgä.	Merge.	
Feuer.	Tu.	Sy.	Tul.	Dui.	
Wasser.	Uit.	Bü.	Bu.	Bu.	
Erde.	Ta.	Dshu.	Dsha.	Dsha.	
Berg.	Tanaba.	Muisja.	Biä.	Biä.	
Stein.	Vai.	Pi.	Hilä.	Tangalt.	
Baum.	Vä.	Pa.	Häh.	Chy.	
Wald.	Yoderä.		Tündä.	Chytttyd- sha.	
Mensch.	Menetsch. Chasowa.	Küdsä.	Kasa.		
Frau.	Ne.	Mäusa.	Missä.	Alibada.	
Kopf.	Nibä.	Ulu.	Nhamba.	Ostida.	
Haar.	Fypty.	Abtè.		Sjimidä.	
Auge.	Saitroy.	Simä.	Ssimä.	Dimida.	
Zahn.	Tiu.	Temä.		Kufta.	
Ohr.	Cha.	Ku.	Kufda.	Chófodo.	
Backe.	Padu.	Putmo.			

Wörter :



Koibalische Wörter: Jurten.	Samojedisch.	Koibalisch.	Motorisch.	Karagaisch:
Hals.	Uif.	Baigge.	Bulfo.	Bulfdi.
Rauch.	Mun.	Nana.	Aehnde.	Hergede
Nase.	Pyä.	Pyä.	Hiä.	Hilda.
Schienbein.	Puly.	Püfüt.	Hoof.	Ujundy.
Velz.	Pany.	Pyrga.		Charga.
Jurte.	Mät.	Mat.	Mät.	Ottok.
Fisch.	Chais.	Cholla.	Challä.	Kais.

und so weiter.

Von der Koibalischen Horde, welche ganz unter Krasnojarsk steht, wohnen zwischen dem Abakan und Jenissei folgende Stämme: Taragak von 32 Köpfen, Bolschoi Baigatol 36 Köpfe, Karnat 32 Köpfe, Urgen mit welchen der Bugudshe Almak vereinigt ist, nicht völlig 30 Köpfe. Ostwärts vom Jenissei werden unter die Koibalische Horde gerechnet die Stämme Arschupowa von 23, Systowa von 15, Astasowa von 8, Kolstoi von 16, Angarowa von 31, die Tubinzen, worunter ist die Motoren mit inbegriffen sind, von 29, Abugatschewa von 16, Arschinskoi von 25, Maloi Baigatol von 42, und noch von Bolschoi Baigatol 65 zinsbare Köpfe.

Die Koibalen sind fast sämtlich getauft, und haben also die heydnischen Gebräuche wenigstens öffentlich, abgelegt. Sie kamen darin und besonders in der Art und Kleidung ihrer Zauberer, mehr mit den Kaimaschen, als mit ihren Tatarischen Nachbarn überein. Ihre Erwachsene und alte Leute begruben sie in die Erde, Kinder aber wurden auf Bäumen nach Beltrischer Gewohnheit beygesetzt welches sonst auch unter den Tschulymischen Tataren in Gebrauch gewesen seyn soll. Sie sind an Vieh nicht sehr reich, doch haben sie wegen der ziemlich guten Jagd und weil sie sich merklich auf den Ackerbau legen, ihr gutes Auskommen, und manche giebt es doch die bis hundert Pferde besitzen. Ihren Acker haben sie mit dem russischen Pflug, den sie Saban nennen, zu bestellen gelernt, säen auch schon mehr als sie selbst nöthig haben und verkaufen einen Theil ihres Ueberflusses an andre Tataren. Woraus, so wie aus ihrem ganzen Wesen, ein

ein biegsames und dem Tatarischen ganz entgegen gefesttes Na= Koiballsche turell erhellet. — Wilden Lein und Nesseln pflegen sie mehr, Furten. als andre Tataren zu sammeln und verfertigen auch Stricke davon. Viele haben von Holz gezimmerte Winterwohnungen und auch von denen, die in Furten herum ziehn, halten ein'ge Hüner.

Auf den Wild- und Zobelfang zerstreuen sie sich im Herbst Partheyweise hauptsächlich in die jenfeit dem Jenisei, um den Ursprung des Ol und Tuba gelegne Wildnis, auch an der linken Seite des Jenisei, längst den Bächen die aus dem wildesten Gebürge kommen, z. E. den in den Jenisei fallenden Bach Dshoi aufwärts gegen die Schneegebürge (Tashtol oder auf Motorisch Beigga). An den kleinen, waldigten Gebürsbächen lebt es noch an Bibern und Ottern einen guten Fang, den sich die Koibalen, nebst der Zobelsagd, hauptsächlich vorbehalten. Die erste Jagdzeit, sonderlich auf Rothwild, ist zu Ausgang des Augusts. Im December und Januar geht der Fang der Zobel, Biber, Ottern, Luchse und andrer theuren Thiere an; und im März wenn der Schnee überhält, wird wieder auf Schneeschuhen nach Elenn, Hirschen und andern Rothwild gejagt. Das Pelzwerk wird meistenthells durch Kusnezische Aufkäufer weggeholt, die Elenns und Hirschhäute aber kommen als Tribut in die Cassé und das fehlende wird mit Geld ersetzt.

Eine besondre Art dem Bielfraß nachzustellen, die auch bey andern Jagdvölkern in Gebrauch seyn soll, hörte ich von den Koibalen. Dieses Thier soll den Fuchsspuren nachgehn, um mit dem Fuchs die Beute zu theilen. Man stellt daher bey Fuchsspuren Geschöß und-Klemmen auf, in welchen gemeinlich der Bielfraß zuerst gefangen wird.

Wenn die Koibalen in den Bergwildnissen zur Herbstzeit auf der Jagd liegen und ein tiefer Schnee die Reitsperde zu weiden hindert, so suchen sie die Heuhaufen, welche der kleine Klippenhaase (*Lepus alpinus*), den sie Kälbe nennen, unter Felsen, oder um Bäumen, von beträchtlicher Grösse zum Wintervorrath aufsetzt, und welche aus den saftigsten Kräutern bestehn, worunter zwar viel Wolfskraut (*Ljurtik*) gemischt ist, das aber den Pferden doch nicht schadet. Sie bezeugen daß man um die grössern Haufen tiefe Spuren oder Wege im Rasen sehen könne, auf welchen die fleißigen Thierchen zu und ablaufen.

Kotbalische  
Jurten.

Von alten Gebräuchen ist wenig unter den Kotbalen übrig. Ihre Weiber tragen Köpfe auf die Schultern herab, und Mützen fast nach Mongolischer Art. Sie sollen auf den Knien gebähren und sich dabey von einer Mannsperson unterstützen lassen. Eine Freundin fängt das Kind. Die Wöchnerinn wird mit viel Butter und fettem Fleisch gespeist, und darf in den ersten drey Tagen kein kaltes Getränk genießen. Nach drey Tagen geht sie herum und thut Arbeit, doch darf sie, so lange sie unrein ist, welches gemeiniglich zwey oder anderthalb Wochen dauert, keine Speisen vor den Mann bereiten. In den ersten sieben Tagen wird sie dreyimal gewaschen; welches auch monatlich geschehen muß. Die letzte Reinigung aber geschieht in allen Fällen durch das Räuchern mit Irren.

Es wüßte nicht überflüssig seyn hier noch der Matoren oder Motoren besonders Erwähnung zu thun. Sie nennen ihren Altmal selbst Mator. Ist sind kaum mehr als zehn Mann von ihnen übrig, nachdem die Vöcken zweymal unter ihnen gewüthet haben; sonst waren sie wenigstens 30 innhabere Köpfe stark. Sie wohnten zuerst über Sajanski Ostrog am Gebürge, bis man sie von der Gränze entfernt und unterhalb dem Tuba, gegen Abakanski versetzt hat. — In Tracht und Kleidung haben sie wenig besonderes vor den Koibalen. Sie sind arm, haben wenig Vieh, nähren sich größtentheils von der Jagd oder daß sie bey Russen und reichen Katschinzern dienen, und haben vor sich keinen Ackerbau. Die Sarana sammeln, trocknen und zerstoßen sie, um sie an allerley Speisen zu gebrauchen. — Sie sind nun vor mehr als dreyßig Jahren getauft; sonst setzten sie ihre Todten zwischen drey Brettern auf die Bäume. Ihre Jurten decken sie mit Birkenrinden und im Winter mit Heu zur Wärme. Die Thür muß gegen Osten gekehrt seyn. Sie können oder wollen aber übrizens von ihrem vorigen heydnischen Aberglauben nichts mehr erinnerlich seyn.

Ich erfuhr erst hier, daß zwischen denen Bei und dem Abakan, ober- und unterhalb der erstern verschiedene Bittersalzseen innerhalb 40, bis 50 Werste vom Jenisei gelegen sind. Drey davon befinden sich unterhalb dem größern Bei und von demselben 15 Werste entfernt.

Im Gebürge um die Quellen der Bäche Dabaat, Bei Koibalische und Kaly pflegen die Bauern viel Rhapontik zu graben, wenn Jurten. dergleichen aus Sibirien vor die Apotheke verlangt wird.

Sechs Werste von den Jurten, wo ich übernachtete, am Kleinen Kaly aufwärts war sonst auf der südwestlichen Seite eines hohen Berges, an der linken des Bachs und etwan 140 Faden davon eine Grubenarbeit angefangen worden, wo ein mit Grüne eingesprengtes Erz angestanden, welches etwa 2 Pfund Kupfer im Pud gab.

Ich gieng von diesen Jurten, mit Hinterlassung der Wagen, zu Pferde gerade gegen den Jenisei, um den nach der Maïnskischen Grube führenden Steg zu gewinnen. Man kann dahin nur längst dem Flußufer kommen, an welches die steilen, hohen Berge hart anliegen und auch den Fußpfad sehr abhängig und gefährlich machen. Das Gebürge hat zwar einige flache und kahle Berge vor sich, aber gleich dahinter hebt es sich ungemein schrof und felsigt; ja man sieht sobald man den Jenisei erreicht hat, durch die breite Oefnung des Gebürges, welches der Fluß hier durchbrochen hat, ganz nahe zwey aus der massen sticke und hohe mit Schnee bedeckte Berge liegen, deren einer, an der Westseite des Jenisei, von den Koibalen Irrem, der andre aber, welcher noch höher, nicht so in einen Rücken verlängert und an der Ostseite gelegen ist, Burus genannt wird. Beyde verlieren an der Nordseite der höchsten Koppen und in den tiefen Thälern den Schnee auch im Sommer nie, und hätten sich schon im August in neuen Schnee und Reife gekleidet. Der höchste, ganz kahle Gipfel des Burus soll aus Felsen, die ganz mit weißem Moos überwachsen sind, bestehen, und daher im Sommer von fern überall wie beschneit aussehn. Er liegt nicht viel über eine starke Tagereise von Sajansk und hinter demselben kommt der Strohm Us, über welchem das Gebürge noch höher wird, durch entschlich tiefe und stelle Thäler zum Jenisei.

Oben auf den ersten Vorbergen, die am Jenisei liegen und steinig, ohne alle Waldung sind, fand ich noch ist häufige Ueberbleibsel von der seltenen *Cymbaria daurica*, die im Sommer hier auch blühend durch den Studenten Kaschkaref war gesamlet worden und sonst nirgend am Jenisei gesehn wird.

Maïnstol  
Rubin.

Die hoch abgestürzten, oben bewaldeten Berge, welche sich gleich darauf mit schroffen Seiten an den Fluß legen, der selbst voll Klippen ist, bilden ein kühles und feuchtes Thal, in welchem sich die Kräuter auf einmal verändern. Alle Felsen sind hier mit *Saxifraga crassifolia*, *Lycopodium sanguinolentum*, der rankenden *Atragene alpina* und *Circea lutetiana* gleichsam überkleidet. *Rhododendrum dauricum* wächst zwischen denselben häufig und unter andern Ueberbleibseln seltner Gewächse erfreute mich der späte Herbst hier mit einer neuen und sehr ansehnlichen Pflanze (*Sedum populifolium* Anh. Num. 90. Pl. O. Fig. 2.) die noch in vollem Saft stand und eine rechte Zierde der Felsen ist. Alle mit Moos überzogene Waken sind damit bekränzt; die langen Wurzeln der Pflanze kriechen auf dem bloßen Stein, in der Moosdecke, mit welcher man das ganze Gewächs abheben kann, dessen holzigste Stengel, mit ihren hängenden Blättern von weiten vollkommen das Ansehn jünger aufsteigender Espen haben.

An so schön bewachsenen Felsen hin führt der Pfad über die zwey Quellbäche Ritschi- und Ulu-Karakulat (großer und kleiner Schwarzohrquell) wovon der untere mit seiner Mündung ohngefähr zehn Werste oberhalb Sajansk, der andre etwan zwey Werste davon einfällt; und von diesem sind noch etwan vier Werste zu dem hohen Berge, worauf die Maïnstische Grube zu oberst liegt.

Man kann sie schon von weiten, wegen der starken Köche des Letzens, welcher über den Erzten gelegen hat, sehn. Man ist mit der Bergarbeit schon bis in die zwanzig Lachter gewesent, aber ist alles theils ausgebrannt, theils verfürzt, und nicht mehr in die Grube zu kommen. Sie war auf einen mächtigen Saigergang angelegt, der voll Kupferkiese, Bechortz und reiches Kupferglas stand, und in den tiefen Arbeiten noch immer fortsetzend soll befunden worden seyn. Es ist aber in der hiesigen Gegend so gar unter den Bauern, die auf der Grube gearbeitet haben, bekant, daß man damals mit willen von den Erzten, die in die Tiefe fortglengen, nichts wissen wollte und die tiefen Arbeiten müßwillig verbrach und züstürzte, weil die obern und niedern Bergbedienten die Einstellung der Luksassischen Hütten aus

verschiednen Ursachen, sonderlich um aus diesen wüsten und Mainstol  
 entfernten Gegenden wegzukommen, wünschten und es also noch Rudnit.  
 wendig dahin einlenken mußten, daß die Mainstische, als die  
 reichste und vornehmste Grube, aufläßig werden möchte. Es ist  
 auch bekannt, daß da der Befehl wirklich erfolgte die gedachten  
 Hütten und davon abhängige Gruben zu verlassen, die untern  
 Bergofficianten, weil sie wider ihre Erwartung nicht zurück nach  
 Cathrinenburg, wie sie es wünschten, sondern noch weiter nach  
 Nertschinsk beordert wurden, zum Theil ihren Meinend und  
 falsche Berichte von der Grube laut bereuten und gern wieder-  
 rufen haben würden, wenn es nicht zu spät gewesen wäre; wel-  
 ches ich aus mehr als einem Munde habe bestätigen gehört.  
 Mainstol Rudnit war aber die reichste und ergiebigste aller Gru-  
 ben am Jenisei, woher die Lukassischen Hütten das beste Erz  
 erhielten; und obgleich man damals alle Erzte vermischt, nur  
 allein auf Kupfer schmelzte und sich um den edlern Gehalt nicht  
 bekümmerte, so soll doch der Oberbergmeister Lodygin, welchem  
 nachmals die Besichtigung der Gruben am Jenisei aufgetragen  
 worden, aus dem bey den Lukassischen Hütten noch von den  
 Halben weggesuchten Schwarzkupfer einen beträchtlichen Silber-  
 gehalt gefunden haben, welchen bloß allein die Mainstischen Erzte,  
 deren Ansehn auch schon silberisch ist, gegeben hatten und den  
 man vorher, da die Hütte im Gange war, nicht kannte oder nicht  
 kennen wollte. — Sollten dieses alles Ursachen genug seyn, um  
 die Grube dereinst wieder aufzunehmen, so würde man durch  
 einen Stollen, wozu am steilen Berge überall Gelegenheit ist,  
 am leichtesten und sichersten wieder in die Erzte kommen können.

Am Fuß des Berges sieht man noch auf einer kleinen,  
 felsigten Fläche am Fluß die Spuren der Wohnungen vor die  
 Bergbediente, welche sich bey der Grube aufzuhalten pflegten. — *Mainstol Rud-*  
 Ohngefähr vier Werste weiter komt man zur Mündung des star- *nit.*  
 ken Bachs U, wo in neuern Zeiten einige Bergarbeit geschehen  
 ist, die ich doch auch besehn wollte.

An der linken Seite des Bachs, kaum eine halbe Werst  
 von der Mündung, sind am sanften Fuß eines hohen Berges,  
 der mit dem Mainstischen zusammen hängt und unter einem ge-  
 meinen

Uiskoi Rudnik.

meinen Nahmen Voss. Tag begriffen wird (\*), die hauptsächlichsten Schürfe, deren einer auf 5 bis sechs Lachter abgetieft ist. Alle Arbeit ist wegen eines drusigten Ochererztes geschehen wovon das beste mit Blendglanz deutlich eingesprenkt ist und in Proben vom Pud ein Pfund Bley und ein halb Solotnik Silber gegeben haben soll. Allein die Erzte zeigten keinen rechten Bestand, und das meiste ist nur tauber Ocher oder sehr wenig bleyhaltig gewesen. Daher ist die Arbeit, welche im Jahr 1763. geschah, bald wieder liegen geblieben.

Auf dem Rückwege von Uinskoi Rudnik nach den Jurten fiel ein Plazregen, der uns alle bis auf die Haut naß machte, und weil es ohnehin gegen die Nacht gieng, so blieb ich heute noch bey den Koibalen.

Den 11ten nahm ich meinen Weg den Jenissei abwärts gegen das unterhalb Sajanskoi Ostrog gelegne Dorf Kapterowa, wohin ich voraus geschickt hatte, um alles zum Ueberfah über den Jenissei fertig zu halten, weil dazu bey Sajansk keine Gelegenheit ist. Ich fand bey meiner Ankunft nichts als zwey Rähne in Bereitschaft. Wir setzten damit die Wagen nach einander also über, daß immer zwey Räder von der einen Seite in einem Kahn und zwey im andern standen, und also der Wagen selbst die Rähne zusammen hielt. So gefährlich ein solcher Ueberfah aussieht, so sicher und geschwind schwammen wir doch solcher gestalt über den schnellströmenden aber in dieser Gegend nicht viel über zweyhundert Faden breiten Jenissei.

Ich ließ den Studenten Susef an der linken Seite des Flusses mit dem Auftrag gerade über den Abakan nach Karyskoi Rudnik voraus zu gehen und unterwegs zwey kleine zwischen dem Abakan und Jenissei, fast gegen Lugaskoi Sawod gelegne Salzseen, Ingelichen die im Berge Iff am Abakan befindliche Steinkohlen zu beschreiben. Ich aber wollte auch einen Landstrich an der ostlichen Seite des Jenissei vom Gränzgebürge bis

(\*) Die Mainssische Grube ist - ziemlich ungenügend, nicht nach dem Berge, worhin sie ist, sondern nach dem gegen über, auf der andern Seite an den Jenissei liegenden Gebürge Omats Tura benennet worden.

Ns unter die Lugassischen Hütten bereisen und alsdenn nach Dorf Kap.  
Karysch übergehn. — Die Nacht blieb ich in Kapterowa. terowa 120

Dieses Dorf liegt an einem Nebenarm des Jenisei, welcher Werste.  
nur bey hohem Wasser fließt. Es hat etwa sechzehn Hufe Acker-  
leute und fünf Kasaken zu Bewohnern, welche auf den Gränze-  
wachten Dienste thun. An Fisch- und Wildfang sind alle  
oberhalb Abakanst wohnhafte Dörfer sehr gesegnet, und haben  
an den dürftigen Koibalen willige Handarbeiter genug. Diese  
erlauben auch den Landleuten nicht ungern auf Rehe, Moschus-  
thiere, Hermeline, Eichhörner und andre kleine Thiere Schling-  
en und Fallen zu stellen; nur müssen sie sich nicht merken lassen  
an Biber, Ottern, Luchse und Zobel die Hände legen zu wollen,  
welches jedoch insgeheim auch nicht unterbleibt. —

Der hiesige Acker ist trefflich fruchtbar, nur zweyerley  
Uebel sind dem Kornwuchs nachtheilig, die frühen Reife, welche  
oft zeitig im August einfallen und den niedrigen am Flusse oder  
an Bächen gelegnen Aeckern am meisten schaden; und der Kyrlyt  
oder wilde Sibirische Buchweizen, den die Bauern hier als ein  
Unkraut ausschelten und sich desselben auch nicht einmal zur  
Grüze bedienen mögen. — Sobald nur ein Stück Acker ur-  
bar gemacht ist, stellt sich auch dieser Buchweizen darauf ein,  
und weil er zeitig reift und ausfällt, so vermehret er sich in Jahr-  
resfrist dergestalt, daß, wo Korn oder sogar Hanf dünn ge-  
sät wird, dieses wilde Getraide die Oberhand gewinnt und die  
Saat erstickt. Die Bauern sehen dieses mit Mißvergnügen,  
weil sie entweder aus Eigensinn oder Ueberfluß den wilden  
Buchweizen nicht nutzen. Der einige kleine Vortheil, den sie  
davon haben, ist daß ihnen die Katschinger Tataren so viel davon  
abnehmen, als sie vor sich bedürfen. Uebrigens leidet doch diesen  
Buchweizen, der viel zärtlicher als der wilde Lein ist, hier auch von  
den frühen Reifen und verdirbt davon auf niedrigen Aeckern  
völlig; wie er dann in diesem Jahr aus eben der Ursach mehr  
als zwey Drittheile taube Saamen hatte. — Man kann ihn  
auch ziemlich vertilgen, wenn man ein Stück Land ein ganzes  
Jahr ungesät liegen läßt. Denn selbst auf Aeckern, wo er  
vorsätzlich gesät wird und sich alle Jahr wieder durch ausfalle-  
lene Körner besaamet, geht er kaum auf, wenn nicht der Acker  
im Frühling ungesät und der vom Herbst her liegende Saamen  
unter



Uinskoi Rud-  
nik.

meinen Nahmen Voss; Tag begriffen wird (\*), die hauptsächlichsten Schürfe, deren einer auf 5 bis sechs Lachter abgetieft ist. Alle Arbeit ist wegen eines drusigten Ochererztes geschehen wovon das beste mit Blendglanz deutlich eingesprenkt ist und in Proben vom Pud ein Pfund Bley und ein halb Solotnik Silber gegeben haben soll. Allein die Erzte zeigten keinen rechten Bestand, und das meiste ist nur tauber Ocher oder sehr wenig bleyhaltig gewesen. Daher ist die Arbeit, welche im Jahr 1763. geschah, bald wieder liegen geblieben.

Auf dem Rückwege von Uinskoi Rudnik nach den Furten fiel ein Platzregen, der uns alle bis auf die Haut naß machte, und weil es ohnehin gegen die Nacht gieng, so blieb ich heute noch bey den Koibalen.

Den 11ten nahm ich meinen Weg den Jenissei abwärts gegen das unterhalb Sajanskoi Ostrog gelegne Dorf Kapterowa, wohin ich voraus geschickt hatte, um alles zum Ueberfah über den Jenissei fertig zu halten, weil dazu bey Sajansk keine Gelegenheit ist. Ich fand bey meiner Ankunft nichts als zwey Rähne in Bereitschaft. Wir setzten damit die Wagen nach einander also über, daß immer zwey Räder von der einen Seite in einem Kahn und zwey im andern standen, und also der Wagen selbst die Rähne zusammen hielt. So gefährlich ein solcher Ueberfah aussieht, so sicher und geschwind schwammen wir doch solcher gestalt über den schnellströmenden aber in dieser Gegend nicht viel über zweyhundert Faden breiten Jenissei.

Ich ließ den Studenten Sussef an der linken Seite des Flusses mit dem Auftrag gerade über den Abakan nach Karyschkoi Rudnik voraus zu gehen und unterwegs zwey kleine zwischen dem Abakan und Jenissei, fast gegen Lugaskoi Sawod gelegne Salzseen, ingleichen die im Berge Ist am Abakan befindliche Steinkohlen zu beschreiben. Ich aber wollte auch einen Landstrich an der ostlichen Seite des Jenissei vom Gränzgebürge bis

---

(\*) Die Mainssische Grube ist - ziemlich unelgentlich, nicht nach dem Berge, worinn sie ist, sondern nach dem gegen über, auf der andern Seite an den Jenissei liegenden Gebürge Omats Tura benennet worden.

bis unter die Lugassischen Hütten bereisen und alsdenn nach Dorf Kap<sup>terowa</sup> Karysch übergehn. — Die Nacht blieb ich in Kapterowa. <sup>terowa 120</sup>

Dieses Dorf liegt an einem Nebenarm des Jenisei, welcher <sup>Weste.</sup> nur bey hohem Wasser fließt. Es hat etwan sechzehn Höfe Ackerleute und fünf Kasaken zu Bewohnern, welche auf den Gränzwachten Dienste thun. In Fisch- und Wildfang sind alle oberhalb Abakansl wohnhafte Dörfer sehr gesegnet, und haben an den dürftigen Koibalen willige Handarbeiter genug. Diese erlauben auch den Landleuten nicht ungern auf Rehe, Moschusthiere, Hermeline, Eichhörner und andre kleine Thiere Schlingen und Fallen zu stellen; nur müssen sie sich nicht merken lassen an Biber, Ottern, Luchse und Zobel die Hände legen zu wollen, welches jedoch insgeheim auch nicht unterbleibt. —

Der hiesige Acker ist trefflich fruchtbar, nur zweyerley Uebel sind dem Kornwuchs nachtheilig, die frühen Reife, welche oft zeitig im August einfallen und den niedrigen am Flusse oder an Bächen gelegnen Aeckern am meisten schaden; und der Ryzlyt oder wilde Sibirische Buchweizen, den die Bauern hiey als ein Unkraut ausschelten und sich desselben auch nicht einmal zur Grütze bedienen mögen. — Sobald nur ein Stück Acker urbar gemacht ist, stellt sich auch dieser Buchweizen darauf ein, und weil er zeitig reift und ausfällt, so vermehrt er sich in Jahresfrist dergestalt, daß, wo Korn oder sogar Hans dünn gesät wird, dieses wilde Getraide die Oberhand gewinnt und die Saat erstickt. Die Bauern sehen dieses mit Mißvergnügen, weil sie entweder aus Eigensinn oder Ueberfluß den wilden Buchweizen nicht nuzen. — Der einige kleine Vortheil, den sie davon haben, ist daß ihnen die Katschinger Tataren so viel davon abnehmen, als sie vor sich bedürfen. Uebrigens leidet doch diesen Buchweizen, der viel zärtlicher als der wilde Lein ist, hier auch von den frühen Reifen und verdirbt davon auf niedrigen Aeckern völlig; wie er dann in diesem Jahr aus eben der Ursach mehr als zwey Drittheile taube Saamen hatte. — Man kann ihn auch ziemlich vertilgen, wenn man ein Stück Land ein ganzes Jahr ungepflügt liegen läßt. Denn selbst auf Aeckern, wo er vorseßlich gesät wird und sich alle Jahr wieder durch ausgesalene Körner besaamet, geht er kaum auf, wenn nicht der Acker im Frühling ungepflügt und der vom Herbst her liegende Saamen unter

**Dorf Kap-  
terowa.** unter die Erde gebracht wird. — Er giebt übrigens eine  
überaus schwächhafte Speise, nur muß die Grütze siedend ange-  
setzt werden, weil sonst der Brey gelbgrünlich ausfällt, und  
sobald er lauwarm wird eine etwas unangenehme Zähigkeit  
spüren läßt. Zu Grütze aber läßt er sich sehr leicht bereiten,  
wenn man ihn frisch in einem heißen Ofen trocknet, da er zum  
Theil von selbst, oder doch in einer Handmühle seine Schalen  
sein abwirft.

Ich fand in Kapterowa einen alten Bauern, der nicht  
nur ein Erzforscher, und der Entdecker des Bleierztes am  
U, sondern auch ein erfahrener Schatzgräber ist und kein Ge-  
heimniß aus diesem Geschäft machte. Ich habe demselben und eini-  
gen seiner Gehülfen viele gute Nachrichten über die Beschaffenheit  
der verschiednen Arten alter Gräber, welche es am Jenissei  
giebt, zu danken und trage um so weniger Bedenken selbige  
Hieher zu setzen, da ich von der Wahrheit vieler Umstände  
durch Besichtigung frisch geöffnete Gräber bin überzeugt worden.

**Von den  
alten Grä-  
bern am  
Jenissei.** Die alten Gräber lassen sich in zwey Hauptarten ein-  
theilen, wovon die eine alle steinerne Denkmähler, (Majaki  
und Slanzi) die andre aber Erdhügel mit oder ohne darum  
gepflanzte Steine (Kurgani) unter sich begreift. In den  
steinernen Gräbern findet man die Leichen, wie es oben be-  
schrieben worden, gemeinlich mit dem Kopf gegen Mor-  
gen, in einem mit Fliesensteinen ausgelegten Behältniß; die  
Knochen, besonders die vom Kopf, mehrentheils verwest; zur  
rechten Seite des Kopfs durchgängig große irdne, mehrentheils  
ganz durchgebrannte Kochschalen und Ueberbleibsel von gemeinem  
hölzernen Hausgeräth. In den vornehmern Gräbern dieser Art,  
welche äußerlich wenig unterscheidendes, als etwan die Größe  
der angebrachten Felsstücke haben sollen, hat man allerley zier-  
liche Silbergeschirre, Gold in Blechen, Knöpfen und andern  
Zierathen, Stelgbügel und andres Pferdezeug von Eisen mit  
Silber und Gold eingelegt oder überzogen, auch Kupfergeräthe,  
aber sparsamer gefunden. Zuweilen sind die Knochen verbrannter  
Cörper in einem kleinen mit Steinen ausgefüllten Raum in  
eben diesen Gräbern gefunden worden.

Die grossen Grabhügel von bloßer Erde sind merkwür-  
diger und zeugen von ganz andern Gebräuchen einer sehr ver-  
schiednen

schiednen Nation. Sie sind auch gemeinlich in abgesonderten von den Gegenden von den Steingräbern und wie jene, auf gewissen alten schönen Anhöhen und Flächen, gleichsam als auf Kirchhöfen häufig beysammen. Man findet in selbigen durchgängig ganz deutliches und oft noch ziemlich unverbrochnes Zimmerwerk von sehr verwestem Lerchenholz, aus dessen Lage man sieht daß vor die Leiche aus ziemlich dicken, über einander liegenden Balken, fast nach Art der russischen Bauerstuben ein kleines länglich vier-eckiges Behältniß zusammen gefugt und mit Erde überschüttet worden ist. Gemeinlich findet man über der von dicken Bo-len gezimmerten Decke des Grabkellers entweder ausgebreitete Birkenrinden, welche wie bekannt schwer verwesen, oder Stein-fliesen, welche die morsche Decke eingedrückt haben. Der Bo-den des Behältnisses ist gleichfalls mit Brettern gedielet. In solchen Behältnissen findet man gemeinlich die Knochen von zweyen, auch wohl nur von einer Leiche und in einem Hügel oft mehrere, durch hölzerne Scheidewände oder auch gänzlich durch Erdräume, von einander abgesonderte Behältnisse neben einander. Am Fußende findet man die verschiednen mit der Leiche beerdigten Kleinigkeiten, irdne oder auch kupferne Kessel und Töpfchen, (wie der auf der 7ten Platte Fig. 9. abgebildete ist), Ueberbleibsel höl- zerner Geschirre und Schöpfkellen, kupferne Werkzeuge von al- lerley Art und dergl. In der Gegend des Gürtels pflegen die Hirschförmige und andre Bleche des Beschlags, die Dolche und Messer. (Fig. 5.) mit Spuren eines darüber verfertigt ge- wesenen Scheide, auch andre kleine Werkzeuge, zum Beysp. das Fig. 6. abgebildete zu liegen. Um den Kopf finden sich mit Gold überzogne Knöpfe, Spangen und andre Spuren der bey- gelegten Kleidung. Man soll sogar zuweilen noch sichtbare Stü- cke von Gold durchwürkten Seidenzeugern und übergebliebne Haare von Zobel und andern Pelzen in den wohlbehaltensten Grabkellern angetroffen haben. Bey einigen hat man eine Men- ge Hackenknochen, von grossen und kleinen Thieren, die durch- löchert und abwechselnd neben einander gelegen, als ob sie an- gereihet gewesen, oder auch viele kleine eckigte Pyramiden von verschiedner Gestalt, aus Gusskupfer. (Fig. 9. a. d.), die vielleicht ein Brettspiel oder etwas ähnliches vorgestellt hatten, gefunden. Die Spuren der Lanzen (Fig. 3. a. b.) oder auch der Ehrenstäbe,

Platte 7

Von den  
alten Grä-  
bern am  
Jenisei.

die bey männlichen Leichen oft gefunden werden, und mit Krücken von Guskupfer (deren eine vorzüglich zierliche durch die 2te Figur vorgestellt ist) zu seyn pflegen, sind zuweilen mit schmalen Streifen von geschlagenem Golde schlangenwesse umschlungen. Noch finden sich zuweilen ächte Goldblätchen die zum Zierrath um den Hals oder die Aermel mögen gelegt gewesen seyn, oder womit auch die Griffe der Dolche und die Zierrathsbleche der Gürtel gleichsam nur umwickelt scheinen. — Zuweilen sind in einem Behältniß bey ganzen Leichen auch verbrannte beygesetzt, deren Knochen in einem Haufen beisammen, gemeinlich nahe an den Wänden des hölzernen Grabes liegen; auf solchen Aschenhaufen sind die Goldblätchen und andre mit beygesetzte Kleinigkeiten zu oberst gelegt. — Man findet noch andre Dinge in einigen Gräbern, deren Bedeutung schwerer zu errathen ist. Ein alter Schatzgräber hat mich versichert zweymal einen von Porcellan-artiger Materie verfertigten hohlen Menschenkopf, mit grünem und rothem Laubwerk bemahlt, fast in Lebensgröße gefunden zu haben. Ein anderer erbeutete einmal ein von Eschenrinde wie es schien, ausgeschmücktes, mit dünnem Goldblech überzognes Entschien. Noch von einem andern habe ich ein kleines, aus Kupfer gegossnes wildes Schaf auf einer runden Matte stehend (Fig. 8.) erhalten. Derer mit Steinböcken besetzten Glockenförmigen Knöpfe (Figur. 7.) ist schon in zweyten Theil dieser Reise-Erwähnung geschehn. — Alles Kupfergeräth ist Guskupfer; von Eisen fehlen zwar in dergleichen Gräbern nicht alle Spuren, aber es ist doch eine sehr große Seltenheit. Nur habe ich von einem kleinen, verrosteten Beil, die man sonst aus Kupfer nicht so selten findet, und von einer Keilhacke gehört, welche in Gestalt denen ist bey unsern Bergleuten gebräuchlichen ganz ähnlich gewesen seyn soll.

Die Grabstücher versichern, daß in manchen Gräbern die Knochen in größter Unordnung liegend gefunden werden, und meyner daß solche Gräber schon vor alten Zeiten beraubt und wieder zugeschüttet worden seyen, weil man gemeinlich nichts mehr von Kostbarkeiten darinn findet. In grossen Kuraganen werden Pferdegerrippe, mit Spuren von Sattel und Zeug über den Grabkellern in der bloßen Erde angetroffen. Die Menschengerippe scheinen mehrentheils nur die gewöhnliche Größe zu haben,

noch

doch wollen einige Grabforscher auch Gebeine von auffserordentlichem Wuchs gesehn haben; wenn nur nicht die Begierde nach alten Wundern solche Berichte veranlaßt.

In der Gegend um den Schusch und anderwärts, besonders an der östlichen Seite des Jenisei giebt es Gräber, wo nichts als eine Menge allerley unordentlich durch einander liegender Knochen und seltne Lanzen oder Pfeilspitzen von Kupfer gefunden werden, die von vorgefallenen Scharmüßeln deutliche Beweise zu seyn scheinen.

Den 12ten nahm ich von Kapterowa eine Fahrt den Jenisei aufwärts vor, um einige alte Verschanzungen, wovon man mir Anzeige that, zu besichtigen und zugleich die Ueberbleibsel der Gebürgsflor dieser Gegend noch ferner einzusamlen.

Sieben Werste vom Dorf komt man durch lauter Birkenholzung über den kleinen Schuner, wovon erster gegen den Jenisei aus zwey Bächen zusammenfließt. In dem Winkel dieser Vereinigung sieht man die sehr verwachsene Spur eines quer über die Landzunge gezogenen Walles und Grabens, mit einer Durchfarth.

Gleich unter dem Schuner und nahe bey dem darnach benannten, am Jenisei gelegnen Dorfe wurde sonst vor die Irbschen Hütten ein weißer, feuerfester Thon am Ufer gegraben. Am kleinen Schuner hinauf aber hatte man sonst, neun Werste von seiner Mündung und dem ist gedachten Dorfe, die sogenannte Sokoloffkoi Rudnik, wo ein eisenschüßiges strenges Kupfererzt von anderthalb Pfund im Pud gebrochen worden, welches man auch nach Lugaskoi Sarwod zu führen angefangen hatte, aber mit der Schmelzung nicht hat fort kommen können. — Das Dorf Schunerfkaja hat 8 Höfe, worunter drey Gebrüder von Mongolischer Herkunft sind. Zehn Werste von hier Südöstlich fließt zwischen den Bergen ein kleiner Bach in den Sifß, welcher von der Menge der daselbst alle Felsen bedeckenden Saxifraga crassifolia nur Badanka zugenahmt wird.

Fünf Werste höher als Schuner liegt Sajanskoi Ostrog am Jenisei. Er ist ein von Holz gezimmertes Bierock, mit einem Graben und spanischen Reutern umgeben, funfzig Faden ins Quadrat, welches Thürne auf den Ecken, und zwey Thore hat. In demselben befinden sich fünf Kasernen, ein Droßkauthaus,

Sajanskoi  
Ostrog.

ein Pulverkeller und sechs eiserne Kanonen. Es sind zur Besatzung des Ostrogs nur sieben Kasaken mit einem Corporal bestellt. Allein weil der felsigte Boden um Sajansk keinen Ackerbau erlaubt, so haben auch diese ihre Wohnungen auf den nächsten Dörfern und schicken nur von Zeit zu Zeit zwey Mann zu Bewachung des Pulvers und der Kanonen dahin. Also steht der Ort so gut als ledig, obngeachtet die Gebäude in gutem Stande sind.

Die Flächen um Sajansk könnten vielleicht zu einem Versuch mit Rhabarberpflanzungen eine der günstigsten und gelegentesten Stellen seyn. — Sieben Werste vom Ostrog ist die letzte Ebne am Fuß des Gebürges Omaitura, auf welcher dem Kitschikara, Kukal fast gegen über, anfänglich der Ort hat sollen erbaut werden, weßwegen diese Fläche noch den Nahmen Osnatschennot (abgestochener Platz) führt. — Von hier wird der Weg am Fluß hin, wegen der Felsen und nahe anliegenden waldigten Berge äußerst beschwerlich. Doch kann man noch acht Werste weiter, bis an den Bach Ssifö, oder wie ihn die Russen umge-  
Bach Ssifö  
& Werste. tauscht haben Ssifaja, mit kleinen Wagen fortkommen; Nur läßt sich kaum der gleich unter dem Ssifö zum Jenissei rinnende Stelle Quellbach passieren. An allen Felsen waren die auf der andern Seite unter Mainstol Rudnik erwähnte seltne Pflanzen, auch das Sedum populifolium und Leonurus sibiricus noch fast häufiger; sonstige Exoten nahm Athamanta condensata ein.

Am Ssifö ließ ich meinen leichten Wagen und gieng weiter längst dem Jenissei hinauf zu Pferde, nach dritthalb Wersten durch den schnellrauschenden Bach Dshifka, auf russisch Golubaja, bis zu der noch eine Werst höher gelegnen Verschanzung, welche die hiesigen Bauern, ich weiß nicht aus was vor einer Tradition, Logina Osada (Logins vielleicht Loufangs, Belagerung), die Tataren aber, wie das anliegende Gebürge, und selbst Sajanskoi Ostrog, Omaitura (die Festung des Omait) nennen. Dieselbe befindet sich recht im Winkel, wo sich die Berge mit senkrechten Felsenwänden ganz dicht an den Jenissei legen und allen western Landweg längst demselben versperren. Dasselbst ist auf dem felsigten, mit verstreuten Lerchenbäumen besetzten Boden, von dem stellen Abfals des Berges bis an einen verschleimten Arm des Jenissei, welchen ich mit das hohe Wasser durchströmt; ein

ein von Erde und Steinen aufgeschütteter starker Wall, ohne Loginaßsa-Graben, quer über auf etwan hundert Faden gezogen, an welcher da 3 und et-chen man auch die Spur einer Durchfarth sieht. Dahin soll ne halbe W. sich, noch ehe Russen in diese Gegend kamen, eine von den Kirgisen gedrängte Horde mit allem ihrem Vieh zur Winterszeit über den Jenisei gezogen und den Fluß hinter sich aufgeeiset haben, um vor ihren Verfolgern so lange sicher zu seyn, bis sie im Frühling ihren Zug weiter ins Gebürge und nach der Mongoley genommen. Woher diese Erzählung rührt weiß niemand mehr, vermuthlich aber hat man sie von alten Tataren, deren einige sich sogar noch sollen zu erinnern gewußt haben, daß innerhalb dem befestigten Winkel grössere Misthaufen sichtbar gewesen sind. — Zur Zeit da die Schürfe am U bearbeitet wurden, war hier vor die Arbeiter die Ueberfarth auf dem Jenisei, weil die Mündung des U dieser Stelle fast gerade gegen über ist.

Ich ehlte von hier zurück, weil die Gegend ist wegen der häufig wandernden Bären, deren Spur man überall sahe, unsicher war. Auf der Rückkehr besahe ich noch zwischen dem Solubaja und Ssifaja einen hervorragenden, steilen Felsen, an welchem man einen starken Anbruch von Ocher aufgearbeitet hat, der jedoch nur eisenhaft ist befunden worden. Indessen zeigen diese Spuren doch die Erzthaltigkeit des Mittelgebürges auch an dieser Seite an.

Unbeschreiblich häufig versammelten sich die Rebhüner Dorf Kap-  
30 an den sonnigten Felsen und machten uns viel Vergnügen. Auch von Wachteln wimmelte es in der Nachbarschaft des Gebürges. Werste. Diese Vögel überwintern hier mit den Rebhünern und zwar unterm Schnee. Die Ursach, welche ihre Wanderung nach warmen Südländern verhindert, ist das vorliegende hohe Gebürge, welches viel früher zuschneit, als sie der Herbst aus dem flachen Lande hieher treibt und ihnen folglich den Durchzug südwärts, den sie in Europa nehmen, versperrt. Es möchten sich noch mehr Beispiele von Zugvögeln, welche ihre Züge und Lebensart noch der Beschaffenheit gewisser Gegenden abändern müssen, aufweisen lassen.

Die Nacht auf den 13ten erhob sich ein entsetzlicher Sturm aus Südwesten, der den folgenden Tag anhält, nach N.W.



**Dorf Kap-terowa.** herum lief und starken Frost mitbrachte. — Ich verließ Kap-terowa früh morgens und reiste nun den Jenisei hinab wieder gegen Krasnojarsk. Unterhalb Kapterowa befinden sich am Fluß breite Ebenen ohne Berge und die Waldung bleibt bis an den Bach Schusch ziemlich entfernt. Dasselbst nähert sie sich, und man sieht an deren Rande hin, bis zu dem noch zwey Werste niedriger an einem Arm des Jenisei gelegnen Dorfe Schusch-taja eine Menge Grabhügel von Erde in einer Strecke liegen, in welchen man, nach Aussage der Schatzgräber, nichts als eine unordentliche Menge von Knochen, mit einigen Ueberbleibseln von Waffen finden soll. Ueberhaupt sind die reichen Gräber an dieser Seite des Jenisei selten, vermuthlich weil unter den alten Einwohnern, so wie auch bey den heutigen Tataren, die Reichen sich wegen der Viehzucht auf die Steppenseite des Jenisei und an den Abakan hinüber machten und die waldigten Gegenden, mit der mühsamen Jagd den Armen überliessen.

**D. Schusch-taja 15 W.** Das Dorf Schusch hat 26 Höfe guter wohlhabender Ackerleute und noch fünf Kasakenhäuser. Etwan eine halbe Werst davon liegt auf flacher Ebne eine viereckigte, zwar sehr verwachsne, aber noch in ihrem ganzen Umfang sichtbare Schanze, die auf tausend Schritte im Umkreiß und nur an der Nordwestlichen Ecke eine Durchfarth hat. Sie scheint aus einem gedoppelten starken Wall und Graben bestanden zu haben. Das wunderbarlichste ist, daß sich gar kein Wasser, und auch keine Spur von ehedem vorbey rinnenden Quellen in der Nähe zeigt. Nur erstreckt sich oberhalb der Schanze, lanast dem Walde hin eine etwas sumpfigte Niedrigung. Der Platz aber scheint überhaupt zu einer Festung nicht gar vortheilhaft gewählt. — Vielleicht sind die über den Schusch gelegnen vielen Grabhügeln von einer Belagerung dieser alten Feste die Folgen.

**Ustoisstaja Der. 15 W.** Von Schusch bis an den Or und Ustoisstaja Dereivna ist der Weg über eine niedrige, höckrigte Steppe sehr elend. Man brachte, wegen des anhaltenden Sturms, meine beyden Wagen nicht ohne Gefahr in Rähnen über den Or, der bey vollem Wasser über sechzig Faden breit ist und nur weiter oben bey seiner Abnahme Furthen hat. Das Dorf liegt zu beyden Seiten nicht weit von seiner Mündung zum Jenisei. Es wohnen hier auffer den Bauern auch Kasaken, die auf den diesseitigen

stgen Gränzwachten dienen. Man geht auch gemeiniglich von Dorf *Us* hier aus den *Di* hinauf nach der mittelften und entferntesten dieser am hohen Gebürge liegenden Gränzposten, *Di* = *Rebescha* *Koi* *Karaul*, welche recht bey'm Zusammenfluß des *Di* und *Rebesch* liegt und wohin dieses Jahr von *Ustoiska* 79 Werste gemessen worden sind. — Westlicher und also mehr gegen den *Jenisei* liegt gleichfalls am *Di*, bey der Mündung des Baches *Narissa*, 52 Werste 350 Faden von *Dikebesch* und 193 Werste von *Abakansk*, *Narssagoiskoi* *Karaul*; — von *Dikebesch* ostwärts aber befindet sich in der Entfernung von 28 Wersten, am *Amul*, welcher aus dem Gebürge in die *Tuba* sich vereinigt, bey dem Bache *Schadat* noch eine Gränzwacht (*Schadat* *Koi*), welche auf der *Krasnojarskischen* Gränze die äußerste gegen Osten ist und von welcher man den Abstand bis zur ersten *Udinskischen* Gränzwacht, wegen des wilden Gebürgs, noch nicht weiß. — Die Gränzmähler, welche von diesen drey Wachten, deren jede mit zehn Mann besetzt seyn soll, besucht werden, sind: von *Ustnarissa* das Gränzmahl an der Mündung des *Kemtschuk* zum *Jenisei* und das auf dem Schneegebürge *Chojin* *Taban*, welches gleich ienseit des *Us*, 57 Werste von *Norssogois* *Koi* und 108 Werste von *Dikebesch* *Koi* *Karaul*, gelegen ist. Von letzterer Wacht geht man dahin den *Rebesch* aufwärts, dann über ein hohes Gebürge zum Bach *Taradann* und diesen abwärts längst den lang gestreckten Gebürgrücken *Usum* *Arga* bis an den *Us*, von dessen Ufer fast das obgedachte *Choin* *taban* sich ganz steil bis in die Wolken erhebt. Unterwegs siehe man von fern die zerrisnen felsigten Gipfel *Jergen* *targat* in Osten. — Vom *Choin* *taban* (welches zwischen dem *Us* und *Uch*, die beyde von Osten 15 Stunden von einander zum *Jenisei* kommen) liegt, geht die Gränze ostwärts über den *Us* weg so daß die recht hohen Gebürge um dessen Ursprung, welche längst dem nordostlichen Arm des *Jenisei* oder *Kitschi* *Kem* fort gehen, und weiterhin dem *Selenga* seine Quellen geben (\*), ausgeschlossen und zur

Monz

---

(\*) Alte Greise, welche vormalz, ehe die Gränze von denen China unterwürfigen Mongolen, so stark bewacht wurde, bey den *Sojoten*

Dorf Us-  
oistaja.

Wongoley gehörig sind; und da ist 70 Werste von Oikebesch am Us noch ein Gränzmahl gelegen, wohin die Kasaken von Oikebesch und Schadat Pikets schicken müssen. Die ganze Gegend ist ein so wildes und gefährliches Gebürge, daß kaum in der besten Jahreszeit zu Pferde durchzukommen ist. Man muß über manche Gebürgstege zu Fuß gehn und das Pferd vor sich hertreiben, um nicht jeden Augenblick in Gefahr zu seyn von den Felsen hinunter zu stolpern.

In diesen Gebürgen entspringt der Amul vom Oi nicht gar weit und vereinigt sich unterhalb mit zwey andern Gebürgsflüssen Kassy (der schnelle) und Kysir in den Tubastuß. Der Amul ist der stärkste und merkwürdigste, weil er aus dem sehr weitläuftigen, mit hohen waldigten Gebürgen umgeben und mit einigen Inseln besetzten See Madshar entspringt, der nicht nur sehr fischreich ist und Fische von außerordentlicher Größe hat, sondern um welchen auch in den Gebürgen und auf den waldigten Inseln des Sees noch ist der berühmteste Zobelfang am Jenisei ist. Die Tataren gehn im späten Herbst zu Pferde bis an den See, viele setzen sich mit Flößen über denselben, und gehn der Jagd nach, e's sie auf dem Eise zurück gehn können. Der See soll nicht nur eine Menge Störe haben, sondern es finden sich darinn auch die sogenannten Omuli, welche man daher auch im Tubastuß zuweilen fängt.

Man

---

Sojoten im Gebürge Handels wegen gereißt hatten, geben zu den Quellen des Selenga folgenden Weg an: Man gieng vom Ursprung des westlichen Arms des Oi über hohes Gebürge, hinter welchem der Us zum Jenisei strömt. Wenn man diesen passirt war, hatte man das schwere Gebürge Chosin-Laban zu übersteigen, von welchem man sofort zum Uth kam; diesen passirte man so nahe bey der Mündung, daß die Gebürge jenseit des Jenisei sichtbar waren, begleitete dann den Jenisei der da schon Ulu-Kem genennet wird, kam über einen Tustu-Djüll oder Salzbach, ferner den Kirtschi-Kem und endlich den Kanssara-Strohm. Zwischen letzterem und dem zur rechten bleibenden Ulu-Kem gieng der Weg dann ostwärts zum Todskül, welcher eine gute Tagreise von der Mündung des Kanssara liegen soll; weiter folgte man dem Tschischkisch, bis zu dessen Ursprung, und hatte von selbigem durch wüste Gebürgwälder einen schweren Weg bis zum Selenga.

Man hat mich versichert, daß es auf den hohen Felsen vom Sibir und Schneebürgen um den Us, so wie weiter südlich im wilden rischen Gebirge, diejenigen sehr grossen Steinböcke noch häufig geben soll, welche von den hiesigen Tataren Töghé und von den Mongolen Takja genennt werden und ist weiter innerhalb Sibirien, so viel ich weiß, nirgend mehr gefunden worden. Noch in diesem Frühling hatte man bey Schusch ein Horn dieses Thiers gefunden, welches der Jenisei, bey hohem Frühlingwasser, aus seinen obern Gegenden mit gebracht hatte.

Um dieses Thier, wo möglich, zu erhalten hatte ich schon im verwichnen Winter ausdrückliche Befehle an die im Udinskischen Gebirge stehende Tataren ausgewürkt und im Januar des folgenden 1773sten Jahres hatte ich auch noch vor meiner Abreise aus Sibirien das Glück zwey Steinböcke, welche im Gebirge zwischen dem Uda und Birussa von den Karagassen erlegt worden waren, aus Udinsk gefroren zu erhalten (\*). Das eine war ein sehr alter Bock, der vermuthlich durch einen Fall das linke Horn verloren und die Wunde wieder verwachsen hatte, das andere ein junges, doch erwachsenes Thier. Die Berg-Tataren nennen den Bock in ihrer Sprache Töghé, die Ziege Simä und das Böcklein Bitschinsä. Die Grösse des Sibirischen Steinbocks verhält sich zum schweizerischen fast so, wie der Sibirische Steinwidder oder Argall zum Corsischen Mustlon. Die Farbe desselben vergleicht sich mit dem Guineischen Cabrit und einigen Rethfarbigen Kirgisischen Ziegen. Der junge Bock war lichter von Farbe und hatte weniger schwarzes als der alte. Die Hauptfarbe ist aus dem lichtbraunen grau. Am Leibe ist das Haar nicht viel länger, als bey Hirschen, doch nicht so gewellt und brüchig sondern mehr dem Ziegenhaar gleich. Der

Vorder

---

(\*) Es ist zu bewundern, wie dem seligen Gmelin während eines vielsährigen Aufenthalts in Sibirien dieses Thier so unbekannt geblieben war, daß er sogar den guten Strahlenberg, dem er so gerne Verweise giebt, unter andern wegen des ganz recht unter den Sibirischen Thieren genannten Steinbocks (Takja) tadelt.

Vom Sibl-  
rischen  
Steinbock.

Vorderleib hat längeres Haar, und noch länger und straubiger ist's im Nacken, am Hinterkopf und der Stirn. Das längste Ziegenhaar fast von mehr als vier Zollen befindet sich an der Brust, dem Bauch und kurzen Kehrschwanz, welcher oben schwarz und an den Seiten weiß ist. Die Brust, ein Streif längst den Schenkeln und Vorderkeulen, die Enden aller vier Füße, ein Fleck zwischen den Augen und der auf sechs Zoll lange Ziegenbart sind bey dem alten Bock schwarz. Hingegen hatte der junge Bock nur einige Flecke an den Füßen, die vordere Seite der Armgelenke und den Bart schwarz; Brust und Bauch, ingleichen Füße waren weiß. Die Hörner sind sichelförmig gebogen, sehr stark, seitwärts zusammen gedrückt, am obern Ende dicker und mit starken Knoten abgesetzt, sonst flach gerunzelt und gestreift. Bey dem Altern war das linke Horn vier Spannen lang und hatte 13 Knoten. Die Füße dieses Thieres sind überaus stark und fest und die Vorderchenkel fast stärker und fleischiger als die Hintern, weil das Thier bey dem Gehen von Felsen auf Felsen sich am meisten auf die Vorderfüße stützen muß. Zwischen dem Haar hat der wilde Steinbock besonders über den ganzen Rücken und Hals eine reichliche graue Wolle, welche derjenigen vollkommen gleich ist, die man den Hausziegen abkammen kann.

Dorf Ust-  
siska.

Am Oi sieht man die röthlichen Sandsteinflöße, welche vom Abakan abwärts das linke Ufer des Jenisei ausmachen, auch an dieser Seite. Sie sollen aber keine grosse Breite haben und sich nicht weit am Oi hinauf erstrecken. Diese Flöße liegen gleichsam wie in einem Busen an das südliche hohe und von dem Mittel-Gebürge umgeben, auch an der Nordseite durch das zwischen Abakanst- und Krasnojarsk quer über den Jenisei westwärts sehende Gang-Gebürge, so wie an der westlichen durch die Graufels-Gebürge westlich von Jus eingeschlossen.

Etwan dreyßig Werste von der Mündung des Oi hat man an verschiednen Stellen Erzte aufgeschürft, die aber nur in Lagenerstern und Trömmern bestanden haben. Das beste, welches ich von daher gesehen habe, war ein kupfriger feister Quarz, der voll kleiner Klüfte eines schwärzlich glänzenden Kupferglasses ist und im Pud auf sechs Pfund Kupfer und eine Silberspur gegeben hat.

Zwey Werste vom O<sup>r</sup> komt man nach Uebersteigung Lufastoi  
 einer Höhe durch den geringen Bach Koz, an welchem ein Sawod 10  
 Dörfchen mit acht Häusern liegt. Darauf erreicht man nach Werste.  
 und nach den Lufastischen Fichtenwald, in welchem man bis  
 zur verlassenen Kupferhütte fährt, wo ich noch selbigen Abend  
 ankam.

Man hat daselbst an den einstürzenden Hütten und  
 Comptorgebäuden und an einer Menge wüster Wohnhäuser et-  
 nen traurigen Anblick. Ein einziges Haus, wo ein alter von  
 Gnadengehalt lebender Aufseher wohnt, die Kirche, zu welcher  
 alle höher am Jenisei gelegne, sämtlich unter Abakans<sup>k</sup> gehörige  
 Dörfer eingepfarrt sind, und drey Bauerhäuser, worinnen erillte  
 Bauern wohnen, sind allein noch mit einem Dach versehen. Alles  
 übrige liegt in Ruinen, der Hüttenreich ist abgelassen, die Schmelz-  
 öfen stehen bloß da, und aller Ueberrest von Gebäuden wird in  
 Kurzen nicht einmal mehr zum Kohlenbrennen taugen.

Diese Hütten wurden im Jahr 1740. den 1sten Februar  
 angelassen und 1749. im Sommer wurde sie schon verlassen,  
 weil sie vor baunöthig ausgegeben und vorgegeben ward, daß  
 die Erzte der dahin gehörigen Gruben fast erschöpft seyen. Die  
 Gebäude sind zwar alle von Holz, aber sehr weitläufig und  
 wohl angelegt gewesen. Die Gegend umher ist sandig, und der  
 Fichtenwald ist zwar nicht breit, erstreckt sich aber den Bach  
 Lugasa ganz hinauf bis ins Gebürge. Der Jenisei ist von den  
 Hütten etwas über neun Werste entfernt. Sieben oder acht  
 Werste abwärts von Lugasa liegt ein von Schlif und Schlamm  
 sinkender See Karasiewo und zwölf Werste von diesem nord-  
 östlich im Walde der grössere, fisch- und schilfreiche Tsykul  
 der auf drey Werste lang ist. In beyden giebt es Sommers  
 eine Menge Wasserwild.

Der wilde Buchwaizen nimt um Lufasa alle Flecker ein  
 und hat sich auch bis an den Tuba, ja bis Abakans<sup>k</sup> aus-  
 gebreitet.

Ich sage nichts von den alten Schmelzheerden und  
 Schlackenhalden die es hier und um den Tuba, ja bis Aba-  
 kans<sup>k</sup> in den Wäldern giebt, weil in den Smelinschen Reise-  
 nachrichten davon hinlängliche Meldung gethan worden ist.

Lukaskoi  
Sawod.

Kurzer war auch ohnweit Lugasa bey solchen Halden ein alter eiserner Pflugschar von besondrer Gestalt gefunden worden.

Die Gruben, aus welchen sonst die Lukasischen Hütten mit Erzt unterhalten wurden, waren hauptsächlich die Mainskische, welche 1732. entdeckt und 1736. aufgenommen worden, von der Hütte 65 Werste; die Syriskische fünf Gruben von Lugasa 85 Werste, die 1737. gangbar wurden und in drey Jahren über hundert tausend Pud Erzt gegeben haben; zwey Gruben im Basischen Gebürge, die mit den vorigen entdeckt, und in den drey ersten Jahren fünf mal so viel Erzt gegeben haben; ferner Klutscheffkoi, Akhsikoi, Koksinskoi, Potapoffkoi, Fedoroffkoi und Tschepyskoi Kudnik, die alle zwischen 90 und 170 Wersten jenseit dem Jenisei entfernt lagen, aber nicht alle erwünschte Erzförderung gegeben haben. Einige unerhebliche Schürfe im Tomskischen und Kusnezischen Gebiet wurden auch hieher gezählt.

Bitterfalz-  
see unter  
Lugasa.

Den 14ten Mittags verließ ich die Ruinen dieser Hütten. Nicht weit davon fährt man durch den kleinen Bach Tuschka, der unterhalb dem Lugasa in den Jenisei fließt, und fast zehn Werste von den Hütten kommt man aus dem Fichtenwald auf eine freye, gegen den Jenisei von einem flachen Flözgebürge begränzte Ebne, auf welcher sich etwas vom Wege seitwärts, in einem weitläufigen Grunde ein kleiner Bitterfalzsee befindet, der einen Sandeschlammigen Boden hat. Er ist von Osten gegen Westen länglich und hat etwan vierhundert Faden im Durchmesser, war aber ist viel kleiner als die Ufer. Die Sole darinn enthält reines Glaubersalz in solcher Menge, daß es sich ist bey der kühlen Herbstluft selbst krystallisirt und der See während des gestrigen Sturms eine Menge kleiner Glaubersalzkrystalle auf die flachen Ufer ausgeschwemmt hatte. — An der Westseite ist der Grund mit Schilf umgeben, wo die Wölfe gern auf das Wild, welches zum Salz lecken hieher kömmt, lauern, deren wir auch zwey daraus aufjagten. — Eine Menae Insecten und kleine graue Schlangen hatten im See ihr Grab gefunden und lagen am Ufer herum. Um den See stand hin und wieder Nitraria und die hohe Sandsteppe war ganz mit *Cotyledon spinosa* bestreut.

Von diesem See sind noch ohngefähr 15 Werste bis zum Dorf Minjussa, welches an einem Arm des Jenisei (Tagit-  
skaja

(Kaja Proroka) liegt und von dem dabey einfallenden Bächlein Dorf Min-  
 Minjussa den Nahmen hat. Die alten Einwohner, welche das iusinskaja  
 Dorf gehabt hat, sind im vorigen Jahr, da das Kolywanische <sup>25</sup> Werste.  
 Bergamt die Irbischen Hütten an das Bergcollegium zurück gab,  
 mit allen Hüttenleuten aus Irbinskoi Sawod, nach Kolywan  
 genommen worden. Ist waren nur daselbst die als Exulanten  
 hieher angefekten Colonisten noch übrig. Aber auch von diesen  
 fand ich im Dorfe niemand, da alles noch mit Einbringung  
 des Getraides auf der Aeckern beschäftigt war; und weil wir  
 also auch keine Pferde zur Abwechslung finden konten, so musste  
 ich bis zum folgenden Morgen allhier verbleiben. Gegen Abend  
 schüttete ein Stofwind aus Nordwesten die erste Schneewolke  
 über diese Gegend aus.

Den 15ten reiste ich auf der rechten Seite des Jenisei  
 noch zehn Werste abwärts bis zu dem nur aus drey Häusern  
 neuer Anbauer bestehenden Dörfchen Ulanowa, auch Maidaschi Dorf Ula-  
 genannt. Es wäre dahin längst dem Flußufer nicht weit; al- nowa 1. W.  
 lein man muß über die Flößberge, die sich hart an den Fluß  
 legen und ziemlich hoch sind, einen beträchtlichen Umweg nehmen. —  
 Ich setzte hier wieder über den Jenisei, in welchem, fast dem Dorfe  
 geaen über, der Abakan mit einer breiten und durch Inseln zer-  
 theilten Mündung seinen Ausfluß und auch im Jenisei selbst  
 viele Bänke und Inseln verursacht hat, dergleichen sich gemein-  
 liglich bey der Vereinigung beträchtlicher Flüsse zu erzeugen  
 pflegen.

Nur etwan zwölf Werste von der Abakanischen Mündung uft-Abakan:  
 und 40 Werste höher als Abakanskoi Ostrog, fällt auch von  
 der rechten Seite der Tubafluß ein und beyde geben dem Jenisei  
 einen ansehnlichen Zuwachs. Der Tuba nimt diesen Nahmen  
 nur 15 Werste oberhalb dem Dorf Kuragina an, wo sich der  
 Kasyr mit dem Amul obgedachter massen vereinigt und wird da  
 von den Tataren Upsa genannt. Von Kuragina bis zur Mün-  
 dung haben sich noch sieben andre Dörfer angebaut, welche die  
 Nahmen Poikowa, Schelobolina, Lissuakowa, Malzowa, Ka-  
 prandowa und Tubinskoi Gorodok führen und wovon die vier  
 ersten am rechten, die übrigen aber am linken Ufer stehen.  
 Tubinskoi Gorodok liegt nur 10 Werste von der Tubischen Mün-



**Uf Abakan.** Mündung. Noch keiner von denen oberhalb Abakanst in dem Jenissei fallenden Flüssen ist so stark von Russen bewohnt.

Nicht weit von der Abakanischen Mündung, wo mich ein Floß und Tatarischer Vorspann aus den nächsten Katschinzischen Jurten erwartete, fuhr ich durch den kleinen Bach Tascheba, welcher in den Jenissei rinnt. Auf den grasigten Tristen flogen Charadrius Pluvialis und Trynga varia in grossen Schwärmen unter den weidenden Hornviehheerden herum. Am ganzen Jenissei hin stand ist eine Menge Katschinzischer Tataren; welche auf den Inseln und Niedrigungen Heu zu machen und hier zu überwintern pflegen.

**Berg Runa.** Mein Weg führte etwas oberhalb der Mündung des Baches Bidshi über einen hohen aus Sandsteinflözen bestehenden Berg Runa, von welchem man sich an der Nordseite steil hinab lassen muß. Ober recht auf dem Sattel, den dieser Berg vorbildet, sind zwey nahe bey einander gelegne Steinhäufen, auf welche die vorbeireisenden Tataren noch ist zum Andenken Steine oder Sträucher werfen. Diese Grabmäler sollen sich von der Zeit herschreiben, da noch Kirgisen in dieser Gegend wohnten. Nach der allgemeinen Sage, die sich unter den Tataren erhalten hat, soll ein reicher Kirgisischer Bei zwey schöne Weiber gehabt haben, die so eifersüchtig unter einander gewesen, daß er sie in verschiednen Jurten zu beyden Seiten dieses Berges halten, selbst aber bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Berges wohnen müssen. Zum Unglück hat es sich getroffen, daß sich beyde Weiber bey Verwechslung der Weidplätze auf diesem Berge begegneten und einander umbrachten, da denn beyde unter diesen Steinhäufen neben einander sollen beerdigt worden seyn.

**Bach Bidshi 20 B.** Am Bidshi (Schrlstbach) verwechselfte ich den Vorspann. Darauf fuhr ich über einen Berg den die Tataren Olaktü (Alaktu, bunter Felsen) nennen. Die Bedeutung dieses Namens wissen sie selbst so wenig, als der Bachbenennung ihre; beyde aber sind mongolisch, und haben ihren Grund in einer Felsenwand, welche der Berg am Jenissei hat und auf welcher allerley Gestalten von Menschen, Pferden, Cameelen, auch eine Figur wie ein Elefant und ein Thurn eingehauen sind. — Auf diesen Berg folgt ein anderer Katschi-Olaktü, an welchem man aber keine

Denk

Denkmähler mehr sieht, und unterhalb welchem der Bach Kotsa Berg Das in den Taimsei fällt. — Hier blieb ich die Nacht in Katsching zu sehen Jurten. Ein Knäsez des Tubinskischen Urtaks der Katschingischen Horde war durch seinen Besuch Ursach, daß ich einen grossen Theil derselben schlaflos zubrachte. Er kam mit einem alten Tataren, der wegen zweyer Umstände merkwürdig war. Erstlich hatte er am Haarkopf grosse Flecke, die mit weissem Haar bewachsen waren; man berichtete aber, daß diese nach einem gehabten bösen Ausschlag am Kopf, der völlig geheilet worden, gewachsen seyen (\*). Darnach war er ein Meister auf der Laute zu spielen und ein rechter Troubadour in Erzählungen, welche, soviel man mir davon auslegte, ziemlich im Geschmack der aristotischen Fabeln waren. Jede Strophe seiner Erzählungen sang er zuerst bey der Laute ab und wiederholte sie nochmals ohne Musik in einem lächerlichen perorirenden Ton. Die Katschingische Tataren haben die Kalmückische Art bey der Laute in einem einförmigen, aus der Gurgel, fast wie eine Geigenselte sanft schnarrenden Ton zu singen, welcher sonderlich in freyer Luft sehr angenehm zu hören ist. Das junge Volk bringt ganze Abende zu auf der Laute zu fantasiren und nicht allemal Lieder, sondern einzelne, nichts bedeutende Silben die gemeiniglich auf: Oöö, idö, eidum didö, hinaus laufen, mit solcher gezwungenen und gedämpften Stimme ganz begeistert herzusingen.

Ich will bey dieser Gelegenheit über die Katschingischen Tataren noch einige vermischte Bemerkungen beyfügen, welche zu Ergänzung dessen dienen können, was ich im vorigen Jahrgang von ihnen gesagt habe. Die damals gemachte Anmerkung von ihren Mongolisch-artenden unbärtigen Gesichtern, finde ich ihr, bey mehreren unter ihnen gethanen Reisen, vollkommen bestätigt und diese Horde unterscheidet sich dadurch von allen andern sibirischen

(\*) Ich bin von sehr glaubwürdiger Hand versichert worden, daß es unter den Jakuten und unter den Schulumischen Tataren Leute giebt, die dergleichen schneeweisse Haarflecke wirklich mit auf die Welt bringen und nicht von Krankheit her haben, wie gar zu allgemein versichert worden ist. Gmelins Sibirische Reise, 2ter Theil, Vorrede.

Von den  
Ratschinger  
Tataren.

rischen Tataren. — Weil sie meist alle reich an Vieh sind, so haben sie sich noch immer weder zum Ackerbau, noch zum Christenthum entschliessen wollen. Doch säen einige sibirischen Buchwalzen und Gerste um sich mit Grünwerk zu versorgen. Sie begnügen sich durchgängig mit einer Frau, welchen Gebrauch sie vielleicht auch von den Mongolen her haben. — Ihre Freyerey dauert oft drey, vier, ja fünf Jahre, und aus dieser Ursach lassen die Eltern ihre Söhne sehr früh auf die Freyerey gehn. Ist haben einige den Kalun abzuschaffen angefangen, die denselben aber noch vor ihre Töchter verlangen, empfangen ihn Terminweise. — Bis zur Vollziehung der zweyten Hochzeit läst man den Bräutigam nie mit der Braut allein, und es wird vor eine grosse Unehre gehalten, wenn ein Mädchen vor der Zeit ihrem Freyer die geringste Vertraulichkeit erlaubt. Man hat mich von diesem Umstand so heilig versichert, daß ich kaum daran zweifeln kann, so sehr dieses auch dem mongolischen und Kalmückischen Gebrauch entgegen gesetzt ist. — Die erste Hochzeit wird beym Brautvater, die andre beym Bräutigam gefeyert, wo des Bräutigams Vater dem jungen Paar eine neue Furte aufstellen muß. Hingegen muß alles Hausgeräth, Bettpolster, Kisten und lustene Säcke worinn die Kleider verwahrt werden, nebst aller Kleidung der Braut, von ihrem Vater kommen. — Ausser bey der ersten Freywerberey sieht der Schwiegervater seines Sohns Frau niemals wieder, geht nie in die Furte des Sohns und geschieht es ja, daß er seiner Schwiegertochter begegnet, so will die Gewohnheit, daß sich diese plat auf die Erde niederwirft, bis der Schwiegervater vorbeý gegangen ist, womit dieser auch möglichst ellet. Hingegen kann die Schwiegermutter und der Braut Vater und Mutter frey zu dem jungen Ehepaar kommen. Die Bräute erhalten von ihren Eltern oft reiche Mitgift an Vieh; Läst sie der überdrüßige Mann einige Jahre nach der Hochzeit von sich, so ist er nur die mitgebrachte Zahl von Köpfen zurückzugeben verbunden. Die ganze Vermehrung der Heerde und die in der Ehe gezeugten Kinder verbleiben ihm. Diese Gewohnheit, welche ich selbst von eintaen vernünftigen Tataren habe verdammen gehört, macht, daß viele nach reichen Töchtern freyen, um sich durch die Vermehrung der Mitgift zu bereichern und dann die Frau nach mehreren Jahren

Jahren wieder zu verstoffen. Ist gar die Frau an der Scheidung Ursach und verlangt selbst von ihrem Mann weg, ohne mit ihm männliche Erben gezeugt haben, so bekömt sie von der Mitgift gar nichts zurück, ja die Eltern oder deren Erben können sogar genöthigt werden den Kalim wieder zurück zu geben. Beide Partheyen aber können nach der Trennung wieder ungehindert in eine andre Ehe treten. Mit solchen geschiednen Weibern und mit Witwen komt Hochzeit und alles oft in einem Tage zu Stande, durch welche Leichtigkeit sie bald und fast allemal wieder an den Mann kommen. Töchter erben mit ihren Brüdern zu gleichen Theilen und sind keine männliche Erben vorhanden, so kann der Vater der Tochter mündlich alles vermachen.

Nach einer Geburt werden die Weiber einen ganzen Monath lang vom Manne nicht berührt und dürfen auch, so lange sie unrein sind, wenigstens die ersten zehn Tage nichts kochen; auch sind sie monatlich drey Tage von allen Hausgeschäften entfernt. — Bey einer Gebährerin versammeln sich viel Weiber aus der Nachbarschaft; der Vater aber entfernt sich aus der Furte. Dem Kinde wird vom ersten dem besten Ankömmling, oder vom Vater ein Nahme gegeben; daher haben ist viele ungetaufte Tataren rufische Nahmen.

Das vornehmste Fest, welches die Ratschinger sowohl als andre heydnische Tataren begehnen, ist das Frühlingsfest (Tun), wenn sie die Stuten zu melken anfangen. Das ist ohngefähr im Junius, den sie um deswillen Ulu-Schülker ai nennen. Nicht alle begehnen dieses Fest zugleich, sondern jede Nachbarschaft richtet es so ein, daß man von dem einen zum andern auf das Saufgelag zieht. Jeder Wirth läßt drey und mehr Tage lang die Milch dazu sparen, um Brantwein genug abzuehn zu können. Nach den ersten Lustbarkeiten thun sich verschiedne benachbarte Uussen zusammen und bringen, im freyen Felde, am liebsten auf einer ofnen Höhe, ein feyerliches Opfer (Chudaiga Basheraga) mit feyerlichen Gebetern gegen den Aufgang: Sonst opfern sie auch gelegentlich bey Krankheiten oder in andrer Noth ihrem Tüs oder Hausgözen, den sie auch Aimâ nennen, kleine Thiere, Felle, Fleisch oder was sie sonst werth halten oder wünschen. Bey den feyerlichen Opfern muß ein Rahm oder Zauberer zugegen seyn. Eben diese verrichten

Von den  
Katschinzer  
Zauberern.

auch die Wehung des Pferdes, welches sie Nst nennen, und waszu, wie ich nun unterrichtet bin, Fabel und Grauschimmel, Nchse und Nappen gewählt werden können, je nachdem es der Schaman befehlt; allemal aber muß es ein Wallach seyn. Dergleichen Wehung geschieht auch nur dann, wann es der Zauberer einem zu Beförderung seines Glücks in der Viehzucht helfer. Ein also gewohnter Nst wird allemal im Frühling, wenn sie das Junfest begehn, von neuen geheiligt, mit Milch und abgekochtem Wermuth (Irwen) gewaschen, auch mit diesem Kraut geräuchert, mit rothen und weissen Fesen in die Mähne und den Schwefz geziert und also frey gelassen. Der Besitzer darf ihn nicht eher, als wenn Schnee gefallen ist, reiten; alsdenn aber ist er ihn zu fatten verbunden und läßt ihn nicht eher wieder unberührt, bis der Schnee vergeht. Wenn der Nst veralter, kann ihn der Besitzer verkaufen und einen jungen zum Nachfolger weyhen lassen. Stirbt der Besitzer, so wird das geweyhete Pferd nicht geschlachtet, sondern bleibt mit der Heerde den Erben.

Die Katschinzischen Zauberer haben einen ziemlich frantzösisch aussehenden Anzug, wenn sie zaubern. Gegenwärtig hatten die Katschinzer deren nur zwey unter sich, und mußten sich mehrentheils mit den Zauberern derer gegen den schwarzen Hius wohnenden Tomskischen Tataren vom Rysil aimak behelfen. Ich habe den Aufzug eines jungen Katschinzischen Zauberers, drei viele Jahre, ehe er das Handwerk angefangen, närrisch gewesen oder sich närrisch angestellt hatte, in Karysch gesehen. Man sagte, daß er auch ist zuweilen ohne Veranlassung, aus halben Wahnsinn seine Zauberpossen ganze Nächte hindurch treibe und nicht eher aufhöre, bis er sich ganz kraftlos geheret. Sein Anzug war, wie bey einem Anfänger, sehr mittelmäßig. Er gaullete ohne Mühe und hatte nur bunt ausgefärbte lederne Strümpfe und am Leibe einen engen, ganz beschmutzten Kittel, von bunt gedrucktem baumwollenen Zeuge (Airaika) an, worauf über den Schultern ein rother Quersack, wie ein Kragen, angeheft war, und von denselben 12 Bänder (Ssijn) herabhiengen. Die Bänder aber waren aus grünen, gelben, rothen, blauen, schwarzen und bunten, auch mit unächtem Golde durchwirkten, seidenen und baumwollenen Stoffen

Täpchen also aneinander gesetzt, das keiner dem andern gleich Von den  
 sahe. Anstatt der Zaubertrommel hatte er in der einen Hand Katschingen  
 ein Holz, welches in der Mitte rund, an beyden Enden aber, Tataram.  
 wie ein Ruder, platt und mit eineth Glöckchen geziert war,  
 und auf diesem Holze klapperte er sehr fertig mit einem hölzernen  
 Schlägel, woran er wechselsweise beyde Enden des Holzes  
 schlug. Auch viele Kossische Zauberer sollen dieses Zauberzeug  
 führen, bis ihnen ihre Geister, wie sie vorgeben, zur Trommel  
 die Erlaubniß geben oder vielmehr bis sie sich reich genug ge-  
 macht haben, um ein Pferd opfern und das Fell davon über  
 die Trommel spannen zu wollen. Denn ein solches Opfer ist  
 bey Verfertigung einer Zaubertrommel nothwendig.

Es ist seit einigen Jahren bey den Katschingern unter  
 den jungen Mädchen eine Art von Wuth sehr gemein geworden,  
 welche hauptsächlich um die Zeit, wenn sich die Keimung etn-  
 stellen will, anhebt und oft einige Jahre dauern soll. Sie lau-  
 fen wenn sie ihre Anfälle bekommen, oft aus den Furten weg,  
 schreyen und stellen sich ungebärdig, raufen sich die Haare und  
 wollen sich erhängen oder sonst das Leben nehmen. Die An-  
 fälle dauern nur einige Stunden und stellen sich ohne gewisse  
 Ordnung bald wöchentlich ein, bald bleiben sie einen ganzen  
 Monath aus. Ich habe dergleichen Mädchen gesehn, die in den  
 Zwischenzeiten ganz vernünftig und ordentlich waren.

Auch die Venusseuche hat sich erst seit einer kurzen Reihe  
 von Jahren häufig und unter einer besondern Gestalt, nämlich  
 mit häufigen Geschwüren am Kopf, Leib und hauptsächlich um  
 die heimlichen Theile zu zeigen angefangen und wird von den  
 Tataren Kotur genannt.

Die Kinderblattern (Tschetschjat) zeigen sich nur immer  
 noch periodisch bey ihnen und andern hiesigen Tataren und blei-  
 ben oft viele Jahre aus. Wenn sie aber einreissen, so richten  
 sie eine grosse Verwüstung, sonderlich unter Kindern und jungen  
 Leuten an, woben die Furcht vor der Krankheit, die Entwes-  
 chung der Gefunden und daher ruhrende schlechte Pflanz, fast  
 so sehr als die Unreinlichkeit der Lebensart und der Gäfte, den  
 Todt ausbreiten. Vor fast zehn Jahren wütheten die Blattern  
 hier zulezt.

Von den  
Katschinger  
Tatarn.

Die Katschinzische Horde nimt den schönsten Theil des Krasnojarskischen Gebiets, nämlich die ganze Gegend zwischen dem weissen Njus und Jenissej, bis an den Ujbat und Abakan, ein. Sie ist in sechs Wolosten oder Aimaß zertheilt, welche sich Schulsch, Tatar, Kuban, Tubin, Munget und Jastyn Aimaß nennen und deren jeder einen Knäsez hat, welcher von der Krasnojarsischen Kanzley bestätigt wird und, wie bey allen Tatarischen Stämmen, den Tribut einnimt, kleine Händel schlichtet und auf Ordnung sieht, übrigens aber aus der Casse kein Gehalt hat und so gut wie ein Gemeiner vor seinen Kopf Tribut erlegt. Die eigentliche Katschinger zählten ist 1185 schatzbare Köpfe, und erlegen als Tassak 2196 Rubel. Auf ihrem Gebiete aber wohnen noch vier andre Stämme die zusammen 222 Köpfe ausmachen und nicht eigentlich unter das Katschinzische Volk gehören.

Sie wohnen, wie alle wohlhabende Tataren am Jenissej, nur des Winters in Filzgezelten, welche sie im Frühling in gewisse ihnen bekante Felslöcher zur trocknen Verwahrung auflegen, und den Sommer über, bis der feuchte Herbst Abschied nimt, mit Birkenrinden ihre Furten bekleiden. Die Birkenrinden werden zu diesem Endzweck im Julius gesamlet, weil man bemerkt hat, daß sie alsdenn viel dauerhafter sind. Durch das Kochen nimt man ihnen alles gummihafte und sie behalten nur ihre harzigte Bestandtheile, welche sie geschmeidig und unverweslich machen. Den Julius aber nennen die Tataren aus obigem Grunde Toos-at (den Birkenmonath).

Ich habe bey den Katschinzern und Beltiren eine von der Tungusischen (\*) und Mongolisch-Kalmückischen (Siehe dieser Reise 1ster Theil) unterschiedne Anstalt den Milchbrautwein abzuliehn gesehen, welche jedoch der Tungusischen näher komt, besser aber als beyde einarrichtet und also eine Beschreibung werth ist. Auf den Kessel (Kasan), worinn die saure Milch über dem Dreifuß steht (Platte 4. Figur 4. a.), wird ein fast eben so halbkuglicht gestalteter, aus einem Holzknorren geschnitzter hölzerner Deckel (b.) gesetzt, der oben einen kurzen Cylinder (c.) auf

(\*) Emel. Sibir. Reise, 2ter Theil, S. 99.

auf sich hat. Mitten im Cylinder ist eine in der Figur mit Bon dem punktirten Linien angedeutete Zwerchscheidung angebracht (a.), Ratschinger die eine Oefnung mit einem Rändchen eingefast hat und oben Lataren. mit Rinne gegen den Canal (Schorga e.) durch welchen der Brantwein läuft, gefurchet ist. Auf den Rand des Cylinders wird ein Kranz von Filz gelegt und ein Kessel mit Schnee oder kaltem Wasser (Djulaptschê f.) gesetzt, welcher die durch das Loch der Scheidung in den obern Raum des Cylinders aufsteigende, geistige Dämpfe auf die Zwerchscheidung niederschlägt, auf welcher sie sich gegen den Destillir-Kanal sammeln und in ein untergestelltes Gefäß abtriefen.

Wenn sie Brantwein abziehn, so pflegen sie einen Schaafskopf mit hinein zu legen, der bis zum völligen Ueberzug der geistigen Dünste seine Gähre erhält und vor einen grossen Leckerbissen gerechnet wird. Auch das Ueberbleibsel von der Destillation wird gemeinlich auf frischer That mit kleingeschnittenen Fleisch zu einer Suppe gekocht und dieser unappetitliche Wismasch begierig verzehret. — Zu andern Zeiten wird Milch hinzu gegossen, und der geronnene weisse Käse (Artsche) theils frisch genossen, theils in Stückchen getrocknet und so unter dem Nahmen Bischrô sonderlich zum Vorrath auf Jagdreisen beygelegt.

\*

\*

\*

Den 16ten September gieng ich über den sumpfigen Kofsa und fuhr längst dem Jenisel über die mit Grabsteinen häufig besetzte flache Berge, bis an den Ort, wo man nach Abakaus überzufahren pflegt. Dasselbst copirte ich von denen schon im 2ten Theil erwähnten beschriebnen Felsen einige Inschriften, welchen benzukommen war und die am besten erhalten schienen. Drey derselben, welche ich dem in Selenginsk die Gränzangelegenheiten besorgenden Herrn Major Wlassof, einem künftigen vollen und wißbegierigen Manne, mitgetheilt habe, konten von den dortigen Dollmetschern nicht ausgelegt werden, weil sie weder in mongolischer, noch in gewöhnlicher mandshurischer, sondern in einer andern bey den Chinesern noch außerdem gewöhnlichen



**Tschinskaja** alten **Sourant** Schrift, die mit der mandschurischen die meiste Ähnlichkeit hat, gesetzt befunden wurden.

**Derewna**  
30 **Werste**

Von der **Abakanfischen** Ueberfarth nahm ich den Weg westlich gegen **Tschinskaja derewnja** wohin 30 **Werste** gemessen sind. Man legt diesen ganzen Abstand durch ein ebnes ofnes Thal zurück, wo sich besonders gegen den **Tsch** eine unzählige Menge aus Erde aufgeschütteter Grabhügel findet. Ich konte an einigen frisch aufgegrabnen deutlich die aus **Leichenbalken** gezimmerte Leichenbehältnisse sehn, deren sich in einem Hügel drey, in gleichen Abstand von einander, parallel vom **Osten** jen **Westen** mit ihren längern Seiten gerichtet, befunden hatten.

Bei **Tsch** hat man die ganze Breite der **Sandschieferflöße**, welche längst dem **Tschisel** liegen, zurück gelegt und ist wieder an das weisse **Ganggebürge** gekommen, welches sich vom **Karysch** bis an den **Uybat** und vermuthlich noch weiter, zwischen dem **Flöz** und **Graufelsgebürge** erstreckt. Es ist nicht überall **Kalkartig**, sondern verändert an einigen Orten in **Hornfels**. Von hier reiste ich auf dem vorhin beschriebnen Wege rückwärts.

**Karyschkol**  
**Rubnik** 50  
**Werste**

Um **Karysch** und weiter am ganzen **Tsch** fand ich viele Berge ganz überschneit und am **Tschulym** war in den letztverwichnen Tagen tiefer **Schnee** gefallen, der viel von der noch nicht eingebrachten **Erndte** verdarb, die heuer wegen des gehabtten kalten und regnigten Sommers spät einfiel.

Der **Student** **Sujef** erwartete mich in **Karysch** und hatte das ihm aufgetragne ausgerichtet.

**Bittersalz-**  
**seen am U-**  
**Abakan.**

Die **Bitterseen** welche in dem Winkel zwischen dem **Tschisel** und **Abakan** liegen, sind klein, seicht und nicht weit von einander entfernt. Der eine liegt nicht weit vom Wege, der gerade längst dem **Tschisel** abwärts geht, in einem westwärts laufenden Thal zwischen flözigten Höhen. Er mag etwan eine **Werst** lang und vierhundert **Faden** breit seyn. An der Ostseite wächst **Schilf**, der **Kessel** des **Sees** aber ist gegen den **Herbst** beynabe ganz ausgetrocknet und auf dem schwarzen **Thonchlamm** mit **Bittersalz** bereift. Der zweynte **See** liegt in eben dem Thal, ohngefähr eine halbe **Werst** vom vorigen und ist von ganz ähnlicher Größe und Beschaffenheit.

**Steinkoh-**  
**lenlagen im**  
**Berge** **Pst.**

**Steinkohlenlagen** sind in dem recht am Ufer des **Abakan**, im Winkel den der **Uybat** mit selbigem macht, gelegnen flachen

flachen, aber ziemlich hohen Berge Mist, vier bis fünf Werste Steinkoh-  
 von der Uxbatitschen Mündung, am steilen Abakan-Ufer sichtbar. lenlagen im  
 Der ganze Berg (und so auch dieses Ufer) besteht aus weichen Berge Mist.  
 graugelben Sandstein, dessen dicke Flözlagen Nordwärts sinken.  
 Zwischen dem Sandstein sitzen Nester oder abgebrochne Lage  
 einer fetten, aber bröcklichen Glanzkohle, welche sich in der Nei-  
 gung der Flöze, aber nicht auf einerley Höhe befinden und nicht  
 von gleicher Stärke, doch nirgend über eine halbe Elle dick sind.  
 Das Ufer, worinnen sich die Kohlen zeigen ist etwan eine halbe  
 Werste lang, mit dem Flusse selbst nordwärts streichend, und  
 oberhalb sowohl, als unterhalb mit weichen, rothvermengten  
 Lettengeschütten abgesetzt.

Ehe ich Karysch verlasse will ich auch noch etwas umständ- Selitrenna-  
 licher der nicht weit von hier entfernten, sogenannten Salpeterhöhle ja Pestische-  
 Erwähnung thun. Sie liegt am weissen Fluss, ohngefähr 30 ra.  
 Werste von Karysch, in einer steilen, kalkartigen Felsenwand,  
 ziemlich hoch über der Flussfläche, und zeigt sich, mit ihrer auf  
 siebzehn Ellen breiten Mündung, wie eine weite Grotte, vereng-  
 ert sich aber zu einem Gang, der im Anfang sieben, gegen das  
 Ende aber nur fünf Ellen weit ist, und sich überhaupt 43 Ellen  
 in den Berg erstreckt. Die Höhe der ganzen Höhle ist beträcht-  
 lich und verliert sich in eine aufwärts gehende Kluft. Ihre  
 Mündung sieht gegen Westen und der Gang läuft ziemlich ge-  
 rade ostwärts. Der Boden der Höhle ist mit rothem Mergel  
 überschüttet und das Kalkaebürge ist grau, fest und gangartig,  
 zeigt auch noch mehrere kleine Höhlen, aber an so steilen Felsen  
 abfäsen, wo gar nicht benzukommen ist.

In der grossen Höhle, sagt man, daß sich die Nebe bey  
 ungestümen Wetter versammeln und durch den angehäuften  
 Mist und ihren Harn Anlaß zur Salpetererzeugung gegeben haben.  
 Weil nun der Boden der Grotte mit häufigen Salpeterblumen  
 auswitterte, so wollte auf die Angabe eines Tataren und die  
 von der obern Salpetererde gemachte ergiebige Probe ein Tom-  
 skischer Bürger, der sich nun in Jeniseisk befindet, Namens  
 Protophei Saweleffkoj hier eine Salpeterarbeit anfangen, baute  
 auch 1766. eine kleine Siederrey und soll wirklich auch 1 Pud  
 fertigen Salpeter zu Wege gebracht haben. Weß der gute Mann  
 aber nicht gewußt hatte, daß Salpeter sich nur an der Ober-  
 fläche

**Salitrema-Fläche** der Erde erzeugt und man seine Mutter nicht gangweisse  
**ja Pflanze** in die Tiefe gehend oder ganze Berge davon findet, auch sich mit  
 2a. Salpeterwänden und Auffuchung andrer Erden nicht zu helfen  
 wußte, so sahe er sich nach vergeblichem graben und Kosten ge-  
 nótigt die ganze Arbeit im Jahr 1768. wieder liegen zu lassen. —  
 Man würde aber ohnstreitig in den sonst so bewohnten Gegenden  
 am Jenisei, Njus und Abakan Salpetererden genug finden und  
 keinen Mangel vor eine gute Siederey haben, wenn man mit  
 Wänden, Gräben oder Salpeterhügeln zu Hülfe kommen wollte.  
 Eine sehr reiche Salpetergegend soll sich nach Angabe der Ta-  
 taren an dem zum weissen Njus fließenden Bach Ulen befinden  
 und ich zweifle nicht man würde deren viele in obgemerkten Ge-  
 genden entdecken, wenn einmal die Einrichtung, in Sibirien Sal-  
 peter und Schießpulver zu machen, nöthig seyn sollte.

**Rückreise**  
 von Kras-  
 nojarsk.

Die Herbstwitterung, welche nun immer rauher wurde,  
 bewog mich um soviel mehr zur Rückreise, da von lebendigen  
 Geschöpfen und von Pflanzen nichts mehr zu finden und alle  
 Saamen verstreut waren, auch in Krasnojarsk Wintergeschäfte  
 genug auf mich warteten. Ich gieng also den 18ten bis Kopies  
 wo zurück, mußte aber, weil der Sturm in der nächtlichen Fin-  
 sterniß den Uebersatz nicht erlaubte, am Ufer übernachten. Den  
 folgenden Tag kam ich bis an den Bach Salgom, den 20sten  
 bis zum Kirchdorfe Scheresch; den 21sten gieng ich von da auf  
 Nasarowa, wo ich über den Eschulym setzte, und durch den von  
 mir im vorigen Jahre beschriebnen bergigten Wald (Arga)  
 kam, wo ist die Bäche von schmelzendem Schnee sehr angelaufen  
 und die vorjährigen Brücken gehoben, waren, welches uns  
 viel Aufenthalt machte. Doch erreichten wir Atschinskoi Ostrog  
 in der Nacht. Der Weg von da durch die waldigte Gegend  
 über den Kleinen und grossen Kemtschuß und bis an die Katscha  
 war nun auch höchst elend geworden, so daß ich den 22sten Tag  
 und Nacht darauf zubrachte und erst den 23sten gegen die Nacht  
 Krasnojarsk, welches von Atschinsk 164 Werste ist, erreichte.

**Stadt Kras-**  
**nojarsk.**

Um die Rückreise aus Sibirien antreten zu können, mußte  
 ich in Krasnojarsk die Schlittenbahn und die Ankunft des  
 Herrn Georgi, ingleichen der in Daurien zurück gebliebenen  
 Studenten erwarten. Indessen war mir der Herbst noch zu  
 allerley Nachlesen, besonders vor das Zoologische Fach und  
 durch

durch Besichtigung einiger in der Nähe befindlichen mineralischen StadtKrasnojarst. Merkwürdigkeiten nützlich. — Unter letztern verdienen folgende beschrieben zu werden, die ich zwar zum Theil schon bey meinem vorigen Aufenthalt in dieser Stadt hatte kennen gelernt, aber um die Materien nicht so sehr zu zerstreuen, bis hieher verspart habe.

Das schmale Ganggebürge, welches oberhalb Krasnojarst über den Jenisei setz, wirft seine Flöze Nord- und Nordwestwärts durch die Gegend dieser Stadt. Weil die Flözlagen ziemlich steil gegen letztere Gegend in die Tiefe sinken, so haben fast alle von der Katscha nördlich gelegne Höhen und Berge ihren sanftern Abhang dahinwärts und fallen an der Südöstlichen Seite gemeinlich steil ab. Röhlicher Sandschiefer und Letten sind in dieser Gegend die gewöhnlichen Bergarten.

Unterhalb Krasnojarst hat der Jenisei theils aus Grand, theils aus röhlicher Lettenerde bestehende, geschichtete, oft ziemlich hohe Ufer. In letzterer findet man innerhalb acht bis zehn Wersten von der Stadt abwärts, am linken Flußufer, eine ziemliche Menge ganz morscher, versteinertes Holzstücke. Sie liegen in gelben Leimen, der zwischen dicken Lagen von Grand und Flußkieseln eingeschaltet ist, und sind in eine braune, etwas eisenhafte, bald sand- bald ocherartige, oft ziemlich mürbe Steinart verändert. An den morschen Stücken kann man deutlich die Holzfibern und Fahrwüchse unterscheiden. Es sind lauter Brocken von Weiden und Knüppelholz, welche sichtbarlich im Wasser vorher gerollt und abgenutzt worden, ehe sie in der Erdlage, welche sie versteinert hat, ihr Lager fanden. Was nahe an und in den grandigen Lagen liegt ist fester, in Schleiffstein verwandelt und ohne sichtbare Textur, nur durch die äußerliche Gestalt und Knorren kenntlich.

An diesem sowohl, als am entgegen gesetzten Jeniseiufer werden auch nicht selten einzelne Elefantknochen gefunden; wie ich denn selbst einen Backzahn dieses Thiers unter einem hohen Sandufer, wenige Werste von der Stadt, aufgenommen und auch einige weiter unten gefundne Elfenbeinzähne gesehn habe. Hingegen habe ich von versteinerten Seecörpern keine Spur in der ganzen umliegenden Gegend und von hier südwärts bis ans hohe Sajanische Gebürge aufstreiben können.

Stadt Kras-  
nojarsk.

Zehn Werste von Krasnojarsk auf dem Wege nach Kozina Derewna komt man über ein schmales, zwischen mäßigen, flachen Höhen von N. jen S. laufendes Thal, Krutoi Log (steile Klüft) genannt, welches von der Stadt ab das dritte ist und einen Quell zum Jenisei leitet. Die westliche oder rechte Seite dieses Thals ist ziemlich flachabschüssig und mit Strauchwerk überwachsen; die andre aber ist steil abgestürzt und vom Regenwasser mit Klüften ausgewaschen; und da sieht man an drey verschiedenen auf 100 Faden von einander entfernten Stellen einen Steinkohlartigen Flöz, entblößt, der von Südost nach Nordwest gesenkt, und über zwey Ellen mächtig liegt, der bloße röhliche Kaltr-Erde zur Decke und eine etwas mehr lettigte Unterlage hat. Die Steinkohlenartige Materie ist von schöner schwarzer Glanzfarbe, aber so mürbe, daß sie unter den Händen zerfällt und bey dem trocknen zerschiefert. Die meisten Lagen derselben zeigen ganz unwidersprechlich deutliche kleine Kohlen von verbranntem Reissig und Holzwerk, welche dicht aufeinander liegen. Die ganze Masse brennt auch, ihrer vorthellhaften Farbe ungeachtet, schlecht und nur mit einem schwachen Geruch vom Bergteer. Was diese Kohlen nicht so deutlich an sich hat, klüftet sich im Berge würfelfast und scheint mehr eine verkohlte Turferde zu seyn.

Weiter an eben diesem linken Ufer des Jenisei abwärts, ohngefähr zwey Werste ehe man das Dorf Rubekowa und die Mündung des Baches Rubeka erreicht, ist ein hohes Ufer aus welchem der Fluß eine Menge grosser und kleiner, in Eisenstein verwandelter Stücke von Holzstämmen, die oft einige Pud schwer, gemeinlich aber ohngefähr Arms dick sind, hervor gewaschen hat, woraus vormals ein Jeniseischer Schmidt gutes Eisen soll geschmelzt haben. Das Ansehn und die Lage derselben in denen ohrigten, sandlettigen Lagen des Ufers ist fast wie bey dem eisenartig versteinerten Holz, welches dem Schmiede in Nybenskoj Selo zum schmelzen dient, und die Zahrwüchse und Holztextur sind an manchen Stücken noth deutlicher zu sehen.

Etwas niedriger um die Mündung des gedachten Baches Rubeka liegt ein starker Flöz von braunem Kohlenschiefer im Ufer, der mit dem Angarischen seiner Natur nach überein komt.

Islän.

Isländischer Krystall oder Doppelspath war innerhalb StadtKrasnojarsk noch nicht gefunden. Ein Anbruch davon ist mir in der Nähe von Krasnojarsk durch einen Wildschützen angezeigt worden, der ohngefähr 37 Werste von Krasnojarsk auf dem geraden Landwege gegen den Manasfluß einen Bauerhof bewohnt. Ohngefähr dreyßig Werste von diesem, und funfzehn vom Bache Basaicha, liegt nicht weit vom Ursprung des kleinen Bachs Isen-Dschul, der etwan 16 Werste davon in den Manasfluß fällt, mitten in einer waldigten und bergigten Wildniß eine Felsenwand aus bläulichen, kalkartigen Schiefereschichten, welche donnegig fallen, an einem Berge. In dieser Wand öfnet sich eine Höhle, welche so niedrig ist, daß man kaum kriechend darinn fortkommen kann, und worinnen sich eine fast zwey Ellen mächtige Kluft zeigt, die mit Doppelspath in allerlei drusigten Gestalten ausgefüllt ist. Vieles davon ist milchhaft oder auch bernsteinfarbig, je tiefer aber, desto reiner und durchsichtiger fällt er. Wegen der schlechten Gelegenheit nur ist es nicht möglich Stücken, die grösser als eine Faust wären, heraus zu bringen.

Etwas weiter abwärts sieht man noch eine andre Höhle, die sich auf 20 Ellen in den Berg erstreckt, und auf zehn Ellen Weite, bey einer Höhe von vier bis fünf Ellen hat. In selbiger sind auch Spuren von Doppelspath in Rülften zu sehn. Einem enthusiastischen Einsiedler Namens Triphon Woloffarmitof, welcher letztere Höhle vor etwan funfzig Jahren bewohnt haben soll, hat man die erste Kenntniß dieser Höhlen und des darinn brechenden Doppelspathes zu danken.

Unter den Flußkieseln des Jenisei findet man wenig Jaspis-artige, aber unterweilen schöne Carneole, dergleichen mit nebst einem ansehnlichen grünen und milchweiß gefleckten Jaspis von einem Steinsucher in Krasnojarsk sind vorgezeigt worden. Stücke von Bergkrystall, gelben Topasen und sehr reinem Wasserquarz bringt der Fluß häufiger aus den obern Gegenden.

Die vorzüglichste Merkwürdigkeit aus dem Mineralreich, welche ich in der Krasnojarskischen Gegend ausfindig gemacht habe, ist eine ungeheure fast vierzig Pud oder 1600 Pfund gediegnen schwere Masse von drusigt gewachsenem gediegnen Eisen, worüber etwas umständlicher geredet werden muß.

Nachricht  
von einer  
gebiegnen  
Eisenmasse.

Diese höchst seltsame Masse, deren wafenförmige Gestalt auf der 5ten Platte bey Fig. D. im kleinen ohngefähr vorgestellt ist, war schon vor dem Jahr 1750. von denen unter dem Collegenrath Kleopin und nachmals unter dem Oberbergmeister Lodigin und dem Capitän-Lieutenant Korastelef im Jeniseischen Gebürge gebrauchten Bergleuten, bey Gelegenheit eines auf eben dem hohen Berggrücken, wo selbige am Tage lag, angezeigten und aufgeschürften Eisenerztes, entdeckt, aber nicht der verdienten Aufmerksamkeit gewürdigt worden. Unter dieser Zahl war auch der ist bey den Krasnojarskischen Gruben bestellte Obersteiger Johann Mettich, welcher mir folgendes glaubwürdige Zeugniß von der Lage dieser Eisenmasse auf Verlangen schriftlich abgelegt hat:

„Im Jahr 1749. war durch den im Dorfe Ubeiskaja wohnhaften abgedankten Kasaken Jakob Medwedef ganz oben auf einem hohen Berge, zwischen den Ubei und Sisir, (welche beyde von der rechten Seite aus wildem Gebürge zwischen Abakanst und Belskoi oder W. Karaulnoi Ostrog in den Jenisei fallen) vier Berste von ersterem, und sechs vom letztern (nordlicher fließenden), vom Jenisei aber in einer Entfernung von zwanzig Bersten, ein derbes Eisenerz angezeigt worden, welches an einem gegen Norden gerichteten kleinen Felsen-Abfaz gangartig anstand und zu dessen Untersuchung ich abgeschickt wurde, weil es in Proben sollte goldhaltig befunden worden seyn. Der Gang ließ sich ohngefähr zehn Werschok mächtig an und stand in einer derben, hornartigen, grauen Felsart, woraus der ganze Berg zu bestehen scheint. — Etwan 150 Fachter von diesem Anbruch südwestwärts gegen den Bach Ubei bemerkte ich damals oben auf dem Rücken des Berges, der ganz mit rothen und weissen Tannen, obwohl wegen geschעהener Waldbrände nur dünn bewachsen ist, einen scheinbarlich über dreißig Pud schweren Eisen-Kriß, welcher voll gelber spröder Steinchen, von der GröÙe einer Zedernuß saß, die man nicht ganz heraus klopfen konnte. Dieses und der Klang des Krißes kam mir merkwürdig vor. Ich kann aber nicht sagen ob er da natürlich gewachsen, oder so wie er am Tage lag dahin gebracht worden. Aber bey genauer Untersuchung sind am ganzen Umfang des Berges, keine

„Spr

Spuren von irgend einer alten Bergarbeit oder Schmelzheerde Nachricht  
 den entdeckt worden. Ich weiß daß obgedachter Medwedef von einer  
 diesen Kriz nachmals von dem Berge weggeführt; wohin der gediegenen  
 selbe aber gekommen, ist mir unbekannt. Eisenmasse.

Alle obige Umstände haben sich bey geschehener Besichtigung des Gebürges, wovon die Rede ist, vollkommen bestätigt. Das Eisenerz daselbst ist ein derbes, blauschwarzes, eine rothe Gur gebendes, hin und wieder, doch nur ganz wenig magnetisches Quicksteinerz, welches in Proben bis 70 Procent Roheisen gegeben haben soll. Die eigentliche Stelle, wo die gediegne Eisenmasse ihre Lage gehabt, wußte der Bauer Medwedef, welcher das Schmiedehandwerk treibt, nicht mehr ganz genau anzugeben; seine Aussage aber kam mit dem Zeugniß des Obersteigers Mettich vollkommen überein. Er bezeugte daß selbige auf einer der höchsten Stellen des Berges ganz bloß und frey am Tage gelegen, gar nicht angewachsen und mit keinen andern Klippen oder Wälen umgeben gewesen sey. Er versicherte auch bey seiner jagdliebenden und schweifenden Lebensart, in der ganzen Gegend, so wenig an diesem, als an einem gegen über liegenden Gebürge, welches die Tataren Nemir nennen, nie die geringste Spur von alten Schmelzheerden oder Schlacken angetroffen zu haben. Weil die besondre Schmeidigkeit und Weiße des Eisens in der Masse, und deren klingender Ton ihn argwöhnisch machte, daß es wohl etwas edleres als Eisen seyn könnte, auch die Tataren, welche diese Eisenwäle als ein vom Himmel gefallenes Heiligthum betrachteten, ihn in dieser Meynung bestärkten, so hatte er, da keine förmliche Bergarbeit auf das von ihm dort angezeigte Eisenerz angelegt wurde, diese ganze Masse mit vieler Arbeit vom Berge, wo sie lag, auf dreyßig Werste nach seiner Wohnung in demjenigen Theil des Dorfes Ubeiskaja, welches Malaja derewna (das kleine Dorf) oder Medwedewa genannt wird, fortgebracht.

Ich bekam von diesem gediegenen Eisen durch einen zum Erzfuchen geneigten und mir auch sonst in Sammlung natürlicher Dinge nützlichen Tatarischen Soldaten, den ich in andern Geschäften nach Abakansk verschickt hatte, schon im November 1771. Nachricht. Derselbe war ohngefähr bey obgedachtem Medwedef eingekehrt und hatte von der Eisenmasse, die er bey



Nachricht  
von einer  
gebiegnen  
Eisenmasse.

dem Bauer liegen sahe und, die ihm wunderbarlich vorgekommen war, mit vieler Mühe einige kleine Stückchen abgemeißelt und zur Probe mitgebracht. Weil diese Probe, so unvollkommen sie auch war, schon deutlich genug ein natürliches, höchstschmeidiges und durch keine Kunst in die drusigte Form gebrachtes Eisen zu ver-rathen schien, so schickte ich ohne Verzug denselben Soldaten nach dem 220 Werste von Krasnojarsk aufwärts gelegnen Dorfe Medwedewa zurück, und ließ die ganze Masse, welche damals gegen 42 Pud wog, nach der Stadt bringen.

Die ganze Masse scheint eine rohe, eisensteinartige Schwarte gehabt zu haben, die auf einem grossen Theil der Oberfläche durch die Hammerschläge, womit man Stücken davon abzufondern gesucht hat, verloren gegangen ist. Ausser dieser ziemlich dünnen Rinde ist das ganze innere Wesen derselben ein geschmeidiges, weißbrüchiges, wie ein grober Seeschwamm löcher-richt ausgewebtes Eisen, dessen Zwischenräume mit runden und länglichten Tropfen eines sehr spröden, aber harten, bernstein-gelben, vollkommen hellen und reinen Glases oder Hyacinthen-flusses genau ausgefüllt sind. Diese Tropfen haben verschiedne länglich runde Gestalten und eine sehr glatte Oberfläche, die mehrentheils eine, zwey auch wohl drey ganz platte Seiten an dem stumpfen Theil ihres sonst abgerundeten und mit andern Tropfen oft zusammenfließenden Körpers zeigen. Diese Textur und diese Flußtropfen, welche die Grösse vom Hanfkorn bis zur gros-sen Erbse, oder drüber und bald eine reine gelbe, bald eine gelbbraune oder auf grünlich spielende Farbe haben, zeigen sich durch die ganze Masse einformig und ohne alle Spur von Schla-cken oder künstlichem Feuer. Das Eisen ist so zähe, daß drey bis vier Schmiede oft ganze Vormittage gearbeitet haben, um mit Stählernen Keilen und Schmiedehämmern eine oder die andre Ecke von der Masse abzustuffen, die doch gemeiniglich nur zu einigen Pfunden gewonnen werden konten, eine einige Stufe ausgenommen, welche ein volles Pud wog und an die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zur Probe ist überschickt worden. Durch die Zerquetschung bey'm abhauen wird gemeiniglich der gröste Theil des Flusses, ausser da wo er in etwas massiven und sprödern Eisen sitzt, zu einem gestohnem Glase ähnli-chen Staub zerschellet und auch in ganzen Tropfen, womit man  
Glas

Glaß schneiden kann, ausgeschlagen. Dieser Staub sowohl, als die reinen Flußkörner haben nach Proben, welche der erfabrene Herr Oberbergmeister Zahn in Barnaul damit angestellt hat, noch ein Korn von dritthalb Pfund Eisen im Pude gegeben; die überschickten gediegne[n] Stufen aber haben vier Pfund vom Pud verloren und das Eisen ist spröder, vermuthlich von dem dabey gebrauchten Salzfluß, ausgefallen. Aus kleinen, rein ausgeklopften Eisenzinken habe ich im gelinderen Schmiedefeu[r] Pfriemen, Nägel und kleine Stangen können schmieden lassen. Aber in stärkern Essensfeuer und noch mehr wenn eine Anzahl Stufen durch einen kleinen Handofen gesetzt worden, hat es sich so spröde und körnig gezeigt, daß die Schmiede nichts daraus haben schmieden, ja nicht einmal die krümligten Brocken zusammen schweissen können. Kalt läßt es sich ohne Mühe unter dem Hammer plätten und zusammen schlagen, ja die dünnen Zinken kann man wie Drath mit der Hand biegen, und sie brechen bey[m] öftern hin und her beugen mit einer beträchtlichen Zähigkeit. Von der geringsten Feuchtigkeit rostet das Eisen da wo es von Hammerschlägen oder im Bruch entblößt ist. In der Masse aber ist das ganze Gewebe desselben mit einem braunen, glasiert anzusehenden Lack oder mit feinem mineralisch aussehenden Ocher überzogen und wieder den Rost verwahrt. Kurz die ganze Masse und eine jede abgehauene Stufe davon beweist unwidersprechlich, daß dieser ungeheure Kris aus der Werkstatt der Natur gekommen und vermuthlich als ein uraltes Lageneß von der umgebenden, vielleicht verwitternden oder weichen Bergart, worinn er eingeschlossen war, entblößt worden ist. — Wer aber durch den Augenschein sich zu überzeugen nicht Gelegenheit haben kann, dem werden noch die nachfolgenden Erläuterungen nicht unangenehm seyn.

Die alten Bergleute, deren Arbeiten, Schlackenhalden und Schmelzherde man in den Erzgebürgigten Gegenden am Jenissei findet, scheinen gar nicht auf Eisen gearbeitet, ja dasselbe nicht einmal gekannt zu haben, da alle, auch schneidende Werkzeuge und Waffen aus Gußkupfer, welches zuweilen noch verfest und dem Glockengut ähnlich, also spröder ist, bestehen. Wo ihre Schürfe auf eisenhaltigen Ochern gefunden werden, da haben sie gemeiniglich den wirklich vorhandnen oder vermutheten Goldgehalt zum Augenmerk gehabt. Die Schlacken, welche man

von

Nachricht  
von einer  
gediegne[n]  
Eisenmasse

Nachricht  
von einer  
gediegenen  
Eisenmasse.

von ihnen findet, sind Rohsteinschlacken von geschmelzten Kupfer-  
Kieffen. Und sollten ja irgendwo Eisenschlacken gefunden werden,  
wovon ich im hiesigen Gebürge keine Spur erforschen können,  
so waren doch ihre Heerde, deren Ueberreste man sieht, so klein  
und ihre Anstalten, bey vermuthlich unstäter oder nomadischer  
Lebensart, so dürftig und unvollkommen, daß sie keinen Kreis  
von einigen Yuden, geschweige den von mehr als vierzig Yuden,  
wozu ein ziemlicher hoher Ofen erfordert würde, jemals zusam-  
men zu schmelzen im Stande gewesen wären (\*). — Wollte  
man

---

(\*) Diese Meynung ist, aus Gelegenheit der in den St. Peters-  
burgischen und einigen auswärtigen Zeitungen vorläufig be-  
kannt gemachten Nachricht, von dem hier beschriebnen, ge-  
diegnen Eisen ganz neulich von dem Herrn von Engeström  
in einer den 4ten May 1774. vor der Königl. Schwedi-  
schen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Rede geduffert  
worden. Ich bin anfänglich, ehe ich die ungeheure Masse ganz  
gesehen hatte, selbst auf diesen Gedanken gekommen, und bin  
auch nachmals, obgleich die Grösse der Masse allein es  
unmöglich machte sie aus einem alten Schmelzheerde herzu-  
leiten, im Nachforschen fleißig gewesen, ob sich an dem Berge  
oder in der Gegend, wo die Masse gelegen, alte Arbeiten  
oder Schmelzheerde befänden. Allein alle Bemühungen sind  
fruchtlos gewesen. Herr von Engeström sagt: „der klare Fluß  
„ ließe eine vorgegangene Schmelzung vermuthen; „ ja wenn er  
eine durch die Feuerwerkstatt der Natur geschehene Schmelzung  
gemeynet hätte, so könnte ich seiner Meynung Beyfall ge-

man dieses aber, wider alle Wahrscheinlichkeit, als möglich Nachricht annehmen, so läßt sich doch die Ursach nicht angeben, warum vom gedie- eine wegen ihres beygemischten Flusses zu Schmiedearbeiten ungenen Eise- taugliche Masse von so viel Gewicht, aus einem entfernten Gebirge, wo sie geschmelzt wäre, auf die Höhe eines andern steilen Berges, der keine Spuren von Arbeiten oder Schmelzungen an sich oder in der Nähe hat, übergebracht worden wäre.

Aus der oben gemachten getreuen Beschreibung unsrer gediegenen Eisenmasse werden auch einem jeden folgende Gründe einleuchten, welche, wenn auch alle andre Umstände verdächtig und von allen angeführtem das Gegentheil wahr wäre, dennoch beweisen würden, daß selbige natürlich und durch kein Kunstfeuer hervorgebracht sey. Schlacken die aus dem metallurgischen Feuer kommen, sind meist schwärzlich, trocken und undurchsichtig; der Fluß in der gediegenen Eisenmasse ist dagegen rein, durchsichtig, fett von Ansehn und zerknistert, wenn man Stücken ins Feuer bringt. Waren die Körner im Kunstfeuer mit Eisen

Gerinnung  
des Mer-  
kurs von  
natürlichem  
Frost.

7ten December war die größte Kälte, die ich je in Sibirien bemerkt habe; die Luft war dabey still und gleichsam verdickt, so daß man bey sonst ganz heitern Himmel die Sonne wie durch einen Nebel sahe. Den 6ten des Morgens bemerkte ich an meinem allein übrig gebliebenen, sehr sorgfältig gefertigten und stets fehlerlos gehaltenen Haarröhre-Thermometer, welches unten nicht weiter als 235 Grad zählt und eine sehr kleine Kugel hat, daß das Quecksilber sich in die Kugel zurück zog und einige kleine Columnen in der Röhre stockten und fest standen, welchen Zufall ich bey diesem Thermometer seit acht Jahren, da ich es gebrauche, nie erfahren hatte. Durch die Temperatur einer sehr mäßig erwärmten Stube, in welche ich es von der Gallerie des Hauses trug, fiel die gestockte Columne sogleich herunter, das Quecksilber aus der Kugel aber kam erst nach mehr als einer halben Minute in Bewegung. Ich wiederholte diesen Versuch mehrere Male, mit immer ähnlichen Success, so daß in der Röhre bald nur eine, bald mehrere Stückchen gefrorenen Quecksilbers zurück blieben. Wenn man an dem im Frost hängenden Thermometer die Kugel mit den Fingern erwärmte, so stieg das Quecksilber und man sahe deutlich daß die stockenden, festgefrorenen Columnen lange Zeit Widerstand thaten und endlich mit einer Art von Gewalt fortgestossen wurden und in die Höhe fuhren. Da ich inzwischen auch in einer ofnen Schaale etwa ein Viertelpfund Quecksilber, welches mir von den akademischen Barometern übrig und soviel möglich durch Eßig und Leder gereinigt, auch wohl getrocknet war, und an einem kalten Ort gestanden hatte, auf die Gallerie, an der Nordseite meiner Wohnung, in die Kälte setzte; so fand ich, nach weniger als einer kleinen Stunde, den Rand und die Oberfläche desselben fest gefroren, und einige Minuten nachher war alles zu einer weichen, Zinn ganz ähnlichen Masse durch die natürliche Kälte condensirt. Da das innere noch flüßig war, zeigte die gefrorene Oberfläche allerley zweigigte Runzeln, der größte Theil derselben aber, so wie auch eine nachher in die Luft gestellte grössere Quantität Quecksilber blieb im gefrieren ziemlich glatt. Die gefrorene Quecksilbermasse ließ sich leichter wie Bley beugen; kurz gebogen aber bezeigte sie sich brüchiger als Zinn und ließ sich, dünn ausgeplättet, etwas körnigt an; war aber der Hammer nicht voll-

kommen

Kommen durchgefältet, so floß das Quecksilber unter demselben <sup>Gerinnung</sup> Tropfenweise ab; eben das geschah, wenn man es mit dem <sup>des Mer-</sup> Finger berührte, wobey die Spitze des leßtern gleich vom Frost <sup>kurs von</sup> wie taub gebrannt war. In die temperirte Stube gesetzt thaut <sup>natürlichen</sup> es, wie Wachs über dem Feuer, Tropfenweise von der Ober- <sup>Grost.</sup> fläche weg und schmolz nicht auf einmal. Wird die gefrorne Masse in der Kälte zerbrochen, so kleben die zerbrochnen Stücke unter einander und an der Schaale, worinn sie liegen an. — Obgleich der Frost gegen die Nacht um ein geringes nachzulassen schien; so lag doch das gefrorne Quecksilber unverändert und man konnte den Versuch mit dem Thermometer noch immer wiederholen. Den 7ten December hatte ich d. n. ganzen Tag über noch eben diese Bemerkungen zu machen Gelegenheit. Aber einige Stunden nach Sonnenuntergang kam ein nordwestlicher Wind auf, der das Thermometer bis auf  $215^{\circ}$ . steigerte, wobey die Quecksilbermassen zu zerfließen anfangen.

Kurz nach diesem erhielt ich von der Güte des Herrn General-Lieutenants und Statthalters von Bril aus Irkutsk einen Bericht, daß man in gedachter Stadt am 9ten Decem-ber Morgens um vier Uhr im Thermometer und Barometer, welche beyde von der geschickten Hand des Herrn Professor Larmann bey dessen Aufenthalt in Sibirien verfertigt waren, das Quecksilber fest gefroren fand. Es stand im Barometer 28 Zoll 7 Linien und war auf fünf Linien von oben herab ganz gebrochelt; gegen 11 Uhr Vormittags aber war es schon wieder flüssig und um ein Uhr war die Barometerhöhe 29 Zoll 7 Linien, Abends um 9 Uhr aber 29 Zoll. Das Thermometer war auf  $213^{\circ}$ . gestockt und unter  $226^{\circ}$ . war ein leerer Raum von neun Graden. Gegen elf Uhr war alles in die Kugel gegangen und um 1 Uhr, da es wieder in Bewegung gekommen war, zeigte es  $254^{\circ}$ . um drey Uhr 72 Minuten Nachmittags  $194^{\circ}$ . alles nach dem de-<sup>r</sup> Fesleschen Wärmemaß. Die Luft war den ganzen Tag still und heiter.

\* \* \*

Ehe ich dieses Jahr beschlesse, will ich einen Auszug <sup>Reise auf</sup> aus denen Reisebemerkungen des längst der daurischen Gränze im <sup>mongolisch-</sup> Fröh <sup>Gränze.</sup>

Reise längst Frühling obgedachter massen abgefertigten Studenten Nic. Sokolof der mongolischen Gränze mittheilen, welcher die schon gelieferte Nachrichten von dieser Gränze vollständig zu machen dient und sonderlich wegen der Beschreibung des noch unbekanntes Gebürge dieser Gegend merkwürdig ist. Ich will von dem äussersten östlichen Gränzort in Daurien, Argunoffkoi Ostrog anfangen und mit Auslassung des oben von mir beschriebnen Theils der Gränze, zwischen Tschindan-Turuk und Tschortskoi Karaul, bis an den Tschikoi fortfahren.

Argunoffkoi Ostrog liegt in einer walddreichen und fruchtbaren Gegend, wie die ganze um den untern Argun gelegne Landschaft ist, auf einer weiten und schönen Niedrigung des Flusses, anderthalb Werste oberhalb der Mündung eines Bachs Kamara. Der Ort steht ist mit allen dahin gehörigen Dorfschaften, worunter viele neu angelegt und mit Leuten, die zur Strafe auf dem Nerfchinskischen Bergbau verschickt waren und nach und nach frey gelassen werden, besetzt sind, unter dem hiesigen Oberhüttenamt, welches daselbst einen Uprawittel setzt.

Sieben Werste unterhalb Argunskoi Ostrog liegt das Dorf Tarassowa, welchem gegen über an der Mongolischen Seite, in einem vom Argun nicht sehr entfernten Berge sonst durch die Bauern beträchtliche Carneole von schönem Feuer gegraben und nach den Silberhütten geliefert worden sind.

Wenn man vom Ostrog den Argun aufwärts gegen Zurchaitu reist, so führt der Weg zuerst über den Bach Borschofka und weiter theils längst der Niedrigung, theils über flache Höhen an den 4 Werste höher einfallenden Bach Sirowa, wo auf der einen Seite ein nach demselben benanntes Dörfchen, auf der andern ein dem ehemaligen Hüttenverwalter Dames gehöriges Landgütchen (Damassowa Saïmka) gelegen ist. Der Argun ist hier durch sumpfigte Niedrigung auf drey Werste entfernt, und diese Sumpfebene erstreckt sich zwischen dem Argun und den Bergen über sechs Werste bis an den Bach Tshegader mit einem grossen Dorf besetzt ist und zwischen hohen walddreichen Bergen, aus einer schmalen Kluft zum Argun kömmt. Darauf folgt ein höheres Vorland mit schönen Feldern und darauf das Dorf Lugoffkaja, bis da wo sich eine auf drey Werste lange Felsenwand an den Argun legt, unter welcher man das Dorf Kljutschesskaja antrifft. Nicht weit von selbigem wird in einem

einem abgefondert liegenden Berge Kalkstein gebrochen, und dar-  
auf geht wieder ein felsigtes Ufer an, zwischen welchem und dem  
Argun ein schmaler Weg bis an das Dorf Olotschi führt.

Bey diesem Dorf, welches von einem zum Argun ein-  
nenden Bach den Nahmen hat, findet sich jährlich von der mon-  
golischen Seite eine Parthey von sogenannten Mergenzen ein-  
welche etwan hundert Mann stark zu Besichtigung der Gränze  
abgeschickt ist. Sie pflegen sich mit geflochtenen Hütten etwas  
oberhalb der Mündung des Bachs Kilari zu lagern, und geben  
diesem Standplatz, den sie mit einem geflochtenen Gehege befesti-  
gen, den Nahmen Bailan. Gemeiniglich halten sie sich hier  
den ganzen Julius hindurch auf, untersuchen die Gränze und  
kommen mit der gegen Alt-Zuruchaitu sich einfindenden Gränz-  
parthey zusammen, endlich aber schwimmen sie in Rähnen den  
Argun und Amur hinunter, um die Sicherheit dieser Gränzflüsse  
zu beobachten. Sie pflegten sonst Waaren mitzubringen und  
mit den anwohnenden Bauern, die unter dem Nertschinskischen  
Hüttenamt stehn, insgeheim gegen Pferde und Rindvieh zu tau-  
schen. Nachdem aber dieser Schleichhandel höhern Ort bekant  
geworden, ist er rufischer Seits aufs schärfste verboten und es  
wird jährlich ein Officier abgeschickt, um zu der Zeit, wenn die  
Mongolischen Gränz-Patrouillen ankommen, ein wachsames  
Auge auf alle Beeinträchtigungen des Zolles zu haben.

Nur zwey Werste von Olotschi liegt auf derselben Nie-  
drigung das Dorf Onochoi ebenfalls an einem gleichnamigen  
Bache und von hier hat man auf acht Werste ein hohes und  
ebnes Vorland bis zu dem Dorf Dubljona, unterhalb welchem  
den Tungusen zu wohnen von Seiten des hiesigen Hüttenamts  
verboten ist. — Bey Dubljona fällt der wegen der meisten in  
seiner obern Gegend entdeckten Silbergruben und an einem sei-  
ner Nebenbäche angelegten Nertschinskischen Silberhütte berüh-  
mte Bach Serebránka in den Argun. — Darnach geht der  
Weg auf zwey Werste längst Felsen hin, die dicht an diesen  
Fluß treten, bis man eine tiefe Reaenkluft erreicht, an welcher  
zur rechten ein runder und hoher Hügel liegt, wo man die von  
Argunsk aus häufigen schwarzen Birken am Argun zuletzt sieht.  
Höher sieht man keine als die gewöhnliche weiße Birke mehr,  
die hingegen unten, wo es ganze Waldungen von schwarzen Birken



Reise längst giebt, ganz verschwinden. — Hier zeigte sich auch eine schöne der mongolischen Gränge. — Hier zeigte sich auch eine schöne Art Glocken (Campanula verticillata Anh. Num. 79. Pl. K. G. Fig. 2.) die noch nicht bey den Kräuterkennern beschrieben und welche mir nur allein aus der Kräutersammlung des obbenannten Studenten bekannt geworden ist. — Fünf Werste weiter erreicht man über hohe und kräuterreiche Ebne den Bach Tscholburschi, an welchem ein kleines herrschaftliches Landgut, sonst Bannerowa, jetzt Gosowatschewa Saimka genannt, liegt. Eine Werst höher sieht man ein Dorf Gorbunowa und zwey Werste davon steht Tscholburschinskoi Karaul, 45 Werste vom Argunskoi Ostrog.

Die bewaldeten Berge, welche bis hieher am Argun herauf liegen, fliegen sich mit flachen Schollen gegen den Fluß auszubreiten und erhöhte Vorländer zu bilden. Die Niedrigungen am Argun sind überaus fruchtbar, Holz ist genug, und die Gegend ist auch schon ziemlich bevölkert. Aber je weiter abwärts desto enger wird der Raum, wegen der aufsteigenden Berge.

Tscholburschinskoi Karaul ist die östlichste Gränzwacht am Argun und nur 12 Werste von Nertschinskoi Sawod entfernt. Weiter hinunter sind am Argun weder von unsrer, noch von der Mongolischen Seite keine Posten mehr, ausser einem kleinen befestigten Platz, der recht bey der Vereinigung des Argun mit dem Schilka, am erstern angelegt seyn soll.

Gleich bey dieser Postirung liegt ein hohes Vorgebürge von NW. her gegen den Argun, welcher oberhalb desselben zwischen hohen Ufern ohne Niedrigung fließt und durch die von beyden Seiten anliegenden Berge gleichsam zusammen gedrängt ist. Das obgedachte Vorgebürge ist unter dem Nahmen des Jaspisberges (Jaschimowaja Gora) bekannt, weil ein dunkelgrüner, sehr gestückelter und rißiger, in kleinen Stücken aber vollkommen schöner und harter Jaspis daselbst bricht. Man sieht an einigen Stellen, wo sonst gebrochen worden, deutlich daß derselbe eine donlegiate, von Osten gegen Westen in die Tiefe gehende Kluft ausfüllt und von einer Elle bis zum Klafter mächtig ist. Sonst beobachtet man am Berge dreyerley Felsarten ausser dem Jaspis: zu oberst ein graues zerklüftetes Gestein, gleich über dem Jaspis ein ochterfarbiges, mürbes, gleichsam  
thou

thonhaftes Gestein und an der westlichen Seite ganze Felsen-  
 Abfäße von weißlich grauen Hornstein.

Wo die Felsenwand am Argun aufhört, da liegt auf  
 einer geräumten Wiesenfläche zunächst der See Kilga und fünf  
 Werste höher ein anderer Buldurui genant, deren jeder mit ei-  
 nem unter das Neitschinskische Hüttenamt gehörigen Dorf besetzt  
 ist. Vier Werste oberhalb letzterem liegt die 17 Werste von  
 Tscholbutschinskoi postirte Bulduruischkoi Karaul, deren Gegend,  
 einige wenige Gebüsche an der mongolischen Seite ausgenommen,  
 ganz von Holzung entblößt ist.

Wenn man von hier nach der 15 Werste weiter gelegnen  
 Borsinskoi Karaul reist, so komt man über eine auf acht Werste  
 breite, von den Gebirgen gegen den Argun abschüssige Grands-  
 fläche, wo Clematis hexapetala (Anh. Num. 96.), so wie auf  
 allen hohen Steppen zwischen dem Argun und Onon, von der  
 Mitte des Junius an sehr häufig blüht. Darnach hat man  
 den untern Borsä (tungusisch oder mongolisch Tsido oder Dodo  
 Sachain Borsä) zu passiren, von welchem obgedachte Wacht  
 noch 7 Werste entfernt am mittlern Bach dieses Nahmens,  
 (Dundaki-Borsä) zwey Werste von dessen Mündung steht.

Am mittlern Borsä wächst viel Gebüsch von Weiden  
 und eine besondre großblättrige Spielart von Hirschdorn (Rham-  
 nus catharticus? Anh. Num. 78.) welche männliche und weibliche  
 Blumen auf den Zweigen vermischt hervor bringt und ausser am  
 Argun in Daurien nirgend gesehen, dort aber von den Russen wegen  
 ihres röthlichen Holzes Sandal zugenahmt wird. Aber die Farbe  
 dieses Holzes ist bey weitem nicht so hoch, als an den Stäm-  
 men des schmalblättrigen Rhamnus Erythroxyton (Anh. Num.  
 79.) den man am Selenga so nennet.

Funfzehn Werste vom mittlern Borsä folgt Burinskoi  
 Karaul, wo der fruchtbare Boden am Argun fast gänzlich auf-  
 zuhören scheint. Weil hier sonderlich an der mongolischen Sei-  
 te gute Waldung auf den Bergen längst dem Argun wächst,  
 so hat man Bauholz genug und daher ist dieser Posten einer  
 der wohlgebautesten am Argun. Der jenseitig einfallende Bach  
 Bura giebt ihm den Nahmen. — Funfzehn Werste von hier  
 abwärts bricht ein guter Sandstein, der nach den Silberhütten  
 gehohlet wird.

Reise längst  
der mongo-  
lischen  
Gränze.

Gleich oberhalb Burinskoi Karaul schließt ein felsigtes Berggreff gegen den Argun aus, hinter welchem eine weite, sich auf zwanzig Werste längst dem Fluß erstreckende Fläche folgt, welche durch den gleichfalls gegen den Argun hervor liegenden Berg Rücken Charabom getheilt wird. An diesem Berge, der mit zwey Koppen aufgeworfen ist, befindet sich an der Südseite auf der Ebne ein kleiner See, und an der Ostseite fließt der Bach Charabom hin. Der Berg ist häufig mit Sibirischen wilden Abrikosensträuchern überwachsen und trägt schöne Pflanzen, worunter *Chenopodium? suffruticosum* (Anh. Num. 71. Pl. E. Fig. 2.), eine seltne, in Daurien sonst nirgend gefundene *Lonicera* (\*) und *Menispermum canadense* am merkwürdigsten sind.

Sorgolskoi Karaul ist von der vorigen 24 Werste entfernt. Der Bach Sorgol führt gelbliche und molkenfärbige durchsichtige Kiesel die aber voller Spalten sind. Er fließt zwischen zwey hohen Berg Rücken, die sich gegen die obere Gegend des obersten oder Sachain-Borsa ziehn und von welchen man wieder auf eine Ebne und nach fünf Wersten zu dem auf derselben von Westen herfließenden und mit dem Bach Kalga vereinigten Öbern Borsa komt. — Dieser soll im Frühling und Herbst stark anlaufen, bey trockner Fahrzeit aber behält er kaum eine Elle tief Wasser. Die untere Gegend ist ohne Waldung, aber gegen dessen Ursprung, der sich aus Norden ziehn soll, ist gute Holzung, wo auch ist Dörfer von dem Nertschinskischen Hüttenamte angelegt werden.

Die Ebne dauert noch auf 12 Werste fort, bis man über ein von NW. gegen den Argun austreichendes ziemliches Gebürge Rydim muß, an welchem in den Klüften *Spirea forbifolia* und die daurische, milchhaft-röthliche *Pöonie* häufig wächst, und von welchem man noch sechs bis sieben Werste über lauter Wiesenflächen bis Neu-Zuruchaitu übrig hat, wohin vom Sorgol 26 Werste gemessen sind.

Neu

(\*) Sie ist als eine aus der Mongoley mitgebrachte Staude in der *Flora Sib. III. p. 135. n. 8. tab. 25.* beschrieben worden. Die Zweige welche ich davon erhalten, sind, ausser den größten Blättern, der allda gelieferten Abbildung genau ähnlich.

Neu = Zuruchaitu liegt etwan eine Werste unterhalb der Mündung des Bachs Urulungui zum Argun, vor der Oefnung zweyer weiten und flachen Thäler, durch deren eins gedachter Bach von Westen herfließt und demselben seinen Nahmen giebt, das andre von Norden herkommende aber trocken ist und den Nahmen Tschonetui = Kondui führt. Nach ersterem wird dieser Platz auch Urulunguischoi Vorposten zugenahmt. Er hat eine ordentliche Garnison und einen Commendanten vom Stabe, unter welchem alle Gränzwachten am Argun stehn. Die Wohnungen sind nach der Länge in eine Strasse gebaut und bloß mit spanischen Reutern beschützt. Alle Einwohner sind Soldaten oder Kasaken.

Reise längst  
der mong-  
golischen  
Gränze.

Der Urulungui bringt im Frühjahre viel Wasser und strömt heftig, im Sommer aber trocknet er an manchen Stellen gänzlich aus. Das Thal desselben ist sehr salzhalt und bringt aufer *Plantago maritima* und *Statice daurica* (*flexuosa* L.) auch die seltne *Phaca fallula* (Anh. Num. 116.) hervor. Auf der höhern Fläche umher aber sind *Cymbaria daurica*, *Conuoluulus cantabrica*, *Asclepias purpurea* und *Sophora lupinoides*, auch endlich an den Felsen die im Thal anstehn *Hyoscyamus physalodes* gemeine Pflanzen.

Durch das Thal Tschonetui = Kondui (\*) führt ein Weg nach Nertschinsk, an welchem sich 17 Werste von Neu = Zuruchaitu nordwestlich ein vitriolischer Quell befindet, den die Tungusen Ulan = Bulak und die Russen Krasnoi Kljusch nennen. Beyde Nahmen bedeuten einen rothen Quell und rühren von der Farbe seines Bettes her. Der Quell komt bis in das obgedachte grosse Thal aus und entspringt aus einem schmalen, buschigten Nebenthal das zwischen zweyen mäßigen, felsigten Rücken von Norden hergeht und sich mit einem andern von Osten herkommenden weiten und tiefen Thal, in welchem viele süsse Wasserpfützen sind, vereiniget. Beyde machen im Frühling

Dritter Theil. H h durch

(\*) Den Nahmen Tschonetui scheint dieses Thal ebenfalls von dem *Hyosc. physalodes* erhalten zu haben, welchen die Tungusen Tschöne nennen.

Weise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

durch das gesammelte Schneewasser einen Bach aus, der in dem obwohl ziemlich entfernten Urulungui abfließt, im Sommer aber bis in diese Thäler austrocknet. In der Mitte des Junius, da die Befichtigung dieses Quells geschah, füllte der Ulan-Bulat nur ein kleines Gerinne, dessen Wasser sich an der Mündung des Thals ergießt und versieget. Das Bette des Quells ist gegen den Ursprung auf fünf und beym Quell selbst 20 Klafter breit und sonderlich hier von dreyfärbiger, gelber, rother und schwarzer Erde sehr angenehm gefleckt, auch etwas einsinkend und feucht. Der gelbe Schlick pflegt unter dem andern zu liegen und in die Tiefe fortzugehn; man kann aber wegen des einkommenden Wassers nicht über eine Elle tief graben. Diese thonhafte Oberfläche ist ganz mit dem Eisenvitriol durchzogen, den das Wasser des Quells enthält. Recht zum Ursprung desselben sieht man an denen mit Strauchbirken dicht bewachsenen Seiten des Thals eine schwarze Vitriolerde (Melanteria) am Tage, welche feucht und einsinkend ist und mit Vitriolwasser quillet. Sie liegt mit kleinen Hügeln aufgeworfen und blüht an der Oberfläche mit häufigem Vitriolbeslag, der auch auf der bunten Fläche des trocknen Quellbettes nicht fehlt. — Die zwey vorzüglichsten Quelladern öfnen sich am Fuß eines kleinen, aufgeworfnen, aus rothem und ochrigem, mit Schieferbrocken vermischem, trockenem Letten bestehenden Berges, der recht auf der Landzunge zwischen zwey kurzen trocknen Klüften, die den Anfang des Vitriolthales machen, liegt. Das Wasser quillt eigentlich in zweyen Gruben, die vermuthlich durch das Schneewasser ausgerissen sind, und zwar mit ziemlicher Heftigkeit, füllt selbige und läuft gegen obgedachtes Bachgerinne ab. — Die Grube des einen, an der Nordwestlichen Seite des Berges entspringenden Quells steht in gelbem, und die andre Nordliche in rothem Thon, wovon auch das Wasser beyder Quellen ein verschiednes Ansehn zu haben scheint. Der Vitriol legt sich in und am Rande der Gruben und im Gerinne mit kleinen Scheiben und Blättern an, die, wo das Wasser weggetrocknet ist, so häufig liegen, daß man sie mit leichter Mühe Pudweise sammeln und den Eisenvitriol durch Absonderung der beygemischten Erde rein daraus erhalten könnte. — Ohngeachtet nun das Wasser der Quellen von diesem reichlich beygemischtem metallischen

sehen Salz sehr wiederlich schmeckt, und Menschen, die es genießen ein Brechen erregt, trinken es doch die Lerchen und andre in der Nähe nistende Vögel gern und finden sich häufig dabey ein.

Reise längft  
der mong-  
golischen  
Gränge.

Zwischen Neu-Zuruchaitu und der nächst folgenden Gränzwacht Alt-Zuruchaitu entfernt man sich vom Argun, der einen Bogen ostwärts macht, und erreicht letztere nach 26 Wersten. Ihre Benennung kommt von der nahen Anhöhe Zuruchaitu, auf welcher ein Gränzmahl aufgerichtet ist. Etwas unterhalb derselben fallen auf der mongolischen Seite nahe bey einander drey ziemliche Ströme Derbul, Chäl und Ghann in den Argun, wovon die beyden ersten eine gemeinschaftliche, der Ghann aber seine besondre Mündung etwan neun Werste unter Zuruchaitu hat. Bey diesen Flußmündungen hat man einige mal zur Herbstzeit einen im Argun höchst seltenen Fisch gefangen, den die Kasaken wegen seiner vielen Zähne Subakta nennen. Er soll sehr breit von Leibe seyn, so daß auf dessen Ellenlänge die Breite fast anderthalb Spannen beträgt. Der Rücken ist gegen den Kopf hin sehr aufgeworfen, der Bauch dünn und die Breite nimt gegen den Schwanz ab. Die Schwanzfinne aber soll breit und wie die andern Flossfedern und der Rücken bläulich seyn. Die Schuppen werden klein und unter den Zähnen die zwey vordersten in beyden Kiefern als beträchtlich gröffer und gekrümmt beschrieben. — Aller angewandten Mühe ungeachtet ist es mir nicht möglich gewesen diesen seltenen und sonderbaren Fisch zu erhalten. Er soll aber etwas häufiger bey der Mündung des Uro, welcher ohngefähr 100 Werste unterhalb Argunosskoi Ostrog in den Argun fällt, bemerkt werden.

Noch ein anderer Fisch des Arguns ist mir unbekannt geblieben, der wegen der Schärfe des Bauchrandes, welche ihm den ruffischen Nahmen Wostrobriushtka (Scharfbauch) zu Wege gebracht hat, entweder eine Art Clupea oder ein besonderer Cyprinus zu seyn scheint. Man hat mir denselben also beschrieben, daß ich ihn mit dem Fettsfisch der Kaspschen See (Cyprinus clupeoides Anh. Num. 41 \*) vor ähnlich zu halten sehr geneigt bin, sonderlich da er sich am häufigsten in der Nachbarschaft des Dalai-Nor und zwar nur gegen den Winter, im Argun sehr läßt.

Reist längst  
der mong-  
golischen  
Gränze.

Alt-Zuruchaitu hat ohngeachtet seines Handels Iht nicht mehr Besatzung, als andre Gränzwachten und nur vier geringe Kasackenwohnungen, die mit spanischen Reutern umgeben sind. Von Kaufleuten wohnt da niemand, sondern selbige begeben sich nur des Handels wegen aus Nerfshinsk und andern inneren Wohnplätzen auf eine kurze Zeit dahin. Das geschieht aber im Julius, mit dessen Anfang sich bey diesem Ort jenseit des Arguns eine aus der chinesischen Stadt Naun zu Besichtigung der Gränze abgeschickte Parthey einfindet, welche, um an diesem nach den Tractaten mit China zum Gränzhandel nächst Rjachta festgesetzten Ort einige Handlung zu treiben, Waaren mit sich bringen. Es scheinen lauter Kriegsleute zu seyn, wenigstens führt jeder von ihnen Köcher und Bogen. Sie werden von den Russen, wie die bey Onochoi ankommende Parthey mit dem Nahmen Mergenzi belegt; sie selbst aber nennen sich eigentlich Sussai und reden weder Chinesisch, noch mongolisch, also vielleicht die Sprache der Daguren, von welchen sie eine im Naunsehen Gebiet angelegte Colonie seyn mögen. Der Handlung und ihrer Gränzgeschäfte wegen haben sie mongolische Dollmetscher bey sich und sollen von der südostwärts gelegnen Stadt Naun bis zum Argun einen Monath unterwegs seyn. Sie halten sich, wie die Mergenzen bey Onochoi, ohngefähr einen Monath am Argun auf, stossen endlich zusammen und da nehmen einige den Rückweg gegen Süden, andre gehen in kleinen Fahrzeugen den Argun und Amur hinunter bis an dessen Mündung zum Ocean, um den Zustand dieser Gränzflüsse und ob keine Eingriffe ins Chinesische Gebiet geschehen sind, zu kundschaffen.

Wegen des Handels mit diesen Sussaiern ist in Alt-Zuruchaitu eine Zolleinnahme angelegt, die unter dem Commendanten in Neu-Zuruchaitu steht. Sobald die Fremden ankommen und ihren gewöhnlichen Stand und Handelsplatz an der rechten Seite des Arguns, etwan vier Werste oberhalb der russischen Postirung bey dem eigentlichen Gränzmahle Zuruchaitu eingenommen haben, so wird hievon durch den Zollner nach Nerfshinsk Nachricht ertheilt, wo desfalls eine Bekanntmachung eraecht, damit Handelslustige sich zeitig von da und aus den Sloboden hieher begeben können. Die sich in Zuruchaitu einfinden, nehmen vorläufig unter einander wegen des Verkaufspreises ihrer

Ihrer Waaren Abrede und richten sich im Handel nach Preis-  
 verzeichnissen die zu dem Ende aufgesetzt werden. Darnach geht  
 der Handel mit den Hussaiern gemeiniglich erst gegen den roten  
 Julius recht an, wobey ziemlich gedungen wird und dauert bis  
 zu Anfang oder in die Mitte des Augustmonaths. In dieser gan-  
 zen Zeit ist der Werth derer ausgewechselten Waaren so gering,  
 daß die ganze Zolleinnahme gemeiniglich nicht über vier bis fünf-  
 hundert Rubel beträgt. Beyde Partheyen nämlich bringen und  
 nehmen lauter geringe Waaren, welche in diesen entfernten Ge-  
 genden unter dem gemeinen Mann Abgang finden, und auch  
 diese nur in so mäßiger Menge, daß wenigstens im rufischen  
 Theil von Daurien der Vorrath von Siegel-Thee, Taback und  
 dergleichen nicht einmal aufs Jahr reichen will, sondern noch  
 durch Zufuhr aus dem Selenginskischen muß ersetzt werden. Und  
 daran ist hauptsächlich dieses Schuld, daß auf die viel schlechtere  
 und gemeine Waaren, welche die Fremden hieher bringen, der  
 Zolltarif eben so wie in Kiachta auf viel bessere Waaren ange-  
 setzt ist, wodurch gute Kaufleute nach Zuruchaitu zu kommen abge-  
 halten und der Handel eingeschränkt wird, da er vor dem Jahr  
 1761. als der Zoll nur noch zehn Procent von allen Waaren be-  
 trug, viel beträchtlicher gewesen seyn soll.

Die einkommenden Waaren sind hier nur folgende:

Daba verschiedner Farben die Elle zu 4 Kopelen.

Rohe Baumwolle das Pfund zu 30 Kopelen.

Schlechter Damast und Kamka das Stück zu drey Rubel.

Ungeglänzte Kiraita das Tün zu 7 Rubel.

Puderzucker das Pfund 12 bis 15 Kopelen.

Kleiner Fansa das Stück zu dritthalb Rubel oder drunter.

Schon getragne seidne Schlafröcke oder Asami zu fünf bis  
 7 Rubel.

Schlechter gelber Taback das Bachticha 15 Kopelen und  
 drunter.

Gepräster Thee in kleinen Siegeln oder Tafeln das Stück  
 vor 1 Kopelen.

Grüner Thee, Zuckerkand und gezwirnte Seide werden  
 nur selten hieher gebracht. — Die rufischen Handelsleute  
 halten unter diesen Waaren den Daba, welcher hier besser als



Wolfe längst in Kjachta ausfällt, den ungeglänzten Kitaika, der dem Kjachtschen nichts nachgiebt, und den in spannenlange Tafeln gepresten mongolischen Thee (Kirpitschnoi Tschai), dessen Abgang unter den Buräten und Tungusen reißend ist, vor die vortheilhaftesten.

Die ausgehenden Waaren sind ohngefähr nachstehende Kleinigkeiten und Vieh:

- Stiere zu sieben Rubel; Wallachen zu 20 Rubel; Schaafs-Daurisches Grauwerk das Eichhorn zu 8 Kopeken und drüber.
- Schlechte Sobeln zu 3 Rubel. Hiesige Füchse zu ein Rubel und zwanzig Kopeken.
- Deutsche Zitsfelle das Stück zu 12 Kopeken.
- Schaaf- und Ziegenfelle theurer als in Kjachta.
- Lämmerfelle die weissen zu 30, schwarze zu 50 Kopeken.
- Corduanfelle zu 1½ Rubel.
- Fuften das Paar zu 3 Rubel und drüber.
- Kleine Spiegel in roth Leder das Duzend zu 2½ Rubel.
- Holländisch Tuch die Elle zu 4 Rubel und drüber.
- Gemeines Tuch die Elle zu 2 Rubel und drüber.
- Alte getragne Pelze aus Reh- und andern Häuten (Tergaki) das Stück zu 50 Kopeken.

Letztere, nebst den Schaafhäuten und daraus genähten gemeinen, auch sogar alten Pelzen und überhaupt alle schlechte Waaren finden bey den Hussaiern den meisten Abgang, und ihre häufigste Waare dagegen ist Taback und Thee.

Die kleine Fläche, worauf Alt-Zuruchaitu liegt, hat salzhafte Boden und viel von einer gelben Schwertelblumenart (Anh. Num. 68.) die auch weiter oben bey Sotkui ist bemerkt worden. Weil der Argun hier wieder einen Bogen ostwärts gemacht hat, so reist man über flache Rücken von demselben entfernt. Fünf und zwanzig Werst höher am Argun folgt Duroiskoi Karaul die an einem Arm des Flusses liegt und von zweyen etwan fünf Werste abwärts an der Argunischen Niedrigung auf der Steppe, nur anderthalb Werst von S. W. in N. O. von einander gelegnen Seen Duroi zugenahmt ist, deren einer auf sieben, der andre auf fünf Werste im Umfang hat. In selbigen, erzeugt sich um die Schilfbälme die von mir an der  
Kjasma,

Alisma, Ossa und Wolga in stehenden Wassern bemerkte Reise längst Tubularia fungosa, so wie auch in andern stehenden Gewässern am der mon- Argun, gleichfalls häufig. Zwischen den Bergen komt gegen diese goltischen Seen ein breites, salziges Thal aus, welches voll dick bereifter Gränge. Bittersalzpläze ist; und da zeigt sich die schöne Statice aurea zuerst und ist weiterhin bis an den Tarei-nor auf mehreren salzhaften Gegenden im Julius blühend zu sehn.

Gleich hinter Duroi muß man über einen langen in die Flächen auslaufenden Bergrücken Ginder, welcher viele Felsen hat, in deren Klüften eine unbeschreibliche Menge Fledermäuse nistet, die von einer auch in Europa gewöhnlichen Art sind.

Von Duroi bis Chailassutu sind 42 Werste gemessen, die man theils längst der sehr salzreichen Niedrigung des Arguns, theils über flache Höhen und Thäler, die sich vom Gebürge gegen dem Fluß verlieren, zurück legt. Weder in Duroi noch in Chailastu sind, wegen des Holzmangels, die geringsten Wohnungen, sondern nur einige elende Erdhütten.

Man sieht hier jenseit des Arguns hohe und waldlose Berge und auf der russischen Seite nimt sich unter allen andern das Gebürge Eschir aus, welches sich sieben Werste von Chailassutu mit seiner ostlichen, höchsten Ecke zeigt, und mit einem langen, steilen und oft felsigten Rücken in einem Bogen bis über Abagaitu erstreckt. Dasselbe hat fast eben die seltenen Pflanzen, die am Berge Charabom gesamlet worden sind, auch ist da Spirea thaliætroides (Anh. Num. 94.), die mit der Chamaedri-folia und opulifolia vermischt wächst und die im Julius erst auf allen Bergen am Argun und Onon blühende Iris dichotoma (Anh. Num. 62.) gemein. Die kleinen Erbsenbaumsträuche (Urtica ganà) bedecken ganze Strecken dieses Gebürges, hinter dessen vordersten Rücken nordwärts nichts als zerrißne, felsigte, unwegsame Berge liegen.

Auf dem höhern Vorlande, das zwischen den Bergen und der Argunischen Niedrigung von dieser Gegend an zwischen zwey und sieben Werste breit zu liegen pflegt, sieht man einen uralten Erdwall gerade von Westen her jen Osten vorbeÿ streichen, der etwan zwölf Werste unterhalb Chailastu über den Argun kreuzt und welchen man Nordwestlich von Abagaitu zurück passirt. Dessen Anfang in Westen weiß man bisher noch

Reise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

noch so wenig, als wohin er jenseit des Arguns ostwärts fort-  
geht. An der südöstlichen, vermuthlich innern Seite dieses auf  
etwan anderthalb Arschinen hohen Walles sind diejenigen alten  
Schanzen zu sehen, welche die Anwohner des Arguns unter  
dem Tungusischen Nahmen Kerem kennen. Eine derselben  
liegt dritthalb Werste Nordwestlich von Challastu und stellt ein  
länglich Viereck, acht Faden lang und sechs breit vor, das  
einen noch auf anderthalb Faden hohen Wall und Spur von  
Graben hat. — Zwey andre sieht man gegen das zehn Werste  
von Challastutu postirte Pilet Kotscherui, innerhalb des näm-  
lichen Walles, auf der hier nur einige Werste breiten Steppe  
etwan zwey Werste von einander in einer Linie von S. O. ge-  
gen N. W. liegen. Beyde sind viereckigt, die südöstliche, kleiner-  
e innerhalb des Walles nur drey und die andre auf sieben  
Klafter weit. Die Wälle sind an beyden noch auf anderthalb  
Klafter hoch, der Graben aber ist ganz verwachsen. Auf dem  
innern Raum dieser kleinen Schanzen sieht man keine Spur von  
alten Gebäuden. Es sollen sich aber nach dem Bericht der Tun-  
gusen an der Fortsetzung des obgedachten Walles gegen Westen  
noch fünf dergleichen Schanzen, in verschiedenem Abstand von  
einander, aber alle von gleicher Bildung befinden, und von den  
Mongolen hat man vernommen, daß die zehn Werste jenseit des  
Arguns am Ganflusse befindliche, von Gmelin beschriebne (\*)  
weitläuftige Festung mit Ueberbleibseln von Wohnungen, sich  
an der Fortsetzung eben dieser Linie befinden soll, von welcher solche  
vermuthlich ein Hauptplatz muß gewesen seyn. Die Anlage  
aller dieser Schanzen ist der noch heutigen Tages bey den Chinesern  
gebräuchlichen Befestigungsart vollkommen ähnlich.

Auf dem Wege von Challastutu nach Abagaitu sieht  
man nach zurück gelegten vier Wersten einen Sandhügel, wo  
das um den Selenga häufige *Hedysarum fruticosum* (Anh. Num.  
126.) doch nur ganz klein und unvollkommen, ist gesamlet worden,  
welches ich nur darum anführe, weil ich es selbst in Daurien  
nirgend gesehen habe.

Abaga

(\*) Gmelins Sibir. Reise, 2ter Theil, S. 93. u. folg.

Abagaitu liegt 50 Werste von der vorigen Gränzwacht, recht da wo sich der Chailar, mit einem aus dem Dalai - Nor hervorkommenden Ableitungs - Canal vereinigt und den Argun ausmacht, der bey dieser Vereinigung die russische Gränze erreicht und selbige von hier an ostwärts bis an den Amur genau ausmacht, so daß sein rechtes Ufer zum Chinesischen, das linke aber zum russischen Daurien gehört. — Die umliegende Steppe ist hier ein unfruchtbarer, aus Grand, zerkleintem Felsenarten und Kieseln bestehender Boden, worunter sonderlich eine Menge halbdurchsichtiger, Kascholon - und Carneolartiger gefunden werden, die aber selten von einiger Grösse und ohne Risse sind. Die Gebürge, welche sich längst dem Argun in verschiedenem Abstand herauf ziehn, scheinen sich hier mit flachen Höhen zu verlaufen und entfernen sich vom Argun, um welchen sich eine weite, kaum abzusehende Niedrigung gegen den See Dalai immer mehr ausbreitet und überaus feucht, salzig und unfruchtbar, ohne merkwürdige Pflanzen ist. — Der Argun, welchen der Weg und die Gränze hier verläßt, hat durch diese Niedrigung einen trägen Lauf und ergießt sich bis spät im Junius über einen grossen Theil derselben, weil die oben um den Chailar gelegnen Moräste, wie man sagt, erst gegen den Sommer aufthauen und viel Wasser zuführen. Zur Zeit dieser Fluth füllt der fischreiche Dalai - nor auch den Argun reichlich mit seiner Brut und man kann da die daurischen kleinen Karpfen und Wälse (*Silurus asotus*), die Krasnopert und Teufelsmoränen oder Sigi (*Salmo oxyrhynchus*) häufig fangen.

Reise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

Die ganze obere Gegend des Arguns ist, ausser dem zum Ackerbau ganz ungeschickten Boden, auch wegen des allgemeinen Mangels an Holzuna unbewohnbar, welche die auf den Gränzposten wohnende Kasaken auch zur Feurung und zum Zaunflechten nur kümmerlich an dem Weidengesträuch finden, alles Zimmerholz aber hundert Werste her von Sotkui und Zaganosoi, wo es doch auch nicht überflüssig ist, hohlen müssen. — Im Junius verdorren die Berge und hohen Steppen um den Argun fast ganz und schwärmen voll Heuschrecken (*Gryllus obscurus* und *barabensis*) welche die Wetterveränderungen, durch ihren schnatternden Flug hoch in der Luft, richtig anzeigen. Auf

Steife längst der grandigen Steppe um Abagaitu ist auch Gryllus onos sehr häufig.  
 der mongolischen Gränge.

In der ganzen daurischen Landschaft, soweit dieselbe von Waldung entblößt ist, sind keine Schlangen oder Eidechsen zu finden, welches ich auch aus eigener Erfahrung habe. Bey Argunskoi Ostrog, wo die Gegend waldigt wird und höher im schattigten Gebürge am Onon giebt es nur Schlangen allein, deren Biß dort vor gefährlich gehalten wird.

Von Abagaitu geht der Gränzweg gegen den Onon zuerst durch ein wässriges Thal Dagiti, welches bey seinem Anfang einen frischen Quell hat. Kurz vor diesem Quell fährt man wieder über obgedachten alten Wall, der auch hier seine Lage von Westen gegen Osten hat und nicht viel über eine Elle hoch ist. — Aus gedachtem Thal kommt man das vorgedachte Gebürge Tschir an seinem westlichen Theil hinauf, wo im Frühling der *Hyoscyamus physalodes* am Fuß der Felsenabfälle, deren die steile Südseite viele hat, häufig gefunden wird. An der Nordseite liegt das weite, salzige Thal Chongor-adsyrga (\*), wo allerley Salzpflanzen, auch darunter *Salicornia foliata* gemein sind. Es erstreckt sich Westwärts gegen den Argun und bildet eine breite Fläche, welche ausser vielen Salzgründen auch einen kleinen Bittersee Imütei (den stinkenden) hat, um welche etwas Schilf wächst. Aus diesem Thal kommt man über einige Höhen an den See Melassatu; er ist etwan zwey Werste lang gegen Osten gestreckt, rund um mit hohen Schilf umgeben und in der Mitte seicht, wo eine Menge Schwäne, Gänse und Enten ihr Futter im Grunde suchen. — Bey diesem See geht ein Weg nach Nertschinsk ab.

Drenßig Werste von Melassatu kommt man über flache; südwestwärts streichende Rücken, wo auch hin und wieder agatartige Kiesel herum liegen, nach Sotruiskoi Karaul achtzig Werste von Abagaitu. Den Nahmen hat dieselbe von einem Berge Sotru (der trunkne) auf welchem 30 Werste von hier das

(\*) Chongor-adsyrga bedeutet auf Mongolisch ein Salzseifen, welches einige Aehnlichkeit mit dem europäischen spanischen Mantel hat; woher aber dieser Nahme dem Thal ertheilt worden, ist mir unbekant.

das nächste Gränzmahl steht. Hier wächst auch an der West-<sup>Reise längs</sup> seite der Berge in den Thälern und Klüften die Spirea forbifolia häufig. <sup>der mon-</sup> <sup>gollischen</sup> <sup>Gränze.</sup>

Zwischen Sotkui und Zagan-Oholot kommt man durch ein Zwerch-Thal Deberkei wieder in und durch das weite Thal Urulungui, dessen Mündung bey Neu-Zuruchaitu ist. Es läuft hier gerade von W. nach O. und ist auf zwanzig Werste breit. An dessen Südseite liegen flache Berge, die hin und wieder blaulichte Schieferschichte und saigere, nordostwärts streichende Quarzklüfte zeigen. Der Salzweg von den Borfischen Seen führt durch dieses Thal nach Zuruchaitu. Nicht weit von Sotkui etwas ostlicher liegen in demselben zwey Seen Belye (weisse) zugenahmt, aus welchen der Bach Urulungui den Anfang nimt. Höher hat das Thal, auffer im Frühling, kein Wasser. — Im Sommer ist die feltne Pedicularis striata (Anh. Num. 98.) auch in dieser Gegend bemerkt worden.

Ein Thal Jellontui kommt zwischen felsigten Bergen von Norden her zum Urulungui, welches bey seinem Anfang einen Quell und daran Zagan-Oloifkoi Karaul vierzig Werste von Sotkui hat, zu welcher man also dieses Thal, welches seinen Nahmen von denen Bärtgevern (Jelloo) hat, aufwärts fährt. Der Nahme Zagan-Oloi weisse Wolke kommt von einem weissen Berggipfel, der sich von weiten wie eine Wolke zeigt. Die Berge sind rund um dieses Thal sehr steil und mit häufigen hohen Felsenwänden und Klippen abgefest. Dennoch giebt es gutes Ackerland zwischen den Bergen. Die Steintauben ziehn hier Schwarmweise herum und samlen im Sommer begierig die grossen Samen der eben so häufigen Euphorbia mit dicken Wurzeln.

Von Zagan-Oloi nach der funfzig Werste entfernten Kljutschewskoi Karaul hat die Gegend keine besondere Pflanzen. Die flachen Höhen sind Graufels und der Boden überall röthlich, voll Grand und kleiner Steine, also sehr unfruchtbar. Zwölf Werste ehe man Kljutscheffkoi Karaul erreicht geht man über das von S W. in den Urulungui fallende krumme Thal Ronda, welches sumpfigt ist und einen kleinen Bach bildet, der zum Urulungui fließt. Zwischen demselben und Kljutscheffkoi Karaul liegt ein waldigter, von S W. gegen N O. aestreckter Bergrücken, der die Thäler des Urulungui, und des Ononborfa

Reise längst  
der mong-  
golischen  
Gränze

Durch das ist gedachte Nebenthal komt der oberwähnte Salzweg in das Urulungui-Thal aus.

Klisttschesskoi Karaul liegt an der Nordwestlichen-Seite des vorgedachten Bergrückens in einer winkelförmigen Fläche die sich gegen den Ononborsa öfnet und von zwey Seiten mit Bergen und Waldung von Birken und Aespen umgeben ist. Man sieht daherum und in den Thälern nichts als Wiesenpflanzen, sonderlich viel *Veratrum nigrum*. Der niedrigste Theil der Ebne, die sich nordwärts auf 15 Werste ausbreitet, ist salzhalt, näher am Fuß der Berge ist sie leetig, mit kleinen Steppenweiden und nicht ganz unfruchtbar. — Von hier aber bis Tschindanturuß und weiter folgen lauter untaugliche Sande und Grandgebilde.

Auf der Reise von Tschindanturuß nach Tochterkof Karaul, wobey der Student Sokolof mit Ueberschlagung der Smalchinskoi Karaul den Weg gerade von Kubuchaitu gegen den Bach Dorolgui richtete, samlete er auf den Wiesen an letzterem auch noch die oben erwähnte schöne *Campanula verticillata* (Anh. Num. 75.) welche ausser diesen zwey Plätzen nirgend vorgekommen ist.

Vom Tochter und Nowo-Mogoiuesskoi Karaul gleng dessen Reise die Festung Afschinsk vorbey gerade auf die nächste Gränzwacht über hohe Bergrücken, worunter sich zwey höhere Koppen Karetui und Turuchai ausnehmen, welche in einer Linie von Norden nach Süden liegen, und die Bäche Tochter und Utschirtu scheiden. Der letztere Berg ist der beträchtlichste und schieft an der Ostseite mit vielen Vorgebürgen aus, zwischen welchen der Tochter entspringt. An der Westseite zeigt er sich wie ein hoher, steller Wall und giebt einem Bach Gaksza-Jok-Mogoiu den Ursprung, welcher durch den Schilbyntui unterhalb Afschinsk in den Onon fällt. Die jenseitige Gegend haldet gegen das waldigte und sumpfige Thal des Utschirtu der etwan 12 Werste von dem Fuß des Gebürges entfernt ist, und an dessen Ufer Tochterkof Karaul, welche nach dem Bach Tochter benannt ist, 25 Werste von der vorigen, mit hoher Fichtenwaldung umgeben liegt. Ein Bach Tutulur fällt recht gegen über in den Utschirtu und unterhalb der Postirung komt ein Quell (Aroin-Bulat) zu demselben. Die Gränze

ist hier ganz nahe, wendet sich über die Berge gegen den Onon und begleitet dessen rechtes Ufer aufwärts bis Werch-Ulchunskoi Karaul. Der Weg ist am rechten Ufer des Utschirku abwärts wegen des feuchten Bodens und der Waldung beschwerlich und führt über den Aroin-Bulat und den Bach Schirwytinda, welchem der Ugomar gegen über eintritt. Weiter unten liegen zwey hohe Felsenwände an, die den Nahmen Jelloo bekommen haben, weil die grossen Bartgeyer daselbst zu nisten pflegen. — Auf den Wiesen am Utschirka war *Sanguisorba canadensis* häufig und mit langen weissen Blumenähren geziert. — Näher gegen den Onon geht man endlich über diesen Bach, der nur sieben Werste oberhalb Utschinsk seinen Ausfluß hat und folgt der Niedrigung des Onon und dem von Utschinsk nach den obern Gränzposten führenden Wege, der an der rechten Seite des Flusses über den Bach Butui und bis an den Sarbaltui mit der Niedrigung fortgeht, wo anliegendes unwegsames Gebürge die Ueberfarth über den Onon nothwendig macht.

Reise längst  
der mong-  
golischen  
Gränze.

Am linken Ufer komt man zuerst über den Bach Karasun, wo ein vor den Bergen ausgebreitetes Vorland angeht, in welchem Utschne-Ulchunskoi Karaul ohngefähr dritthalb Werste von der Bachmündung, 25 Werste von Utschinskaja Krepoff und dreßßig von Tschutorskoi Karaul liegt und von einem mitten auf der Fläche etwas höher gelegnen runden Hügel (Ulchun) den Nahmen hat.

Sieben Werste weiter unten ist noch der in den Onon fallende Bach Ulaarschi anzumerken, an welchem ein Erz ist aufgeschürft worden, wovon aber die Schürfe schon verstürzt sind.

Das weiterhin folgende Vorland ist grandig und mit Bächen, die zwischen dem Gebürge hervor kommen, durchschnitten, wovon der erste (Utschnaja Kurulga) sich mit drey Mündungen in den Onon stürzt. Die folgenden sind Uletai und Werchnaja Kurulga. Diesem entgegen erhält der Onon von der mongolischen Seite die beyden Sarbaltui und den Bach Mangut. Ueber der obern Korolga liegt an einem Arm des Onon ein Piket, oder wie es hier auf mongolisch genant wird Chaittschi (Schwere), welches von den beyden nächsten Gränzwächtern wechselseitig ab-



Reise längst gelöst wird und wegen der wilden Gegend, auch des weiten Abstandes der mongolischen Gränze. Des nothwendig ist.

Mangutkoi Karaul liegt höher am Onon im obern Winkel einer Ebne, welche das zurücktretende Gebürge am Flusse läßt, fünf und vierzig Werst von der vorigen Wacht. Gegen über fällt der Bach Bitui von der mongolischen Seite in den Onon, an dessen rechten Ufer, etwan 15 Werste von der Mündung auf Mongolischem Gebiet, in zwey hohen, gegen Mittag gerichteten Felsenwänden, die aus grauen Wakenfelsen bestehn, ein schlechtes und kleines Marienglas in geringen Nestern bricht.

Zwey Werste oberhalb Mangutkoi Karaul komt man über die beyden Tarbaldsbei, deren Mündungen zum Onon nur anderthalb Werste von einander sind. Von hier lassen die Berge nur eine schmale abschüftige Fläche am Flusse hin und darauf liegt, 15 Werste von der vortien, Werch = Uchunskoi Karaul, die ihre Benennung gleichfalls einem einzeln liegenden nahen Hügel, auf welchem das Gränzzeichen steht, zu danken hat.

Es ist dieses der letzte Posten am Onon, welchen die Gränze nun verläßt und quer über die kleinen Gebürgströyme Byra, Agusa, Rirkun, Balda und viele von der nordlichen oder rechten Seite gegen den Onon ströhmende Bäche bis an das Scheidegebürge fortgeht.

Die Reise gieng also nun nordwestlich schräg gegen die noch fast ganz kahlen Gebürge an, vor welchen 10 Werste vom Onon der obere Theil des Bachs Keryn zu passiren ist. Darnach komt man über einen Bergrücken, der mit andern benachbarten bis an und um den Kyrafluß aus einer blaulichten Felsart besteht; ferner durch ein breites sumpfiges Thal, bey dessen Anfang wieder ein Piket (Chairschi) steht. Darnach folgen mehrere, mit dem ersten parallel, von N O. gegen den Kyra schieffende Bergrücken, zwischen welchen in breiten, sumpfigen, mit Strauchweiden verwilderten Thälern die vier Bäche Kangarui, welche nach der Zahl unterschieden werden, in die linke Seite des Kyra fallen. In diesen Thälern waren verschiedne feltne Pediculars in Blüthe. — Nach Passirung des vierten Kangarui erreicht man in einer Thalebne den von Westen herfließenden Kyrafluß, der hier noch den Bach Burza aufnimmt und

und an welchem eine Werst höher Kyrintskoi Karaul, 42 Meile längt  
Werste von Werch-Uchun liegt.

Von hier geschah den 25ten Julius eine Reise seitwärts <sup>der mon-</sup> <sup>golischen</sup> <sup>Gränge.</sup>  
ins Gebürge den Kyra und den dreyßig Werste höher, in dessen  
linke Seite sich ergießenden Balyra aufwärts, nach einem un-  
ter den daurischen Tungusen berühmten heißen Quell am Bach  
Chalon-Ussu (warm Wasser) dessen Nahmen daraus ent-  
standen ist. Dieser Quell liegt von der Gränzwacht gerade nord-  
lich; weil man aber wegen der Gebürge dahin nicht anders, als  
dem Ufer des Balyra folgend kommen kann, so beträgt der  
Weg zwey starke Tagreisen zu Pferde oder etwan 150 Werste.  
Man folgt dem linken Ufer des Kyra bis an die Mündung des  
schnellen Balyra, wo man nach Endigung des ebenen Ufers an  
steilen Felsen, welche den Kyra zusammen drängen, auf schmalen,  
ziemlich fürchterlichen Fußstegen reitet. Die Mündung des  
Balyra ist auf acht Klafter breit und steinig. Tamarix germanica  
oder der Balgustrauch (Anh. Turr. 74.) wächst auf den Brand-  
schollen häufig, und viele seltne, dem östlichen Sibirien mehrens-  
theils eigne Scharten (\*), ingleichen Ritterspornarten und das  
seltne Arctium personata liessen am Balyra ihre Blüthen sehn;  
auch ist das vorher nur aus Kamtschatka bekante Solidago pal-  
mata (\*\*), hier auf feuchten Stellen zu Hause, sonst aber in  
Daurien nirgend bemerkt worden. Die Niedrigung des Ba-  
lyra hat nur schmale Wiesen und ist meist mit hohen Weiß-  
pappeln dicht bewachsen. Die Berge zu beyden Seiten stehen  
wechselsweise mit steilen Ecken gegen den Bach an, bestehen  
aus geschichteten Bakenfelsen und sind dick mit Fichten und  
Teren bewaldet. Rheum Rhapsanticum mit sehr grossen runden  
Blättern und starken Stämmen wächst häufig zwischen dem  
Felsen hervor.

Fünf und dreyßig Werste von der Mündung fällt der  
kleine Bach Talatschi an der rechten Seite in den Balyra, wo  
breite

(\*) Flor. Sibir. II. p. 76. n. 58. tab. 32. p. 78. n. 59. tab. 33.  
und p. 80. n. 61. tab. 35.

(\*\*) Eiusd. p. 170. n. 140. tab. 75. eine Pflanze die starke Un-  
terscheidungs-Kenzeichen hat.

Reise längt  
der mon-  
golischen  
Gränze.

breite Wiesengründe angehn, die auf eine beträchtliche Strecke fortsetzen. Diese Fläche hat häufige Salzpflüzen und endigt sich mit dem Bach Kulinda, über welchem von Westen her ein hohes Gebürge mit entsetzlich hohen Felsen an den Bach tritt und auf einem sehr beschwerlichen Fußpfad überstiegen werden muß. — Hinter demselben fließt der Bach Dagaptied aus einem engen Thal von Norden zum Balyra. Nach einer kleinen Fläche folgen darauf an des letztern Ufer senkrechte Felsen, welche nach dem linken Ufer über zu gehn nöthigen, bis man wieder an der rechten Seite einen ebenen Weg findet und gleich darauf die Mündung des Chalon-Ussu, der von Norden fließt, erreicht.

Diesem folgt man nun mit vieler Beschwerlichkeit, das linke Ufer haltend, bey vierzig Werste aufwärts. Die Gebürge umher sind so finster bewaldet, daß darüber kein Weg möglich ist; das schmale Thal aber, durch welches der Bach mit großem Geräusch herab komt, ist voll sumpfiater einsinkender Quellstrecken, mit dichtem Birkengestrip bestraucht und oft von Felsentrümmern und Steingeschiebe unwegsam. Endlich komt man fast zum Ursprung dieses Bachs, wo er wenig Wasser mehr hat und wo sich an dessen linke Seite eine sehr hohe Koppe Abdura mit ungeheuren kahlen Felsengipfeln fast senkrecht erhebt. *Polypodium fragrans* war daran die seltenste, und *Chenopodium Bonus Henricus* vor eine solche Alpengegend die ungewöhnlichste Pflanze. Der ganze Berg ist lauter kahler Graufels. — Nur anderthalb Werste vom Fuß dieses Berges fließt der Chalon-Ussu aus seinen äußersten Quelladern zusammen, unter welchen auch der heisse Quell ist, welcher von Westen her, zur rechten des Bachs, mit einem kalten Quell vermischt aus einem kieseligen Graben, unter einem mit zerstreuten Zederrindern untermengten Lerchenwald hervorkömt.

Der kalte Quell rieselt aus dem Anfang der Spur und fließt ostwärts zum Bach; der heisse Quell aber sprudelt aus dem rechten oder südlichen Kieselufer der Spur, etwan 12 Klafter vom Anfang des Grabens, mit zwey Klafter breit von einander entfernten Wern hervor und läuft etwan fünf Klafter ehe er sich in den kalten Quell ergießt. — Der obere Sprudel kömt zwischen zwey in der Erde liegenden Felsstücken mit ziemlicher Gewalt hervor

Hervor und ist gleich wo er sich am Tage zeigt eine halbe Elle Reiseflänge breit und bey drey Zoll tief. Auf dem steinigten Boden, wor- der mon-  
über er abläuft, legt sich ein dicker Saß ab, der aussen dun- golischen  
felgrün überlauffen, innenher aber wie dicke Milch aussieht und Gränge.  
einen Schwefelleber = Gestank hat. Die zweyte Ader giebt weni-  
ger Wasser, springt aber noch heftiger ganz unten am Ufer des  
Grabens, etwan eine Spanne breit heraus und legt einen ähn-  
lichen Bodensaß. In beyden Quellen sieht das Wasser voll-  
kommen klar, aber etwas blaulich aus, hat den Geruch und  
Geschmack von Schlepfpulver oder faulen Eiern und ist so heiß,  
daß man den Grad der Wärme nur eben mit der blossen Hand  
ausstehen kann. Wegen dieser beträchtlichen Hitze steigen auch  
im Sommer bey der kühlen Morgen- und Abend-Dämmerung  
dicke Dämpfe davon auf. Nahe bey den Quellen sind Ba-  
destasten gemacht, in welchen sich das Wasser Ellentief samlet  
und nach Belieben ein und ausgelassen werden kann. Kranke  
und behaftete Leute begeben sich hieher um das Bad zu gebrau-  
chen, wodurch in allerley Zufällen viel Erleichterung und oft  
völlige Genesung bewürkt wird. Die Tungusen beten diesen  
Quell an, trinken das Wasser davon mit einem heiligen Schau-  
der, unterstehen sich auch nicht anders als mit den Unterkleidern  
oder Hemd darinnen zu baden. Auch die Steinchen im Quell  
halten sie vor arznekräftig und nehmen selbige mit sich nach  
Hause. Der Rückweg von hier, war in Ermanglung eines and-  
ern der vorige.

Vom Kyra, den man bey der Gränzwacht, die nach ihm  
genant wird, passirt, führt ein flaches, breites Thal, zwischen  
waldigten bis an den Aguzza fortlaufenden Gebürgen nach  
Altanskoi Karaul. Zwen Bäche Charaschibir und Alkuz  
schaß sind auf diesem Wege, der erstere nahe beym Kyra,  
der andre auf der Hälfte des Abstandes. Letzterer ist im Som-  
mer fast trocken und fällt in den durch das nämliche Thal zum  
Kyra rinnenden Tassurchai. Am Ende des Thals liegt zur rechten  
an den Bergen ein beträchtlicher See Tschindagarai der braves  
Wasser hat; und von diesem ist das Flüsschen Aguzza nicht mehr  
weit, welches von N. W. her strömt und etwas unterhalb sei-  
ner Vereinigung mit dem Aguzakan obgedachte Gränzwacht  
Altanskoi an seinem Ufer liegen hat. Sie ist von einem Bach  
Dritter Theil. Altan  
R R R

Reisefängst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

Altan jugenahmt, der sich aus zwey Armen vereinigt und etwas höher von der rechten in den Aguzä rinnt. Beym Ursprung seines rechten Arms an der linken Seite bricht acht Werste von Altanskoj Karaul in einer flachen, gegen dessen Thal ausschließenden Höhe ein weißer Tripel in würfelartigen Stücken und Kliesen, der ziemlich fest, aber nicht von der feinsten Art ist. Er liegt in einer horizontalen, etwe halbe Elle mächtigen Lage, zwischen Graufelswäken. An eben diesem Bach werden auch Chalcedon und Carneolartige Kiesel gefunden.

Es liegt in dieser Gegend einer der berühmtesten und höchsten Berge von ganz Daurien der von den Russen Tschokonda, oder eigentlicher mit den Tungusen Sochondo genannt wird, und sich mit seinen Koppen nur vierzig Werste von Altanskoj Karaul erhebt. Eine dahin vom zisten Julius bis zum zten August gethane Reise und Besteigung einer der höchsten Schneekoppen dieses Berges, welchen ich unserm Reisenden ganz besonders empfohlen hatte, ist in aller Absicht so merkwürdig, daß hier die Erzählung davon umständlich mitgetheilt zu werden verdient.

Man kann zu Pferde bis nahe an die ganz steilen, von Waldung entblösten und aus kahlen Felsen aufgethürmten Schneekoppen kommen, mit welchen sich dieser ungeheure Berg erhebt. Man folgt erst etwan sechs Werste den Aguzä aufwärts, geht darüber und läßt sich dann das linke Ufer des Aguzakan leiten, der am Fuß des Tschokonda, an welchen man sich sehr steil erhebt, entspringet. Der ganze Umfang des Berges ist waldig und die Vorberge zeigen nichts als Graufels. Ohngefähr zwanzig Werste von Altanskoj Karaul ist der Ausgang schon sehr steil, voll Felsentrümmer, morastiger Stellen und mit dicker Waldung von Lerchen und Zederrichten bedeckt. Das Unterholz besteht aus Strauchbirken und Schwarzweiden (*Sal. fusca*). Im Walde blühten die oben am Balyra erwähnten *Serratulae* und die weiß blühende punctirte Alpen-Genziane (*Anh. Num. 83. Pl. L. Fig. 2.*). Manche Sümpfe waren von *Saxifraga Hirculus* ganz gelb. — Nicht weit vom Ursprung des Aguzakan erhebt sich an dessen linker Seite eine abge sonderte, ganz kahl klippigte Felsenkoppe Jelloo, auf welcher die fürchterlichen Bartgeier jährlich nisten. — Nicht wo der Aguzakan entspringt ist es, als ob die Berge auf einmal

einmal verschwinden und man befindet sich auf einer mit Steinhügeln besreuten Fläche, recht an der ungeheuren Grundlage der Schneekoppen, wo der Aguzakan theils aus Moraststellen, theils aus kleinen Quellen unter den höchsten Koppen zusammen rinnt. Rund um diese ist ein dichter Wald von uralten hohen Zedern, in welchem unzählige Quellen rieseln, die den Bächen nach verschiedenen Seiten den Ursprung geben und von dem schmelzenden Schnee der Gipfel und Felsenklüfte unterhalten werden. Diese Gegend ist im heißen Sommer die Zuflucht des Rothwildes, welches in den kühlen Wäldern, vor dem Ungeziefer geschützt, Heerdenweise geht. — Man sieht sich auf gedachter Fläche überall gegen Osten und Süden am Onon abwärts gelegen, obwohl beträchtlich hohe Gebürge weit erhaben und betrachtet mit Grausen die an der Westseite ganz schroff aufgehenden, ungeheuren und nahen Felsenkoppen, deren schneebedeckte, blaue Gipfel sich in die Nebel der Wolken verhüllen. Hier fallen fast tägliche Regen und die Luft ist in beständiger Bewegung, ja mehrertheils herrschen ziemliche Stürme um den Berg. Mitten im Sommer sind Reife und Schnee, bey einsetzenden Nordwinden nichts seltnes und man sieht gar oft im August oder noch früher über grünenden Wäldern diese Koppen in neuen Schnee oder zu Reif verwandelte Nebelwolken gekleidet. Die alten Schneemassen verlieren sich am Gipfel, an der Nordseite des Berges und in dessen tiefen Thälern und Klüften nie. Die Schneekoppen nehmen einen ungeheuren Umfang ein und legen sich zwischen die Quellen der Bäche Aguzza, Aguzakan, Bukukim und vieler zum Rikim und Ingoda rinnenden Gewässer, welche alle aus diesem hochehhabnen Mittelpunkt ihren Ursprung und Lauf nach entgegengesetzten Gegenden nehmen. Sie scheinen sich in die Länge von S. W. gegen N. O. am meisten auszubreiten und sind in der Mitte durch ein entsetzlich tiefes Thal in zwey gleiche Hälften getheilt, zwischen welchen eigentlich der Aguzza seinen Ursprung nimmt.

Die Beschaffenheit dieser beyden Koppen ist auch an und vor sich außerordentlich. Sie bestehn aus lauter nackten, bis in die Wolken über einander gethürmten, ungeheuren Wäfen von verwitterndem Graufels, weßhalb sie abgerundet wie Faßsteine aussehen und besonders am Fuß und denen Absöphen des

Reise längs  
der mongolischen  
Gränze.

Reise längst Berges überall Klüfte zwischen sich lassen und gleichsam höhl-  
 lich liegen, auch von aller Erde entblößt sind und keinen Baum tra-  
 gen können. — Der Student Sokolof erstieg einen ganzen  
 Tag lang die südwestliche Koppe. Sie erhebt sich, so wie auch  
 der andre Theil des Eschokonda, mit ungeheuern und ganz  
 schroffen Felsenabsätzen, deren er sechs zählte, gleichsam stufen-  
 weise. Ueber jedem Absatz bilden die Felsen auf einige Werste  
 breite Flächen, die ziemlich horizontal sind, und auf welchen sich  
 überall Quellen hervorthun und auch wieder mit fürchterlichem  
 Geräusch zwischen die Felsenklüfte stürzen. Der Scheitelpass  
 der Koppe, welchen man nicht ohne Gefahr ersteigt, ist ebenfalls  
 ziemlich horizontal und platt, von einem kaum abzusehenden Um-  
 fang. Es befinden sich darauf zwei fürchterliche, mit steilen  
 Felsenwänden eingefaste Kessel oder Abgründe, welche im Grund  
 jeder einen kleinen See enthalten, in dem der schmelzende Schnee  
 von umliegenden Felsen zusammen rinnt, hin und wieder zur Seite  
 durch Klüfte überfließt und hauptsächlich dem Mittelthal, woraus  
 der Nauza entspringt, Wasser giebt. Der Schnee liegt in groß-  
 sen Feldern und Massen bis auf den dritten Absatz der Koppe  
 von unten auf gerechnet; er ist an der Oberfläche wie mit Eiß  
 überzogen und zeigt deutliche Jahrlagen. Unter den Schneemas-  
 sen rieselt das abschmelzende Wasser gleichsam in Quellen her-  
 vor, um welche im Moos die kältesten Gebürgspflanzen, sonder-  
 lich die seltne *Claytonia sibirica*, *Gymnandra borealis* (Anh.  
 Num. 6r.) und *Primula nivalis* (Anh. Num. 82. Pl. G.\* Fig. 2.)  
 am allerliebsten wachsen. — Der erste, zweyte und dritte Ab-  
 satz von unten ist wie ein Spalter mit kriechendem Gestrippe  
 (*Slanzi*) von Lederfichten, zweyerley Eichenbaum und kleinen  
 seltenen Alpenweiden bekleidet, worunter *Salix berberifolia* (Anh.  
 Num. 134. Pl. K. Fig. 3.) (\*) die seltenste und sonderbarste ist.  
 Die bemoosten Felsen bringen überall die seltensten sibirischen  
 Alpengewächse hervor, wie, außer obervähnten: *Campanula gran-  
 diflora*, *Valeriana sibirica*, *Saxifraga punctata*, *crassifolia*, *nivalis* &  
 (Anh. Num. 92. Pl. P. Fig. 2.), *Dracocephalum grandiflo-  
 rum*, *Pedicularis tristis*, *lapponica*, *verticillata*, *spicata* (Anh. Num.

(\*) *Salix punila*, foliis densè congestis, oculibus cristatis; *Eloc. Sib.*  
 I. p. 161. n. 13. tab. 35. fig. 3.

100. Pl. S. Fig. 2.), *Doronicum Pardalianches*, *Hieracium alpi-* Reise längst  
*num*, und dergl. mehr. der mongolischen Gränze.

Die abergläubischen Tungusen halten diesen Berg vor den Sitz einer zornigen Gottheit, welche nach ihrer Meynung die täglichen Nebel, Wolken, und stürmischen Winde an und um den Berg hervorbringt, um niemand zu sich zu lassen. Deshalb wegen unterstehen sie sich nicht den Berg zu besteigen und halten den Ausgang desselben vor ganz unmöglich. Nichts war ihnen daher wunderbarer, als die durch den Studenten Sokoloff dahin unternommene Reise und noch mehr seine glückliche Wiederkunft, an welcher die meisten zweifelten.

Von *Utanstkoj Karaul* ist durch die wilde, waldigte morastige und felsigte Gebürgstege nicht mehr mit Wagen längst der Gränze durchzukommen, sondern man muß zu Pferde reisen und alles, was man mit sich zu führen hat, auf Lastpferde laden; auch so ist man an vielen Orten nicht ohne Gefahr. — Der Gränzweg geht nun gegen *Baltschikanskoi Karaul* fast südwärts über sehr hohe, mit Lerchenbäumen bewaldete Bergrücken und viele Bäche. Sobald man über den *Agusa* gegangen, folgt man erst dem Bach *Altan* aufwärts, der aus einem hochgelegenen Waldmorast entspringt. Von da erreicht man über ein starkes, *N. W.* streichendes Gebürge den Bach *Bulukun*, der am *Sochondoi* entspringt und in den *Kirkun* fließt. Weiter hat man drey finster waldigte Gebürgrücken, zwischen welchen zwey Bäche *Dshiramatai* fließen und erreicht darauf den *Kirkun*, der in engen Thälern von Westen herfließt, eine Menge kleiner Gebürgwässer aufnimmt und mit dem *Balsa* vereinigt dem *Onon* zufließt. An selbigem wird ein *Niket* oder *Chatschi*, das nach dem Bache benannt wird, unterhalten, wo die Tungusen nur mit Filzhütten stehn. Gegen über sieht man hohe und steile Berge, zwischen welchen zwey Bäche *Uulei* und etwas niedriger der *Ljudan* herab kommen. — Der höchste unter den überall anliegenden bewaldeten Bergen ist der *Tschikta*, welcher etwan sechs Werste oberhalb des *Nikets* an der linken Seite des *Kirkun* liegt, und zweyen Bächen den Ursprung giebt: an der Nordseite dem *Ubur-Tschikta*, der gerade in den *Kirkun* fällt; an der Südseite dem *Aru-Tschikta* der sich mit dem *Kukubun* vereinigt auch zum *Kirkun* gesellet. — Der Weg nach *Baltschikan* führt über



7 Reife längst  
ber mongolischen  
Gränge.

diesen Berg und ist wegen der dicken Waldung, vieler Windfälle und Felsen höchst elend. Von der Höhe des Berges übersieht man westwärts ein weites Gebürgesvier am Kirkun herauf, wo sich ungeheure Berge und Felsen zu beyden Seiten des Flusses darstellen. Längst dem Aru-Tschikta läst man sich gegen den Kukubun nieder, wo einige morastige und quellenreiche Höhen mit Birken bewaldet sind; und diesen geht man aufwärts, wobey noch zwey von der rechten Seite einfallende Nebenbäche Akui und Akutan zu passiren sind, die aus schmalen Thälern des durchgehends aus Graufels bestehenden Gebürges hervorkommen. — Am Ursprung des Kukubun liegt ein mächtiger, dünn bewaldeter Rücken, worüber man zum Ursprung des Bachs Rudschiltan kömt und diesem abwärts bis zu seiner Mündung in die linke Seite des Bachs Karoll folgt, wo man am linken Ufer des letztern, etwas oberhalb seiner Vereinigung mit dem Bach Kunnir die drey und achtzig Werste von Altan angelegte Baltschikankoi Karaul erreicht.

Der Karoll fließt zwischen mäßigen, bewaldeten Bergen von N. W. durch ein breites Thal zum Balsa. In den Sümpfen war hier *Swertia rotata* und *dichotoma*, *Gentiana ciliata* mit blauen und weissen Blumen, *Pedicularis myriophylla* (Anb. Num. 99.) und andre, ingleichen *Saxifraga Hirculus* häufig. Man merkt hier an den Pflanzen und an der Luft, daß man recht hoch im Gebürge ist, welches sich von Onon her immer mehr erhoben hat. Die Witterung ist hier, selbst im Sommer, allzeit rauh und es herrschen fast beständig Regen und kalte Winde.

Von Baltschikankoi Karaul geschahen zwey Nebenreisen ins Gebürge. Die erste gieng gegen den Ursprung des Tschikoi, nach einem recht am Scheidegebürge befindlichen warmen Badequell. Dessen Abstand möchte in gerader Linie westlich etwan achtzig Werste betragen; weil aber die dazwischen liegenden Glazgebürge (Golzi) den geraden Weg dahin unmöglich machen, so muß man wieder durch Umwege den Bächen folgen; und zwar zuerst dem Karoll, dann über ein hohes bewaldetes Gebürge, welches die Kirkun- und Balsabäche scheidet und von dem Kunnirischen Glazgebürge ausschießt, wo um die Quellen der kleinen Bäche *Astragalus alpinus* häufig war. Hinter diesen kömt

Kommt man wiederum an den Kirkun, wo von der rechten der Reifeldang Bach Berffa und etwas höher der an den Kumirischen Gläsern der mont-entspringende Numeri einfällt. Den Kirkun verfolgt man nun aufwärts, wo die kurz vorhin erwähnte *Primula nivalis* gar auf den Wiesen wuchs. — Weiter folgt man eine Strecke lang dem von der linken einfallenden mittlern Ululi, und kommt darauf über einen mit Birken bewaldeten Rücken an den obern oder grossen Ululi, der wie der mittlere von N. W. durch ein tiefes Thal zwischen kahlen Graufelsgebürgen fließt. Die Zwergbirken (*Betula nana*) wachsen hier zwischen den Steinen häufig und im Thal war *Swertia perennis* gemein.

Am grossen Ululi, dem man etwas aufwärts folgte, war das erste Nachtlaer zwischen den 7ten und 8ten August, in welcher Nacht ein Nordwind häufigen Schnee brachte, welcher den ganzen folgenden Tag fiel und die Erde eine halbe Elle tief bedeckte.

Nach dem heissen Quell, der noch auf vierzig Werste entfernt ist, kommt man vom grossen Ululi über lauter hohes, mit alten Zedern dick bewaldetes und morastiges Gebürge, erst wieder an den Kirkun und darnach von diesem über das mit denen vorigen parallel südostwärts laufende rechte Scheidegebürge (*Stanowoi* oder *Jablenoi Chrebet*) welches hier zwischen dem Kirkun und Tschikoi durchstreicht. Es ist ein mäßiger Berg rücken den man in dieser Gegend als die Gränze zwischen den Daurischen und Baikalischen Flüssen zu betrachten hat, welcher sich theilet und mit einem Arm an die Kumirischen Gläser anschliesst, durch den andern südwärts fortlaufend mit denen Gungurteischen und Manschikanischen Gläsern zusammen hängt und in die Mongoley übergeht. Gegen das Thal des Kirkun erscheint dieses Gebürge sogar hoch nicht. Es ist mit Lärchen dünn bewaldet und voller Quellen und Moräste, welche dem Tschikoi Wasser geben. — Man kommt von Kirkun durch ein sanftes Thal hinauf und läßt sich kaum eine Werste gegen den Tschikoi hinab, da man zur rechten der in diesem Thal zusammen rinnenden Quellen das warme Bad erreicht.

Der Ort wo es quillt, ist am Abhang des Gebürges ohne alle besondere Erhöhung mitten im Walde und man sieht nichts als einen fast horizontalen, etwan zwanzig Faden von

Reise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

N. jen S. langen und fünfe breiten steinigten Strich, dessen Umfang trocken ist. An dessen nördlichen Ende ist ein kleiner Absturz etwan anderthalb Ellen hoch, unter welchem der heisse Quell mit einem breiten Sprudel hervor kömmt und etwan zwanzig Klafter davon über die steinigte Strecke in den kalten Bach abfließt. Er ist viel stärker, als der am Balyra und breitet sich gleich auf ein Klafter aus, wo das ab rinnende Wasser eine gute Spanne tief steht. Der Schwefelgeruch und noch fast häufigere Bodensatz ist wie bey jenem. Aber die Wärme ist viel geringer und nur etwas mehr als lauwarm. Das wenigste Wasser kömmt bis zum Bach, sondern verläuft sich zwischen den Steinen. Ein paar Klafter vom Quell ist ein viereckigter Badekasten gezimmert, wo die Tungenen, welche um Gebrechen willen hieher kommen, mit heilsamen Erfolg zu schmelzen pflegen. Aus Ehrfurcht haben sie über dem Quell einen Steinhaufen zusammen gelegt und Sträucher aufgesteckt, wo ein jeder irgend einen Fehz vom Hemd oder Kleide zurück läßt.

Eine zweyte Reise that der Student Sokolof von Baltschikan auf die Kurnirischen Gläzer (\*) theils um noch die Ueberbleibsel der Alpenflor zu sammeln, theils um sich von der Lage des hohen Gebürges und der daraus entspringenden Ströme eine richtige Vorstellung zu machen. Obgedachte Glazberge liegen von der Gränzwacht gerade Westlich etwan funfzig Werste entfernt, um den Ursprung des starken Bachs Kurnir, der gleich unter Baltschikanstol Karaul in die rechte Seite des Karol fließt. Von weiten zeigen sie sich vorzüglich mit zweyen über alle umliegende Gebürge weit erhabnen Koppen, die beständig in Wolken stehn. Auf der halben Höhe stellt der Fuß dieser Koppen einen halb mondförmigen Rücken vor, der mit einem Ende gegen Norden, mit dem andern gegen Osten liegt. Dieser Rücken schießt gegen N. W. das mit dem  
Taktionof

(\*) Ich habe mich hier und vorhin schon des Wortes Gläzer bedient, um sehr hohe, von aller Waldung entblößte und zum Theil mit Schnee bedeckte Gebürge auszudrücken, welche man im östlichen Sibirien Golsi zu nennen pflegt. Man muß also nicht solche Eisberge, wie die Schweizerischen Gletscher sind, darunter verstehen, dergleichen kennt man in ganz Sibirien nicht.

Tablonoï Chrebet vereinigte Rif, gegen N O. das am Kirkun Reiselängst herauf liegende Gebürge, gegen Südosten hohe felsigte Berge der mongolischen Gränze, strecken die zu beyden Seiten des Bachs Kumir liegen und gegen S W. die am Tschikoi abwärts laufenden Gebürge von sich aus. Die Bäche, welche sich von diesem hohen Mittelpunct vertheilen, sind der an der Westseite entspringende Kumir, gegen N O. die zum Kirkun fallenden Numeri und Berffa, gegen S W. viele in den Baldfa fließende Bäche und etwas entfernter der Baldfa selbst. — Die obersten Koppen sind vom Fuß an kahle Felsen ohne alle Waldung und nur kümmerlich mit kriechendem Gestrip von Zwergbirken, liegenden Zirbelbaumssträuchen und Alpenweiden (z. B. *Salix lanata*, *arbuscula*, *berberifolia*, *myrtilloides* und dergl. überwachsen. Die schönste Zierde dieses Gebürges ist das häufige *Rhododendrum Chrysanthum* (Anh. Num. 88.). — Der Fuß des Gebürges ist um die Koppen mit hohen Zirbelbäumen bewaldet und wimmelt von Rothwild als Elenn, Rennthieren, Hirschen, Rehen, Moschusthieren und wilden Schweinen.

Den 13ten August setzte der Student Sokolof die Reise von Baltschikanskoï Karaul weiter längst der Gränze fort. Alle Flor war im Gebürge vorbei und er sah auf dem Rest dieses beschwerlichen Weges nichts merkwürdiges mehr. Es ist also nur die Gegend und der Lauf der Bäche längst der übrigen Gränze zu bemerken. — Bis an den Tschikoi dauert lauter walddreiches und sumpfigtes Gebürge mit häufigen Bächen und Felsen fort. — Man reißt von Baldschikan südwestlich und kreuzt über viele von N W. und W. her gegen den Baldfa fließende Bäche; den Kumir, welcher dem Karol zur rechten in eben dem Thal seinen Lauf hat; den Baldschikan, welcher durch einen breiten Bergrücken von jenem abgesondert von W N W. zum Karol stieß und der obigen Wacht den Nahmen gegeben hat; ferner folgt über ein breites, waldigtes Gebürge weg der Kawargun, den auch der Karol aufnimmt, und endlich nach Uebersteigung eines mäßigen Rückens der von Westen her durch den Kawargun-abgeleitete Korai. Von diesem hat man noch einen beträchtlichen, sehr bergigten Weg bis an den Baldfa zurück

Dritter Theil. 211 zu

Reise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

zu legen. Dieser strömt von Westen durch ein breites, ofnes Thal mit bewaldeten Ufern, ist hier sehr steinig, schnell und nur sechs bis sieben Klafter breit; bey Fortsetzung seines Laufs aber nimt er eine Menge grosser und kleiner Bäche, sonderlich von der linken, auf und fällt, als ein beträchtlicher Gebürgsfluß, etwas westlicher als Altanskoj Karaul in die linke Seite des Onon.

Von diesem Fluß geht der Weg über ein hohes finster bewaldetes Gebürge an den Ubur-Kaschulyk, den die rechte Seite des Balsa erhält und längst ihm geht der Weg mit der eigentlichen Gränze gerade westlich bis zum Ursprung und dann wieder über ein starkes Gebürge an den Aru-Kaschulyk, welcher von Osten westwärts fließt, zuletzt sich gegen Südost herum krümmt und in den Onon fällt, da dieser mit seiner obern Gegend hier der Gränze wieder ganz nahe komt. — Der Weg und die Gränzzeichen liegen auf der rechten Seite des Bachs, wo die Berge mäßig sind, aus Graufelsplatten bestehn und Fichtenwald haben. Wann sich der Bach gegen den Onon wendet, verläßt ihn die Gränze und setzt gerade westlich gegen den Aschinga fort, der von NW. durch ein breites, walddreiches Thal zum Onon kömt und etwa sechs Werste von seinem Ausfluß mit einem Pisket (Chairschi) besetzt ist, welches zwischen Baldsikan und Mansinskoj Karaul abgelöst zu werden pflegt. — In diesem Bach hebt innerhalb der russischen Gränze ein völlig unwegsames, sehr hohes Gebürge an, über welches weder zu Pferde, noch zu Füsse durchzukommen ist. Daher geht der Gränzpfad auf einen beträchtlichen Abstand ins Mongolische Gebiet über, wo vermöge der Gränztractaten ein freyer Durchzug verstatet ist. Man folgt nämlich dem Aschinga bis an den Onon, darnach dem linken oder nordlichen Ufer des letztern, über Graufelsberge und viele Bachmündungen, die aus denen unter obgedachtem hohen Gebürge sonderlich hervorstehenden Gungurteschen Gläzern zum Onon kommen. Der erste Bach wird Ruschinga genannt und an demselben halten einige Mongolen eine Gränzwacht Tabagui genannt. Sie wohnen da theils in Erd- und Strauchhütten, theils in Filzgezelten, gehen mit den durchreisenden freundlich um und legen keine Hindernisse in den Weg.

Weg. Ueber dem Kuschinga fallen nach einander vier Bäche unter dem Nahmen Gungurtei in den Onon und gegen über sieht man auf der Rechten dieses Flusses ein weitläufiges, überaus, hohes, mit Zedern oder Zirbelbäumen bewaldetes Gebürge. Am letzten Gungurtei wendet man sich rechts vom Onon westwärts, schräg über Bergrücken, die mit Lerchen und Birken bewaldet sind und erreicht so den grössern Kuß, welcher in einem breiten Morasthal voll Strauchbirken seinen Lauf zuerst aus N. O. hat und nahe beym Wege sich mit einer kurzen Krümmung, in welche sich der kleinere Kuß ergießt, gen S. O. zum Onon wendet. — Der grössere entspringt an den Gungurteischen Gläsern die man zur rechten auf der eigentlichen Gränze mit zwey hohen, kahlen Koppen bis in die Wolken sich erheben sieht. Der kleine nimt seinen Ursprung am Scheidegebürge, welches hier von N. O. jen S. W. schräg über die Gränze austreicht. — Ueber den ersten dieser Bäche kreuzt man und folgt dem letztern, bis zu seinem Ursprung das Scheidegebürge hinan, welches hier die Gewässer des Onon und Mansa abgränzt. Es ist in dieser Gegend nicht ausserordentlich hoch, aber dicht mit Zirbelbäumen bewaldet. Die Tungusen, welche allen Scheidegebürgen zwischen beträchtlichen Flüssen eine Art von abergläubischer Ehrfurcht erweisen, pafiren hier niemals ohne einen Zedernzweig zu brechen und auf den schon vorhandnen Haufen zu werfen, der durch das öftere Hin- und Herreisen schon zu einer beträchtlichen Höhe angewachsen ist. Sie sagen, dieses geschehe dazu, damit die göttlichen Scheidegebürge nie kleiner sondern vielmehr höher werden mögen.

Auf dem Scheidegebürge erreicht man wieder die russische Gränze und der Weg geht an der Westseite desselben bis zum Mansa schon innerhalb russischem Gebiet. Man läst sich von demselben in einer nach N. W. abschüßigen Fläche zum Ursprung des Mansikan, der aus vier Quellen gegen den Mansa rinnt, nieder, geht über alle vier Quellen und hält den Strich gegen Westen bis zum Mansa, den man nach Uebersteigung eines andern Rückens längst dem untern Kumin, mit vieler Beschwerlichkeit von Felsen und Morästen, erreicht.

Reise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

Mansinstoi Karaul die erste welche unter Kjachta gehört, liegt am rechten Ufer dieses Flusses, zwischen den Mündungen des obern und niedern Kuminin, welche von Osten einfallen. Von Baldschikan beträgt der Abstand bis hieher hundert und sechzig Werste, auf welchen fünf ganze Tage zugebracht wurden, weil der Weg durchs Gebürge so etend ist. Der Mansa fließt von S. O. gegen N. W. zum Tschikoi und ist ein beträchtlicher und schneller Strohm. Zu beyden Seiten, sonderlich an der rechten, hat er eine viele Werste weite, fruchtbare Niedrigung, welche näher an den Bergen gutes Ackerland abgiebt, dessen sich die rufischen Kasaken, die sich hier angebaut haben, mit gutem Erfolg zu bedienen anfangen.

Der Mansa war von dem bisher gefallenen, beständigen Regen so angelaufen, daß man mit Mühe eine Furth zwölf Werste oberhalb der Wacht ausfindig machte und auch da mußte alles Gepäcke stückweise übergebracht werden. Darnach folgte man dem linken Ufer aufwärts bis zur Mündung des Ubur-Kadanzä, der aus S. W. fließt. Gegen diesen hin führt der Fußsteg an gefährlichen Felsenwänden vorbei, die dem Mansa schroffe Ufer machen und wo sonderlich Paackpferde gar oft bey dem geringsten Fehltritt auf die hohen Klippenabsätze zu Tode und mit aller Ladung in den Strohm hinunter stürzen, der unfehlbar alles mit sich fortreißt. — Der Ubur-Kadanzä ist kein geringer Bach, durch dessen tiefes, morastiges Thal, zwischen Lärchenwaldlaten Beraen der Steg aufwärts führt, bis man bey dem Ursprung desselben ein Gebürge, das südostwärts streicht und die Gewässer des Mansa und Uru-Chadanzä von einander scheidet, übersteigen muß.

Hinter diesem Gebürge folgt noch ein beschwerlicher Weg über viele Bäche und zwischen liegende, mit Zirbelsichtern bewaldete, hohe Rücken, wo die Windfälle, so wie in den Thälern der Cumpf, nicht anders als Schritt vor Schritt zu reisen erlauben. — Den ersten Uuli geht man abwärts bis zum

Zweyten, dann über beyde und ein Gebürge, das die Kasaken **Krestowoi Chrebet** (Kreuzgebürge) nennen, an den Ursprung des dritten und endlich, noch über ein Gebürge, an den vierten **Ululi**, welcher sich weiter unten mit dem vorigen vereinigt und einen gemeinschaftlichen Bach zum **Uru-Chadanza** bringt. — Nach dem vierten **Ululi** folgt ein wegen seiner Höhe in diesen Gegenden berühmter Bergrücken **Dolorui**, welchen zu übersteigen Schweiß kostet und an seiner Westseite den grossen **Dolorui** fließend hat, dessen Lauf man von N. O. zu S. W. bis an seine Mündung in den **Uru-Chadanza** verfolgt, wobey noch der von der rechten in den grossen fallende mittlere **Dolorui** passiert wird.

Der **Uru-Chadanza**, ein dem **Mansa** gleicher Strohm, fließt von S. O. durch enge Thäler und hat seine Mündung unmittelbar zum **Tschikoi**. Er hat oben fast gar keine Niedrigung oder Wiesenflächen, also zum Ackerbau keine Gelegenheit, sondern mehrentheils steile Ufer von Felsen und steinigter Bergseiten. Indem man seinem rechten Ufer folgt kommt man über den untern **Dolorui** der aus Norden in einem engen, waldigten Thal strömt, ferner über zwey namlose Bäche und endlich über die sogenannten **Tri Ketschi** (drey Bäche) welche ganz nahe bey einander in den **Chadanza** fallen. — Endlich kommt man auf eine weite Niedrigung, in welcher bey der Mündung des Baches **Chilkotoi** recht an der Gränze ein russisches Dorf angelegt ist. — Darnach folgt man beständig dem linken Ufer des **Chadanza** bis an den **Tschikoi**, setzt in der Gegend des Dorfs **Dshindinskaja** über denselben und erreicht drey Werste von diesem, gegen die Mündung des Baches **Dshindo** die darnach benannte Gränzwacht (**Dshindinskoi**) 160. Werste von **Mansinskoi Karaul**.

Hier verließ unser Reisender die Gränze und gieng auf einem gewöhnlichen Fahrwege über **Uruzskaja Sloboda**, die nur 15 Werste von ist gedachter Wacht gelegen ist, längst dem **Budara**, über die Dörfer **Rudarinnskaja** und **Tungmut**, fer-



Reise längst  
der mon-  
golischen  
Gränze.

ner Murotschi und Beregowaja nach Selenginsk, von wannen er die Reise nach Krasnojarsk in Gesellschaft des Studenten Bykof, der sich indessen mit Einsammlung der spät blühenden Pflanzen am Dshida, Selenga und Chiloß beschäftigt hatte, antrat.

